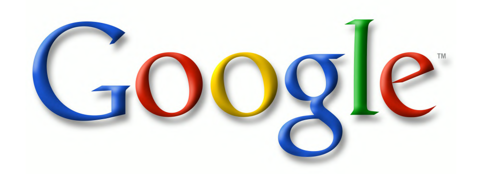
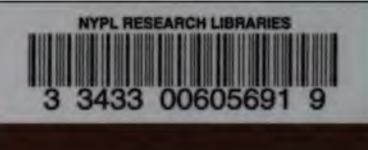
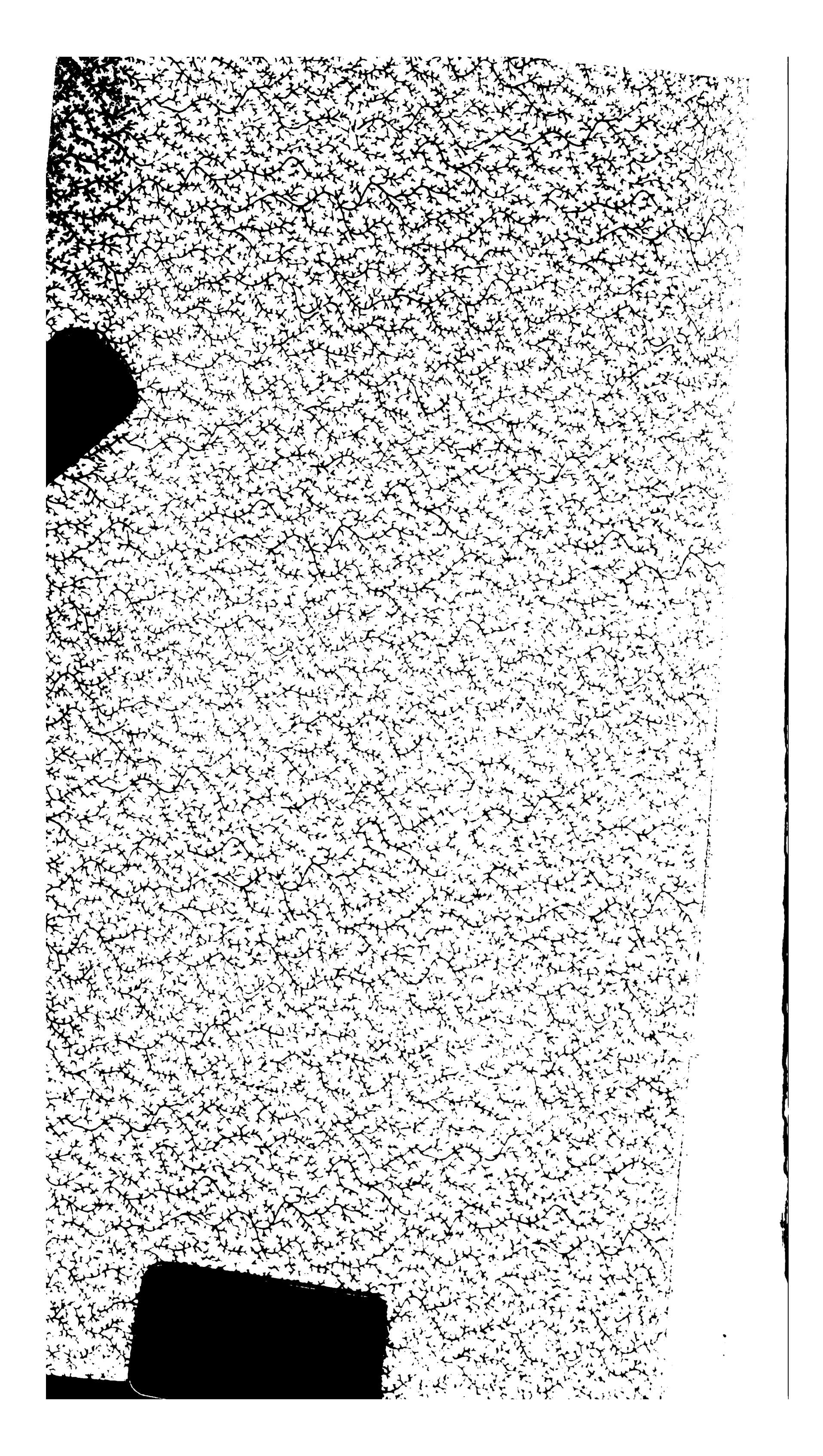
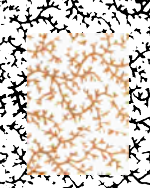
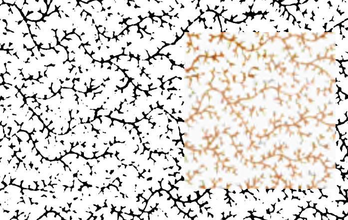
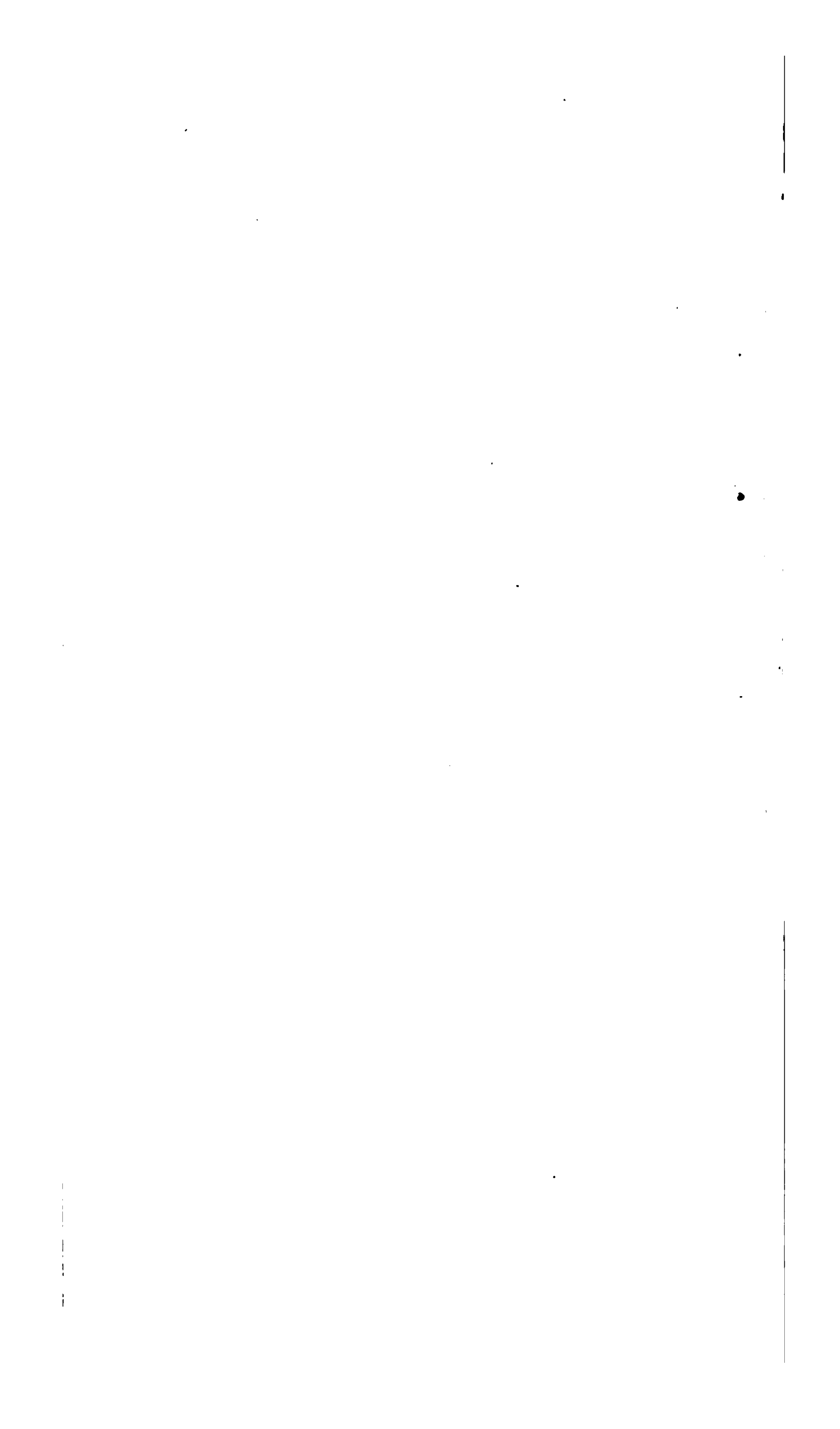












Fr. Aug. Wolf's

Vorlesungen

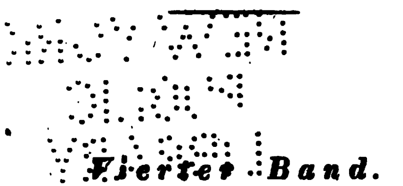
über die

Alterthumswissenschaft,

herausgegeben

von

J. D. Gürtler,
Diaconus zu Goldberg in Schlesien.



Vierter Band.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1835.

Fr. Aug. Wolf's

Vorlesung

über die

Antiquitäten

von

Griechenland,

herausgegeben

von

J. D. Gürtler,
Diaconus zu Goldberg in Schlesien.

Mit Verbesserungen und litterarischen Zugaben

von

Dr. *S. F. W. Hoffmann.*

Leipzig,
bei August Lehnhold.

1835.

Vorwort.

„Non judicant qui maligne legunt."
Plin.

Trotz mancher Verdächtigungen, welche die Herausgabe der Vorlesungen des unsterblichen *Wolf* von verschiedenen Seiten erfahren musste, ist ihr innerer Werth von Männern gediegenen Urtheils vorurtheilsfrei der verdienten Beachtung empfohlen worden. Einer der verdienstvollsten Alterthumsforscher, der ihren Werth mehrfach öffentlich anerkennt, ist *Welcker*. Er weist darauf durch Anführung derselben und durch Verweisung auf die darin bekannt gewordenen beachtenswerthen Ansichten und Urtheile *Wolf's* hin in der gehaltreichen Kritik von Anacreontis Carminum reliquias ed. Theod. Bergk im Rheinischen Museum Jahrg. 1835, Heft 2. p. 296 und 312. Eben so anerkennend bedient sich *G. Pinzger* eines Urtheils *Wolf's* in *Zimmermann's* Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1835, No. 30. p. 247. Es würde jetzt zu nichts führen, hier alle die Kritiken einzeln aufzuführen, oder sie gar beleuchten zu wollen, in denen die Herausgabe mit grosser Heftigkeit getadelt wurde;

denn ihr Loos ist ihnen schon zu Theil geworden. Die Fehler, welche der Herausgeber, vielleicht zu sehr auf die Treue seiner Auffassung bauend, unverkennbar begangen hatte, verdienten allerdings eine Rüge; indessen, so viel oder so wenig auch deren seyn mögen, so vermögen dieselben doch keineswegs den inneren Werth der Vorlesungen selbst herabzudrücken. Mehr oder weniger leiden fast alle solche Denkmale des Augenblicks, von fremder Hand gegründet, an Fehlern des Missverständnisses, wie z. B. selbst *Ruhnkenii* Scholia in Suetonium, Lugd. Bat. 1828. Beweise davon liefern. Wenn nur alle derartigen Werke ein so charakteristisches Gepräge einer lebendigen und tiefdringenden Auffassung, wie es in *Wolf's* Vorlesungen jedem entgegentritt, trügen, so würden sie alle willkommene Gaben seyn, während manche beinahe nichts von der Grösse ihres Urhebers verrathen, zu der ihn seine Zeit erhob. Ohne Zweifel werden diese Werke *Wolf's* höchst schätzbare historische Denkmale seines wissenschaftlichen Tiefblickes, so wie seiner ausgezeichneten praktischen Thätigkeit bleiben, und beurkunden, dass er, der Begründer der Alterthumswissenschaft in der Schrift, ihr auch in dem Beruf des öffentlichen Lehramtes Jünger zuzuführen wusste, so dass er heute noch als Muster öffentlicher Lehrerwirksamkeit dasteht. Denn so geistreich *Wolf* das Alterthum in der Schrift zu behandeln wusste, eben so glücklich verstand er die Resultate gelehrter Forschung, nicht etwa wie eine Litaney, in gelehrter Nacktheit und mit zahllosen prunkenden Citaten verbrämt,

vom Katheder herab zu beten, sondern, bei richtig beurtheilter Fassungskraft der um ihn zahlreich versammelten wissbegierigen Jünglinge, im fesselfreien Vortrage mit anregender Wärme vorzutragen, und zu zeigen, wie diese Wissenschaft behandelt werden muss, wenn sie das seyn und leisten soll, was sie vermag. Demnach liegen in den Vorlesungen unbestochene Zeugnisse dafür vor, dass *Wolf* als akademischer Lehrer recht zu wirken wusste, und dass er in Wahrheit von sich bekannte, er wirke für die Wissenschaft durch Lehre unter wissbegierigen Jünglingen lieber, als durch Schriftwerke. Allerdings würde *Wolf*, hätte er einmal selbst diese Gegenstände zu einem litterarischen Gemeingut gemacht, eine durchgebildetere und harmonischere Form geschaffen haben; dies lässt sich nicht verkennen. Jedoch werden sie auch in ihrer jetzigen Gestalt, die ein Kind des Augenblicks ist, schätzbare Monumente der ausgezeichneten Lehrerthätigkeit ihres grossen Urhebers bleiben.

Dieser Werth der Vorlesungen bewog mich, nachdem das Vertrauen des Herrn Verlegers die Besorgung des dritten, so wie des vorliegenden vierten und fünften Bandes mir übertragen hatte, diese Geisteswerke als ein Buch zu betrachten, und demgemäss nach reiflich erwogenen Grundsätzen nicht nur die Fehler in der Handschrift des Herausgebers zu verbessern, sondern auch litterarische Zugaben zu geben. Jenes geschah, weil es nothwendig war, wie es auch die ehrendsten Urtheile verschiedener achtungswürdiger Gelehrten, und

namentlich ganz unerwartet für mich das des seligen *Franz Passow* in *Jahn's* Jahrbüchern Jahrg. 1833, Heft 1, als nicht misslungen anerkannt haben; dieses schien für den Gebrauch der Vorlesungen zweckmässig, und erhielt gleichfalls von demselben Gelehrten eine Anerkennung, die auch den Eitelsten der Sterblichen zu befriedigen vermag, und um so ehrender ist, als er anderes dagegen ernst rügte. Das Urtheil eines andern Gelehrten mag ich nicht wiederholen, nicht weil ich mich dadurch getroffen oder beleidigt fühle, sondern weil ich dadurch den Urheber desselben zu beleidigen fürchten muss, indem die Form desselben bereits abgenutzt ist, und dann überhaupt ruhig erwogen nicht passen will. Zu jedem Gebäude, um das von ihm gewählte Bild fest zu halten, bedarf es der Materialien; bei einem zu erbauenden, damit es entstehen kann, und bei jedem erbauten, zu der steten bessernden Nachhülfe, damit es diene, so lange als Zeit und Bedürfnisse nicht ein neues nothwendig machen. Leider müssen die Schriftkönige bei ihren Bauen sich selbst als Kärner dienen! Viele meinen Könige zu seyn, weil sie in wortreichen Commentaren vieles zusammenfahren, was weder ihnen noch andern nützt, wohl aber der Sache schadet, weil sie so den Zugang zum Werke selbst versperren. Uebrigens bescheide ich mich gern, allen nicht alles geleistet zu haben, namentlich denen, die von sich selbst mit Zuversicht rühmen, sie verständen überall das Geringfügige von dem Bedeutenden zu sondern. So viel ich auch bisher Gelegenheit gesucht und gehabt habe,

mit den Schriften älterer und neuer Zeit bekannt und zum Theil vertraut zu werden, so bin ich doch keinesweges so dreist zu glauben, ich wisse alles; — dies diem docet. Meine Absicht ist und war es nie, das wird man mir hier auszusprechen nicht verargen, ein Titelkärner und Titelkrämer zu werden; dies würde mit meinen Grundsätzen geradezu streiten. Daher kann es sehr wohl geschehen seyn, dass ich manche Schrift, das auch dem treuesten Gedächtniss leicht begegnen kann, selbst die ich recht gut kenne, nicht angeführt habe; und ganz besonders unmöglich musste es mir seyn, alle betreffenden akademische und Schulschriften zu nennen, weil diese selten über ihren nächsten Kreis hinaus recht bekannt werden oder zu erlangen sind, wie ich es aus fremder und eigener Erfahrung weiss. Auch will ich mit Niemanden wegen seiner subjektiven Ueberzeugung rechten, so fern sie wohl erworbenes Eigenthum ist; aber ein gleiches Recht, hoffe ich, wird auch mir zu Theil werden. Eine allgemein gültige Objektivität besteht nur in der Idee. Jeder arbeitet in seinem Sinn, und wie er es für gut hält. Uebrigens bin ich den früher ausgesprochenen Grundsätzen treu geblieben, weil ich sie noch jetzt für die richtigen halte, und mir auch grosse Männer, wenn es bei Ueberzeugung der Auctorität bedarf, wie ein *Eichstädt* bei der Herausgabe von *Ruhnkenii* in Antiquitates romanas lectiones academicae, u. a., in der Art und Weise der Besorgung vorausgegangen waren. Ein *Jacobs* sogar hielt es für nothwendig, seinen Vermischten Schriften

bei besonderen Gegenständen Belege aus vorzüglichen fremden Schriften beizufügen. Ich musste bei den engen Grenzen des Raums in Mittheilung von Stellen der Schriften gelehrter Forscher sparsam seyn, und konnte deswegen nur bedeutungsvolle und charakteristische Gegenstände des alterthümlichen Lebens berücksichtigen.

So darf ich wohl in dem Beispiele gewürdigter Männer Rechtfertigung, und meine Leistungen bei der schwierigen Lösung der Aufgabe nachsichtige Aufnahme hoffen.

Leipzig, im April 1835.

Dr. *S. F. W. Hoffmann.*

Inhalt.

Einleitung in die griechischen Alterthümer.

Die griechischen Alterthümer.

Erster Theil.

Geographie und Geschichte von Griechenland.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Uebersicht der Geographie von Griechenland.

Zweite Abtheilung.

Allgemeine Uebersicht der politischen Geschichte von Griechenland hinsichtlich der Verfassung und der Sitten.

Zweiter Theil.

Antiquitäten des sich cultivirenden Griechenlands.

Erster Abschnitt.

Bürgerliche Verfassung.

Zweiter Abschnitt.

Kriegswesen.

Dritter Abschnitt.

Religionswesen.

Vierter Abschnitt.

Privatleben. Privatae oder domesticae antiquitates.

Dritter Theil.

Antiquitäten der wichtigsten griechischen Staaten.

Erster Abschnitt.

Antiquitäten des sich cultivirenden oder zu höheren Stufen der Cultur übergegangenen jonischen oder kleinasiatischen Griechenlands.

Zweiter Abschnitt.

Antiquitäten von Sparta.

Dritter Abschnitt.

Antiquitäten von Athen im Zeitalter des Solon und Klisthenes bis in die Zeit, da die Athener unter macedonische Herrschaft kommen.

Einleitung
in die griechischen Alterthümer.

Begriff derselben. Behandlungsart und Nutzen Quellen und Hülfsmittel.

1. Die griechischen Alterthümer geben uns historische Notizen von dem Zustande der griechischen Völkerschaften, nach der Verschiedenheit der Zeiten und Wohnplätze, wobei ein sehr wichtiger Umstand ist, dass die Griechen, in verschiedenen unter sich unabhängigen Staaten lebten, und desshalb als Nation nie Einen Staatskörper ausgemacht haben, der verbunden und zusammenhängend war. Griechen verbreiteten sich, wenn man die vielen Colonien mit einbegreift, von Spanien bis an die nördliche Spitze des asowschen Meeres; was man aber eigentlich *Griechenland* nennt, ist nur ein einzelner Theil in Europa. Hier waren allerdings ein paar Hauptstaaten; neben diesen aber noch andere wichtige Staaten, wie Theben. Ausserdem gab es an der Küste von Kleinasien, Italien und anderen fremden Ländern ansehnliche griechische Völkerschaften. Alle diese waren im Allgemeinen durch Eine Sprache und einerlei Sitten vereinigt; im Einzelnen aber unter sich gewaltig verschieden.

Die Alten nannten eine solche historische Notiz von dem Zustande mit einem ziemlich unbestimmten Namen: *ἀρχαιολογία,* obgleich diese Wissenschaft vom Zustande und der Verfassung noch nicht von der Geschichte unterschieden war; sondern als ein Theil der Geschichte betrachtet wurde. Eigentlich heisst *ἀρχαιολογία:* Erzählung von alten Dingen, woraus die Unbestimmtheit des Begriffs hervorgeht. Daher finden wir auch Schriftsteller, welche unter diesem Namen *alte Geschichte*, aber mit Rücksicht auf die Alterthümer, geschrieben haben, wie *Phanodemus*, dessen Werk aber untergegangen ist. Von *Dionysius Halicarnassensis* haben wir eine Archäologie der Römer und von *Josephus* eine ähnliche der Juden. Der Hauptbegriff des Wortes *ἀρχαιολογία* ist *Geschichte* und nicht *An-*

tiquitates, wodurch man es übersetzt, obgleich institutla darin erläutert werden. Bei den Griechen hat Niemand, weder im Allgemeinen, noch in einem besondern Werke, die griechischen Antiquitäten behandelt; blos einzelne Theile, wovon aber alles verloren ist.

2. Da *Griechen* ein so ausgedehnter Begriff sind und sich in so viele Theile theilen, so wird auch der Umfang der griechischen Antiquitäten sehr weitläufig. Eigentlich sollte man daher hier nicht blos auf einige griechische Hauptstaaten Rücksicht nehmen, sondern auch andere griechischen Ursprungs, welche durch Civilisation und Ausbildung der Humanität merkwürdig geworden sind, mitnehmen. Allein hierdurch würden die Gränzen des Fachs zu sehr ausgedehnt und man müsste zuviel als bekannt voraussetzen; dazu kommt noch, dass über manche dieser Staaten die Nachrichten sehr sparsam sind. So machten die cyrenischen Griechen einen blühenden Staat aus; allein von dieser Colonie fehlen uns die nöthigen Nachrichten, um in ihre Verfassung und ihren Zustand eindringen zu können. Indessen muss die Einschränkung auch wieder ihre bestimmten Gesetze und einen Zweck haben. Wir müssen solche Völkerschaften aufnehmen, von denen uns die übriggebliebenen Werke die vollständigste Nachricht geben: indem es dabei darauf ankommt, an einigen Mustern das kennen zu lernen, wozu die griechischen Antiquitäten wichtig sind, nämlich den Gang der Cultur von den ersten Stufen der Wildheit bis zur freien Humanität. Dies lässt sich an einigen Staaten lernen und über die übrigen lässt sich analog urtheilen. Zuerst sind die wichtig, welche durch Civilisation sich auszeichnen. Dieser Theil macht die Grundlage in den Alterthümern, und er stellt daher die Schritte zu einer bessern Cultur dar. Deshalb müsste man eigentlich mit denjenigen ältesten griechischen Staaten beginnen, die sich am frühesten durch Cultur auszeichneten. Indessen ist dies bei dem Mangel an gewissen und zureichenden Nachrichten unmöglich, weshalb man sogleich zu den Atheniensern übergeht, weil über diese die meisten Nachrichten vorhanden sind. Daher haben auch die Compendienschreiber die antiquitates graecas auf atticas eingeschränkt.

3. Was den *Zweck der Alterthümer* betrifft, so bezieht man gewöhnlich alles darauf, dass sie die Schriften der Alten besser erklären helfen. Allein zu diesem Zwecke liest man auch ihre Werke und betrachtet auch in dieser Rücksicht ihre Kunstwerke; daher muss der zu fassende Gesichtspunkt weit allgemeiner seyn. Jedes Volk ist uns als ein Theil des Menschengeschlechts interessant; wir wollen dessen Sitten und Eigenthümlichkeiten kennen lernen. Die Alterthümer Griechenlands werden dadurch interessant, dass wir das Volk kennen lernen, welches auf originale Weise durch sich selbst bis zur

höchsten Stufe der Aufklärung gelangt ist. Um dasselbe gab es civilisirte, aber nicht gelehrte, wissenschaftlich gebildete Völker. Die Griechen aber vereinigten beides, Civilisation und Gelehrsamkeit. Dann ist es auch ein grosser Unterschied, ob ein Volk dergleichen von fremden Völkern erhalten, oder ob es seine Bildung sich selbst geschaffen hat. Diese Rücksicht auf Geschichte der Menschheit ist bei den Griechen die interessanteste, weil ihre Bildung original ist. Und wem es Zweck bei den Alterthümern ist, Menschen in ihrer weitern Sphäre der Entwicklung der Kräfte kennen zu lernen, dem muss diese Nation die wichtigere seyn. — Hiermit ist auch zugleich der Nutzen der Alterthümer bezeichnet.

4. Was die Quellen dieser Wissenschaft betrifft, so sind dieselben besonders die historischen Schriftsteller. Da man historische im Allgemeinen alle die nennen kann, welche entweder erzählen oder auch darstellen und erläutern, was bei einer Nation vorgefallen, und ob es in Absicht ihrer Verfassung wichtig gewesen, und da ein Dichter selbst historisch seyn kann, sofern er von Einrichtungen Nachricht giebt, so gehören nicht allein die eigentlichen Historiker hieher, sondern auch manche Dichter, welche ihr Zeitalter natürlich und ungeschmückt darstellen, was vorzüglich die komischen Dichter gethan haben. Ferner gelten auch für Geschichtschreiber die Redner, welche Staats- und gerichtliche Reden gehalten haben. In diesen wird nämlich der Zustand des Staats, wie er damals war, dargelegt, und man lernt daraus eine Menge Sachen über das Gerichtswesen, Finanzwesen, die Regierungsform u. s. w. Dann kann man zu den Quellen auch philosophische Schriftsteller rechnen, sofern sie auf eingeführte Verfassungen und Sitten Rücksicht nehmen und ihr Raisonnement auf den jedesmaligen Zustand beziehen. Nur muss man ihre persönlichen Wünsche von dem wirklich Bestehenden unterscheiden. Ferner führe ich Sammler und Erklärer als Quellen auf, welche von der Art sind, dass sie aus frühern Schriftstellern wichtige einzelne Punkte zusammengestellt haben. Ist gleich in dergleichen Büchern nichts Vollständiges, so giebt es doch Data, welche benutzt werden können, cf. Pollux onomasticon. Ueberhaupt giebt es wenig alte Autoren, die nicht etwas hätten, wodurch sie zu Quellen werden, und so lange das in einem befindliche Brauchbare noch nicht gesammelt und nicht geordnet ist, muss jeder Autor als Quelle angesehen werden. Hat man das Allgemeine inne, dann kann man desto besser das Einzelne für sich ordnen.

Ausser den schriftlichen Werken haben wir auch Monumente und Werke der Kunst übrig, welche eine Quelle ausmachen. Ohne sie hätten wir von Vielem keine anschauliche Idee, und hier schlägt das Studium der Antike ein, das sich mit den Ueberresten der alten Kunstwerke beschäftigt. Das Nationale

vom alten Volke erhält Licht durch dieselben und wir würden nicht durchkommen, wenn wir blos Schriften hätten. In dieser Beziehung gehören die Schriften hieher, welche Ruinen von alten Gebäuden oder Statuen, Gemmen u. s. w. vorstellen z. B. *le Roy's* Sammlung: les Ruines des plus beaux monuments de la Grèce, welche zu Paris 1758, fol. erschien. Seine Zeichnungen sind nicht immer richtig, weil er übereilt wurde; denn die Franzosen wollten es damals den Engländern zuvorthun. *Chandler* war in *Revett* und *Par's* Reisegesellschaft (in England war damals die Societät der Dilettanten) und gab die Jonischen Antiquitäten 1769 heraus. Wenig bedeutet *Fanelli's* Werk: Atene attica descritta. Venezia 1707, 4. Von *d'Orville* hat man ein grosses Werk: Sicula, Amsterdam 1764. 2 B. fol., welches hieher gehört, da sich Griechen in Sicilien angesiedelt hatten. Hieher gehören auch die Marmora Oxoniensia oder Arundeliana, unter welchen eine chronologische Tafel von Parischem Marmor ist von Cekrops an bis 265 vor Christus. Diese sind von *Selden*, London 1629. 4. edirt und mit Noten erläutert; am besten von *Prideaux*, Oxford 1676. fol., am vollständigsten von *Chandler*, Oxford 1763. gross fol. Eine treffliche Parthie alter Inschriften gab *Chishull* in seinem Werke: antiquitates atticae, 1728. heraus. So haben mehrere andere Gelehrte und Chandler selbst alte Inscriptionen herausgegeben. Von Chandler hat man auch noch: inscriptiones antiquae in Asia minori et Graecia, Oxon. 1774, f. Von *Corsini* hat man: inscriptiones atticae, Florenz 1752. 4. Von *Paciaudi* monumenta peloponnesiaca, Romae 1761, 4. 2 Bde.; von *Mazocchi* commentarii in tabulas aeneas Heracleenses, Neapel 1754. fol. — Eben so hat man auch Münzen erläutert. Dies ist geschehen von *Golz* in dem Buche: Graeciae universae numismata, Antwerpen 1620. fol., welches ein Hauptbuch ist; von *Vaillant*, welcher unter die grössten Münzkenner gehört, in dem Buche: de nummis graecis imperatorum romanorum, welches mehr auf spätere Zeiten geht; von *Haym* in seinem thesauro britannico, der in Wien ins Lateinische übersetzt wurde. Das wichtigste Werk ist das von *Pellerin*, recueil de médailles, Paris 1762. 10 tom. 4., welches kostbar und selten ist. Seitdem sind mehrere grosse Münzwerke erschienen, welche *Eckhel* und *Neumann* herausgegeben, cf. *Oberlini* orbis antiq. monumentis illustrati pr. lineae; ed. II., Strassburg 1790. 8., wo im Register mehrere Bücher hierüber angeführt sind.

5. Die *Hülfsmittel* anlangend, so sind es diejenigen Schriften der Neuern, welche mit Zuziehung der Alten die Alterthümer behandeln. Die wichtigsten von allen sind diejenigen, worin einzelne Materien abgehandelt werden: seltener die, in denen das Ganze umfasst wird. Dahin gehört *Jacobi Gronovii* thesaurus antiquitatum graecarum, Leiden 1697. 12 B. fol., worin es sel-

tene Sachen giebt, wie die trefflichen Schriften von *Meursius.* Gronovius hat nicht viel hinzugethan und mitunter alberne Sachen. Von *Polenus* sind Supplementa thesauri antiquitatum, Venedig 1737. 5 B. fol. und ein thesaurus antiquitatum et histor. Italiae et Siciliae, Leiden 1704. 45 B. fol. erschienen. Hierin sind nur einzelne Sachen, die hierher gehören. Nützlich sind ferner die hierher gehörenden Abhandlungen in den mémoires de litterature par l'Académie des inscriptions et belles lettres, Paris 1718 sqq. 50 tom. 4. Dann hat man grössere und kürzere Bücher als Compendien, worin aber schlechtes Zeug ist. *Franz Rous* archaeologiae att. lib. 7. or of the Attik antiquities, Oxford 1637. 4. gehen blos auf Athen. *Pfeiffers* libri 4. antiquitatum graecarum, Königsberg und Leipzig 1708. 4. *Johann Potter* machte mit einer archaeologia graeca, welche 1690 8. in Oxford englisch erschien, ohne Noth grosses Aufsehn. Aus dem Englischen wurde sie mit Anmerkungen, Zusätzen und archäologischen Untersuchungen vermehrt von *J. J. Rambach*, Halle 1775—78. 3 B. 8. herausgegeben, welche Nebenabhandlungen über Punkte des Alterthums sind. *Potter* unterscheidet nicht die Zeiten und führt auch die Quellen nicht an. Ueber dem Ganzen ist kein Geist und Ton des Alterthums verbreitet. Nicht besser ist auch *Lakemacher's* Compendium: antiquitates graecae sacrae, Helmst. 1737, 8., welches blos von Ceremonien handelt. Das Compendium von *Lambertus Bos:* antiquitatum graecarum praec. Atticarum descriptio brevis, Franecker 1714. 12. ist gut, um sich im Ganzen von manchen Sachen eine Vorstellung zu machen; auch sind die Stellen gut citirt. Dies Buch ist von *Leisner*, Leipz. 1749, und von *Zeune*, ebend. 1787, 8. wiederholt worden. Bessere Bücher hat man gegenwärtig von dem Franzosen *Barthélémy* und, wiewohl nicht in dem Grade von Güte, von *Pauw. Barthélémy's* Werk: Voyage du jeune Anacharsis en Grèce, Paris 1788. 7 vol. 8. enthält Antiquitäten, auch Litteratur, umfasst aber nicht das Ganze, sondern nur die Parthieen, die sich schön behandeln lassen; gründlich und tief ist es nicht. De *Pauw's* recherches philosophiques sur les Grecs sind bei weitem nicht so gut; er ist kein kritischer genauer historisher Forscher; er bringt eine Menge Träumereien für historische Dinge vor. Beim Lesen desselben benutze man die Beurtheilungen in der Allgemeinen Litteraturzeitung, in den Göttinger gelehrten Anzeigen und in der Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Die griechischen Alterthümer.

Erster Theil.

Geographie und Geschichte von Griechenland.

Erste Abtheilung.

Allgemeine Uebersicht der Geographie von Griechenland.

1.

Quellen.

Wo wohnte dieses Volk und welchen physischen Zustand hatte es? Bei der Geographie kann nicht an eine solche allgemeine Frage gedacht werden, wo wir von den ältesten Zeiten an die Perioden unterscheiden; hier wollen wir die Gegenden in Griechenlands blühendsten Zeiten kennen lernen. Als Quellen dienen nicht allein die Autoren, deren Absicht die Darstellung der Geographie, sondern auch solche, die geographische Nachrichten gleichsam nebenbei mittheilen. Zu den ersteren gehören besonders die Historiker, wie Herodotus u. a. Die, welche eigentliche Geographie versprechen, sind: *Strabo*, *Pausanias* und *Ptolomaeus*, vorzüglich der erstere in Rücksicht dessen, was das blühende Zeitalter angeht; in Absicht der ältern Zeiten hat er oft Grillen. Von *Dicaearchus* hat man nichts Ganzes mehr, sondern ein kleines Fragment de vita Graeciae in *Hudson's* geographi graeci minores vol. 2., welches einige Data giebt. Von *Scymnus* aus Chios hatte man in Versen eine kleine Geographie: *περιήγησις*, cf. Hudson. Sie ist für die Colonien der Griechen, besonders nach dem schwarzen Meere zu, nützlich. *Strabo* geht von libro 7. der Reihe nach die griechischen Staaten durch. Eigentlich kommt er zwar auf Grächen im achten Buche; aber im siebenten kommt schon Epirus, Macedonien und Thracien vor;

nur fehlt der letzte Theil über Macedonien und Thracien. Hiervon ist nur ein dürftiges Excerpt übrig. Vom achten Buche an kommt er auf den Peloponnes; im neunten wird Hellas (Mittelgriechenland), im zehnten Euböa, Nordgriechenland, Aetolien, Acarnanien, Creta behandelt. Dann muss man noch mehrere Stücke aus andern Büchern hernehmen: wie Jonien aus dem vierzehnten und Sicilien aus dem sechsten Buche. — *Dionysius Periegetes* schrieb ein Lehrgedicht, das mehreremale besonders, auch in Hudson's geographischer Sammlung, edirt ist. Zur Uebersicht der frühern Geographie ist es nicht übel, auch nicht sehr corrumpirt. — Von *Pausanias* hat man eine Reisebeschreibung durch Griechenland, welche in Hinsicht auf die Ueberbleibsel der Künste sehr instructiv ist. Auch kommen darin geographische Excurse vor. — *Ptolemaeus* ist bekannt wegen seiner mathematischen Geographie, in welcher für uns zuerst etwas von Graden der Länge und Breite vorkommt, das aber sehr corrumpirt ist. — *Plinius der Aeltere* im vierten bis sechsten Buche seiner historia naturalis. — *Mela* ist weniger zu brauchen; er ist ein trockner kurzer Nomenclator. — *Stephanus Byzantinus* hat in lexicalischer Form Notizen zur Geographie gebracht. Es kommen in seinem Wörterbuche Sachen vor, die man sonst nicht aufgezeichnet findet. Es dient zum Nachschlagen. Andere geographische kleine Werke sind in *Hudson's* geographi min. gesammelt.

2.

Hülfsmittel.

Neuere Hülfsbücher giebt es viele, aber nicht befriedigende. Die ersten Versuche waren sehr schwer. Der erste befindet sich in Gronovii thesaurus. Nachher beschäftigte sich damit *Cluver* in seiner introductio in universam geographiam, doch nur im Allgemeinen. Als Sammler ist *Paulmier* zu merken, bei dem man viel gesammelt findet, aber ohne judicium. Dann *Cellarius* grosses Werk: Notitia orbis antiqui, am besten mit den Zusätzen von *Schwarz*, Leipzig 1773. 3 B. 4. Schlimm war es, dass in Cellarii Zeitalter das Chartenwesen so schlecht war. *d'Anville*, ein geographisches Genie, aber ohne Gelehrsamkeit, machte sich sehr um die Charten verdient. Man hat von ihm verschiedene Schriften, unter andern eine: géographie des anciens abregée, 3 B. 8. Paris 1768, welche eine kurze oberflächliche Uebersicht giebt. Es gehören dazu Charten, welche noch die besten sind. Sie wurden in Nürnberg nachgestochen in officina Weigelio-Schneideriana 1784. *Mannert* in seiner grossen Geographie der Griechen und Römer ist tiefer eingedrungen.

Charten muss man wenigstens etliche haben. Hieher gehören folgende: die pars orientalis und occidentalis imperii Ro-

mani, Griechenland, das alte Italien und Vorderasien. Diese kann man am besten im Nürnberger Nachstiche haben. Gut ists zu haben das Imperium Turcicum europaeum oder die schöne Charte von *la Rochette*: Griechenland nebst dem Archipelagus und Kleinasien, in Nürnberg nachgestochen und zwar gut in mathematischer Rücksicht. Am besten ist der kleine Atlas, der beim Anacharsis vorkommt; nur Schade, dass er zu unserm Zwecke nicht vollständig genug ist. Dann *Mentelle's* géographie comparée, ins Deutsche übersetzt, Winterthur 1785. mit geographischen Charten. Dabei muss man, um sich zu orientiren, Reisebeschreibungen lesen. Aeltere sind von *Spon* und *Wheler*: Voyage de Dalmatie, de Grèce et du Levante, Lyon 1677, 12. 3 Bde.; wiederholt Haag 1680, 12. 2 Bde. und *ib.* 1724, 12. 2 Bde. Diese Bücher sind häufig verbunden. Sie gehören noch immer unter die gründlichsten Reisen. Eine berühmte Reise in Griechenland, Asien und Africa ist von *Pitton de Tournefort*: Relation d'un Voyage du Levant. Paris 1717, 4. 2 Bde.; wiederholt Lyon 1717, 8. 3 Bde., und Amsterdam 1718. 2 vol. 4., der besonders auf Naturhistorie gesehen hat. Die Originalausgabe ist die beste. Mehr für unsern Zweck sind die Reisen von *Chandler*, die eine nach Kleinasien, die andere nach Griechenland, unternommen auf Kosten der Dilettanti, in Oxford edirt: Travels in Grèce aud in Asia minor, by *Rich. Chandler*, Oxf. 1776, 4. 2 Bde. und in Göttingen (nicht zum besten) übersetzt, 1776. 1777. Diese Reisen sind sehr belehrend und interessant. Von *Guys* (einem Kaufmann aus Marseille) hat man: un voyage de la Grèce, in Briefen, übersetzt in Leipzig 1772, worin die alten und neuen Griechen verglichen werden. Dieses Buch ist oberflächlich geschrieben. Auch hat er ein: Marseille ancienne et moderne geschrieben. Von *Riedesel* hat man ein paar artige Reisen, eine durch Sicilien, Zürich 1771, und eine in die Levante, von *Dohm* übersetzt, Leipzig 1774. Prächtig ist die voyage pitoresque von *Choiseul-Gouffier*, ins Deutsche (erbärmlich) übersetzt in Gotha 1779.

3.

Geographie von Griechenland.

Ἑλλάς. Ἕλληνες. Γραῖκοι. Verschiedene Bedeutungen dieser Namen. Lage, Klima, Grösse und Eintheilung des Landes.

Der Name Ἑλλάς hat einen verschiedenen Umfang der Bedeutung in Rücksicht auf verschiedene Zeitalter. Ursprünglich gab es eine lange Zeit noch keinen allgemeinen Namen der Griechen und auch nicht des Landes. Dies ist bei allen

frühern oder noch halb wilden Völkern der Fall. Es konnte bis auf die Zeit, in welcher ein gemeinschaftliches Interesse, das die verschiedenen Völkerstämme vereinigte, entstand, kein gemeinschaftlicher Name statt finden. Daher finden wir in den Barden d. i. in den homerischen Gedichte Namen für sämmtliche Griechen, welche eigentlich nur wichtige Völkerschaften bezeichnen: wie Danaer, Achäer, Argiver. Diese Namen wurden in frühern Zeiten nicht im Allgemeinen Gebrauche für Generalnamen genommen, sondern man behalf sich mit ihnen, die zuerst vor Troja vereinigten Griechen im Allgemeinen zu bezeichnen. Auf diese Weise, konnte jene Expedition, welche die erste war, selbst etwas dazu beitragen, dass nach und nach ein gemeinschaftlicher Name entstand, den es zu den Zeiten der homerischen Sänger noch nicht gab. Ἑλλάς war anfangs Name einer Ortschaft, d. i. einer Stadt mit einem Gebiet, in der Landschaft Φθιῶτις in Thessalien, wo die Einwohner, das Volk des Achilles, *Μυρμιδόνες*, hiessen. Von dieser Ortschaft hiessen die ursprünglichen Einwohner Ἕλληνες, von denen ein Stammheld Ἕλλην angegeben wird. So muss es im Homer genommen werden, ausser wenn er *Πανέλληναι* sagt, cf. Ilias β, 683. Merkwürdig ist, dass Ἑλλάς in der weitern Bedeutung für Griechenland überhaupt in Hesiods opera et dies v. 653. vorkommt, wenn man dem Verse trauen will. Für jene Stadt in Thessalien braucht der Verfasser vom Scutum Herculis v. 380 und 474 *πόλις Μυρμιδόνων*. Ἑλλάς ist bei Homer mehrmals in etwas weiterm Sinne die Gegend über dem Peloponnes hin, was späterhin *Graecia propria* heisst; auch wird es mit Ἄργος, das eine vorzügliche Ortschaft ist, verbunden, cf. Odyss. α, 344. Hier werden die beiden Haupttheile mit Ἑλλάς und Ἄργος bezeichnet. Nach und nach erweiterte sich der Begriff des Namens; man verstand Thessalien unter Ἑλλάς, da der Name von diesem Lande ausgegangen war. Weiterhin brauchte man ihn von den Republiken oberhalb des Peloponnes; denn die Gegenden, in welchen die monarchische Regierungsform blieb, schlossen die Griechen von dem Namen Ἑλλάς aus, so wie auch die Gegenden, wo noch Barbaren wohnen blieben, als Epirus und Macedonien, letzteres ganz vorzüglich. Erst als die Freiheit Griechenlands verloren war, ist Epirus und Macedonien mit in den Begriff eingeschlossen worden, weil sich daselbst griechische Cultur nach und nach verbreitet hatte. Bei dem Begriff von *Hellas* muss man also sehr die Zeiten unterscheiden. Später wurde, da die Spartaner wichtig geworden waren, auch der *Peloponnes* darunter begriffen, und man verstand demnach unter Ἑλλάς den *Peloponnes*, *Mittelgriechenland*, *Thessalien*, *Epirus* und *Macedonien*. Braucht man Ἑλλάς auf die letztgedachte Weise, so braucht man es im allgemeinen Sinne. Endlich giebts noch einen ganz allgemeinen

oder den allgemeinsten Sinn, nach welchem alle die Länder, die von Griechen bewohnt wurden, unter Ἑλλάς gefasst werden. So kommt es aber selten vor. Andere sprechen von einer andern Eintheilung: Ἑλλάς diesseit und jenseit des aegäischen Meers. Das europäische Griechenland begriff eine Anzahl kleiner Staaten, welche, ganz unabhängig von einander, nie ein ordentliches Ganze bildeten und durch das Amphiktyonen-Gericht wenig vereinigt, allein durch einerlei Abstammung und Sprache im Allgemeinen, so wie durch politische Einrichtungen, obgleich ungleich an Stärke und Cultur, zusammengehalten wurden. Daher sollte man auch nie von griechischer Cultur überhaupt sprechen, sondern ins Besondere z. B. von ionischer etc. Nur ein paar Staaten hoben sich empor, Sparta vorzüglich, dann Athen, nachher eine Zeitlang Theben; ersterer durch Macht, der andere auch, aber besonders durch Kunst, Sitten, Rede und gelehrte Aufklärung, so dass alles, wenn man von griechischer Cultur redet, auf Athen geht. Dieses Ländchen hat gegen Norden Macedonien, Epirus und Illyricum zu Gränzen. Auf den übrigen Seiten ist es vom Mittelmeere umgeben, nach Osten zu vom Aegäischen Meere. Gegen Süden erstreckt sich Griechenland bis zum Gebirge Ταίναρος. Darunter liegt Cythera. Auf der Westseite ist das ionische Meer und weiterhin nach Norden das adriatische. Dergleichen Namen der Meere sind schwer zu erklären; die Etymologien sind nicht sicher. Mehrere erhielten nach und nach einen allgemeinen Namen. Anfangs hiess nur ein kleiner Strich so, wie ein nach und nach extendirtes Stück heisst. Schwieriger als die Etymologie vom aegäischen Meere ist die vom Mare ionicum. Hier liegt ein historisches Datum, das verloren ist, aber sich durch Analogie herausbringen lässt, zum Grunde. Jonier nämlich müssen es häufig befahren haben, oder die Nordküste von Peloponnes hiess anfangs Jonicum und dies läuft westlich ins Meer.

Dass Griechenland im Ganzen von kleinem Umfange ist, fällt in die Augen. Ganz Griechenland lag zwischen dem sechs und dreissigsten bis vierzigsten Grade der Breite und zwischen dem sieben und dreissigsten und ein und vierzigsten Grade der Länge. Der ganze Flächeninhalt muss ein Tausend acht hundert und funfzig Quadratmeilen betragen. Denkt man, dass Neapel und Sicilien ein Tausend, acht hundert und dreissig Quadratmeilen haben, so sieht man, dass Griechenland wenig grösser war. Es enthielt folgende Länder:

A. Πελοπόννησος (γῆ ἀπίη, Ἄργος).

Der Peloponnes hält, wo er am längsten ist, von Westen nach Osten vierzig deutsche Meilen und ist dreissig Meilen breit.

Dieser erstreckt sich vom sechs und dreissigsten bis zum neun und dreissigsten Grade. Darin ist der wichtigste Distrikt Lacedämon, der da, wo er am längsten, fünf und zwanzig, und da, wo er am breitesten ist, dreizehn deutsche Meilen betrug. Der Peloponnes hängt durch einen schmalen Strich Landes, der Isthmus corinthiacus genannt wird, weil Corinth auf demselben lag, mit dem festen Lande zusammen. Oft sollte jene Landenge durchgraben werden, weil man die gefährliche Schifffahrt um die Südspitze des Peloponnes vermeiden wollte. cf. Plinii hist. nat. 4, 4. und Pausanias Corinthiaca im Anfange. Diese Versuche wurden jedoch erst in den spätesten Zeiten Griechenlands und zwar von Demetrius, Caesar, Caligula, Nero gemacht; aber man konnte nichts schaffen. Der Name Peloponnesus kommt bei den Sängern nicht vor, sondern *Ἄργος*. *Γῆ ἀπία*, findet sich als Name in alten Zeiten nicht. Erst Aeschylus braucht ihn im Agamemnon 355 und in den Supplices als Name des Peloponnes. Im Homer bedeutet *γῆ ἀπία* nur *entferntes Land*, cf. Odyss. *π*, 18. Nun bleiben noch ein paar Stellen, wo es entweder Name seyn oder entferntes Land bedeuten konnte; allein in diesen kann nur die gebräuchliche Bedeutung gelten. Die Grammatiker sagen, dass die Neuern, d. h. die Dichter von Archilochus an, *γῆ ἀπία* als Namen gebraucht haben. Der Name *Πελοπόννησος* kommt vom Pelops, der wichtig im Peloponnes wurde, daher die Pelopiden eine wichtige Familie sind. Heute heisst es *Morea*, von der Aehnlichkeit mit dem Maulbeerblatt. Darin ist:

a) *Λακωνική*, östlich von Messenien, welches das zweite Horn ausmacht. Drum herum sind einige Busen, der Argolische und Laconische. Südlich ist ein Promontorium *Μαλέα* oder *Μαλεία*, der Insel *Κύθηρα* gegenüber, und berüchtigt durch viele Schiffbrüche, weil da verschiedene Winde zusammenstossen. Westlich ist das Promontorium Taenarum, wo eine Höhle ist, von der man glaubte, dass sie der Eingang in die Unterwelt sey. cf. Horatii carm. 1, 34. Neptun hatte dort einen Tempel. Hier wurde der cararische Mamor, welcher grün war, gebrochen. Von Bergen im Lande ist *Ταΰγετος* zu merken, der bis in die arkadischen Gebirge hinausläuft. cf. Virgilii Georg. 2, 487. Dies ist nur ein Berg, denn dieser Strich ist überhaupt gebirgig. *Ταΰγετος* und andere umgeben die Stadt Sparta; weshalb sie auch *ἡ κοίλη*, d. i. in einem Thal gelegene, heisst und von Natur befestigt war, so dass sie keine Mauern brauchte, welche sie erst zweihundert vor Christus erhielt. cf. Livius 34, 38. Auf der Ostseite der Stadt floss der *Εὐρώτας*, der wichtigste Fluss. Als Häfen des Landes kommen vor: *Ἀχίλλειος* und *Ψαμμαθοῦς*. Der gewöhnliche, den die Spartaner brauchten, war der *Γύθιον*, von dem ihre Schiffe auslaufen. Der Hauptstadt eigentlicher Name war *Σπάρτη*, *Λακεδαίμων* heisst das Gebiet. Die Stadt war kleiner als Athen, obgleich sie sich lang hinstreckte und

ländlich gebaut war. Noch keine deutsche Meile davon lag südlich *Ἀμύκλαι*, wo Apollo einen alten Tempel hatte. Ferner *Θεράπνη* am *Εὐρώτας*, woher die Dioskuren, Kastor und Pollux, fratres therapnaei heissen. Ferner *Σελλασία*, wo die Spartaner einst von den Achäern geschlagen wurden. Ferner *Ἐπίδαυρος ἡ λιμηρά*, das heutige Malvasia, wovon ein bekannter Wein seinen Namen hat. Ferner *Ἕλος*, ein Seestädtchen, woher der Name der *Heloten* kommt, cf. Ilias β, 485. Diese Stadt wurde von den Spartanern erobert und die Einwohner wurden unterjocht. Ein gleiches Schicksal erlitten in der Folge mehrere Städte. Dann ist noch ein Strich an der Küste, wo achtzehn Städte waren, denen Augustus Autonomie gab. cf. Pausanias Laconica 21. Dieser Distrikt heisst jetzt Maina, daher Mainotten. Eigentlich sind sie Abkömmlinge der Spartaner, cf. Villoison's prolegomena, wo manches Artige.

b) *Μεσσηνία*, westlich von Laconica, worin ein paar Ströme *Πάμισοι* genannt sind. Der Hauptort ist *Μεσσήνη*, aber nicht in der ältern Zeit, denn von dieser kann man selten mit Bestimmtheit reden. Dabei war ein fester Platz in *Μεθώνη*, das von der einen Seite die Stadt einschloss. Ein alter Ort war *Στενύκλαρος*, wo *Kresphontes* der Beherrscher wohnte, wie auch eine Zeitlang *Ἀνδανία* der Aufenthalt der Messenischen Fürsten war. *Πύλος*, welches durch den Messenischen Krieg bekannt ist, wo die Athener die Spartaner gefangen bekamen, cf. Thucydides 4, 3. Es gab drei *Πύλος* im Peloponnes, eins in Elis, eins in Triphylien, d. i. im südlichen Striche von Elis und das in Messene. cf. Strabo 8, pag. 339, welcher das Triphylische nimmt. *Μεθώνη* eine Seestadt. *Γερηνία* oder nach dem Dorischen Dialekt *Γερανία*; im Homer ist aber *Γερηνία*. Hier soll Nestor erzogen seyn und daher heisst er *γερήνιος*. Dann sind noch drei Städte, unter denen *Φηραί*, welche mit zu den Eleutherolakonischen von Augustus gezogen wurden. Sie hatten sich auch früher schon von den Messenern losgesagt, um zu dem Achäischen Bunde zu treten.

c) *Ἦλις* über Messene nördlich sich an der Westküste hinstreckend. Die grösste Breite desselben beträgt dreizehn bis vierzehn Meilen. In diesem kleinen Striche sind äusserst berühmte Orte. Dieser Landschaft gehört auch der Ort, wo die Olympischen Spiele gefeiert wurden. Es wird auch sonst *Ἠλεία* genannt, sc. *γῆ*. Berühmte Flüsse sind: der *Ἀλφειός* (*Alpheus*), der bei Olympia hinfliesst und von dem man erzählt, dass er sich mit dem übrigen Wasser nicht vermische und sich mit der Quelle Arethusa vereinige; *Πηνειός*, von dem ein Peneus in Thessalien, welcher berühmter ist, verschieden ist. *Ἦλις* wird in drei oder zwei Theile getheilt. Bei der dreifachen Eintheilung unterscheidet man das eigentliche *Elis* oder *Elea*; *Pisatis* und *Triphylia*; nimmt man zwei, so verbindet man Elis und Pisatis in

eine Landschaft. Mitten im Lande lag Πίσα. Der nördliche Strich, den das eigentliche Ἦλις begreift, heisst κοίλη, d. h. in einem Bergthale gelegen. Die Hauptstadt ist Ἦλις und die Einwohner heissen Ἠλεῖοι. Die Stadt selbst wurde erst spät erbaut, Olymp. 77, 2. Κυλλήνη ist wenig bedeutend. Πύλος ἠλιακός ist im eigentlichen Ἦλις gelegen. Πίσα ist eine berühmte Stadt. Nicht weit davon war Ὀλυμπία. Dieses aber ist eine Gegend und nicht eine Stadt. Weil aber dort Tempel waren, so entstanden da Nebenwohnungen und es bildete sich ein, aber nicht ansehnlicher, Flecken. Man musste schon da wohnen wegen des Jupiter-Tempels, welcher der berühmteste in Griechenland war. In Τριφυλία ist Λέπρεον, und Πύλος, das der Wohnort des Nestor ist. Ἦλις gegenüber liegt die Insel Ζάκυνθος.

d) Ἀρκαδία, bekannt, aber nicht durch seine Cultur berühmt, sondern durch Gesang und Saitenspiel oder Flöte. Die Ἀρκάδες waren dicke, lange, fette Bengel. Sie wohnten im Mittelpunkte des Peloponnes, im höchsten Theile desselben. Sehr früh siedelten sie sich dort an; daher sagten sie, sie wären älter als der Mond. Hier erhielten sich auch die alten Pelasger am längsten in ihrer alten Simplicität, wozu das Land als Binnenland und in seiner Abgeschlossenheit durch die Gebirge geeignet war. Es wurde hier blos Viehzucht getrieben; auch Esel hatte man hier, cf. Persius 3, 9, wo Pecus Arcadum Esel bedeutet. Arkadien ist zuweilen die Scene des bukolischen Gedichts, das bei aller Veredelung doch Rohheit und Derbheit an sich behielt. Lange war die Gegend ohne Städte; es gab nur zerstreut liegende Hütten. Πόλεις bedeutet daher Ortschaften. Flüsse sind: Λάδων, Κλείτωρ, von dessen Wasser man glaubte, es benähme den Appetit zum Weintrinken, cf. Ovidii Metam. 15, 322. Ferner Στυγὸς ὕδωρ, das gewaltig kalt und so scharf war, dass es das Eisen zerfrass. cf. Vitruvius 8, 3. Diese Beschaffenheit ist als die Ursache anzusehen, dass man es in die Unterwelt übergetragen hat. Hier ist auch ein See Στύμφαλος, wo Hercules die berühmten Vögel erlegte. Gebirge sind: Λύκαιον, Mons lycaeus, wo Jupiter lycaeus verehrt wurde; Παῤῥάσιον, wo Callisto sich aufhielt und in einen Bären verwandelt wurde; Φολόη, wo ein Centaur wohnte; Ἐρύμανθος; Κυλλήνη, der geliebte Aufenthalt des hier gebornen Mercurius. Hiermit hängt zusammen Χελυδόρεα, das kleine Gebirge, wo Mercur die erste Leyer aus einer Schildkröte gebildet haben soll; Μαίναλον ist in anderer Rücksicht, als Wohnung des Pan merkwürdig; Παρθένιον; Ἀκακήσιον, von welchem dunkele Sagen sind. Auf diesem Berge soll Mercur erzogen seyn. Von Ortschaften hat man in ältern Zeiten: Τεγέα, wo Pan eine ländliche Verehrung genoss. Besonders illustre ist Παλάντιον, von wo aus, der Sage nach eine Colonie in die Gegend von Rom geht

und zwar auf den Mons palatinus. *Σκύμφαλος*; *Ὀρχομενός*, nicht zu verwechseln mit einem noch berühmtern; *Φενεός*; *Ψωφίς*; *Καρυαί*. Von diesem Orte heissen in der Baukunst die weiblichen Statuen Karyatiden. Städte sind *Μεγάλη πόλις* oder *Μεγαλόπολις* und *Μαντίνεια*, aber später entstanden, als Spartaner und Thebaner anfingen über die principatus von Gräcien sich in Streit einzulassen. *Μεγαλόπολις* war eine Zusammenziehung von mehrern kleinen Ortschaften, cf. Pausanias 8, 27. *Μαντίνεια* ist berühmt wegen eines Treffens.

e) *Ἀργολίς* oder *Ἀργεία*, nach dem Hauptorte *Ἄργος* benannt. Dies ist der östliche Strich vom Peloponnes, der an Korinth gränzt. Ein alter Strom darin ist *Ἴναχος*. Ein Strich, die *γῆ Κυνουρία*, der ganz besonders ist, ist noch zu bemerken. Er hat verschiedene Streitigkeiten zwischen den Nachbarn veranlasst und wird daher von den ältesten Zeiten an ganz besonders genannt. Ein Vorgebirge ist *Σκύλλαιον*. Diese Landschaft ist in Fabeln ungemein berühmt. Es muss anfänglich unter Wasser gestanden haben, und erst später Continent geworden seyn. Es litt an Wassermangel; cf. Ilias δ, 171, Euripidis Alcestis 560. Späterhin war da wieder Wasserlosigkeit, cf. Aristotelis meteorologica 1 am Schlusse. In diese Gegend kam Danaus, von dessen Töchtern die Sage berichtet, dass sie in der Unterwelt Wasser schöpften; wahrscheinlich haben sie auf der Oberwelt Brunnen gegraben. Der Hauptort des Landes heisst *τὸ Ἄργος*, im lateinischen Argi, Argorum. Um es von einem andern *Ἄργος* zu unterscheiden, wird es auch *ἵππιον*, auch *ἀχαϊκόν* genannt. Nicht weit davon lag *Μυκῆνη* oder *Μυκῆναι*. Früher ist bei manchen Städten der Singularis, späterhin der Pluralis üblich. Anfangs nannte man eine Ortschaft im Singulari und da man hinzubaute, setzte man den Pluralis. Es ist von Perseus angelegt und es blühte, da die Pelopiden ihren Sitz hieher verlegten. Dies sieht man daraus, dass Agamemnon hier wohnte. Nach dem Trojanischen Kriege kam *Μυκῆναι* in Verfall, cf. Pausanias loc. cit. Im siebenten Jahre des peloponnesischen Kriegs wurde *Μυκῆναι* von Argivern zerstört. Andere Orte sind: *Ναυπλία*, *Μιδέα*, auch *Μυδέα*. *Φλιοῦς* kann man nicht mit Sicherheit annehmen. Ptolemaeus hat es allein und wahrscheinlich unrichtig. *Ἑρμιόνη* gehörte zu Diomed's Herrschaft. *Τροιζήν*, wo Hippolytus umkam und wo auch Neptunus einheimisch war. *Ἐπίδαυρος*, am saronischen Meerbusen, mit einem berühmten Tempel des Aesculap, dessen Dienst von hier ausging, cf. Livius 45, 28. Es ist nicht mit dem lakonischen *Ἐπίδαυρος* zu verwechseln. *Τίρυνς*, auch in den Fabeln merkwürdig. Hercules heisst davon tirynthius. Seine Mauern waren von Felsstücken und man erzählt, dass die Centauren sie gebaut hätten, cf. Euripidis Iphigenia in Aulide 52. und Apollodor 2, 2. 1. *Νεμέα*,

wovon der leo nemeus genannt wird. Zu Herkules Zeiten waren noch wilde Thiere in dieser Gegend. Hier hat auch Jupiter einen Tempel. Ihm wurden die Nemeischen Spiele in dieser Gegend gefeiert.

f) Ἀχαία, den nördlichsten Strich vom Peloponnes, theilt man oft in drei Theile, indem man Sicyon und Korinth dazu rechnet. Ἀχαία hat seinen Namen von den Achaeis, die sich hier niederliessen. Es hiess auch Αἰγιαλός, cf. Ilias β, 575. Der Name ist also nicht von einer Person. Auch heisst es Jonia weil Jones sich hieher zogen, welche im Herodot Aegialonische heissen. Man sagt auch Achaia propria, um es von der römischen Provinz Achaja zu unterscheiden. Die Römer theilten nämlich Griechenland in die beiden Provinzen Macedonien und Achaia, von denen jene Thessalien und Macedonien, diese Hellas und den Peloponnes umfasste. In der Landschaft Achaja lagen einst zwölf Städte, die früh einen Bund schlossen, der später im achäischen Bunde wieder aufwachte. Nach dem Muster desselben scheinen auch die Verbindungen auf der Westküste in Kleinasien gemacht zu seyn, cf. Polybius 2, 41. Flüsse sind Μέλας und Ἀσωπός; letzterer in Fabeln sehr bekannt. Die zwölf Oerter sind: Πελλήνη; Αἴγειρα; Αἰγαί, zu unterscheiden von Aegium, an der Küste, wo Neptun einen Tempel hatte, cf. Ilias θ, 203; Βοῦρα; Ἑλίκη, eine alte Stadt, welche durch ein Erdbeben vertilgt wurde, wozu eine Ueberschwemmung kam, cf. Strabo 8, pag. 374. Olymp. 101, 4; Αἴγιον, wo in spätern Zeiten die Versammlungen des Achäischen Bundes, sonst in Korinth im neuen Bunde, gehalten wurden. Ῥύπες; Πάτραι, wovon ein Einwohner Patrensis heisst; Φάραι; Ὤλενος; Δύμη und Τριταία. Soweit geht Achaia, das man von Sicyon und von Korinth absondert. Sicyon wird für das allererste und kleinste Reich angegeben, d. h. man hatte sehr alte Sagen von Sicyon, welches Kaziken an der Spitze hatte. Die alte sicyonische Geschichte ist erst von spätern Zeiten aus unsichern Sagen zusammengesetzt und hat keine Zuverlässigkeit. In frühern Zeiten hiess es Μηκώνη, cf. Hesiodi Theogonia 535. Sie ist berühmt als der Geburtsort des Aratus, des Feldherrn beim achäischen Bunde; auch bekannt, weil die Kunstarbeit stark daselbst getrieben wurde. Die calcei sicyonii sind bekannt, und eine berühmte Mahlerschule hat von Sicyon den Namen. Bei Σικυών ist Φλιοῦς zu merken, wovon das Adjectiv phliasius, cf. Stephanus Byzantinus. Es macht eine Zeitlang ein Gebiet für sich aus, es ist aber klein. Κόρινθος, in alten Zeiten Ἔφυρα, früh schon ein opulenter Ort, der alle Anlagen hatte, ein grosser Handelsort zu werden. Es wurde vom jonischen und aegäischen Meere bespült, daher Korinth bimaris heisst, d. h. das an zwei Meere stösst. An diesen Meeren waren zwei Haupthäfen, westlich Λέχαιον und östlich Κεγχρεαί, in welchen die Schiffe aus dem Orient ein-

liefen. Es wurde der Mittelpunkt vom asiatischen und europäischen Handel und war immer ein ansehnlicher Ort, cf. Ilias β, 570. Es ist auch als ein üppiger Sitz von Buhlerinnen bekannt, z. B. der Lais. Es war eine Mutter vieler Colonien, als von Syracus. Ueber der Stadt auf dem Berge war Ἀκροκόρινθος, die Festung der Stadt. Auch ist bei der Stadt das Κράνειον, ein Cypressenbaum, wo sich Diogenes, der Hund, aufhielt. Dann hat die Stadt auch einen Hafen Σχοινοῦς, der aber wenig in Gebrauch war. Hier war der Isthmus am schmalsten und hier hielt man die isthmischen Spiele. Achaia ist neunzehn Meilen lang und sechs Meilen breit.

B. Ἑλλὰς ἰδίως.

Dies ist der mittlere Strich von Griechenland. Man kann sechs Abtheilungen bilden, um sie mit den vorigen gleich zu machen.

a) Ἀττική mit Μεγαρίς zusammen. Μεγαρίς ist sehr klein, mit einer Hauptstadt versehen, welche τὰ Μέγαρα heisst. Dabei ist ein Hafen Νισαία, einige Stadien von der Stadt entfernt. Ein andrer Ort ist Κρομμυών. Dann sind ein paar Klippen merkwürdig Σκιρωνίδες πέτραι, die in den alten Sagen durch den Fichtenbeuger, der auch Sciron heisst und den Theseus erlegte, bekannt sind. Μινώα ist ein unbedeutender Ort. Die Megarenser hatten oft Streitigkeiten mit den Attikern und diese hätten ihr Gebiet gern mit zu dem ihrigen gezogen. Doch bleibt es eine für sich bestehende Provinz. Wichtiger ist Ἀττική geworden. In den cultivirtesten Zeiten war in Attica nur eine grosse Stadt; das war Athen, die übrigen Ortschaften waren klein und dienten den athenischen Bürgern zu Landhäusern. In den frühesten Zeiten war Athen auch klein und unbedeutend, und erst seit Theseus wurde es wichtig so, dass sich hier alles zusammenzieht und nach und nach eine der grössten Städte Griechenlands wird, aber nicht so gross, als Syrakus. Flüsse sind auf der Südseite Ἰλισσός, und gegen über Κηφισσός; beide nicht ansehnlich. Berge waren Ὑμηττός, berühmt durch schöne Marmorbrüche und durch trefflichen Honig, der zum besten in Griechenland gezählt wird; Λυκαβηττός; ferner Πεντελικόν, der auch einen berühmten Marmor hat; Λαύριον ein Ort, wo Silberbergwerke waren, woraus die Athener ihr meistes Silber holten. Der Hauptort war Ἀθῆναι. Dies war in der blühendsten Zeit das, was vor hundert Jahren Paris war, der einzige Ort der Bildung. Nach Athen ging jeder, der feine Welt haben wollte. Athen hatte eine Burg, die ἀκρόπολις und κεκροπία genannt wird, weil man deren Erbauung vom Cerops ableitet. An sie wurde die Stadt gebaut, die in einiger Entfernung drei Häfen hatte: Πειραιεύς, Μουνυχία und Φάληρον. Der Πειραιεύς

ist der trefflichste und am meisten gebrauchte. Diese Häfen muss man sich als kleine Ortschaften, den Piraeeus als eine Stadt vorstellen. Diese Häfen wurden durch zwei Mauern mit Athen verbunden, wovon die eine die nördliche, die andere die südliche war. Zwischen diesen Mauern war der Atheuer gewöhnlicher Spatziergang. War man diese grosse Strasse durchgegangen und an diese Häfen gekommen, so waren diese Häfen auch noch umgeben. In der schönen Zeit von Griechenland werden die übrigen Orte als δῆμοι, Flekken, nicht κῶμαι, betrachtet. Der Name κώμη ist nicht attischer Name für Flecken, er ist dorisch; daher auch die Komödie ihren Namen nicht von κώμη, Flecken, haben kann, sondern von κωμάζειν, herumschwärmen. Von diesen δήμοις hat man eine grosse Anzahl, an zweihundert, gefunden. Einige sind auch als Oerter merkwürdig wie Ἐλευσίς oder — σιν. Der Nominativ kann auch Ἐλευσίν heissen; es hiess ursprünglich Ἐλευσίνς. Hier war der Dienst der Ceres und die Sacra Eleusinia oder geheime Cerimonien. Σούνιον ist der Ort, der unten am Vorgebirge von Attica liegt. Μαραθών nebst einer schönen Ebene, wo die erste Schlacht zwischen Persern und Griechen geliefert wurde. Es heisst auch jetzt noch so. Ῥαμνοῦς, sechszig Stadien von Marathon entfernt, daher dea rhamnusia d. i. Nemesis. Δεκέλεια, ein Ort, im peloponnesischen Kriege merkwürdig. Φυλή, auch eine Ortschaft, bekannt bei Gelegenheit der Vertreibung der dreissig Tyrannen, wo sich Thrasybulus' Anhänger sammeln.

b) Βοιωτία, ein Land für die alte Fabel von grosser Wichtigkeit, wo früh abentheuerliche Begebenheiten vorgefallen sind; daher hier so viele Orte wichtig sind, mehr wie in Attica. Θῆβαι als die Hauptstadt entstund erst spät in Rücksicht auf politisches Ansehn. Böotien hatte in ältern Zeiten mehrere Ureinwohner, worunter Aones, Hyantes etc., barbarische Horden, welche Cadmus aus Phönicien schon vorfand. Cadmus mit seiner Colonie, deren Begebenheiten in dunkle und verfälschte Sagen verwikkelt sind, legte den Grund zu einer Stadt und legte die ἀκρόπολις oder arx cadmea an. Um sie wurde die übrige Stadt nach und nach angebaut und so entstund Θῆβαι. Dieses ist in der besten griechischen Zeit die Hauptstadt. Politisch wichtig wird Theben durch ein Paar seiner grossen Männer: Pelopidas und Epaminondas. Olympias 102, 2. Sie strebten und erlangten diese politische Wichtigkeit durch die Schlacht bei Leuctra. Nachher ging es Theben schlimm. Alexander Magnus zerstörte die Stadt; Cassander baute sie zwar wieder auf; allein zum frühern Flor ist sie nicht mehr gelangt. Sie lag am Flusse Ἰσμηνός, und in der Nähe eine bekannte Quelle Δίρκη, daher dirceisch für thebäisch oft gebraucht wird. Ὀγχεστός ist ein Ort, der in frühern Zeiten vorkommt. Zuweilen hielten hier die Am-

phiktyonen ihre Versammlungen. Einer der merkwürdigsten Seen ist *Κωπαΐς λίμνη*, wie auch der lacus *Κηφισσός*. In diesen Seen gab es besonders gute Aale. *Κοῤῥώνεια*, zu unterscheiden von *Χαιρώνεια*, eine alte Stadt, wo ein Fest: *Παμβοιωτία*, gefeiert wurde; ist durch die Niederlage, welche die Athener dort erlitten, merkwürdig. *Ἄσκρη*, wo sich Hesiodus aufhielt, lag am *Ἑλικών*. *Θεσπιαί* eine sehr alte Stadt, nicht weit von demselben Berge. Dieser *Ἑλικών* ist als das Hauptgebirge in Böotien, welches sehr quellenreich war, zu merken. Da hier frühzeitig eine Bardenfamilie war, so entstunden mehrere Musenquellen, *Ἀγανίππη*, *ἵππου κρήνη*. Demnach müssen in dieser Landschaf tfrüh Sänger gelebt haben. Auf dem Helicon findet sich eine ara des Zeus, also Gottesdienst. Dann der *Λείβηθρον*, wovon die Musen Libethrides heissen. *Πλαταιαί* (zuweilen pluraliter, zuweilen singulariter ausgedrückt), am Berge *Κιθαιρών*, berühmt durch eine Schlacht, in der Mardonius eine Niederlage erlitt. *Λεῦκτρα*, wo die Thebaner die Spartaner schlugen; dies ist das berühmte. *Ἐλευθεραί* ein kleiner Ort an der Gränze von Attica. *Ἐρυθραί*. *Ὠρωπός*, das in der Geschichte der Eloquenz sehr merkwürdig ist. Demosthenes zündete sein Feuer an, als er eine Rede über *Ὠρωπός* hörte. *Τάναγρα*, *Δήλιον*, wo eine Schlacht im Peloponnesischen Kriege vorfiel. *Αὐλίς*, die berühmte Hafenstadt, wo die Griechen sich mit ihrer Flotte versammelten, als sie gegen Troja zogen; an der Küste von Böotien, Euböa gegenüber. *Εὔριπος* ist die Meerenge zwischen Euböa und Böotien; sehr merkwürdig wegen seiner Ebbe und Fluth. cf. *Riedesels* Reisen in die Levante. *Ἀνθηδών*, *Ὀρχομενός Μινύειος* von einer berühmten Familie *Μινύαι* benannt, und zu unterscheiden von der arkadischen Stadt, ist eine der ansehnlichsten Städte in Böotien am Flusse *Κηφισσός*. *Ἀλαλκομεναί* ein Flecken. *Χαιρώνεια*, bekannt durch die Schlacht, welche Philipp gewann, wodurch Griechenlands Freiheit aufhörte. *Λεβαδεία* an der Gränze von Phocis, wo ein berühmtes Orakel des Trophonius, eines Heros, war. Berge sind: *Ἑλικών*, *Λείβηθρον*, *Κιθαιρών*, wo Oedipus ausgesetzt wurde und wo die Sacra der Bacchantinnen gehalten wurden, cf. Virgilii Aeneïs 4, 303.

c) *Φωκίς*. Hier ist der Fluss *Κηφισσός*. Von Bergen ist merkwürdig *Παρνασσός* mit ein paar Koppen, daher biceps Parnassus. Besonders war er dem Apollo heilig, ein Stück auch dem Bacchus. In ihm ist eine Quelle, *Κασταλία κρήνη*, von berauschenden Wasser; daher die Pythia daraus trank, ehe sie ihre Sprüche aussprach. In der Gegend ist eine schöne Grotte *Κωρύκιον ἄντρον*, die auch bei Gelegenheit der Erzählung von Delphi vorkommt. Der Hauptort ist *Δελφοί* auf einer Anhöhe des Parnassus, in ältern Zeiten *Πυθώ* genannt, wahrscheinlich, weil hier ein Orakel war, das man befragte,

und, wie die Mythe berichtet, nach der Schlange, die Apollo erlegte. Natürlich ist die Etymologie von πείθω forschen. Wenige Orte hatten eine romantischere, schauerlichere und begeisterndere Gegend und Lage. Dies ist die Ursache des Orakels. Chandler hat sie am besten beschrieben; allein das Locale hat sich verändert. Der Tempel mit dem Orakel ist bekannt. In alten Zeiten kommt ein Ort Λυκώρεια vor Delphi vor, er ist aber unbedeutend. Κρίσσα und Κίῤῥα, zwei Orte, die nicht weit von einander lagen. Κίῤῥα ist der Hafen von Delphi an einem Meerbusen, des Sinus Crissaeus. Κίῤῥα gegenüber lag Ἀντίκυρα, eine Seestadt mit einem Seehafen, bekannt durch Niesewurz, welche hier wuchs und welche die Alten zur Reinigung von schlechten Säften, besonders in der Frühlingscur, brauchten. Ausser diesem Ἀντίκυρα gab es noch eins mehr nördlich am Sinus maliacus in Thessalien, wo ebenfalls Niesewurz wuchs. Die Alten streiten, wo sie kräftiger und besser gewesen sei. Es giebt hiernach nicht drei Anticyrae, wie man aus Horaz hat ziehen wollen. Δαῦλις, wo der Sitz des Königs Tereus war, wird mit Πανοπεύς oder Φανοτεύς verbunden. Ἄβαι ist merkwürdig wegen eines alten und reichen Orakels, das hier war. Ἐλάτεια war nächst Delphi eine der grössten Städte. Unterhalb Delphi zwischen Κίῤῥα und Κρίσσα war eine schöne Ebene, wo die pythischen Spiele gehalten wurden.

d) Λοκρίς und Δωρίς. Lokrer gab es im europäischen Griechenlande drei verschiedene Stämme. Diejenigen, welche östlich wohnten, hiessen: Λοκροὶ Ὀπούντιοι von Ὀποῦς, einem Hauptorte, wovon der grosse Busen des Meeres zwischen Griechenland und Euböa Sinus opuntius heisst. Bei diesen Lokrern ist noch ein Ort Κῦνος, der Hafen von Ὀποῦς, anderthalb Meilen von der Stadt, zu merken. Neben diesen wohnten Λοκροὶ Ἐπικνημίδιοι, d. i. die Bergauwohnenden Lokrer. Dieser Berg stösst hart an die Gegend der Opuntier an. Hier sind die Oerter: Κνημῖδες, klein und mit einem Hafen, von dem aus eine kurze Ueberfahrt nach Euböa war; Θρόνιον, ein Hauptort; Νίκαια, und die merkwürdigen Θερμόπυλαι, auch Πύλαι blos genannt (ἡ πύλη bedeutet das, was wir einen Pass nennen, und θερμός warme Bäder oder Quellen, deren es in der Nähe gab), der Pass am Oeta. Die dritten Lokrer sind die westlichen, zwischen denen und den östlichen die Phokier in der Mitte wohnten. Die westlichen hiessen Λοκροὶ Ὀζόλαι oder ἑσπέριοι. Ὀζόλαι ist ein wunderlicher Name und heisst die Riechenden. Diesen Namen verstanden die Griechen gewiss selbst nicht. Eine wahrscheinliche Erklärung ist, dass sie Felle getragen, die schlecht zubereitet übel rochen. Hier findet sich Ἄμφισσα, drei Meilen von Delphi. Ναύπακτος, eine schöne Stadt mit

2*

einem Hafen. Man findet auch Lokrer, welche Ἐπιζεφύριοι heissen, diese sind in Unteritalien und eine Colonie von diesen. — Was man Δωρίς nennt, ist ein kleiner Strich über den westlichen Lokrern, aber ein merkwürdiger Strich, aus dem die Dorer abstammen, welche sich hernach im Peloponnes so wichtig machten, Sparta ein anderes Ansehen gaben und einen eigenen Dialekt in den Peloponnes brachten. Diese Dorer kamen mit Herakliden vereinigt achtzig Jahre nach Trojas Zerstörung hierher. Dies heisst reditus Heraclidarum. Seit ihrer Einwanderung wird alles ganz anders; daher ist es zu erklären, dass man im Homer noch keine spartanischen Sitten findet. Diese Dorer haben vier Städte, auch zu gewisser Zeit sechs inne, daher spricht man von einer Τετράπολις und Ἑξάπολις: Ἐρινεός, Βόϊον, Πίνδος, Κυτίνιον etc. Diese Oerter sind unbedeutend.

e) Αἰτωλία stiess an die westlichen Lokrer; noch westlicher ist Akarnanien. Aetolien ist eine alte früh bewohnte Gegend, zwar nicht durchaus, aber in einzelnen Theilen. In der spätern Zeit theilt es sich in Altätolien und ins Hinzugewonnene: Αἰτωλία ἀρχαία καὶ ἐπίκτητος. Merkwürdig ist hier Ἀχελῷος, ein berühmter Strom; Εὔηνος, ehemals auch Λυκόρμας genannt. Von Bergen ist der Ἀράκυνθος bei dem Orte Πλευρών; Κόραξ an der Gränze der Lokrer. Hauptörter sind Καλυδών und Πλευρών. Ersteres lag eine Meile von der See entfernt, wohin die Jagd des aper calydonius gehört; letzteres ein anderer Hauptort, der im Homer als ein zweiter Ort der Aetoler vorkommt. Χαλκίς, Θέρμα oder Θέρμον ein Ort, der in der spätern Zeit, zur Zeit des ätolischen Bundes wichtig ist. Hier wurde die Παναιτωλία d. i. die Versammlung der Stände gehalten.

f) Ἀκαρνανία. In diesem Distrikte finden sich noch in der schönsten Zeit Griechenlands barbarische Sitten. Eine solche Landschaft ist für Cultur nicht wichtig; nur der Geschichte gehört sie an. Städte derselben sind: Στράτος am Acheloos, in älterer Zeit eine Hauptstadt; ein Ἄργος Ἀμφιλοχικόν, ist schon in der Fabel bekannt. Ἀλυζία und Πάλαιρος wenig bedeutend. Wichtiger ist Ἄκτιον, wo Octavianus durch eine glückliche Schlacht die Alleinherrschaft gewann. Ἀνακτόριον; Θούριον. Hierher rechnet man auch Λευκάς, das auf einer Insel Λευκάτα oben nördlich liegt. Es war zur Zeit des achäischen Bundes die Hauptstadt in Akarnanien, bei dem der berühmte Felsen war, von dem die Sappho sich ins Meer stürzte. Hier ist auch Κεφαλληνία.

C. Θεσσαλία.

Je weiter wir nach Norden kommen, desto geringer wird die Cultur, obgleich sie anfangs von hier ausging. Dies Land

war in den frühesten Zeiten ein See, nachher ein fruchtbares, angenehmes Land mit paradiesischen Gegenden, in Folge vieler Naturveränderungen, von denen nur dunkele Sagen berichten. Es ist umgeben von hohen Gebirgen; im Osten vom *Πήλιον* und *Ὄσσα*; im Süden ist *Οἴτα* und *Ὄθρυς*; im Westen *Πίνδος*; und im Norden *Ὄλυμπος* der berühmteste, der Sitz der Götter, ein Umstand, welcher anzeigt, dass hier früh Sängercultur war. Ueber dem Olympus waren die montes cambunii. Klein und unbedeutend ist ein Berg *Κυνὸς κεφαλαί*; und wird blos der Geschichte wegen hier genannt. Von Flüssen giebts viele, die in der Sagengeschichte vorkommen, dass darauf zurückführt, dass die Sänger Thessalien gekannt. So *Πηνειός*, *Ἄμφρυσσος*, *Σπερχειός*, *Ἀπιδανός* und *Ἐνιπεύς*. So kommen auch einzelne Peupladen oder Völkerschaften vor, wie die *Κένταυροι* und *Λαπίθαι*. Die *Κένταυροι* sind halb Wilde; ihre Kämpfe mit den *Λαπίθαι* sind allgemein berühmt. Die folgenden Völkerschaften sind aus der frühern Geschichte, als: *Αἰνιᾶνες*; *Οἰταῖοι*; *Μαλιεῖς*; *Φθιῶται*, welche auch den Namen *Μυρμιδόνες*, *Ἕλληνες*, *Ἀχαιοί* hatten; *Μάγνητες*; *Πελασγοί*; *Θεσσαλοί*; *Περῤαιβοί*; *Δόλοπες*. Allein diese Völker erhalten sich selbst bis in die spätern Zeiten und gehören zum Amphiktyonensenat, wo jedes Volk Sitz und Stimme hat. Die Eintheilung des Landes war verschieden. Am besten thut man, wenn man fünf Striche annimmt, als: *Φθιῶτις* über dem Sinus maliacus. Südwestlich *Θεσσαλιῶτις*, östlich *Μαγνησία*, nördlich *Πελασγιῶτις*, dann *Ἑστιαιῶτις* westlich. Der nördlichste Strich ist *Περῤαιβία*, um den sich die Geographen aber gar nicht bekümmern.

a) *Φθιῶτις* ist schon in alten Zeiten bewohnt. Hier lag der Ort *Ἑλλάς*, nicht weit davon *Φθία*, wovon die Gegend *Φθιῶτις* heisst. Auch hiess es *Θῆβαι Φθιώτιδος*, in spätern Zeiten *Φιλιππόπολις*. *Τραχίν* oder *Ἡράκλεια*, wohin Herkules Geschichte gehört, ist berühmt; es ist eine spartanische Colonie. *Λάμια*, wovon der Sinus lamiacus benannt ist; *Φάρσαλος*; *Θαυμάκοι* weniger wichtig. *Ἀντίκυρα*, wo auch Niesewurz wuchs.

b) *Μαγνησία*. Dieser Strich wird von verschiedenen, wie von Strabo, gar nicht zu Thessalia gerechnet. Städte darin sind: *Ἰωλκός*, der Sammelplatz der Argonauten, wo auch Jason seinen Rittersitz hatte. Es hatte einen Hafen: *Παγασαί*. Nach Andern aber lief die Argo hier nicht aus, cf. Strabo 9. *Δημητριάς*, vom Könige Demetrius von Macedonien angelegt, in der Bucht eines Meerbusens, der Pagasaeus heisst In spätern Zeiten ist dies die Hauptstadt. *Σηπιάς* ist nicht bedeutend. *Κασθαναία*, das Vaterland der Kastanien. *Μελίβοια* ein Ort, wo Purpurmuscheln gefunden wurden. cf. Virgilii Aeneïs 5, 251, Livius 44, 13.

c) *Πελασγιῶτις*, wo Pelasger gewohnt haben. Darin ist das berühmte Thal *Τέμπη*, eine der angenehmsten Gegenden in Griechenland zwischen den Bergen Ossa und Olympus. Es war eine und eine halbe Meile lang und eine Viertelmeile breit. Eine umständliche Beschreibung von demselben hat Aelian in den variis historiis 3, 1. erhalten. Verschönert wird dieses Thal durch den Peneus, der sich dort durchschlängelt, ehe er in den Sinus thermaicus fällt. Alte Orte, die in den Sagen vorkommen, sind: *Φεραί*, *Δώτιον*, *Κρανών*, *Σκότουσα*. *Φεραί* ist der Ort, wo Admet, der Gemahl der Alceste, regierte. Später regierte dort Pheraeus, der zum Vorgänger den Jason hatte. Diese erwarben sich ein ansehnliches Gebiet, das später aber eine untergeordnete Rolle annimmt, und heissen tyranni Pheraei. Eine Reihe Hügel sind die *Κυνὸς κεφαλαί*, wo die Römer den spätern Philippus schlugen. *Γόννος*, nicht weit von Tempe, ein Hauptort, cf. Livius 36, 10. *Ἄτραξ* am Peneus gelegen. *Λάρισσα*, in blühenden Zeiten eine Hauptstadt. *Γύρτων*.

d) *Θεσσαλιῶτις*, zuweilen auch *Θεσσαλία* sensu strictiori genannt, hat an Hauptorten *Φάσκιον* und *Ὕπατα*, welches in spätern Zeiten den Aetolis gehört; daher wurde hier zuweilen die Nationalversammlung der Aetoler gehalten. cf. Livius 36, 14. 26.

e) *Ἑστιαιῶτις* ist der nordwestliche Theil, wo die erste Stadt *Γόμφοι* ist. Nach Osten ist *Μητρόπολις* und *Τρίκκη*, wo Heliodorus, der erste griechische Romanenschreiber, geboren war. Weiter nördlich findet sich kein wichtiger Ort mehr.

D. Ἤπειρος.

Manche warfen es oft mit Thessalien zusammen; es gehört aber nicht zum europäischen Griechenlande. Der Name bedeutet ein festes Land. Wahrscheinlich rührt dieser Name von den westlich gelegenen Insulanern her. Dies beweist, dass die Inseln müssen früher bewohnt gewesen sein. Jetzt ist es grösstentheils Albanien; ein Stück, das mehr hinaufgeht, ist schon Illyris graeca. Gegen Westen hat es das jonische Meer, gegen Süden Akarnanien und den Busen von Ambrakia, gegen Osten Thessalien und gegen Norden Illyris graeca. In alten Zeiten wohnten hier viele barbarische Völkerschaften, als die *Μολοσσοί*, *Θεσπρωτοί*, und nordwestlich die *Χάονες*. Bei den Dichtern wird *Χαονία* zuweilen für ganz Epirus gebraucht. In *Μολοσσίς* liegt *Ἀμβρακία*, nicht weit vom Flusse Arachthus; es war eine Zeitlang eine wichtige Stadt. *Νικόπολις*, Siegsstadt, zum Andenken an die pugna actica von August angelegt, Actium gegenüber. *Δωδώνη*, das älteste griechische Orakel

in einem Haine, das bei den Griechen in Existimation war; aber nachher, als das delphische bekannt wurde, im Ansehn fiel. Nicht immer besassen es die *Χάονες*, sondern eine Zeitlang die *Θεσπρωτοί* und *Μολοσσοί*. Die Priester hiessen *Σελλοί*. cf. Ilias II., 234 et interpretes. Bald findet sich chaonisch, bald thesprotisch, bald molossisch Gesagtes in den Orakeln. Molossus war in Rücksicht der Hunde und Pferde sehr berühmt. In *Θεσπρωτία* ist die *Ἀχερουσία λίμνη*, in welche sich der *Ἀχέρων* und *Κωκυτός* ergiesst, zu merken, cf. Pausanias 1, 17. Diese sind Wasser, welche die ältesten Dichter in die Unterwelt versetzt haben wegen der Beschaffenheit des Wassers. Oerter waren *Βουθρωτόν*, *Κασσιόπη*. Der nördlichste Strich ist *Χαονία*. Hier ist *Ὠρικός* eine griechische Seestadt, wo eine Ueberfahrt von Italien war. Manche ziehen es schon an Illyrien. Hier wuchs das harzige Holz. cf. Virgilii Aen. 10, 136. et interpretes. Nördlich zieht sich eine Reihe Berge *Κεραύνια*, oder wegen ihrer Spitzen, in welche der Blitz oft einschlug, *Ἀκροκεραύνια* genannt.

E. *Ἰλλυρικη παραλία.*

Das ganze Illyrien (Illyricum) enthielt eine Reihe roher Völkerschaften, bei denen sich griechische Colonien niedergelassen hatten, die sich entweder mit den Barbaren vermischten oder dieselben vertrieben. Das griechische Illyrien wird auch oft macedonica genannt. Es ging von der Stadt Lissus bis an die montes ceraunii. Nördlich trennten es die skardischen Gebirge. *Δυῤῥάχιον* lag Brundisium gerade über und hier war die beständige Ueberfahrt nach Italien. *Ἀπολλωνία*, angelegt von Korinthern und Corcyräern, wurde von Philipp zerstört. Später florirte dieser Ort wieder wegen seiner Gelehrsamkeit. Octavianus studirte hier. Hier wurde ein Asphalt gegraben. cf. Becmann über Aristotelis mirabilia pag. 182. *Λυχνιδός*. Flüsse sind: *Ἀῷος* oder *Αἴας*, *Ἄψος*, *Δρίλων*.

F. Griechische Inseln.

Um Griechenland liegen im adriatischen Meere die Inseln *Πάρος* oder *Φάρος*, und *Κόρκυρα μέλαινα*, zu unterscheiden von Korfu. Es sind griechische Colonien. Weiter herunter im jonischen Meere ist das grosse *Κόρκυρα*, die insula Phaeacum, wo in alten Zeiten ein glückliches Völkchen gedacht wird; aber man muss nicht glauben, dass es dem alten Sänger klar war, dass es mit Corcyra einerlei sei. Später heisst es *Κέρκυρα*. Dieser Ort war als Staat den übrigen Griechen lächerlich. Nächst dieser sind kleine Inseln, als: *Σώβοτα*, *Πτυχιά*, *Πάξοι* oder *Πάξαι*, *Λευκαδία*, worauf eine Stadt *Λευκάς*, und ein

Vorgebirge *Λευκάτα*. In dieser Gegend hatten in alten Zeiten *Τηλεβόαι*, ein altes Volk, und Nachbaren der *Τάφιοι*, gewohnt. Daneben liegen die kleinen Inseln, insulae teleboïdes. Dann kommt *'Ιθάκη*, *'Αστερίς*, *Κεφαλληνία* die grösste im jonischen Meere. Oestlich davon sind ein paar unbedeutende Inseln, die *Εχινάδες*, zu denen von einigen *Δουλίχιον* gezogen wurde. *Ζάκυνθος*, das nach Sagunt in Spanien eine Colonie führte. Klippeninseln sind *Στροφάδες*. Dann sind die drei sphakterischen, worunter eine, *Σφακτηρία*, des Namens werth ist. Sie hiess auch *Σφαγία*, und liegt westlich von Messenien. Dann sind die *Οἰνοῦσαι*. Unter der Spitze von Laconica ist *Κύθηρα* eine artige kleine Insel, wo der Dienst der Venus seit alten Zeiten war. Man trieb hier Purpurhandel. Dann kommen wir in den Sinus saronicus, da ist die Insel *Καλαυρία*, auf der Demosthenes starb. *'Αιγίνα*, eine ansehnliche Insel; dann *Σαλαμίς*, das nahe bei Athen liegt. Der Sinus saronicus ist der Theil des Mare myrtoum, zwischen dem Peloponnes und Attika. Gehen wir von hier ins mittelländische Meer, so nennen wir den Strich unter Attika das mare myrtoum von einer kleinen Insel *Μύρτος*, unter *Εὔβοια*. Dieses myrtoische Meer ist ein Theil des Mittelländischen, und erstreckt sich zwischen Attika und Euböa. In demselben liegen die Cycladischen Inseln, die in zwei Colonnen bestehen, von denen die westliche vom Vorgebirge Sunium angeht, die östliche von Euböa an. *Κυκλάδες* heissen sie, weil sie in einer Art von Kreis liegen. Anfänglich nannte man diejenigen so, welche um *Δῆλος* lagen; nachher begriff man auch andere darunter. Die westliche Colonne enthält folgende: eine kleine Insel *Κρανάη* oder *'Ελένη* bei Attika gelegen, von verschiedenen Alten für die Insel gehalten, welche im Homer, Ilias *γ*, 445. vorkommt, obgleich es noch zweifelhaft ist, ob da dies Wort soll gross oder klein geschrieben werden. Wird es klein geschrieben, so heisst es: seicht. *Ζέως* oder *Κέως*, auch *Κέα*. Die Einwohner heissen *Κεῖοι*, Cei. cf. Horatii od. 2, 1. Es ist oft von den Alten mit *Χίος* verwechselt. Ein Ort ist darauf *'Ιουλίς*. Die Einwohner waren atheniensische Jonier. *Κύθνος*, eine kleine Insel, von atheniensischen Joniern bewohnt, auf der es Goldgruben gab. *Σέριφος*, bekannt aus der Fabel des Perseus und aus dem Spotte der Athener, welche die Seriphier für unbedeutend hielten. Weiter hinauf liegt *Σίφνος*, mit Goldgruben und von atheniensischen Joniern bewohnt. *Κίμωλος*, wo eine kreidigte Erde, creta cimolia, gefunden wurde, welche die Alten zum Walken der Kleider brauchten. cf. Plinii hist. nat. 34, 15. Ostwärts ist *"Ιους* oder *"Ιος*, wo auch Jonier wohnten und wo Homer soll gestorben und begraben seyn. *Μῆλος*, wohin eine spartanische Colonie gezogen war. Hier war Diagoras, der Atheist, geboren. *Θήρα*, eine spartanische Colonie und der

Mutterstaat von Cyrene. Einige rechnen es zu den Sporaden. Die östliche Colonne machen: Ἄνδρος; Γύαρος, auch τὰ Γύαρα, cf. Juvenalis 1, 73.; Τῆνος, vorher Ὀφιοῦσσα, auch Ὑδροῦσσα genannt; Σύρος, deren Einwohner Syrii heissen, wie Pherecydes syrius, cf. Homeri Odyss. ο, 402. (Die Einwohner in Syrien heissen Syri.); Δῆλος oder Ὀρτυγία, eine kleine aber wichtige Insel wegen des Dienstes der Diana, des Apollo und der Latona, und weil sie nach Korinths Zerstörung allen Handel an sich zog und Hauptniederlage nach Alexandrien wurde. cf. Cicero pro lege Manilia cap. 18. Hier ist der Berg Κύνθος, wovon Apollo und Diana Cynthii heissen. Delos soll nach einer Sage, dergleichen man mehrere hat, aus dem Meeresgrunde plötzlich hervorgehoben worden seyn. cf. Horatii od. 1, 14. 20. Μύκονος; Ῥήνεια; Πάρος; wo man den trefflichsten, weissen Marmor brach, Ὠλέαρος oder Ὠλίαρος, welches die jetzigen Reisenden mit Ἀντίπαρος für einerlei halten. Νάξος, in alten Zeiten Δία, welches einerlei ist, die grösste Cyclade, sehr fruchtbar und weinreich; daher hier der Dienst des Bacchus und die Erzählung von dem Raube der Ariadne. Ἀμοργός, das Strabo auch zu den Sporaden rechnet. Von hier ist Simonides, der Jambenschreiber. Θήρα und in spätern Zeiten Ἀστυπάλαια, wohin in späterer Zeit eine Colonie von Megara ging. An Mittelgriechenland hin erstreckte sich Εὔβοια, eine der grösseren Inseln, die von ihrer Figur ehedem Μάκρις hiess. Sie besass gutes Eisen und Kupferbergwerke. Hier war auch der Bergflachs ἄσβεστος sc. λίθος oder Amiant, woraus man Zeuge webte. cf. Strabo 10, pag. 146. Es finden sich hier auch gute Viehweiden, die von den Attikern, seitdem sie durch Perikles Euböa eingenommen, sehr benutzt wurden. Das nördliche Vorgebirge derselben heisst Ἀρτεμίσιον; ein anderes Καφαρεύς, wo wegen Klippen und Strudeln die Schiffbrüche häufig waren; daher hier die Griechen, welche von Troja heimkehrten, unglücklich wurden. Städte sind Χαλκίς am Euripus, der hier am schmalsten war. Es ist die Mutter vieler Colonien, auch merkwürdig wegen seiner verschiedenen Manufacturen in Bronze, χαλκός, woher auch sein Name. Ein Hauptort war ferner Ἐρετρία, das von den Persern zerstört, nachher aber wieder aufgebaut wurde, woher die eretrische Sekte ihren Namen hat. Ἐλλόπια, von Ellops, dessen Nachkömmlinge Ellopier hiessen, erbaut. Ἱστιαία, welches in frühern Zeiten Ὠρεός hiess, ist eine andere Stadt. Κάρυστος, wo eine berühmte Marmorart, lapis carystius, gebrochen wurde. Στύρα, von den Dryopes erbaut. Diese Insel kommt schon frühzeitig vor, aber mit Einwohnern, die Abantes heissen, welche Strabo von Thraciern ableitet. Daneben waren auch Cureten aus Aetolien und andere Völker, so dass die Bevölkerung ursprünglich eine Mischung war.

Gehen wir weiter hinauf, so sind folgende, als: Σκῦρος, mit Σύρος nicht zu verwechseln, wohin die Fabel des Lycomedes, bei dem sich Achill als Jüngling aufhielt, gehört. Σκίαθος, bewohnt von Chalcidiern. Dann Ἁλόννησος, über die eine Rede des Demosthenes handelt. Ἰκός cf. Livius 31, 45. Πεπάρηθος, wo treffliches Oel und Wein erzeugt wurde. Λῆμνος, etwas über Πεπάρηθος, wo in frühern Zeiten ansehnliche Vulkane gewesen seyn müssen; auch waren da warme Quellen, welche Reste von Vulkanen sind; daher die Fabel, dass Vulkan hier vom Himmel gefallen. cf. Homeri Ilias α, 593. Die Einwohner heissen Σίντιες, weil sie Seeräuberei trieben. Ueber Λῆμνος liegt Ἴμβρος, wo ein religiöser Dienst der dii cabiri ist. Σαμοθράκη, ehemals auch Σάμος und ursprünglich Σάος genannt, wurde zuerst von Phöniciern besetzt und durch die samothracischen Geheimnisse berühmt. Θάσος, auch von Phöniciern angelegt, erzeugte Wein, Getreide und eine Marmorart, lapis thasius. Hier war die Stadt Θάσιους, wo die Phönicier Goldgruben anlegten. Hernach kam eine Colonie aus Paros hier an.

G. Μακεδονία.

An der macedonischen Küste auf einer Halbinsel, welche drei Spitzen hat, die ins Meer gehen, gab es Plätze, welche die Griechen besetzt haben. Die Gränze von Macedonien war nicht immer gleich. Vor Philipp war sie beschränkt; daher vieles zu Thracien, was späterhin zu Macedonien gehört. Wir haben es blos mit der Halbinsel und mit der umliegenden Gegend zu thun. Wir bemerken die Busen: κόλπος θερμαῖος, τορωναῖος, σιγγιτικός und στρυμονικός, vom Flusse Στρυμών so genannt, welcher ein merkwürdiger Fluss ist. Früher machte er die Gränze von Macedonien und Thracien; seit Philipp gingen die Gränzen von Macedonien weiter bis zum Fluss Νέστος. Flüsse sind: Λουδίας, Ἐριγών und Ἀξιός. Berge sind: Ἄθως und Παγγαῖον.

Auf der Küste von Macedonien liegt die Landschaft Πιερία an der Gränze von Thessalien, wo die Pieres, ein thracischer Stamm, sassen, nach denen die Musen, deren Entstehung hieher gehört, Pierides genannt wurden. In der Nachbarschaft war der Olymp, ein Beweis, dass früh Sänger sich hier niedergelassen hatten. In dieser Gegend war ein ansehnlicher Ort Δῖον, nicht weit davon Πίμπλεια, wo Orpheus sich soll aufgehalten haben, daher die Musen Pimpleides heissen. cf. Horatii od. 1, 26. Πύδνα, wo die Römer den macedonischen Perseus schlugen. Μεθώνη. Dann lag in der macedonischen Provinz Παιονική, Πέλλα und Αἰγαί. (Pellaeus wird oft für Macedonisch überhaupt gebraucht. cf. Ovidii Me-

smoph. 5, 302.) *Πέλλα* war die Residenzstadt, und *Αἰγαί* die Stadt, wo die Könige begraben wurden. *Βέῤῥια* und *Ἔδεσσα* sind verschiedene Städte. Auf der Halbinsel ist *Θέρμη*, das später *Θεσσαλονίκη* hiess, wovon der Meerbusen *θερμαῖος* hiess. Cassander verschönerte es. Dann *Χαλκίς*. Hierauf folgen die drei Spitzen selbst. Die westlichste ist: *Παλλήνη* oder *Φλέγρα*, in der Mitte *Σιθωνία*, und die oberste oder östlichste, wo der Berg *Ἄθως* lag, die man auch *Ἄθως* nannte. Ausser *Παλλήνη* am Vorgebirge auf der westlichen Seite dieser Halbinsel kommen noch andere bedeutende Orte vor, als *Ποτίδαια*, eine Colonie von Korinth, welche nebst mehrern Orten zu Philipps Zeiten den Athenern gehörte. Philipp nahm sie ihnen weg. Späterhin hiess dieser Ort *Κασσάνδρεια*, cf. Livius 44, 11. und Herodotus 7, 123. Ausser diesem Orte ist *Μένδη*, eine Colonie der Eretrier aus Chalcis, wo es einen guten Wein gab. Sonst ist auf der Küste auf der Westseite ein Hafen, portus Colophonum. Der ganze westliche Strich heisst auch *Φλέγρα*, daher Verschiedene die campi phlegraei, worin die alten Dichter eine Gigantomachie vorgehen liessen, hieher gesetzt. Andere setzten sie nach Cumae. cf. Plinii hist. nat. 3, 5., Strabo 5, 243. und Gesneri thesaurus s. v. phlegraeus. Man hat alle Orte, wo man unterirdisches Feuer fand, phlegraei genannt. Die mittlere Halbinsel, *Σιθωνία*, enthält *Ὄλυνθος*, eine griechische Colonie von Chalcidiern; ein Ort, mit dem Philipp viele Händel hatte. Endlich zerstörte er ihn. *Τορώνη* am Busen, der sinus toroniacus heisst. Ausserdem hatten sich auch die Thasier hier etablirt. Noch ist der Ort *Σίγγος* zu erwähnen, vermuthlich von Griechen bewohnt; von ihnen wird nämlich ein sinus singiticus erwähnt. Die östliche Spitze nennt man oft vom gleichen Berge *Ἄθως*, welcher jetzt monte santo heisst. Dieses Vorgebirge Athos ist durch Xerxes deshalb merkwürdig geworden, weil er den isthmus, durch welchen der Athos mit dem festen Lande zusammenhing, durchstechen liess, cf. Herodotus 7, 21. seqq. und Juvenalis 10, 174. Die Höhe dieses Berges ist so bedeutend, dass er auf die Insel Lemnos seine Schatten wirft. Chalcidier scheinen sich auch hier etablirt zu haben. Gehen wir nordöstlich weiter, so kommen wir auf einen Ort *Ἄκανθος*, wo man den Graben, welchen Xerxes hatte machen lassen, sieben Stadien lang, zeigte. *Στάγειρος*, unweit des Meerbusens, ist die Vaterstadt des Aristoteles. Dies sind Colonien der Andrier. Jetzt sind wir in der Gegend des Flusses *Στρυμών*. Gehen wir östlich, so kommen wir zum Flusse *Νέσος*. Zwischen beiden ist ein Ort, der späterhin *Φίλιπποι* hiess, wo sich die campi philippici befanden. In alten Zeiten hiess er *Κρηνίδης*. Dieser Ort wurde von Philipp erweitert, um die Thracier im Zaume zu halten. Nicht weit davon lagen

Goldbergwerke am Berge Παγγαῖον. Die Schlachten, die hier nach Cäsars Tode geliefert wurden, sind bekannt. Die Einwohner sind die Philippenser, an welche Paulus schreibt. Nahe an der Küste an der Mündung des Στρυμών, war in spätern Zeiten ein Stapelplatz der Athener. Ἀμφίπολις hiess in alten Zeiten Ἐννέα ὁδοί. cf. Herodotus 7, 44. Die Athener führten eine Colonie hin und nannten es Ἀμφίπολις. Es war der grösste Ort in Macedonia adjecta und eine wichtige Handelsstadt. Σκάπτη ὕλη, eine kleine thracische Stadt, welche Goldbergwerke hatte, die den Thasiern viel einbrachten. An jenen hatte auch Thucydides Antheil. Ἄβδηρα, unweit der Mündung des Νέςος war von Klazomeniern angelegt. Als ihre Bewohner von den Thraciern vertrieben worden waren, wurde der Ort von andern Griechen in Besitz genommen und bewohnt, cf. Herodotus 1, 168. Dies ist das Vaterland des Democritus und Protagoras. Bis an den Νέςος reichte das von Philipp von Macedonien eroberte Gebiet.

Die Macedonier muss man nicht zu den Griechen ziehen; sie wurden auch von den Alten nicht zu denselben gerechnet und Barbaren genannt; ja Macedo war ein Schimpfname. Sie unterschieden sich von den Griechen in den Sitten und hatten noch lange viel Barbarisches, als die Griechen schon cultivirt waren. Das erstemal wo wir Macedonien glänzen sehen, ist zur Zeit des Archelaus zu Sokrates Zeit. Dieser hat einen Hof, wo griechische Cultur ist, und eine Menge junger Leute um sich. Im Lande selbst war keine Bildung; diese wurde erst zu Philipps Zeiten bewerkstelligt. Die Griechen rechneten nicht leicht Völker unter sich, welche souveräne Könige hatten, dergleichen die Macedonischen waren. Auch waren die Macedonier von den Griechen durch die Sprache unterschieden. Ihr lag die dorische Mundart, welche nicht die gröbste ist, zum Grunde, war aber barbarisirt und wich so sehr von der gewöhnlichen ab, dass man Mühe hatte, einen Macedonier zu verstehen. Es war gar kein rein griechischer Dialekt. cf. Strabo 6, pag. 326. Curtius lib. 9, cap. 9, 34. übertreibt es so, dass man einen Macedonier gar nicht hätte verstehen können. Allein dieser Mann weiss nichts. So viel ist aber gewiss, die Macedonier waren von den Griechen sehr verschieden in Regierungsform, Sitten und Sprache; deshalb geht uns hier Macedonien als Macedonien nichts an.

Eben so wenig kann Θράκη, Thracia, zu Griechenland gerechnet werden, obwohl daselbst einige griechische Kolonien angesiedelt worden waren. Die wichtigeren Oerter daselbst sind Μαρώνεια, von einem gewissen alten Μαρών gegründet. Hier wohnten Cicones, dann etablirten sich daselbst Chier Μεσαμβρία oder Μεσημβρία (ionischer Dialekt), am schwarzen Meere, von Milesiern colonisirt. Στρύμη ein wichtiger Han-

delsort. *Αἶνος*, auch von Griechen bewohnt, von Aeoles aus Mitylene, lag am östlichen Ausflusse des Hebrus.

H. Griechische Colonien im Chersonnesus thracica, am Propontis und am thracischen Bosperus.

Im thracischen Chersones ist *Καρδία* die nördlichste Stadt; ursprünglich von Milesiern und Klazomenern angelegt. Hernach wurde es von Athenern besetzt. *Ἀλοπεκόννησος*, eine Stadt, welche die Aeoler besetzten, cf. Herodotus 7, 21. 9, 115. Es war auch von Griechen besetzt, aber es ist streitig, ob von Tejern oder Athenern. Oestlich unten hinauf folgten: *Μάδυτος*, eine Colonie der Lesbier; *Σηστός*, auch von Lesbiern besetzt. Nicht weit davon ist eine Colonie von Milet aus gestiftet. cf. *Rambach* de coloniis Milesiorum. Nicht weit davon ist *Καλλίπολις*. Dort colonisirte auch Miltiades *Πάκτυα* und *Μακρόν τεῖχος* gegen die Einfälle der thracischen Barbaren. Die Orte am Propontis sind: *Πέρινθος*, eine Colonie der Samier; späterhin hiess es *Ἡράκλεια*. Mehrere Städte am Hellespont nennt Herodotus 6, 32. *Σελυμβρία*, eine griechische Colonie. Der thracische Bosporus ist ein hundert und zwanzig Stadien lang und vier Stadien breit, daher *Βόσπορος*. (Vierzig Stadien gehen auf eine Meile.) cf. Herodotus 4, 85. Plinius 6, 1. Dies ist der Kanal, über den *Darius Hystaspes* eine Brücke schlagen liess. Hier ist der Hauptort in spätern Zeiten *Βυζάντιον*, von Megarensern angelegt, nach Vellejus 2, 15. (einer zweifelhaften Stelle) von Milesiern, nach Ammianus Marcellinus 22, 12. von Athenern, und nach Justinus 9, 1. von Spartanern. Es liegt *Χαλκηδών* gegenüber, welches auch eine Colonie der Megarenser ist; kurz vor Byzanz gestiftet, cf. Taciti ann. 12, 63.

I. Griechische Colonien an der westlichen und nördlichen Küste des schwarzen Meers.

Diese Colonien sind des Handels wegen angelegt. Einige von ihnen fingen so an aufzublühen, dass verschiedene dieser Staaten den herrlichsten Flor gehabt haben. *Θύνιας*, gestiftet von den Einwohnern von *Ἀπολλωνία*, welches von Milet aus gestiftet worden war. *Ἀγχίαλος*, von Apolloniaten gestiftet. *Μεσημβρία*, an der äussersten Spitze des Berges Hämus, gestittet von Griechen aus Byzanz, aus Furcht vor Darius. *Ὀδησσος*; *Τόμις*, ein milesischer Ort, wohin Ovid verwiesen war. *Ἱερόπολις*, an einer Mündung der Donau, gestiftet von Milesiern. An der Küste des schwarzen Meers, wo die Scythen ihre Sitze hatten, liegt da, wo der Fluss *Τύρας* (Dniester)

mündete, κάμη Ἑρμονάκτος; Τύρας oder auch Ὀφιοῦσα, am Westufer des Tyras, und am östlichen Νικωνία. Nächst dem: Ὀρδησσός, das einige auch Ὀδησσος nennen. Nicht weit von der Mündung des Dnepers, den die Alten Borysthenes nannten, lag Ὀλβία, welches auch vom Flusse selbst Βορυσθενίς genannt wurde. Man findet es auch Μιλητόπολις genannt, ein trefflicher Handelsplatz der Griechen. An einem Meerbusen hatten sich auch Griechen etablirt; dies zeigt ein Ort Καλὸς λιμὴν. Sie hatten sich hier der Handlung wegen niedergelassen, um in die Krim zu kommen. Hier ist Τάφρος, eine griechische Pflanzstadt, und Εὐπατωρία, funfzehn Stadien nördlich vom Chersones auf einer Landspitze gelegen. Den Namen hat es von Mithridates Eupator. Dann eine Stadt Χεῤῥόνησος, in spätern Zeiten Χερσόνησος, wovon man jetzt noch rudra findet. Es war eine Colonie der Heracleoten im Pontus und der Delier. Θεοδοσία, welches sonst Κάφα hiess, war eine Colonie der Milesier, und wurde im zweiten seculo nach Christus zerstört. Nachher legte man in dieser Gegend einen Ort an. Es hatte einen herrlichen Hafen, wo hundert Schiffe liegen konnten. Auf der nordwestlichen Küste der Krim, welche bei den Griechen der kleine Chersonnes heisst, war eine Colonie der Milesier, die auf dem asowschen Meere ihren Handel mit asiatischen Waaren trieben. Der Hauptort war Panticapaeum, welches bei den Griechen oft Βόςπορος hiess. Hier wohnten die reges Bosporanei. cf. Demosthenis oratio contra Leptinem.

K. Griechische Colonien am asowschen und schwarzen Meere auf der Landenge zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere.

An der Mündung des Don liegt die nördlichste griechische Stadt, Τάναϊς. Dies war der trefflichste Handelsort, wahrscheinlich ursprünglich der Milesier und nachher anderer Griechen. Weil sich der Handel ganz dorthin gezogen, hiess es Ἐμπόριον. Besonders wurden dort Fische eingesalzen und verschickt. Die Wilden an der Wolga brachten aus der Gegend Felle, womit die griechischen Kaufleute nach Europa handelten. Dagegen bekamen die Wilden indische Waaren und man versah sie mit berauschenden Getränken aus Griechenland. Φαναγορία war eine Küstenstadt an einem Landsee gelegen, ursprünglich angelegt von Tejern und eine Hauptstadt im bosporenischen Reiche. Hier ist man in der Nachbarschaft des heutigen Asow. Φαναγορία war eine Niederlage der Völker, welche nach Norden wohnten. Κηποῦς ein anderer Ort, eine Colonie der Milesier. In Colchis propria lagen Φᾶσις und Διόςκουριας. Letzteres hiess in der Folge Sebastopolis und

war eine Colonie der Milesier. Dies die östlichste griechische Stadt am schwarzen Meere, cf. Arriani περίπλους Ponti Euxini, pag. 11. Bei Strabo wird erzählt, dass Kaufleute von dreihundert in Sprache verschiedenen Völkerschaften hieher kamen. Die Römer brauchten dort für sich ein hundert und dreissig Dolmetscher. Φᾶσις ist eine Colonie der Milesier in einer fruchtbaren Gegend. Hier sind vorzügliche Leinwandmanufacturen.

Die südliche Küste des schwarzen Meeres und die asiatische Seite des mar di Marmora betreffend, so lag im Pontus: Trapezus, eine Colonie der Sinopenser, welches auch im Mittelalter bedeutend war; Cerasus, eine Colonie der Sinopenser, welches späterhin Φαρνάκια hiess; Amisus, eine wichtige Handelsstadt der Griechen, zuerst der Milesier und dann der Athener. Mehr westlich ist die Provinz Paphlagonien, und darin vorzüglich Σινώπη, eine Handelsstadt, 600 vor Christus von Milesiern gestiftet; Cytorus, eine Colonie der Sinopenser; Σήσαμος, eine Colonie der Milesier; Ἄμασρις, eine Colonie von Heraclea. In Bithynien ist Κῖος oder Κῖον, eine milesische Pflanzstadt, wo sich nachher Megarenser und Böotier angesiedelt haben; dann Ἡράκλεια, das berühmte, welches die Griechen mit dem Ausdrucke Πόντου bezeichnen. Mehr westlich sind die πέτραι Κυανέαι, welche ein paar grosse Klippen oder felsigte Inseln sind, die beim Eingange in den Pontus Bosporus so liegen, dass, wenn Schiffe kommen, sie scheinen, sie zusammenzuschlagen. Sie hiessen auch Συμπληγάδες. Dann ist ein Ort Ιερόν, weil in der Nachbarschaft ein Tempel des Zeus Urius und ein Altar der zwölf Hauptgötter daneben war. Geht man einen Strich weiter, so kommt man an die Stadt Χαλκηδών, Byzanz gegenüber. Dazu gehört ein etwas nördlich gelegener Ort Χρυσόπολις. Der ganze Strich heisst Χαλκηδωνία. Astacus, auch von Megarensern angelegt, hiess in der Folge Nicomedia. Nicht weit von Apamea, einer Colonie der Kolophonier, ist Σκυλάκη, eine uralte griechische Stadt, von alten Pelasgern besetzt, eben so wie Πλακία in der Nachbarschaft, woraus man sieht, dass sich schon vor den Milesiern griechische Stämme hier angesiedelt haben; Κύζικος, auch eine milesische Colonie, eine schöne opulente Stadt auf einer Insel im mar di Marmora. Da ist ein Berg ὄρος Δίνδυμον, woher mater dindymena, d. i. Cybele. Bei Pessinus gab es auch einen Berg dieses Namens. Sonst ist noch ein Berg Ἀρτάκη; auch hiess so noch eine kleine Insel in der Nachbarschaft. Προκόννησος, auch eine Insel im Mar di Marmora, eine Colonie der Milesier. Sie heisst jetzt Marmora, daher die Benennung des Meeres. Priapus, eine milesische Colonie. Die Gegend war sehr weinreich; man trieb daher mit Wein Handel. Adrastea. Von einem Orte dieses Namens heisst die ganze Gegend Adrastea. Dann sind noch drei Colonien: Parium, Lampsacus,

wo auch guter Wein wuchs, und Abydus. Hier ging Xerxes über den Hellespont.

Auf der Westküste von Kleinasien sind: Aeoles, Jones und Dores. Hier fing die Poësie zuerst an kunstmässig zu werden. Die Aeoles fangen oben an, Jonien ist in der Mitte und Doris unten. Es sind Gebiete an der Küste, nicht weitläuftig aber gut gelegen, um Handel zu treiben. In der Nachbarschaft trafen die Griechen schon policirte Völker. Aeolis ging vom Hellespont bis an den Fluss Hermus, in den sich der Pactolus ergiesst. In dieser Gegend hatten die Aeoles dreissig Städte inne. Zwölf von diesen Städten hatten sich mit einander verbunden. Achtzehn bedeutende Oerter waren nicht mit in den Bund getreten, als: Arisba, Rhoetëum, in dessen Gegend man das Grabmal des Ajax annahm, Ilium, Sigeum (*Σίγειον*), das zweite Vorgebirge von Troja, wo das Grabmal des Achilles war, *Σκῆψις*, Assus, Gargara, Antandrus, Adramyttium, Atarnea, wo ein berühmter Freund des Aristoteles Tyrann war; Elaea, das drei Meilen von Pergamum entfernt war, wo die Könige von Pergamum ihren Schiffbau treiben liessen. Die zum Bunde gehörten, waren: Cilla, Pitane, Grynium, wo ein berühmter Tempel des Apollo war, cf. Virgilii eclog. 6, 42. Diesen Tempel unterhielten die Einwohner von: Myrina, Kumae, auch Kuma, sonst auch Phryconis genannt, eine Meile von Myrina, der wichtigsten Stadt der Araber. Aege oder Aegaea unter Kuma, Larissa, zwei und eine halbe Meile von Ilium entfernt, *Νέον τεῖχος*, Aegiroëssa, Temnus, Smyrna, das nachmals Jönisch wurde. Auch wohnten Aeoles auf der Insel Lesbos, daher dies lesbischen Dichter aeolische sind. cf. Herodotus 1, 61. Jonien geht von Hermus weiter herunter, theils durch Lydien, theils durch Karien, nur dass sie die Küsten hatten. Hier sind die Bundesorte: Phocaea, die nördlichste Stadt, welche ein paar sehr gute Häfen hatte; Smyrna, bekannt durch seinen grossen Handel, zerstört von den Lydiern, cf. Herodotus 1, 16, nachmals aufgebaut und besonders von Alexander Magnus, aber eine halbe Meile vom alten. Wahrscheinlicher ist indessen Strabo's Nachricht, dass Alexander blos den Plan dazu machte und dass Antigonus es erbaut habe. Es blühte unter August; hat aber viel durch Erdbeben gelitten. Erythra, Clazomenae, Teos, Anakreons Vaterland. Diese Jonier gehören unter die ältesten Seefahrer; sie fuhren bis über Gibraltar hinaus. Die sieben in Lydien gelegenen Städte sind: Phocaea, dessen Einwohner Phocaei, die von Phocis im europäischen Griechenlande *Φοκεῖς*, Phocenses heissen. Smyrna wurde früh wichtig durch Handel, anfangs ein aeolischer Ort, wurde nachher von Kolophoniern erobert. Erythra auf einer Halbinsel des smyrnäischen Meerbusens, nebst einem Hafen, wo vier kleine Inseln liegen, die *Ἵπποι* hiessen. Clazomenae liegt eben dort, auch von Joniern

angelegt; eben so Teos, daher die Einwohner Τήϊοι. Lebedus, ursprünglich von Kariern bewohnt. Kolophon, eine Hauptstadt der Jonier, welche sich auszeichnete durch treffliche Seefahrer und gute Reiterei, die im Kriege den Ausschlag gab; daher die sprichwörtliche Redensart: Colophonem addere, die Entscheidung geben. Ephesus, etwas landeinwärts, am Strome Caystrus, berühmt durch seinen grossen Tempel der Diana. In Karien liegen die jonischen Oerter: Priene, Myus (-untis) und Miletus. Letzteres ist die berühmteste Stadt der Jonier, mit vier Häfen, von denen in jedem eine Flotte liegen konnte. Sie ist die Mutter vieler Colonien. In der Nachbarschaft war der Tempel der Branchiden, einer Familie, welche die Priesterschaft verwaltete. Sie leiteten sich von einem gewissen Branchus, einem Liebling des Apoll, ab. Dabei war ein Orakel. Bei Kolophon ist in einem Oertchen Clarus ein Tempel. Ausserdem sassen Jonier auf den Inseln Chios und Samos. Hier ist es, wie bei den Aeolern, es giebt mehr Ortschaften, als zum Bunde gehören. So ist eine Magnesia, drei Meilen von Ephesus, eine Colonie der Magneter in Thessalien. Solche aber gehen wir nicht durch. Unter dem Berge Μυκάλη war ein Ort Panionium, wo der jonische Bund sich versammelte. Dieser Platz wurde als ein heiliger angesehen.

Doris bestand aus einigen wenigen Städten von Dorern angelegt, anfangs sechs, nachher fünf, Πεντάπολις. Eine Stadt wurde noch vor Herodotus ausgeschlossen: Halicarnassus und so blieben nur fünf. Der Hauptort war sonst Ἁλικαρνασσός, die Residenz der letzten Könige von Karien. Hier wohnte auch Mausolus. Κνίδος mit einem doppelten Hafen und einer berühmten Bildsäule des Praxiteles, der knidischen Venus. Ausser diesen auf der Küste liegenden Orten sind noch vier dorische Ortschaften auf Inseln, eine auf der Insel Κῶς, drei auf der Insel Ῥόδος. Diese formiren die Ἑξάπολις.

L. Griechische Inseln.

Einige von den Inseln, welche Troja gegenüber liegen, gehörten zum äolischen Gebiete, als: Τένεδος, eine Meile vom trojanischen Gebiete mit einem berühmten Tempel, wo Apoll unter dem Namen des Smintheus verehrt wurde. Dann ist eine Anzahl kleiner Inseln: ἑκατοννῆσοι (ἑκατὸν ist nicht von ἑκατὸν, hundert, sondern von Ἕκατος, Apoll abzuleiten). Λέσβος hatte acht und zwanzig Meilen im Umfange. Dort war eine Zeitlang das Principat über alle äolische Städte. Es hat verschiedene einzelne Orte, besonders: Ἄντισσα; Μήθυμνα, wo der beste Wein auf der Insel wuchs; Ἔρεσος, Geburtsort des Theophrast; Μυτιλήνη, ein berühmter Ort, welcher zwei Häfen hatte und die Hauptstadt auf Lesbos war. Πύῤῥα an der südli-

chen Bucht der Insel mit einem Hafen. Dieser Ort war zu Strabos Zeit nicht mehr da. Oestlich lagen die Inseln Ἀργινοῦσαι. Die Insel Χίος, Smyrna gegenüber, deren Umfang vier und zwanzig Meilen beträgt, ist wegen jonischer Cultur sehr berühmt, daher hier alte Sänger lebten, und wegen trefflichen Weins, welcher im ager ariusius, ἀριουσία χώρα, wuchs. Der Hauptort war Chios selbst auf der Ostküste, eine ansehnliche Stadt, die eine Meile im Umfange hatte, und mit einem trefflichen Hafen versehen war. Dann gehörten ihnen die kleinen Inseln Οἰνοῦσαι. Σάμος rechnet Strabo schon mit zu den Σποράδες insulae; eine glückliche Insel im Umfange von funfzehn Meilen. Hier wurde die Ἥρα verehrt, die einen vorzüglichen Tempel hatte, den grössten, den Herodot gesehen hatte. Die Samier sind, wie die Phocenses, als Seefahrer merkwürdig in der Zeit, wo an so etwas in Griechenland noch nicht gedacht wurde.

Inseln, die zum ionischen Völkervereine gehörten, sind: Ἴκαρος, auch Ἰκαρία, wovon das Meer in dieser Gegend mare icarium genannt wird; eine kleine Insel von acht Meilen im Umfange, welche früher eine Colonie der Milesier war. Πάτμος, eine unfruchtbare Insel, die sechs Meilen im Umfange hatte. Λέρος auch eine kleine und wenig bedeutende Colonie der Milesier.

Zum dorischen Stamme gehören die Inseln; Καλύδνη oder auch Καλύμνα, wo ein trefflicher Honig war. Die Einwohner kommen schon im Homer vor; es waren Colonisten von Doriern aus Epidaurus. Eben so die Einwohner von Κῶς, woher Hippocrates gebürtig war. Dieses hatte vierzehn Meilen im Umfange, war sehr fruchtbar und mit trefflichem Weine versehen. Es war auch berühmt durch einen Tempel des Aesculap. Soweit gehen die Inseln im ikarischen Meere. Weiter südlich folgen Inseln im karpathischen Meere, von der Insel Κάρπαθος, neben Ῥόδος, so genannt: Νίσυρος, und Τῆλος, welche die bedeutendsten sind. Τῆλος liegt dem Vorgebirge Triopium, wo die Dorer ihre Versammlungen hielten, gegenüber. Σύμη, Κάρπαθος und Κάσος. Zwischen Σύμη und Κάρπαθος lag Ῥόδος, wo drei Ortschaften dorischen Ursprungs waren nebst einer Stadt Rhodus, das aber spät angelegt wurde. Die drei Ortschaften waren: Ἰάλυσος, Κάμειρος und Λίνδος. Von letzterm Orte hatte Minerva den Beinamen lindia, weil sie einen Tempel hier hatte, gestiftet von den Töchtern des Dardanus. Die Stadt Rhodus war trefflich und prächtig; sie hatte treffliche Häfen und Mauern. Die Rhodier waren als Seeleute sehr berühmt. Auch hatten sie früher, als andere, Seegesetze entworfen.

Auf der Südküste von Kleinasien wohnten nicht so viel Griechen, auch blühten sie hier nicht so sehr, denn sie hatten nicht die Gelegenheit sich zu bilden. In Lycien ist Τελμησσός eine Stadt, die sich durch Kunde der Wahrsagung auszeichnet, und

Ξάνθος am Flusse gleichen Namens. Mehr östlich ist Πάταρα, wo ein Orakel des Apoll war, von dem aber nur im Winter, gleichwie in Δῆλος nur im Sommer, gesprochen wurde, cf. Virgilii Aen. 4, 143. Servius.

In Pamphylien an der Gränze von Lycien ist Φασῆλις, welches eine Colonie der Dorer aus Lindus ist. Eine ansehnliche Stadt war Ἄσπενδος am Flusse Eurymedon. An der Gränze von Pisidien ist Σίδη, von Lacedämoniern angelegt. Darauf kommen wir nach Cilicien, wo Soli oder Σόλοι, Τάρσος und Μαλλός liegen. Soli hiess in der Folge Pompejopolis. Manche glauben, dass daher Soloecismus, d. i. Fehler gegen die Construction, komme. cf. Diogenes Laërt. 5, 51. (Barbarismus ist ein Fehler gegen den Ausdruck). Ταρσός, in einer Ebene am Flusse Cydnus, ein volkreicher ansehnlicher Ort, Geburtsort des Apostel Paulus. Von Μαλλός war der erste berühmte Grammatiker Crates, der nach Rom kam; daher heisst er Mallotes. Ein paar grosse Inseln sind: Cypern und Creta.

Κύπρος liegt in der Nachbarschaft von Syrien, eine schöne merkwürdige Insel, im Umfange von fünf und achtzig Meilen, von Osten nach Westen fünf und dreissig Meilen lang. Die Einwohner waren gemischter Abkunft. Ursprünglich hatten sich Phönicier auf ihr angesiedelt, nachher kamen griechische Stämme dazu, welche die Insel nicht so ganz inne hatten. Sie war der Venus heilig. Hauptorte sind: Σαλαμίς, gleichnamig mit dem Σαλαμίς im europäischen Griechenlande. Dieses ist eine Zeitlang bedeutend; Hauptstadt der Insel, ein kleines Königreich, mit einem trefflichen Hafen versehen. Hieher gehört auch der König Evagoras. Κίτιον, Geburtsort des Zeno. Ἀμαθοῦς, woher die Venus amathusia, eine der ältesten Städte mit trefflichen Erzbergwerken. Πάφος mit einem uralten Tempel der Venus, weil sie in dieser Gegend aus dem Meere gestiegen seyn soll. Σόλι, welches auch Σόλοι geschrieben wird, soll eine athenienaische Colonie seyn. Es hatte einen Tempel der Venus und Isis; denn Aegypter standen mit Cypern in Verbindung. Auf der nordöstlichen Spitze war ein Berg Ὄλυμπος.

Die Insel Κρήτη zwischen dem ägäischen und cyrenischen Meere, sehr gebirgig, aber sehr fruchtbar und in alten Zeiten sehr volkreich. Homer nennt sie in der Ilias: ἑκατόμπολις. In der Odyssee werden neunzig Städte darauf angegeben, auch werden schon fünf verschiedene Einwohner aufgeführt: Achäer, Pelasger, Dorer, Kydoner und Etheokreter, d. h. ursprünglich genuine Cretenser. Hiernach herrschten fünf verschiedene γλῶσσαι d. i. Dialekte hier. Von Bergen ist dort der Ἴδα. Orte sind: Κνωσσός, Hauptort und Residenz des Minos. In den Fabeln giebts eine Menge Oerter, die berühmt sind. Λύκ-

südlich von *Γνωσσός*, eine der ältesten Städte, wo sich Lacedämonier niederliessen; *Γορτύνα*, *Κυδωνία*, in alten Zeiten *Ἀπολλωνία* genannt. *Φαιςός*, südlich von *Γορτύνα* und *Μίλητος*.

M. Griechishe Oerter in Sicilien, Unteritalien etc.

Die Griechen setzten sich auch fest in Sicilien und Unteritalien. Schon lange vor Roms Stiftung gingen sie in diese Gegenden, vorzüglich nach Unteritalien, besonders im ersten und zweiten seculo Roms, so dass sie den ganzen Theil Italiens, der von Neapel bis an die südlichste Spitze ging, besetzten. Manche Griechen zogen noch weiter hinauf; aber dort haben sie sich nicht gehalten. Auf der Südspitze hielten sie sich allein und hiessen den Strich: Magna Graecia, *Μεγάλη Ἑλλάς*, ein schwerer Name. Einige der Alten glaubten, er komme von ihrer Menge oder von ihrem Flor her. Andere verstanden darunter auch Sicilien, wie Strabo 6, pag. 253. Man muss daran denken, dass man *Μεγάλη Ἑλλάς* im Gegensatz von Mittelgriechenland setzte, und dies ist die natürlichste und wahrscheinlichste Erklärung. Denn in alten Zeiten nannte man den Peloponnes nicht Griechenland, sondern den kleinen Strich des späteren Hellas. cf. *Meiners* Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom, 2 B., Lemgo 1781. und *Cellarii* notitia orbis antiqui, ed. *Schwarz* 1773. tom. 1. pag. 638. Dieser Name magna Graecia kam aber bei den Römern nach und nach ab, als sie diese Länder an sich zogen. cf. Polybius 2, 39, Cicero de oratore 3, 34. Am gewöhnlichsten ist, dass Unteritalien *magna Graecia* heisst und dass man Sicilien nicht darunter begreift.

In Sicilien sassen neben den Griechen Ureinwohner und auch Karthager. Die Griechen sassen mehr auf den Küsten herum, wo sie aber beträchtliche Etablissements hatten. Diese sind von drei verschiedenen Völkerstämmen, vom achäischen, dorischen und chalcidischen aus Euböa, folglich Jonier. Die zu diesen Stämmen gehören, haben eine Menge Institute unter sich. cf. *Heynes* dissertationes über die Institute der Griechen im zweiten vol. der opuscula academica. Wir fangen an der Ostküste an. Da ist *Ζάγκλη*, späterhin *Μεσσάνα* genannt. Die Anführer der Colonie waren Chalcidenser und Samier. Diese trieben die Urbewohner, die alten Siculos weg, und nachher kamen die vor den Spartanern flüchtigen Messenier (*Μεσσήνιοι*, nach dorischem Dialekt *Μεσσάνιοι*) dahin. Nach Süden hin liegt *Ταυρομένιον*, welches nach Strabo von Zankläern erbaut ist. *Νάξος*, von Chalcidiern angelegt; *Αἴτνη*, ein Ort, der im Gebirge des Aetna war. *Κατάνη*, eine Colonie von

Naxos. Bei dieser war Charondas Gesetzgeber. Auch andere Staaten, als Thurium, nehmen seine Gesetze an. Λεοντῖνοι wurde kurz nach Συράκουσαι, das 735. vor Christus gestiftet wurde, angelegt. Μέγαρα, auch Ὕβλη genannt. Die Hauptstadt war Συράκουσαι, eine korinthische Colonie, angelegt unter Leitung eines Archias aus Korinth; ein trefflicher Staat, der eine Geschichte für sich hat, den selbst die Römer respectiren mussten. Auf der Südküste ist Καμάρινα, eine Colonie von Syrakus, cf. Thucydides 5, 1—6., angelegt 600 vor Christus, wurde zerstört, nachher von neuem aufgebaut. Εὔβοια (nicht die Insel), von Chalcidiern aus Λεόντινοι angelegt. Γέλα, von dem nachher wieder Agrigentum oder Ἀκράγας gestiftet wurde. Hier herrschte Phalaris, dessen Charakter ein wenig ins Wunderbare gearbeitet ist. Ueberhaupt herrschten in diesen Gegenden wahre Tyrannen. Σελινοῦς, und eine Colonie davon Μινώα, nachher Ἡράκλεια ἡ Μινώα genannt. Auf der Nordküste Ἔγεσα, auch Σέγεσα, der Fabel nach schon von Trojanern, von Aeneas, besetzt, wurde von Karthagern zerstört. Ἱμέρα, eine Colonie von Messana. Μύλαι, eine messenische Stadt. Auf den äolischen Inseln hatten sich auch Griechen angesiedelt, zuerst Aeolier, dann Knidier und Rhodier. Doch bestand hier nur eine Niederlassung in Λίπαρα, cf. Strabo 6, 275. und Diodorus 5, 9. So sind die Liparäer vorzüglich Knidier und diese haben auch die benachbarten Inseln besetzt, als Strongyle und Hiera.

Unteritalien betreffend, so sassen Griechen auf der Ostküste am adriatischen Meere und auf der Westküste. Auf der ersten im Gebiete Brutti sassen Λοκροὶ Ἐπιζεφύριοι, welche vom Vorgebirge Epizephyrium so heissen. Ihr Mutterstaat war ein Sinus crissaeus. Es ist durch den Gesetzgeber Zaleucus, welcher der erste war, der Gesetze schriftlich auffasste, berühmt. Κρότων ist durch Pythagoras bekannt, wo viel Opulenz und auch Leibesübungen herrschend waren. Πετηλία (Petelia). In Lucanien war Σύβαρις, nach einer Dauer von 210 Jahren, d. i. 500 vor Christus, von Krotoniaten zerstört; eine Stadt, die in ihrer ersten Periode ungemein blühend wurde. Späterhin, 440 vor Christus, wurde es wieder aufgebaut, aber Θούριοι genannt, wohin Athener, unter welchen auch Herodot war, gingen. Ἡράκλεια, eben das, wo die Tafeln gefunden wurden, welche Mazocchi in seinen commentatt. in tabulas heracleenses, Neapel 1754. fol. erläutert hat. Μεταπόντιον, wo sich Pythagoras aufhielt. Dann der Strich Japygia oder Messapien, wo Τάρας (Tarentum) lag, angelegt von spartanischen Jungfernkindern (Parthenier). Die Anlegung fällt 707 vor Christus. Es blieb lange Zeit griechisch. Rodiae oder Rudiae, woher Ennius gebürtig, welcher daher sein dreifaches Herz haben konnte, dass er Griechisch,

Römisch und Punisch wusste. *Βρεντήσιον*, Brundisium oder Brundusium — solche Namen sind nicht Uebersetzungen. *Ταρμίση*, späterhin unbekannt. In Daunia waren auch griechische Orte, als *Ἀργυρίππη*, später Arpi genannt. Dahin sollte Diomedes der Sage nach gekommen seyn. *Κανούσιον*, wo die Canusini bilingues wohnen, d. i. die eine Mischung von Latein und Griechisch sprechen. Auf der Westküste lag *Ῥήγιον* (Rhegium) oder Pandosia. In dem Striche, der zu Lucanien gehört, lag *Ὑέλη* oder *Ἐλέα* (Velia), angelegt von Phocäern, ehe sie nach Gallien kamen, 533. vor Christus. cf. Herodotus 1, 167. und Strabo 6, initio. Von diesem Orte kommen die alten Eleatici. *Ποσειδωνία* (Paestum), eine Colonie von Sybaris, sehr blühend. In Campanien sind: *Νεάπολις*, welches auch Parthenope hiess; *Παλαιόπολις*; *Δικαιαρχεία* (Puteoli); und *Κύμη* (Cumae), welches als die allerälteste griechische Colonie angesehen wird, 1030. vor Christus ausgeführt, zu Salamos Zeit. cf. Strabo 5, pag. 243. und Virgilii aeneid. 6. init. interprett.

Ausserdem haben sich auch Griechen auf Sardinien und Korsika gesetzt. Sardinien nannten sie *Σαρδώ* und die Einwohner *Σαρδοί*; allein weder hier, noch in Korsika bedeuteten ihre Colonien viel. In Sardinien findet sich ein *Ὀλβία*. in Korsika ist *Ἀλαλία* oder *Ἀλερία*, der erste Ort, den die Römer in ihre Gewalt bekamen. Auch haben sich auf der gallischen Küste des mittelländischen Meeres und auf der hispanischen Küste Colonien niedergelassen; nur wissen wir wenig davon. Die bekannteste ist *Μασσαλία* (Marseille), von Phocäern gestiftet, für den Handel sehr wichtig, 597 vor Christus angelegt, wurde die Mutter mehrerer Colonien. Die Regierungsform war aristokratisch; ein Senat von sechshundert Personen, dessen Mitglieder den Namen *τιμοῦχοι* hatten. cf. Aristotelis polit. 6, 7., Strabo 7, pag. 179., Justinus 43, 3., Taciti Agricola 4. Es war hier feine Cultur. Das jetzige Marseille liegt nicht ganz auf dem alten Flecke. Von hier aus wurden die übrigen Colonien verpflanzt; als *Ῥόδη* (Rosés) bei den Pyrenäen, dessen Einwohner Rhodanses heissen; *Ἀγάθη* (Agde) welches in Gallia Narbonensi liegt, cf. Plinius 3, 4.; *Νίκαια*; *Ταυρέντιον*; *Ἀντίπολις* (Antibes).

Auf der hispanischen Küste ist ein zweites *Ῥόδη*; dann *Ἐμπορεῖον*, cf. Strabo, Polybius und Silius Italicus 3, 369. interprett.; und *Σάγουντος*.

Etablissements in Afrika sind zweifach, östlich von der grossen Syrte, wo Cyrene war und in Aegypten. *Κυρήνη* wurde von den Einwohnern der Insel *Θήρα* unter Anführung eines Battus 614 vor Christus gestiftet. Dieser Name Battus kommt einigemale noch unter den ersten Fürsten vor; auch hiess so Callimachi Vater. Es enthielt fünf Hauptortschaften.

Κυρήνη war der Hauptort, welcher in Colonien und Sitten so wuchs, dass er sich unter den Griechen sehr auszeichnete. Es lag etwas landeinwärts. Plinius giebt diese Entfernung 11 Milien an, d. i. zwei Meilen; ein fruchtbarer Ort und die Mutter vieler berühmten Männer, als Aristippus, Eratosthenes, der sich zuerst Philologus nennen liess. Im Südwesten war *Βάρκα*, wo späterhin Ptolemaïs angelegt wurde, *Ἀπολλωνία*; *Τεύχειρα*, welches später Arsinoë genannt wurde; *Ἑσπερίδες*, wo die horti Hesperidum waren, welches die Ausmahlung einer herrlichen Gegend ist. Es hiess auch Berenice. Der Strich, der zu Cyrene gehörte, ist ansehnlich.

Aegypten betreffend, so siedelten sich daselbst unter Psamenetichus Jonier und Karier an, nicht weit von der pelusischen Mündung. In den frühesten Zeiten war es den Ausländern verschlossen. Unter Amasis erhielten die Griechen grössere Freiheit; sie wurden später sogar von ihm nach Memphis translocirt, nachdem er in den ersten Zeiten ihnen nur den einzigen Handelsort Naucratis, von Milesiern angelegt, und die sogenannte: murus Milesiorum zugestanden hatte. Ausserdem wurden neun griechische Städte mit der Erlaubniss versehen, einen Tempel in Aegypten anzulegen, dies ist das *Ἑλλήνιον*. Dieses hatte ordentliche Handelsaufseher und es gehörten dazu grosse Tempelhöfe. Seit dieser Zeit zogen die Griechen in ganz Aegypten umher.

Zweite Abtheilung.

Allgemeine Uebersicht der politischen Geschichte von Griechenland hinsichtlich der Verfassung und der Sitten.

Die Hauptfacta muss man vermittelst einer Tabelle, die man sich selbst verfertigt, fest ins Gedächtniss prägen. Neuere Werke sind: The history of Greece, by *Will. Mitford*. Lond. 1784, 4. 3 Bde. Das beste Hülfsmittel ist *Gillies* Geschichte von Alt-Griechenland. Aus dem Engl., Leipzig 1787. 2 Theile. 8. *Mitford* hat mehr Kritik und Gelehrsamkeit, als Gillies; aber durch letztern erlangt man eine sehr gute Uebersicht, obgleich er nicht tief geht und oft Unrichtigkeiten hat. Präcis ist *Tourreil's* préface historique zu seiner Uebersetzung einiger Reden des Demosthenes.

Erste Periode.

Nimmt man Griechenland in seiner frühesten Zeit, so finden wir die ältesten Bewohner, wie man nordamerikanische

Wilde gefunden hat, so dass sie von dieser niedrigen Stufe die höheren Stufen der Civilisation und feinern Ausbildung der Humanität die sie erreichten, nach und nach ersteigen mussten. Dies lehren nicht nur ihre eigenen Erzählungen, welche die alten Griechen als halbe Thiere vorstellen, sondern wir finden auch Griechenland mit Einwohnern besetzt, ehe wir nach vielen Jahrhunderten Spuren von entwickelter Humanität finden. So wie unsere Geschichte sehr spät anfängt, so auch die Sagengeschichte der Griechen. Zweitausend Jahre vor Christus etabliren sich Menschen in Europa; allein, da sie noch in Horden leben, haben sie keine Geschichte. — Woher kamen die frühesten Bewohner Griechenlands? Schon die Alten kamen mit dieser Untersuchung nicht aufs Reine, darum, weil sie nicht viele Völker auf der nämlichen Stufe der Cultur vergleichen konnten. cf. les mémoires des inscriptions et des belles lettres. Die Griechen kommen aus Asien zwischen dem Pontus euxinus und dem kaspischen Meere aus dem Striche, den der Caucasus durchzieht. Von hier gehen sie herunter nach Kleinasien, gehen zum Theil in den Hellespont, nach Thessalien und Macedonien und dann südlich. Diese Bevölkerung geschah nicht auf einmal, sondern in verschiedenen Zeiten, und durch einander sich unkenntlich gewordene Hauptstämme. Wenn man von den ältesten Einwohnern Griechenlands spricht und sie *Pelasger* nennt, so ist dies eine falsche Idee, denn sie hatten noch keinen allgemeinen Namen, da dieses noch nicht möglich war. Unter den Pelasgern muss nur ein grosser Stamm gedacht werden, der einwanderte und der sich in mehrere Zweige theilte. Zu ihnen gehörten die Mysier, Troër, Pisidier, Kaukaner, Leleger etc. So wie dieser ein Hauptstamm war, so gabs einen andern, der aus Thraciern und Phrygiern bestand und der sich ebenfalls in einzelne kleine Stämme theilte. Was sie nach Griechenland mitbrachten, konnten kaum die ersten Anfänge der Kunst, sich nothwendig zu erhalten, seyn. Denn die Sage berichtet, dass man früh Eicheln gegessen und Thierhäute als Kleidung gebraucht habe. Demnach wird Griechenland erst nach und nach, wahrscheinlich durch physische Ursachen, welche Industrie erzwangen und die Menschen verbreiteten, die Wiege der Humanität, d. h. die Einwohner scheinen sich selbst die ersten Progressen zur Cultur verschafft und nicht aus Asien mitgebracht zu haben. Man trieb indessen keine solche Beschäftigungen, welche die Einwohner an ihren Boden fesseln konnten, keine Viehzucht; daher hatte man auch noch keine dauerhaften Wohnplätze, sondern ein Stamm jagte den andern aus seinem Sitze. Daher finden wir, dass ursprünglich kaum irgend eine Provinz beständige Bewohner behält, sondern dass dieselben wechselten. Der Peloponnes war den Anfällen solcher Horden immer ausgesetzt. Diejenigen Horden, welche sich durch Wild-

heit auszeichnen, sind pelasgische. Nur wenig Gegenden und zwar solche, die einen weniger lockenden Boden hatten, behielten ihre Einwohner und wurden nicht beunruhigt. In dieser Zeit war an keine Sicherheit des Lebens und Eigenthums zu denken; es galt das Faustrecht, man ging bewaffnet. Baute man sich an, so waren es einzelne zerstreute Hütten, ohne Mauern, entfernt von den Küsten, um sich von den Seeräubern zu sichern. Besonders baute man sich auf der Anhöhe an (ἀκρόπολις), woraus nachher die Städte entstanden, die πόλις. So musste Griechenland Jahrhunderte lang schwach, arm und unbedeutend bleiben. Die Armuth entstand aus dem vernachlässigten Bau des Landes, und da die Völker kein Band zusammenhielt, so waren sie schwach und es zeigte sich auch kein Nationalinteresse, das sich erst bei der Expedition nach Troja regte. Bis dahin hat man nur Spuren von einzelnen Anfängen von Staaten, die man in der Geschichte nicht hätte zu Reichen machen sollen. Denn so spricht man von einem sicyonischen Reiche, das man als das früheste angiebt, zweitausend vor Christus. Hierunter liegt eine Angabe von einem Etablissement auf der Nordküste des Peloponnes, das Ganze beträgt eine Anzahl Meilen, und die βασιλεῖς darin kommen nicht in Betracht und sind erdichtet. cf. Pausanias 2, 5. seqq. und Eusebii Chronicon mit Angabe der Regierungsjahre. Allein diese Jahre hat man nachher vertheilt. Von diesem Staate weiss man nichts, das für die Cultur von einiger Bedeutung wäre. Die darin einmal angesiedelten Einwohner blieben und wurden nicht verjagt. Etwas mehr erzählt man vom *argivischen* Staate, dem man den *Inachus* an die Spitze giebt, 1856 vor Christus; aber es ist bei ihm unsicher, ob er nicht Personification des Flusses ist. Sein Sohn *Phoroneus* hat mehr Sicherheit, der als der Erste betrachtet wird, welcher einen Schritt zur Civilisation that, dadurch, dass er einzelne Horden verband. Eine eigentliche Folge von Begebenheiten seit ihm hat man nicht, sondern die Griechen machen unter ihm nur einige Schritte zur Verbesserung der rohen Lebensart; aber dass diese Schritte nicht viel bedeuten, erhellt daraus, weil das Ziehen der Horden noch fortdauert. Besonders verbreiten sich die Pelasger unter drei Anführern: *Achaeus*, *Phthius* und *Pelasgus*. Indessen kann man auf solche Namen wenig bauen; sie sind erst späterhin von Völkernamen fingirt, um Völkern einen Stammvater zu geben. Bei den Pelasgern, die in Attica sassen, hört man von einem alten Könige *Ogyges*, mit dem eine Fluth eingetreten, die sich ausser Attica in die Nachbarschaft verbreitet und als die älteste erwähnt wird. Dergleichen Ueberschwemmungen sind in solchen Zeitaltern häufig, weil man keine Anstalten dagegen hatte. Der Name des Fürsten wird als uralt gebraucht. Er muss älter gedacht

werden, als *Cecrops*, der aus Aegypten mit einer Colonie, wahrscheinlich mehr verschlagen, als aus eigner Wahl, zu den rohen Pelasgern kommt; denn solche Auswanderungen konnten damals nicht planmässig gemacht werden. Oft erscheinen sie wilder, wenn sie irgendwo einwandern, als wenn sie auswanderen. Demnach konnten zwar eine Anzahl religiöser Gebräuche nebst sinnlichen alten Vorstellungen von übermenschlichen Wesen, Gewohnheiten und Sitten des Privatlebens, die sich leicht nachahmen lassen, von Colonien nach Griechenland gebracht werden, aber an vollkommene Civilisirung durch sie ist nicht zu denken. Der Sage nach brachte Cecrops Weisheit nach Athen. Und so ist Minerva eine ägyptische Gottheit; denn ihr weihte Cecrops die *ἀκρόπολις* von Athen, führte nuptias legitimas ein, auch ein Criminalgericht, den Areopagus. Das Marmor Parium fängt mit Cecrops die aera attica an. cf. Eusebius de praeparatione evangelica 10, 9. Neben Cecrops kam nach Attica *Danaus*, bekannt durch seine Töchter, die Danaiden, in die Gegend von Argos im Peloponnes; von ihm nannten sich die Einwohner *Δαναοι*, d. h. diejenigen, welche schon da wohnten und sich mit seinem Stamme verbanden. Vor Danaus noch kommt *Cadmus* an, der auf seinem Irrzuge noch andere Horden aufgenommen und sich in Böotien niederliess. Er legt den Grund zu Theben und von ihm heisst auch das Volk selbst Cadmäer. Ihm hat man eine Menge Dinge beigelegt, die er nach Griechenland soll gebracht haben; solche nämlich, von welchen man musste, dass sie von Phöniciern herrühren. Dass durch Danaus und Cadmus Anfänge zur Civilisation gebracht worden sind, leidet keinen Zweifel; aber sie waren noch gering, denn das zeigt die Geschichte selbst. Es dauert lange, ehe sie einen wichtigen Schritt thun. Am wenigsten darf man Institutionen, als Schreibkunst etc., diesen Anführern andichten. Wenn noch einzelne Stämme in Griechenland existirten und sich ausjagten, so gingen manche andere aus Griechenland heraus und zogen sich westlich nach Italien hinüber unter *Oenotrus* und *Peucetius*. Nächst diesen, heisst es, wäre auch ein Stamm Pelasger, der *Γραϊκοί* hiess, den man nicht im Griechischen, aber im Lateinischen findet, hinübergezogen. Dieser Stamm bestand aus Bewohnern der Gegend von Dodona, vid. Marmor Parium, epocha 10., Apollodor., Aristoteles und die Noten zu Hesychius s. v. *Γραϊκ*[illegible]. Man leitet diesen Namen auf einen Graecus, einen Stammhelden oder Anführer pelasgischer Haufen, zurück. *Γραϊκοί* ist ein Name einer einzelner Peuplade gewesen, der Gelegenheit gab, diejenigen, welche aus der nämlichen Gegend kamen, auch *Γραϊκ*[illegible] zu nennen. Daher wurde dieser Name in Italien als Völkername herrschend. Warum nicht in Griechenland? Die Pelasger und alle Peupladen wurden von hellenischen Stämmen nachher vertrieben, als diese sich im europäischen Griechenlande nied[illegible]

lassen, wodurch der Name *Hellene* zum allgemeinen Namen wird, weil man an *Γραῖκοι* nicht denkt. So wurde dieser Name in Griechenland kein allgemeiner. Die *Γραῖκοι* wurden durch die deucalionische Fluth verdrängt, welche 1530 vor Christus eine particuläre Fluth in der Gegend des Parnassus ist. Die hier wohnenden Stämme zogen auf die Anhöhen, fielen dann in Thessalien ein und beunruhigten dort die Pelasger. Ihr Anführer war *Deucalion*, ein Stammheld, über dessen Ursprung alles dunkel ist; gleichwohl ist er der entfernteste Ahnherr des hellenischen Stammes. Es ist alles bei ihm in Fabeln verwikkelt, so dass das Nähere sich nicht herausbringen lässt. Er wird ein Sohn des Prometheus genannt und dieser wird in die Gegend des Caukasus versetzt, woraus einleuchtet, dass aus jenen Gegenden die neuen Einwanderungen in Griechenland geschehen. Aus dieser Gegend gingen auch die Einwohner Deutschlands hervor. Durch die Horde des Deucalion werden die Pelasger verjagt; von denen einige auf Kreta und die cykladischen Inseln, andere nach Euböa, andere nach Kleinasien ziehen. Späterhin vermischen sie sich in allen diesen Gegenden mit Hellenen und nur an sehr wenigen Orten erhalten sie sich unvermischt, weshalb solche Orte von Herodot als Seltenheiten angesehen werden. Dem Deucalion wird die Gründung des Cultus der zwölf Götter beigelegt, wodurch angedeutet wird, dass, nachdem vorher einzelne Fetische verehrt wurden, zu Deucalions Zeiten schon eine feste Ordnung von Cultus entsteht. Unter diesen Göttern waren auch entlehnte. Einer der Söhne Deucalions war *Amphiktyon*, der andere *Hellen*. *Amphiktyon* zog sich nach Athen und, wie man glaubt, legte er den Grund zum Amphiktyonensenat. Allein das ist ganz falsch, denn dieser Senat qualificirte sich nicht für jene alten Zeiten, und gehört nach Thessalien. *Hellen* ist derjenige, von dem man den Namen *Hellenen* ableitet, in Thessalien in Phthiotis. Von Hellens drei Söhnen: *Aeolus*, *Dorus* und *Xuthus*, und von des letztern zwei Söhnen: *Jon* und *Achaeus*, wird die ganze Colonisirung der Gegenden, welche Griechen bevölkert haben, hergeleitet. Dieser Stamm hat sich in Griechenland ausserordentlich schnell verbreitet und er brachte mehr Cultur mit als die anderen Stämme, darum, weil er sich länger als diese in Asien aufgehalten. Zuerst fing die Verbreitung in Thessalien an. Weiterhin ging es in die übrigen Gegenden von Griechenland, und so hört man auch bald von besondern Zweigen des hellenischen Stammes, von Aeoles und Dores. Lange dauerte es, ehe der Name *Hellenen* ein allgemeiner Name wird. Dies geschieht erst seit Einführung der olympischen Spiele, indem Niemand dazu sollte gelassen werden, als der vom hellenischen Stamme entsprossen sei. cf. Herodotus 5, 22. *Γραῖκοί* ist ein alter Particularname, der früh verscholl. Jeder der Stämme

hat seine Mundart für sich. Diese Stämme bilden die ältesten in Griechenland merkwürdigen Dialekte aus. Dies ist der äolische, jonische und dorische, die sich auf einen reduciren lassen. Jon betreffend, so kommt er nach Athen oder erlangt vielmehr in Athen eine grosse Autorität, so dass dieser Strich Jonien genannt wird. Eben so heissen auch die Nachbarn von Attika *Jónier*, die sonst *Aegialenser* heissen. Hier sieht man, dass Jonier mit Attikern zusammenhangen und auf einen Stamm reducirt werden müssen, so wie auch der attische Dialekt im jonischen gegründet ist; er ist blos anders ausgebildet.

Man findet in diesem Zeitalter schon Staaten und Anfänge der Künste. Ein Staat, wo sich schon Cultur zeigt, ist *Kreta*, wo man von zwei *Minos* spricht. Allein diese zwei Minos sind eine Distinction späterer Zeiten, cf. Heyne ad Apollod. pag. 537. In den früheren griechischen Schriftstellern kommt immer nur *Ein* Minos vor und die Duplicität desselben ist eine Auslegung späterer Zeiten. Den ersten Minos setzt man 1400 vor Christus, dessen Einrichtungen von Lykurg copirt wurden; den zweiten Minos hält man für den, der eine Flotte in See hielt, womit er die phönicischen und karischen Seeräuber abhielt. Ein solcher Gesetzgeber, wie Minos, ist bei den Griechen mehr Erzieher, der Institute, Satzungen, praecepta giebt, welche in Verse gefasst und abgesungen wurden. Was die kretensische Verfassung betrifft, so giebt es hier Zweifel, welche unauflöslich sind. Was Einfachheit der Sitten war, hat man späterhin zu einer Gesetzgebung umgebildet. Es wird erwähnt, dass um diese Zeit Ackerbau in Athen angefangen worden, wohin die Fabel von Triptolemus gehört, die mythisch ausgebildet ist, aber der Hauptsache nach Wahrheit enthält. cf. Ruhnkenius über den hymnus in Cererem v. 450., Pausanias 1, 93. und Spon's Reisen. Dass übrigens ein solches Getreide, wie κριθή, durch den Ackerbau veredelt worden, ist kein Zweifel; anfangs wuchs es wild. In gleicher Zeit fangen auch die Griechen hie und an, die ersten Schritte zur alten poëtischen Cultur zu thun, d. h. die Sprache menschlich und poëtisch als Bedürfniss, nicht als Kunst auszubilden. In einer originalen Nation konnte diese Ausbildung nicht anders als zur Poësie führen, d. i. nicht das Mechanische der Poësie, sondern Bilder. In diesem Zeitalter geschehen schon Schritte zur Bardencultur. Es kommt noch eine Colonie, die des Pelops, in die Halbinsel, die späterhin von ihm den Namen erhält. Er kommt vertrieben, aber begütert, aus Mäonien oder Lydien; bringt eine Anzahl religiöser Ideen mit, und veranlasst eine Anzahl mythischer Sagen, die von den tragischen Dichtern herrlich ausgeschmückt wurden. Er wird so wichtig, dass er einen Staat gründete, der unter den Pelopiden zu seinem höchsten Glanze gelangt. Zu diesem Reiche gehörte auch Agamemnon. Von einer jonischen

Colonie kann man nicht eher reden, als nach Trojas Zerstörung. Diese Zeit bis auf die Expedition nach Troja ist das Ritterzeitalter von Griechenland. Diese Ritter zeichnen sich aus durch eine Menge Verdienste; sie säubern das Land von wilden Thieren, Räubern, Sümpfen; indessen nicht sie allein, sondern mit Hülfe vieler Menschen, die mit ihnen ziehen. Mitunter gingen sie auch auf Abentheuer aus. Von der Art ist der Argonautenzug, eine Unternehmung, welche achtzig Jahre vor Trojas Zerstörung fällt, bei den Griechen aber durch Ausschmückung so verdunkelt, dass auf den Grund zu kommen, beinahe unmöglich ist. Ein junger thessalischer Fürst *Jason* verbindet sich mit Aeolern auf einem Schiffe Argo (die Schnelle) nach Kolchis, um das goldene Vliess zu holen. Auf etwas Sicheres lässt sich hier nicht kommen. Man sieht blos, es ist ein Plan dabei, etwas Kostbares zu holen. Dabei sind auch Herkules und Theseus mit. Herkules ist der wichtigste unter den Heroën, auf den später eine Menge Thaten von nicht so wichtigen Personen geheftet ist. Theseus hat um Attika grosse Verdienste. Bis auf ihn waren blos einzelne Ortschaften und noch kein Hauptort. Dabei war auch ein Sänger mit, Orpheus. Von ihm fangen bestimmtere Sagen an über die Ausbildung der Sprache zum Bardengesange. Hieraus sieht man, dass die Griechen lange den Gesang geübt, ehe Homer war. Ein Beweis von Fortbildung der Griechen sind ein Paar thebanische Kriege, die mythisch ausgebildet und dadurch verwirrt worden sind. Sie sind zehn Jahre auseinander, indem kurz nach dem ersten ein zweiter folgt, in welchem die Nachkommen derer, die im ersten fielen, den Krieg ebenfalls gegen Theben führen. Hier sieht man Anstalten zur Kriegsführung, aber ohne Kunst. — Die Expedition nach Troja betreffend, so ist sie als ein ritterlicher Zug oder vielmehr als ein Rachekrieg anzusehen. Die Veranlassung dazu, die Raubung einer Frauensperson, hat alle Wahrscheinlichkeit. Hierüber hat Thucydides in seiner trefflichen Einleitung zum ersten Buche das Beste. Die Vereinigung der Griechen hiezu geschieht theils mit Zwang, theils mit Ueberredung und so versammeln sich sämmtliche Griechen in Aulis in Böotien in einer Flotte, so dass zwölfhundert Fahrzeuge zusammenkommen. Diese Fahrzeuge waren simpel und klein, so dass die Krieger zugleich auch Ruderer waren. Das grösste Schiff trägt einhundert und zwanzig und das kleinste funfzig Mann. Merkwürdig ist, dass sie Pferde mitnahmen, deren Kriegsgebrauch sie wahrscheinlich schon längst gelernt hatten. Uebrigens war die ganze Unternehmung ohne Plan. Sie nahmen nicht genug Proviant mit und trieben nebenher Ackerbau. Theils durch die Trennung der Griechen vor Troja, theils dadurch, dass sie keine gehörige Linie um Troja zogen, dauerte die Belagerung zehn Jahre. Man sieht, dass dabei keine Taktik, aber

ungeheure Rüstungen und Waffen waren, und das persönliche Tapferkeit das Meiste galt. Im zehnten Jahre werden mehrere Kämpfe geliefert, nach welchen Troja verheert wird, worauf die Griechen fortziehen und den Sieg nicht benutzen. Also blos aus Rache hatte man es bekriegt. Die Griechen brachten seit 1184 viele Beute, mitunter kostbare mit nach Griechenland und hatten Nutzen davon; denn sie wurden mit begüterten Nationen von Asien und mit Progressen der Cultur bekannt. Aber viele Verwirrungen im Vaterlande wurden durch die lange Entfernung veranlasst. Dazu kam noch, dass sie auf dem Rückwege verschlagen wurden. Statt dass durch die Rückkehr Ordnung und Ruhe hätte entstehen sollen, wird der Saame zu längerer Rohheit ausgestreut.

Zweite Periode.

Die Mythen werden selten, die Historie wird aber noch nicht heller. Dieser Uebergang ist leerer an Factis, als die erste Periode. Auch ist hier vieles verloren. Das zehnte, neunte und achte Seculum haben also wenig Folgen und Zusammenhang von factis. Mit den Olympiaden erst fangen zusammenhängende facta an, aber immer nur in einigen Gegenden. In der zweiten Periode werden die ersten Schritte zur bessern Cultur gethan. Für diese sind die Auswanderungen interessant. Sechszig Jahre nach Troja wandern Aeoles unter Agamemnon, dem Sohne des Orest, aus; sie ziehen sich auf die Küsten von Kleinasien. Diesen folgten jonische, zuletzt dorische Griechen. Dies geht langsam, und zwar nur in der Absicht, entfernte Sitze zu suchen; aber, wohin man will, weiss man selbst nicht. Solche Auswanderungen dauern Jahrelang. Hieher gehört der Einfall der Herakliden, einer Familie, die aus dem Peloponnes, wo sie Ansprüche hatte, ausgetrieben war. Sie zogen sich nach Mittelgriechenland und thaten seit Troja von Zeit zu Zeit fruchtlose Einfälle in den Peloponnes. Zuletzt kamen sie mit Dorern, bei denen sie in Doris gewohnt hatten und etablirten sich glücklich im Peloponnes. Dies ist die *κάθοδος Ἡρακλειδῶν*. Sie besetzen Argos, Mycenä, Sicyon, Messene, vorzüglich Laconica. Sie vertrieben aus dem Peloponnes die Achäer, welche sich auf Aegialos ziehen und die daselbst wohnenden Jonier werden von diesen nach Attika zurückgedrängt. Daher Achaia. Der grösste Theil vom Peloponnes wird Dorisch; denn fast alles ist Dorisch. Daher die Veränderung in Verfassung und Sitten des Peloponnes. Die Dorer sind rohes Volk. Ihr Dialekt, ihre Sitten etc. fangen an zu herrschen. Der Dialekt formirt sich nach den verschiedenen Gegenden. Auf die dorica institutio gründet sich Lykurgs Verfassung, welcher viele consuetudines ge-

setzlich machte, die nicht das Werk eines Kopfs sind. Daher die Abweichung der Sitten der spätern Spartaner von den Spartanern des Menelaus im Homer. Die Jonier werden durch diese Erschütterung gestört und ziehen 1102 vor Christus nach Attika, wo bald Mangel des Raumes und der Nahrung entsteht. Sie verlassen bei dieser Gelegenheit ihren Wohnplatz.

In Sparta wird eine eigenthümliche aristokratische Regierungsform eingerichtet, die später auch daselbst fortdauert, nämlich zwei neben einander regierende Könige in der Art und Weise, wie die altgriechischen Könige eingeschränkt. Die beiden ersten sind *Prokles* und *Eurysthenes*, ihre Nachkommen *Prokliden* und *Eurystheniden*. Dies ist Spartas schöne Periode, obwohl schon jetzt das Ansehen der Könige unter ihren gegenseitigen Reibungen leidet.

Zur Auswanderung der Jonier aus Attika gab ein Zufall Anlass. Nach dem Einfall der Dorer nach Attika, bei dem sich Kodrus aufopferte, weshalb er dem Namen nach der letzte König von Athen war, da die Archonten lebenslange königliche Gewalt erhielten. Der erste Archont ist *Medon*, Kodrus Sohn, der dem Neleus und Androkles, seinen Brüdern, vorgezogen wird. Darüber erbittert und gedrängt von zu engem Raum und Mangel wandert Neleus mit Joniern und einigen Nachbarn aus. Kurz vorher etablirten sich Aeoles auf Lesbos und den benachbarten Inseln und legten nach und nach zwölf Oerter an, cf. Strabo 13, pag. 582., Pausanias 3, 2., Vellejus Paterculus 1. So legten auch die Jonier unter Neleus nach und nach zwölf Staaten an nach der Art, wie sie sie auf Aegialos gehabt hatten; denn mit den Auswanderungen behielten sie ihre alte Einrichtung. Oft bekamen die Oerter den Namen der verlassenen. Die Jonier, durch ihre Nachbarn unterstützt, machen schnelle Fortschritte in der Cultur. Sie bilden ihre Rede zum schönen Gesange aus. Es entsteht das classische Bardenalter, erhaben über orphische Gesänge, obgleich noch weit unter den spätern. Diese jonische Cultur begründet die spätere griechische Cultur. Die Jonier erscheinen da schon hoch cultivirt, wo man überall noch weit zurück ist. Sie haben Schiffe und machen Seereisen; ihre kleinen Staaten haben schon griechische Flotten. Am besten bestimmt ist ihre Festsetzung; achtzig Jahre nach der Auswanderung der Aeoler. Eine Wanderung brachte dies alles nicht zu Stande, cf. Herodotus 1, 142., Strabo 14 initio, Pausanias 7, 2., Clemens Alexandrinus 1, pag. 236.

Nach den Joniern kommen die *Dorer* südlicher auf die vier Küsten von Kleinasien, und sind weit unwichtiger als Aeoler und Jonier. Sie errichten Städte; besetzen Rhodus, ungewiss ob vor oder nach Homer, was Strabo 15, pag. 356 will. cf. Pausanias 2, 30. Sie kamen nicht lange nach den Joniern; ihre

Etablissements sind anfangs klein. cf. Larcher zu Herodotus vol. 6, pag. 448. Jetzt sollen die Griechen schon anfangen Münzen zu prägen. Man legte einen *Phidon*, Könige von Argos, bei, auf der Insel Aegina das erste Silber ausgeprägt zu haben. Unsicher ist es, ob es Silber oder Kupfer war. So viel ist gewiss, in Asien prägte man zuerst Geld; Lydier oder andere Nachbarn theilten diese Kunst den Griechen mit. Früher und ganz zuerst war nur Tauschhandel. Die Berliner Münze von Phidon ist unächt.

Zu Phidons Zeit lebt in Sparta der berühmte Lykurg, der wie ein Heros verehrt wird. In sein Zeitalter fällt die Einführung von periodisch wiedergehaltenen olympischen Spielen. Periodisch wurden sie erst jetzt. In Olympia waren schon früh dergleichen Spiele, die man zu ungleichen Zeiten feierte, die man sehr weit heraurückt und rücken muss, obgleich Homer davon schweigt. Lykurg erst richtet sie mit Iphitus und Kleosthenes ein. Sie gehen 884 vor Christus an. Man nennt sie auch Iphitus-Spiele. Sie dienen nicht ursprünglich zur Chronologie, sondern erst mit dem acht und zwanzigsten Spiele, weil man da erst die Sieger ordentlich aufzeichnete, wonach man rechnet. Zum acht und zwanzigsten Male geschah dies 776. Koroebus war damals im Wettlauf Sieger, daher Olympiades Koroebi.

Lykurgs Einrichtung kann man 876 oder 877 vor Christus setzen. Man macht sich gewisse falsche Vorstellungen von derselben. Der Grund seiner Einrichtungen liegt in den dorischen Sitten, die mit den Herakliden nach Sparta kamen; er bildete sie nur weiter aus, mit der Absicht auf die simplicitas morum, Frugalität, Abhärtung und Entfernung von dem, was blos den Geist verschönert, den Spartanern anzueignen. Kurz vor ihm war alles unruhig und schwankend in Sparta. Die Könige hatten kein constitutionelles Gegengewicht. Lykurg verbesserte auf Verlangen des Volkes. Er setzte einen Senat aus acht und zwanzig alten Erfahrern den Königen an die Seite, welcher wohl schon früher gewesen seyn mochte; er bestimmte blos die Zahl. An ihrer Spitze stehen zwei eingeschränkte Könige. Ausserdem hat das Volk Versammlungen, aber wenig Macht. Ungewiss ist, ob er auch die spätern so wichtigen Ephoren einrichtete. Waren sie da, so war doch ihre Macht und ihr Ansehen noch nicht geordnet. Die übrigen Grundsätze Lykurgs waren: Sparta soll kein erobernder Staat werden, aber so tapfer, dass er nicht unterjocht werden kann. Es sollte gänzliche Gleichheit im Besitz seyn, was aber bald wegfiel. Der Staat sollte durch keine Bedürfnisse von einem fremden abhangen, sollte deshalb Fremde nicht lange beherbergen, niemand sollte lange Reisen ausserhalb des Staates machen. Daher der wilde Charakter der alten Spartaner und die ξενηλασία. Um Gemeingeist und Frugalität zu erhalten, wurden öffentliche Mahlzeiten ein-

geführt, wo alle zusammen assen und zwar eine gewisse Speise, die schwarze Suppe. Die Kinderzucht ist Staatssache, die παιδονόμοι werden publice ernannt. Auch die Aeltern haben dergleichen Lehrer. Solche Dinge gaben dem Staate seine sonderbare Gestalt. Der Spartaner ist nicht dumm, aber ungebildet; seine Antworten sind treffend, aber kurz. Haranguiren kann er nicht; handeln ist sein Fach. Die Bestimmung des weiblichen Geschlechts aber wurde verkannt, indem man dasselbe blos für Kinder gebären bestimmte, und an den gymnastischen Künsten und Uebungen der Männer Theil nehmen liess. Das Aeussere in Sparta ist von dem der andern Griechen verschieden. Dies dauert jedoch nur so lange, als die lykurgische Verfassung währt: einige Secula hindurch, was erstaunlich ist. Später nehmen sie andere Sitten an. Alles Frühere von ihnen ist fabelhaft. Ihre Gesetze sollen ῥῆτραι geheissen haben. Man schrieb sie nicht auf, sondern man sang sie ab. An Aufzeichnung von Gesetzen ist hier noch nicht zu denken, blos an einige Aufschriften. Dass die Gesetze nicht aufgeschrieben wurden, sagen die Griechen selbst, aber die Gründe dazu sind sonderbar. cf. Herodotus 8. 131 und Pausanias 3, 2. Lykurgs Gesetze sind einige Vorschriften, die mit den allgemeinen Sitten und Grundsätzen zusammenhängen. In Rücksicht auf Bestimmtheit stehen sie weit unter den solonischen. Jetzt gehen fast alle Staaten von der eingeschränkten monarchischen Verfassung zu einer gemischten, aristokratisch - demokratischen, über; einige werden aber ganz demokratisch. Seitdem nämlich die Spartaner zu einer ordentlichen Verfassung gingen, fangen auch andere an, ihre Verfassung abzuändern und gehen theils zur Aristokratie, theils zur Demokratie über. Rücksichtlich der aristokratischen Verfassung ist Korinth zu merken, wo *Prytanen* sich festsetzen aus der Familie eines gewissen *Bacchis*, welche *Bacchiaden* heissen, 838 vor Christus, cf. Pausanias 2, 4. Unter diesen scheint Korinth ein blühender Staat geworden zu seyn, wozu früher der Grund gelegt war. Von dieser Regierung geht dieser Staat zur Tyrannis über. Nachdem entweder von aristokratischen Familien oder vom ganzen Volke der Staat regiert war, riss einer die Alleinherrschaft an sich gegen den Willen des Volks. Ein solcher hiess τύραννος, verschieden vom βασιλεύς, dessen Herrschaft eine legitime und die ursprüngliche ist. Die τυραννίς ist illegitim; daher der Hass der Griechen gegen tyrannos. In Athen geschah etwas ähnliches seit Solons Zeiten, wo Pisistratus tyrannisch regierte. Dergleichen τυραννίς hat aber nie lange gedauert.

Dritte Periode.

Sie fängt von der Olympiadenrechnung an und dauert bis auf das Treffen bei Marathon, von 774 bis 490 vor Christus.

Mit der Olympiadenrechnung, sagt man, geht das historische Licht auf; allein oft leuchtet es nur schwach. In diesem achten Seculo vor Christus liegen viele Progressen der griechischen Cultur versteckt; es wird jetzt die Aufschreibung von Gedichten und prosaischen Werken präparirt. In dieser Periode giebts noch keine Bücher in Griechenland. Die Olympiadenrechnung ist nicht im gemeinen Leben üblich gewesen, ist auch nicht von Historikern gebraucht worden. Als man acht und zwanzig Spiele gespielt, fing man an, die Sieger aufzuschreiben. Solche Listen und Verzeichnisse von Cursussiegern erhielten sich vollständig und konnten dazu dienen, in die wilde gemeine Rechnungsart der Griechen nach ihren obrigkeitlichen Personen Licht und Festigkeit zu bringen. Dies geschah aber erst nach Alexander dem Grossen. Da suchte man sie erst zu vergleichen und in Tafeln zu bringen. Timaeus, der Historiker, unter Ptolemaeus Philadelphus, war der erste, welcher in seiner Geschichte danach rechnete, cf. Polybii fragm. 12, 12. Der älteste uns erhaltene Historiker, der diese Rechnung zuerst brauchte, ist Polybius, dem manche nachahmten; und seit Diodorus Siculus finden wir sie allgemein gebraucht. Früher hatte man eine unbestimmte Rechnungsart. Herodot hat drei Menschenalter auf hundert Jahre. Thucydides rechnet nach Sommer und Winter; Xenophon hat zwar auch Olympiaden, diese sind aber untergeschoben. Es wird bestimmt, dass das erste Jahr der Olympiaden wenige Jahre vor Roms Stiftung fällt, 22 ante urbem conditam oder 776 ante Christum, nicht, wie Saxe in seinen onomasticon annimmt, 774. Dies ist einerlei mit 3938 der Periode Juliana. Vier Jahre machen eine Olympias und die olympischen Spiele fielen in die Hälfte unsers Jahrs. Die Spiele selbst dienen den Griechen zu wichtigen Vortheilen. Ausserdem dass dabei die körperlichen Uebungen, der Grund aller geistigen Ausbildung, mit Glanz und Wetteifer getrieben wurden, bilden sie das Band, das die ganze Nation zusammen verbindet, indem sie den Gemeingeist wecken und Gelegenheit geben, über politische Gegenstände zu sprechen. Dadurch, dass blos Hellenen dabei zusammenkamen, entstand ein gewisser Nationalstolz. Ausser Sparta fängt kein Staat so zu blühen an, als Athen. Die Regierungsform in Athen war etwas verändert als in den übrigen Staaten; es sind Archonten auf Lebenszeit gewählt, die wahre Monarchen sind. Diese monarchischen Archonten hören auf am Ende von Olympias 6, 753 vor Christus, und der letzte von ihnen ist der dreizehnte, *Alcmaeon*. Seit diesem kommen zehnjährige Archonten, das ein Fortschritt zu einer weniger königlichen Verfassung ist. Der erste ist *Charops*. Die ersten vier sind noch Kodriden, die übrigen drei nicht und von diesen geht die Verfassung zu den jährlichen Archonten. Um diese Zeit haben die Spartaner mit den Messeniern einen Krieg, welcher der erste

wichtige ausser dem trojanischen in Griechenland ist, dem noch zwei andere folgen. Diese sind Vorbereitungen zu den wichtigeren mit den Persern und man bemerkt darin schon Veränderungen einer bessern Taktik. Die Messenier haben auch tapfere Anführer z. B. den Aristomenes. cf. Diodorus 15, 66., Strabo 6, pag. 278, 8, pag. 362, Pausanias 4, 5. und Justinus 3, 4. seqs. Dieser Krieg geht darauf hinaus, die Messenier von allen Ansprüchen im Peloponnes auszuschliessen, und die Spartaner bringen es auch dahin, dass im dritten Kriege nach Xerxes Einfalle in Griechenland die Messenier aus Griechenland verjagt werden. In Athen werden jährliche Archonten, d. h. neune werden alle Jahre durchs Loos; erwählt, von denen Einer, der den Vorsitz hat, ἐπώνυμος heisst, weil er dem Jahre den Namen giebt. Der erste Archont Eponymus ist *Kreon* im dritten Jahre von Olympias 24. Hierdurch ist ein grosser Schritt zur Demokratie gethan; doch herrscht dessenungeachtet noch viel Aristokratie. Man kann noch nicht sagen, dass Athen eine ordentliche Verfassung erhielte; es wird durch vielerlei Factionen sehr beunruhigt. Daher that man im Gefühle der Nothwendigkeit, wie in Sparta, einen Schritt, einem Manne die Vollmacht anzuvertrauen, dem Staate Gesetze zu geben, um mehr Ordnung hineinzubringen, — im ersten Jahre der neun und dreissigsten Olympiade. Dieser Mann ist *Drako*, der aber das nicht leistete, was man wünschte, weil er blos Gesetze gab und keine ordentliche Verfassung gründete. Sie waren überdies roh und schickten sich nicht für das jetzige Zeitalter der Athenienser. Die meisten drakonischen Gesetze hingen mehr von seinem Humor ab, als von politischer Einsicht; er setzte auf alles den Tod. Daher fiel der Staat wieder in seine vorige Zerrüttung. Diese Gesetze haben den Namen θεσμοὶ (Satzungen), und waren das Erste, was in Athen öffentlich aufgezeichnet wurde. Die Griechen in Unteritalien hatten schon frühe geschriebene Gesetze, ein Beweis einer grössern Cultur, cf. Josephus contra Apion. 1, 4. Bei aller Unruhe im Innern des Staats sieht man doch einige Macht desselben, indem es mit den Mytilenern über den Besitz der Stadt Sigeum in Kleinasien einen Krieg führen. Der Feldherr von Mytilene war *Pittacus*, cf. Herodotus 5, 94. und Strabo 13, pag. 600. Daraus sieht man, dass Athen schon ein Seewesen hatte und zwar ein nicht unbedeutendes. Die Unruhen betreffend, so ist eine merkwürdig, welche *Kylon*, der sich zum tyrannus aufzuwerfen strebte und mit einer Parthei die Burg einnahm, veranlasste. Als er sich der Burg versichern wollte, trat eine Gegenparthei, welche *Megakles* führte, gegen ihn auf und belagerte ihn. Kylon selbst entkam; andere aber, durch Hunger gezwungen, suchten Unterhandlungen mit den Archonten anzuknüpfen. Sie knüpften an die Statue der Minerva auf der ἀκρόπολις einen Faden und glaubten sicher zu seyn; allein er

riss und sie wurden hingerichtet. cf. Herodotus 1, 375., Thucydides 1, 126. und Plutarch im Solon. Diese Verschuldung, ἄγος, kommt öfter in den Geschichtschreibern vor und das Geschrei davon hatte zur Folge, dass Megakles mit seiner Parthei exsecrirt wurde. Epimenides, ein Seher, dirigirte die Exsecration. Um diese Zeit zeichnete sich *Solon* aus; ein Mann von grossem Patriotismus und heller Einsicht. Er war von der codrinischen Familie, ein warmer Liebhaber der demokratischen Verfassung, der sie unter die Regeln der Tugend und Weisheit zu bringen suchte, cf. Plutarch im Solon pag. 82. Auf ihn wurden die Athener von neuem aufmerksam, als der Rest der kylonischen Parthei von neuem anfing, unruhig zu werden. Man wünschte allgemein Ordnung und Ruhe zurückgeführt. Dazu kam ein Umstand. Die Armen lebten in Rücksicht aufs Schuldenwesen in einer unglücklichen Lage; denn, wenn sie nicht bezahlen konnten, wurden sie zu Sklaven gemacht. Bei dieser Verwirrung zeigten sich folgende Partheien: die *Diakrier*, d. i. die Einwohner des Theils von Attika jenseits Sunium, welche Demokretie wollten; die *Pedier*, welche das flache Land bewohnten und die Aristokratie forderten; und die *Paralier*, welche an der Küste wohnten und für eine gemischte Regierungsform waren. Von diesen Partheien wird Solon zum Archon gewählt, und ihm die Reform des Staats nach seinem Gutdünken übertragen, dreissig Jahre nach Drako. Dies ist die berühmteste aller griechischen Gesetzgebungen und Staatsverbesserungen und der Grund aller weisen Demokratieen. Für dieses Zeitalter zeichnen sich die solonischen Gesetze durch praktische Einsicht und gutmüthigen Eifer einer demokratischen Verfassung aus. Er fängt damit an, dass er das Schuldenwesen mildert. Bei der Gesetzgebung selbst schaffte er Drakos Gesetze ab, ausgenommen die vom Morde, und gab eine Menge anderer, die geeignet sind, die bessere Cultur in Athen hervorzubringen und den Grund von Athens Grösse zu legen. Durch diese Verfassung ist das Volk der Souverain; es hat die summa majestas, doch so, dass die Vorzüglichen das Volk leiten, das nach dem Vermögen in vier Theile getheilt wurde. Die ersten sind die *Πενταχοσιομέδιμνοι*, die zweite die Ἱππεῖς, die dritte die *Ζευγῖται* und die vierten die Θῆτες. Die letzteren haben das wenigste Vermögen und thun bei den übrigen Dienste als Tagelöhner. Aemter aber konnten sie nicht verwalten. Die neun Archonten blieben. Neben ihnen stiftete Solon einen Senat (βουλή) aus vierhundert Personen. In diesem wurden die Sachen erst erwogen, ehe sie dem Volke zum Votiren vorgelegt wurden. Dann kam die Volksversammlung (ἐκκλησία), was bei den Römern comitia sind, zusammen. Diese Einrichtungen waren ausserordentlich künstlich, um nicht Gelegenheit zu geben, dass einer die Alleinherrschaft an sich riss. Er

erhob den Areopagus, der ehedem ein Criminalgericht war. Jetzt diente er zur Oberaufsicht der *βουλαί*; in ihn kamen nur die Weisesten. So wird Athen gehoben; seine Einrichtungen erweckten Industrie; man treibt den Ackerbau thätiger; es wird Ordnungsliebe und gesetzmässigeres Betragen herrschender. Solon aber entfernt sich aus Athen, um zu hören, was seine Gesetze wirken werden. Die Gesetze wurden aufgeschrieben und sind die ersten vollständigen, die wir überhaupt finden. Sie machen eine beträchtliche Anzahl aus, wenn wir sie gleich nicht mehr vollständig haben, cf. *Samuel Petitus* leges atticae cum animadversionibus *Wesselingii*, Leiden 1742. fol. Dann kehrt er nach Athen zurück, wo er schon alles wieder in Verwirrung fand durch den Ehrgeiz eines einzigen, der die Oberherrschaft suchte, *Pisistratus*. Die drei Partheien waren durch Solon in Schlummer gerathen, wachten aber wieder auf, und an die Spitze der einen stellt sich Pisistratus, ein edler Mann. Megakles und Lycurgus standen an der Spitze der andern Partheien. Die tyrannis ist in Athen sehr wichtig und dauert funfzig Jahre. Ihre Wichtigkeit besteht darin, dass durch sie die Cultur mächtig befördert wird. Pisistratus wusste sich durch Beredtsamkeit und Politik zum Oberherrn zu machen, während die Paralier, Diakrier und Pedier fortdauerten. Er wusste die Herrschaft über beide Partheien zu erhalten. Wann der Anfang der tyrannis fällt, ist zweifelhaft. Einige nehmen Olympias 50, 1. an; am besten Olympias 54. und 55. nach dem Marmor Parium, d. i. 560 vor Christus. cf. *Corsini's* fasti attici, Florenz 1744. 4 vol. 4, ein Hauptbuch für attische Geschichte; *Perizonius* ad Aeliani varias hist. 3, 21. Der Beginn seiner Oberherrschaft ist nicht ruhig, cf. Herodotus lib. 1. principio. Er wird vertrieben, und kehrt wieder zurück, bis er sich endlich festsetzt, und so tyrannisirt, dass er die Herrschaft auf seine Söhne forterbt. Wie wenig drükkend seine Tyrannis für Athen war, beweisst dies, dass er Solons Gesetze schützt, dass er die Collegien, welche Solon eingerichtet, im Aeussern fortdauern lässt, und mehreres aus der demokratischen Verfassung beibehält, so, dass er den meisten Einfluss dabei ausübte. Für den Wohlstand Athens und den Fortschritt der Cultur wirkte er viel und von ihm kann man erst den Zeitpunkt der Cultur annehmen. Dies ist auch der Zeitpunkt, wo man anfängt, fertiger zu schreiben. Daher die Sage, dass Pisistratus der erste gewesen, der eine Büchersammlung anlegte, d. h. ein halb Dutzend Rollen sammelte. So regierte er zum Wohl von Athen und zur Befestigung vieler Einrichtungen bis 528 vor Christus, während welcher Zeit in Asien eine grosse Revolution vorfiel, nämlich die, dass das lydische Reich unter Krösus von den Persern unter Cyrus umgestürzt wird, und dass die in Kleinasien wohnenden

Griechen von den Persern abhängig werden. Ihm folgten zwei Söhne: *Hippias* und *Hipparchus*. Der jüngere scheint Antheil an der Tyrannis des Hippias genommen zu haben. Wer eigentlich regiert, darüber wussten die Griechen zu Platos Zeit nichts Bestimmtes. Man glaubt, Hippias, wie es auch in einen platonischen Dialogen vorkommt. Diese Meinung nehmen auch die Neuern an, cf. *Muersii* collectanea und *Meiners* Geschichte der Wissenschaften in Griechenland und Rom. Aus vielen Gründen muss angenommen werden, dass Hippias und nicht Hipparchus der ältere war. Dies hat Thucydides lib. 1, 20. und 6, 54. weitläufig auseinandergesetzt. Hippias muss nicht weniger mild, als Pisistratus gewesen seyn. Die Stadt wurde verschönert, Cultur und feine Kenntnisse wurden befördert. Besonders wirkte hierauf Hipparchus viel. Er liess auf Steine, die herumlagen, Inschriften setzen. Dadurch scheinen die Athener sich die Gewohnheit zu lesen mehr eigen gemacht zu haben. Er richtete auch die Recitation der homerischen Gesänge am Feste der Panathenäen ein. Er hat um die alten Gesänge Homers die grössten Verdienste und dieser Familie legen alle Alte einstimmig die Zusammensetzung derselben schriftlicher Weise bei. Obgleich es schien, dass sich Athen unter diesen Verhältnissen wohl befand, so wachte doch der Freiheitsgeist auf, und es entstand eine Verschwörung durch Harmodius und Aristogiton, die sich bei Gelegenheit einer Liebschaft verschworen, cf. Herodotus 5, 62. und Thucydides 6, 56. Ihre Absicht ist, beide Tyrannen umzubringen. Aber der bessere Bruder, Hipparchus, wurde blos umgebracht, 514 vor Christus; Hippias regierte noch und liess dieses die Athener empfinden. Als Hippias, in seinem harten Sinn, den Staat mit Auflagen drückte und tyrannisirte, suchten die Athener mit Hülfe der Spartaner sich von ihm loszumachen. Im Jahre 510 vor Christus oder 244 ab urbe, als die Könige in Rom vertrieben wurden, wurde auch Hippias ausgejagt, wobei Sparta mitwirkte, das sich durch seine Tugenden, die sich auf die lykurgische Verfassung gründeten, in Griechenland sehr respectabel gemacht. Jetzt fängt in Athen, welches durch die beiden Partheien der Demokraten und Aristokraten beunruhigt wurde, die Demokratie an. An der Spitze derselben steht *Klisthenes*, an der andern, der aristokratischen, ist *Isagoras*, wodurch sich ein Partheienkampf erhebt, bei dem die Spartaner auch im Spiele waren, aber nicht mit so vieler Ehre, als vorher. Denn ausserdem, dass sie jetzt die aristokratischen Pläne des Isagoras und seiner Anhänger begünstigten, so suchten sie auch Privatabsichten zu Gunsten des Hippias durchzusetzen; dies die erste Gelegenheit, bei der sich die Athener gegen die Spartaner erbitterten. Hippias musste in Asien am Hofe des Darius bleiben. Er giebt den Persern diesen und jenen Rath gegen sein Vaterland, zeigt ihnen den

Weg nach demselben und leitet sie nach *Marathon.* Klisthenes als Haupt der demokratischen Parthei, gewann die Oberhand und wurde Olympias 67, 4. ἄρχων, so dass die demokratische Verfassung, die er jedoch weisslich veränderte, jetzt, so wie ehedem, die herrschende war. Aus den vier tribus machte er zehn. Diese tribus müssen nicht mit den Classen nach dem Vermögen vermischt werden. Auch den Staatsrath, die βουλή, vermehrte er mit hundert, so dass aus jeder tribus funfzig genommen wurden und der Staatsrath fünfhundert enthielt. Eben so führte Klisthenes den Ὀστρακισμός ein, wonach der beste Bürger verwiesen werden konnte. Nach der Epoche dieser allgemeinen Freiheit fängt ein grosser Enthusiasmus an. Der Staat wird blühend und mächtig und ein gewisser *Miltiades* besetzt den thracischen Chersonnes mit Colonien und unterwirft Athen mehrere Inseln, als Lemnos, cf. Herodotus 36. seqs. Man sieht, dass die Colonisation den ersten Grund zur Macht Athens und seinen ausgebreiteten Handel legte, mit den Joniern zu wetteifern. Hierher gehören die Begebenheiten von Lydien und den Persern. Zu Pisistratus Zeit machte nämlich sich *Krösus* in Lydien ein ansehnliches Reich, wobei auch die Jonier von den Lydiern abhängig wurden, da sie sonst autonom, d. h. frei in ihrer Verfassung, gewesen waren. Doch war die Abhängigkeit von den Lydiern an ein loses Band geknüpft; sie bezahlten ihnen blos einen Tribut, cf. Herodotus 1, 6. seqs. Dieser Krösus sah jedoch seine Herrschaft noch zertrümmert, denn als eine Revolution in Persien entstanden war, wälzte sie sich auch nach Lydien. Die Hauptstadt Sardes wurde eingenommen Olympias 58, 4., und die Perser führten den Krösus gefangen mit herum. So kamen die lydischen Länder Olympias 59., 4. an die Perser. Die asiatischen Griechen wollten nicht daran, etwas mit den Persern zu thun zu haben; aber Cyrus zwang sie durch den Harpagus. Die Phocäer aber, die nach Westen fuhren, und die Tejer, die nach Abdera gingen, zogen aus ihrem Vaterlande, um dem persischen Joche zu entgehen. Dieses Joch war auch drückender, als das lydische, weil es Satrapen waren, die dort herrschten. Ausserdem waren die Perser Barbaren, die Lydier cultivirt. Die Jonier wagen einen Abfall von den Persern Olympias 69, 1., aufgewiegelt von *Aristagoras* in Miletus. Bei dieser Empörung leisteten die Eretrier als Geschlechtsverwandte den Joniern Hülfe, fielen in Sardes ein und zündeten die Königsstadt an. Dies ist das erste Ereigniss, welches die Perser gegen die Griechen aufbrachte. Aus Rache wurde Milet, einer der ersten Handelsörter, Olympias 70, 3. oder 498 vor Christus zerstört, was in Athen sehr bedauert wurde. Ein tragischer Dichter verfertigte aus diesem Stoffe ein Trauerspiel. Aus Rache machten die Perser nun ihren Plan gegen Griechen-

land. Zuerst ging es gegen Eretria auf Euböa, um es für den gegen sie genommenen Antheil zu bestrafen. Darauf ziehen sie nach Attika unter Darius Hystaspes. Durch Wunder der Tapferkeit und Ueberlegenheit in der Taktik und Begeisterung gewinnen die Athener einen zwar nicht entscheidenden Sieg, zeigen aber, was Freie gegen Sklaven vermochten. Diese Schlacht bei *Marathon* ist für die ganze Welt von der grössten Wichtigkeit; denn die Cultur würde einen ganz andern Gang genommen haben, wenn die Perser gesiegt hätten. Die Athener hielten dies Gefecht allein. Darius machte grosse Zurüstungen zu einem neuen Kriege, den Xerxes fortsetzte.

Vierte Periode.

In dieser Periode bis auf den peloponnesischen Krieg sehen wir Griechenland am blühendsten; glänzend waren auch andere Zeiten. Xerxes setzte eine fürchterliche Armee in Bewegung. Er zieht über den Hellespont, Olympias 75, 1., 480, mit Landmilitz und mit einer Flotte. Wie die Griechen es vorstellen, so bedeckte die Flotte den Hellespont. Er fällt von Norden in Griechenland ein. Da die Griechen dies erfahren, so stellen sich dreihundert Spartaner unter Leonidas bei Thermopylä. Ein Schurke hatte den Persern den Weg über den Oeta gewiesen, und Leonidas fällt mit seinen Helden. Der Zug geht nach Attika, wo die Perser alles verheeren und plündern. Athen leidet sehr, theils durch Xerxes Armee, theils nach ihm durch Mardonius. Allein die Athenienser lassen den Muth nicht sinken. Verbunden mit den meisten andern Völkerschaften liefern sie den Persern eine Schlacht nach der andern, bei Artemisium, bei Salamis, bei Plataeae und bei Mykale an dem nämlichen Tage, Olympias 75, 2. Diese Schlachten sind die loci communes, um welche sich die Redner drehen, den Athenern Lobsprüche zu machen. Die Athener hatten auch den meisten Antheil daran. Ihr Glück war, dass sie einsichtsvolle Führer hatten. Der politischste, feinste und schlaueste war Themistocles; der edelste Charakter Aristides; jedoch hatten die Athener dem erstern mehr zu danken, besonders in Hinsicht auf Ausbreitung ihrer Seemacht. Durch ihn wurde ein grösserer Hafen eingerichtet, alle Vortheile des Handels wurden benutzt und bald erhalten die Athener die Oberfeldherrnwürde gegen die Perser. Bisher hatten die Spartaner den Oberbefehl (ἡγεμονεία), wenn gemeinschaftliche Kriege zu führen waren, und gaben in allgemeinen Angelegenheiten den Ausschlag, so dass ihre Stimme entscheidend war. Aber durch die schlechten Streiche des Pausanias werden die Griechen gegen die Spartaner aufgebracht und die Athener reissen die Hegemonie an sich, wodurch ihr Staat eine grössere politische Wichtig-

keit erhält. Sie besitzen nun den principatus, womit die Herrschaft zur See und die Unterwerfung vieler Inseln verbunden ist. Von hier an bis auf den Ausgang des peloponnesischen Krieges sind die Athener in der glänzendsten Lage und sind nicht auf ihr kleines Attika eingeschränkt, sondern haben einen ansehnlichen Staat. Ihre Wichtigkeit erlangen sie durch eine Menge Socii, d. i. Abhängige, welche sie anfangs auf schlaue Weise mit sich gegen die Perser verbunden hatten. Man giebt den Zeitpunkt, wie lange der principatus gedauert, sechzig Jahre an. Bei den Römern kommt dieser Sache wegen beständig Erwähnung vor. Themistocles schaffte ihnen eine Seemacht; der Piraeus wurde befestigt und man benutzte alles, wodurch Athen zu grossem Glanze gelangen konnte. Die Inseln des Archipelagus zu schwach, um etwas gegen die Perser auszurichten, verbanden sich mit den Athenern, denen sie nach einem Vertrage Beiträge liefern mussten. Es werden dem Scheine nach, gegen die Perser zu agiren, Contributionen gegeben. Die Casse ist in Delos, allein nach und nach verlor sie sich nach Athen. Im Gefühl von einer solchen Kraft, welche durch ihre Siege gewachsen war, hoben die Athener ihre Köpfe sehr empor. Man fing an, Athen prächtig aufzubauen, wozu die Beute bei Plataeae diente. Allein der Muth stieg durch einen Plan, den Aristides ausführte, noch höher. Er verschaffte nämlich den Armen Antheil an den Aemtern. Jeder, auch der Aermste, konnte zu Ehrenstellen gelangen; — eine verderbliche Maassregel, zu der Aristides aber durch Umstände gezwungen war. So fuhr man fort gegen die Perser auch offensive zu agiren und Athen rüstete mit Hülfe seiner Socii herrliche Flotten aus, um den asiatischen Insulanern Sicherheit vor persischen Einfällen zu verschaffen. Dergleichen führte *Cimon* an, der auch an einem Tage zu Wasser und zu Lande die persische Armee in zwei Treffen am Eurymedon schlug, Olympias 77, 3. Hier wurde vortreffliche Beute gemacht, durch die sich Athen bereicherte und die Stadt noch mehr verschönert und befestigt wurde; daher man auch dem Cimon etwas verdankt, z. B. den Bau der langen Mauer. So muthig gemacht, wuchs der Athener Stolz, die Perser in ihrem Lande anzugreifen. Es gelang ihnen, Cimon brachte es durch seine Siege so weit, dass nach zwanzig Jahren ein Friede — der Cimonische — welcher äusserst nachtheilig für die Perser war, geschlossen wurde. Nach demselben sollten alle Städte der asiatischen Griechen autonom seyn, keine persische Armee solle sich ihren Gränzen nähern; kein persisches Kriegsschiff solle sich zwischen den cyaneischen Felsen und den chelidonischen Inseln sehen lassen, cf. Wesseling ad Diodor. 12, 4. Durch diesen Frieden erhalten sie das Terrain zur See. Ehe es indessen so weit kam, ereignen sich noch einige Begebenheiten in Sparta, das an Macht Athen zurückstand, nämlich der dritte Krieg mit den *Messe-*

niern, welche Olympias 77. in Verbindung mit den Heloten, d. i. den Sklaven der Spartaner, welche aus Helos herstammen, rebelliren. Die Messenier werden durch denselben ganz vernichtet. Was Athen betrifft, so hat es interessante Begebenheiten. In dieser Zeit fangen die Athener muthig an, ihre Socios zu benutzen und den Grund zu dem gegen sie später erwachten Hass zu legen. Sie führen mit den meisten Völkerschaften Kriege, so dass die zwanzig Jahre eine Reihe Schlachten erhalten, in welchen sie als Sieger davon ziehen. Athen nimmt an Bevölkerung zu, es werden Colonien ausgeschickt und der Flor verbreitet sich allgemein. Sobald einige Socii anfingen, dies zu merken, dass sie benutzt wurden, so fängt Widerspenstigkeit an merklich zu werden, wo die Athener mit der strengsten Strafe verfahren. So werden die Einwohner von Naxos zur Sklaverei verdammt und die von Thasos müssen ihre Mauern niederreissen, sich die Flotte wegnehmen lassen und auch noch Geld zahlen. Cimon rieth zwar zur Sauftmuth gegen die Socii; allein die Athener lassen sich nicht rathen. Sie hatten jetzt die grösste Flotte, cf. Thucydides 1, 109. seqs., und diese Flotte wurde nach einigen Jahren gänzlich zerstört. Um diese Zeit erhub sich in Athen neben Cimon und neben Thucydides, nicht dem Historiker, sondern einem verschiedenen, ein dritter, *Pericles*, der mit Hülfe anderer Staatsmänner in der Verfassung Veränderungen zu machen suchte, welche er nachher benutzen wollte. So liess er durch Ephialtes die Macht des Areopagus schmälern und ihn zu einem blossen Criminalgericht heruntersetzen. Dadurch wird der Staat von neuem demokratisch und geht in eine Art Ochlokratie über, so, dass man alles mit dem Volke machen kann. Nun finden wir die *Demagogen* in Athen, welche über alles öffentlich Rath geben. Einer reisst den andern von der Bühne. Dass hierbei Aufklärung gewann, leidet keinen Zweifel; aber man verlor an soliden Dingen, an Gerechtigkeit, an ruhiger Ueberlegung. Vom repräsentativen Systeme wissen die Alten gar nichts. Die Folgen von dem, was Pericles that, zeigen sich durch mehrere Projekte und neue unglückliche Pläne. Die Athener machen gute Eroberungen; sie besiegen die Aegineten, welche ihre Nebenbuhler zur See waren und legen ihnen einen Tribut auf, Olympias 80. Sie schlagen unter *Myronides*, einem grossen General, die Korinthier und Epidaurier, cf. Thucydides 1, 105. In einem Treffen bei *Tanagra* litten sie zwar einen grossen Verlust, wurden aber dadurch wenig gebeugt, und zogen gleich gegen die Böotier, die sie in den Bund zu ziehen, d. h. sie abhängig zu machen suchten. Myronides siegte zweimal über sie, eroberte viele böotische Städte, nur Theben nicht, machte viele Eroberungen gegen Phocis, Locris und drang bis nach Thessalien vor, Olympias 80, 4. Neben Myronides zeichneten sich *Tolmides*

und *Perikles* aus. Auch ersterer eroberte vieles, wie die Insel Cephallenia und Naupactus; Perikles aber verwüstete die Küste des Peloponnes, um den Spartanern Abbruch zu thun, und machte eine Menge Städte in Akarnanien unterwürfig. Hierauf folgt der cimonische Friede. Nach ihm gehen die Athenienser gegen Megara, um die Einwohner von neuem in den Bund, den sie verlassen hatten, zu ziehen. Allein hier kommt es bei Koronea zu einer harten Schlacht, in welcher die Athenienser verlieren und den Feldherrn Tolmides einbüssen. Auch verlieren sie alle die Städte, welche sie bis jetzt gewonnen hatten. Nun fangen auch andere Städte an, des Bundes überdrüssig zu werden. So entstehen Olympias 83, 3. Bewegungen auf Euböa gegen die Athenienser; aber Perikles unterwirft sie Athen. Eben so geht es mit Samos, welches seine Schiffe verliert und die Kriegskosten bezahlen muss. Gleichwohl schicken die Athenienser 446 vor Christus noch Colonien aus, z. B. nach Thurii. Der peloponnesische Krieg war der Ausbruch der Unzufriedenheit der Bundesgenossen von Athen. Den ersten Anlass dazu gab eine Zwistigkeit der Korcyräer, welche sie mit Epidamnus, einer Colonie derselben, hatten. Sie waren nicht mächtig genug, um mit den Epidamniern fertig zu werden. Sie riefen daher die Athener. Korinth war der Mutterstaat von Korcyra und es wurden Gesandte nach Athen hingeschickt, welche es verhindern sollten, dass den Korcyräern Hülfe gesendet würde. Dazu kommen noch Unruhen, welche in Potidaea, welches von Korinth gestiftet, aber von Athen abhängig war, entstehen. Die Potidäer wollten sich von Athen losreissen und da mischten sich die Korinthier mit hinein. So bricht nun acht Jahre nach dem Kriege der Korinther und Korcyräer der peloponnesische, Olympias 87, 1., aus. Kurz vorher ist ein chronologischer oder Kalender Cyclus von *Metón*, der das Jahr der Athener verbessert, zu merken, Olympias 86, 4. Uebrigens fangen die förmlichen Angriffe Olympias 87, 2. an; daher Diodorus 12, 38. den Anfang des Krieges in dieses Jahr setzt. Den Namen des peloponnesischen führt dieser Krieg uneigentlich, weil nur die eine Parthei aus Völkern des Peloponnes, an deren Spitze Sparta war, bestand. Der Krieg dauert bis ins acht und zwanzigste Jahr. Ganz Griechenland nahm Antheil und man schlug sich entweder zu Athen oder zu Sparta. An Landmacht war Sparta Athen überlegen, dieses aber jenem an herrlichen Flotten und einem herrlichen Schatze, welcher aus sechs tausend Talenten bestund. (Ein Talent macht 1300 Thaler.) Man glaubt, dass Perikles die Athener in diesen Krieg verwickelte; er wollte die Augen von seinen Privatangelegenheiten auf fremde Händel lenken. Er war Tyrann, ohne den Namen zu führen; er herrschte durch Schmeichelei mit ächter Politik und durch die Kunst der Beredtsamkeit. In Rücksicht

der politischen Einsichten ist er einer der grössten Menschen und von der höchsten Cultur. Ob ein guter Patriot? ist noch die Frage. Er hatte die Kasse der Socii zu Athens Verschönerung und zu Vergnügungen angewandt. Er liess davon Schauspiele spielen und die Leute sollten von dem äussern Glanze geblendet werden. Es schien, dass man Rechnung von ihm verlangen würde und da glauben mehrere, dass er dazu den Krieg entzündete, um nicht Rechnung ablegen zu dürfen. Soviel ist gewiss, dass der Krieg nach seinem Plan eine gute Richtung nahm. Wäre Perikles nicht in der bald ausgebrochnen Seuche gestorben, so ist kein Zweifel, dass die öffentlichen Angelegenheiten besser gegangen seyn würden. Dieser Krieg war der merkwürdigste, allgemeinste und in Rücksicht auf die bisherige Superiorität entscheidend. Anfangs nahm er eine gute Wendung, als aber Alcibiades Einfluss auf die Staatsangelegenheiten hatte, wurde der Staat durch nachtheilige Maassregeln in Bewegung gesetzt. Dahin gehört das Project, eine Flotte nach Sicilien zu schicken, die trefflich ausgerüstet war, aber ein unglückliches Schicksal hatte. Kaum war die Flotte abgegangen, als Gegner des Alcibiades das Volk gegen ihn einnahmen, weil die Herren in der Stadt vor dem Abgange der Flotte ihre Köpfe verloren hatten. Alcibiades war ein Nachtschwärmer. Ihm wurde das Abschlagen der Hermenköpfe Schuld gegeben und dasselbe auf eine tyrannis hingedeutet. Es war zugleich ein crimen ἀσέβειας. Seine Gegner bringen das Volk in Bewegung; der Pöbel rottet sich zusammen und verlangt den Alcibiades zurück. Er kommt aber nicht wieder, sondern geht nach Sparta. Er ist einer der merkwürdigsten Charaktere; von den angenehmsten Talenten; alles was er seyn will, aber voll Ehrsucht und ohne tiefe politische Einsicht; kein Patriot im alten Sinne; kein Mann, der das Beste des Staats suchen konnte. Die Spartaner bewegt er, kräftiger gegen die Athener zu agieren. Daher wird den Syrakusern eine Hülfsflotte gegen die Athener zugeschickt, welche Gylippus anführte. Diese gewinnt die Oberhand und macht die Flotte der Athener, welche vierzigtausend Mann ausmachte, nieder. Ein entscheidender Schlag für Athen, weil das gewandte Glück der Athener den Bundesgenossen den Gedanken beibrachte, auf die Seite der Spartaner zu treten. So verliert Athen sehr, doch hält es sich noch und der Krieg geht mit abwechselndem Glücke fort. Die Spartaner suchen sogar, um Athen zu vernichten, die Hülfe der Perser, die ihnen ihre Flotte und Schätze öffnen, worauf der Krieg eine furchtbare Wendung nimmt, bis Alcibiades den Spartanern verhasst wird, weil er zu vertraut mit der Königin Agis lebte. Er geht nach Asien und bringt für Athen Glück. Athen siegt bei den Ἀργινοῦσα, den Inseln Lesbos gegenüber, cf. Xenophons memorabilia 1, 1. 1., Diodorus 13, 76. und Xeno-

phons Hellenica 1, 7. Nach diesem dreht sich das Glück auf Spartas Seite durch Sorglosigkeit der atheniensischen Feldherren. *Lysander*, der spartanische Admiral, nimmt ihnen ohne eine förmliche Schlacht bei Aegos potamos alle ihre Schiffe weg, Olympias 93, 4., und lässt einige tausend Gefangene niederhauen. Damit hört der peloponnesische Krieg und Athens Superiorität auf. Kurz vorher war in Athen im Innern selbst grosse Gährung. Während des Kriegs (im ein und zwanzigsten Jahr) wurde die ganze demokratische Verfassung in eine Aristokratie verwandelt. Statt der bisherigen Einrichtung des Raths der Fünfhundert wurde ein Senat aus vierhundert und neben ihm eine Ekklesie von fünftausend, welche aus den reichsten Bürgern bestehen sollte, eingesetzt, cf. Thucydides 8, 67. seqs. und Diodorus 13, 36. Hierdurch wurden viele von der Regierung ausgeschlossen. Diese Veränderung aber dauert nicht lange, worauf die ganze Verfassung ins Schwanken geräth. Nach dem Sieg der Spartaner müssen die Athener ihre Mauern niederreissen; verlieren ihre Flotte und müssen den Spartanern zu Wasser und zu Lande folgen, d. h. unterthänig seyn. So war Athen um seine Grösse gebracht. Sparta verlor dadurch seine biedern alten Sitten; Verderbniss derselben drang jetzt ein. Auch die Demokratie in Athen wird auf eigene Weise aufgehoben, Es sind Bürger in Athen, welche die Obergewalt gerne haben mögen und welche sich hinter die Spartaner stecken, die ihnen dazu verhelfen sollten. Die Spartaner suchten immer die Aristokratie einzuführen, weil es ihre Verfassung war und die auch am sichersten ist; daher die oligarchische Regierung der dreissig Männer. Der Vorwand, unter dem sie zur Regierung gelangten, war, dass sie neue Gesetze entwerfen sollten. Statt dessen wüthen sie tyrannisch, da die demokratische Parthei fortdauert und Olympias 94, 1. ist eine grosse Partheiwuth. Dieses Jahr nennt man die anarchia in Rücksicht auf die Archonwürde und in Hinsicht auf den Archonten Euklides heisst es die *ἀναρχία πρὸ Εὐκλείδου*. Die beiden Partheien, die aristokratische der dreissig Männer und die demokratische, haben den Ausgang, dass sich *Thrasybulus* an die Spitze eines Haufens Unzufriedener stellt, und in eben dem Jahre, wo die Tyrannen noch mächtig sind, sie verjagt und tödtet. Diese Partheiwuth dauerte etwas über ein Jahr. Die Spartaner waren jetzt übel dran; sie mussten es zulassen, dass die Athener ihrem Staate ihre frühere Verfassung wiedergaben. Olympias 94, 2. geben sie ihren Archonten wieder die Regierung. Die Archonwürde des Euklides wird als Epoche angesehen, weil von nun an die Demokratie, obgleich unruhig, bis Alexander magnus herrscht. Die Athener bringen ihre politischen Angelegenheiten wieder in eine gute Lage, was anfangs nicht

recht gelingen will. Sie revidiren die Gesetze, machen in Rücksicht der Verfassung diese und jene Aenderung und es wird eine Amnestie durchgesetzt. Das darf nicht mehr verhandelt werden, was vor Euklides den Archon fällt, was in Griechenland zum Sprüchwort wurde. Damals wurden auch zu Athen die vier und zwanzig Buchstaben vollständig öffentlich gebraucht, was schon früher in Jonien war.

Fünfte Periode.

Einige Zeit behalten die Spartaner die Oberhand in Griechenland; aber da sie ihren alten rauhen Charakter immer mehr veränderten, konnten sie ihr Glück, das sie erreicht, gar nicht mit Verstand und ohne Uebermuth ertragen. Sie fingen, wie früher Athen, an ungerecht gegen die kleinen Staaten zu handeln. Agesilaus wurde 397 vor Christus nach Persien geschickt, um es anzugreifen. Artaxerxes Mnemon, um dies Unternehmen zu vereiteln, erregte in Griechenland Krieg, indem er funfzig Talente unter die Hauptstaaten austheilen liess, die dann einen Aufstand machten. Die bedeutendsten Staaten, die an dieser Summe Theil nahmen, freuten sich nicht wenig darüber, cf. Xenophontis Hellenica 3, 4. und Diodorus 14, 80. So entsteht aus diesem Unwillen der Socii der korinthische Krieg. Athen macht unterdessen durch *Konon* eine schöne Unternehmung. Er muss den Persern anbieten, eine Expedition gegen die Spartaner zu machen, um sie ihnen vom Halse zu schaffen. Die Perser sind bereit und Konon commandirt die persische Flotte und besiegt die Spartaner bei Knidus entscheidend. Athen baut seine Mauern wieder auf und es fängt an blühend im Handel zu werden. Er unterwirft auch für Athen die cycladischen Inseln. Die an der Spitze stehenden Hauptstaaten im korinthischen Kriege sind: Argos, Theben und Korinth, cf. Xenophon 4, 4. seqs. Der Krieg entsteht Olympias 96, 3. und setzt die Spartaner in grosses Schrecken, so, dass sie den Agesilaus im Laufe seiner Siege zurückrufen. Die Spartaner, da sie sich nicht mehr zu helfen wissen, schicken den Antalcidas nach Persien und lassen einen Frieden negociren, so dass jetzt die Perser Gewalt über die griechischen Staaten erhalten. So verrathen die Spartaner ihr Vaterland, cf. Isocratis panegyricus. Die Inseln auf der Seite von Asien werden den Persern unterwürfig; Athen behält wenige, Lemnos, Ikos und Skyros. Die Spartaner erhalten zwar dem Scheine nach keine grosse Gewalt, aber neben ihnen besitzt kein anderer Staat grössere Gewalt. Seit diesem Frieden giebts eine Menge Unruhen, woran meist die Spartaner Schuld sind. Sie fangen an stolz und herrschsüchtig zu agiren und jeden andern Staat zu demüthigen und niederzudrücken. Besonders

bricht ihre Rache auf profane Art gegen die abgefallenen Socios aus, besonders gegen Mantinea. Dieses zwangen die Spartaner, sich zu zerstückeln, und rissen dessen Mauern nieder, cf. Xenophon 5, 2. und Platonis Symposium pag. 53. Aehnlich behandelten sie mehrere Staaten; mischten sich in die Privathändel der kleinen Republiken und so geriethen sie auch an Theben. Aber da scheiterte ihr Glück. Mittlerweile sucht Athen sich emporzuheben. Spartas Händel mit Theben fangen jetzt an. Theben fängt an besonders emporzutreten. Die Thebaner hatten einen Schimpf auf sich, dass sie im ersten persischen Kriege Griechenland verrathen hätten und wegen ihrers Blödsinns, das aber Uebertreibung der Athener ist. Theben war ein Staat vom zweiten Range mit einer demokratischen Verfassung wie in Athen, aber nicht von derselben Ausbildung und Cultur. Gegenwärtig hatte Theben grosse und treffliche politische Köpfe, den *Pelopidas* und *Epaminondas* und es that Schritte, um der erste Staat in Griechenland zu werden. Diese Männer agirten zum Besten des Staats, was ihnen jetzt um so leichter wird, als bisher Sparta und Athen seine Kräfte verzehrt und Theben Ruhe genossen hatte. Es fing an, kleine Freistaaten von sich abhängig zu machen und tyrannisirte auch, cf. Isocratis oratio plataica. So wird Theben erster Staat und das Gefühl dieses Muthes fängt so auf sie zu wirken an, dass sie Lust haben, weiter um sich zu greifen. Die Veranlassung ihrer Händel mit den Spartanern war folgende. Ein Haufe Spartaner besetzte die Burg von Theben, wobei ihnen Verräther von Theben halfen. Diese Besetzung blieb mehrere Jahre und drückte die Bürger, cf. Plutarch im Pelopidas und Xenophon 5, 2. Ausserdem gab es daselbst zwei Partheien, von denen die eine Aristokratie, die andere Demokratie wollte. Gegen diese Factionen und gegen die spartanische Besatzung revoltirten die Thebaner. Ihr Anführer war *Pelopidas*. Die Sache wurde mit ungemeiner Schlauheit angelegt und von Athen unterstüzt. Im Iahre 378 vor Christus setzt Pelopidas sein Vaterland in Freiheit. Theben wird jetzt furchtbar. Auf Seiten der Athener agiren Chabrias, Timotheus etc. cf. Xenophon 5, 4. Noch stärker sind die Angriffe, welche Theben seit 373 auf Sparta thut. Agesilaus wird zurückgeschlagen und Chabrias zwingt ihn durch eine berühmte Kriegslist zur Retirade. Auch die nachherigen spartanischen Generäle sind nicht glücklich. Der Krieg wird durch den persischen Hof unterbrochen, der beide Partheien vereinigen wollte. Er wollte nämlich gegen Aegypten agiren und dazu brauchte er die Griechen als Hülfstruppen. Dies sind die Bramarbasse von Soldaten, welche die Komiker in ihren Lustspielen aufführen. Sobald diese Zwischenscene vorüber war, gehen die Feindseligkeiten wieder los und Olympias 102. geht der erste thebanische Krieg an, in dem Epaminondas der Held

war. Pelopidas führt die heilige Schaar an, welche durch Liebe für's Vaterland verbunden war. Die Thebaner siegen durch ihre treffliche Taktik und durch die unbesonnenen Streiche der Spartaner. Letztere büssen durch ihr seitheriges Sittenverderbniss, cf. Plutarch im Agesilaus, cap. 29. Theben wäre das, was Athen war, geworden, hätte nicht alles von den beiden Männern Epaminondas und Pelopidas abgehangen. Die Schlacht bei Leuktra war die Gelegenheit, wo sich die Thebaner über die Spartaner erhoben. Die Niederlage der Spartaner war so gross, wie sie sie noch nie erlitten. Hier verloren sie ihre Superiorität zu Wasser und zu Lande gänzlich. Ihre Verbündeten freuten sich und mehrere derselben rissen sich los. Athen betrug sich hier politisch. Sie wollten in keine Art Verbindnng mit Theben treten, weil Theben ihnen näher war als Sparta. Dazu kam, dass Sparta so geschwächt war, dass es nicht viel leisten konnte und so war Spartas Freundschaft erspriesslich. In der Stille benutzte man den Stoss, den Sparta bekommen, denn man wiegelte die Heloten gegen die Spartaner auf. Es ist eine Parthie Völkerschaften, die in Lacedämon einfallen. Nur der alte Agesilaus konnte durch seine Klugheit Sparta aus dieser bedrängten Lage retten, cf. Diodorus 15, 62. und Xenophon 6, 5. Hiezu kam eine bittere Rache, welche Epaminondas an Sparta ausübte, der den Rest der Messenier, die zerstreut wohnten, zusammenbrachte und ihnen eine Stadt in der Nachbarschaft des lakonischen Gebiets anlegen half. Dieses ist Megalopolis, das bald volkreich wird, auch Heloten an sich zieht und von neuem den spartanischen Staat in Angst setzt. Bei alle dem wussten die Thebaner nicht den rechten Weg einzuschlagen, um ihr Principat geltend zu machen. Ja in Behandlung ihrer Bundesgenossen machten sie es wie Athen, Sparta etc., daher wurden sie jetzt wieder von den einzelnen Völkerschaften, welche anfangs zu ihnen übergetreten waren, verlassen. Athen schloss, um das Principat zu erhalten, gegen Theben ein Bündniss mit Sparta, dabei wurde das Uebereinkommen getroffen, Sparta und Athen sollte eins um das andere das Obercommando erhalten. Sparta trat Athen das zur See ab, cf. Xenophon 7, 1. Die übrigen Staaten Griechenlands geriethen aus einer Zerrüttung in die andere; denn jeder wollte sich unabhängig machen. Es entstanden daraus Spaltungen, die wieder Verfall der Sitten bewirkten, dessen Folge Mangel an Patriotismus war. Während dem wurde Philipp von Macedonien in Theben erzogen, der dies sich mit ansah, um einst diese Stimmung der Nation für seine Zwecke zu benutzen. Die Streitigkeiten der kämpfenden Partheien endigen sich mit dem Treffen bei Mantinea einem der wichtigsten. Von thebanischer Seite commandirt Epaminondas, einer der ersten Feldherrn. Der Sieg war nicht

entscheidend, obgleich Sparta verlor. Das Schlimmste ist, dass der grosse Epaminondas fiel. Theben sinkt mit ihm und Athen erhebt sich um desto mehr, da es die Zeitereignisse benutzt. So erheben sich die Athener wieder durch Seemacht und Herrschaft über kleine Staaten in und um Griechenland; misshandeln aber von neuem die Bundesgenossen, so dass ein dreijähriger Krieg ausbricht, der πόλεμος συμμαχικός (bellum sociale) heisst, 358 vor Christus, den die Socii gegen Athen führen, welches gezwungen wird, sie für frei zu erklären. Es dauert jedoch wenige Jahre, so sind die Athener in der Ordnung. Wäre nicht der phocische Krieg, der verderblichste, hinzugekommen, so würde sich Athen dauerhaft und mit Klugheit im principatus erhalten haben. So finden wir kurz vor dem bellum sacrum, dass Athen eine Flotte von dreihundert Schiffen stellt und von ihren Sociis jährlich zwölfhundert Talente Tribut zog. Diese Stärke hatte es einigen Staatsmännern, dem Phocion, Lycurgus und Demosthenes zu verdanken. Der heilige Krieg entstand über ein Stück Land, welches zu Delphi gehörte und Tempelgut war. Von den Phocensern war dieses Stück bebaut worden. Diese Gelegenheit ergreifen die Thebaner und machen die Sache beim Tribunal der Amphiktyonen anhängig, damit die Phocenser Geldstrafe geben sollten. Die Summe war ungeheuer gross, so dass sie dieselbe nicht bezahlen konnten. Man will ihnen ihr Land nehmen, sie berauben aber den Tempel und führen von den Schätzen den Krieg. Dieser dauert zehn Jahre. Die Athener schlagen sich auf die Seite der Phocenser, cf. Justinus lib. 8. im Eingange, Diodorus 16, 26. und Pausanias Phocica 2 seqq. In diesem Kriege rufen einzelne Griechen in der Erbitterung gegen einander den *Philipp* dazu. Dieser kommt mit der Miene eines Fürsten, der dem Apoll zu Hülfe kommen will, schlägt die Phocenser und bewirkt, dass ihnen die Stimme im Amphiktyonengericht genommen wird. Dieses Amphiktyonengericht war eine allgemeine Staatsversammlung. Dies bahnt ihm den Weg, die Griechen nach und nach zu unterwerfen, wozu er den Plan seit 360 v. Chr. gemacht. Er hat auch ausserdem schon Schritte dazu gethan, indem er den Athenern Oerter in Thracien wegnahm, wie Amphipolis und Potidaea. Anfangs mussten die Athener es leiden. Sie waren schläfrig, ohne Kraft und Energie. Allein seit dem phocischen Kriege wurde ihm die Ausführung seiner Projecte noch mehr erleichtert, weil er im Senat der Amphiktyonen Stimme hatte und es nicht mehr möglich war, die Griechen in einen Verein zu bringen. Charakterschlechtigkeit nahm jetzt überhand, und gerade da, wo die Cultur am meisten blühte, war das Schurkengesindel am häufigsten. Als wieder Händel entstanden, wurde Philipp zum Schiedsrichter herbeigerufen. In Athen

steht ein Mann auf, der die gefährlichen Schritte Philipps entdeckt. Allein er hat den Phocion und die Kraftlosigkeit der Athener gegen sich. Endlich gelang es in Athen, gegen Philipp zu gehen und es kommt zu einem Kriege, der sich durch die Schlacht bei Chäronea jämmerlich endigt. Philipp wird Herr über Griechenland, ohne den Namen zu haben. Es hiess blos, die Griechen sollten ihm Truppen stellen, nichts für sich vornehmen, Philipp würde ihre Sache ausmachen. Er hatte die Ansicht, an dem alten Feinde der Griechen, den Persern, Rache auszuüben. Deshalb rüstete er sich zu einer Expedition nach Asien, und liess sich auch 337 v. Chr. zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser ernennen, welche kein Mensch mehr fürchtete, weil sie zu schwach waren. Während der Zurüstungen wird Philipp jedoch umgebracht und es scheint, als wäre den griechischen Staaten die Furcht vor Abhängigkeit geschwunden. Seinen Sohn *Alexander* hält man für einen *μαργίτης*, für einen *παῖς τῶν Μακέδονων*; er war indessen ein Mann von grossen Talenten, und wäre er zuletzt in seinem Charakter nicht umgeschlagen, so wäre er einer der ersten Menschen.

Sechste Periode.

Alexander ist den Atheniensern ein fast lächerliches Wesen. Da man jedoch hört, dass er fortsetzt, was sein Vater angefangen, sein Reich zu erweitern und besonders gegen Griechenland allerlei Pläne habe, so tritt man wider Alexander in eine Verbindung, welche Demosthenes zusammenhetzt; allein er kommt und rächt sich. In Theben lag eine macedonische Besatzung. Diese brachte man auf das falsche Gerücht, Alexander sei gestorben, um. Gleich darauf kommt Alexander und zerstört im Jahre 335 v. Chr. Theben von Grund aus. Bei dieser Gelegenheit liess er das Haus des Pindar schonen. Die Stadt wird zwar von Cassander wieder aufgebaut; allein zu Strabos Zeit war sie klein. Alexander forderte von den Atheniensern die Demagogen und besonders den Demosthenes, der jedoch nicht ausgeliefert wird. Man gab ihm das Obercommando über die Griechen und er führte die Pläne seines Vaters aus. Während seiner Feldzüge in Asien waren die Griechen anfangs so ziemlich in Ruhe, nur in Athen wurde man es nicht recht. So lange Alexander in Asien war, fiel wenig vor; doch eine Kleinigkeit. Um die Zeit, da ganz Asien vor Alexander zitterte, brachte *Agis*, ein Enkel des Agesilaus, ein Heer zusammen, welches gegen Macedonien gehen sollte; aber Alexander hatte den Antipater zurückgelassen, der die Griechen in Abhängigkeit erhielt. Er schlug den Agis bei Megalopolis. Als Alexander die Nachricht von dem Kriege mit den Spartanern erhielt, spottete er über denselben. Nach dem Tode Alexanders bringen

die verbündeten griechischen Staaten von neuem eine Armee unter Leosthenes, einem Schüler des Demosthenes, zusammen. Er schlägt den Antipater und belagert ihn in Lamia. Dies ist das bellum lamiacum. Im Jahre 323 v. Chr. aber gewinnt Antipater die Oberhand. Es wird nach Athen eine macedonische Besatzung gelegt. Er verlangt, dass ihm Hyperides und Demosthenes ausgeliefert werden sollte. Demosthenes tödtet sich selbst auf der Insel Kalauria mit Gift, um der Rache des Siegers zu entgehen. Antipater führt in Griechenland eine Oligarchie ein. Diejenigen, welche über zweitausend Drachmen besitzen, sollen die Regierung haben, cf. Plutarch im Phocion, und Diodorus 18, 18. mit Wesselings Noten. Dadurch verminderte er die Volksversammlungen. Vier Jahre nachher stirbt Antipater und die Generäle des Alexander führen blutige Kriege, cf. *Mannerts* Geschichte der Nachfolger Alexanders (eine gute Schrift). In Macedonien waren zwei Partheien, von denen die eine den *Kassander*, die andere den *Polysperchon* anhing. Mit letzterm hielten es die Athener, und er gestattete ihnen die Einführung ihrer alten demokratischen Regierungsform, cf. Diodorus 18, 55. Allein im Jahre 318 v. Chr. kommt Kassander, ein Sohn des Antipater, und rächt sich durch eine Belagerung von Athen. Es wird wieder eine macedonische Besatzung nach Athen gelegt. Nur diejenigen sollen Antheil an der Regierung haben, welche zehn Minen besitzen. Er setzt Athen einen Statthalter; dadurch sollen sie ruhiger werden. Zu dieser Stelle wird *Demetrius Phalereus* ernannt und wird ἐπιμελητὴς τῆς πόλεως. Man nennt ihn auch tyrannus, cf. Diodorus 18, 74. Hierdurch wird dem Pöbelregiment sehr gesteuert und Athen soll sich einige Jahre sehr wohl befunden haben, cf. Strabo lib. 9. pag. 398. Er drückte die Athener nicht, sondern begünstigte die Demokratie, verschönerte die Stadt und machte treffliche Einrichtungen. Daher machte man ihm auch viele Ehrenbezeugungen. Er erhielt über dreihundert Statuen. Die Athener wurden dennoch der Einschränkung müde; Demetrius wird ausgejagt und man lässt an allen Statuen seine Wuth und Spötterei aus. Den Anlass dazu gab *Demetrius Poliorcetes*, welcher in seinen Streitigkeiten mit Kassander 307 v. Chr. nach Athen kam und den Athenern ihre Demokratie wieder anbot. Im Anfange des neuen ptolemäischen Reichs ging Demetrius nach Aegypten. Als er den Athenern ihre Freiheit wiedergab, so gingen diese in der Schmeichelei sehr weit; er bekam da, wo er abgestiegen war, einen Altar. cf. Diodorus 20, 45. und Plutarch im Demetrius. Sparta wurde von Demetrius härter behandelt und das war die Ursache, dass man Mauern zuerst um Sparta zog. Nun war der grosse Kampf in Asien zwischen *Antigonus*, dem Vater des Demetrius, und *Seleucus*, wodurch ein Krieg entstand der durch die Schlacht bei *Ipsus* 301 v. Chr.

zu Gunsten des Seleucus entschieden wurde. Sie machte in Griechenland Wirkungen. Jetzt nun schlossen die Athener vor Demetrius wieder die Thore zu. Indessen Demetrius verzieh ihnen, als er die Stadt wieder einnahm. Kaum aber hatte er den Rücken gewandt, so ging der Lärm wieder los. Unter dem Sohne des Demetrius Poliorcetes *Antigonus Gonatas* wurde Athen wieder belagert und musste sich unterwerfen, cf. Justinus 26, 2. Die Athener treten in den achäischen Bund, weil sie allein nichts anfangen können, cf. Pausanias 2, 8. Dieser achäische und der daneben sich bildende ätolische Bund sind das Wichtigste in der sechsten Periode.

Die Begebenheiten in Asien betreffend, so wurde dieses durch die Züge Alexanders bis hoch in den Orient den Griechen bekannter. Weitere Entdeckungen fielen unter Seleucus vor, so dass die Erde ostwärts sehr weit bekannt wurde. Schade, dass uns in der Geschichte des Seleucus viele Lücken bleiben. Ein Theil von Asien wird so gut als griechisch, und die Reiche, die dort entstehen, heissen griechische Reihe. Alle gebildete Menschen sprechen in diesen Reichen griechisch und die griechische Gelehrsamkeit gewinnt an Extension, wie sie an Intension verliert. In Griechenland selbst ist der doppelte Bund höchst merkwürdig als die letzten auflodernden Flammen des griechischen Freiheitsgeistes, sich vor der macedonischen Uebermacht zu schützen. Der erste Plan wurde von den Aetolern gemacht. Wichtiger ist jedoch der achäische Bund, cf. Polybius, Livius, Plutarch, Pausanias, Gronovii thesaurus tom. 4. 5., die trefflichen fasti achaici von *Bayer* in den commentat. petropolitanis und *Breitenbauchs* Geschichte der Achäer (1782), woran nichts ist. Die Verbindung der Achäer fängt von 281 v. Chr. im Zeitalter des Pyrrhus an; aber schon in frühern Zeiten hatten zwölf Städte auf Achaja eine Verbindung untereinander, welche einen conföderirten Staatskörper ausmachten. Dieser war durch gute Einrichtungen berühmt und der Grund vom neuen Bunde. Die ältere Verbindung ist deswegen wichtig, weil sie die Jonier ganz so wie sie dieselbe auf Aegialos hatten in Westasien fortsetzten. cf. Polybius 2, 40., Strabo 8. und Herodotus 1, 145. Diese Verbindungen waren ziemlich lose, oft war kein Gemeingeist unter ihnen. Daher sind nachher die Lydier und Perser desto leichter im Stande, sie unter das Joch zu bringen. Anfangs treten nur wenige Städte zusammen, so dass auf dreissig Jahre die Verbindung nicht viel bedeutet; seit 251 kommen aber mehrere Staaten hinzu, wie Sicyon, Korinth, Athen u. a. Vorzüglich erhält der Bund Ansehen durch die trefflichen Staatsmänner *Aratus* und *Philopoemen*. Durch diese bekam die Verbindung eine treffliche Einrichtung. Aber die Aetoler liegen mit den übrigen in Fehden. Haupteinrichtungen waren: jede Stadt behielt

zwar ihre Verfassung, aber alle mussten gemeinsam agiren. Hiezu wurden zwei jährliche Versammlungen in Aegium gehalten. Dazu schickte jede Stadt ihre Deputirten. Darin wurden allgemeine Gesetze gemacht, Krieg und Frieden und Bündnisse verabredet. Diese Einrichtungen legten die Nordamerikaner bei ihrem Staate zum Grunde. Der Erste hiess Strategos und hatte die oberste Gewalt. Zehn Demiurgen, welche seine Stellvertreter waren, waren ihm an der Seite, cf. Livius 38, 30., Pausanias 7, 7. Auf ähnliche Art war der ätolische Bund eingerichtet. Auch Aetoliens Städte waren mit einander verbunden, und es wurde eine jährliche Bundesversammlung gehalten, Panätolium. Ihr Haupt hiess auch Strategos. Sie hatten aber neben ihm noch einen engern Ausschuss, dessen Mitglieder Apocleti hiessen, und auch Ephori. Sobald *Aratus* den achäischen Bund mächtig gemacht hatte, erhebt sich die Eifersucht der Aetoler gegen denselben. Sie verbinden sich mit den Spartanern und so werden die Achäer in die Enge getrieben. Unter Agis dem Dritten wollte sich Sparta wieder etwas aufraffen, es war aber schon zu unvermögend dazu, cf. Plutarch im Agis und Kleomenes. Kleomenes suchte das zum Theil auszuführen, was Agis nicht vermochte und mit mehr Mässigung. Er gehört unter die ruhmwürdigsten Fürsten. Durch seine Verordnungen und durch sein Beispiel wurden die Spartaner genöthigt, zu der alten Sitteneinfachheit zurückzukehren. Der unter ihm ausbrechende Krieg zwischen Aetolern und Achäern endigte für Sparta unglücklich mit der Schlacht bei Sellasia 222 v. Chr. Kurz darnach bemächtigt sich Spartas *Nabis*, ein berüchtigter Tyrann. Um das Jahr 200 v. Chr. fällt ein Krieg zwischen Athen und Philipp den Dritten von Macedonien, worin Athen anfing verwüstet zu werden, cf. Livius 31, 14 seqq. Dieser Krieg fällt in die Zeit des Hannibal, mit dem sich Philipp in eine Verbindung einliess, welche die Römer in die Nachbarschaft von Griechenland bringt. Die Aetoler treten anfangs auf die Seite der Römer. Sobald Hannibal Italien verlassen, fängt der Krieg mit Macedonien an, und Philipp der Dritte wird bei Cynoscephalä geschlagen. Doch wird Macedonien noch nicht römische Provinz, sondern für frei erklärt. Die Römer mussten die Griechen frei machen, damit sich die Macedonier nicht mit den übrigen Griechen in Verbindung einliessen. Livius erzählt, dass die Griechen es nicht vor Freude verstanden, als ihnen die Freiheit verkündiget wurde. Hierauf verbanden sich die Aetoler mit dem syrischen Könige *Antiochus*, gegen welchen die Römer Krieg führen. Im Jahre 190 v. Ch. wird Antiochus besiegt und seit der Zeit haben die Römer es mit den Aetolern zu thun, deren Bund auch die Beute der Römer wird. Früher, als Philipp in Macedonien starb, fängt Perseus einen neuen Krieg mit den Römern an. Perseus wird

168 v. Chr. bei Pydna geschlagen und Macedonien wird römische Provinz. Nun sind die Römer Nachbarn der Griechen. Nach der Schlacht fühlen auch sie die Macht der Sieger. Epirus, dass es mit Perseus gehalten, wird verwüstet; siebenzig Städte an einem Tage. Auch werden die Edelsten des achäischen Bundes aufgegriffen und zu Tausenden nach Italien geschleppt, unter denen sich auch Polybius befand. Indessen der achäische Bund blieb noch, und gegen 188 v. Chr. zwang Philopoemen die Spartaner in den achäischen Bund zu treten. Dies ist der Zeitpunkt, in welchem die lycurgischen Gesetze abgeschaft wurden, cf. Livius 39, 36. 38, 34. In einem Zwist des achäischen Bundes mit den Spartanern führen diese Klage bei den Römern, sich dadurch von dem Bunde loszumachen. Es kam zu einem Hauptkampfe, der sich mit Korinths Zerstörung endigte, worauf alles römische Provinz wird. Seit der Zeit verwalten Griechenland Prätoren. Die Athener waren den Römern ziemlich treu gewesen; daher werden sie von ihnen gut behandelt; sie behalten viel von ihrer Verfassung, dürfen aber nichts unternehmen, das gegen das Interesse der Römer ist. Die Demokratie der Athener geht also noch fort. Immer bleibt es der Sitz eines nicht unbeträchtlichen Handels und der Aufenthalt der Musen, wo sich Gelehrte aufhalten und wohin man reiset, um die Wissenschaften zu studiren. Von 146 bis 80 v. Chr. geniesst Athen diese Ruhe, bis der mithridatische Krieg anfängt, wo einem gewissen Aristion einfiel, den Athenern zu rathen, auf Mithridats Seite zu treten, wofür Athen hart büssen musste, cf. Plutarch im Sylla, Appian. im bello Mithradatico und Florus 3, 5. Sylla nahm aus dem delphischen Tempel, was noch von Kostbarkeiten da war. Er gab Athen zwar die alte Verfassung wieder, worauf es wieder aufzuleben anfing; aber die alte Pracht war dahin. Ebenso finden wir noch manchen andern Ort in Griechenland in einem ziemlichen Flor, jedoch nicht auf die alte Weise. Unter den gesunkenen Oertern war auch Korinth; jedoch liess es Cäsar 44 v. Chr. wieder aufbauen. Athen wird die gelehrte Schule für die Römer. Das Lehren war hier noch Privatsache. Viel litt Griechenland durch die bürgerlichen Kriege der Römer, weil sich der Partheienkampf aus Italien hierher zog, und dadurch die Griechen gezwungen wurden, Parthei zu nehmen. So hielten es die Athener mit Pompejus; aber Cäsar verzieh ihnen. Dass sie gegen Cäsar waren, rührte aus ihrem alten Freiheitssinne. Eben so hielten sie es mit Brutus und Cassius, denen sie ein paar Statuen setzten. Sie hielten es auch mit Antonius, als Augustus sich emporschwang, cf. Ciceronis ep. ad Quintum fratrem 1. Antonius soll ihnen einige kleine Inseln in Besitz gegeben haben. Zur Strafe nahm ihnen Augustus das Recht, Bürger zu machen, jus civitatis aliis dandae, das jetzt unbedeutend war, cf. Strabo 9.

und Livius 54, 7. Nero setzt Achaja in Freiheit; Vespasianus aber hob sie wieder auf, cf. Suetonius im Vespasian cap. 8. und Plinii ep. 8, 24. Auch jetzt noch hat Athen Archonten und es ist noch eine Ehre, es in Athen zu seyn. Hadrianus verschönert und erweitert es und fügt einen neuen Distrikt hinzu, der Adrianopolis hiess. Der Tempel des Jupiter Olympius wird erweitert. Auf gleiche Weise waren die folgenden Kaiser sehr gütig gegen Athen, besonders die beiden Antonine, unter denen öffentliche Lehrstühle in Athen errichtet werden, welche bis ins sechste Jahrhundert fortdauern. Im dritten Jahrhunderte wird Athen von den Gothen ausgeplündert und verwüstet, cf. Zosimus 1, 27. Kurz darauf bauen aber die Athenienser die Mauern wieder auf, cf. Zonaras 12, 23. Unter Constantinus Magnus werden sie sehr ausgezeichnet und ihre höchste Obrigkeit heisst: *μέγας ςρατηγὸς*. Im vierten Jahrhunderte kommen wieder Gothen, cf. Synesius in ep. 235 und Zosimus 5, 5. Seitdem stirbt Athen eines langsamen Todes, cf. Meursius de fortuna Graecorum in Gronovii thesauro. Schöne Reste von Athen giebt es noch. Jetzt ist es ein gemeines Städtchen.

Zweiter Theil.

Antiquitäten des sich cultivirenden Griechenlands.

Erster Abschnitt.

Bürgerliche Verfassung.

a.

Aelteste Verfassung.

Die ältesten Zeiten bergen die Semina der nachherigen Verfassung. Sitten und Einrichtungen des ältesten Griechenlands sind im Homer zu suchen. Diese zusammengestellt machen ein Gemälde von Griechenland. Sie kennen zu lernen, dazu sind *Feithii* antiquitates Homericae, herausgegeben von *Stöber*, Strassburg 1743. 8. nützlich. Die ältern Barden sind die wahren Historiker ihres Zeitalters, d. h. in einer Zeit, wo es noch keine prosaische Historie gab, auch nicht geben konnte. Sie sind nicht poëtisch in späterer Bedeutung. Daher benutzt auch Thucydides als ein wahrer Historiker den Homer in dem Eingange zu seiner Geschichte.

Die Menschen sind theils Freie, theils Sklaven. Dieser gesellschaftliche Unterschied ist der einzige, indem man noch keine eigentlichen Stände kennt. Jeder Freie arbeitet für seine körperlichen Bedürfnisse, wobei ihm der Sklave hilft. Die Geschäfte sind noch wenig abgetheilt, so dass einer mehrere betreibt, weil keins viele Kunst erforderte. Auch gab es noch keine edeln und unedeln Beschäftigungen; daher Fürstensöhne Arbeiten verrichten, welche nachher Sklaven verrichteten. Anfangs sind demnach Sklaven von Freien nicht sehr unterschieden, und werden sehr menschlich behandelt. Indessen können inländische Menschen den Fonds der Sklaverei nicht gebildet haben; ihr Ursprung liegt in den Kapereien von Fremden an den Grenzen. Der Unterschied zwischen Freien und Sklaven wurde erst nach und nach so fest, dass die Griechen darüber philosophirten. In der spätern Zeit mussten die Sklaven die härtesten Arbeiten verrichten und bildeten

einen eigenen Stand. Die Freien sind ursprünglich wenig verschieden; nur der König wird von den edeln Familien unterschieden. Ausserdem werden keine oder nur wenige Stände aus Mangel an Verschiedenheit der Künste und Kenntnisse unterschieden. Vulkan ist der gröbste und feinste Schmidt. Daher rührt auch, dass in der Sprache noch wenig Unterschied zwischen edel und unedel ist. Eben so hat diese wenige Verschiedenheit der Stände Einfluss auf die Simplicität der Sitten, der Einfalt im Benehmen und legte den Grund zur nachherigen republicanischen Verfassung.

Wie gross die Volksmenge gewesen, ist schwer zu beantworten; denn verschiedene Gegenden waren verschieden bebaut. Die erste bestimmte Nachricht darüber findet man im Zuge nach Troja. Allein hier muss man nicht so viele annehmen, als nach Homer sich wahrscheinlich schliessen lässt, denn die Sage übertreibt. Folgt man ihm, so hat Griechenland einmal hunderttausend streitbare Personen. Um dieses Verhältniss richtig zu beurtheilen, muss man bedenken, dass man nicht weiss, wie viele zurückbleiben. Auch ist dem Schiffscatalog, der diese Angaben enthält, nicht zu trauen; denn er ist nicht, wie er ursprünglich war, geblieben. cf. Thucydides 1, 10. Griechenland war in jener Zeit mehr bevölkert, als in den nächsten zwei Jahrhunderten, was auch ganz natürlich ist, indem damals nicht die verheerenden Kriege statt fanden, sondern die Menschen in Ruhe lebten und ihre Bildung erst anfingen, die sich langsam entwickelte. Ueber die Frage: wie hat sich die bürgerliche Gesellschaft, die Civilisation, bei den Griechen gebildet? cf. *Fergusons* Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Leipzig 1768. 8. (philosophisch, die Uebersetzung ist nicht sehr lesbar. Mehr für den Anfang und historisch ist:) *Dunbars* Versuch der Geschichte der Menschheit in rohen und cultivirten Zeiten, 1780. Die Griechen, welche das feinste Volk wurden, befanden sich ursprünglich auf einer niedrigen Stufe der Cultur, so dass sie Wilde waren, aber nicht Barbaren. Die Eingewanderten bringen Institute und Verfassungen mit. Alles dieses entwickelt sich unter dem Einfluss des Klima nach dem Bedürfnisse. Ursprünglich ziehet alles nomadisch in Griechenland herum, und es kostete viele Mühe, Menschen an einen Boden zu fixiren. Auch darf man nicht glauben, dass vor und seit der Entstehung des Ackerbaues das Leben fest wurde, mit dem sich auch erst der Begriff von Eigenthum, und daraus die Begriffe von Recht und Unrecht, die ersten Begriffe von Moralität bei allen Nationen, entwickelten. Im Beginne des festen Lebens herrschte nicht Gesellschaftlichkeit; sondern man lebte einzeln und baute sich familienweise an. Der Hausvater ist zugleich Oberherr; Volksversammlungen giebts noch nicht. cf. Odyss. 1, 106 seqq.

Gemeiniglich findet sich bei solchen Herden nur Viehzucht und sie geniessen die wildwachsenden Getreidearten. Dennoch geht in Griechenland alles von häuslicher Gesellschaft aus. Als man sich weiter ausbreitet entstehen κῶμαι, δῆμοι, πόλεις d. i. Ortschaften. Diese vereinigen sich, um sich besser zu schützen und zu erhalten; allein die Hütten waren so, dass um jede ein ziemliches Terrain herum war. Jeder Fremde, der dazu kommt, ist Feind, wird verachtet und mit Schimpf zurückgewiesen; daher in alten Zeiten Exile höchst traurig seyn mussten, weil man nicht die Bedürfnisse wiederfindet, welche man verlassen hat, cf. Jlias 1, 644. und Aristotelis politic. 1, 2. Es mag Jahrhunderte lang gedauert haben, dass Ortschaften ohne Mauern blieben. Die Civilisation musste langsam fortschreiten. Es kamen Kolonien aus Aegypten und andern Ländern; aber dass sie nichts zur gänzlichen Umformung der Menschen gethan, liegt klar vor Augen; nur was Civilisation oder bürgerliche Cultur betrifft, so scheint man ihnen einiges zu verdanken zu haben. Kadmus und andere legen Burgen an, welche der Grund nachheriger Städte waren. Man schreitet auch zu Mauern fort, worin man den Nationen im Orient nachahmte. Aber ehe es so weit kommt, war schon bürgerliche Verfassung entstanden, cf. Pausanias 2, 15. Die Griechen legen diese Verbindung einen Phoroneus bei. Es kann seyn, dass er die einzelnen Ortschaften mehr verband; allein die Bildung solcher Dinge kann man nicht einem beilegen, denn so etwas entsteht und bildet sich durch Umstände und Bedürfnisse fort. In dergleichen πόλεις giebts eine eigene Verfassung, woraus sich die nachherigen Regierungsformen ableiten lassen. Humanität, Freiheit und Gleichheit, mit Ordnung verbunden, zeichnen diese πόλεις aus, den Orientalen gerade entgegengesetzt. Wir finden zwar Könige an der Spitze, allein die βασιλεία ist sehr gemässigt und giebt den einzelnen Bürgern Antheil an Verfassung und Regierung, und selbst der grosse Haufe hat Einfluss auf die Wahl seiner Fürsten und auf Besetzung der Stellen. Der βασιλεύς ist der Erste im Staate. In Kriegszeiten musste man ihm mehr Gewalt geben. Neben ihm sind eine Anzahl Edele seine beständigen Rathgeber; sie schmausen mit ihm und sind in seiner Wohnung. Diese machen das aus, was man nachher Senat nennt. Ausser diesen kommt der grosse Haufen freier Bürger in Betracht. Diese Eigenthümer haben eine grosse und allgemeine Verhandlung. Alles geht anfangs davon aus: die Edeln überreden den grossen Haufen oder zwingen ihn. Da anfangs immer grosse Versammlungen sind, so sieht man, dass die ganze Nation viele Rechte behauptet. Daraus entstand nachher eine grosse Menge Verfassungsarten; daher von den kleinen Staaten gesagt werden kann, dass sie ihren Ursprung aus jenen

Zeiten haben. Das Ganze scheint bei Aristoteles in dem Buche von der Politik zum Grunde gelegen zu haben. Jede von den drei Verfassungsarten, die monarchische, die aristokratische und demokratische, hat ihre Unarten. Die Monarchie kann in Despotie ausarten; allein diese kennen die Griechen nicht, denn sie haben nicht Despoten gehabt. Die Aristokratie artet in Oligarchie aus, die Demokratie in Ochlokratie. Statt der Despotie sagen die Griechen *τυραννίς*. *Τύραννος* ist der, welcher die Rechte seiner Nation unterdrückt, und *βασιλεύς* ist der, welcher sie schützt, überhaupt der rechtmässige Regent. Die Aristokratie ist ein an sich schwankender Begriff; denn *ἄριςοι* scheinen diejenigen zu seyn, welche beständig regieren sollten. Allein *ἄριςοι* sind Edele und diese Verfassung geht über in Oligarchie, sofern man die *ὀλίγοι* den *πολλοὶς* entgegensetzt. *οἱ πολλοί* sind alle Bürger. Oligarchisch kann regiert werden nach verschiedenen Gesichtspunkten. Oligarchie kann bestehen aus Reichen und dann ists Plutokratie, und gehts auf den Census, so ists Timokratie. Dies ist in Platon Politicus sehr schön auseinandergesetzt.

b.

Beschreibung der ursprünglichen Regierungsform.

Der an der Spitze stehende *βασιλεύς* ist ganz verschieden vom *τύραννος*. Diese Würde erwuchs aus der ältesten hausväterlichen Regierung, wie im Orient, nur mit dem Unterschiede, dass sie in Griechenland nicht zu der Härte und Despotie überging, wie dort. Daraus kann man schliessen, dass in Griechenland auch die väterliche Regierung sanfter war. Daher kommt es auch, dass in Griechenland nichts von dem sichtbar ist, was in Rom patria potestas ist. Erst spät wurde der *βασιλεύς* mächtig, jedoch immer nur in gewissen Rücksichten. Diejenige Art von Verhältnissen, wo er am mächtigsten ist, ist die, wo er am wichtigsten gefunden wurde, nämlich in Kriegszügen. Denn hier sah man ein, dass blos Einer gebieten musste. Daher kann auch Agamemnon faulen Kriegern den Tod drohen, den der König in Friedenszeiten nicht verhängen kann, cf. Aristotelis polit. 3, 14. Im Kriege war der *βασιλεύς* erster Anführer und dies ist eine seiner Hauptpflichten. Er ist Richter über alle Arten von Streitigkeiten, wenn sie nicht so wichtig sind, dass sie vor das Volk gebracht werden. Indessen muss die Menge von Streitigkeiten veranlasst haben, dass edele Männer das Richteramt in des Königs Namen versahen. Daher sieht man in den Barden Erwähnungen von Richtern, die über das Mein und Dein urtheilen. Im Schilde des Achilles kommt eine Versammlung

vor, welche streitet. cf. Ilias 18ter Gesang. Das Geld, welches da liegt, kriegt die Parthei, welche das Recht dazu beweisst (welche optime causam dixerit). Wie sie erwählt, ob durchs Loos, weiss man nicht. Das Loos ist nicht wahrscheinlich. Mehrere aus dem Senate scheinen wie arbitri erwählt worden zu seyn. Eine dritte Function des Königs war, eine Reihe Ochsen zu besorgen. Früher gabs noch keine Priester. Dieser Stand bildete sich erst dann, als sich die Geschäfte des Königs zu sehr häuften. Die Opfer, welche für das ganze Volk gebracht werden, verrichtet der König. Uebrigens kann der König allgemeine Sachen, welche das ganze Volk betreffen, nicht allein ausmachen. Allein da alles noch unbestimmt und nicht constitutionsmässig war, so kann sich ein βασιλεύς manchmal mehr herausnehmen. Bei allem Vagen und Schwankenden der alten Regierungsform ist das ausgemacht, dass neben dem βασιλεύς noch ein Senat und eine Volksversammlung ist. Der Senat heisst βουλή τῶν γερόντων. Diese γέροντες sind die, welche den βασιλεύς umgeben. Die Volksversammlung heisst ἀγορά. Die βουλή γερόντων ist das, was in Sparta γερουσία ist. In Athen heisst die Versammlung ἐκκλησία, und der Platz, wo sie gehalten wird, ἀγορά. Diese beiden Corpora nehmen an allen wichtigen, ins Ganze gehenden, Regierungsgeschäften Antheil. Die βουλή γερόντων versammelt sich in des Königs Gesellschaft, nicht blos zu Berathschlagungen, sondern auch zu Schmäusen, welche vom Volke vergütet werden. Diese Personen haben alle durch Adel der Geburt, d. i. durch berühmte Vorfahren, durch Kenntnisse, Vorzüge vor den Gemeinen und heissen alle zusammen βασιλεῖς und der König ist Präsident dieses Senats. cf. Odyss. ϑ, 390. Zusammenberufen wird sie nur vom Könige; doch kann sie auch ein anderer zusammenrufen und es ist dann die Frage: wer hat uns berufen? Wie wichtig diese Versammlung war, sieht man am besten aus der Ilias. Da liegt die Anordnung der griechischen Staaten. Da viele βασιλεῖς nach Troja gezogen sind, so ist der, welcher die wichtigste Verbindung hat, der ἄναξ ἀνδρῶν. So sehr er dies ist, so hält er Versammlungen mit den übrigen βασιλεῖς. Diese machen den Senat aus und ehe etwas ans Volk gebracht wird, wird vorher eine kleine βουλή gehalten. cf. Ilias β, 53. 66. seqs. In diesem Senate hat der König den Vortrag. Es scheint, dass die γέροντες erst von den Königen mit ins Concilium gewählt worden sind und dass das meiste in der Wahl vom βασιλεὺς abhing. In die älteste Regierungsform kam eine starke Mischung von Aristokratie und auch von Demokratie. Die ἀγορά wird im Allgemeinen dann berufen, wenn es Sachen giebt, welche wichtig sind, wozu die Einwilligung Aller nöthig war. Hierin liegt eine deutliche Spur von der schönen griechischen Humanität. Wenn ein Krieg ent-

stand, so verstand es sich, dass die einzelnen Personen gefragt werden, ob sie mitziehen wollen; man spricht darüber und dann votirt man. Dieses Hin- und Hersprechen musste dem Menschen einen gewissen Ton und Charakter geben. Er wurde gezwungen, die Rede auszubilden und darauf beruhte nachher alle Cultur. Oft werden blosse Scheinkämpfe die Stelle der Wahrheit vertreten haben; allein obgleich Einzelne darunter leiden mochten, so war es doch interessant für die Ausbildung der ganzen Nation. Wie oft die ἀγοραί sind gehalten worden, ob zu bestimmten Zeiten, weiss man nicht. Auch ist noch keine Ordnung im Votiren. Jeder Gutsbesitzer hat Antheil an der Regierung.

Die Prärogativen des Königs betreffend, so waren sie schon in frühern Zeiten auszeichnend, damit Achtung gegen den Repräsentanten der Volksmacht entstehe. Er hat ein σκῆπτρον, hasta, δόρυ, einen Stab, der etwas stark mit einigen Zierrathen versehen war. cf. Ilias α, 235. Daher kann man begreifen, warum dieses Scepter δόρυ genannt wurde. cf. Justinus 43, 3., wo aber nicht alles richtig ist. Bei diesem σκῆπτρον pflegt der König zu schwören. cf. Ilias κ, 221. und Aristotelis polit. 3, 14. Dies war natürlich, denn der König trägt das σκῆπτρον, wenn er öffentlich erscheint und wenn er spricht. So wurde es auch das Insigne der öffentlichen Macht. Der, welcher regia potestate sprach, nimmt das σκῆπτρον in die Hand; daher hat es der κήρυξ. cf. Odyss. 1, 218. und Ilias β, 106. η, 277. Die κήρυκες machen eine wichtige Classe von öffentlichen Personen aus, obgleich sie oft bei gemeinen Geschäften gefunden werden, was jedoch bei der damaligen Allgemeinheit der Geschäfte kein Wunder ist. Daher kommts auch, dass wir die κήρυκες mit einem σκῆπτρον sehen, wenn sie in des Königs Namen etwas thun oder sagen. Als etwas bei allen Königen Allgemeines kommt vor, dass sie ein vom Volke gegebenes Stück Land besitzen, τέμενος, welches sie für sich bebauen. Es ist eine grössere Portion, als Andere haben, sie können mehr Vieh halten; sie sind also auch durch Reichthum ausgezeichnet. Τέμενος ist ein zu Ceremonien bestimmter abgeschnittener Platz. cf. Ilias ζ, 194. und Odyss. ζ, 293. Der Art war auch der Campus Martius bei den Römern unter den Königen. In den Versammlungen hat der König den Vorsitz. Die Gelegenheiten dazu sind theils Staatsversammlungen, theils Mahlzeiten und jede öffentliche und Privatversammlung. Bei den Mahlzeiten hat er das Recht, dass er doppelte Portionen bekommt. cf. Diodorus 5, 28., Ilias δ, 263. ν, 311. Die Sache blieb nachher in Sparta auch in den bessern Zeiten, cf. Herodotus 6, 57. Ob diese Sitte ihren Grund darin hat, dass man meinte, der König müsse mehr essen, oder ob man wollte, der König sollte austheilen, lässt sich nicht bestimmen. Weiterhin entsteht die Frage, ob die Könige Steuern und Abgaben von den Unter-

thanen genossen. Es kommt hie und da im Homer etwas von Abgaben vor, was man auf Steuern bezogen hat; aber zu wenig Sicheres, und es giebt keine Stelle, wo man bestimmt darauf schliessen könnte. cf. Ilias 1, 756. 575., Odyss. α, 396. ν, 13. Vornämlich wurden dem Könige freiwillige Geschenke gemacht und diese geben nach und nach Anlass zu einem förmlichen Rechte, so dass harte Könige dergleichen Geschenke erpressten, so wie die Richter im Hesiod, cf. ἔργα 264. Geschenkefresser genannt werden. So scheint eine bestimmte Abgabe entrichtet worden zu seyn, θέμιςες Gebühren. Vergleicht man andere Völker, so findet man grosse Aehnlichkeit. cf. Pausanias 9, 36., Tacitus de Germania 15. Zu den Gebühren gehört, dass der König ansehnlichen Antheil von allen Expeditionen und von allen Kapereien Beute zog. Man giebt dem Könige etwas vor der Loosung. Darnach lässt sich schliessen, dass die θέμιςες etwas Bedeutendes für den König waren. Dies scheint durch eine Art von allgemeiner Verabredung herzurühren, dem Könige soviel Glanz als möglich zu geben, aber dabei so einzuschränken, dass er nicht Despot werden konnte. Diese schöne Mischung der Regierungsform wurde von griechischer Humanität geleitet.

c.

Gesetzliche Gewohnheiten oder Gesetze.

Ursprünglich gab es in Griechenland keine Gesetze, d. i. Vorschriften, welche als Normen der Handlungen öffentlich wären bekannt gemacht worden; sondern Gewohnheitsbestimmungen, welche aus dem patriarchalischen Familienleben und später im öffentlichen Leben allgemein gültiges Ansehen erhielten. Diejenigen, welche man Gesetzgeber nennt, haben blos den Schatz von Volksvorstellungen rechtlicher Verhältnisse vermehrt. Die Griechen haben diese Personen später gebildeter dargestellt, wie ihre Gewohnheit war, indem sie sich nie vorstellen konnten, dass ihre Nation von einem so kleinen Anfange der Cultur ausgegangen sei, was daher kam, dass sie keine andere Nation auf einer niedrigen Stufe der Cultur, auf der sie anfangs standen, beobachten konnten. Unter jenen verschiedenen Gewohnheiten zeigt sich eine Anzahl, welche der Grund von allen übrigen ist. Es sind dies sogar mit dem Aberglauben vermischte Ideen, und man kann hier sehen, dass der Aberglaube an und für sich nicht schädlich ist, sondern nur die Art, wie er ist, da er nicht überall gleich erscheint. Denn so wirkt die Idee: Götter ziehen auf der Erde herum, Hospitalität; ferner trug die Vorstellung, dass der unbegraben liegen Gebliebene unangenehme Schicksale nach dem Tode hätte, dazu bei, die religionem sepulturae zur Pflicht zu

machen. Eine Reihe von solchen Sitten, welche dazu gemacht waren, Ordnung und Billigkeit in die Verhandlungen zu bringen, Ruhe in die bürgerlichen Geschäfte, und den Grund zur freien Cultur zu legen, lassen sich auf folgende Punkte reduciren. Die wichtigsten Consuetudines sind die, welche sich auf Religion beziehen.

1) Es ist allgemeine Sitte, aber nicht Gesetz gewesen, die Götter zu verehren; ferner ihr Heiligthum müsse geachtet bleiben und bei gottesdienstlichen Handlungen dürfe nichts Unanständiges geschehen. Die Religionsvorstellungen milderten die Sitten, entfernten die Rohheit, weil alle Religion von Furcht ausgeht; daher mitunter auch crasse Vorstellungen, z. B. dass die Gottheit sich räche, dass sie unversöhnlich sei, woraus die Furcht hervorging, zu der noch die Vorstellung mitwirkt, dass die Götter sich auf der Erde aufhalten und alles bemerken, cf. Hesiodi ἔργα 247. Uebrigens konnte man nur solche Handlungen als den Göttern missfällig ansehen, von denen man selbst einsah, dass sie der Gesellschaft nachtheilig wären. Was uns moralisch und unmoralisch erscheint, war ihnen gleichgültig. Ursprünglich geht man davon aus, dass das Unrecht ist, wenn man an das Leben jemandes geht. Um sich die Götter geneigt zu machen, müsse man ihnen opfern. Das hält man nicht für Unrecht, das den Göttern nicht zu halten, was man ihnen unter einer Bedingung versprochen. Ihr Heiligthum zu verletzen, hält man für höchst irreligiös. Man weiht ihnen, wie den Königen, Plätze, welche τέμενοι heissen. cf. Scutum Herculis 98. und Ilias β, 696. Unter den Begriff eines τέμενος gehört auch ein Hain, ἄλσος, weil ein solcher Platz selten ohne einige Bäume war. Um den Platz desto besser zu schützen, wohnte der Priester in dem Haine, cf. Homeri Odyssea 1, 200. Was darauf wuchs, war auch den Göttern heilig. Nur die Heerden weideten zuweilen auf solchen Triften, welche den Göttern geweiht waren, wie die Heerden des Sol. Doch durften solche Plätze nicht beackert und die Bäume nicht beschädigt werden, woraus bei den Alten die Sitte sich bildete, öffentliche Sachen nicht zu beschädigen. Bei Seen gehörten die Fische den Priestern, cf. Pausanias Attica 38. Alles dieses beweisst die Humanität eines Volks. Wahrscheinlich ist es, dass aus diesen religiösen Vorstellungen ihre Sitten erwuchsen. Seitdem Priester entstanden, machten diese sich dergleichen zu Nutze.

2) Eine andere alte Sitte ist Beehrung der Aeltern in dem Gebot, sie nicht durch Undankbarkeit zu beleidigen, sie im Alter zu pflegen. Im entgegengesetzten Falle, entstand die Vorstellung, strafen die Götter, und hart, so dass Strafgöttinnen daraus erwuchsen, Ἐριννῦες cf. Ilias 1, 458. Das Pflegen der Aeltern kommt besonders vor und man braucht davon den Aus-

druck: θρέπτρα, d. i. Erstattung der ehemaligen Erziehung, Pflege, cf. Ilias ρ, 302. So kommt vor, dass Segnungen und Verwünschungen der Aeltern von Wirkung sind, woraus mehrere Vorstellungen in der Sagengeschichte und Mythen erwachsen sind, cf. Plato de legib. 11, pag. 931. Die Philosophen benutzen diese Vorstellungen und bilden sie aus. Solche häusliche, gebildete Sitten machen sanft und bilden auch für das Leben ausser dem Hause.

3) Die Aufrechthaltung der Hospitalität, ξενία, welche ganz vorzüglich von Wichtigkeit war, weil der rohe Mensch Feind jedes Fremden ist, was natürlich war, weil seine Ruhe durch Räuber gestört wird. Dergleichen Räuber hatte Griechenland viele. Grosse Heroën befreiten Länder davon. cf. Xenophons memorabil. 2, 1. 14. Hiernach entsteht die Sitte: der Fremde, welcher gewaffnet kommt, muss zurückgetrieben werden; derjenige, welcher nicht das Ansehen eines Feindes hat, sondern Hülfe sucht, muss gütig aufgenommen werden. Diese Sitte ging davon aus: man sahe einen Menschen, der sich ausser seinem Vaterlande befindet, für einen traurigen Menschen an. Ursprünglich war Reisen etwas seltenes. Um in die Fremde zu gehen, musste etwas Dringendes die Ursache seyn, denn der Weg war unsicher. Wenn solche Fremde glücklich den Weg vollendet hatten, so entstand die Idee, dass die Götter sie unter ihrer Obhut haben; daher dürfe man den Fremden nichts versagen, wenn man die Götter nicht beleidigen wolle. Diese Schutzgewalt der Fremden legte man dem Jupiter bei, den man daher ξένιος nannte, cf. Odyss. ζ, 207. und Hesiodi ἔργα 240. Die Vorstellung von der Rache der Götter rührt von der Rohheit der Menschen her. Klügere und bessere Menschen mussten solche Ideen von Heiligkeit der Hospitalität erhalten; Volkserzieher schätzten sie, mit Ausnahme von Sparta, wo wir eine grosse dorische Härte treffen.

Eine andere Idee, die nämlich, dass die Götter in Menschengestalt auf der Erde herumzögen, musste die Hospitalität befestigen, cf. Odyss. η, 199. ρ, 483. Weil man nicht sicher war, dass unter einem ξένος ein Gott verborgen sei, so musste man behutsam seyn. Daher war es eine der schwärzesten Schandthaten, den ξένος zu beleidigen oder gar zu tödten. ἐπὶ ξενίᾳ τραπέζᾳ καλεῖν, ξενία δέχεσθαι, war etwas Heiliges und man schwur sogar dabei. Hieraus entsteht eine Art Gebräuche unter den hospitibus, die bei aller Naivität wunderschön sind; nur muss man dabei bedenken, dass die Griechen nicht allein die Hospitalität hatten, sondern dass sie sich nur anders bei ihnen modificirt. Kommt ein ξένος, so führt man den Fremdling ins Haus, ohne ihn zu fragen, wer er sei, noch was er wolle; denn das Gegentheil hält man für unhöflich. cf. Ilias ζ, 174. Ist es um die Essenszeit, so geht es ins Bad, welches

Frauenzimmer verrichten, dann an die Tafel, und da bekømmt er doppelte Portionen, cf. Odyss. ρ, 38., Athenaeus 1, pag. 10. Beim Weggehen kommt ein munus hospitale obenein. Ein solches ξένιον bestand in Hausgeschirr, Rüstungen, schönen Kleidungsstücken, die dann aufbewahrt wurden. Solche aufbewahrte Sachen heissen κειμήλια, weil sie hingelegt werden und nicht im gewöhnlichen Gebrauche sind, daher die pretiosa ausmachen, cf. Odyss. δ, 78. 613., Aeliani var. hist. 4, 20. Mit fortgehender Cultur verminderte sich die Hospitalität aus dem Grunde, weil es weniger nothwendig war, sich gegen jeden Fremden so zu benehmen. Hie und da gab es öffentliche Häuser, wohin die λέσχαι gehören, die aber schlecht und nur für gemeine Leute waren. Gänzlich hat indessen die Hospitalität nie aufgehört, sondern sie hat sich nur anders modificirt. Nachdem die Staaten in einem abgeschlossenerem aber umfassenderm Verhältnisse sich gegenüber stellten, entstanden hospitia zwischen Staaten, wo hohe Personen publice, d. i. von Staatswegen aufgenommen wurden. Das ist προξενία. Die Personen, welche Bündnisse mit fremden Staaten machten, sind πρόξενοι, cf. Herodotus 6, 57., Pollux 5, 4.; im Gegensatz sagt man ἰδιόξενοι, wenn man von Hospitalität unter Privatpersonen spricht. Die munera hospitalitatis blieben, nur modificirt, σύμβολα, d. i. Zeichen, woran sich die, welche Gastfreundschaft errichtet hatten, erkannten. Hiermit hängt die Gewohnheit zusammen, welche die Griechen ἱκετηρία, auch ἱκετεία nennen, d. h. die Behandlung von Supplices oder Leuten, welche Hülfe und Schutz bei jemanden suchen, welche ἱκέται heissen. Dieser Punkt hängt so zusammen: es ist kein Verbrechen so häufig in alten Zeiten erwähnt, als der Mord, von dem auch alle Jurisdiction ausging; alle andern crimina, als Diebstahl, wurden weniger beachtet. Beim Stehlen betrachtete man nur die Schlauheit; daher erwuchs daraus eine eigene Gottheit. Menschenmorde machten viele Unruhe in einem Zeitalter, in welchem keine Jurisdiction war; denn die Verwandten des Erschlagenen ruhten nicht eher, als bis sie sich gerächt hatten. Diese Rache erbte auf Enkel fort. Dies ist die Blutrache, welche schon in der Sage von Kain steckt. Um vor den Beschützern des Ermordeten sicher zu seyn, entflieht der Mörder zu einer angesehenen Person und dann ist er ἱκέτης. Der Mord mag vorsätzlich seyn oder nicht, so ist er doch verunreinigend, cf. Odyss. ο, 272., Ilias π. 573., Scutum Herculis 11. Ein Mensch der Art, der den Fluch der Götter auf sich hat, ist ἐναγής. Wenn das ἄγος von einem solchen gewonnen werden soll, d. h. wenn er soll entsündigt werden, so bedarf es einer Reinigung, und diese sucht er bei dem, welcher ihn aufnimmt. Die ritus expiationis waren bekannt. Dabei geht alles von der Idee aus, dass leibliche Waschungen Einfluss auf geistige Reinheit haben, cf. Ilias ω, 480. mit den Scholien, Herodotus 1,

36., Lohmeier de lustrationibus veterum. Nicht blos Mörder kamen als ἱκέται, sondern auch andere, welche in grossem Unglück schwebten. In jedem Falle kam ein ἱκέτης mit einem Zeichen seiner Bedrängtheit. Er pflegte einen Zweig, woran etwas Wolle hängt, in der Hand zu haben. Das ist der κλάδος ἱκετήριος oder ςέμμα. Diese Sitte ist nicht allein uralt, sondern auch noch auf den Südseeinseln. Man streckte die Arme vorwärts und man berührte mit den Händen die Kniee dessen, den man anflehte. Der ἱκέτης sucht seinen traurigen Zustand bemerklich zu machen, er sucht einen Heerd oder heiligen Platz, um allen Angriffen zu entfliehen, und ihn hier zu tödten, ist die gröste Schandthat. cf. Apollonius Rhodius 4, 497. Daraus entstehen die Asyle.

4) Die Eidschwüre waren den alten Griechen ungemein heilig, mehr als später, wo man zu häufig schwur. In frühern Zeiten, da der Eidschwur seltener war, betrachtete man denselben als eine heilige Pflicht gegen die Götter. Rohe Nationen haben, wenn sie Talente besitzen, in der Rohheit die Kunst, Andere zu betrügen und zu überlisten und sie rechnen dies zur Weisheit. Wenn man daher einen Menschen, wenn er blos versicherte, selten trauen konnte: so traute man ihm, wenn er einen Gott anrief, der ihn strafen sollte. Wie man einen Ζεὺς ἱκετήσιος hat, so hat man auch einen Ζεὺς ὅρκιος, der falsche Eide bestraft, cf. Hesiodi ἔργα 208. 801. und Herodotus 6, 186. Wie allgemein die Heiligkeit des Eidschwurs war, sieht man daraus, dass die Götter auch unter sich einen Eidschwur haben, nämlich den beim Styx, cf. Theogonia 794. Ein rechter Beweis, wie conträr die Sitten in alten Zeiten waren, ist, dass beim Eide kluge Leute sich darauf verstehen, ihn zu brechen und falsch zu verstehen, was man als ein Geschenk des Hermes ansieht, cf. Odyss. τ, 396. Doch bleibt jene Idee herrschend, und wenn von moralischer Schlechtheit geredet wird, so wird diese Klugheit als nicht moralisch verworfen. So lässt sich dieser Widerspruch heben.

5) Auf der religio sepulturae beruht die Cultur der Griechen. Es war nemlich herrschender Grundsatz, dass man die Körper Verstorbener beerdigen müsse, und es wird als eine Gottesvergessene Handlung angesehen, diese nicht zu begraben. Diese Vorstellung ging von der religiösen Idee aus, welche auf Superstition beruhte, dass der Gestorbene sich nicht wohl befinde, wenn er nicht beerdigt werde. Ein Körper, dem man diese Ehre nicht erzeigt, wird in der Folge weniger geehrt; denn Fortdauer der Seele nahm man immer an. Weiter kann man nicht kommen. Man darf nicht annehmen, als wenn der Schatten nicht in die Unterwelt kommen könne, wenn der Körper nicht beerdigt sei, weil dies nicht allgemein vorkommt. Diese Vorstellung kommt zwar im Homer vor, aber nicht durchgängig, cf. Ilias ψ, 71. In der Odyssee sind die Freien bald an Ort und Stelle. So viel ist offen-

bar, dass die religio sepulturae davon ausging, dass man wünschte, einem gestorbenen Körper ein angenehmeres Schicksal zu verschaffen. Dass man Fortdauer der Seele annahm, ist allgemein bekannt; denn der rohe Mensch sahe nach dem Tode eines Menschen Visionen, daher schloss er, sie müssten fortdauern. Die Gewohnheit, Körper zu begraben, hatte im Kriege den Vortheil, dass darin eine gewisse Humanität herrschte. Man schonte des cadavers, obgleich man es beraubte, cf. Odyss. λ, 73. Es versteht sich, dass diejenigen jene religio sepulturae besorgten, welche das meiste Interesse dabei hatten, als Verwandte, Landsleute. Selbst ein Fremder glaubt ein ἄγος zu begehen, wenn er nicht ein paar Hände voll Staub auf einen todten Körper streut.

Dies sind die ältesten θέμιστες; νόμοι kommen noch nicht vor. Wenn man diese θέμιστες mit denen roher Nationen vergleicht, so sieht man, wie schön sich die Empfindung der Griechen entwickelt, cf. *Lafitau* moeurs des Sauvages americains, Paris 1724. 2 vol. 4. und *Krafts* Sitten der Wilden, aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzt — zwei sehr gute Bücher hierüber. Kann man die ältesten Sitten mit den heutigen der rohen Völker vergleichen, so bekommt Homer dadurch erst Licht.

d.

Volksversammlungen.

Die Volksversammlungen der grössern Art, ἀγοραί, sind verschieden nach den Zwecken. Es gab solche, in denen Berathschlagungen hinsichtlich des allgemeinen Besten, und solche, in denen Gerichte gehalten wurden. Drittens sind ἀγοραί bei Festen und Spielen; dies sind die πανήγυρεις. In Ansehung der ersten Classe zu öffentlichen Berathschlagungen hat der König oder ein Edler den Vorsitz. Er sitzt auf einem Ehrensitze und im homerischen Zeitalter muss man sich ihn nicht liegend denken, cf. Odyss. β, 14. Der Senat und die Edlen haben ähnliche Sitze, wie der König; später finden wir steinere Sitze. Die ἀγοραί waren beim Bauen ein vorzüglicher Gesichtspunkt. Einer aus der Versammlung spricht stehend. Dieser tritt hervor in mediam concionem. Dies geht soweit, dass der, wer einmal gehindert ist aufzustehen, sich entschuldigt. So finden wir in Ilias τ, 79. den Agamemnon von seinem Sitze aus sprechend, was bemerkt wird. Die Sache ist nicht conventionell, sondern natürlich, um von allen gehört zu werden. Hatte einer ausgesprochen, so setzte er sich, und es trat ein anderer auf. In den grossen Versammlungen scheinen nur die Edlen eine Stimme gehabt zu haben, aber nach Billigkeit und Ordnung war jeder Verständige nicht ausgeschlossen. Findet sich einer, der in der Versammlung Lärm macht, so wird an ihm auf der Stelle Execution ausgeübt. Die Plätze, wo solche Versammlungen

gehalten wurden, können ausser der Stadt, auch in den Städten angenommen werden, besonders aber in der Gegend der ἀκρόπολις. Da hatte der βασιλεὺς seinen Sitz. cf. Ilias θ, 16. Ausserdem bemerkt Philostratus 6, 4., dass in allen alten Städten gewisse Plätze zu solchen Versammlungen gewesen, die man in spätern Zeiten an den rudera erkannte. Die executive Gewalt hatte der König und der Senat. Die Volksversammlungen, die wegen Gerichten gehalten wurden, betreffend, so setzten sie Processe und Verbrechen voraus. In der Kindheit der Nation waren die Processe kurz und der crimina wenige. Auch unvorsätzlicher Mord, der einen Menschen befleckte, war die Quelle von vielen Unruhen in einem Lande. Ausser dem Morde giebts wenige Sachen, über welche Gericht gehalten wird. Noch wird auch über Schulden Gericht gehalten, d. h. wenn Sachen, die man geliehen hatte, nicht wiedergegeben wurden. cf. Ilias 6, am Ende. In Absicht der Menschenermordung wird gewöhnlich angenommen, dass eine herrschende Strafe darauf ruhte, ein selbstgewähltes Exil, und es heisst in Euripidis. Hippolytus 35. schol., dass jemand ein Jahr aus seinem Vaterlande ging. Ich zweifele aber daran, dass es so lange gedauert hat; denn man ging weg, um den Zorn der Verwandten zu besänftigen. Dass bei unvorsätzlichen Morden ein willkührliches Exil statt fand, sieht man noch in den Pandecten 47, 9. Mancher Verwandte nahm für die Erstattung auch ein pretium an, ein Goldstück, eine ποινήν (poena) cf. Ilias 1, 628. Liessen sich Verwandte damit abfinden, so konnte der Mörder bleiben. Da von den alten Criminalprocessen viel in den spätern Zeiten fortdauert, so kann man sich daraus vieles erklären: z.B. wie Drako so grausam gegen Mörder seyn konnte. cf. Petitus de legibus atticis pag. 226. Im Falle der ποινή müssen sich die Leute friedlich vertragen haben oder die Sache kam vor Gericht. Manchmal konnte Streit entstehen, ob der Mörder die ποινή schuldig geblieben, wie in Ilias 6, 498. Uebrigens finden wir in den ältesten Zeiten noch kein Criminalgericht, obgleich die griechischen Tragiker hiervon viel gefabelt haben. Die Einfachheit eines solchen Processes muss man sich gross vorstellen. Es sind Edle, von beiden Seiten gewählte, Richter bei Civilprocessen. Diese hören von beiden Seiten die Partheien und der Grieche geht gleich davon aus, dass er spricht. Dadurch musste sich eine Art Eloquenz entwickeln. Strafen, welche auferlegt werden, sind einfach und bestehen in Wiederenstattung. Die Diebstähle, welche heimlich geschehen, werden gepriesen. Dergleichen Diebe schützte auch Hermes. Lässt sich indessen einer ertappen, so wird vor den Richtern geklagt. Allein hier gilt blos das Recht der Bürger gegen Bürger, nicht gegen Fremde. Jeder kapert in Griechenland. Es scheint etwas Edeles zu seyn, wenn einer auf solche Sachen

ausgehen kann. Andere Räubereien kommen noch häufig vor, welche zu Kriegen Anlass geben, so dass eine Bürgerschaft an den Früchten etc. einer andern sich vergreift. Besonders häufig werden Heerden weggetrieben, das mit Waffen gleich ausgemacht wird. Dergleichen wird auch besungen. Ueber solche Dinge scheinen nicht Gerichte gehalten zu seyn. Es kann scheinen, dass das Amphiktyonengericht ein solches allgemeines Gericht gewesen; allein hierüber liegt Dunkelheit.

Versammlungen zu Festen und Spielen waren von grosser Bedeutung für die Griechen und für alte Völker überhaupt. Sie verbanden die Menschen, bewirkten sanftere Denkungsart, überhaupt festere Verbindung, aus der sich ein Gemeingeist entwickelte. In Absicht auf Feste sind die Versammlungen weniger ausgebreitet und wichtig, denn da kommen nur einzelne nationes (Stämme) zusammen; aber bei den Spielen vereinigten sich sämmtliche Griechen, universa gens. In Absicht der Feste ist das schönste Beispiel im achten Gesange der Odyssee. Der König präsidirt da und das ganze Volk ist versammelt. In dieser Periode waren die Spiele noch nicht periodisch. Allein es giebt schon gewisse Arten certamina oder *ἀγῶνες*. Diese *ἀγῶνες* gehören zu den frühesten Sitten. Sie gehen vom exercitium des Körpers aus, womit der Grieche seine Bildung glücklicherweise anfing. Dass er zuerst seinen Körper ausbildete, ist der Grund aller nachherigen Bildung. Davon geht aus, was der Grieche *Tugend* nennt, *ἀρετή*, Mannskraft. Durch die nachherige Verfeinerung der Begriffe wurde es etwas ganz anders. *Ἄριςος* ist der, welcher am meisten vom *Ἄρης* begünstigt wird. Daraus konnten gewisse Privatübungen entstehen, nachmals öffentliche. Bei feierlichen Begebenheiten, entweder zur Ehre der Götter oder auch bei Leichenbegängnissen, konnten solche ludi feierlich gehalten werden. Davon kommen mehrere Spuren vor. Einige Sachen sind hiebei merkwürdig. Die einfachste und geehrteste Art von Kämpfen ist ursprünglich das *Laufen*; daher haben die Olympiaden von den Siegern im Laufen den Namen. Ein anderer bemerkenswerther Umstand bei den Kämpfen ist, dass man ursprünglich nie ganz nackend in einen Kampf trat, sondern den mittleren Theil des Körpers umschürzt. cf. Odyss. *ψ*, 666. 685. Dies blieb eine lange Zeit und man hielt es für schämenswerth, den ganzen Körper zu entblössen. Die Spartaner fingen in der spätern Zeit zuerst an, den ganzen Körper zu entblössen, worauf sich nachher die Griechen etwas zu Gute thun; denn jemehr sich die Menschen vermummen, desto mehr war es ihnen ein Zeichen von Barbarei. cf. Dionysius Halicarnass. 7. und Thucydides 1. So blieb es in der Folge und den Künstlern wurden unter diesen Umständen alle schönen Proportionen vor Augen gestellt.

Die Arten der Kämpfe betreffend, so finden sich alle bei einander, die nachher die herrschenden sind. Ausser dem *Laufen*, das *Springen*, *Wagenfahren*, das *Werfen* mit dem *Discus*, das *Ringen*, *πάλη* und der *pugilatus*, *πυγμή*, Faustkampf. Im Homer wird hinzugefügt: Springen von einem Pferde aufs andere. cf. Ilias ο, 679. Allein hier hat Homer nicht die frühere Zeit, sondern sein Zeitalter geschildert. cf. Gellius 10, 16. Die Spiele sind am besten beschrieben im dreiundzwanzigsten Gesange der Ilias und im achten der Odyssee. Was die Zeit und Gelegenheiten betrifft, wenn sie gehalten wurden, so gab es zu Homers Zeit noch nicht periodische Spiele, obgleich man eine Stelle unrichtig darauf zieht; man that es nur zur Beehrung eines Gastes, oder um das Andenken von Verstorbenen zu feiern kurz nach seiner Bestattung, und wiederholentlich auf die Zeit im Jahre, wo er starb. Die Leichenspiele sind sehr alt; sie bildeten sich vorzüglich bei den Etruskern aus, und gingen von ihnen zu den Römern als Fechterspiele über; denn die Fechter thaten erst die Etrusker dazu. Aus den wiederkehrenden jährlich gefeierten Todtenspielen entstanden die olympischen, pythischen, isthmischen und nemeischen Spiele in Rücksicht auf ihre periodische Wiederkehr.

Die Volksversammlungen an Festagen betreffend, so sind Festtage schon zu Homers Zeit da, nur ist da keine Gelegenheit sie zu besingen. In der Odyssee kommt eine dergleichen kurz vor der Ermordung der Freier und im Hesiod mehrmals vor. Nach spätern Griechen sollte man auf nicht viele Feste schliessen; doch lässt sich darin nichts absprechen. Denn wenige der spätern Feste sind neu, gewöhnlich sind sie aus dem Heroënalter. Die Feste sind bei allen Griechen dieselben, nur verschieden modificirt.

e.

Erwerbsmittel.

Bei aller Einfachheit des Lebens und dessen Verhältnissen entstand dennoch eine gewisse Verschiedenheit der Stände, wenn dieselben auch nur unbedeutend war. cf. *Müller* über den Unterschied der Stände, ins Deutsche übersetzt in Leipzig. Der *βασιλεύς* strahlt vorzüglich hervor; er repräsentirt die Gottheit. Weniger als dieser vom grossen Haufen abgesondert sind die *Edeln*, obgleich sie sich dem Könige nähern. Noch keine Verschiedenheit der Stände machen die Gewerbe. Ein grosser Unterschied ist der zwischen Freien und Sklaven. cf. *Reitemeyers* Geschichte der Leibeigenschaft bei den Griechen. Gewöhnlich sind die Sklaven erbeutet, wozu man vorzüglich Weiber und junge rüstige Männer gebraucht. Die Hülflosen wer-

den niedergehauen. Daher der Ausdruck ληΐζεσθαι, Sklaven gewinnen, und dergleichen vom Erbeuten hergenommen sind. cf. Odyss. α, 398. Δμῶες, welches von δμάω, bändigen, herkommt, sind bello superati. Verschieden von diesen sind die θῆτες, Leute, die Freie sind und für Lohn arbeiten. cf. Odyss. δ, 644. 6, 357. Der Begriff θής ist hernach bei den Attikern genauer durch ihre letzte Classe von Einwohnern bestimmt, die oft zu Handdiensten gezwungen waren. Ausser dem Kapern findet der eigentliche Sklavenhandel weniger statt; ganz früh gar nicht. cf. Athenaeus 6, pag. 264., welcher den Historiker Timaeus anführt, welcher sagt, dass man keine Sklaven gekauft habe. Der Handel konnte auch erst mit der Vielheit und Zufuhr der Sklaven angehen. In der Odyssee kommen nur einige Stellen vom Sklavenhandel vor. Nach Ilias η, 473. braucht man Sklaven mitunter als Geldeswerth. Ueber ihre Behandlung setzt der Staat nichts fest; sie hängen von den Sitten der Zeit und dem Charakter ihres Herrn ab. Odysseus wird als ein guter Herr angegeben, doch droht auch er ihnen den Tod. Später entstehen darin viele Bestimmungen. Fürsten haben schon in früher Zeit viele Sklaven und die Arbeiter im Hause sind grösstentheils Sklaven.

Den Bedarf erwirbt man sich durch Künste, Handel und Schifffahrt. Der Künste sind zwar sehr wenige, denn noch umfasst einer fast alles; jedoch kommen schon besonders getriebene Künste vor. So der τέκτων, Arbeiter in Holz, und der faber, auf dessen Kunst man schon früh viel Werth legte. Die opera fabrilia dirigirt Minerva. Dann kommt ein Goldarbeiter vor, χρυσοχόος, cf. Odyss. γ.; dann auch der Arzt, ἰατρός, als ein besonderer Künstler, welcher durch Ehrenbeiworte ausgezeichnet wird; dann noch zwei Künste, die aber keine metiers sind, als das Geschäft des μάντις, des Sehers, worauf man sich ex professo legte. Dieser reiste umher, um zu weissagen, bisweilen für eine kleine Belohnung. Dass diese Art Leute alt seyn, beweisen die Orakel von Dodona und Delphi. Sie stehen unter unmittelbarem Einfluss der Gottheit, weil Niemand ohne Begeisterung Seher seyn kann. Daher kommen sie in eine Classe mit den Priestern und Opferbeschauern. Das Herumziehen schändete damals nicht. Die andere Kunst übte der ἀοιδός, Barde. Er zog entweder, gleichwie die heiligen μάντεις, herum, oder hatte einen bestimmten Aufenthaltsort; demnach beschimpfte das Herumziehen nicht. Um die ausgezeichneteren Barden bilden sich bald in eine Art von Secten, die den Gesang ausbildeten, wodurch sich ihre Gesänge ausbreiteten. Eigenthümliche Sitte der Griechen war es, dass kein Fest ohne Sänger seyn durfte. Man holt sie und hat sie immer gern. In der Odyssee heisst es: einen ἀοιδός, einen Arzt, einen faber und μάντις ruft man, aber keinen Bettler. Hesiod sagt: ein Sänger ist auf den andern neidisch; also war sein Stand schon

ein abgesonderter; aber den Gesang treibt jeder Gebildete in jener Zeit, z. B. Achilles. Ein anderes aber ist, Dilettant und Meister zu seyn und das letztere sind die ἀοιδοί.

Handel ist ein zweiter Erwerbszweig. Anfänglich war er blos inländisch und Tauschhandel, wie er im Homer erscheint. Die handelnden Nationen, die Phönizier, kommen zu den Griechen nur mit kleinen Sachen, mit Spielzeug, ἀθύρματα. cf. Odyss. o, 415. Die Sidonier sind im Homer die einzigen Phönizier, welche von einer Stadt benannt werden. Diese kamen auf die Küste und die Inseln von Griechenland und etabliren sich da oft und wurden spät erst vertrieben. Sie trieben auch Menschenhandel. Die Griechen lernen von ihnen die ersten Anfänge der Handlung und trieben gleichfalls bald Menschenkaperei, wozu sich ganze Auszüge vereinigen. Dergleichen schämt sich Niemand. Aristoteles in der Politik hält sie für ein gewöhnliches Erwerbsmittel. Also schämt man sich dessen erst spät. Handel war anfangs Tausch; denn was man zuviel hat, giebt man hin, um etwas zu bekommen, was man nicht hat. Für Bronze, Eisen, Thierhäute und Rinder, Menschen und Sklaven tauschen die Griechen Wein ein. cf. Ilias η, 473. Nach und nach zog man Metalle andern Geldes werthen Sachen vor, vorzüglich Bronze. Rinder blieben jedoch daneben in Werth. Auf Rinder beziehen sich daher manche Ausdrücke und man rechnet danach, aber die Evaluirung zu späterm Gelde ist nirgends zu finden, und doch muss etwas Gewisses gewesen seyn. Eben so dunkel ist das alte Talent. Die Bronze wird zugewogen. In diesem Gebrauch finden fast alle Ausdrücke von Werthbestimmungen ihre Erklärung. Geprägte Münzen kommen im Homer und Hesiod noch nicht vor. Der Handel war klein, vorzüglich der Landhandel. In der Schiffahrt zeigen sich schon Handelsfortschritte.

Die Schiffahrt als Erwerbsmittel betreffend, so hielten manche schon den Argonautenzug für einen Kaufmannszug; allein die Absicht desselben ist unbekannt. Später kommen bald Ausdrücke vor, die darauf zielen. Die Menschen reisen κατὰ oder ἐπὶ πρᾶξιν, ἐπὶ χρήματα, um Negocen zu machen. Leute, die so reisen, heissen πρακτῆρες. Andere reisen μαψιδίως, ohne Geschäfte umher, blos um zu kapern. Auf dem Schiffe sind schon Aufseher der Waaren, welche die Sachen, die im Schiffe sind, im Kopfe haben. Auch die Jonier auf der Küste von Kleinasien machen noch keine grossen Züge; alles ist da blos Umherfahren an den Küsten, worauf die ganze Schiffahrt hinauslief, denn die Schiffahrt machte die langsamsten Fortschritte.

Zweiter Abschnitt.

Kriegswesen.

a.

Anfang desselben. Epochen. Kriegsrecht.

Seit den rohen Anfängen geschahen darin viele Veränderungen. In Absicht auf Rüstung und die ganze Art zu kriegen können folgende Epochen gemacht werden:

1) Die ganz rohen Zeiten, wo alles ungebildet ist. Diese Zeiten erstrecken sich bis auf den trojanischen Krieg, worin die Griechen zuerst das Kriegsmetier etwas kunstmässig betrieben. Aeschylus und andere versetzen viel zu viel Kunst in die thebanischen Kriege.
2) Dann bis auf die messenischen Kriege, wo noch keine grossen Schritte gethan sind. Erst im messenischen kommt es weiter.
3) Dann bis auf den peloponnesischen Krieg, wo schon griechische Künstler im Maschinenwesen leben und mechanisch gekriegt wird.
4) Von da bis auf den Verfall der Griechen die grössten Schritte, als im Zeitalter des Alexander Magnus und Demetrius Poliorcetes.

In den ältesten Zeiten ist alles sehr einfach. Einfach ist das Kriegsrecht, was sehr beschränkt und schwankend ist. Dies verräth Humanität, dass man keinen Krieg ohne Ausforderung anfängt, sondern dass diese immer vorausgeht. So geht es beim thebanischen und trojanischen Kriege her. Räubereien von Heerden, Felderbeschädigungen und Menschenraub sind die gewöhnlichsten Anlässe zum Kriege. Ist so etwas geschehen, so fordert die beleidigte Nation Rückgabe. So geht Odysseus und Menelaus nach Troja als Gesandte, um Helena zu verlangen. Man schlägt das Geforderte ab und es wird Krieg. Dies war bei den humanen alten Völkern und blieb. Uebrigens sind ihre Kriege sehr grausam. Kadmus soll die Bearbeitung der Metalle mitgebracht haben. Kupfer bearbeitet und härtet man durch Löschen zuerst, woraus Waffen gemacht werden. cf. Goguet über den Ursprung der Gesetze, 1 B. pag. 160. Dies ist das χαλκός der Griechen, woraus fast alle Instrumente und Waffen gemacht sind. Eisen bearbeitet man erst später. cf. Hesiodi ἔργα, 150. Pausanias 3, 3., wo es ausdrücklich steht. Nach Homer ist das Eisen noch selten und theuer. Δάκτυλοι ἰδαῖοι, eine Classe von Kretern, von welchen es viele Fabeln giebt, sollen es zuerst gebraucht haben. Eisen ist seit dem trojanischen Kriege gebraucht, aber χαλκός, Bronze, kommt noch lange nicht ab.

b.

Waffen und Rüstungen.

Die ersten Angriffswaffen waren die Faust mit dem Knüttel bewaffnet. Der Knüttel wird Keule. Diese ist erst roh, dann mit Bronze beschlagen; daher die κορυνηφόροι benannt sind, welche noch sehr spät als Satellites vor den tyrannis in der Geschichte von Pisistratus erscheinen. Für die Ferne hat man Steine, die man mit der Hand wirft. So kriegen noch selbst die homerischen Helden, welche mit Mühlsteinen um sich herum werfen. Davon ist der Schritt zur Schleuder leicht, welche noch zu den alten Waffen gehört. Bei Lokrern und Aetolern findet man sie noch spät. cf. Ilias ν, 716. und Strabo 8, pag. 337. In den Mythen findet man oft die Keulen; so des Herkules und Orions Keule, was auf die älteste Sitte zeigt. Im Homer kommt sie wenig und blos beschlagen vor. cf. Ilias η, 141. — Τὸ τόξον, der Bogen, kam schon vor Gebrauch der Metalle vor, und ist daher ein sehr altes Instrument. Schon Apollo als Verderber, Herkules, und im Homer Pandora haben ihn. cf. Ilias δ, 105. Homer erwähnt den Bogen vorzüglich in der Odyssee in den letzten Büchern. Der Bogen ist aus Horn, welches man beim Spannen erweichen muss, wenn es lange gelegen hat. Dann zieht man mit dem Pfeile die Sehne an sich und lässt sie schnell los. Die Pfeile sind von sehr hartem Holz, bisweilen vorn mit Federn, dann von Fischgräten, besonders von der pastinaca. In der frühesten Zeit wurden die Pfeile vergiftet, im Homer schon nicht mehr. Später wurden sie vorn mit einer bronzenen Spitze beschlagen. cf. Scutum Herculis 134. Βέλη und κῆλα heissen die Pfeile und dieser Reichthum zielt auf eine Sache, die sehr gewöhnlich ist. Die Pfeile sind in einem Köcher, der oben bedeckt ist, ἀμφηρεφής, cf. Ilias α, 145. Der Köcher ist bequem auf dem Rücken zu tragen, der Bogen in einem Futteral. Die Bearbeitung der Bronze änderte viel in den alten Waffen. cf. Lucretius 5, 1290. An die Stelle der Steine und Keule tritt der Wurfspiess und Degen.

1) Ἀκόντιον ist eine kleine Art von Wurfspiess; τὸ ἔγχος oder δόρυ ist ein langer Spiess. ἀκόντιον wird geworfen, also ist es ein missile. τὸ ἔγχος oder δόρυ, der häufig aus Eschenholz, μελία, ist, wird blos in der Hand geführt und dirigirt; ist lang, weit über Mannshöhe. Der Heros trägt in jeder Hand einen. Seine Spitze, αἰχμή, ist mit Bronze beschlagen, so wie auch der Schaft, σαυρωτήρ, um ihn in die Erde zu stecken. cf. Ilias κ, 152. Stösst man mit der Lanze, so reckt man sich, ὀρέγεται, daher die Lanze selbst, ὀρέκτη.

2) Das Schwerdt hat verschiedene Formen. Die älteste ist gekrümmt, fast sichelförmig und vorwärts gebogen, heisst

ἅρπη und kommt blos in den Mythen vor. So hat Coelus und Perseus eine ἅρπην. Im Homer ist diese Art Schwerdt nicht mehr im Gebrauch, sondern nur der Name noch; selbst nicht einmal ἄορ ist mehr im Gebrauche, welches gewiss eine besondere Form des Schwerdtes war, die sich aber nicht mehr bestimmen lässt. Eben so lässt sich der Unterschied von φάσγανον und ἄορ nicht angeben. Die Helden gebrauchen auch bei Homer das Schwerdt nicht sehr; aber jeder hat einen Degen, ξίφος, der vermittelst eines Tragriemens, τελαμών, über die Schultern an den Hüften hängt. cf. Scutum Herculis 229. und Virgilii Aeneïs 8, 459. Er ist kurz und man kann sich damit schneiden. Davon ist unterschieden die μάχαιρα, eine kleine Art von Degen oder Dolch, neben dem Schwerdte sitzend, womit man etwas durchhackt; kurz, wie ein Messer. Zu den Angriffswaffen kommt das Beil, ἀξίνη, das sehr alt ist. Im Homer wird es selten, aber doch zuweilen, statt des Degens, gebraucht. cf. Ilias ν, 612. Die Amazonen haben immer Beile, daher die Secures Amazoniae der Dichter.

Von den armis, τά ὅπλα, ist schwerer zu reden, weil diese Sache verwickelter ist. Die drei wichtigsten Stücke der der Schutzwaffen sind: Helm, Brustharnisch und Schild. Um einen derben Stoss abzuwehren, wurden ursprünglich Felle gebraucht; später erst Metalle. Daher tragen die Heroën aller alten Völker Thierhäute als Kleidung. Hieraus müssen viele Dunkelheiten erklärt werden. cf. Scutum Herculis 129. und Apollonius Rhod. 1, 324. Das ganze Fell wurde umgehangen und der Kopf des Thieres oben über gezogen. Daher die αἰγίς des Zeus und der andern höhern Götter; denn αἰγίς ist von αἴξ, also ein Ziegenfell abzuleiten. Weiter muss man da nicht gehen; am wenigsten darf man an irgend eine gewisse Ziege denken. Aber bei den Göttern thut diese αἰγίς schreckliche wunderbare Dinge und erregt Schrecken in der Schlacht. Ob die αἰγίς Schild oder Panzer sei, wussten schon die Alten nicht. cf. Facius über die αἰγίς des Homer. Diese Eine Schutzwaffe war in den frühesten Zeitalter genug, um Stösse abzuhalten. Schild und Brustharnisch waren noch nicht verschieden. Der Harnisch war das Schild und das Schild der Harnisch, beides ein und dasselbe, beides ein derbes Fell.

Κνημίς, Beinschiene, womit im Homer ein jeder Grieche versehen ist, war eigentlich aus Leder, später mit Metall bedeckt, das polirt wurde und ein blendendes Aussehen hatte. Daher εὐκνήμιδες Ἀχαιοί. In Ilias 6, 612. sind dergleichen Schienen von Zinn; doch ist dies nicht genug zu einer nähern Bestimmung; denn es ist auch im Schilde. Viele konnten dergleichen haben, denn Gleichheit ist da nicht. Wenn es nur glänzt, so sei es, was es wolle.

Θώραξ bedeckt schon die Brust bis an den Unterleib und beschützt, je nachdem er aus besserm oder schlechterm Stoffe ist, einen guten Theil des Körpers. Vor demselben wird der grosse Schild getragen und auf dem Kopfe der Helm; also ist der ganze Kerl von Bronze. Ueber θώραξ siehe Ilias δ, 135. seqs., β, 529., λ, 32. und 234., Pausanias 10, 26., auch die hamiltonschen Vasen. Da bringt eine Iris einem Helden eine Rüstung und dabei einen Panzer. Dadurch kommt man auf ganz klare Vorstellungen und eine dunkele Stelle im Homer lässt sich daraus erklären. cf. tischbeinische Vasengemälde von *Böttiger* herausgegeben, Nr. 4. Iris, die Waffenbringerin. Der erste simple Panzer ist ein Leibrock und heisst auch noch im Homer χιτών. Für den Krieg wird dieser Leibrock bald künstlicher, besonders dadurch, dass man zwei Platten von Bronze so gegen einander legt, dass die eine den Vorderkörper, die andere den Rücken schützt. Beide passen an einander und heissen τά γύαλα. Γύαλον ist eine jede Höhlung und dann besonders die Höhlung des θώραξ. Beide wurden durch Agraffen oder Klammern zusammengefügt, welche oft gross, ansehnlich und prächtig waren. Durch sie sassen beide Höhlungen fest in einander. Oft war noch am θώραξ hie und da eine Verzierung durch künstliche Bearbeitung von Metall auf Email-Art, so dass daraus bunte Streifen entstanden, daher die Panzer ποικίλοι und πολυδαίδαλοι hiessen. Sie finden sich auch noch später im Xenophon. cf. Herodotus 3, 47., welcher einen Panzer des Amasis beschreibt. Auf solche Emailarbeit geht Ilias λ, 20., welche Böttiger zuerst richtig aus seiner Ansicht erklärte. Unter dem θώραξ sitzt ein Gurt, ζώνη, und bei der ζώνη noch eine Umgebung des Körpers, welche μίτρα heisst. Auch bei dieser ist Bronzenblech angebracht, dass den Unterleib bedecken hilft. Doch sind von diesem die Nachrichten nicht völlig befriedigend.

Κυνέη, galea, Helm, ursprünglich von Seehundsfell, daher der Name, welcher aber bleibt, als die κυνέη Stierleder wird. cf. Eusthathius ad Iliad. γ, 336. Seitdem der Helm Bronze bekommt, heisst er κόρυς, cassis. Er hat erstlich einen Aufschlag, der die Stirn bedeckt, ςεφάνη, cf. Ilias η, 12. λ, 96. Weiter herauf läuft der Helm in eine Erhöhung, worin die Oeffnung ist, in welcher ein Busch steckt, der in der Heroënzeit von Pferdeschweifen gemacht ist und schon winkt. Er sitzt in einer bronzenen Röhre, λόφος; zu beiden Seiten ist ein Band, womit der Helm unter dem Halse festgebunden wird. Dies heisst ὀχεύς, Halter, von ἔχω abgeleitet, cf. Ilias γ, 372.

Ἀσπίς oder σάκος. Mit dem Schilde stolzirt der Heros am meisten und an ihm ist auch die meiste Kunst. Diese Bedeckung umgiebt den ganzen Körper und hat das malende Beiwort im Homer ἀμφίβροτυς, Mann umgebend. Hie und da wird der einzelnen Theile des Körpers vorzugsweise Erwähnung gethan,

welche der Schild bedeckt, und besonders die Knöchel, auf die er, wenn er zurückgeworfen wird, aufschlägt. Anfangs ist er aus Weiden geflochten, nachher mit starken Leder überzogen. Dann legte man mehrere Lagen über einander, welche die πτῦχες oder θέσεις sind. So kommen sieben vor, ἑπταβόειος. cf. Ilias η, 220., Aeneis 7, 632., Ilias μ, 295. Er heisst rund herum gleich, mit Platten umgeben, welche getrieben sind. Innerhalb, heisst es, sind mehrere auf einander liegende Ochsenhäute. Seitdem man Metall bearbeitete, wurden auch die Schilde mit Metallplatten, d. h. einer Art Blech überzogen. Auf diesen Metallplatten, die oben auf liegen, pflegen Figuren eingegraben zu werden; eine Kunst, die vor der Malerei zur Vollkommenheit in Griechenland gebracht war. cf. Ilias 6, 488., Hesiodi Scutum Herculis und Virgilii Aeneis 8. Indessen darf man die Kunst nicht nach den Darstellungen der Dichter an den Schilden beurtheilen; denn sie schildern wie Kinder und stellen vor, was nicht vorzustellen ist; sie stellen zu sinnlich vor. Solche Figuren haben alle alte Völker gehabt und bei manchem gehörte es zum Luxus, die Schilde recht voll davon zu haben. Die einzelnen Felder oder Abtheilungen des Schildes sind rund herum am Rande mit Figuren vollgefüllt. In der Mitte der Aussenseite hat der Schild eine Erhöhung, ὀμφαλός, umbo, woran die Pfeile abglitten. Ausserdem diente der ὀμφαλός auch zur Schildverzierung. Der äusserste Rand des Schildes heisst ἄντυξ, cf. Ilias ζ, 118. Ein solcher Schild war gewaltig gross und schwer und nur für Krieger damaliger Zeit bequem. Um ihn besser zu regieren, hing ein Riemen dran, τελαμών. cf. Ilias π, 803. Dieser wurde über die rechte Schulter geworfen, so dass auch der Schild mehr nach der linken Seite zusass, indem man mit der rechten den Spiess führte: daher die Redensart bei den Griechen: zur Seite des Spiesses, d. h. zur Rechten. cf. Ilias π, 106. und ψ, 404. Ausserdem kommen noch zwei κανόνες vor, welche Querhölzer sind, mittelst deren man den Schild besser regieren kann. cf. Ilias θ, 399. ν, 407. Statt dieser hört man auch von ὄχανοις, die auch πόρπακες heissen, deren Erfindung dem Charon zugeschrieben wird. Es ist noch die Frage: inwiefern beide letztere sich von κανόνες unterscheiden. Ὄχανα und πόρπακες sind Riemen, nicht Querhölzer. cf. Strabo 14, pag. 661. und Herodotus 1, 171. Um den Schild aufzubewahren braucht man Futterale, σάγμα. cf. Valckenaer. ad Phoeniss. 781., Cariophilus de clypeis veterum, Pollux 1, 10. seqq.

c.

Heer. Fussvolk.

Die Heere betreffend, welche ins Gefecht gingen, so war auch hier alles ursprünglich roh. Ohne Plan ging man auf

einander los, ursprünglich zu Fuss. Man ging gegen einander, wenn es etwas gab. An stehende Heere ist in diesem Zeitalter überhaupt noch nicht zu denken, in Griechenland gar nicht. Jeder Bürger ist in frühern Zeiten Soldat, wenn das Vaterland in Gefahr kommt. Man hat auch im Frieden kein Kriegsinstrument, das man sähe; man geht nicht mit Degen herum. Es ist nicht an Sold, nicht an Uniform zu denken. Doch fing eine gewisse Ordnung an, dass blos Männer in den Krieg ziehen, nicht das ganze Haus, wie bei den Orientalen und den Völkerschaften Germaniens, woraus die zahllosen Heere dieser Völker zu erklären sind. Sie fingen auch an mit Hülfe der Pferde in den Krieg zu ziehen; nicht mit Reiterei, sondern nur mit Streitwagen. So finden wir es in der trojanischen Periode, woraus man hat schliessen wollen, dass die Griechen das Reiten damals noch nicht verstanden. Das ist aber eine seltsame Grille. Es ist unnatürlich, anzunehmen, dass man eher gefahren als geritten. Fabeln zeigen es, dass man schon lange vor dem trojanischen Kriege ritt. Den Streitwagen führte man aus dem Orient ein. Ob aus Aegypten oder Asien der Gebrauch der Pferde im Kriege gekommen, ist streitig. cf. Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 7. Fabrici sur la question de la cavalerie des anciens. Von der Beschaffenheit der Reiterei in den ältesten Zeiten, Berlin 1774. Das Beste ist das, was man aus dem Homer selbst zieht. Da werden die Streitwagen beschrieben mit ihren Pferden und der Einrichtung derselben und der doppelten Personen, die darauf stehen. Der grösste Haufen des Heeres besteht aus Fussgängern. Eigentliches Reiten kommt in den Schlachten gewöhnlich nicht vor; wenn man sich aber aus dem Kampfe schnell retten will, nimmt man ein Pferd vom Wagen ab. cf. Ilias κ, 513. ο, 680., Hesiodi scutum Herculis 286. Gellius 10, 16. So oft in den Schlachten ἵπποι vorkommen, so ist es dasselbe, was ἅρμα ist, Pferde und Wagen, oft der Wagen allein. Auf dem Wagen sitzen nur Edle, und nicht jedem ist es möglich, einen Streitwagen zu halten. Daher die Wagen seltener sind, als die Fussgänger. Auf einem solchen Streitwagen sind zwei Krieger; der eine davon ficht vom Wagen herab oder springt auch herunter, παραιβάτης. Der andere ist der Spiessgeselle, der die Pferde lenkt. Dieser heisst ἡνίοχος, und ist nicht selten ein Freund des παραιβάτης; denn es ist eine Kunst, die Pferde zu lenken. Manchmal wechseln beide, die Heroën sind, die Funktionen unter einander. Indessen bei mehrern Wagen finden wir eine und dieselbe Person bei einem und demselben Geschäft. Eigentlich ist der Wagen mit zwei Pferden bespannt. Sind mehr daran, so sind die übrigen neben die eigentlichen Zugpferde gespannt oder vielmehr nur angehängt, um im Nothfalle angespannt zu werden. Letztere heissen παρήοροι. Die

zwei Hauptpferde sind die ἵπποι δίζυγες, gemini jugales. cf. Virg. Aeneis 7, 280. Auch heissen sie ζυγῖτοι oder ζύγιοι; weil sie eigentlich im Joche gehen. Beide Hauptpferde haben ihre Köpfe durch das Joch hindurchgesteckt, so dass des einen Kopf eben so weit herausgeht, als der des andern; daher das Bild vom Joche bei den Alten ganz anders gefasst werden muss, als es geschieht. Es ist ein Brett mit zwei Löchern. Gehen die Pferde, so schütteln sie das Joch. Auch finden sich τετράοροι ἵπποι. Dieser Ausdruck bezeichnet vier nebeneinandergespannte Pferde so, dass die beiden andern beigespannt sind. Viel Wesens machten die alten Gelehrten über die vier Rosse des Hektor. Falsch ist es, dass zwei dieser Namen epitheta wären. cf. hierüber Eustathius.

Die Wagen sind in Absicht der Bauart ziemlich einfach und niedrig; das Herunterfallen von denselben war daher ausserordentlich leicht. Für die gedachten Personen sind zwei Sitze darin; der Rosselenker steht gewöhnlich. Schmuck brachte man am Wagen vorzüglich an, cf. Ilias ψ, 503. Daher findet man kostbare Wagen beschrieben. Die Pferde werden auch geschmückt, theils mit besonderem Schmucke, der ihnen an den Backen heruntergeht, cf. Ilias δ, 240., dann auch die Zügel mit Elfenbein eingelegt, so wie auch die Haare mit einer Art Binde, ἄμπυξ umzogen werden. Kam man zu Hause, so wurden die Wagen mit einem Laken, πέπλος, überzogen in Verschläge gesetzt.

d.

Kriegführung.

Die Art, den Krieg zu führen, betreffend, so finden wir in den historischen Sängern eine Menge Beschreibungen. Alles ist noch in den ersten Anfängen; das Ganze importirt nicht viel. In Absicht der Stellung stehen alle diejenigen bei einander, die zu einem Stamme gehören; jeder Stamm hält zusammen und jeder Freund hält sich zu seinem Freunde. In den ersten Reihen stehen die Edeln und die ihrer Tapferkeit trauen. Dazu gehören die Anführer; dies sind die πρόμαχοι, mit Wagen versehen, welche in die Feinde hineinfahren, wenn sie können und das ganze Gefecht besteht aus einzelnen Kämpfen. Alles ist daher blos Darstellung von einzelnen kämpfenden Haufen. Treffen einige derselben zusammen, nämlich die πρόμαχοι, — denn der grosse Haufe hilft nicht viel, jene haben alles zu thun, — so fangen sie erst an zu schimpfen und dann schlagen sie zu, das manchmal lange währt, was man den Homer vorgeworfen hat. Er hat nicht gelogen und nicht anders vorgestellt, als es ist; gerade durch diese Schilderungen legitimirt er sich als treuer Darsteller des damaligen Zeitalters. Ist

einer niedergebohrt, so wird ihm die Rüstung abgenommen. Es ist darin ein point d'honneur, die Waffen zu nehmen, und von der andern Seite, dass die Freunde desselben es verhindern und seinen Körper nicht Preis geben. Ist ein grosser Kampf vorgefallen, so ist ein Waffenstillstand, um die Todten zu begraben.

e.

Anfänge in Taktik und Poliorcetik.

Was die Taktik betrifft, so liest man im Homer den Rath, dass die feigsten Krieger in die Mitte kommen sollten, damit sie gehindert werden, sich aufs Laufen zu legen — eine sehr natürliche Idee, die dem Nestor beigelegt wird und acies homerica genannt wird, welche man auch in die Rhetorik gebracht hat, wo man verlangt, dass man die schlechtesten Beweise in die Mitte bringen soll. cf. Ilias β, 553. δ, 492.

Verschiedene Gewohnheiten der spätern Zeiten fangen schon jetzt an, sind aber noch nicht ausgebildet. Dahin gehört das Anreden der Soldaten durch die Anführer, das in der Folge so schöne Haranguen in den Geschichtschreibern giebt. Im Homer sind sie kurz. Die alte einfache Beredtsamkeit hat ihren Platz beim Herausfordern zum Kampfe. Da wird mit Drohungen und Schimpfreden, aber umständlich, angefangen und beantwortet. Hievon giebts viele Beispiele. Ein anderer Gebrauch ist eine Art Schlachtgeschrei, womit der Kampf begonnen wird. cf. Ilias γ. im Anfange. In dieser Stelle will Homer die Griechen nicht cultivirter vorstellen, sondern er will nur sagen, dass mehr innere Kraft und Vertrauen auf dieselbe bei ihnen war.

Die Poliorcetik oder das Belagerungswesen betreffend, so ist alles simpel. Ursprünglich waren wenige Städte mit Mauern umgeben. Gewöhnlich waren sie auf Höhen erbaut, um den Räubereien zu entgehen. Schon vor Troja fängt es in Griechenland an, Mode zu werden, die Städte mit Mauern zu umgeben und die Mauern mit Thürmen zu versehen. Ein besonders berühmtes Exempel davon ist Theben, um welches Amphion und Zethus Mauern zogen. cf. Odyss. λ, 263. Auf eben diese Weise umzog man manche Stadt, aber nur wenige. Troja ist schon mit Mauern versehen. Man muss es sich nicht unansehnlich vorstellen. Die Ummauerung wird dem Neptun zugeschrieben. cf. Ilias φ, 446. Diese trojanische Befestigung war nach Art der asiatischen Städte, welche in Asien sehr alt ist. Es wurde den Griechen schwer, die Stadt Troja gehörig zu belagern. Sie lagern sich um die Stadt in elenden Hütten oder Baraken, die κλισίαι heissen, und aus Holz mit Fellen überzogen bestanden. Zelte muss man sich nicht darunter denken. cf. Ilias ω, 448. Eine ordentliche Belagerung von Troja geschieht nicht, wohl aber hört man,

dass sie sogleich, als sie gekommen waren, einen Wall um ihr Lager herum aufführten. Dies ist nicht der, von dem in der Ilias die Rede ist; sondern den sie gleich anfangs machen. Dies ist eine dunkle Sage im Thucydides cf. 1, im Anfange, und auch im Homer selbst. Die Mauer, die nachher im Homer so wichtig gemacht und beschrieben wird, kommt im siebenten Gesange der Ilias vor, nachdem längst die ältere Befestigung von den Trojanern verheert war. Man sieht, dass ein Anfang gemacht wird, ein Lager mit rohen Erdwällen, wo man einen Thurm anbringt zur Befestigung. cf. Ilias μ, 416 sequentibus. Hinter dieser Verschanzung liegen die Griechen in ihren κλισίαις. Des Nachts zünden sie Wachtfeuer an und stellen Wachen auf. cf. Ilias im neunten Gesange. Eine ordentliche Belagerung der Stadt findet sich nicht. Die Trojaner werden von den Griechen nicht so umgeben, dass sie nicht auf der andern Seite herauskommen könnten. Troja wird am Ende mit Sturm eingenommen. Im Ganzen sieht man also nicht kunstmässige Anlage; alles erfolgt nach zufälligen Umständen. Die Griechen zeigen sich bei der Eroberung ganz roh. Das Auffallendste ist, dass, als man fertig ist, man nach Hause geht. Demnach ist dieser Krieg wie mehrere alte ein Rachekrieg ohne Plan.

f.

Von der Friedensschliessung.

Dergleichen pacta wurden mit religiösen Ceremonien auf religiöse Art gemacht. Kamen Gesandte, welche das Geraubte zurückforderten, so wurde ein Vertrag geschlossen, der beschworen wurde. Ein Vertrag mit den Ceremonien heisst σπονδαί von σπένδειν. Dergleichen macht man, wenn man einen Zweikampf verabredet, um einen grossen Krieg aufzuheben; ein Beweis, wie unkundig man der Kriegführung und wie schwer es war, zu entscheiden, wer gewonnen hat. Einen allgemeinen Kampf also zu hindern, wählte man von jeder Parthei einen. Wurde ein Zweikampf beschlossen, so waren σπονδαί dabei, cf. Ilias γ, 262., Pausanias 5, 24. Etwas anders waren die ποιναί, poenae, d. i. wenn der Feind für das Geraubte eine Erstattung versprach, auch Ersatz. Dergleichen bestand aus Geldeswerth, aus Kostbarkeiten, κειμηλίοις. Wenn eine Stadt verheert wird, dass man Beute macht, so giebt es dabei eine Parthie Sitten und Gewohnheiten. Von der Beute wird eine Reihe gleicher Theile gemacht und darüber wird gelost. cf. Ilias 1, 329. Allein der Anführer bekommt etwas vor den Uebrigen voraus und sucht die besten Stücke heraus, die man nicht dem Loose unterwirft, ἐξαίρετον τι, sorte quasi exemtum. Dazu nimmt man Menschen. Dies ist ein γέρας, ein Ehrengeschenk für ihre Tapferkeit. Auch giebt man den

Königen etwas voraus, wenn sie auch nicht dabei gewesen sind. Wenn Frauenspersonen zur Beute geschlagen sind, so können sie durch ein Lösegeschenk, ἄποινα, ausgelösst werden. Das Loskaufen heisst λύσασθαι. Von demjenigen, der sie losgiebt, heisst es λύειν. Dies hängt von der Stimmung desjenigen ab, der sie besitzt.

g.

Von den Seekriegen und von der frühesten Schiffahrt.

Eigentliche Seekriege sind jünger, als Landkriege, und die Expedition der Argonauten abgerechnet, hat man vor Troja keinen Seekrieg; aber nach den Mythen müssen einzelne Kämpfe vorgefallen seyn. Ihre Bekanntschaft mit der See machten die Griechen durch Ausländer. Etwas Bedeutendes konnte es lange nicht seyn. Die Schiffe waren anfangs ausgehöhlte Bäume, μονοξύλα. Endlich brachte man Mast und Segel an, auch Ruder und letztere früher als Segel, welches wahrscheinlich ist. cf. Pausanias 9, 11. Doch musste man an den Ufern und an den Küsten hinkriechen. Weiterhinaus ins Meer konnte man sich aus vielen Ursachen nicht wagen; erstens weil man keine Bekanntschaft mit den Winden hatte, und aus mehreren andern Ursachen, die aber nicht beweisen, dass man in spätern Zeiten nicht so grosse Schiffahrten hätte machen können. Die Griechen haben hier nichts Eigenes, sondern alles von den Phöniziern erhalten. Die Ruder richtete man so ein, dass sie rund herum um das Schiff neben einander gingen. cf. Apollodorus 2, 1. Dreirudrige Schiffe kennt man anfangs noch nicht, d. h. solche, welche drei Reihen Ruder über einander haben. cf. Thucydides 1, 13. Das Rudern geht unter einem gewissen Tacte, κέλευσμα; das Schiff muss in gleichmässiger Bewegung gehen. Diejenigen, welche rudern, werden auch beim Kampfe gebraucht. cf. Odyssea ε, 243. Den Bau der Schiffe betreffend, so haben die Schiffe kein Verdeck, aber einen Mast, der allemal heruntergenommen wird, wenn man in einen Hafen kommt. cf. Thucydides 1, 10. Die Schiffe wurden mit Mennig angestrichen; daher im Homer rothbäckige Schiffe vorkommen, indem sie auf der Seite bestrichen wurden. Auch wurden sie schwarz oder dunkelroth angestrichen; daher heissen sie schwärzlich. cf. Herodotus 3, 58. In Absicht der Geschichte der Enkaustik, d. i. der Kunst, Farben einzubrennen, kommt dergleichen hier in Betrachtung. Damals bemerkt man noch keine ordentlichen Anker, sondern es werden Seile an grosse Steine am Ufer gebunden. Dies sind die εὐνάι; daher sagt man auch βάλλειν εὐνάς. Ἄγκυρα ist im Homer noch nicht da. cf. Odyssea ν, 75. Ballast, ὕλη, findet man auch schon. Sonst ist keine Spur von langen oder runden Schiffen im Homer.

Indessen alle Schiffe müssen anfangs länglicht gewesen seyn. In der Folge wurden die länglichten blos zum Kriege gebraucht; daher bellica und longa einerlei. Die runden waren Kaufmannsschiffe, um viel aufpacken zu können. cf. Herodotus 1, 163. Für das erste lange Schiff wird die Argo gehalten. cf. Diodorus 4, 41. Plinii histor. nat. 56.

Was den Seekrieg betrifft, so soll Minos eine Flotte im Hafen gehabt haben, um die Seeräuber von der Insel abzuhalten. Daher wird Minos von den Griechen unter die ersten *θαλάττοκρατοῦντες* gesetzt. Seine Seemacht beschränkte sich blos auf das mare creticum. Seine Schiffe waren blos Raubschiffe, wie in Odysse 1, 73. Damit beschäftigten sich auch die Karier. Etwas Bedeutendes hinsichts des Seewesens entsteht erst nach dem trojanischen Kriege bei den Aegineten und den Athenern.

Dritter Abschnitt.

Religionswesen.

a.

Ueber die Entstehung der Götter, Begriffe, mit denen man die Götter betrachtete, und Ceremonien.

Wenn man Völker im rohesten Zustande sieht, so bemerkt man einen Anfang von religiösen Vorstellungen. Daher spätere Philosophen glaubten, es sei keine Nation, die nicht Vorstellungen von Gott habe. Allgemein ist dies nicht wahr; denn es giebt solche dumme Nationen, die sich nicht einmal zum Staunen erheben. Indessen die mehrsten Völker haben einen Anfall von einem dummen Staunen, aber dieses Aufmerken auf die Natur bereitet auf die Idee von Gott vor. Also aus Raisonnement entsteht nicht die Vorstellung von Gott. Besser haben andere Alte gesagt, der Schrecken habe die Götter erzeugt. Mit diesem Staunen ist auch Gefühl eigner Schwäche bei jedem, besonders auffallenden, Gegenstande der Natur, z. B. bei einem Gewitter, verbunden. Hiezu kommen die starken rohen Eigenschaften des Wilden, indem diese stärker, als cultivirte Völker, afficirt werden. Was uns rührt, bringt ihn in wilde Bewegung. Hiezu kommt Mangel an Kunde der Dinge und Unwissenheit der Naturgesetze. — Ein wahres Glück für die Menschheit; denn hätte der rohe Mensch die Idee von Naturgesetzen, so würde die Idee von Gott gar nicht oder sehr spät entstehen. Da sie diese Kenntniss nicht haben,

so muss sich bei auffallenden Dingen Erschütterung zeigen, welche sich verschieden modificirt. Danach entstehen Scenen des Tanzes, des Schreckens etc. Jede Wahrnehmung äusserer Erscheinungen wirkt heftig. Hierin ist auch alle Anbetung der Götter gegründet, und deutet zugleich darauf hin, dass nicht eine, sondern mehrere in einanderwirkende Ursachen Polytheismus erzeugen, die jedoch unter verschiedenen Klimaten verschieden gewirkt haben. Furcht indessen bringt allein alle die Vorstellungen von einem göttlichen Wesen hervor. Allein was man θεοί nennt, muss man nicht mit dem, was wir **Gott** nennen, verwechseln. Θεός ist jedes übermenschliche Wesen; aber etwas Materielles, an dem man auffallende Kräfte findet, ist ein θεός. Dergleichen materielle Objekte, an denen man etwas Ungewöhnliches bemerkt, sind **Fetische**, ein portugiesisches Wort, und man sagt, dass vom Fetischdienst die Religion ausgegangen sei. cf. eine artige Schrift über den Fetischdienst, aus dem Französichen übersetzt von Praetorius 1788.

Dergleichen Gottheiten haben anfangs keine Namen und ein Ueberbleibsel sind die in Italien vorkommenden Laren und Penaten. Man stellt die Sache so vor, als habe man sich die Gottheiten gedacht und dann wie symbolische Bilder dafür gewählt und diese auf jene bezogen. Dergleichen Symbole haben rohe Völker lange gehabt. Im alten Griechenlande war dies auch der Fall, so wie auch, dass man noch keine Namen für die Götter hatte. Diese entlehnte man aus fremden Ländern, woher? ist unsicher. Die Idee von Gott, die bei einer Nation aufkommt, verdient noch eine besondere Betrachtung. Nicht alles, was man nützlich findet, führt auf die Idee von Gott. Also nicht die Idee, dass die Sonne uns Wärme giebt, ist Ursache, dass man sie verehrt. Dies wissen die Menschen so wenig, dass sie das verehren sollen, was ihnen nützlich ist, als die Kinder es wissen, dass sie sich bedanken sollen, wenn ihnen etwas gegeben wird.

Wenn man die Menge von Gottheiten sich will deutlich machen, so muss man von der Idee ausgehen: unter je mehrern Gestalten eine Nation die Natur sieht und je phantasiereicher sie ist, desto mehr polytheistische Ideen werden entstehen. Dies geht davon aus: man betrachtet jede Sache einzeln, jede besondere Erscheinung wird für eine Art Wesen gehalten. Daher kann in einer öden Gegend keine grosse Menge von Gottheiten entstehen, und es gereicht einer Nation zu keiner grossen Ehre, wenn sie nicht viele Götter hat; denn es zeigt von Armseligkeit der Natur oder der Phantasie. Die meisten Gottheiten sind Fetische und da die meisten keine Namen haben, gehen sie unter. Jede Gegend hat ihre Localgottheiten; diese treffen zusammen mit andern Localvorstellungen. Entstehen Namen, so sind sie anfangs auch nicht

dieselben. Gewinnt ein Name die Oberhand, so werden mehrere unter diesen zusammengepackt. Die Vorstellungsart von Gott wird nur bei einer geistreichen Nation zu einer haltbaren und zusammenhängenden Vorstellung ausgebildet. Diese Ausbildung geschieht nach den Sitten, die unter den Menschen selbst herrschen; danach denkt man sich die Gottheit in Rücksicht ihrer Sinnesart und Handlungsart; nur sucht man sie soviel als möglich superieur zu denken. In einem Zeitalter, wo noch wenig Moralität ist, denkt sich der rohe Mensch seinen Gott mit erstaunlich vielen Fehlern; aber er erkennt sie nicht für Fehler. So legen viele ihren Göttern Dieberei bei, aber nicht Mord; es muss also ein Zeitalter gegeben haben, wo jene nicht unmoralisch war. Hieraus kann man auf den moralischen Zustand einer Nation schliessen. Aus der Verbindung der Götter sieht man, dass Bruder und Schwester sich verheirathen. Kein Mythus reicht aber soweit, der auf Verbindung der Aeltern mit Kindern führte. Dies fällt in zu rohe Zeiten. Der Grieche machte hier einen besondern Schritt, dass er sich seine Gottheiten menschlich dachte und sie verschönerte. Er war entfernt von allen orientalischen Vorstellungen. So setzen sie sich ein concilium deorum zusammen. Einer steht an der Spitze und er berathschlagt mit dem Senat. Soll eine allgemeine Versammlung seyn, so kommt alles übrige Göttervolk in die Versammlung. Diese wichtige Bemerkung hat schon Aristoteles in der Politik im Anfange gemacht. Es gab nach und nach verschiedene Successionen von Gottheiten, nur dass man gleich anfangs bei den Griechen mehrere findet. In alten Zeiten, sieht man, stand *οὐρανὸς* mit der *γαία* an der Spitze und diese gehören unter die frühesten. Nach diesen treten *Χρόνος* mit der *Ῥεά* auf und *Ζεύς* mit seiner Schwester *Ἥρη*. Dies wird in den mythologischen Schriften so betrachtet, als wenn es historisch wäre. Man hat es anders zu erklären gesucht, z. B. St. Croix in seinen récherches sur les mystères, Paris 1784. 8. Er meint, es wären Systeme gewesen, welche abgewechselt hätten. Die ältesten Menschen hatten unter ihren fetischartigen Göttern den *οὐρανὸς* oben an. Nach und nach entfernte man sich von solchen Göttern. Als man den Verstand vor der Phantasie herrschen liess, da kamen menschenähnlichere Götter. So tritt nach und nach ein anderer Hauptgott an die Spitze. Nach Menschenaltern wird es *Ζεύς* und dieser bleibt es oder die Vorstellung davon erhält sich. Aber es giebt mehrere Götter zugleich. Irrthümer in diesem Zeitalter sind keine Schande für ein Volk. Es ist wie mit einem Kinde, das viele Irrthümer durch seine Phantasie erzeugt. Je phantasiereicher aber ein Kind ist, desto mehr kann für die nachherige Ausbildung gethan werden. Die Griechen sind die einzige Nation, welche Einheit der Gottheit philoso-

phisch ergründet. Das ist keine Möglichkeit, dass ein Volk von einer einfachen Vorstellung von Gottheit ausgehen könnte. Dass die Juden von einem Gott ausgingen, zeugt von ihrer Geistesarmuth; indessen ist ihr Gott eine Nationalgottheit. cf. Meiners historia de vero deo, sehr gut, nur in schlechtem Latein; man lese davon die deutsche Uebersetzung.

b.

Klassen und Rangordnungen der Gottheiten.

Was die Vorstellung von Heroën betrifft, so ist sie sehr wichtig. Man hat geglaubt, dass alle Götter des Alterthums aus geschichtlichen Personen entstanden wären. Dies glaubte auch schon der Grieche *Euhemerus*; daher heisst auch die Gewohnheit, die Götter als historische Personen zu betrachten, *Euhemerisiren*, das besonders in Frankreich beliebt ist. Dadurch aber kam man zu vielen Irrthümern. Viele Götter sind nicht historisch; denn die meisten gehen von Vorstellungen, von Träumereien und Phantasien aus. Diejenigen, welche aus wirklichen Personen ausgingen, sind die *Halbgötter*. Dadurch aber, dass man diese Idee zu allgemein machte und sie auch auf alle übrigen Götter ausdehnte, verfiel man in Fehler. Es finden sich allerdings Sagen, dass spätere Gottheiten Menschen gewesen, welche bei ihren Stämmen berühmt, bei ihrem Leben angesehen, und als besondere Günstlinge der Gottheit ihrer Kräfte wegen betrachtet wurden. In einer solchen Zeit, wo ausserordentliche Kräfte hochgeschätzt wurden, wird ein solcher Mensch nicht allein bald als Günstling, sondern als ungewöhnliches Wesen betrachtet, und blosses Andenken an ihn ist nicht genug, sondern Anbeten und Feiern von Festen verehrt ihn. Hiezu kamen Sagen, als die Poësie sich bildete. Die Sagen werden verschönert und ausgebildet; aber sie werden dadurch verschieden gegen ihren Anfang. Je älter der Heros ist, desto weniger darf man in spätern Zeiten denken, dass er Heros gewesen. Je jünger er ist, desto wichtiger ist er. Bacchus ist das schönste Exempel; er war auch ursprünglich ein Mensch.

Ausser diesen hat man noch eine Menge anderer Wesen, welche ohne Distinction auf der Erde umherschweifen, die custodes der Menschen sind. Diese sind die *Dämonen*. Dämonen und Götter muss man aber nie von einander im Homer unterscheiden; denn da sind δαίμονες θεοί. Die Eigenschaften der Götter werden verfeinert angegeben, jemehr die Menschen an Verfeinerung wachsen. Blosse Kraft des Körpers wird ungeheuer vervielfältigt, aber nicht die Vorstellung von Seelenkräften und moralischer Cultur. Die Dichter stellen uns die Götter vor mit allen Untugenden. Dergleichen mythische Vorstellungen

werden verfeinert, sobald die Menschen in ihrer Cultur weiter schreiten.

Man spricht auch von θεοὶ πατρῷοι und ἐγχώριοι. Dies sind Klassen, welche sich ebenfalls auf Fetische zurückbringen lassen. Die θεοὶ πατρῷοι, welche den Penaten der Römer ähnlich sind, werden nur in Familien verehrt. Ihr Dienst ist alt, ihre Namen aber sind unbekannt oder man hat keinen für sie gehabt. Als sich die Familien zu Gemeinden verbanden, so entstehen Landesgötter. Dies sind die θεοὶ ἐγχώριοι. Dann werden particuläre Landesgötter allgemeine, und die ἐγχώριοι werden grosse Gottheiten, d. h. sie werden allenthalben verehrt. Daneben bleiben gewisse Landesgottheiten und gewisse der ersten bleiben Schutzgötter von Oertern. Die ἐγχώριοι sind Schutzpatrone. Jeder Ort hat einen. Das ist ausgemacht, dass alle Gottheiten von Familien ausgingen und zum Theil nach und nach Nationalgottheiten wurden, da sich die Stämme vermischten oder ein Stamm über andere die Herrschaft spielte. So wurden seine Gottheiten allgemein und daneben starben andere aus. Hier sind beständige Abänderungen und Mischungen; bis es dahin kommt, wo jeder Staat mit dem andern in gewissen Begriffen von den Göttern übereinstimmt. Um in die Mythologie einzudringen, nämlich bei dem Theile derselben, welcher die Götter betrifft, muss man auf die Fragen losgehen: woher ist jede Gottheit? und ist man im Stande sie ausfindig zu machen? Immer kann man es nicht, ehe sie Nationalgottheiten wurden. Man muss auf die Attribute einer Gottheit Achtung geben und zwar chronologisch; die spätern muss man absondern von den ältern, die Attribute zusammenstellen und daraus sich einen Begriff vom Wesen einer Gottheit bilden. Ohne Chronologie geht dies nicht an. Hiezu helfen die Beinamen der Götter, wie wir sie in den ältesten Dichtern finden. Diese Beinamen sind charakteristische Zeichen von den Beschäftigungen und Eigenschaften der Götter. cf. Spanheim in Callimachi Dianam v. 7.

Eine andere Klasse umfasst die heroischen Wesen. Alle dergleichen Erzählungen zu dieserlei Sachen muss man nicht als Erdichtung ansehen. Sie entstehen unter dem Einflusse der Kinderphantasie alter Zeiten. Man kann noch nicht präcis und bestimmt Ideen ausdrücken, sondern Phantasien. Daher sollte man diese Erzählungen nicht Fabeln nennen, sondern μύθους, sonst lässt man sich verleiten, sie für absichtliche Erdichtung zu halten. Μῦθος ist Rede, Vortrag, λόγος heisst dies anfangs selten. Die mythologischen Begriffe von den Göttern sind ganz etwas anders, als die dogmatischen Vorstellungen von Gott. Man hat geglaubt, die Mythologie der Griechen sei ihnen das gewesen, was den Christen die Dogmatik ist; aber weit entfernt. Die ganze alte Religion bezieht sich blos auf Ceremonien und nicht auf Glaubenssätze, da cultivirte Religionen die Ceremonien

entfernen und auf philosophische Sätze hinaufführen. Das, was uns in der Religion interessant zu seyn scheint, das Moralische, rechnen die Alten zur Philosophie. Aber der Staat bedarf gewisser heiliger conventioneller Ceremonien, woran man Theil nimmt. Folglich ist dieses Verändern mythologischer Sagen eine gleichgültige Sache, nur nicht die Veränderung der Ceremonien. Dies ist Sache des Staats. Eine Reihe uralter festgesetzter Ceremonien ist Staatsreligion, welche nicht mit Sätzen verbunden sind; daher fällt aller Religionsunterricht weg. Die Privatreligion ist Sache einzelner Familien, um welche sich der Staat nicht bekümmert. Bis auf die christliche Religion ist alle Religion ein Inbegriff von ritus. Derjenige, welcher blos bei Ceremonien bleibt, bleibt frei in seinen Religionsmeinungen, ja freier als in den Religionen, wo dogmata geglaubt werden. Daher finden wir bei den Alten den einzigen Satz, der verpönt wird und dieser ist die Existenz der Götter, worauf alle religio publica und privata beruht. Ausserdem ist der alte Grieche und Römer tolerant, frei in seinen eignen Ideen über Sätze, die wir für Religion halten. Die Griechen und Römer machen keinen Unterschied zwischen Religion und Moral. Religiones sind ritus sacri. Was wir unter Religion verstehen, ist den Alten Sache der Philosophie, es ist das Moralische; daher wird auch die Religion in der Philosophie abgehandelt. Ein Buch über die Religion kann es bei den Alten nicht geben; das Fachwerk ist verschieden und die Wissenschaft hat verschiedene Gränzen.

c.

Aelteste Verehrungsart der Götter.

Gebete, Gelübde, Opfer und andere Oblationen, Libationen etc.

Die Verehrungsart der Götter betreffend, so war das erste, wovon man ausging: man muss die Götter behandeln, wie vorzügliche Menschen. Daher kommen Sätze, die uns sonderbar dünken, als: die Opfer, Oblationen und ihre Arten, selbst die Gelübde: gieb mir das und das, so kriegst du dies und das. Auch die Gebete gehören hieher, auf die man ohne einige rohe Begriffe nie würde gekommen seyn. Wenn man von den Göttern die Ueberzeugung hatte, dass man sie herbeirufen könnte, so konnte man die Götter anrufen. Das kam von der Vorstellung, die Götter kommen oder sind gegenwärtig, ohne dass sie sich zu erkennen geben. Das ist die beständige Vorstellung, wenn man die Götter herbeiruft; denn das konnte der Alte sich nicht denken, dass ein Gott allgegenwärtig sei, welches eine sonderbare Idee ist. Daher kommt im Gebet das erste: höre mich Gott! nahe dich! Ist er da, so spricht man mit ihm. Die ge-

rufene Gottheit folgt schnell. Es werden Gebete an die Götter gerichtet, ganz eigennützig, die mit den naiven; Wenn anfangen, die Art Gebet des cultivirten Menschen hat der Alte nicht, am wenigsten, dass er sich dadurch zum Enthusiasmus erheben sollte.

Die Opfer betreffend, so sind sie ursprünglich wahre Schmausereien für die Götter. Diese essen und trinken; denn wie könnten sie leben? Dass die Götter lange leben, rührt daher, dass sie eine edle Nahrung haben. Sie essen Ambrosia und trinken Nektar. Die Vorstellungen von diesen Sachen sind nach und nach verändert worden. Nicht immer ist Ambrosia die Speise. Ambrosia ist vom ἀμβρόσιος abgeleitet; alles, was den Göttern gehört und von ihnen kommt, ist ambrosisch. Man hat auch gesagt, es heisse zuweilen wohlriechend. Die Pferde der Götter fressen auch Ambrosia. Dies ist eine Idee von etwas Ausserordentlichen. Oft heissen Sachen ambrosisch, wofür wir kein Wort haben. Daher ist es am besten, dieses Wort oft nicht zu übersetzen. Nektar ist dunkelrother Wein, weil dieser der häufigste war, als die Idee von den Göttern entstand, und von vorzüglicher Kraft. cf. Odyssea *ν*, 63. Es kamen dazu oft sonderbare Ideen, wie in dieser Stelle. cf. Athenaeus 2, pag. 39. und Eustathius über die Odyssee pag. 1632. in der römischen Ausgabe. Dass die Götter assen und tranken, ist natürlich. Sie berathschlagen bei Tafel, schlafen auch wie die Menschen. Thun sie das, so können ihnen die Menschen mit Speise und Trank eine Gefälligkeit erweisen. Davon gehen alle Opfer aus. Opfer sind Invitationen zum Essen und Trinken. Der Mensch dachte sich, er bedürfe vor allen der Kraft; daher sind Opfer ursprünglich Nebensache. Bei fortgehender Cultur wird es besondere Feierlichkeit und die Menschen essen nebenher. Drollig ist die Vorstellung, die Götter welche man nicht sieht, sofort zu Gaste zu bitten. Diese Vorstellung dauert bei Griechen und Römern stets fort, weil es religio publica war und zum Gewöhnlichen gehörte. Die Opfer werden von alle dem, was die Menschen geniessen, gebracht; daher kann man aus den Opfern auf die Nahrungsmittel der Menschen schliessen. Ursprünglich finden wir keine blutigen Opfer, sondern Früchte. Mit der erweiterten Viehzucht wurde dieses und jenes von Thieren geopfert, als man sie schlachtete. Dazu kam Honig, Oel und eine Art rohen Mehls; die Körner zerbrach man ein wenig und bestreute sie mit Salz, mola salsa. Die Thieropfer wurden nachher am häufigsten, so dass die Opfer nachher βουθυτοὶ heissen, weil Stieropfer eine vorzügliche Art von Opfern war. Mit der wachsenden Cultur entstehen dabei verschiedene Gebräuche. cf. Aristotelis ethica 5, 10. Von Stieren kommt eine Art Opfer vor, welche ἑκατόμβη heisst. cf. Eustathius über Ilias *α*, 315., worüber man abweichende Vorstellungen hat. cf. *van Goens* über

die Hekatomben bei den Alten. Das Wahrste ist dies. So wie der Ausdruck von ἑκατόν ist, so bezeichnet es anfangs ein Opfer von hundert Stieren. Dass dergleichen Opfer möglich waren, ist ausgemacht; man muss an Nationalopfer denken. Jede Peuplade Volks gab Stiere. Weiterhin änderte es sich und jedes grosse Opfer heisst nachher Hekatombe; man dachte sich keine Stiere mehr, sondern es ist ein feierliches Opfer. cf. Ilias ψ, 864. Man bleibt blos beim allgemeinen Begriff, wie es in den Sprachen zu gehen pflegt. cf. Strabo 8, pag. 362. Bei den Spartanern waren noch eigentliche Hekatomben in den spätern Zeiten üblich.

Die *mola salsa*, οὐλαὶ sc. κριθαί, sind ganze Körner von Gerste. Gerste ist das erste, woraus der Grieche sein Brot bäckt. In Religionsdingen bleibt man immer beim Aeltesten. Man glaubt, wenn man etwas änderte, möchte es den Göttern missfallen; daher die Erscheinung in allen Religionen, dass man immer beim Alten bleibt.

Bei den Opfern ist auch *Libation*, Trankopfer, merkwürdig, τὸ σπένδειν oder λείβειν, ein wahres Zutrinken der Götter, dass man sie zum Trinken einladet. Ehe man selbst trinkt, giesst man ein wenig auf die Erde hin. Dies kommt gerade dann erst, wenn die Menschen ans Trinken gehen. Aber auch nachher verbinden sich damit einzelne Sitten und Begriffe. Dahin gehört die Libation auf den Grabmälern der verdienten Menschen, der Heroën, welche χοαί heissen, auch eine Art Verehrung.

Das ärgste sind die Ideen, mit welchen man opfert und die Gebräuche dabei. Man glaubt, dass den Göttern das Vergnügen mache, was den gebildeten Menschen gefällt. Dahin gehört, dass die Hörner der Opferthiere vergoldet werden. Die Götter finden Vergnügen an Staatskleidern, Prunk und Geräth und sie nehmen dergleichen Geschenke gern an. Man tractirt daher die Götter auch oft mit Wohlgerüchen, daher der Weihrauch, der dort geopfert wurde. Sonst war beim Opfern ein grosser Gestank. cf. Plinii hist. nat. 13, 1. Wohlriechende Hölzer findet man früh, Weihrauch später.

Prachtkleider werden den Göttern als Oblationen in Procession gebracht und in manchen Gegenden bekam eine Gottheit von Zeit zu Zeit ein neues Kleid. Tempel sind nicht Orte zu Religionslehren, sondern Wohnungen der Gottheit. Daher nähern sich die Menschen den Tempeln mit Ehrfurcht. Daher das schöne Geräth im Tempel, ἀναθήματα, was man aufstellt im Tempel. Die Tische der alten Welt waren Tripoden. Man brachte auch Geschenke in die Tempel, um seine Dankbarkeit den Göttern zu bezeugen. Bei der Opferung wird alles so eingerichtet, als wenn man mit edeln Menschen zu thun hätte, puris manibus et puris vestibus, eine

schöne Idee, die aber äusserst simpel ist. Dergleichen Ideen sind Saamenkörner zur nachherigen Cultur. Hiebei war eine Nachahmung der Verehrung von vorzüglichen Menschen. Späterhin pflegen diese Gebräuche Nebenideen zu bekommen, werden symbolische ritus und haben guten Einfluss auf die Moralität. Man scheute eine Versündigung. Wenn eine Purification geschah, so waren mehrere Gebräuche dabei. cf. Thucydides 25, 95. War die Versündigung gross, so wurde man mit Meerwasser gewaschen. Die Reinigungen wurden nachher auf die Seele transferirt, wohin z. B. die Taufe gehört. Zum Sinnlichen gehörte auch, dass man die Hände dahin richtete, wo man glaubte, dass die Gottheit sei; daher die Aufhebung der Hände zu den Göttern, welche auf den Olympos wohnen. Zu denen, welche im Meere wohnen, werden die Hände blos hingestreckt. Das Händeerheben ist nichts beständiges, daher auch hier im Homer eine Verschiedenheit ist. Die Götter denkt man sich nicht im Himmel, sondern man setzt sie auf den Olympus. Sie im Himmel wohnen zu lassen, hätte den Griechen nicht natürlich geschienen.

d.

Tempel der Götter.

In den ältesten Zeiten haben die Götter noch keine Häuser, weil die Menschen anfangs in Hütten höchstens existiren. Der schönste Platz wird der Gottheit geweiht, und so entstanden *τέμενοι*, luci et nemora, Plätze, wo die Götter verehrt werden. Man wählte vorzüglich hohe Oerter, wo man den Göttern näher zu seyn glaubte; daher Höhen der Berge. Dazu kam, dass sich die Menschen auch gern auf Höhen anbauten. Dies ist blos auf die Götter zu beziehen, die im Olympos wohnen. Für andere Götter werden niedrige Plätze gewählt. Das erste, was man den Göttern anlegt, sind *βωμοί*, arae, d. i. Postamente, Tische der Götter und aras findet man, wo noch an keine Tempel zu denken ist, und auch nachher, wo Tempel anzulegen nicht schicklich ist. cf. Odyssea χ, 334. Diese *βωμοί* werden auf einfache und anfangs tumultuarische Art gemacht, indem man eine Parthie Rasen zusammenbrachte. Wie man anfing, bestimmte Wohnungen für die Götter anzulegen, *οἶκοι θεῶν*, — eine Sache, die weit über den trojanischen Krieg hinausreicht, — werden sie klein angelegt, *ναοί*, Wohnhaus. Deswegen blieb man auch späterhin bei kleinen Tempeln, weil man sie früh hatte. Im Tempel versammelte sich auch nicht der grosse Haufe. Die Tempel sind leer, es steht bloss ein Bild darin. Statuen sind selten darin. cf. Ilias ζ, 92. In Troja kommt eine Statue vor. Die Hauptsache in den Tempeln ist ara, *βωμός*, um der Gottheit etwas darauf

zu setzen, Opfer und andere Geräthe. Bald fangen auch die $\varkappa\varepsilon\iota\mu\acute{\eta}\lambda\iota\alpha$ an, welche donaria heissen. cf. Thomasinus de donariis.

e.

Feste.

Die Zeiten, in denen die Götter verehrt werden, betreffend, so gehören dahin die Festtage, deren wenige zwar im Homer; jedoch einige erwähnt werden. Erntefeste kommen vor in Odyssea φ, 258., und Ilias ι, 530., Feste auf einen bestimmten Tag. Im Homer ist wenig Gelegenheit dazu, dergleichen zu erwähnen. cf. Hesiodi ἔργα im appendix. Die Entstehung der Feste ist natürlich; theils gaben Tradition von wichtigen Begebenheiten, welche jährlich im Andenken repetirt wurde, theils andere interessante Zufälle Gelegenheit zu Festen. Feste sind also gleichsam Monumente, um das Andenken von Begebenheiten fortzupflanzen, sie sind deshalb auch Erkenntnissquellen, wenn die Tradition nicht trüglich ist.

Zu den Festen gehören heilige Aufzüge, pompae, Processionen, die nachher bei den Griechen feierlich wurden. Diese Aufzüge bilden sich nach und nach so künstlich, dass der Aufzug ein Tanz ist, dass die Schritte rhythmisch und das Ganze des Zuges eine orchestische Einherziehung war. Ilias ζ. finden wir nichts davon, ursprünglich war es nicht so. Ursprünglich machten die Menschen dabei nur gewisse Bewegungen, fröhliche oder traurige, jenachdem das Fest war. Bei diesen Aufzügen werden die Statuen der Götter oder andere Kostbarkeiten aus dem Tempel mit herumgeführt. Dies kam den Statuen zu Gut, wenn sie schmutzig waren; denn sie wurden dabei gewaschen und gesalbt. An solchen Festtagen feiert alles von den gewöhnlichen Geschäften und beschäftigt sich mit dem Feste oder mit Zuschauen.

f.

Priester.

Wer sind die vorzüglichen Personen beim Opfer? Ursprünglich keine Priester. In der ersten Zeit ist jeder Hausvater der Priester für die Familie, und für das Allgemeine der König. Personen, die sich ausschliesslich damit abgeben, scheinen in alten Zeiten nicht gewesen zu seyn. Im Homer ist daher nur eine geringe Spur von Priestern, wenn von Griechen die Rede ist. Von Asiaten finden wir einige Anzeigen im Homer, woraus Verschiedene geschlossen, dass die Asiaten den Griechen in der Cultur voraus gewesen wären. Immer

ist der besondere Priesterstand ein Stand, der sich erst bei Wohlhabenheit bildet. Der Priester ist dazu da, die Sache zu verrichten, welche die einzelnen Leute selbst verrichten sollten. So finden wir im Homer den Chryses, einen *Δάρης*, einen *Μάρων*, cf. Odyssea 1, 199. und Ilias, aber vorzüglich bei Trojanern. Auch finden sich in den ältesten Zeiten *Priesterinnen*, eine ganz natürliche Idee. Mit den Priestern stehen mehrere heilige Personen in Verbindung, als: Orakelsprecher, die von den Priestern unterschieden sind, wiewohl Priester auch weissagen. Wenn sie weissagen, so geschieht dies kraft ihrer Vertraulichkeit mit der Gottheit, weil sie leichter Erscheinungen gewürdigt werden, z. B. im Traume, wo sie dann ὀνειροπόλοι sind und unterschieden werden von den ὀνειροκρίταις, Traumdeutern. Es giebt ordentlich Tempel, in welche man geht zu träumen, incubatio. Dass man träumen musste, dazu präparirte man sich durch Kasteiungen. Orakelsprecher, μάντεις, sind solche, die aus blos enthusiastischer Empfindung, aber kunstmässig, nachdem sie die Sache lange getrieben, auf die übliche Weise ihre Antwort in Versen geben. Diese leben theils einzeln ohne festen Wohnsitz, theils etabliren sie sich an besondern Orten und aus letztern entstehen nachher die Orakel. Beiderlei μάντεις gelten in frühern Zeiten sehr viel. Man muss sie als Rathgeber, nicht als Betrüger, im Gegentheil eher als Betrogene, ansehen. Orakel muss man nicht vom Betrug ableiten; man muss sich jeden μάντις als einen Mann denken, welcher Erfahrung und ein feines Ahnungsvermögen besitzt und alles mit Erhebung des Geistes vorträgt. Alles, was nicht gemein war, wurde damals mit Begeisterung vorgetragen. Es wird alles in alten Bildern vorgetragen, welche schattiren, die man nachher auslegen kann, wie man will, und das Ganze hat das Ansehen eines φάντασμα. Diese μάντεις sind wahre Demagogen. Dergleichen sind auch Weiber, wozu eine Priesterin genommen wird, wie in Delphi die Pythia, d. i. der Titel der Frau, welche jedesmal gewählt wird. Sie wird auf den τρίπους, d. i. auf einen dreifüssigen Sessel gesetzt. Sie spricht nicht eigentlich ihre Ideen, sondern sprudelt sie heraus. Unten sitzt ein Poët, der sie in Verse bringt. Da die Orakel so vielfältig gefragt wurden, so kam endlich Betrug hinein; aber erst spät. Ausserdem sind auch Augurien und Auspicien in Griechenland früh üblich, sind aber nicht so wichtig geworden als in Rom und auch nicht mit der Politik verbunden. Auf οἰωνοὺς, d. i. Auguralregeln, wird schon Achtung gegeben; nur entstehen in Griechenland nicht bestimmte Menschen, die sich damit abgeben, sondern jeder ist aufmerksam darauf. Man hat aber dabei gewisse Grundsätze, nach denen man verfährt. Dazu gehört, dass alle die Vögel glückliche sind, welche von der rechten Seite hergeflogen kommen. Die

rechte Seite ist die Morgenseite und hiernach muss der griechische Seher nach Norden schauen. Unglücklich ist, was auf der linken, d. i. der Westseite ist. Die Hauptstelle dafür ist Ilias μ, 240. cf. die Ausleger dort. Besonders muss man bemerken, dass in Absicht auf die augurirende Gegenden es bei den Römern umgekehrt war. Der Seher schaut nach Süden und die linke Seite nach Osten ist glücklich. Oft brauchen die Römer dexter für glücklich; aber dann folgen sie dem Sprachgebrauche der Griechen mit Widerspruch ihrer Sitten. Sonst ist der Aberglaube in Absicht auf Vorbedeutung in den ältesten Zeiten nicht so häufig. Es giebt zwar eine Anzahl Dinge, die man als vorbedeutend ansieht, aber nicht so viele, als die Etrusker hatten, von denen sie die Römer annahmen, denn von den Griechen nahmen sie nicht viele an. Hier gingen die Griechen mit mehr Menschenverstande zu Werke. Die sternutatio, das Niesen, bezeichnet eine Bestätigung von etwas, das einer gesagt hat. cf. Odyssea ρ, 545. Dies ist alter Aberglaube. cf. Xenophontis anabasis 3. und *Wielands* Geschichte der Formel beim Niesen: Gott helf dir! Hier ist darüber alles zusammengetragen.

Auch kommt bei der Divination Magie oder Zauberkunst in Betrachtung, wenn gleich davon wenig im Homer vorkommt. Gewöhnlich hat man auch die Nekromantie zur Magie gezählt, was indessen falsch ist. Ein Fall ist der, als Odysseus die Schatten befragt; allein dies ist natürlich. Erst nachher entstand dergleichen, als man an gewissen Plätzen Schatten hinlockte. Diese Sitte ist aber verschieden von der im Homer berichteten. Cicero hat Unrecht, wenn er in den tusculanis die *νεκυία* des Homer, dass heisst den Gesang davon, mit der Nekromantie zusammenwirft.

Hierher gehört auch die grosse Kraft der Gesänge, dass man mit diesen Einfluss auf die Götter haben kann, z. B. dass man mit heiligen Gesängen Blut stillen kann. Von solchen Blutstillen durch carmina kommt nur etwas in der Odyssee vor, in der Ilias nicht. cf. Odyssea τ, 457. Die ἐπαοιδή ist dort ein Beigesang, ein Hinzusingen, wodurch das Blut aufhört zu fliessen. So legte man auch in manche Kräuter eine magische Kraft; aber davon kommen nur einzelne Spuren vor. Thessalische Zauberer finden sich anfangs gar nicht erwähnt. Thessalien wird nachher das Vaterland der Magie. Dieses Land war merkwürdig und reich an kräftigen Kräutern, deren Wirkung man sonderbar fand. Der in einen Esel verwandelte Lucius des Apulejus hat seine fata vorzüglich in Thessalien. Den ganzen Wust kennen zu lernen, dazu dient *Tiedemanns* magia veterum, wo die Sache historisch dargelegt ist.

Vierter Abschnitt.

Privatleben. Privatae oder domesticae antiquitates.

a.

Culturzustand.

Die Privatcultur ist noch im embryonischen Zustande. Der wilde Zustand, von dem man ausgehen muss, ist der nämliche, wie bei andern wilden Völkern. Die Griechen hatten selbst von diesem ihrem Zustande wunderliche Begriffe, da sie nicht ähnliche Völker vergleichen konnten. Die Philosophie der Alten war auch darauf nicht eingerichtet, hierüber sich in Untersuchungen einzulassen. Um den ursprünglichen Zustand recht kennen zu lernen, so muss man Völker auf der nämlichen Stufe der Sitten studiren. Hinsichtlich des Fortgangs der Cultur giebts manche Stufen, die sich nicht bestimmt festsetzen lassen. Am besten ist das, was wir aus den Alten selbst schöpfen. Das geht hier aber nicht an.

Was die Periode der Barden betrifft, so steht sie zwischen dem conventionellen und dem wilden und rohen Zustande mitten inne. Hierbei kann man mehrere Gesichtspunkte fassen. Fasst man den historischen Gesichtspunkt aus den Werken jener Zeit, so findet man in dergleichen so viel zu lernen, dass man daraus den Menschen recht kennen lernen kann. Was den ästhetischen Gesichtspunkt betrifft, so möchte man manches finden, was unsern feinen Geschmack beleidigen kann, eben weil diese Periode der griechischen Wildheit erst vorüber und noch viel Rohes davon zurückgeblieben ist. Um den ästhetischen Gesichtspunkt bekümmert sich der Antiquar nicht. Hier wird die Natur geschildert, wie sie ist.

Was den Zustand des weiblichen Geschlechts betrifft, die Verbindung desselben mit dem männlichen, die Ehe, die Nahrungsmittel, die Kleidung, die Lebensweise. cf. Feithii antiquitates Homericae lib. 4. Diese Gegenstände machen den Inhalt des Folgenden aus.

b.

Zustand des weiblichen Geschlechts.

Die Betrachtung des weiblichen Geschlechts geht davon aus, dass der Wilde blos körperliche Vollkommenheiten schätzt. Körperliche Kraft und Muth gelten mehr, als die stillern häuslichen Tugenden, und man bewundert mehr, als man liebt. Die Natur wirkt in sanftern Reizen weit weniger damals als jetzt,

und je ungebildeter der Mensch ist, desto soldere Reize will er. Hievon geht der Begriff von ἀρετή, Uebung körperlicher Kräfte, aus. Derjenige, welcher sie nicht hat, ist ein Feigling, d. i. ein schlechter Mensch. An dieser Idee ist sonst noch viel philosophisch Wahres. Ohne sie ist Entschlossenheit und Beherrschung seiner selbst nichts. Die ἀρετή ist ursprünglich vorzüglich Eigenschaft des Körpers, Stärke, Gewandtheit, und wo man sie findet, bewundert man sie. Das weibliche Geschlecht konnte in dieser Rücksicht weniger Anspruch auf Bewunderung machen und man schätzt diejenigen Frauen, welche sich dem männlichen nähern. Die Mannspersonen besorgten die Geschäfte, wohin jene Kräfte gehören. Sie haben, ausser Kämpfen und Krieg, mit der Jagd, einer Vorübung des Kriegs, zu thun. Dergleichen Jagden mit wilden Thieren werden durch Mythen ausgebildet und verschönert. Man zeichnete sich durch Erlegung wilder Thiere aus. Die Beschäftigungen der Weiber sind häuslich stille, Verfertigen der Kleider für sie und die Männer, Bereitung der Wolle, Weben, worin sie einen trefflichen Grad von Vollkommenheit erlangten. Man sieht schöne Figuren in die Gewebe hineingearbeitet, solche sogar, die heute viele Kunst erfordern würden. cf. Ilias γ, 126. Diese Arbeit haben sie von Asiaten erlernt und es scheint, dass die Lebensweise der Weiber ursprünglich asiatisch war. Daher finden wir, dass sich die vornehmsten Weiber mit den Arbeiten, welche nachher nur die Sklavinnen verrichteten, abgaben. Die Art des Webens war für den Körper der Weiber angenehm und nicht ungesund; man webte stehend, da die Gewebe aufwärts gehend waren. Darauf beziehen sich eine Menge Ausdrücke bei den Griechen. cf. *Schneiders* scriptores rei rusticae in den addendis.

Andere häusliche Beschäftigungen der Weiber bestanden in Zubereitung der Speisen, im Malen des Getreides. cf. Odyssea η, 104; in grossen Häusern thun es indessen Sklaven. Damit hängt die Art des Brotbackens zusammen. Es ging langsam, ehe die Alten ein ordentliches Brot backen lernten. cf. *Heynes* opuscula im ersten Bande de origine panificii. Die Weiber holen auch Wasser. Nachher geht der Herr mit seinen Sklaven auf den Markt und kauft ein. Der Weiber Verdienst besteht im Hausbewachen, da alle ihre Beschäftigungen allein aufs Haus gehen. Darauf gehen auch in den Tragödikern epitheta, welche bei uns nicht Lob, vielmehr das Gegentheil sagen würden. Das weibliche Geschlecht hat aber keine Achtung zu erwarten und ist anfangs ziemlich unterdrückt. Liebe modificirt sich damals ganz anders. Alles geht damals auf das Bedürfniss und die Nothwendigkeit des Lebens. Umgang hatte man mit demselben nicht; denn es schwächt die Charakterenergie. Davon sehen wir die besten Folgen in den folgenden Zeiten Griechenlands hinsichtlich des Tons der Gesellschaft, der von dem unsrigen

sehr verschieden war, weil blos die Männer ihn bildeten. Wenn die Liebe auf andere Art wirkt und blosser Instinkt ist, muss man die Ehe ganz anders betrachten. In den ältesten Zeiten verband man sich nicht ordentlich. Vor Cecrops war die Verbindung blos thierisch. Drei bis vier schlugen sich um ein Weib und der Tapferste erhielt sie. Man hat mehrere Sagen, welche auf das Verdienst des Cecrops gehen, dass er ordentliche Ehen eingeführt habe. Wenn man sich verband, dachte man nicht an das, was wir verbotene Grade nennen. Zuneigung entschied allein. Daher finden wir incestuöse Ehen, die man damals nicht als solche ansah. Als man dies that, musste schon ein besserer Grad der Cultur seyn. cf. Odyssee λ, 271. Verbindung der Aeltern mit den Kindern war abominabel; jedoch Brüder und Schwestern vermischen sich. Die Frau wird als eine beständige ins Haus gebracht, so dass sie auf immer unter männlicher Gewalt steht. Nach dem Tode des Mannes ist sie in der Gewalt der Söhne, die daher ein derbes Wort mit der Mutter sprechen. cf. Odyssea α, 356. Die Frau wird mehr gekauft, als geheirathet. Derjenige, welcher sie sucht, geht zu ihren Aeltern und macht mit diesen einen Vertrag. Eine Heirath ohne diesen gilt für eine indecente. cf. Odyssea ζ, 288. Dieses Bezahlen der Frau finden wir bei mehrern Völkern. Es ist eine begreifliche Idee, welche vom Sklavenwesen ausgeht. Die Sache modificirte sich dahin, dass die Braut Geschenke bekommt und wieder welche gab. Diejenigen, welche der Mann gab, sind ἕδνα; die Frau bringt ihm προῖκα. Im Alterthume heisst es ἐπιμείλια, auch μείλια. cf. Ilias I, 147. schol. Ausserdem kommt auch παραφερνά vor, d. i. das, was die Braut obenein noch hinzubringt. Dieses ist erst durch die Pandectae bekannt. Diese Geschenke bestehen in Heerden. Ein Frauenzimmer, welches nubilis und schön ist, heisst die, welche Stiere und Ochsen leicht finden kann. Ist dergleichen verabredet — sponsolia — so wird ein ordentlicher Contract mündlich gemacht und es entstehen gewisse ins bürgerliche Recht einschlagende gesetzliche Punkte. cf. Odyssea β, 133. Darin liegt schon die Gewohnheit angedeutet, dass die Frau ohne ihren Willen aus dem Hause gestossen werden kann wovon die Rede ist in Ilias I, 397. und τ, 291. Sind die Aeltern nicht mehr am Leben, so schliessen die Brüder den Contract. Die Braut wird mit feierlichen Ceremonien aus dem Hause der Aeltern geführt, daher ἄγεσθαι, uxorem ducere. Sie wurde auf einem Wagen weggefahren. Wenn ein Mann von Ansehen mehrere verheiratete Söhne hat, so wird für jeden eine neue Wohnung angelegt. Dies sind die θάλαμοι, welche neben dem Hauptsaale sind, wo jeder mit seiner Frau wohnt. Das Beieinanderbleiben der Familien war in jenen Zeiten vorzüglich häufig. Der Brautzug ist mit Fackeln versehen und es wird dabei ein lärmender ὑμέναιος gesungen. Dergleichen alte Brautlieder sind nach

und nach ausgebildet worden. Ist man im Hause des Mannes angekommen, so folgt eine Mahlzeit, welche sehr feierlich ist. cf. Odyssea δ. im Anfange; indessen den Tanz dabei muss man sich nicht als einen Gesellschaftstanz vorstellen; er bestand in einer mimischen Bewegung des Körpers. In spätern Zeiten bildete sich dies zur Pantomime aus. Eine Frau darf auch einen zweiten Mann heirathen, wenn der erste stirbt. Die Weiber befinden sich durch die Trennung von den Männern in einer unangenehmen Lage, weil ihre Sitten nicht können gebessert werden. Ihr Betragen und ihre Sitten waren daher recht gemein. cf. Simonides περὶ γυναικῶν. Wir haben recht viele Exempel von bösen Weibern. Man sieht hieraus, dass man in diesem Geschlechte selten etwas Schätzenwerthes findet. Der Mann konnte sich Nebenweiber halten, so viele er wollte; eine vernünftige Frau wurde darüber nicht böse. cf. Odyssea &, 11. und Ilias 1, 451. Daher war ein gewaltiger Haufe Kinder im Hause, welche sich unterschieden in γνησίους und νόθους. Letztere sind in Absicht auf gewisse Rechte theils im Hause, wo doch alles auf den Vater ankam, theils in politisch-bürgerlicher Rücksicht jenen untergeordnet. Bedenkt man dies und nimmt man dazu, dass die Weiber auch beim Essen nicht gegenwärtig und auf ihr einzelnes Gebäude immer eingeschlossen waren, wo auch die übrigen Sklaven sich befanden, so sieht man, dass dies ein Seminarium von Untugenden war.

c.

Nahrungsmittel.

Was die Mahlzeiten und die Nahrungsmittel der Menschen betrifft, so finden wir, dass sich die Griechen auf Weniges einschränken, was aber kein Beweis von Uncultur ist. Obst findet sich nicht auf den Tischen, man beschränkt sich auf solide Speisen, wohin Thierfleisch gehört, aber nicht Fische, sondern derbes Fleisch, von Rindern und andern Thieren. Kleine und nicht nahrhafte Thiere werden nicht gegessen. Suppe wird auch nicht gegessen. In alten Zeiten liegt man auch nicht, sondern sitzt an Tischen. Es ist hier wie bei den ältesten Deutschen. Jeder hat sein Tischchen und so viele ihrer essen, so viele sind Tische im Zimmer umhergestellt. Der Tisch vertritt die Stelle des Tellers und man ist blos mit den Fingern, daher gab es allerlei Waschen vor und nach der Mahlzeit, wobei symbolische Ideen mit verknüpft werden. Man muss seine Hände rein waschen, wenn man ans Essen geht, wie beim Opfern, denn beides wird in alten Zeiten verbunden. Unterhaltung fällt bei Tische weg. cf. Ilias λ, 624. seqq. und Odyssea λ, 234. Daraus sieht man, dass grosse Genauigkeit und Ordnung in edeln Häusern statt findet. Die Tische

werden blank gemacht. Das Fleisch, welches hereingebracht wird, ist getheilt, δαιτρός, von einem besonders dazu bestimmten Sklaven, und es wird alles in gleiche Theile getheilt, daher die δαὶς ἐΐση die gleichvertheilte, nicht die wohlschmeckende, heisst. Dann wird es vorgelegt. Die Helden, welche viel essen, kriegen, wenn man sie besonders ehren will, doppelte Portionen, eben so auch Fremde. Dann wird rasch weggegessen, ohne dabei zu trinken; denn erst gegen das Ende der Mahlzeit trinkt man. Dazu wird ein Schenktisch hereingesetzt mit einem Gefäss, κρατήρ, vom Mischen so genannt, und Wein, der gemischt wird. Der am Tische sitzt, bekommt nicht etwa eine Bouteille Wein, sondern der οἰνοχόος, der Weineinschenker, geht herum und füllt die Pokale. Dass man den Wein mit Wasser mischt, gehört schon zu den Verbesserungen der Cultur. Puren Wein nimmt man als Arzenei. Die Angesehenern bekommen mehr als Andere. cf. Ilias δ, 261. Sonst erhält jeder einen gleichen Theil, einen δαιτρός, ein gewisses demensum, Abgetheiltes, das durchgängig gleich war. Dabei und nach dem Trinken pflegte Gesang zu seyn. Das Saiteninstrument hiess die Gesellschafterin des Tanzes. Man kannte damals nicht blos Musik ganz allein, sondern man sang dazu. Der ἀοιδὸς ist zugleich der κιθαρῳδός. Die Gesänge selbst waren historischer Art, d. i. epische, so wie wir sie stückweise im Homer finden; es wird eine illustre Begebenheit, ein Zweikampf u. a. besungen. Man dachte, dass die Götter sich darüber ergötzten, weil man alles auf den Olymp transferirte. Bei feierlichen Gastmahlen wurden orchestische, d. i. mimische Tänze von Mannspersonen ausgeführt, die ihn mit Kunst trieben. Hieran nehmen nur die, welche ihn verstehen, Antheil, die Andern sehen zu. Dies sieht man in der Odyssee. Die Helden essen immer nur Fleisch von gewissen Thieren, nur von vorzüglichen, die auch zugleich geopfert werden, von Rindern, Schaafen, Ziegen und Schweinen, und in dieser Ordnung ist man, wie man sieht, das eine mehr als das andere. Das Fleisch wird blos gebraten, nicht aber gekocht und die Grammatiker haben festgesetzt, dass kein Kochen im Homer vorkommt. Das Braten ist natürlicher und leichter. Es wird rund um gebraten, aber nur geröstet. Man findet auch eine dunkele Erwähnung vom Kochen, aber nur eine Erwähnung vom Kochen des Wassers. Aber von diesem Schritte machte man nicht den zum Kochen des Fleisches. Daher sagt Varro, assa war früher bei den Römern, als elixa. cf. Athenaeus 1, pag. 25. Man ass auch Wildpret, aber blos wenn man kein anderes Fleisch haben konnte. Man ass auch Vögel; aber die gewöhnlichen scheinen es nicht gewesen zu seyn; noch weniger Fische, was aber sonderbar erscheint, da man sie so leicht haben konnte. Allein der Mensch musste erst durch Noth dazu gezwungen werden. Plato

de republica 3. hat bemerkt, dass bei heroischen Gastmahlen keine Fische aufgetragen würden. Auch Obst brachte man nicht auf die Tafeln. Nur gewisse Gemüse scheinen bei besondern Arten von Essen gebraucht worden zu seyn, z. B. die Zwiebeln gebrauchte man bei stärkenden Essen. cf. Ilias λ, 630. Diese aber werden einzeln genossen, nicht bei Tafel. Man ass auch Milch. Man machte Käse, doch keine Butter, wie sie überhaupt in allen Zeiten des Alterthums nicht bekannt war. Der Grieche ass mehr als einmal des Tages, hatte aber eine Hauptmahlzeit; eine Sitte, die sich bei den Griechen in Europa erhielt. Die in Grossgriechenland dagegen hielten mehrere Hauptmahlzeiten; daher sind die mensae siculae bekannt. Der europäische Grieche und der alte Römer haben nur eine Hauptmahlzeit, wo sie sich satt essen: Nachmittags nach Beendigung der Geschäfte, gegen vier oder fünf Uhr, was eine sehr vernünftige Idee ist. Man fängt aber auch schon an ausser der Hauptmahlzeit zu essen. Der Grieche ist gleich, wenn er aufsteht. Dies ist das ἄριςον. Vier Stunden nachher kommt das bei den Römern genannte prandium, δεῖπνον; aber auch kein vollständiges Essen. Es fällt in die Zeit unserer heutigen Mittagsmahlzeit. Dann folgt δόρπον. Dieses ist die Abendmahlzeit. Mehr als diese drei Arten von Essen findet man in dieser Zeit nicht. Später ass man kurz vor Schlafengehen. In den heroischen Zeiten legte man sich früher zu Bette und stand früher auf. Das δόρπον wird auch δεῖπνον genannt, weil es das allgemeine Wort für Essen überhaupt ist. cf. Athenaeus 1, pag. 11. Die öffentlichen grossen Schmäusse sind verschiedener Art. Eine Art kommt unsern Piqueniques nahe. Diese ist ἔρανος, wo etwas gemeinschaftlich genossen ward. Etwas, das der Herr selbst gab und gute Freunde mit bewirthete, heisst εἰλαπίνη. Indessen haben auch die Mahlzeiten besondere Namen von den verschiedenen Anlässen, als die bei einer Hochzeit, γάμος; die bei einer Bestattung, τάφος.

d.

Kleidung.

In Ansehung der Kleidung ist als etwas Interessantes für die ganze Alterthumskunde zu bemerken, dass man wenig Moden hat und dass einerlei Haupttracht mit wenigen Veränderungen dauernd bleibt. So war es in der alten Zeit, und so bleibt es auch in den folgenden Zeiten. An Beinkleider ist nicht zu denken. Man trägt keine Hosen, keine Strümpfe, keine Hemden, keine Taschen, keine Schnallen. Dergleichen Dinge kommen im Alterthume nicht auf. Die Alten kleideten sich ganz einfach, so dass der Haupttheil des Körpers statt-

lich mit einem Mantel bekleidet war, der aus einem langen Zeug von Wolle bestand. Diese Hüllen wurden gewaschen und wärmten mehr als nöthig war, und setzten den Körper in starke Transpiration; weshalb das Baden täglich, häufig und diätetisches Bedürfniss war. Auf dem Leibe sass ein Unterkleid aus Wolle, χιτών, welches die Stelle des Hemdes vertrat. Es wurde unten durch eine ζώνη befestigt, da es ziemlich weit herunterging. Darüber war ein Oberkleid, welches man anlegte, wenn man ausging. Bei schlechtem Wetter war es doppelt zusammengelegt und hiess dann διπλόη, d. h. das Tuch war doppelt. Das Oberkleid heisst χλαῖνα, wofür auch der Ausdruck φᾶρος zuweilen vorkommt; doch ist es gewöhnlich ein Ueberhängekleid über das Oberkleid. Diese Kleidungsstücke haben auch die Frauenzimmer, die sich in der Kleidung nicht so sehr, als heute, vom männlichen Geschlecht unterscheiden. Sie haben auch einen χιτών. Das längere Kleid bei ihnen heisst πέπλος, und ist ein langes Oberkleid. cf. Odyssea τ., 226. Auch hat das Weib in der Gegend der taille eine ζώνη, wodurch es ein angenehmeres extérieur bekam, jenachdem es sich hoch oder tief gürtete. Gürtete es sich tief, so war dies besonders schön; daher der Ausdruck von einem schönen Frauenzimmer βαθυζώνος. Die Mannspersonen haben auf dem Kopfe nichts und, wenn es nöthig ist, des Wetters wegen, eine Art Hut. cf. Odyssea ω, 230., Hesiodi ἔργα 544. Dieses ist πῖλος, pileus, und das ist für die gewöhnliche Tracht, was im Kriege der Helm ist. Die Haare lässt man lang herunterwachsen. Dadurch unterschieden sie sich von den Barbaren, welche sie abschnitten oder in einen Busch oben zusammen wickelten. Im Nacken fasste man sie mit einem Haken zusammen. cf. Ilias ρ, 52. Die Frauenzimmer haben immer, wenn sie sich schmücken, etwas auf dem Kopfe, eine καλύπτρα, die gewöhnliche Haube. Diese ist der gewöhnlichste Kopfputz. Ausserdem giebts zum Kopfschmuck Bänder, breite herabhängende vittae, Schleier etc. cf. Ilias ξ, 183. und χ, 469. Es hängen mehrere lange Bänder vom Kopf herab. Diese Art Putz zeigt schon eine gewisse Ordnung und eine Art conventioneller Mode. In Ansehung der Füsse geht man baarfuss, besonders die Männer. Schuhe wurden erst getragen, als Prunk aufkam; die Göttinnen werden beschuht vorgestellt. Der gewöhnliche Gang des prunklosen Menschen ist ohne Schuhe; daher Sokrates ohne Schuhe ging, weil er den alten einfachen Sitten treu blieb. Bei dieser Einfachheit zeigt sich das weibliche Geschlecht als Liebhaberin des Prunks, besonders in Rücksicht der Toilette der Göttinnen. cf. Odyssea 6, 291. Wie die rohen Barbaren gehen die Griechen nicht mehr.

e.

Wohnungen.

Der nämliche Gang der Bildung lässt sich auch bei der Bauart bemerken. Im Homer werden zwar schon schöne Häuser beschrieben, aber es ist eine allgemeine Bemerkuung, dass uns nur die Häuser der Edeln beschrieben werden, wie überhaupt auch vorzugsweise nur die Sitten der Edeln geschildert werden. Daher mussten die Häuser der Niederern elende Hütten seyn. Die Gebäude, die zu einem Hause gehören, sind von einem Raume umschlossen, der um das ganze Haus herumgeht und alle Wirthschaftsgebäude umfasst, so dass ein Haus einen beträchtlichen Platz einnimmt. Es stand eine grosse Anzahl einzelner Gebäude um das Haupthaus herum. cf. Ilias ζ, 244. Sämmtliche verschiedene Gebäude sind mit einer Mauer umschlossen, die rund umgeht, ἕρκος, wovon Zeus ἑρκεῖος als Beschützer eines Hauses genannt wird. Wenn man zum äussersten Thor hereinkommt, so kommt man in die αὐλή, daher die Thür αὔλειος heisst. Die αὐλή ist ein weiter Platz, wo man sich weit umsehen kann. Darin liegen die θάλαμοι der einzelnen Familienglieder. Neben diesen sind die Stallungen für die Heerden. Kommt man weiter, so kommt man zum Haupthause, das durch einen Säulengang, αἴθουσα, ausgezeichnet ist. Dann kommt man in einen grossen Saal, welcher der Versammlungs- und Speisesaal und par terre ist. Hierher kommen die Personen aus den θαλάμοις zusammen. So ist es auch im Olymp. Dieser Hauptsaal heisst immer τὸ δῶμα. Ueber diesem Saale wohnen die weiblichen Personen des Hauses. Dies ist das ὑπερῶϊον, wo sie stecken, ohne in den Saal herunterzukommen, ausser bei besondern Veranlassungen. Dies bleibt auch nachher in den attischen Sitten. Kein Haus ist über zwei Stockwerke hoch. Das Dach ist flach, so dass man darauf konnte spatzieren gehen und auch des Nachts schlafen. Die griechischen Häuser hatten mit den orientalischen viele Aehnlichkeiten, wie es überhaupt scheint, dass die Griechen vieles von bürgerlicher Cultur von den Orientalen müssen entlehnt haben. Doch kann es auch seyn, dass sie noch manches Besondere hatten, was uns aber nicht beschrieben wird. Was die allgemnine Idee von dem Hause des Ulysses betrifft, so scheint es nicht ein solches gewesen zu seyn, wie es beschrieben wird, sondern die Vorstellung davon mag wol von mehrern Häusern entlehnt seyn, so dass sich der Sänger ein Ideal bildete.

f.

Begräbnisse.

Im ganzen Alterthum war die vernünftige Gewohnheit, die Todten zu verbrennen, eine Sitte, die auch im heroischen

Zeitalter gewöhnlich war. Man begrub zwar früher; allein der Grieche kam bald von dieser Idee zurück. Wie das Verbrennen eingerichtet war, darüber cf. Ilias ψ, 165. seqq. ω, 786. η, 432., Virgilii Aeneis 11, 182. seqq. Das Verbrennen geschah mit einer Reihe Ceremonien. Vor allem wurde ein Holzstoss, πυρά, aufgehäuft, in Ordnung gelegt, darauf der Leichnam und eine Partie wohlriechender Sachen, damit kein übler Geruch entstehen möchte. Auch wurde der Leichnam so gelegt, dass er abgesondert in der Mitte eine kenntlichere Asche gab, welche man sammelte. Während des Brennens wurden rund herum mehrere unguenta angezündet. Jenachdem jemand vornehmer oder gemeiner war, wurden auch Sachen mit ihm verbrannt, die ihm im Leben lieb waren; bei den Kriegern die Rüstung. Thiere wurden beiher geschlachtet, um seinen Schatten zu versöhnen. Ist der Holzstoss abgebrannt, so wird die Asche des Leichnams gesammelt und in eine metallene Urne gebracht, ἀμφιφορεύς. Diese wird an irgend einem öffentlichen Orte, gewöhnlich vor bewohnten Oertern beigesetzt. Darauf wird ein Erdhügel, χυτὴ γαία, τύμβος, zum besondern Andenken, dass da eine Urne steht, und mit einem Zeichen des Verstorbenen versehen errichtet, z. B. mit einer blossen Säule, στήλη, oder einem Instrument, das er im Leben bei seinen Beschäftigungen gebraucht hatte. Von Inschriften hört man in der frühesten Zeit noch nichts. Darauf folgen besondere Solennitäten; bei den Vornehmen Spiele, wozu weit und breit her Leute zu verschiedenen certaminibus, besonders körperlichen, aber auch musikalischen, kommen. cf. Hesiodi ἔργα. Eben so wird auch ein grosser Schmaus gegeben, δαίνυμι τάφον, ein Familienessen, wobei alle Freunde zugegen sind. Von diesen Spielen leiten sich die nachherigen periodischen Spiele ab.

Dritter Theil.

Antiquitäten der wichtigsten griechischen Staaten.

Erster Abschnitt.

Antiquitäten des sich cultivirenden oder zu höheren Stufen der Cultur übergegangenen jonischen oder kleinasiatischen Griechenlands.

Dieser Abschnitt der Alterthümer ist noch gar nicht bearbeitet. Was die Colonien auf der Westküste von Kleinasien betrifft, so kommt von ihnen zu wenig in den Autoren vor und man hat über die wichtigsten Städte derselben nur zerstrente und fragmentarische Nachrichten. Dies ist sehr schade; denn dadurch entbehren wir Kenntnisse zur bessern Aufklärung Griechenlands und sind gezwungen, aus dem heroischen Griechenlande ins gebildetere überzuspringen. Besonders werth würden uns die Nachrichten von dem Handel dieser Colonien seyn. Der älteste Schriftsteller ist hier Herodot im ersten Buche, aber sehr einsylbig; denn diese Griechen haben bei seinem Plane eine unbedeutende Stellung. Sonach läuft hier alles auf summarische und allgemeine Begriffe hinaus. Es kommt vorzüglich auf die Entwickelung der Ursachen der bessern Verfassung der Jonier, ihrer Regierungsart und ihrer politischen Einrichtung an. Mehr ins Einzelne können wir nicht gehen, obgleich es sehr wünschenswerth wäre, da sie in Absicht der Sitten in der Mitte zwischen dem rohen nnd cultivirten Zeitalter stehen. Was sich bisher über die Sitten, die nicht roh waren, ergeben, hat gelehrt, dass sie einen jonischen Charakter hatten; das Abweichende und Eigenthümliche derselben lässt sich bei dem Mangel an Nachrichten nicht erkennen.

a.

Culturzustand der Jonier und Aeoler.

Was ihren Flor betrifft, wodurch sie den Ton zur Cultur gaben, so ist er gewiss und klar theils aus politischen, theils

aus literarischen datis. In Absicht auf erstere waren es die Gesetze; eben so finden sich Wohlhabenheit, Flor der Künste und des Handels bei ihnen eher, als bei andern Griechen. Hiermit muss man die literarische Bildung verbinden. Ein Volk kann nicht eher zur Philosophie gekommen seyn, bis es nicht politische Einrichtungen hatte. Wir finden daher, dass alle alten Philosophen und Dichter auf die Küste von Kleinasien gehören. Die ganze Reihe von Sängern, welche über den trojanischen Krieg gesungen, gehört nach Jonien. Dann hören wir in der Philosophie schon von einer secta ionica, wo man im übrigen Griechenlande noch von keiner Philosophie hört. *Thales*, ein systematischer Denker, und *Anaximenes*, waren Jonier. Tieferes Eindringen in die Gegenstände und Erforschung der tiefer liegenden Ursachen der Natur und Welt war damals ihre Philosophie. Diese waren die ersten Semina, welche nachher weiter ausgebildet wurden. Diejenigen, welche zuerst in Prosa schrieben, waren Jonier. Die, welchen historische und philosophische Prosa beigelegt wird, sind *Hecataeus* und *Pherecydes* und neben ihnen noch viele andere, so dass auch die prosaische Schreibart nirgends zu einer frühern Bildung, als bei den Joniern, gelangte. Auch bei den Aeolern geschah dies, aber nicht mit so raschen Schritten, nicht so vielseitig und nicht so original, so, dass sie vieles von den Joniern annahmen. Doch erfanden sie eine eigene Dichtungsart, die lyrische Gattung, die wie jede Gattung in Griechenland beständig ihren ursprünglichen Charakter und Form behielt.

Es frägt sich: wie kam es, dass sich diese Griechen hier zuerst bildeten? Erstlich das beständige unruhige Hin- und Herwandern, das viele Jahrhunderte fortgedauert hatte, konnte die Anlagen und Talente einzelner Stämme nicht zur Ausbildung gelangen lassen. Dazu gehört Ruhe und Festigkeit der Wohnsitze in einer angenehmen und begeisternden Gegend. Dies alles erlangten die Griechen auf der Küste von Kleinasien. Seit 1124 vor Christus fingen sie an auszuziehen und etablirten sich nach und nach theils unter und neben barbarischen Völkern auf der Küste, die aber nicht so roh waren, theils unterjochten sie dieselben, jagten sie aus und liessen sich dort nieder. Als dies geschehen war, sassen sie in Ruhe ohne Störung auf einem angenehmen Boden, der alle Bedürfnisse des Lebens anbot und zwar in einem so schönen Klima, dass Herodot kein schöneres kannte; in einem nicht üppigen, wo die Menschen nicht ausarten und entnervt werden, aber auch in einem nicht kärglichen. Zweitens kam dazu eine für den Handel sehr bequeme Lage, ein schönes Meer, das sie mit vielen Küsten in Verbindung setzte. Schon früh bekannt mit Schiffahrt, bildeten sie sie jetzt erst aus, z. B. Samos, cf. Herodotus 1, 163. 4, 152. Auf diesen Fahrten brachten sie fremden Völkern angenehme Bedürf-

nisse aus Asien zu und gewannen auf eine Art, wie die Phönizier, und es scheint fast, dass sie in deren Fussstapfen traten. Sie machten auch weite Fahrten, besonders nach Westen hin, aber so dass einige Staaten diesen, andere einen andern Strich wählten. Bei der oft wiederholten Schiffahrt wurden sie veranlasst, Handelsplätze anzulegen, die nachmals zu bedeutenden Colonien sich erhoben. Sie thaten, was auch alle Griechen nachher, und was charakteristisch an ihnen ist, sie streuten den Saamen ihrer Cultur auch in andern Ländern unter fremden Völkern aus. Von Milet ausgehend finden wir über hundert Colonien. Dadurch musste sich Reichthum in den Staaten einfinden und die Künste, die Begleiterinnen desselben. Drittens kommen auch die Nachbarn in Betrachtung, welche man sich bürgerlich cultivirt denken muss. Bürgerliche Cultur war schon längst in Asien zu Hause. Grössere Schritte in dieser Civilisation hatten die Phrygier und Lydier in Kleinasien gethan. Bei ihnen kommen Künste und Handwerke, auch künstliche Stickerei vor. Diese Künste mussten einer gelehrten Cultur vorausgehen und diese letztere setzten die Jonier zu der bürgerlichen, welche sie von den Nachbarn erhielten. Mit Hülfe der Umstände wurden die Jonier reich und luxuriant. Sie trieben Künste und unter denen der schönen Redekünste vorzüglich Poësie. Diese war zwar schon vordem im europäischen Griechenlande getrieben, welches die Sitze der Musen und Götter beweisen, während wir keine in Kleinasien finden; aber das war nur Anfang. Verfeinert wurde die schöne Dichtkunst erst bei den Joniern. Nächst dieser wurden auch Bildhauerkunst, Mahlerei und Baukunst getrieben; letztere so, dass besondere Arten von Säulenordnungen späterhin den Namen dieser Völker trugen. Ueber ihr Alter ist nichts bestimmtes. Verschieden war die Lage eines jeden griechischen Volkes in Kleinasien. Es kam darauf an, wie sich ein Staat in Hinsicht auf Handel und Gewerbe stand. Jemehr diese blühten, desto mehr Luxus war da. Im Allgemeinen war in Jonien grosse Wohlhabenheit. Dies zeigt sich auch bei einem kurzen Ueberblicke der Geschichte dieses Volks; allein sie ist schwer, weil darin nur Einzelnheiten bekannt sind. Ehe die Jonier unter die Lydier gerathen, haben wir nur dunkele Spuren von ihrer Geschichte. Anfänglich haben sie Könige. Jeder Staat macht ein corpus für sich aus, denn die Stammeintheilung konnten die Griechen nicht los werden. Nachdem die übrigen lydischen Fürsten kleine Angriffe auf sie gethan, wurden sie von *Krösus* besiegt, Olymp. 56, wodurch sie in eine Abhängigkeit, aber in eine nicht drückende, kamen. cf. Herodotus 1, 6. 27. Seit dieser Zeit scheint sich das Sittenverderbniss und die Ueppigkeit bei ihnen verbreitet zu haben. Dies ist auch die Zeit, in der die jonischen Dichter von sinnlichen Freuden, von Liebe und Wein, singen. Einen Theil dieses

Sittenverderbnisses leitet man von den Lydiern her; dahe
λυδοκαθής von einer sinnlichen Lebensart brauchte. cf.
naeus 12, 3—11. 15, 12. Die Lydier hinderten sie an
bisherigen Handel und an der Schiffahrt gar nicht; sie
ten nur zu den Kriegsplanen der Lydier etwas beitragen,
alle Unterwürfigkeit damals hinauslief. Dann kommen
ter die Perser und seitdem sind sie der Ball der mächt
Völker, selbst der europäischen Griechen. cf. Herodo
156—177. Die Phocäer wanderten deshalb aus und eta
sich in Massilia und die Tejer in Abdera in Thracien.
übrigen Griechen kamen unter persische Satrapen; selbs
Griechen warfen sich in verschiedenen Städten auf, übe
Mitbürger zu herrschen. Dies sind die ἐπίτροποι, die
τύραννοι heissen, deren jede Stadt bekam, welche unte
sischer Hoheit Ordnung in der Stadt erhielten, also Auf
Inspectoren. Sie unterdrückten. Dergleichen waren Ar
ras, Histiaeus. Als sie unter die Perser kamen, so i
fänglich noch kein festes Band von Abhängigkeit.
Hystaspes wird das ganze persische Reich in Satrapi
theilt und die asiatischen Griechen machen auch eine Sa
d. i. Gouvernement und jede bezahlte einen Tribut.
Hauptstadt hatte einen besondern Administrateur, welch
Grieche war, um besser über sein Volk zu herrschen. c
rodotus 3, 50. 4, 137. seqs. Unter Aristagoras fällt d
bellion der jonischen Griechen, der Chier und Samie
Herodotus 4, 30. bis Ende. Diese Rebellion der Jonier
rirt den grossen Krieg zwischen Persien und den europ
Griechen und fängt unter Darius Hystaspes an. Währe
gewinnen die Jonier anfangs etwas mehr Freiheit, al
Sittenverderbniss nimmt mehr zu, als ab und in g
Staaten erreicht es den höchsten Gipfel. cf. Aristotelis
5, 5. Je nachdem die Griechen glücklich sind oder ni
nach ist auch das Schicksal der Jonier erträglicher.
ihrer Städte verlieren ihren Flor. cf. Herodotus 6,
Seitdem finden wir indessen, dass in manchen Staat
demokratische Verfassung eingeführt wird, ohne dass
gewinnen. cf. Herodotus 6, 43. Dies geht fort bis
cimonischen Frieden, wodurch sie frei, aber Socii d
ner, d. h. Unterworfene werden, doch die Insulaner
die auf dem festen Lande. Die Insulaner hängen v
ab. Nach dem peloponnesischen Kriege kommen
spartanische Oberherrschaft. Hierauf leiden sie unter
welcher Kriegszüge gegen die Perser nach Asien t
Wohnplätze werden dadurch verheert und nacher
durch den Frieden des Antalcidas in Unterwürfigkei
ser. Seitdem haben sie nie bedeutende politisch wi
stens und sind ein Anhängsel jedes Grossen, bes

Alexander Magnus, der sie gut behandelte. Als der mithradatische Krieg entstand, leidet Jonien sehr. Die Handelsstädte dauern zwar fort, aber eingeschränkt im Handel gegen vorige Zeiten. Was man diesen Griechen für einen Charakter zuschreiben kann, gehört in alte Zeiten. Nach und nach arten sie aus. Diese Zeiten, in denen sie ihren Charakter behaupten, sind die frühern, bis sie unter die Perser kommen. Um sie zu kennen, müsten wir Nachrichten aus diesen Zeiten haben.

b.

Verfassung und Regierung derselben.

Hier schränken wir uns auf die alten Zeiten ein. Es dauerte bei ihnen die alte Regierungsform mit einem Könige an der Spitze, mit Senat und Volksversammlungen fort. Daher findet man βασιλεία bei ihnen. Völker, welche auswandern, behalten ihre politische Verfassung bei. cf. Herodotus 1, 147. und Strabo 14, pag. 633. Nur waren diese Könige nicht auf die Weise, dass einer über den ganzen jonischen Staat geboten hätte, sondern jeder Hauptort hat einen βασιλεύς. Die Städte der Stammverbindung haben ein politisches Band, welches sie zusammenknüpft, aber zu lose ist. Bei den Joniern besteht es darin, dass die zwölf Städte jährlich ein grosses Fest feierten, wohin Gesandte geschickt wurden und wo das Beste des ganzen Stammes berathschlagt wurde. Dabei waren heilige Ceremonien. cf. Dionysius Halicarnass. 4, 25. Der Ort, wo man sich versammelte, war nicht weit vom Vorgebirge Mycale und hiess Panionium, Versammlungsort aller Jonier. Die Versammlung selbst hiess Panionia. Diese Versammlungen litten an mehreren Fehlern. Mehrere Städte waren nicht mit in dem Bunde; es herrschte also politische Jalousie und der Bund hatte keine Festigkeit. Die verbundenen Staaten hatten oft particuläre Feindseligkeiten und Kriege. Hätte diese Versammlung eine künstlichere Einrichtung gehabt, so würde sie trotz der Kleinheit des Terrains ein ansehnlicher Congress gewesen seyn. Doch alle solche Plane kannte die Kinderpolitik noch nicht; denn keine Wissenschaft reift später, als die Politik. Die Panionia stand unter dem Schutze des Neptunus ἑλικώνιος, ein Beiname, den er bei den Joniern zum Andenken einer Stadt Ἑλίκη in Achaia, wo anfangs die Jonier gewohnt hatten, führte. cf. Pausanias 7, 24. und Strabo 8, pag. 384.

Die Aeoler hatten eine ähnliche Verbindung. Es waren zwölf Städte mit einander verbunden, obgleich die Aeoles mehrere hatten. Sie hielten auch einen Congress, wo es eben so, wie bei den Joniern, herging. Auch hier war keine rechte

Eintracht. — Auch die Dorer hatten eine solche Zusammenkunft, die mit Opfern und Spielen verbunden war; doch war ihr Bund nicht so stark. Es gehörten dazu sechs Städte und nachher, als Halikarnass ausgeschlossen war, nur fünf. Die unpolitische Art, wie diese Verbindung gemacht war, betreffend, cf. St. Croix über den Zustand und das Schicksal der Colonien, ein treffliches Buch.

Was die Regierungsart im Einzelnen betrifft, so blieb es eine Zeitlang bei den Königen und es scheint, dass die kleinasiatischen griechischen Staaten bis auf die Abhängigkeit von Krösus Könige fortbehielten; jedoch nicht allenthalben, denn die Verfassung ändert sich in jedem Staate nach Umständen. In der Zeit zwischen Lycurgus und Draco kommen nur dunkele Spuren von dieser Geschichte vor; aber das sieht man, dass hie und da die βασιλεία in Aristokratie, in andern in ein Mittelding von königlicher und tyrannischer Regierung, überging. Man hatte Personen gewählt, welchen man die ganze Gewalt völlig übergab. Diese heissen αἰσυμνῆται und ihre Würde hiess αἰσυμνητεία. Ein solcher αἰσυμνήτης hatte unumschränkte Gewalt, entweder auf bestimmte Zeit oder Zeitlebens. cf. Aristoteles in politic. 4, 10. wo sie gewählte tyrannos genannt werden. Sonst ist αἰσυμνήτης einer, der Ordnung macht. Es scheint also, dass dieser Titel jünger, als Homer, ist. Ein solcher αἰσυμνήτης war Pittacus. Eine ruhige und unbestrittene Würde kann es nicht gewesen seyn, denn Alcaeus ist mit Pittacus beständig im Kriege und jeder hat seine Parthei. Derjenige, welcher sich durch politische Talente auszeichnet, ist σοφός. In andern Staaten ging die Regierung in Demokratie über, aber nie in eine reine. Es scheint, als wenn die Handelsstaaten sich nicht um die innere Verfassung bekümmerten, wenn sie nur nicht beeinträchtigt wurden.

c.

Sitten derselben.

Die Sitten betreffend, so zeichnen sich die Jonier am meisten aus, weniger die Aeoler und Dorer. Jeder Stamm behält eine Parthie Sitten aus dem Mutterlande bei, selbst in der Kleidung. Die jonischen Griechen waren am meisten policirt und am feinsten ausgebildet. Bei ihnen finden wir auch Prunk und luxurante Lebensart. Doch finden wir bei allen Griechen in Europa Frugalität. Der Grieche in Europa war frugal und moderat, das von seiner Armuth herkam. Die europäischen Griechen stutzten daher über die Jonier und es ist ein Schimpfwort, wenn man von jonischer Ueppigkeit redet.

Zweiter Abschnitt.

Antiquitäten von Sparta.

Aus Sparta selbst haben wir keinen einzigen Schriftsteller, welcher uns über die Sitten und Einrichtungen seines Volks Nachricht gäbe. Da die Spartaner ein Hauptvolk in Griechenland waren und mit den Athenern in Eifersucht lebten, so finden wir Nachrichten genug bei den übrigen, jedoch nur zerstreute. Man muss aber dabei immer denken, dass die Athener in verschiedenen Zeiten die Spartaner suchen in ein übles Licht zu stellen. Oft ist vieles von der Sonderbarkeit der Sitten über die Gränzen des Wahrscheinlichen ausgemahlt. Man muss auch wissen, dass es verschiedene Zeiten gab. Es gab zwei Perioden. In der ältern beobachteten sie ihre Sitten mit Religiosität, in der zweiten arten sie aus und verändern sich so, dass der Stamm kaum mehr kenntlich ist. Die letztern gehen uns nichts an; es sind überhaupt Griechen. Die erste Periode ist die, auf welche zu sehen ist. *Nic. Cragius*, de republica Lacedaemoniorum lib. 5. ist die Hauptschrift hierüber. Einzelne Sachen sind in *Meursius* miscellanea laconica gesammelt. Beide Schriften sind in *Gronovii* thesaurus antiquitatum graecorum tom. 5. Die neuern Schriften sind auch hieher zu ziehen, besonders *Barthelemys* Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von *Biester*, Berlin 1792. 93. 7 B. 8. Fortsetzung dieses Werks von *Fessler* 1 Theil, daselbst 1797. 8. und die recherches sur les Grecs von *Pauw*, der hier besonders wunderliche Grillen hat, welche von *Heyne* in den letzten Bänden der commentationum Societat. Gotting. widerlegt sind.

a.

Lage des spartanischen Staats.

Der ganze Strich hiess früher *Λακεδαίμων* und die Stadt hiess *Σπάρτη*. In spätern Zeiten heisst die Stadt auch *Λακεδαίμων* und das Gebiet *Λακωνική*. *Λακεδαιμόνιοι* sind denn Einwohner des Gebiets und *Σπαρτιᾶται* sind Einwohner der Stadt. Den Boden der Gegend betreffend, so gehört er nicht zum bessern, doch ist er besser als der attische. Sparta hat ansehnliche Gebirge und die Stadt selbst lag im Thale in Gebirgen. Dort ist auch das marmor Taenarum zu merken. cf. Brouckhusius über Tibullus 3, 3. 14. Ausser diesen Marmorbrüchen hatte Laconica zum Handelszweige Purpurmuscheln. cf. Pausanias 3, 21. Das ganze Thal, worin Sparta lag, war vier und zwanzig Meilen lang und zwölf Meilen breit. Darin ist ein

grosser Theil von Laconica selbst mitbegriffen. Allein die Lacones vereinigten bald mit sich benachbarte Provinzen, ohne welche sie keine grosse Rolle gespielt haben würden. Ihre Stadt behielt immer ein dörfisches Ansehn; die Häuser standen weit von einander und sie hatte auch keine Mauer. cf. Thucydides 1, 10. Ausserdem sieht man aus Polybius, dass der Umfang der Stadt nicht so gross war, als Athen; er betrug nur acht und vierzig Stadien, d. i. eine gute deutsche Meile. cf. Polybius 9, 20. Es war in die Runde gebaut. cf. Polybius 5, 22. Das Innere der Stadt zeichnete keine Pracht aus, auch nicht in öffentlichen Gebäuden. cf. Pausanias 3, 11. seq. Tempel hatte es eine grosse Menge, an funfzig, aber schlecht und klein und der Art gemäss, wie man überhaupt die Götter sehr wohlfeil tractirte, wodurch sie sich von den Athenern sehr unterschieden. Der Minerva gehörte ein templum χαλκίοικον, cf. Aelianus 9, 41. Perizonius über ihn. Wenige andere waren ihm an Schönheit gleich. Die Schönheit selbst ging bei ihnen auf Solidität. Sparta hat keine ἀκρόπολις, aber ein sehr grosses forum und verschiedene Plätze zu körperlichen Uebungen und besonders einen Platz, der χορός heisst. Hier wurden die γυμνοπαιδίαι, ein berühmtes certamen, gehalten. Auch versammelten sich hier oft die Ephoren. Auf dem foro war auch eine Stoa, welche περσική hiess, auch ein paar gymnasia, die nicht zu weitläuftig und schön ausgebaut waren, auch ein δρόμος. Dann ist in der Gegend λιμναῖον, welcher der Diana orthia, d. h. derjenigen, der zu Ehren Knaben in Sparta gegeisselt wurden, heilig war. Dann ein Gebäude, σκιάς, wo sich das Volk zuweilen bei schlechtem Wetter versammelte. cf. Meursii miscellanea 4, 10. und die Reisebeschreiber, Pausanias, Chandler.

b.

Das Innere desselben.

Der spartanische Staat war ursprünglich für sich bestehend und gelangte vor dem Einfalle der Herakliden zu keiner ausgezeichneten Macht. In den frühern Zeiten, in den trojanischen, herrschte im Peloponnes Agamemnon in Mycenä, der mehr als irgend ein griechischer Fürst besass. Aber mit diesem Reiche gingen Veränderungen vor und auch das menelaische Sparta erhielt durch die Herakliden Veränderungen. Einigermassen vergrössern sich die Spartaner, ziehen Staaten unter sich, wie die Heloten, die Einwohner von Helos, welche vor Lykurgs Zeit als öffentliche Sklaven vorkommen. Weil die Unbeständigkeit der Verfassung bis Lykurg dauerte, so konnte der Staat keine Festigkeit erlangen; seine Wichtigkeit fängt im siebenten seculo vor Christus an. Einigermassen muss man auf die frü-

hern Zeiten zurückgehen, um den Faden des Zusammenhangs zu haben. cf. Apollodorus 3, 10. und Pausanias. Die Zeit, welche uns am meisten interessirt, ist die vom heraklidischen Einfalle bis Lykurg. Durch diesen Einfall wurde der grösste Theil des Peloponnes mit Dorern besetzt und das spartanische Gebiet wurde von Aristodemus, dem ersten Könige seit dem heraklidischen Einfalle, erobert. Nach seinem Tode succedirten ihm seine zwei Zwillingssöhne und auf diese Weise ging es fort, dass die heraklidische Familie in zwei Personen bis in die spätern Zeiten auf dem Throne sass. cf. Herodotus 6, 52., Pausanias 7. Diese zwei Könige fand Lykurg bereits, als er zur Verbesserung des Staats gerufen wurde und es fehlte nur an bestimmten und ordentlichen Einrichtungen, aber nicht an Prätendenten der Regierung. Beim Mangel aller andern politischen Einrichtungen war Anarchie entstanden. Die zwei Könige, mit deren Familie er verwandt war, liess er auf dem Throne, ohne sich die Herrschaft anzumassen. Diese Könige waren ursprünglich keine uneingeschränkten und Lykurg scheint nicht viel gethan zu haben, dieses Verhältniss einzuschränken. Diese zwei Könige heissen in Sparta ἀρχαγέτοι d. i. ἀρχηγέται. Erfordernisse, ein solcher zu werden, waren eine gesunde und völlig gebildete Leibesgestalt; dies aus uralten Zeiten, weil der König zugleich Priester war, der wie das Opferthier am Körper integer seyn musste. Sie wurden von Jugend auf zur Regierung erzogen, sie mussten sich an Subordination unter die Gesetze gewöhnen und sich nach den Einrichtungen, wie andere Bürger bequemen, mussten dem Staate alle Monate Treue schwören, hatten wenige Vorzüge und als die Ephori wichtig wurden, waren sie sehr eingeschränkt. Ihre unbedeutenden Vorzüge laufen auf praesidium in Gesellschaften hinaus, auf doppelte Portionen und Grundstücke. Daraus sieht man, dass Sparta nicht ein monarchischer Staat war und dass in ihm nicht Souveränität herrschte. Daneben stand eine Versammlung Edeler, welche Lykurg fand und ausbildete und auf eine gewisse Zahl bestimmte. Sie machen acht und zwanzig aus, mit den Königen dreissig. Dieser Senat heisst γερωνία, γερουσία, cf. Herodotus 6, 57. Jeder der Antheil daran nehmen wollte, musste über sechszig Jahre alt seyn, musste in den bisherigen Kriegen unbescholten gewesen und auch in seiner übrigen Handlungsweise als ein rechtschaffener Mann bekannt seyn. Er hielt beim Volke an und dieses hatte die Wahl der γερωνία. Durch die Ausbildung dieses Senats wollte Lykurg die Macht der Könige einschränken und doch den Einfluss der Menge in die Staatsangelegenheiten vermeiden, weil die γέροντες über den Staat wachten. Die Würde dieser Senatoren dauerte zeitlebens, das nicht republikanisch ist. Dieser Senat hat so lange gedauert, als die Könige, aber Kleomenes hob den Senat auf und wählte dafür ein Colle-

gium von Männern, welche er $\varkappa\alpha\tau\varrho o\nu\nu\mu o\upsilon\varsigma$ nannte, wodurch er seine eigene Macht verstärken wollte. cf. Plutarch. Dieser Senat präparirte die Angelegenheiten, so lange ruhige Vernunft und Moderation herrschte. Dennoch ist er etwas Aristokratisches. Das Volk hat ansehnliche Gewalt in der allgemeinen Gesetzgebung, in den Criminalprocessen, in den Beschlüssen bei Krieg und Frieden und bei Bündnissen. Bei allem diesen ist von den γέροντες voraus deliberirt, ehe die Sache an die Volksversammlung gelangt und man bemerkt, dass das Volk nur dem Scheine nach eine grössere Gewalt hatte, als es besass. In Sparta blieb man bei dieser Ordnung länger, als in andern Staaten bei der einmal eingeführten.

Der Volksversammlungen giebt es unter dem Namen ἐκκλησίαι zweierlei. Die eine bestand aus spartanischen Bürgern, die in der Stadt oder in der Nachbarschaft wohnten. Dies ist der engere Ausschuss. Die Versammelten heissen ἔκκλητοι, die Versammlung heisst ἐκκλησία μικρά. Die grössere bestand nicht blos aus spartanischen Bürgern, sondern auch aus Bundesgenossen, welche sie zuerst im Peloponnes hatten. Zu diesen Versammlungen kamen Deputirte von den Sociis. Diese Einrichtung hatte etwas schmeichelhaftes; denn es schien, als wollten die Spartaner die Bundesgenossen zu den Berathschlagungen ziehen. Diese Humanität wurde eine Zeitlang für etwas gehalten. Diese zweierlei Versammlungen muss man immer unterscheiden. Wird mit Λακεδαιμόνιοι angeredet, so ist die kleine gemeint; wird aber noch dazu gesetzt: καὶ σύμμαχοι, so ist die grosse Versammlung gemeint. cf. Xenophontis hellenica 5, 2. Die Geschäfte der Versammlungen waren folgende. Die der ersten bestanden in Besetzung der obrigkeitlichen Stellen; sie beschäftigte sich auch mit causis publicis. Die zweite kam zusammen, wenn es allgemeine Staatshändel gab, Bündnisse, Krieg und Friedensbeschliessungen. Berufen wurden sie anfangs von den Königen, nachher auch von den Ephoren und in den besten Zeiten rufen diese das Volk zum Votiren auf. Dieses Votiren geschah nicht durch Steine, nicht durch Händeaufheben, nicht durch tabulas, sondern mit Geschrei, und schien dies nicht entscheidend, so war die Secession üblich, wobei diejenigen, welche einerlei Meinung hatten, zusammentraten. cf. Thucydides 63. und Cragius de republica Lacedaemoniorum 1, 8. Beide Versammlungen waren nicht an einem Orte; denn die zweite brauchte einen grössern Platz. In alten Zeiten versammelte man sich unter freiem Himmel und die kleine wahrscheinlich in der σκίας. Xenophon de republica Lacedaemoniorum, Aristoteles Politik, Pausanias und Plutarchs Lebensbeschreibungen von Spartanern sind hier vorzüglich zu brauchen. Danach fällt in die Augen, dass die spartanische Verfassung sehr gemischt war. Schwerer wird es, wenn wir eine Haupteinrichtung

dazu nehmen: die Würde der Ephoren. Ueber den ersten Ursprung derselben ist alles dunkel. Es ist ausser diesem nicht ein factum, über welches sich die Autoren so geradezu widersprächen. Einige derselben legen sie dem Lykurg bei, als Herodotus I, 65., Xenophon 8, §. 3. Hingegen Aristoteles, Plutarch und Cicero machen die Einführung der Ephori hundert und dreissig Jahre jünger, als Lykurg und setzen sie unter den König Theopompus, also in die dreizehnte Olympiade. cf. Aristoteles 5, 11., Cicero de legibus 3, 7., Plutarch im Lycurgus, Eusebius. Diese Disscusion zu heben, ist unmöglich. Ich stellte mir die Sache sonst so vor. Die Ephori könnten von Lykurg als ein wenig bedeutendes Amt eingeführt seyn; unter Theopompus scheinen sie wichtiger geworden zu seyn. Dies glaube ich jetzt aber nicht mehr. Es sind zwei verschiedene unvereinbare Nachrichten. Liest man die Anekdoten bei Einführung dieser Ephori, so leuchtet ein, dass Herodot Unrecht hat und dass er aus Mangel an Nachrichten sich eine Sache, welche einer späteren Zeit gehört, früher denkt. Wenn Aristoteles und Cicero Herodots Meinung verwarfen, so hatten sie Gründe, welche wir nicht mehr wissen, da sie im Detail der Geschichte liegen. Diese Ephoren geben der Verfassung eine eigene Falte. Es sind fünf, welche jährlich abwechseln und mit Anfang des spartanischen Jahrs ihr Amt antreten. Diese Menschen scheinen anfangs die Rechte des Volks haben vertheidigen sollen und werden mit den Tribunen in Rom verglichen. Nach und nach massen sie sich so viele Gewalt an, dass ihr Collegium wichtiger ist, als die beiden Könige und dass sie den Königen Befehle zuschikken. Die Könige gehen als Generale des Staats in den Krieg und die Ephoren rufen sie daraus zurück. Unter diesen fünfen hat einer den Vorsitz und dieser giebt dem ganzen Jahre in Sparta den Namen. Er heisst ephorus ἐπώνυμος. cf. Thucydides 8, 6. und Dodwell de cyclis Graecorum et Romanorum dissert. 8. Gewählt wurden diese Ephoren vom Volke und aus dem Volke. Besonders wurden solche gewählt, welche viel Muth hatten, sich den alten Familien zu widersetzen und die Volksherrschaft hervorzuheben. cf. Aristoteles 2, 9., Plato de legibus 3, pag. 296. Ihre vorzüglichen Geschäfte müssen nach und nach erst weitläuftig geworden seyn und sie müssen den Volksversammlungen nach und nach erst Abbruch gethan haben. In alten Zeiten scheinen sie nur einzelne Aufsichten gehabt zu haben, worauf auch ihr Name hinausläuft. Nach und nach werden ihre Geschäfte sehr wichtig und bestehen in Folgendem: Sie sind das Collegium, das über den Senat und die Könige ein pouvoir hat so weit, dass sie von beiden Rechenschaft von ihrer Staatsverwaltung fordern können. Sie haben ferner den grössten Einfluss bei den Beschlüssen von Krieg und Frieden, entweder bei den Volksversammlungen, welche sie

dirigiren, oder dass sie diese Sache ganz allein oder im Namen des Volks thaten. Die Könige sind Generale des Volks im Kriege; die Ephoren bleiben daheim, und besorgen das Innere des Staats und haben die ganze Gewalt der Könige und über sie. Sie dirigirten auch verschiedene religiöse Ceremonien, wie öffentliche Feste, Spiele und jugendliche Feierlichkeiten. Möglich ist, dass von einer solchen Art Aufsicht ihre Existenz ausgegangen ist. Sie haben auch im Namen des Volks Streithändel zu entscheiden. Dies geschah an einem Orte, der ἐφορεῖον hiess, der ihnen auch sonst zu Versammlungen diente, wo sie Sessel hatten, welche θρόνοι ἐφόρικοι hiessen. cf. Aeliani variae historiae 2, 15. Die Ephori dauern fort bis auf Kleomenes, unter dem sie aufhören. cf. Plutarch im Kleomenes und Agis. Bei den Athenern heissen diese Ephoren zuweilen Archonten. cf. Meursii miscellanea laconica 2, 4. Will man sie mit den übrigen Körpern des Staats zusammennehmen, so wird die Verfassung noch bunter, so dass man nicht sagen kann, welcher Theil den meisten Antheil an der Regierung hatte. Die Alten stimmen darin überein, dass der spartanische Staat mehr Aristokratisches gehabt habe; denn in Absicht des Demokratischen war mehr Schein als Wirklichkeit und unter den Ephoren muss dem Volke noch mehr entzogen worden seyn. Die Spartaner haben ausserdem noch einige obrigkeitliche Personen, die aber nicht so gewiss und nicht so wichtig sind. Einige heissen Βιδιαῖοι. cf. Xenophontis hellenica 3, 3. vid. Schneiders Noten. Wenn jene entstanden, weiss man nicht, wohl aber, dass ihrer fünf waren und dass sie die Aufsicht über verschiedene gymnastische Uebungen hatten, wobei sie Streitigkeiten, welche dabei vorfielen, zu schlichten hatten. cf. Pausanias 3, 11. 12. So geht es auch mit den νομοφύλακες, welche man in neuern Zeiten bald für Ausleger der Gesetze, wenn sie dunkel waren, bald für Beobachter des Betragens, wie die Censores in Rom, angesehen hat. cf. Cicero de legibus 3, 20. Was die Philosophen, wie hier Cicero, für Begriffe oft in solche Namen legen, ist nicht immer historisch; sie folgen weniger der Historie, als ihrer Phantasie. Daher lässt sich nicht auf einen bestimmten Begriff kommen; nur soviel ist klar, dass sie mit der Gesetzgebung zu thun hatten. cf. Ernesti Clavis Ciceron. im indice graeco.

Was die Bürger selbst, welche die Versammlung ausmachen, betrifft, so waren diese alle einander in Absicht auf den Besitz von Gütern gleichgemacht, eine Sache, die oft erwähnt wird und von manchem Politiker als die Grundlage aller bürgerlichen Freiheit angesehen wurde. Alle Aecker wurden auch in andern Staaten im Beginne derselben gleich vertheilt; nur fiel man in andern Staaten nicht, wie in Sparta, auf die Grille, es sofort zu erhalten. Daher waren alle Ländereien in Portionen getheilt, welche κλᾶροι oder κλῆροι hiessen. Bei der Stadt



n tausend Portionen, welche den ursprünglichen Bür- Spartiaten, zukamen. Die übrigen Einwohner Spar- dreissigtausend. Nach Lykurgs Verordnung sollte eine Portion veräussern, damit nicht Andere verarm- end Andere reich wurden. Dies war aber, wie meh- wenig überlegt und mit zu wenig politischer Einsicht t. Durch Erbschaften und Heirathen musste einer λήρους erhalten. Keiner war stimmfähig, der nicht ρος hatte und so schwand die Anzahl der Bürger. cf. polit. 2, 9. Jene erste Einrichtung des Lykurg ist e secula einzuschränken; nachher gab es arme Leute usser dem Vermögenszustande waren die Bürger noch rn Rücksichten und zwar in tribus eingetheilt. Dies υλαί der Spartaner, über deren Zahl man streitet. 1, 6. Nach einer Stelle in Plutarchs Agis ist es s auf achtzehn gezählt werden müssen. cf. Valcke- gelehrte Untersuchungen über Theocritus, digressio diesen φυλαῖς versammelte sich das Volk und jede Unterabtheilungen, welche die ὠβαί sind. Fünf der- ören zu einer φυλή. Dann gehörte zum Bürger- ss man ein γνήσιος, nicht ein νόθος, wäre, d. h. h, dessen beide Aeltern das Bürgerrecht in Sparta ten. Daher wird vom Vater selbst das Kind nach urt in die tribus gebracht, wo es eingezeichnet und ipublicae angesehen wird. Der Staat dirigirt auch ung. Damit hängt auch zusammen, dass die Ge- les Kindes untersucht wurde. Hatte es auffallende o kam es in die ἀπόθεσις, d. h. es wurde ausgesetzt. rechneten darauf, dass jemand nicht einen solchen ben sollte, der ihm in der Folge selbst und auch zur Last fiele. Alle gesunden Kinder wurden der ca überlassen. Ueber die Strenge der Erziehung ist alles bekannt.

arta war in Rücksicht auf alle Bürger eine Classen- und nach dem verschiedenen Alter kam man aus e in die andere. Die Classen heissen Heerden, ἀγέλαι, iebenten Jahre eines Menschen fängt die erste Classe t man ein παῖς. Im achtzehnten tritt man in die man wird ein ἔφηβος (von ἥβη). In der dritten

sich sonst noch jeman
dass es in Sparta spa
Sklaven ausgeschlossen.
handelt. Am schlimmsi
solche Abhängigkeit kam
en sind. Etwas besser
frühzeitig unterjocht wu
de l'Académie des inscrip
in panegyricos pag. 64.
nicht alle aus dem Orte I
auf gleichen Fuss in Unte
ma. cf. Pausanias 4, 23.
magnum pag. 300. Zeile 1
Diese Sklaven betreff
von in Griechenland, als d
der Thessalier waren. c
Athenaeus pag. 296., Scho
ratum. Ihren Zustand b
der von denen in Athen, w
in Sparta war der Sklave in
durfte sich nicht kleiden,
den, wie ein freier Bürg
wurde zu einem alten Insti
h wurden sie zu gewissen
ermordet, damit ihrer nicht
sich davor fürchten, dass si
erst im Lykurg. Sie wurde
Länder benutzt, nicht dass s
was sie sich besaufen und di
Beschäftigungen gingen gar n
der und Ackerbau und Han
ischen Uebungen und den
n. die sogenannten artes
durch ihre Sklaven verrichten
lassen werden, aber selten.
scheinen und diese Vorstellu
anderen Stellen stehen die Hel
n. daher hat Pollux H
c. Meursin

auch sonst noch jemandem das Bürgerrecht ertheilen; nur geschah es in Sparta sparsam. Von der Staatsregierung sind alle Sklaven ausgeschlossen. Diese wurden auf verschiedene Art behandelt. Am schlimmsten standen die *Messenii*, welche in eine solche Abhängigkeit kamen, dass sie als Servi publici zu betrachten sind. Etwas besser befanden sich sich die *Εἴλωτες*, welche frühzeitig unterjocht wurden. cf. Strabo 8, pag. 364., Mémoires de l'Académie des inscriptions, tom. 23. und Morus über Isocratis panegyricus pag. 64. Was die Heloten betrifft, so sind sie nicht alle aus dem Orte Helos, sondern man gab allen, die man auf gleichen Fuss in Unterwürfigkeit setzte, den nämlichen Namen. cf. Pausanias 4, 23. über die Messenier und Etymologicum magnum pag. 300. Zeile 13. über die Heloten.

Diese Sklaven betreffend, so hat man noch ähnliche Sklaven in Griechenland, als die Penesti, welche auch Unterwürfige der Thessalier waren. cf. Valckenaers animadversiones über Ammonius pag. 296., Schol. über Theokrit 16, 35. und Harpocration. Ihren Zustand betreffend, so unterscheiden sie sich sehr von denen in Athen, wo sie weit gelinder behandelt wurden. In Sparta war der Sklave in einem halbthierischen Zustande; er durfte sich nicht kleiden, wie ein Freier, ja auch nicht sprechen, wie ein freier Bürger. Eine gewisse alte Grausamkeit wurde zu einem alten Institute benutzt, *κρυπτεία* sc. *ῥήτρα*. Da wurden sie zu gewissen Zeiten wie das Wild aufgejagt und ermordet, damit ihrer nicht zu viele würden; denn man musste sich davor fürchten, dass sie nicht Meuterei machten. cf. Plutarch im Lykurg. Sie wurden auch für die Erziehung der freien Kinder benutzt, nicht dass sie paedagogi waren; sondern man liess sie sich besaufen und die Jünglinge mussten zusehen. Ihre Beschäftigungen gingen gar nicht auf den Krieg; alle Handwerke aber und Ackerbau und Handkünste, welche ausser den gymnastischen Uebungen und den militärischen Beschäftigungen liegen, die sogenannten artes *βάναυσαι*, liessen die Spartaner durch ihre Sklaven verrichten. Die Sklaven konnten auch frei gelassen werden, aber selten. Man glaubt, dass sie *νεοδαμώδεις* geheissen und diese Vorstellung hatte Pollux 3., 38. Allein in mehrern Stellen stehen die Heloten mit den Neodamoden zusammen, daher hat Pollux Unrecht. cf. interpretes zu Thucydides 5, 35., Meursius, 2, 7. Nach den wahrscheinlichen Vorstellungen sind die Neodamoden wirkliche Bürger, nur mit geringern Rechten, als andere. In Sparta kommen noch verschiedene Namen von gewissen Bürgerclassen vor, die wir nicht mehr im Zusammenhange kennen und von ihnen auch keinen vollständigen Begriff haben, wie z. B. die *ὅμοιοι*, welche als die Patrioten vom ersten Range betrachtet werden. cf. Xenophon de republica 10, 7. 13, 1. und in hellenicis, Mori index s. v. *νεοδαμώδεις*, auch *περίοικοι*. cf. die Schneidersche Ausgabe davon.

Mehr wissen wir von den spartanischen gesetzlichen Institnten, Satzungen, Verordnungen, nicht Gesetzen. Dies waren die sogenannten ῥῆτραι. Sie gründeten sich auf dorische Einrichtungen, waren wie alle alte Gesetze blos dem Gedächtniss anvertraut und wurden von Periander in Musik gesetzt. Späterhin wurden sie aufgeschrieben, aber nicht vom Staate, sondern von fremden Schriftstellern. Schlimm ist es, dass wir deshalb keine vollständige Uebersicht davon haben können, und schlimm ist es, dass dem Lykurg soviel, was spartanische Einrichtungen waren, welche erst später aufkamen, beigelegt wird. Das ist aber sehr häufig im Alterthum, dass dem princeps, der vorzüglich berühmt war, alle Einrichtungen zugeschrieben werden; kam auch ein Späterer und machte Verbesserungen, so kam dieser damit nicht in Consideration. Ausser Cragius cf. Mémoires de l'Académie des inscriptions, tom. 7. und *Potters* griechische Archäologie; aus dem Englischen mit Anmerkungen, Zusätzen und archäologischen Untersuchungen vermehrt von *Rambach*, Halle, 1775—78. 3. B. 8., welche mager ist. Das Beste ist, man giebt in den Historikern Achtung. Die Gesetze liefen darauf hinaus, einen Staat zu bilden, der ursprünglich eine ausnehmende Rohheit hatte. Der Zweck der Einrichtungen sollte seyn, dass derselbe bei der Kleinheit seiner Einrichtungen und seiner Eingeschränktheit für sich ruhig und glücklich leben könnte. Die Spartaner sollten auf keine Eroberung ausgehen, sondern ihr Vaterland schützen und vertheidigen. Die Vorzüge eines Menschen wurden darauf eingeschränkt, was zu dieser Absicht hinreichend war. Gesunder Verstand wurde hochgeschätzt; was aber den Geist verfeinerte, schloss man aus, weil man es für Verderbniss hielt. Auf die Bildung des Charakters hielt man das Meiste. Der lykurgische Staat ist nicht das einzige Beispiel von Verkehrtheit dieser Einrichtungen; ein noch helleres Exempel giebt der jüdische Staat. In Folge seiner Einrichtungen konnte dieser lykurgische Staat nur so lange dauern, als sich die Umstände nicht änderten; da sich diese änderten und die Menschen schlechter wurden, fiel auch er über den Haufen. Das erste, worauf gesehen wurde, war, dass das Kind gleich so erzogen wurde, dass es in der Folge alles möchte ertragen können, es mochte männlich oder weiblich seyn. Ohne Strümpfe und Schuhe gingen die Spartaner überhaupt. Die Weiber sind besonders schmutzig; sie haben ein Ober- und Unterkleid; aber sie gehen nicht herum, sondern die Hüften waren blos. Ein Schriftsteller nennt sie einmal φαινομηρίδες. Die Knaben erhalten im zwölften Jahre ihr Oberkleid; früher gingen sie ganz nackend. Im Kriege scheinen sie die rothe Farbe allgemein getragen zu haben. cf. Aelianus 6, 6. Wenn sie älter wurden, so waren die Einschränkungen die, dass ein Spartaner nicht aus dem Staate ins Ausland reisen durfte und auch kein

Ausländer eingelassen wurde. Dies ist die ξεvηλασία, das Ausjagen der Fremdlinge. Man findet zwar Dichter in Sparta, aber seine Werke mussten Vortheil für den Staat haben. Die Spartaner sagten, Homer sei für sie, und deshalb eigneten auch sie sich ihn zu; Hesiod, sagten sie, sei für die Sklaven, weil er von den ἔργοις gesungen. Diejenigen, welche blos leichtfertige Künste trieben, wurden aus Sparta gejagt, z. B. alle Sophisten, Putzhändler, Schauspieler. Die Künste sehen sie als eine Art des Luxus an. Dabei übten sie den starken Natursinn oder Gemeinsinn und wurden durch impertinente Antworten und witzige Einfälle gewohnt aufs Fleck zu denken. Aber man sieht, es ist blos Gemeinsinn. Derbheit ist der Charakter dieser Apophthegmen. cf. *Gierigs* apophthegmata et instituta laconica, ein sehr nützliches Buch. Diese Bildung hatte ihre vorzüglichste Nahrung bei Tische, wo sie gemeinschaftlich speisten. Dies war von den Kretensern entlehnt. Diese hatten eine öffentliche Mahlzeit, ἄνδρεία; die Spartaner haben φειδίτια. Bei diesen Speisungen waren nur Mannspersonen zusammen, welche ihr Contingent dazu lieferten, bei jedem Tische funfzehn. Sie speisten unter Zelten oder Hallen. Sie waren nur auf einige wenige Essen eingeschränkt. Es gab Personen, welche die Aufsicht darüber besorgten. Alle Speisen wurden einfach und schlecht vorgestellt. Besonders fameux ist die schwarze Suppe, welche nahrhaft, aber von wunderlicher Composition ist, aus Stücken Fleisch, Essig, Knoblauch etc. Sie wollte Niemandem schmecken ausser dem, der in Sparta geboren war. Die Uebungen, welche diese Suppe erst schmackhaft machten, wurden vorher gehalten.

Die Erziehung der Kinder betreffend, so waren darüber die παιδονόμοι gesetzt. Die Personen zu diesen Stellen wurden ordentlich gewählt. cf. Xenophon de republica 2. und Plutarch im Lycurgus cap. 16. Ohne Wissen dieser Aufseher durfte sich kein Jüngling von dieser Schaar trennen. Sie hatten auch noch andere ältere Bürger zu Aufsehern und es war Maxime in Sparta, das Alter zu ehren. Leute, welchen die Kinder nichts angingen, tadelten diese öffentlich wegen Fehlern und Vergehen. Zu wundern ist es, wie die Jünglinge ihre Zeit mit Arbeiten besetzt hatten. Es war ein Hauptfehler, müssig zu gehen. cf. Aelianus 2, 5. Die Tageszeit war vertheilt in Jagen und in mehrere gymnastische Uebungen, als Laufen, womit gewisse Tänze verbunden waren. Diese Beschäftigungen waren einförmig und daher gaben sie Zeit genug zum gesellschaftlichen Sprechen, das erlaubt war. Oefter sassen sie in λέσχαις, der ältesten Art Herbergen, zusammen, cf. Plutarch im Lycurgus pag. 54. Ehre war ein Hauptmotiv bei der Erziehung. Manche Handlungen wurden dort gebilligt, die es sonst nicht werden, als Schlauheit, sobald sie einen militäri-

schen Nutzen hatte. Alles das, was auf Entwickelung von Kriegstalenten hinauslief, als Muth und Herzhaftigkeit, wurde gelobt. Derjenige, welcher sich feige bezeigte, wurde ἄτιμος. Diese ἀτιμία war eine politische Strafe, welche darin bestand, dass er sein Bürgerrecht verlor und wie ein halber Sklave geachtet wurde.

Das andere Geschlecht wurde auf ähnliche Weise, wie die Jünglinge, erzogen, weshalb die alten Philosophen oft den Lykurg getadelt haben. cf. Aristoteles de republica 2, 9., so wie sie auch die Spartanerinnen ihrer Sitten wegen als ausschweifend und herrschsüchtig, γυναικοκρατοῦμεναι, tadelten. Unter den Beschäftigungen sind das Laufen und das Diskuswerfen sehr häufig. Eine gewisse Art von Lauf betreffend cf. Muersii miscellanca 2, 13. Hierdurch bildeten sie ihren Körper angenehm aus und gaben ihm ein schlankes, angenehmes Wesen. Sie waren schöne Tänzerinnen und deswegen, wie überhaupt wegen ihrer Schönheit, berühmt. Sie haben auch Aufseher, welche ἁρμόσυνοι heissen. Diese sind zu unterscheiden von der ἁρμοσταῖς, d. i. Gouverneure, welche die Spartaner in abhängige Staaten schickten, von ἁρμόζω, ordnen. Wenn die Weiber nach den nämlichen Grundsätzen, wie die Jünglinge erzogen wurden, so ist es klar, wie sie einen grossen Theil ihrer Sanftheit verloren, weil sie den strengen patriotischen Charakter annahmen. Der Tod ihrer Kinder für das Vaterland war einer Mutter etwas Süsses. Die Zeit, in welcher die Spartanerinnen anfangen, die weichern Gefühle zu zeigen, ist die Zeit vom Verfall des Staats. Doch die auffallenderen Exempel, wie man in Sparta natürliche Gefühle bekämpfen konnte, zeigen sich bei verschiedenen Festen, wo ein paar vorzüglich merkwürdig sind, eines vorzüglich der Diana orthia zu Ehren. Diese Diana ὀρθία oder ὀρθωσία ist eine einheimische Göttin, der zu Ehren Spartaner an ihrem Altare zu Tode gepeitscht wurden. Dies sollte dienen, die Affekten zu bekämpfen. cf. Ciceronis tusculan. 2, 14., Pausanias 3, 16. Muncker ad Hyginum fabul. 62., Zeune über Xenophon cap. 2, §. 10. Ein anderes fröhlicheres Fest war die γυμνοπαιδία von παίζω. Dieses Wort führt auf einen Tanz, den man nackend hielt. Γυμνός heisst, mit wenigen oberflächlichen Kleidungen leicht versehen. Derjenige, welcher einen Schurz am Unterleibe trug, hiess γυμνός; ja oft ist es Gegensatz von der vollständigen Kleidung. Ein solcher Tanz führt auf einen leichten, behenden und zur gymnastischen Kunst gehörigen. Er wurde auf dem foro und als eine Vorübung zum Kriege gehalten; denn die Spartaner gingen beständig nach Musik und Tact in die Schlacht. Ohne Zweifel gab es Aehnliches bei andern Völkern, aber bei keinem so rhythmisch wie hier. Die Spartaner hatten auch Kriegslieder, welche mit Musik ver-

bunden die Soldaten zur Schlacht begeistern mussten. Man glaubt dergleichen im Tyrtaeus übrig zu haben; allein dies ist nicht wahrscheinlich; vielmehr sind sie nur in dieser Manier verfertigt. Während des Tanzes der Gymnopädie wurden Kriegslieder gesungen. Das ganze Fest wurde dem Apollo zu Ehren angestellt und dauerte mehrere Tage. cf. Interpretes ad Xenophontis memorabil. 1, 2., Valckenaer ad Herodotum 6, 67. und Ruhnkenius über Timaeus sub voce *γυμνοπαιδία*. Bei dergleichen Festen ging es in Sparta nicht so glänzend her, wie an andern Orten, sondern alles lief auf die Realität hinaus. Dies ist auch auf die Opfer zu beziehen, welche ungemein sparsam, klein und oft von übelm Aussehen waren, so dass die Opferthiere oft beschädigt waren. Dadurch aber wollte man nicht den Luxus in Privathäuser führen, denn der Luxus der Alten entstand bei heiligen Gelegenheiten. Die Spartaner glaubten, die Götter sähen blos auf das Herz des Menschen, und hierin machen sie eine Ausnahme von den übrigen Griechen.

Jemand war zur Heirath gezwungen, wenn er die Jahre hatte; man schloss ihn sonst von den gymnastischen Uebungen aus und man degradirte ihn auch in andern Dingen. Es war politische Schande, dem Staate nicht Kinder zu geben. Wenn er die Zeit, in der man heirathete, zu lange verschob, wurde er gestraft und hiess *ὀψίγαμος*. Sonst wurde auch bei der Heirath darauf gesehen, dass man Personen gleiches Alters und gleicher Statur zusammenbrachte, damit gute Zucht entstände. *Κακογάμος* war der, welcher gross war und sich eine kleine Frau nahm. Um die künftige Population zu befördern, hatte man Belohnungen auf die Zahl der Söhne gesetzt und so findet sich von dem, was in Rom jus trium liberorum heisst, etwas Aehnliches in Sparta. Wer vier Söhne hatte, wurde frei von allen publicis muneribus. Das Allgemeine dieser Einrichtungen ist blos politisch und der Plan dabei war, dass es dem Staate nie an Bürgern fehlen soll, welche ihn vertheidigen. Daraus ergiebt sich natürlich, dass die Ehe roh war. Der Mann sah die Frau nur im Dunkeln, weil der Hauptzweck nur auf die Population ging. Auch konnte er sie verleihen, wenn ein Anderer den Zweck besser erfüllte. Daraus lässt sich erklären, wie die Sittenlosigkeit der Weiber entstehen konnte.

Man hatte so wenig als möglich Processe in Sparta. Ein junger Mann durfte vor dem dreissigsten Jahre keinen Process haben. Dazu sind die Processe sehr einfach gewesen. Auch giebt es keine Sykophanten, keine weitläuftigen Sprecher; doch gab es eine Form, nach der die Gerichte gehalten wurden; sie ist uns aber unbekannt. Dass die Römer in dieser Rücksicht etwas aus Sparta unter sich verpflanzt hätten, ist gar nicht gegründet; denn in Rom war in der Zeit der nähern Bekanntschaft schon mehr Cultur.

c.

Das Kriegswesen.

Vom Kriegswesen der Spartaner haben wir manche bestimmte Ideen durch die Historiker. Da alle Spartaner geborene Soldaten waren, so muss jeder von dem Alter, wo er ἔφηβος wird, bis zum fünf und funfzigsten Jahre mit in die Schlacht gehen. Und nun werden diese verschiedenen Soldaten in die verschiedenen Körper vertheilt. In der Infanterie bestand die Stärke der Armee; wenig bedeutete die Reiterei. Seewesen hatten sie ursprünglich gar nicht; sie sollten es auch nicht haben. Es war die Klippe, an der Spartas Disciplin scheiterte; denn dieses Seewesen bringt zu viel Complicirtes in ihre Denkungsart und macht sie mit fremden Sitten bekannt. Dessenungeachtet strebten die Spartaner danach, und gewannen es seit der Schlacht bei Aegos potamos, bedeuten auch darin etwas bis zur Zeit der Schlacht bei Leuctra. Die Armee war in μόρας, d. i. in kleine Regimenter eingetheilt. Dies ist die allgemeine Eintheilung. In jeder μόρα waren vier λόχοι, eine Benennung von einem Haufen, der in einen Hinterhalt abgeschickt wird. Ein λόχος ist in zwei πεντηκοστύς getheilt und diese in zwei ἐνωμοτίαι. Dies sind die verschiedenen Abtheilungen. Aber die Zahl von jeder lässt sich nicht immer bestimmt angeben, weil sie zu verschiedenen Zeiten verschieden war. Die μόρα betreffend cf. Plutarch im Pelopidas cap. 16. und Cicero de officiis 1, morem Lacedaemoniorum, wo man moram probiren muss. Eine μόρα hat eine Zahl bis neunhundert, oft viel weniger, sieben bis vierhundert. Ursprünglich mag sie überhaupt kleiner gewesen seyn; nachmals variirte sie. Der λόχος ist der vierte Theil von einer μόρα und enthält ein bis zweihundert. Die πεντηκοστύς sollte eine Zahl von funfzig seyn; es ist die Hälfte des λόχος. Was zu einer ἐνωμοτία gehörte, lässt sich nicht ausmachen; es ist ein zusammenverbundener Haufe. cf. interpretes in Xenophontis anabas. 3, 4. 11. und Thucydides 5, 60.

Die Oberaufseherstelle oder Obercommandostelle hat einer von den beiden Königen. Sofern sie anführen, behaupten sie ein Vorrecht aus der alten Zeit. Oft traf es sich, dass sie noch nicht majorenn waren. In diesem Falle konnte ein Bürger, der πρόδικος heisst, die Stelle vertreten. Unter dem Könige stehen die πολέμαρχοι. Ein solcher hat eine μόρα zu commandiren. Ihm war ein anderer als Untercollege, wie die Legaten waren, zugegeben, συμφορεῖς genannt. cf. Cragius 4, 4. und Xenophontis hist. graec. im index von Morus. Auf sie folgen die λοχαγοί, wovon jeder einen λόχος anführt; dann die πεντηκοστῆρες, dann die ἐνωμοτάρχοι. cf. Xenophon cap. 11.

Zum Hofstaate oder zur Garde des commandirenden Königs gehört eine Schaar Jünglinge, welche ἱππεῖς heissen und zu seiner Bedeckung dienen. Sie sind aber nicht eine besondere Classe Bürger, sondern zu Pferde dienende. Dreihundert solcher theilten sich in besondere Corps, wovon ein jedes hundert hat. Ein Hundert hat einen ἱππαγρέτης an der Spitze und diese Stelle besetzten die Ephoren. Diese ἱππεῖς haben Aehnlichkeit mit den römischen Celeres.

Die Kriegslist bildete sich in den messenischen Kriegen, doch so, dass die früheren Institute fortdauerten, welche der Aberglaube eingeführt hatte. Dahin gehörte, dass die Spartaner nicht vor dem Vollmonde in Schlachten gingen. Beim Ziehen in die Schlacht beobachteten sie die Gewohnheit, mit einem Geschrei in die Schlacht zu gehen, dass sie indessen durch Rhythmus und Gesang veredelten. Die Kriegslieder heissen ἐμβατήρια, bei denen marschirt wird. Auch wird im Singularis gesetzt ἐμβατηρία sc. ὄρχησις., wo Rhythmik, tactmässige Bewegung, ist; auch ἐμβατήριος ῥυθμός. Wahrscheinlich stimmte auch das Heer in den Gesang ein und diese Gewohnheit musste begeisternd seyn. Die Musik wurde vermittelst der αὐλοὶ gemacht. αὐλὸς ist aber nicht Flöte, sondern ein Instrument auf Art der Flöte, welches oft einen schmetternden Ton hat. Daher war der αὐλὸς ein Lieblingsinstrument der Spartaner. cf. Polybius 4, 20., Athenaeus 4. am Ende; ausserdem Klotzii dissertationes in seinem Tyrtaeus. Das übrige versteht sich von selbst.

Nach verschiedenen Perioden verbesserte sich die Taktik. Charakteristisch ist, dass kein crimen höher geachtet wurde, als seinen Posten zu verlassen. Wer hierin fehlte wurde zur ἀτιμία verdammt, aus der er nie wieder kam. Diese ignominia war eine politische Strafe, die den Feigling von Vorrechten ausschloss. Ῥίψασπις ist die Benennung eines solchen Niederträchtigen. cf. Plutarch im Agesilaus cap. 30. Nach und nach hat sich auch dieses in Sparta geändert.

Den Oberbefehl hatten zwar die Könige, aber sie wurden in späterer Zeit abhängig von den Ephoren, weil diese das Collegium bildeten, welches in Verbindung mit dem Senate und den ὁμοίοις über die allgemeinen Kriegsangelegenheiten berathschlagten. Sollten die Könige aus dem Kriege zurückberufen werden, so thun es die Ephoren vermittelst einer σκυτάλη. Eine solche war so eingerichtet, nämlich ehe ein Feldherr auszog, wurden zwei gleiche Stäbe verfertigt, von denen er den einen bekam, und der andere in Sparta blieb. Wollte der eine etwas berichten, so wurden schmale Riemen hart neben einander über den Stab gezogen, lange vor Erfindung des Pergaments, das erst nach Sokrates erfunden wurde (die Erfindung desselben zu Pergamum ist nur mehr Ausbil-

dung); dann wurde darauf quer über die Riemen, der Länge des Stabes nach, geschrieben, und wenn dies geschehen, das Leder heruntergenommen und dem Feldherrn zugeschickt. Der Stab allein wird oft σκυτάλη genannt, aber auch der Brief und das Leder. Diese Einrichtung gehört blos nach Sparta. cf. Plutarch im Lysander pag. 444. und Gellius 17, 9.

Wenn sich die Lacedämonier einen Staat unterwürfig gemacht hatten, so gingen sie darauf aus, ihm eine Verfassung zu geben. Dazu gehörte, dass sie die Regierungsform aristokratisch zu machen suchten. Ein Beispiel davon sind die dreissig Männer in Athen. Dadurch wurde die Regierung der ihrigen ähnlich. Ausserdem haben sie noch ein anderes Mittel, sie setzen ἁρμοστάς, d. i. Gouverneure, welche ihren Staat nach dem Willen der erobernden Spartaner regieren. Am häufigsten findet man sie bis Ausgang des peloponnesischen Kriegs. Unter diesen Umständen wird von den Unterwürfigen oft über despotische Bedrückung geklagt; daher manche Staaten, wenn sie abfallen, sich von den ἁρμοσαῖς zuerst losmachen.

d.

Allgemeine Bemerkungen über den Charakter der Spartaner und über die Perioden des Verfalls der Sitten und der Verfassung.

Ihr Charakter beruhte auf zu grossen Impressionen, wenn sie gleich seit dem Einfalle der Herakliden erst entstanden waren. Vor diesen hatte Sparta keinen eigenthümlichen Charakter. Daher muss man sich nicht wundern, wenn man nichts von dem allen im Homer findet. Aber es ist auch kein Wunder; denn was in Sparta auffallend war, ist dorisch. Diese Eindrücke konnten erst seit dem trojanischen Kriege entstehen. Dieser Charakter ist höchst einzig und seltsam pedantisch. Die Spartaner hingen aufs Beharrlichste an alten Formen mit unerweichlicher Strenge. Dies gab ihnen eine Art von rudesse und verschloss sie gegen Gefühle der Menschlichkeit. Man bildete den Menschen auf brutale Art, dass er in thierischen Eigenschaften blos das Thier übertreffen sollte; er sollte sich gegen jeden Feind wehren können. Daraus entstand eine gewisse Ausbildung von Schlauheit, heimtückischen Wesen und Treulosigkeit. Immer ist der Wunsch, die Feinde quovis modo zu überlisten. Was den Charakter einseitig und singulär machte, ist, dass alles aufs Militärische eingerichtet war. Darauf lief alles hinaus und sofern ist Einseitigkeit an der Verfassung und am Charakter sehr zu tadeln. Zu tadeln ist, dass man nie die Mitte fand zwischen luxuranten Begierden und vernünftiger Ausbildung der Begierden. Wenn gleich Lykurg alle Instrumente von Luxus verboten, so war man gleich fer-

tig, so wurde man quasi tugendhaft, da man nicht sündigen konnte. Die Spartaner mussten manches Gute entbehren, weil sie manches Böse nicht begingen, z. B. das Reisen. Zur Entschuldigung dieser Sonderbarkeiten dient das Temporelle. Die damalige Zeit forderte und begünstigte es. Der Fehler war, dass man dabei beharrte. cf. Polybius 6, 46. Hieraus entstand der Fehler, dass, sobald man fand, dass Lykurgs Gesetze nicht mehr gehalten werden konnten, alles danieder stürzte. Dies kam daher, weil man glaubte, es gäbe keine andere und bessere Verfassung. Hätten die Spartaner den Grundsatz gehabt, ein erobernder Staat zu werden, so wären sie glücklich gewesen.

Es frägt sich: wie lange hat die lykurgische Verfassung gedauert und der Staat geblüht? Die Alten berechnen dies verschieden und man giebt am wenigsten fünfhundert Jahre an. Berechnet man es vom Lykurg an, so kommt man bis auf die Zeit des peloponnesischen Kriegs, bis auf Lysander, der Geld etc. nach Sparta brachte. Die Meinung, dass der Staat fünfhundert Jahre fortgedauert, ist historisch bewiesen; indessen die Zahl ist eine runde und hier kann auch nicht mit einem Punkte sogleich abgeschnitten werden; daher ist nicht zu verwundern, wenn Cicero und Isocrates siebenhundert Jahre annehmen. cf. Cicero pro Flacco cap. 6. und Isocrates de pace. Die lykurgische Verfassung hat ihren Grund schon in dem heraklidischen Staatenwesen. Hundert Jahre nach Lysander blieb noch ein Schatten von der alten Verfassung; denn man wich nur nach und nach ab. Der Grund der Abweichung war das Wohlleben der Athenienser, das den Spartanern unter Augen gelegt wurde. Hiezu kam ihm die Eifersucht auf Athen in Rücksicht auf politisches Ansehn und so wirkte eins auf das andere. cf. Xenophon de republica 4, §. 15. Es scheint, die Spartaner fingen sich an zu schämen, dass sie sich so sehr distinguiren sollten; auch müssen Persiflagen von Athen aus auf die Spartaner geflogen seyn, das man besonders aus den Rednern sieht. Nach dem peloponnesischen Kriege kommt es dahin, dass die lykurgischen Gesetze öffentlich angegriffen werden. Ja man machte öffentlich Anstalt, sie aufzuheben und die ganze Verfassung abzuändern. Während dieser Zeit ist Eroberungssucht etwas ganz Herrschendes bei den Spartanern, eben so Geldbegierde. Es warfen sich Tyrannen auf, es entstanden öffentliche Unruhen, wovon die übrigen Staaten lange vorher Exempel erlebt hatten. Nach der Schlacht bei Leuctra fängt der Staat vorzüglich an zu kränkeln und besonders unter Alexander. Bei Chaeronea verlieren sie ihre Freiheit, glauben aber sich zu erheben; daher traten sie in keine Bündnisse. Um diese Zeit wurde von dem Ephorus *Epitadeus* ein Gesetz aufgebracht, wodurch jemand sein Vermögen an einen Fremden vermachen

durfte und seitdem fängt der Reichthum an, in weniger Hände zu kommen und die Zahl der Bürger verringert sich sehr. Aus diesem Zustande der Verschlimmerung suchte Agis der dritte die Spartaner zu ziehen; er zog seine Mutter mit in seinen Plan und hoffte, dem Uebel durch einige Anstalten abzuhelfen. Es sollten κλάροι und zwar eine grosse Anzahl eingerichtet werden. Der Plan fing an glücklich zu gehen, aber es entstanden bald Partheien und so wurde er vereitelt. Nach ihm kommt Kleomenes der Dritte mit gleichem Plane und Enthusiasmus, dem Staate wieder aufzuhelfen. Deshalb suchte er vor allen die Gewalt der Ephoren herunterzubringen, die alte Kinderzucht, die gymnastischen Uebungen und gemeinschaftlichen Mahlzeiten dagegen einzuführen. Doch dies hatte einen ärmlichen Effect und es war nicht mehr daran zu denken, dass die alten Einrichtungen konnten erneuert werden. Wären die Spartaner in den achäischen Bund getreten, so hätte der Bund und sie gewonnen. Endlich wurden sie gezwungen, in den Bund zu treten. Das einzige schützte sie öfter, dass ihr Land den Eroberern zu entlegen war und dass man sich mehr mit dem Centrum von Griechenland beschäftigte.

Aus Kreta soll vieles in Sparta entlehnt seyn; allein in ältern Schriftstellern findet sich nichts, was die Kretenser besonderes gehabt haben. Früher kommt nichts in den Sängern davon vor. Lycurgus mag manches entlehnt haben, doch man muss hier nichts übertreiben. cf. *Meursius* in der Schrift Creta und *Ubbo Emmius* Beschreibung einzelner griechischer Staaten, welche auch in Gronov's thesaurus antiquitatum graecarum ist. Besser ist, sich an die beiden Schriftsteller: Aristoteles und Polybius zu halten. cf. des erstern Politik 2, 10. und Schlossers Uebersetznng derselben in Absicht der Sachen; und Schweighäusers Edition des Polybius 6, 43. Darin geht man viel zu weit, dass man den Minos zum grossen Gesetzgeber und einem philosophischen Kopfe gemacht hat. Ihn, meint man, habe Lycurgus imitirt. Allein Lykurg ging nicht von tiefphilosophischen Gesetzen aus; auch hat sich der kretensische Staat nicht so lange erhalten. Aehnlichkeiten sind: 1) dass die Kretenser sich auf militärische Tugenden legen; 2) dass sie viele Institute, z. B. die öffentlichen Mahlzeiten, mit den Spartanern gemein haben.

Dritter Abschnitt.

Antiquitäten von Athen im Zeitalter des Solon und Klisthenes bis in die Zeit, da die Athener unter macedonische Herrschaft kommen.

Für diesen Theil ist eigentlich *Lambert Bos* antiquitatum graecarum praecipue Atticarum descriptio brevis, ed. Zeune, Lipsiae 1787. 8. Zuerst müssen eine Anzahl Schriften angeführt werden, worin etwas Vorzügliches zu finden ist, als subsidiarische Bücher. Für Athen ist der vierte und funfte tomus von Jac. Gronovii thesaurus antiquitatum graecarum, Leyden 1697—1702. 12 vol. fol. merkwürdig, wo mehrere Schriften aufgenommen sind, als Kekermann's systema systematum im zweiten Bande, worin allerhand steht; ist mehr politisch und litterarisch, als gelehrt. Ubbo Emmius vetus graecia ist fast von eben der Art. Besser und vorzüglicher ist: Carl Sigonius de republica Atheniensium, zugleich in gutem Latein geschrieben, in Absicht auf die Forschung nicht tief; indessen finden sich darin keine groben Fehler. Grosse gelehrte Compilationen finden sich in Meursius Schriften de populis et pagis atticis, Athenae atticae, welches sich auf die Stadt bezieht, de arce Athenarum, ceramicus geminus, fortuna attica, wo allerlei über die verschiedenen Hauptveränderungen von Athen vorkommt, piraeus, areopagus, panathena, das berühmte Fest. Einige von diesen Schriften des Meursius gehören nicht hieher, als Graecia feriata. Dies ist alles im thesaurus Gronovii. Für die Gesetze und die Verfassung ist: Petitus leges atticae mit guten Anmerkungen von Wesseling, Leyden 1742. fol. Petitus ist nicht immer der kritischste Kopf, obgleich ein guter Sammler. Ein gutes Buch ist: Corsini's fasti attici, Florenz 1744. 4 vol. 4., ein treffliches Buch, wo man über Archonten und andere Personen, über Feste etc. weitläuftige Dissertationen findet. Barthelemy's Reise des jüngeren Anacharsis durch Griechenland, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Biester, Berlin 1798. 7 Bände. 8. bezieht sich fast nur auf Athen. Le Roy's Ruinen von Athen, Reisen von Spon bis auf die in England herauskommenden atheniensischen Briefe, welche für den ersten Anlauf recht gut sind. Das Beste für die atheniensischen Antiquitäten findet sich in den griechischen Rednern, die man aber wenig liest.

a.

Das Topographische von Athen.

Das Land, in welchem Athen lag, hiess Ἀττική, das keine andere Ableitung hat, als Ἀκτή, Ufer, dann ist Ἀκτική, Kü-

stenland, der lieblichen Aussprache wegen Ἀκτική. Ein anderer Name für die ganze Gegend ist Ἰωνία von den alten einst hier wohnenden Joniern, weshalb auch die Attiker oft Ἴωνες heissen. cf. Ilias V, 685. Dass diese Gegend Ἰωνία hiess, zeigt Strabo im neunten Buche im Anfange. cf. Stephanus Byzantinus in vocabulo Ἰωνία. Die Grenzen dieses kleinen Strichs sind besonders die See; gegen Osten das ägäische Meer, gegen Süden der saronische Meerbusen, gegen Westen Megaris und nach Norden Böotien und die Meerenge des Euripus. Dass der Umfang klein war, ist bekannt; es war zweihundert Quadratmeilen gross. Das Klima gehörte unter die mittlern an Güte; obgleich nicht so fruchtbar, war es doch auch nicht so entnervend, als die Gegend in Asien. Die Luft war heiter und gemässigt, besonders in der Nähe der See. Aus dieser Heiterkeit des Wetters leiteten die Alten oft die Feinheit des Charakters der Attiker her. Obgleich die Böotier ihre Nachbarn waren, so waren sie langsam am Verstande, weil sie stets in einer dickern Luft lebten. cf. Cic. de fato 4.

Die Produkte betreffend, so war der Boden steinigt, nicht schollenreich; daher γῆ λεπτή, tenuis, mit zarter Erde überstreut, genannt. Daher geschahen hier der Einwanderungen von den frühern Stämmen nicht soviele, weil das Land zu wenig reizte. Damit hängt zusammen, dass die Attiker αὐτόχθονες, d. i. die dort entstanden sind, genannt wurden. cf. Isocratis panegyricus 4. und Plato im Menexenus. Diese machen es zu einer Eloge der Attiker. cf. Thucydides 1, 6. und Aeliani variae historiae 4, 22. Dass in Attika ursprünglich Gerste und zwar eine edle Art gebaut wurde, ist schon genannt; allein sie reichte nicht hin, Attika zu versorgen, man liess sie also von auswärts kommen. Dies machte einen wichtigen Theil der Schiffahrt und der Handlung aus. Sie holten das Getreide aus Pontus und dem Chersonnesus Thracica. cf. Demosthenes Rede contra Leptinem, die Anmerkungen. Von Bäumen hatte man als ein ursprüngliches Geschenk die Oelbäume haufenweise, daher das Oel gewöhnlich war und ausgeführt wurde. Minerva erhielt, da sie die Schutzgöttin von Athen war, den Oelbaum. Ausserdem sind in Athen die Feigen häufig. Diese aber wurden nicht ausgeführt, daher die συκοφάνται, d. i. diejenigen, welche hingingen und sagten, die Feigen wären ausgeführt worden, nachher für Delatoren überhaupt gebraucht wurden. Der Honig ist auch ein Product auf dem Berge Hymmettus. cf. Plinii hist. nat. 11, 13. Von eben dem Hymettus wurde auch ein kostbarer Marmor gebrochen, daher die trabes hymettiae in Horazens Oden. cf. Cariophilus de marmoribus veterum. Attika hatte auch viele Bergwerke, besonders Silberbergwerke, von Süden nach Osten in einem Distrikt von einer und einer halben deutschen Meile. Hauptsächlich war das Gebirge Laurium reich an

Silberminen; doch wurde auch Kupfer hier gegraben. cf. Thucydides 2, 55., Meursius in fortuna attica 7. Gold hatten die Athener nicht; sie hatten aber ausser Attika Goldbergwerke, besonders in der Nachbarschaft von Thracien und auf der Küste von Macedonien. Ihr Silber aber war von der grössten Feinheit. Diese Bergwerke wurden vor dem persischen Kriege unpolitisch benutzt; nachher aber, da die Perser sie gewitzigt, benutzte man sie besser. cf. Xenophontis memorabil. 3, 2., de reditibus cap. 4. Diese Bergwerke müssen aber nachher in Verfall gekommen seyn. Die bessern Metalle fanden sich vorzüglich in Thracien, wohin die Athener Kolonien schickten, um sie zu benutzen. Sie mussten überhaupt viele Industrie anwenden, ihren Boden zu benutzen. Dies ist auch der Grund, warum sie sich auf das Seewesen legten. Es ist eine allgemeine Erfahrung, dass diejenigen Völker, welche ein fettes Land besitzen, sich wenig ausbilden, mehr hingegen die, welche wegen ihres schlechten Bodens mehr Industrie anwenden müssen.

Die Topographie von Athen muss nach zwei Perioden betrachtet werden. Die erste derselben geht bis Perikles, und die zweite von ihm an; denn durch ihn wird Athen ausserordentlich verschönert so, dass unter ihm überhaupt alle schönen Künste aufzublühen anfangen. Eins und das andere war zwar vor ihm geschehen, indessen nur, was zur politischen Einrichtung beitrug; aber eine schöne Stadt wurde Athen erst unter ihm. Daher macht man auch bis zu ihm eine Periode und eine neue von ihm an. Wäre der peloponnesische Krieg nicht dazwischen gekommen, so wäre Athen noch mehr verschönert worden. Athen ist in den blühendsten Zeiten von Griechenland die grösste und einzige Stadt, daher heisst sie in dieser Rücksicht τὸ ἄςυ. Die übrigen Ortschaften in Atttka waren klein und heissen πόλεις und in politischer Rücksicht δῆμοι, pagi. Man liebt auch im Lateinischen oft, wie Nepos, τὸ ἄςυ.; und von der innern Stadt eigentlich und sagt: ad ἄςυ venire. Dass Athen der Hauptort wurde, dazu wurde der Grund vor dem trojanischen Kriege gelegt; denn früher war es eine gemeine πόλις, aber Theseus zog die sämmtlichen πόλεις unter Athen zusammen, so dass er die Gerichtsbarkeit nach Athen verlegte und alles von Athen ausging. So finden wir es auch in den blühendsten Zeiten. Wer Besitzungen in Attika hat, ist Bürger in Athen. In Athen selbst wohnt die Populace; die Reichern sind auf ihren Landsitzen; daher ist deutlich, dass Athenienisch und Attisch einerlei ist und auch so gebraucht wird, wie man Attisch von Feinheit braucht.

Der Name von Athen liegt in Dunkelheit und ist in Sagen versteckt; daher weiss man nicht, woher er gekommen. cf. Apollodorus 3, 13., Meursius de regno Athenarum 1, 10. Dass der Name derselbe ist, den die Minerva trägt, ist bekannt. Sie

ist ägyptisch (Neith). Man hat entweder diesen ägyptischen Namen verderbt, oder er ist auf andere Weise entstanden. Es hiess, dass Minerva der Stadt den Namen gegeben. Pausanias in attica beschreibt das Topographische von Athen. cf. Chandler, welcher das Beste hat. Athen fängt ursprünglich auf einer Anhöhe an, wozu Cecrops den Grund legte. Man baute damals überhaupt auf Anhöhen, um vor Räubern sicher zu seyn. Diese ἀκρόπολις wird deswegen Cecropia genannt. Diese ist der Fonds der Stadt. Daran wird angebaut; daher von Athen auf diese Art der Pluralis entstand, so dass immer mehrere Athenae angebaut wurden. Das Hinzubauen ging immer weiter und von gewissen Seiten war lange keine bestimmte Gränze. Will man die Grösse von Athen herausbringen, so muss man unterscheiden die Stadt an sich und die Stadt mit den drei Häfen: Piraeeus, Phaleron und Munychia. Aristides im panathenaico giebt Athen den Umfang von einer Tagereise. Bestimmter nimmt Dio Chrysostomus den Umfang von zweihundert Stadien an, d. i. fünf deutsche Meilen. cf. tom. 1, pag. 299. Dies ist aber noch zu viel. Man muss sich hier an Thucydides 2, 13. halten, durch welchen man auf die Bestimmung von einhundert und acht und siebenzig Stadien kommt, d. i. vier deutsche Meilen, wozu auch die drei Häfen gehören. Der Piräeus hat eine Mauer, welche ihn umgab, von vierzig Stadien. Sie reichte bis an die Stadt, so dass man von Athen bis in den Piräeus eine deutsche Meile hatte, d. i. vierzig Stadien. Etwas entfernter ist der Hafen Munychia, näher der Phaleron. Nimmt man blos auf τὸ ἄϛυ Rücksicht, so ist der Umfang nicht viel über eine deutsche Meile. In den besten Zeiten Griechenlands nennt man in Gräcien ausser Athen keine grössere Stadt. Ausser Gräcien wird Syrakus etwas grösser geschätzt. cf. Strabo 6, pag. 266. Fragt man nach der Anzahl der Häuser, so liest man von zehntausend Häusern, worunter aber viele unbedeutende müssen gewesen seyn. cf. Xenophontis memorabil. 3, 6. 14. Dem Umfange nach sollte man auf noch mehr Häuser schliessen; allein es gab viele unbebaute freie Plätze. Die griechischen grossen Städte waren mehr im asiatischen Geschmack, d. h. mehr ländlich so gebaut, dass die Häuser nicht so zusammengeschichtet waren, sondern weit auseinanderstanden. Im Grunde ist die erste ordentlich gebaute Stadt Rom. cf. Xenophon de reditibus 2, §. 6. Diese öffentlichen Plätze waren die prächtigsten und alle öffentlichen Häuser, besonders Tempel und Regierungsgebäude waren sehr ausgezeichnet und prächtig; die Privathäuser schlecht und ungleich. Dicaearchus lehrt dies in einem Fragmente. cf. Hudson's geogr. vet. scriptores gr. minores tom. 2. und Meursius de fortuna attica cap. 3. Waren auch manche etwas besser, so waren sie doch nur zwei Stockwerke hoch. Wollte man schöne Aussichten sehen, so musste man die grossen ἀγορᾶς besuchen.

Vor den Häusern standen Säulen herum, welche
vorstellten, ἑρμαῖ, wie sie aus den rohsten S
nachher kostbar gearbeitet, hervorgingen. Dergl
vor jedem Hause. Der Platz, von dem wir zu
die ἀκρόπολις, ist der, mit dem wir auch jetzt aufa
ein ziemliches Revier der Stadt, eine der schönsten
gefähr in der Mitte der Stadt auf einer Anhöhe.
terscheiden die Griechen ἡ ἄνω πόλις, die Obe
κάτω πόλις, die Unterstadt. Diese ἄνω πόλις l
der Südseite der Stadt und wird wegen ihrer S
zugsweise ἡ πόλις genannt. cf. Hemsterhusuis in
Plutum vers. 772. Das Ganze war mit einer Ma
sen, deren Nordseite alt war, und τεῖχος πελασγ
ganze Gegend davon πελασγικόν hiess. Diese
nachher wie verflucht. cf. Thucydides 2, 7. Gege
cimonische Mauer, von Cimon so genannt, der
scher Beute aufbauen liess. cf. Plutarch im Cim
Die ἀκρόπολις hatte einen einzigen Eingang so,
wie wenn man in einen grossen Hof kömmt, wo her
standen, z. B. die Gratien, welche Sokrates gea
Um diese Zeit wurde der Zugang zu dieser ἀ
Perikles durch ein Portal und durch die Propyläe
Reihe schöner Säulen, nebst einer kleinen Verdeck
verschönert. Diese Veredlung eines gemeinen Th
Phidias entworfen und ausgeführt. Es wurde
gearbeitet und zwar so kostbar, dass man den
zweitausend und zwölf attische Talente, d. i. ein
zwei und dreissigtausend Reichsthaler anschlägt.
waren von ganz weissem Marmor. Eine einfache
stellung davon ist in Anacharsis Reise im dreizehnte
Im Innern der ἀκρόπολις lagen mehrere schöne
Meursius de Cecropia. Es lag darin ein Tempel
παρθένος, daher das παρθενών, cf. Nummer 14. i
Reise. Dieser Tempel wurde auch vom Peric
Ueberbleibsel von demselben giebt es heute noch
und *Wheelers* Reisen. Dann ein Gebäude τὸ Ἐρέ
der Tempel des Erechtheus, der mit der Miner
logirte. Diese Minerva ist die Minerva πολιάς,
göttin von Athen. Hinter diesem Tempel war ei
Gebäude ὀπισθόδομος, das sehr befestigt und mi
pelten Mauer versehen war, daher das aerarium da
Schlüssel zur ἀκρόπολις hatte der, welcher ἐπιστάτ
Präsident unter den Bürgern ist. Er hatte die
auf vier und zwanzig Stunden und alle Tage war di
ein anderer. cf. Thucydides 2, 13. und Aristophanis
Hier war ein Register, wo die, welche dem St
schuldig waren, eingezeichnet wurden. Ein solche

γραμμένος ἐν ἀκροπόλει; hat einer bezahlt, so heisst er ἐκγεγραμμένος ἐξ ἀκροπόλεως. Steigt man in die κάτω πόλις, so findet man einige Hauptgebäude und Plätze, östlich das Ὠδεῖον, südlich das θέατρον Διόνυσου, nordwestlich den Ἀρειόπαγος. Das Odeum liess Pericles anlegen. Es war ein Singgebäude. Gesang ist bei den Griechen die verschönerte erhöhte Declamation. Hier wurden die Stücke vorher declamirt, ehe sie aufgeführt wurden. Man hielt auch Judicien dort. In spätern Zeiten brauchte man es wegen seiner Befestigung als ein Castell; man konnte dort beobachten, was in Piräeus vorging. Im mithridatischen Kriege brannte es ab, es wurde aber wieder aufgeführt. cf. Martini über die Odeen der Alten.

Das theatrum Bacchi ist das Haupttheater und grösste in Athen. Den Namen hat es nicht einzeln, sondern die Theater haben ihn alle vom Bacchus, welcher der Gott des Drama ist; daher heissen alle, die sich mit der Zurüstung des Theaters, σκευόποιΐα, beschäftigten, τεχνικοὶ Διονυσίακοι. Das Gebäude selbst war prächtig und in Form eines halben Zirkels angelegt. Es giebt noch rudra davon. cf. Chandler. Dieses Theater wurde oft zu Volksversammlungen gebraucht.

Den Ἀρειόπαγος betreffend, so ist es eine kleine Erhöhung, ein dem Ἄρης geweihter kleiner erhöhter Hügel, von πάγος. Ein Gebäude stand auch da, aber nicht von Bedeutung. Hier wurde das Gericht der Areopagiten, ἡ βουλή τῶν Ἀρειοπαγιτῶν, ἐν Ἀρείῳ πάγῳ, gehalten. Es war auch da ein Platz, wo man sich gut umsehen konnte. In der Nachbarschaft liegt ein Platz, πνύξ, der unbebaut war. Hier wurden vorzüglich die Volksversammlungen gehalten. Dann südlich herunter liegt ein Gebäude τό Μουσεῖον, worein Antigonus eine Besatzung legte. Dies ist das älteste Museum. Hievon ist auch das alexandrinische benannt, welches mehr eine Akademie war. Von diesem Πνύξ und dem Μουσεῖον geht der Weg südwestlich nach dem Πειραιεύς, ein höchst angenehmer Weg. Südlich weiter ist Munychia und weiter südlich der phalerische Hafen. Vom Areopagus aus findet sich ein Tempel des Theseus, Θήσειον, in welchen die Sklaven vor ihren Herrn flohen, wenn sie sich gedrückt glaubten. In der Bauart war er dem Παρθενών ähnlich, nur kleiner. Nun folgt das Hauptforum von Athen, die ἀγορά. Dies ist der grosse Versammlungsplatz, wo die Ekklesien gehalten wurden. Man findet zwei ἀγοράς in Athen erwähnt. Ausser diesen gab es noch manche kleine. Die zwei grössern, besonders die alte, waren mit vielen schönen Statuen versehen und durchaus trefflich angelegt. cf. Meursii ceramicus geminus cap. 16.

Die Tempel betreffend, so war der Tempel der acht Winde, ein achteckigtes Gebäude. Oben auf jeder Seite war ein Wind personificirt dargestellt. Dieses Gebäude ist heute noch übrig.

cf. Praefatio ad thesaurum Gronovii tom. 4. und *Wheeler* in seiner Reise. Dann der Tempel, den Pisistratus anfangen liess, der des olympischen Jupiters, τὸ Ὀλυμπίειον. Pisistratus Söhne setzten ihn fort und er wurde erst spät von Hadrianus ausgebaut. Er war mit herrlichen Kunstwerken ausgeschmückt. cf. Aristotelis politic. 5, 11., Plutarch im Solon pag. 96. und Plinii hist. nat. 36, 6. Dann der Tempel des Castor und Pollux, τὸ Ἀνακεῖον genannt, weil diese Götter ἄνακες genannt werden.

Von Plätzen, nicht weit vom Areopagus, ist die ϛοὰ βασίλειος. Einer, der βασιλεύς hiess, hielt hier sein judicium. cf. Plato im Euthyphron mit den Noten von *Fischer*. Dann τὸ Πρυτανεῖον, ein Regierungsgebäude, worin sich die *Prytanen*, d. i. der Ausschuss aus dem Senat, der die Aufsicht über die öffentlichen Geschäfte hatte, versammelten. Hier lagen eine Zeitlang die solonschen Gesetze. Auch gaben sie hier verdienten Menschen das Essen. Es ist also kein Hospital, wie man geglaubt hat. Ferner die ϛοὰ Διὸς ἐλευθερίου. Diese ist nicht weit von der ϛοὰ βασίλειος. Ἐλευθέριος heisst Zeus in Rücksicht auf die Befreiung Athens von den Persern. Die berühmteste ist die ϛοὰ ποικίλη wegen der kostbaren Wandgemälde von Nationalbegebenheiten. Auch hiess sie πεισιανάκτειος. Hier lehrte Zeno; daher wurden die Stoici davon benahmt, weil diese ϛοά vorzüglich ϛοά hiess. Gelehrt wurde auch in den Gymnasien.

Gymnasia hatte Athen vorzüglich drei. Es sind Plätze zu gymnischen Uebungen und zwar ansehnliche Plätze, welche schöne Gebäude haben, in denen ganze Reihen von Zimmern sind. Die Ἀκαδημία, welche der erste dieser gymnastischen Plätze ist, liegt nordwestlich, und auf der Ostseite der Stadt liegen die beiden andern, nordöstlich Κυνόσαργες (κύων ἀργός) und südlich das Λυκεῖον. Da die Akademie mit zum Κεραμεικός gehörte, so muss er hier bemerkt werden. Es sind zwei κεραμεικοί. Es ist streitig, ob der κεραμεικός von einem Heros so benannt wurde oder von Töpferarbeit. Wahrscheinlich von letzterer, Der wichtigere war in der Stadt und zu diesem gehört selbst der grosse Marktplatz mit. Der, welcher ausser der Stadt lag, enthielt die Akademie als einen Theil. Hier waren besonders die Verliebten. Die Akademie war ursprünglich sumpfig; allein Cimon liess die Sümpfe austrocknen und Oel- und Ahornbäume darum pflanzen. Dieser Platz wurde sehr verschönert; ganz gesund und sicher soll er nie geworden seyn nach Plutarch im Cimon pag. 487. Der Name dieses Platzes wird von einem alten Heros Ἑκαδήμος oder Ἀκαδήμος abgeleitet. Hier lehrte Plato. Wenn gesagt wird, dass ein Philosoph da lehrte, so heisst es: er zog in diese Gegend; denn der ganze Distrikt wurde von einem solchen Platze benannt. Aristoteles lehrte im Lyceo. Ein Stück von demselben lag das gymnasium.

Nicht weit von dem Flusse Ilissus lag das Lyceum und nicht weit davon ist ein Platz, der zum Laufen gebraucht wurde. Pisistratus hatte die Gebäude des Lyceums angefangen und Perikles sie ausgebaut. Hier ist auch ein besonderer einzelner Spatzierplatz, der *περίπατος* heisst, daher die *περιπατητικοί*, welche von dem Platze, nicht von dem Herumgehen, ihren Namen haben, denn sonst hätten alle Philosophen so heissen müssen. Ueber dem Lyceum lag *Κυνόσαργες*. Es ist zweifelhaft, woher dieser Name kommt. cf. Suidas sub voce *Κυνόσαργες*. Es war ein Gymnasium, das dem Herkules heilig war und anfangs das schlechteste. Dieser Platz war mit Alleen bepflanzt und diente den Philosophen, welche nachher die Cyniker genannt wurden, zum Lehrplatz, Daher ist auch ihr Name. cf. Livius 31, 42. Auf dem kleinen *Κεραμεικός* wurden die öffentlichen Begräbnisse für die im Kriege für das Vaterland gestorbenen Bürger gehalten. cf. Thucydides 2. Ein Platz, der *ςάδιον* heisst, ist nicht weit von Athen. Er heisst auch *στάδιον παναθηναϊκόν* wegen der Spiele, welche dort gehalten wurden. Dieser Platz ist erst in spätern Zeiten unter Herodes Atticus ausgebaut worden. cf. Pausanias 1, 19.

An Wasser war kein grosser Reichthum in Athen und die öffentlichen Brunnen reichten nicht ganz zu. Daher kommt in der solonschen Gesetzgebung eine Regel vor, Niemanden ein Hinderniss am öffentlichen Wasser in den Weg zu legen. cf. Dicaearchus pag. 8. Später legte Hadrianus ein Aquäduct an, wovon noch heute rudra da sind.

Was die *Thore* betrifft, so scheinen deren funfzehn gewesen zu seyn, Meursius zählt in Athenis atticis cap. 12. aus allen Autoren dreizehn zusammen. Von der Ostseite her nach Norden und Westen laufen die Thore in folgender Ordnung: 1) *πύλαι Διοχάρους*. 2) *πύλαι μελιτίδες*. 3) *πύλαι Ἀχαρνικαὶ*, welches in den *δῆμος Ἀχάρνη* führte. 4) *πύλαι ἱππάδες*. 5) *πύλαι Ἰτωνίαι*. 6) *πύλαι θριασίαι*, welches auf die prächtigsten Strassen in Athen führte. Es hiess auch *δίπυλον*, weil es grösser als die übrigen war. 7) *πύλαι ἠρίαι*. 8) *Αἰγέως πύλαι*. 9) *πύλαι διομεῖαι*. 10) *πύλαι θράκιας*. 11) *πύλαι σκαιαί*. 12) *Ἀδριανοῦ πύλαι*. 13) *πύλαι Πειραϊκαὶ* von der Citadelle aus südwestlich. Dann das heilige Thor, 14) *πύλαι ἱεραὶ*, welches auf die heilige Strasse zwischen Athen und Eleusis führte; heilig wegen der Processionen. Vom piräischen Thore geht man eine Meile in den Piräeus, ein schöner Spatziergang. Die drei Häfen sind südwestlich. Der Piräus ist der wichtigste, der ältere war Phaleron, aber die grössere Bequemlichkeit entdeckte Themistocles im Piräus. Selten ist *πειραῖος*, am häufigsten *Πειραιεύς*. cf. Xenophontis hellenica 4, 5. Dieser Hafen macht eine kleine Ortschaft oder einen *δῆμος* aus. Er bestand aus drei besondern Schiffsplätzen und hatte verschiedene ansehnliche *ἀγορᾶς*,

besonders einen Markt, den Ἱππόδαμος angelegt hatte. Es gab auch Tempel hier z. B. des Jupiters des Retters. Hier ist auch ein Ort Φρεαττύς, wo ein besonderes Gericht gehalten wurde. Der nächste Hafen, mehr südlich, ist Μουνύχια, eine Anhöhe mit einer Vertiefung zum Hafen, ein Ort, der von Thrasybulus befestigt wurde; allein ein weit kleinerer Hafen, als der Piräeus. Der phalerische ist der älteste, noch weiter südlich und nicht von grossem Umfange. Neben ihm ist eine ansehnliche Rhede. Vom Piräeus bis Athen geht eine doppelte Mauer Alleenweise, diese heisst τὰ μακρὰ τείχη, durch welche der Piräeus mit der Stadt verbunden ist, und diese μακρὰ τείχη heissen daher τὰ σκέλη, auch brachia. Die südlichere Mauer heisst die phalerische von dem unten anstossenden Hafen Phaleron. Diese baute vorzüglich Themistocles. Die nördliche heisst die piräische und diese wurde von Perikles erbaut. Auf der ganzen Strecke von Athen aus bis in den Piräeus hatte man prächtig angelegte Oerter, Tempel, Grabmäler. Hier ist ein Cenotaphium des Euripides, dann ein Tempel der Juno und des Theseus, und dann ein Theater, wo an einem gewissen Festtage Schauspiele gegeben wurden. Die Umgebungen von Athen waren ausserordentlich schön. Im Piräeus war ein Platz, wo die Waaren, welche ankamen, ausgelegt wurden. Es war hier wie in einer grossen Handelsstadt. Von den δήμοις sind wenige wichtig. Es sind kleine einzelne Orte, die alle nach Athen hingehören, so dass, wenn man blos Bürger in Attika ist, man es auch in Athen ist.

b.

Die Volksmenge von Athen.

Das ganze Athen besteht aus Bürgern, Fremdlingen und Sklaven. Die ersten sind die Regenten, die zweiten müssen sich gefallen lassen, was jene anordnen. Sie sind entweder ansässig oder zur Miethe. Die Sklaven sind Eigenthum. Die ersten heissen vorzugsweise πολῖται, welche zur πόλις gehören, auch ἀςοί, auch Ἀθηναῖοι κατ' ἐξοχήν. Die Fremden heissen ξένοι, und müssen sich in den Schutz eines atheniensischen Bürgers begeben, wenn sie in Athen leben wollen. Dieser ist ihr Patron. Die Fremdlinge heissen μέτοικοι, d. h. solche, die sich aus einem andern Staate dahin verpflanzt haben. Die Sklaven heissen δοῦλοι und sind sechzehnmal mehr als die freien Bürger. Der μέτοικοι sind weniger als Bürger. Solche, die sich kurze Zeit in Athen aufhielten, können wir nicht mitrechnen. Die Zahl der Bürger ist nicht in allen Zeiten gleich, und das Bürgerrecht ist nicht in allen Zeiten von gleichem Ansehen. Man hat eine Nachricht, dass zu Cecrops Zeiten zwanzigtausend Bürger gewesen. cf. Scholia ad Pindari carm. 9. Die Zahl ist

aus der blühenden Zeit in Athen; von Cecrops Zeiten weiss man nichts; auch konnte das Bürgerrecht zu seiner Zeit kein grosses Ansehen haben; denn man achtete es nicht allzusehr. Nach Aristoteles muss man sich zu Sokrates Zeiten zwanzigtausend Bürger denken. Damit stimmt auch Plato und Demosthenes. cf. contra Aristogitonem pag. 836. Allein unter dieser Menge waren manche, die nicht dazu gehörten, welche *νόθοι* waren und nicht *γνήσιοι*, ingenui, denn es schlichen sich Leute unter Bürger, deren Aeltern nicht *ἀςοί* gewesen waren. Daher ist zu Perikles Zeit einmal eine Untersuchung über vollbürtige Bürger. cf. Plutarch im Perikles pag. 172. Hier kommt es daher nur auf eine ungefähre Zahl an. Im Thucydides 2, 13. werden an dreissigtausend Bürger angenommen und auf diese Zahl führt auch Herodotus. Daraus ist wahrscheinlich, dass durch den peloponnesischen Krieg die Zahl dünn gemacht wurde. Denkt man, dass überhaupt von Entstehung der attischen Superiorität zur See die blühendste Zeit ist, so muss auch der Staat am reichsten an Bürgern gewesen seyn. Später ist noch eine Berechnung von Demetrius Phalereus, der eine Zählung veranstaltete. Bei dieser fand man ein und zwanzigtausend Bürger, zehntausend *μέτοικοι* und viermalhunderttausend Sklaven. Das letzte ist eine entsetzliche Anzahl und es ist möglich, dass nach Athenäus 6, 20. im letztern Fall ein Fehler eingeschlichen ist; obschon man nicht irren kann, wenn man ihrer mehr, als weniger, annimmt, da jeder Bürger im Durchschnitt dreissig Sklaven hatte. cf. Montesquieu de l'esprit des loix, *Hume* pol. disc. tom. 2, 10. Allein man bestreitet darin die alten Nachrichten der Art, jedoch mit Partheilichkeit, indem man die Angaben übertrieben findet. Wallis war sein Gegner und ist der beste über diese Materie. cf. seine Schrift über die Menge Menschen im Alterthum. Im Allgemeinen lässt sich nicht entscheiden, ob in der neuen oder in der alten Welt mehr Menschen waren, nämlich in Absicht der Gegenden. Auch wechselt dies oft in verschiedenen Gegenden. Unter Demetrius war eine grosse Partie *νόθοι*. Unter den Bürgern sind überhaupt Stimmfähige zu verstehen. Diese machen den vierten Theil von der Population aus, also achtzigtausend Menschen, im Ganzen neunmalhundert zwanzigtausend für Attika. In Athen wohnten sie nicht alle, sondern in Attika herum, nur haben sie alle in Athen ihr Bürgerrecht. Die Hälfte derselben lebt auf ihren *δήμοις* und Landhäusern und heissen gleichwohl *Ἀθηναῖοι*. Viele befanden sich auf der Flotte und bei der Armee. Doch bleibt immer noch eine hübsche Partie für Athen übrig. Für diese Menge Lebensmittel zu verschaffen, war die Sorge der handelnden Personen. In alten Zeiten war alles sehr wohlfeil in Athen; die Leute lebten auf einen angenehmen und wohlhabenden Fuss. Es

gab keine öffentlichen Bettler. Wie wohlfeil man leben konnte, sehen wir z. B. an Sokrates. cf. Xenophontis Oeconomicus cap. 2. im Anfange. Später änderte sich dies. Nach dem peloponnesischen Kriege wurde alles viel theurer, aber es ist nichts gegen die pretia rerum in Rom, und noch weniger in neuern Zeiten. Für drei Groschen konnte man täglich ganz gut leben. cf. Aristophanes in Acharnens. v. 65. Dafür blühten Gewerbe aller Art, Künste, welche besonders die Fremden in Athen sehr bereicherten. Handwerke trieben die Bürger nicht, sondern die Sklaven. Der Bürger machte blos den Plan und die Anordnung; er hat es zu thun mit Spatzierengehen, Philosophiren, Regieren und mit Bilden seines Kopfs. Um Atheil an der Regierung zu nehmen, gehörte dazu, dass man Vater und Mutter als Bürger gehabt hatte und dass man eingeschrieben war in tribus, in φυλάς und δήμους. Hat dies ein solcher, so ist er γνήσιος ἀςὸς ἐξ ἀμφοῖν. Ein Bürger durfte also keine Fremde heirathen; abgeben durfte er sich mit ihr, nur die Kinder daraus hatten nicht die Rechte. Nach der Zeit wurde die Sache dahin modificirt, dass es genug war, dass der Vater Bürger war, aber unter dem Archon Euklides kam die alte Einrichtung wieder.

Die μέτοικοι hatten es in Athen nicht übel. So lange sie da waren, gaben sie eine Abgabe, τό μετοίκιον und waren in einer Art Clientel. Einer, der nach Athen kam, suchte sich einen προστάτην, der sein Patron war. Das Schlimmste war, dass diese μέτοικοι dem Staate einige Dienste leisten mussten. Sie wurden zu Matrosen gebraucht und mussten auch den Bürgern die Sonnenschirme tragen.

Die δοῦλοι heissen σώματα, denn bei ihnen kommt blos das σῶμα in Betrachtung und dieses besitzen die Bürger. Sie sind res, nicht personae. In Athen wurden sie gut gehalten, so dass sie ordentlich muthwillig wurden. cf. Aristoteles de republica 1, 10. Sie hatten eine besondere Art Haarschur, woran man sie erkennen konnte; aber auch hierin allein, nicht in Kleidungen, unterscheiden sie sich. cf. Platonis Alcibiades I. Xenophon de republ. 1, 10. Auch konnte sich in Athen ein Sklave etwas sammeln, daher peculium servile, sich loskaufen und in die niedrigste Classe der Bürger treten. Behandelte ihn ein Herr zu hart, so floh er in den Tempel des Theseus. Anfänglich finden wir Sklaven, die ausgezeichnet wurden, nicht so häufig, als nachher; besonders aber schätzt man gebildete in Rom und machen die Elite der Sklaven aus. Diese Leute sind entweder bei einzelnen Herren in besonderer Bedienung und haben ihre einzelnen Geschäfte, jedoch nicht so ausschliessend, wie in Rom; der grösste Theil aber treibt Handwerke. Jemandes Reichthum besteht darin, dass er viele Sklaven in seiner

Officin hat. In Athen sind die Sklaven nicht so zahlreich, als in Rom.

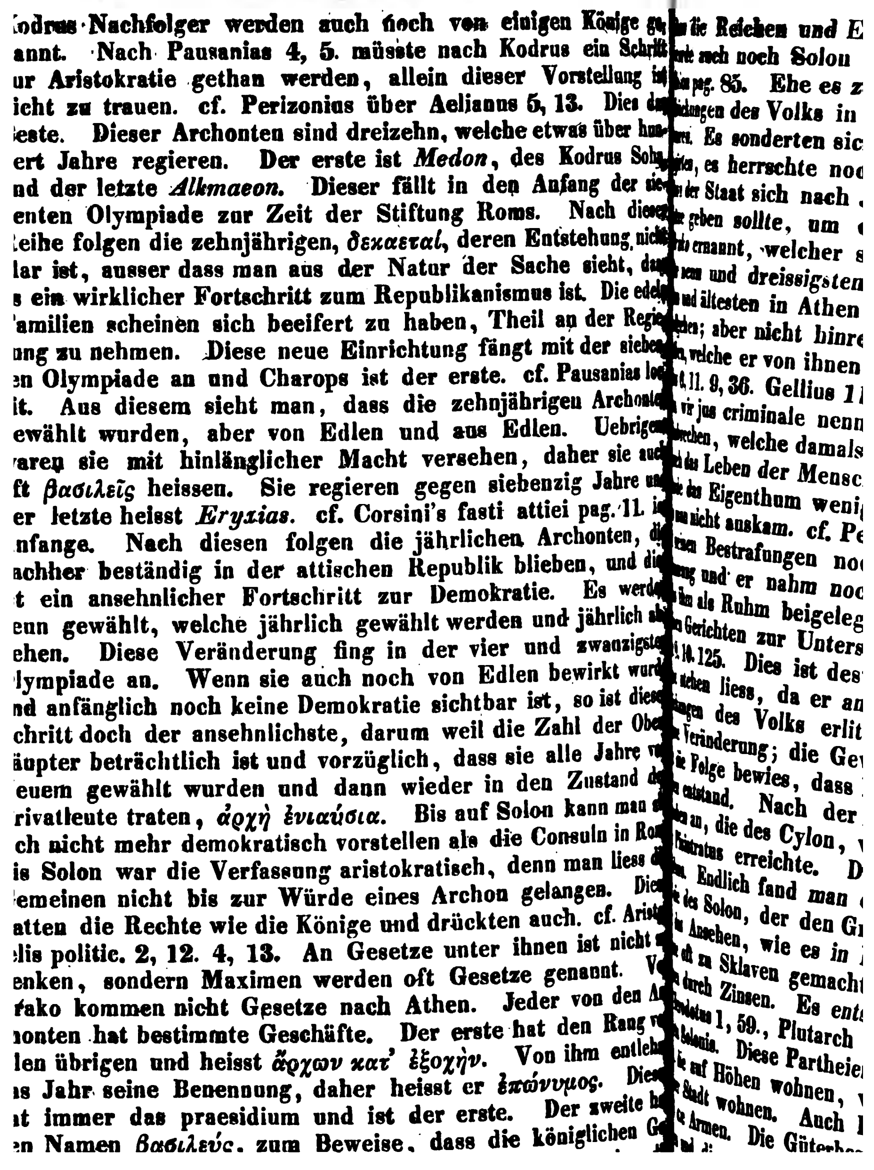
c.

Die politische Verfassung der Athenienser.

Es fragt sich: wie war die politische Verfassung der Athenienser in alten Zeiten und wie änderte sie sich ab? Ursprüngliche Regierungsform unter den Königen ist die gemischte in alten Zeiten. Der Fortschritt ist aristokratische Verfassung von Olympias sieben bis sechs und vierzig, binnen welcher Zeit sich die Demokratie bildet. Der dritte Schritt ist zur Demokratie seit Solons Zeiten, wo eine demokratische Classenabtheilung des Volks nach Vermögen statt findet und nun erfolgt politisch und litterarisch die höhere Ausbildung. Es folgen endlich seit der sieben und sechzigsten Olympiade Veränderungen, wodurch die Verfassung noch demokratischer wird. Aristides trägt auch dazu bei. Von der achtzigsten Olympiade an folgt Perikles, unter welchem zwar Demokratie herrscht, ohne dass er den Schein haben will und ist princeps in republica nach römischer Weise, wie August. Nach ihm folgt eine kurz dauernde Aristokratie im ein und zwanzigsten Jahre des peloponnesischen Kriegs. Dann kommt die drückende Regierungsform der dreissig Männer mit δεκαρχία verbunden, bis Athen durch Thrasybulus in Freiheit gesetzt wird. Dann folgen unter dem Archon Euklides neue Gesetze, wodurch der Staat eine demokratische Verfassung erhält, welche er bis nach Alexander Magnus behält. Hernach wird von Antipater eine Oligarchie eingeführt Olympias 115., wo dann noch andere Veränderungen folgen.

Schon die Alten nehmen Solons Gesetzgebung zur Epoche an. Vor Solon ist eine doppelte Regierungsform, die ursprünglich gemischte, die βασιλεία und die aristokratische. cf. Aelianus 5, 13. Die erste betreffend, so sah es in Attika anfangs eben so aus, wie im übrigen Griechenlande. Einzelne Stämme waren neben einander. Athen erhebt sich vor den übrigen πόλεις. Die Sagen von den Königen sind äusserst fabelhaft. cf. Meursius de regno attico. Einige fangen mit Ogyges an; allein er liegt ganz im Dunkel der Fabelwelt. cf. Pausanias Boeotic. cap. 5. Ein wenig heller wird es durch Cecrops, doch waren vor ihm schon kleine Stammfürsten in Attika. Von ihm bis Kodrus rechnet man siebenzehn. Es sind mehrere, denen man schon Einrichtungen des Staats beilegt, aber alles läuft auf unsichere Sagen hinaus. Dem Cecrops wird eine Stammeintheilung beilegt, vier φυλαί: κεκροπίς, αὐτόχθων, ἀκταία, παραλία. Dagegen spricht man von einer andern Eintheilung, welche Cecrops der Zweite gemacht hat, eine Eintheilung in sieben δῆμοι. Dass eine solche Eintheilung in ältern Zeiten statt ge-

funden, ist sicher. Δῆμοι heisst Flecken. Jeder dieser δῆμοι war unter den alten Königen ein Staat für sich. Jeder hatte seine eigene Einrichtung, unabhängig von andern. Sie bekriegten sich auf oft, wie der eleusinische Krieg beweisst. cf. Xenophontis memorabil. 3, 5. 10. Diese δῆμοι vereinigten sich dann, wenn es gegen einen auswärtigen Feind ging. cf. Thucydides 2, 15. Nächst diesem kommt Erechteus vor, welcher Industrie und Ackerbau beförderte. Er muss auch ein berühmter König gewesen seyn. cf. Xenophons memorabilia loco cit. mit Ernesti's Noten und Justinus 2, 6. Einer unter ihnen macht Epoche. Dieser ist Theseus und zwar daher, weil ziemlich allgemein die Sage herrscht, dass er die δῆμοι näher verbunden und die Ortschaften zu einem Ganzen vereinigt habe. Dazu hob er die einzelnen Magistrate auf, machte Athen zur Hauptstadt und erweiterte es. Seitdem wurde die Ebene mehr bebaut, auch fing die Volksmenge an zu wachsen, und seit ihm wurde Athen der Mittelpunkt von Attika. Er legte auch, wie man seltsam glaubt, den Grund zur Demokratie; denn dies stimmt nicht mit andern Nachrichten, auch dauern die Könige noch lange. Gleichwohl preisen die Tragiker den Theseus dem Volke als Demokrat ein. Ein wahrer Fonds liegt zum Grunde und dieser ist Menschenliebe, mehr Gerechtigkeit und Entfernung alles Despotismus und dies wird in spätern Zeiten über die Linie der Wahrheit übertrieben. Er wurde als der zweite Stifter von Athen angesehen. Ihm wird auch eine Eintheilung von Athen in drei Classen beigelegt. Die ersten waren die εὐπατρίδαι, nobiles; die zweiten sind γεωμόροι, d. i. diejenigen, welche Ländereien haben und sie bearbeiten; die dritten sind δημιουργοὶ, d. i. diejenigen, welche Künste treiben. cf. Cicero de legibus 2, 2. und Valerius Maximus 5, 3. Da Theseus Athen zum Hauptorte machte, wurden die übrigen δῆμοι kleiner und sie zogen sich zu Athen. Davon feierten die Athener noch späterhin ein Fest, συνοικία. Theseus ist mit beim Argonautenzuge und lebt nicht mehr im trojanischen Kriege. Dazumal war Mnestheus König von Attika. Beinahe hundert Jahre später endigt sich der königliche Name in Kodrus, der wegen seines berühmten Todes als Nationalheld betrachtet wird. Dies ist eine Zeit von vierhundert und sechs und achtzig Jahren; von 1515 bis 1068 vor Christus. cf. Meursius 3, 11. seqs. Seitdem Kodrus starb, so heisst es, hätten die Athener es für gut gefunden, die königliche Würde abzuschaffen, weil keiner mehr derselben werth gewesen wäre; man hätte archontes perpetuos gehabt, eben so frei und an Macht so vorzüglich, als die vorigen Könige gewesen. Dies lief aber blos auf Veränderung des Namens hinaus. Dazu ist höchstens wahrscheinlich, dass Spätere erst die Ursache erdichtet haben, warum die Könige aufhörten. Es ist sogar nicht wahrscheinlich, dass die Könige sogleich aufhörten, denn



odrus Nachfolger werden auch noch von einigen Könige ge-
annt. Nach Pausanias 4, 5. müsste nach Kodrus ein Schritt
ur Aristokratie gethan werden, allein dieser Vorstellung ist
icht zu trauen. cf. Perizonius über Aelianus 5, 13. Dies d
este. Dieser Archonten sind dreizehn, welche etwas über hun-
ert Jahre regieren. Der erste ist *Medon*, des Kodrus Sohn
nd der letzte *Alkmaeon*. Dieser fällt in den Anfang der sie-
enten Olympiade zur Zeit der Stiftung Roms. Nach dieser
eihe folgen die zehnjährigen, δεκαεταί, deren Entstehung nicht
lar ist, ausser dass man aus der Natur der Sache sieht, dass
s ein wirklicher Fortschritt zum Republikanismus ist. Die edeln
amilien scheinen sich beeifert zu haben, Theil an der Regie-
ung zu nehmen. Diese neue Einrichtung fängt mit der sieben-
en Olympiade an und Charops ist der erste. cf. Pausanias lo
it. Aus diesem sieht man, dass die zehnjährigen Archonten
ewählt wurden, aber von Edlen und aus Edlen. Uebrigens
aren sie mit hinlänglicher Macht versehen, daher sie auch
ft βασιλεῖς heissen. Sie regieren gegen siebenzig Jahre und
er letzte heisst *Eryxias*. cf. Corsini's fasti attici pag. 11. i
nfange. Nach diesen folgen die jährlichen Archonten, die
achher beständig in der attischen Republik blieben, und dies
t ein ansehnlicher Fortschritt zur Demokratie. Es werden
eun gewählt, welche jährlich gewählt werden und jährlich ab-
ehen. Diese Veränderung fing in der vier und zwanzigsten
lympiade an. Wenn sie auch noch von Edlen bewirkt wurde
nd anfänglich noch keine Demokratie sichtbar ist, so ist dieser
chritt doch der ansehnlichste, darum weil die Zahl der Ober-
äupter beträchtlich ist und vorzüglich, dass sie alle Jahre von
euem gewählt wurden und dann wieder in den Zustand der
rivatleute traten, ἀρχὴ ἐνιαύσια. Bis auf Solon kann man s
ch nicht mehr demokratisch vorstellen als die Consuln in Ro
is Solon war die Verfassung aristokratisch, denn man liess d
emeinen nicht bis zur Würde eines Archon gelangen. Die
atten die Rechte wie die Könige und drückten auch. cf. Aristo
lis politic. 2, 12. 4, 13. An Gesetze unter ihnen ist nicht
enken, sondern Maximen werden oft Gesetze genannt. V
rako kommen nicht Gesetze nach Athen. Jeder von den A
honten hat bestimmte Geschäfte. Der erste hat den Rang v
len übrigen und heisst ἄρχων κατ' ἐξοχήν. Von ihm entleh
s Jahr seine Benennung, daher heisst er ἐπώνυμος. Dies
t immer das praesidium und ist der erste. Der zweite h
n Namen βασιλεύς, zum Beweise, dass die königlichen G

dass die Reichen und Edlen sich unter einander wählten und so wurde auch noch Solon zum Archon erwählt. cf. Plutarch im Solon pag. 85. Ehe es zum Solon kommt, war eine Menge Bedrückungen des Volks in Athen, welche mit Unruhen verknüpft waren. Es sonderten sich Partheien ab, welche gegen einander agirten, es herrschte noch die Blutrache und es kam so weit, dass der Staat sich nach Jemandem umsah, der ihm feste Gesetze geben sollte, um dem Uebel zu steuern. Dazu wurde *Drako* ernannt, welcher seine Gesetze, θεσμοί, vorschlug, in der neun und dreissigsten Olympiade. Diese sind die strengsten und ältesten in Athen, welche dreissig Jahre vor Solon vorausgehen; aber nicht hinreichen, dem Staate die Festigkeit zu geben, welche er von ihnen erwartete. cf. Aelianus 8, 10., Pausanias 6, 11. 9, 36. Gellius 11, 18. Diese Gesetze gingen auf das, was wir jus criminale nennen, d. sie bezogen sich auf solche Verbrechen, welche damals in Athen die häufigsten waren, wodurch das Leben der Menschen sicher gestellt wurde. Dagegen wurde das Eigenthum wenig gesichert und es gab viele Fälle, wo man nicht auskam. cf. Petitus de legibus atticis. Es herrschte in seinen Bestrafungen noch Mangel an philosophischer Bestimmung und er nahm noch keine Rücksicht auf Verfassung. Was ihm als Ruhm beigelegt wird, ist die Errichtung von gewissen Gerichten zur Untersuchung von Criminalfällen. cf. Pollux 8, 10. 125. Dies ist deswegen wahr, weil Solon diese Gesetze stehen liess, da er andere von ihm abschaffte. Die Bedrückungen des Volks erlitten durch Drakos Gesetze keine grosse Veränderung; die Gewalt war in den Händen der Edlen und die Folge bewies, dass keine Totalveränderung durch dieselben entstand. Nach der Gesetzgebung des Drako fangen Unruhen an, die des Cylon, welcher den Zweck hat, den nachher Pisistratus erreichte. Die Aristokratie hatte noch immer Einfluss. Endlich fand man eine Staatsreform nöthig und dies ist die des Solon, der den Grund zur Demokratie legte. Alles hat das Ansehen, wie es in Rom war. Der gemeine Haufen wurde oft zu Sklaven gemacht, die Reichen übertheuerten die Armen durch Zinsen. Es entstanden drei Partheien im Staate. cf. Herodotus 1, 59., Plutarch im Solon und Diogenes Laërtius in vita Solonis. Diese Partheien sind 1) Διάκριοι, d. i. diejenigen, die auf Höhen wohnen, wozu auch die gehören, welche in der Stadt wohnen. Auch heissen sie οἱ ἐξ ἄςεος. Dies sind die Armen. Die Güterbesitzer haben sich aufs Land begeben und diese machen die zweite Classe und heissen πεδιεῖς. Sie suchen Oligarchie, wie jene Demokratie suchen. 3) πάραλοι; diese sind Anwohner am Meere. cf. Suidas sub voce πάραλοι. Von diesen drei Partheien wurde über die Verbesserung einer Staatsform gestritten und Solon gewählt, sie zu Stande zu bringen. Dies geschah Olympias 146, 3., als er ἄρχων

ἐπώνυμος war. Man liess ihm alle Gewalt und dies ist die berühmte erste vortreffliche Staatsverbesserung in der Geschichte bei einem Volke, das an der Hand der Natur und Wahrheit geleitet auf das geht, was recht und schön ist. Dies ist die gemässigte Regierung. Den Anfang machte Solon mit der Tilgung der Schulden, σεισάχθεια. Worin diese Sache besteht, darüber sind die Alten dubiös. Es sind zwei Meinungen. Die erste ist, dass Solon einen Theil der Interessen durch einen Kunstgriff aufgehoben habe, dadurch dass er den Werth des Geldes um ein Viertel erhöhte. Wenn vorher eine Mine fünf und siebenzig Drachmen ausmachte, so sollten künftig hundert Drachmen darin seyn. Die zweite Meinung ist, dass es eine gänzliche Aufhebung aller Schulden war, ἀποκοπὴ χρέων. cf. Plutarch im Solon pag. 86., wo eine Anekdote ist, welche das Gepräge der Wahrheit hat, wo man ἀποκοπή dahin erläutert findet. Diese Sache scheint hart, ist aber wahrscheinlich, um Gleichheit im Vermögen einzuführen. Dadurch wurde Solon sehr verhasst. Ausserdem hob er auch das Leihen unter der Bedingung, dass man sich bei Unvermögen des Schuldners dessen Körpers bemächtigen konnte, ἐπὶ σώμασι, auf, wonach die Aermern keine Sklaverei mehr zu fürchten hatten. Seitdem war ursprüngliche Gleichheit unter den Menschen; Ruhe kehrte wieder. Hierauf baute er seine Gesetze, verschieden von den drakonischen in Civilrechtspunkten, während sie in den Criminaluntersuchungen mit einander übereinstimmen. Von diesen Gesetzen haben wir blos Bruchstücke, die in den Rednern stecken und sonst in den Alten zerstreut sind. Sie sind gesammelt in Petiti Buche: leges atticae, herausgegeben von Wesseling, Leyden 1742. Man muss nicht glauben, dass man Solons Worte habe, man war blos mit dem Sinne zufrieden. Die Sprache zu Solons Zeiten war noch nicht so ausgebildet, und Solon stand noch an, ob er seine Gesetze in Versen abfassen sollte. So sehr war die Poësie noch üblich und die Prosa erst im Werden. Sie waren auf zwölf Tafeln eingegraben, ἄξονες κύρβεις. Κύρβις ist soviel als στήλη, ein säulenförmiges Brett. cf. Plutarch pag. 92. ἄξονες scheinen diese Tafeln deswegen zu heissen, weil sie, da sie vier Seiten hatten, sich um eine Achse drehen, so dass man die Schrift rund herum lesen konnte. Die letztern enthielten die Gesetze de rebus privatis et civilibus; die κύρβεις, die religiösen. Von jeder Art waren mehrere, indem diese Gesetzgebung schon eine grössere Vollständigkeit hatte, als die lykurgische. Ursprünglich war alles auf Holz geschrieben. Die Schrift war βουστροφηδόν, d. h. die erste Zeile von der rechten zur linken und die zweite von der linken zur rechten und so fort, wie die Ochsen sich wenden, wenn sie pflügen. Dann machte er eherne Tafeln, worauf die Gesetze getragen

wurden. Beide haben verschiedene Umformungen gelitten, wodurch auch die Schrift verdorben wurde. Die ursprünglichen Tafeln hatte auch das spätere Alterthum nicht mehr. Man liest, dass sie frühzeitig auf der ἀκρόπολις gestanden, allein nachher wurden sie von Ephialtes auf das forum neben das prytaneum gebracht. cf. Pollux 8, §. 128., Meursii themis attica, Solon cap. 24., Corsini tom. 1. pag. 24. Was den Geist der Gesetzgebung betrifft, so ging alles auf gleichmässige Freiheit und Gleichheit, doch so, dass der gemeine Haufe nicht sehr zu Worte kommen und nur Scheinstimmen haben sollte. Doch auch die Bessern unterwarf er der republikanischen Macht so, das alles nach fester Ordnung eingerichtet war. Auch bezogen sich mehrere Gesetze auf Feinheit des Sittenzustandes so, dass Ordnung mit Freiheit verbunden seyn sollte. Was er dem Volke in pleno überliess, waren die Hoheitsrechte, Krieg und Frieden zu schliessen, Austheilung der Aemter, und Verantwortung der Magistratspersonen zu fordern. Nur sollten die blos Aemter bekleiden dürfen, welche Vermögen hatten, um sich nicht durch Staatsämter zu bereichern. Zum ersten Behufe wurden die Volksversammlungen ordentlich eingerichtet, an denen jeder Antheil hatte. Voraus musste im Senate der Vierhundert alles, was in die Volksversammlung kommen sollte, delibrirt seyn. Dieser machte vorher ein προβούλευμα, welches dann zum Grunde gelegt wurde. Um alles so fein als möglich einzurichten, dass einer nicht die höchste Gewalt bekäme, wurde der Senat in Classen getheilt. Dahin gehören die *Prytanen*, welche an der Spitze desselben stehen; diese Einrichtung aber muss erst aus Klisthenes Zeit herrühren. Aus jenen wurde ein Ausschuss gemacht, welcher πρόεδροι hiess und noch kürzere Zeit den Obersitz hat. Einer von diesen hat auf einen Tag das Präsidium, und ist ἐπιστάτης.

Die Volksversammlung wird an bestimmten Tagen gehalten; monatlich viermal. Die Ekklesie richtet sich nach den Prytanien, die nicht gleich mit den Monaten gehen. Warum theilte aber Solon die Bürger in Census, da doch jeder seine Stimme hatte? Diese Eintheilung war in vier Classen. Die erste sind die πεντακοσιομέδιμνοι, welche jährlich eine Einnahme von hundert Thalern hatten. cf. Pollux 8, 10. Wesseling über Petitus de leg. att. pag. 72. Seit Solon wurde alles weit theurer; dies geht auf deutlich nachzuweisende Art fort. Die zweite Classe heissen ἱππάδα τελοῦντες, deren sechshundert sind. Dies ist eine ehrsame Classe von Bürgern, welche ein Pferd halten können, und die Reiter im Kriege, ἱππεῖς. Die dritte Classe, ζευγῖται, lässt sich schwer erklären. Plutarch meint, dass zwei ζευγῖται hätten anspannen müssen, um einen Census zu machen. Die unterste Classe, θῆτες, war wie die capite censi in Rom; sie hatte τὸ ἐκκλησιάζειν, d. h.

ihr Votum zu geben, das Recht als Richter mitzusprechen, nur nicht τὸ ἄρχειν. Diese verschiedenen Classen geben verschiedene Tribute an den Staat, welche sehr beträchtlich waren. Die erste Classe musste jährlich ein Talent bezahlen, die dritte bezahlte zehn Minen, die vierte gar nichts. Von der zweiten ist es nicht höher; wahrscheinlich bezahlte sie ein halbes Talent. Die θῆτες bestanden aus solchen Bürgern, die in Rücksicht ihrer Geschäfte halbe Sklaven waren. Sie arbeiteten bei andern Bürgern und verdienten sich so ihren Unterhalt. Daher konnten sie nie das τὸ ἄρχειν erhalten, weil nicht Salaria dabei waren. Ausserdem wird eine bestimmte Einrichtung der Gerichtshöfe gemacht. Oben an steht ein Gerichtshof, der den Staat vor Ausschweifungen schützen und die Optimaten in Zaum halten soll, der Areopagus. Dieses Judicium stammt aus sehr früher Zeit, hatte aber keine Festigkeit gehabt. Solon giebt ihm alle φονικά, d. h. Händel, welche auf Criminalprocesse hinauslaufen und macht ihn zu einem Appellationsgericht für Sachen, welche in die Politik überhaupt gehören. Keiner konnte in den Areopagus kommen, wenn er nicht zugleich der Rechtschaffenste war. Dies gab ihm zwar nicht die meiste Macht, aber Autorität. So lange bessere Sitten herrschten, konnte der Areopagus die Volksbeschlüsse reformiren, bis Perikles, der sein Ansehen schwächte. Den Areopagus und Senat sah Solon für die Stützen seiner Verfassung an. Der Fehler lag nur darin, dass nicht aller Saame der Unruhe ausgerottet war; denn die Unruhen fingen von Neuen an. Die kurze Dauer seiner Gesetze in ihrer ursprünglichen Gestalt, dies ist es, was die Neuern den Solon vorwerfen. Diese Gesetze blieben zwar, aber sie erlitten grosse Veränderungen. Die ursprünglichen Gesetze des Solon dauern kaum ein Menschenalter und man hat es ihm desshalb zum Vorwurfe gemacht, dass in ihnen keine Festigkeit und kein Plan sei. Allein dies kann man nicht; denn Solon war nicht im Stande, alles Unvollkommene zu entfernen. Er glaubte selbst nicht, dass seine Verfassung die beste sei, sondern er gab sie als eine solche aus, welche den Umständen nach gut wäre. Trefflich ist in den solonischen Gesetzen die Liebe, jedem das Seine zu geben, was ihm gebührt, so dass keiner Gelegenheit hat, sich über den Andern zu erheben, und dass sie den Patriotismus anfeuern. Daher hiess Solon auch der Volksfreund. Nachher kommt Pisistratus an die Spitze, welcher die Aermern, Megakles die Reichern und ein Lykurgus die Paralier anführte. cf. Herodotus 1, 60. und Meursii Pisistratus. Aus dem, wie Pisistratus dazu gelangte, sieht man, dass in Athen noch wenig feine höhere Cultur herrschte. Seine Leibgarde hat noch Knittel, daher heisst sie κορυνηφόροι. Pisistratus ist ein verschmitzter, hoch und edelgesinnter, nicht bös-

artiger Mann. Er wurde zu den sieben Weisen gezählt, war aus vornehmen Geschlechte und mit Solon verwandt. Er warf die solonische Gesetzgebung und Verfassung nicht ganz über den Haufen. cf. Aristotelis polit. 5, 12. Er lässt die Gerichtshöfe stehen und stellt sich an die Spitze des einen. Er heisst zwar τύραννος, ist aber ein nützlicher Fürst. Er lässt sich nur den Zehnten geben und will nur in alles Einfluss haben; er regiert aber nicht von seiner Burg aus. In den letzten Jahren mochte dieses anfangen, in den ersten nicht; denn da drohte man ihm mit Verjagung. Seine beiden Söhne, Hippias und Hipparchus, sind wohl befestigt. Hätten die Athener nicht zuviel Freiheitsliebe besessen, so wäre jetzt Alleinherrschaft eingeführt worden. cf. Meiners Geschichte der Wissenschaften tom. 2. Nach einem halben Jahrhundert tritt die Demokratie vollständig ein nach Klisthenes Zeiten. Von Klisthenes bis auf die Schlacht von Chaeronea ist die wichtigste Periode, in welcher der Staat seine wichtigste Verfassung erhielt und in welche die wichtigsten Schriftsteller fallen. Den Hippias hatte Klisthenes als Haupt einer Parthei mit vertreiben helfen. Eine aristokratische Faktion hatte einen gewissen Isagoras an der Spitze und strebte, Ansehen zu erhalten. Klisthenes siegte, als er Olympias 67. Archon ἐπώνυμος wurde. Bald wurde die tyrannis, welche einige Jahre ausgezeichnet schrecklich gewesen war, vergessen und es wurden ein paar Formen der Demokratie eingeführt. Ehedem waren vier tribus, aus denen Solons Senat bestand, welcher aus Vierhundert bestand. Klisthenes vermehrte die Anzahl der tribus auf zehn, um den grossen Haufen mehr Macht in die Hände zu geben. Diese tribus haben die Namen von alten Heroën. cf. Herodotus 5, 66. Diese Heroën heissen οἱ ἐπώνυμοι, weil sie ihre Namen den tribus beilegen. Aus diesen zehn tribus wurde ein Senat aus fünfhundert zusammengesetzt, der beständig so fortdauert, ἡ βουλή, simpliciter ist οἱ πεντακόσιοι. Aus jeder tribus wurden funfzig durchs Loos aufgenommen. cf. Isocrates im Areopagiticus. Unter Solon musste im Senat votirt werden; dies blieb auch unter Klisthenes. Sofern wurde noch nicht die wilde Ochlokratie eingeführt. Ausserdem ist es noch eine Moderation, dass die θῆτες oder die niedrigsten Bürger keine Würde erhalten. Es entsteht eine verstärkte, aber gemässigte Demokratie. cf. Thucydides 2, 37. und Aristotelis politic. 3, 1. 6, 4. Das Schönste war die Einrichtung, welche dem Volke die Herrschaft sicherte, nämlich die, dass man das Loos vermittelst der Bohnen einführte und dass ein Theil des Senats allemal das Präsidium bekam. Nach den tribubus wurde der Senat in zehn Theile getheilt und diese sind die jedesmaligen πρυτάνεις. Der Vorsitz heisst die Prytanie, und da dies nach den tribus geht, so heisst es: diese oder jene φυλή ist πρυτανεύουσα. Das

Jahr war hiernach in zehn Theile getheilt und ein jedes Zehntel übernimmt in einer bestimmten Folge die Verwaltung. Es war eine alte Einrichtung, wonach die tribus auf einander folgten. Man fand es aber bedenklich und es wurde durch's Loos bestimmt. Theilt man das Mondenjahr in zehn Theile, so kriegt man 354 Tage, woraus man sehen kann, dass die sechs ersten tribus fünf und dreissig Tage an der Prytanie und die übrigen sechs und dreissig Tage bleiben. In jedem Theile des Senats war wieder eine untergeordnete Commission oder ein Ausschuss. Dieser sind die πρόεδροι. Dies sind zehn, welche eine Woche lang regieren. Diese werden auch durch das Loos gewählt und aus ihnen wird Einer ernannt, der das Summum judicium hat. Dieser ist der ἐπιςάτης, und dies kann jeder im Jahre nur einmal und nicht über vier und zwanzig Stunden werden. Hierdurch war alles verklausirt, dem Volke die Herrschaft zu nehmen. Klisthenes führte den ὀστρακισμός ein; ein vortreffliches Mittel, dass einer nicht den Staat an sich reissen konnte. Eine Strafe war er nicht, sondern es sollte dadurch verhütet werden, dass einer nicht zu viele Gewalt im Staate erhielte. Es wurde eine Volksversammlung gehalten und man gebrauchte hier ὄςρακα, worauf man den Namen desjenigen, welcher wegkommen sollte, schrieb. Dazu gehörten sechstausend Stimmen. Dabei war nichts, als dass ihm gesagt wurde, dass er zehn Jahre aus dem Staate gehen sollte; seine Güter wurden nicht confiscirt. cf. Plutarch im Aristides pag. 322. und Perikles pag. 157., Cornelius Nepos im Aristides, Scholien über Aristophanis Wespen 941. In andern Staaten war etwas Aehnliches. In Syrakus war der πεταλισμός (von πέταλον, Blatt) üblich. In Argos war eine ähnliche Sitte. cf. Aristotelis politic. 8, 18. und Harpocration in vocabulo ὀστρακιςμός. Gedauert hat diese Gewohnheit bis in die Zeit des Perikles. Seit der Zeit zeigt sich der Charakter der Athenienser als Staatsmänner; es bildet sich republikanischer Stolz, Prachtliebe, und Athen zeichnet sich vor den übrigen Staaten aus, besonders seit den Kriegen mit den Persern, seit 475 vor Christus, als sie durch Themistocles Seewesen erhalten. Als die Bürger schon ausgelassen waren, so zwangen sie den Aristides, eine Veränderung durchzusetzen, wodurch der Staat noch demokratischer wurde; es sollten alle Classen ἄρχειν oder zu Magistratswürden erwählt werden. Reichthum hatte angefangen, die Bürger stolz zu machen; dazu kam der Anspruch aller Classen auf gleichen Antheil an der Staatsverfassung. Auch kam ein neues ψήφισμα hinzu, κοινὸν εἶναι πολιτείαν. cf. Aristotelis politic. 5, 4., Plutarch im Aristides, Corsini's fasti attici 1, pag. 340. Aristides scheint es nur als Senator durchgesetzt zu haben. Seitdem fängt die schönste Zeit des atheniensischen Staats an von 480

bis 450 vor Christus. In diesem Zeitalter hat Athen die meiste innere Stärke, gute Sittenverfassung und der Staat wurde nach Grundsätzen regiert. Als die Demokratie anfängt dem Wohl des Staats schädlich werden zu wollen, trat ein Retter von Athen auf, der auf feine Weise es in seine Hände spielte, Perikles, ein Mann von grosser Klugheit. Er hatte mit zwei Partheien zu kämpfen. Die Aristokraten hatten an ihrer Spitze einen gewissen Cimon. Olympias 82, 4. fängt Perikles sich zu erheben an. Olympias 84. wird er der erste Mann im Staate. Cicero hat Recht, dass er ihn vierzig Jahre an der Spitze stehen lässt; eigentlich regiert er funfzehn Jahre. Er ist einer der Staatsmänner, die alles egoistisch darauf anlegen, die grösste Gewalt in die Hände zu bekommen. Man sieht, dass sein Zweck blos war, eine Rolle zu spielen. Er legte es schlau an, dass durch Ephialtes die Macht des Areopagus dem Volke als drückend vorgestellt wird. Seitdem sinkt der Areopagus. Perikles ist ein Mann von grossen Talenten, der sich dem Volke respektabel zu machen weiss, und die Kunst verstand, Kopf und Herz zu gewinnen. Da er das Volk gewonnen, räth er ihm zu Beschäftigungen, welche ihm behaglich sind, als Prachtaufzüge, Anlegen von schönen Gebäuden. Daher fangen die Künste in Athen zu blühen an. Er mitteilt zuerst einen Sold für die Richter aus; jeder bekommt täglich drei ὀβολούς. cf. Aristophanis ἐκκλησιαζ. v. 400. seqs. und 660. Er bestimmte auch einen μισθὸς ἐκκλησιαστικός für diejenigen, welche in die Volksversammlung kamen. Diejenigen, welche ins Theater gingen, bekamen auch Geld aus der Staatskasse. cf. Plutarch im Perikles, Aristotelis politic. 2, 12, Plato im Georgias 5. Alle Industrie und aller Arbeitsfleiss concentrirte sich blos auf die Sklaven; denn der Bürger, welcher leben konnte, ging spatziren. Eine schöne geistige Beschäftigung entstand freilich daraus. Denn seit Perikles wurde die Beredtsamkeit Kunst, und die Demagogen haranguirten mit grosser Kunst und wurden bezahlt. Indessen legte Perikles dadurch auch den Grund zum Verderben des Staats. Indem durch seinen Einfluss auch der in seinen Folgen verderbliche peloponnesische Krieg entsteht, so kann man behaupten, dass Perikles der Urheber des nachherigen Verfalls von Athen ist, weil er das Volk ganz in seiner Gewalt hatte. Die Verfassung in Perikles Zeiten ist nur dem Namen nach eine Republik; im Grunde eine Monarchie. Schade, dass dieser grosse Kopf zu Grunde gehen musste, als man seinen Rath am meisten bedurfte. Die Verfassung dauerte bis zum ein und zwanzigsten Jahre des Kriegs. Da entstand Aristokratie, wozu die vielen wilden Schwätzer den Grund gelegt hatten. Nach Perikles kamen Kleon und andere. Dergleichen Menschen wurden Anführer von Kriegsexpeditionen. Nächst ihm

tritt Alcibiades auf, der ein guter Kopf, aber ein schlechter Patriot ist. Endlich kommt es zur Aristokratie oder Oligarchie Olympias 92. Die Sache wurde bei der Armee in Samos berathschlagt, wobei Pisander, Theramenes und der Redner Antiphon gebraucht wurden. cf. Thucydides gegen Ende. Zuerst wurden zehn Männer vorgeschlagen, welche προβούλοι hiessen, die einen Plan zur Verbesserung des Staats machen sollten. Sie hiessen auch συγγραφεῖς. Sie entwarfen eine lex, wonach jeder berechtigt ist, seine Meinung über die Verfassung des Staats frei zu sagen. Pisander tritt auf und schlägt eine Oligarchie vor. Die Volksversammlung soll jetzt aus fünftausend bestehen und vierhundert davon sollen den Staatsrath ausmachen. Dieser soll alles unter seiner Aufsicht haben, was an die fünftausend kommen soll. Weil der Senat alle Gewalt hatte, so drückte man sich aus, dass die Vierhundert so gut, als die Fünftausend seyen. Diese Regierung herrschte tyrannisch, daher ihre Herrschaft nicht lange dauerte. Die Armee in Samos wurde gegen sie aufgebracht und nach vier Monaten erklärte sich die Armee gegen sie und die Demokraten siegen über sie. Die volle Demokratie kommt aber nicht wieder auf. cf. Thucydides 8, 47—97., Diodorus 13, 38., Lysias contra Eratosthenem pag. 426. in Reiskes Rednern, Harpocration sub vocabulo τετρακόσιοι. In dieser neuen Verfassung werden manche Missbräuche der älteren Demokratie abgestellt und manches aufgehoben, vorzüglich die μισθοί, welche die Richter seit Perikles bekommen hatten, und die ganze Verfassung wird ein Mittelding zwischen Oligarchie und Demokratie. Sie dauert bis Ende des peloponnesischen Kriegs, wo Lysander die dreissig Tyrannen einsetzt. Dadurch entsteht eine sehr eingeschränkte Oligarchie 504 vor Christus, und Athen muss Sparta zu Lande und zu Wasser folgen. cf. Xenophontis hellenica 2, 2. Mit der Regierung der Dreissig ist eine Regierung von zehn Männern verbunden, welche δεκαρχία oder δεκαδαρχία heisst. cf. Isocratis panegyricus cap. 32. in der Ausgabe von Morus. Dergleichen Dekarchen giebts auch im Piräus und diese kommen mehreremale in den Rednern vor. cf. Plutarch im Lysander pag. 540. Alle diese Personen mussten unter der spartanischen Oberherrschaft regieren, sie nehmen daher auch nichts gegen die Spartaner vor. Die vorzüglichsten heissen οἱ τριάκοντα; τύραννοι heissen sie nicht, weil es nicht passte, da ihrer viele sind. Es bleibt eine Ekklesie der Fünftausend, es werden aber viele exilirt, so dass die Versammlung sehr klein wird. Es ist noch ein Senat da, auch Archonten; aber die Dreissig stellen sich an die Spitze des Senats, hindern die Archonten und werden mit der höchsten Gewalt bekleidet. Sie werfen sich auf, dem Staate eine neue Verfassung zu geben, üben aber dabei alle eigenmächtige Gewalt aus. Weil in die-

sem Jahre, Olympias 94, 1., die Archonten nichts gelten, so heisst dieses Jahr ἀναρχία. Die Exilirten sammeln sich und bemächtigen sich der Festung Phylae, Olympias 94, 1., so dass die Dreissig nicht ein volles Jahr regieren. cf. Wesseling über Diodorus Siculus 14, 33. und Lysias. Diejenigen, welche die Gegenparthei beschützen, jagt man fort, und es kommen zwei Partheien gegen einander, von denen eine sich in den Piräeus drängt, deren gegen achttausend sind, die andere, welche es mit den Dreissig hält, in der Stadt ist. Jene siegen unter Anführung des Thrasybulus und die Dreissig werden verlassen und verjagt. Statt ihrer werden zehn Männer erwählt, οἱ δέκα; jeder einzelne von ihnen heisst δεκαδοῦχος. cf. Morus Ausgabe der hellenica Xenophontis pag. 97. Nach diesen Verwirrungen kommt Olympias 94, 2. eine völlige Reform des Staats zu Stande, wo man die Demokratie mit Moderation wieder zurückbringt. In dieser ist Euklides der erste Archon. cf. Andocides in der Rede de mysteriis, um den Geist des Zeitalters kennen zu lernen; und Cornelius Nepos im Thrasybulus.

Für die Rechtsalterthümer ist zu merken, was χαραγραφὶ heisst. Dies ist Proscription der Processe, welche nicht mehr vorgebracht werden dürfen. Ein solcher Process ist δίκη εἰσαγώγιμος. cf. Demosthenis oratio contra Callimachum. Die Athener schlugen den Plan ein, im Ernste ihre Staatsverfassung zu verbessern. Zwanzig Männer wurden als eine Commission ausgelesen und noch fünfhundert mit Namen νομοθέται. Diese schlagen die Gesetze dem Volke vor so, dass die Zwanzig die Hauptaufsicht über alles haben und so wird der solonsche Codex der Gesetze durchgearbeitet, verändert und mit Zusätzen versehen. Durch diese Gesetgebung haben wir unsere Reste der solonschen erhalten. Daraus sieht man, dass man nicht auf die Aechtheit der solonschen Gesetze kommen kann, da unsere Redner erst in dieser Zeit geschrieben. Seit dieser Zeit fängt Athen eine neüe carrière an; es duldet nicht mehr die Herrschaft der Spartaner und es geht eine neue demokratische Periode fort bis Alexander den Grossen oder bis zur Schlacht bei Chäronea. Diese Periode kennen wir am meisten durch die Redner. In Ansehung der innern Verfassung ist der Unterschied von der vorigen Periode nicht bedeutend. Von Antipater bekommt Athen wieder eine Oligarchie und eine Besatzung. Der Personen, welche am meisten Vermögen besitzen, sind neuntausend in Athen, die übrigen werden nach Thracien verpflanzt, weil man sich vor macedonischer Seite fürchtet. Diese neue Verfassung ist eine Oligarchie, die auf dem Census beruht. cf. Plutarch im Phocion pag. 757. Darauf erlöst Polysperchon die Athener aus dieser Lage und es entsteht wilde Ochlokratie. Darauf belagert Kas-

sander Athen, legt Besatzung hinein und errichtet Oligarchie. Er setzt einen ἐπιμελητής, der so gut ist als ein τύραννος. Dieser ist Demetrius Phalereus, der nachher gemisshandelt und entfernt wird. Nach der Zeit kommt durch Demetrius Poliorcetes Freiheit und Demokratie zurück; daher sie gegen ihn schwärmerisch agiren. Sie machen zwei neue tribus, worunter einer sogar dem Demetrius zu Ehren, so dass ihrer zwölf entstehen, und funfzig werden noch in den Senat genommen, welcher jetzt aus sechshundert besteht, die aber alle wenig Verstand haben. So wie in Absicht auf Sitten und allgemeine Denkungsart der Staat kränkelte, so war es auch in Absicht der politischen Verfassung.

d.

Die bürgerliche Staatsverfassung in den Zeiten der Demokratie.

In diesem Abschnitte kommen die nur freien Bürger in Betrachtung, ihre Eintheilungen und das, was zu der Volksversammlung gehört; Sklaven und Fremde haben keine Rechte, und fallen daher nur Nebenbetrachtungen anheim.

Die Auswärtigen heissen ξένοι, man nennt sie aber lieber μέτοικοι, weil sie nach Athen gezogen sind. Oft sind beide Wörter mit einander verbunden. cf. Aristophanis equites v. 346. Ξένοι ist allgemein; μέτοικοι ist particulär. Ueber sie cf. Ammonius sub voce μέτοικοι, auch ἰσοτελεῖς mit Noten von Valkenaer. Die μέτοικοι hatten zu verschiedenen Zeiten einen verschiedenen Stand in Athen. Wenn das Volk in Ansehn war, so waren sie verächtlich. Sie gaben dem Staate eine jährliche Abgabe, zwölf Drachmen für die ganze Familie. Eine einzelne Frau bezahlte nur die Hälfte. Sie mussten Miethzins bezahlen. Die μέτοικοι zogen ihren Nutzen aus den Handwerken, welche sie trieben. cf. Thucydides 2, 13. In dem Zeitalter, in welchem man dergleichen Menschen hart behandelte, brauchte man sie bei pompis als Diener der Bürger, und mussten z. B. die Sonnenschirme tragen. cf. Perizonius über Aelianus 6, 1. Auch musste ein μέτοικος einen Bürger zum προστάτης haben. Dieser schützte ihn bei jeder Gelegenheit; er sorgte aber auch dafür, dass der Schützling dem Staate die gehörigen Dienste that. cf. Terentius Eunuch. 5, 8. 9. Wenn man hart mit ihnen umging, so geschah dies am ersten vom patronus. cf. Aristophanis Anacharnenses v. 507; indessen waren sie immer verachtet. Hat der Fremde einen Process und vertheidigt sich nicht, muss er zur Stadt hinaus. Sein Zustand kann sich indessen verbessern, er kann eine Stufe höher treten, kann soviel Abgaben geben, als ein Bürger und heisst dann ἰσοτελής. Auch konnten sie mit in den Krieg gehen,

aber ein Bürgerrecht hatten sie dessen ungeachtet noch nicht, obgleich dies der nächste Schritt dazu war. cf. Diodorus Siculus 11, 43. 14, 97., Pollux 3, 4. 55.

Die δοῦλοι sind in den Häusern selbst verschiedener Art. Einige sind nach uralter Weise im Kriege zu Sklaven gemacht, αἰχμαλωτοί; andere sind gekauft, οἰκέται; andere sind im Hause gezogen, οἰκεῖς. οἰκέτης ist der allgemeine Name von Sklaven. cf. Valckenarius über Ammonius pag. 173. Die letztern sind die häufigsten. Sklavenhandel giebts beständig in Griechenland. Der Herr der Sklaven heisst δεσπότης. Diese Leute werden auch oft σώματα genannt, weil sie blos als res in Betrachtung kommen. Sie gehen den Staat nichts an, sondern hingen von ihren Herren ab, welche nach Gutdünken mit ihnen schalteten. Der Sklave durfte keine Leibesübung treiben, um sich nicht zu bilden. Derjenige, welchen die Griechen ἠσκημένος nennen, ist das, was ein liberal Erzogener ist, cf. Xenophontis memorabilia 3, 13. So durfte der Sklave nicht auf öffentliche Gymnasien kommen, in keiner Art von Gesellschaft mit Freien sich mischen. Im gleich untergeordneten Verhältniss stehen sie auch in der übrigen Cultur. Sie sind ausgeschlossen vom Kriegsdienste, und nur in der äussersten Noth werden sie dazu aufgefordert. Auch galt allgemein, dass man den Sklaven in öffentlichen Angelegenheiten und bei Rechtssachen nicht trauen kann; man traute ihnen auch nicht im Hause. So diente alles dazu, ihren Charakter zu verderben. Die Herabsetzung der Sklaven bestand auch darin, dass sie nie den Namen eines Freien tragen durften. Daher beziehen sich ihre Namen entweder auf gewisse virtutes, oder sind Nationalnamen, d. h. von ihrem Vaterlande entlehnt. Kriegt ein Sklave die Freiheit, so bekommt er einen andern Namen, so dass er den seinigen beibehält und hinten was dran hängt. Die gewöhnlichen Geschäfte dieser Leute sind Handarbeiten, Ackerbau, Bergwerke, Fabrikarbeiten. Die übrigen sind bestimmt, die Herrschaft zu bedienen. Hierbei ist aber alles sehr einfach. Derjenige, welcher sechs solcher Sklaven hält, ist unter die Vorzüglichen zu rechnen. Mit diesen wenigen Sklaven wird der Markt bestrichen; die männlichen holen Esswaaren und die weiblichen machen die Hausarbeit. Hat ein Sklave eine Zeitlang gedient, so kann er die Freiheit erbitten, und fordern, wenn er von dem gesammelten Gelde die gesetzliche Summe erlangen kann. Dieses Geld, peculium, sammeln ist etwas, was in Athen aufgekommen und nach Rom verpflanzt worden ist. Die Herren verpachteten nämlich oft Meierhöfe an Sklaven für einen gewissen Zins, ἀποφορά. cf. Valesius ad Harpocrationem pag. 87, wobei ein Sklave viel gewinnen konnte. Der Bürger war nicht zurückhaltend mit der Freiheit. Jedoch war der Sklave auch frei, so war er nicht zugleich auch Bürger,

trat aber in eine Lage, wodurch er Betrüger werden konnte, indem er sich in das Bürgerrecht heimlicherweise einschwärtzte. That er es nun, dann wurde an ihm die δίκη ἀποστασίου ausgeübt. cf. Petitus de legibus pag. 262. Als Freier musste er wie der Fremde einen προςάτης unter den Bürgern haben. Dies vernachlässigte er, wenn er sich selbst zum Bürger machte; konnte ihm nun nachgewiesen werden, dass er keinen προςάτην hatte, so wurde er wieder Sklave. Früher gingen diese Freien oft ungehindert in die Ekklesien, ohne das Bürgerrecht zu haben. Will der Herr die Slaven nicht frei geben, wenn sie das Lösegeld erlegen können, so gehen sie in den Tempel des Theseus, erscheinen als Supplices und können so die Freilassung erzwingen. Eine andere Freilassung geschieht, wenn man Soldaten braucht und sie aus den Sklaven nehmen muss. Doch ist dieser Fall nur selten. Wenn die Sklaven sich unnütz machten und bei harten Herren waren, so mussten sie harte Castigationen leiden. Eine kleine Strafe ist, wenn sie in Mühlen geschickt werden, um dort zu mahlen. Dergleichen Mühlen sind Stampfmühlen, wo sie, wenn sie nicht ordentlich arbeiteten, Prügel bekommen. Schlimmer war die Behandlung des Sklaven in Rücksicht der eigentlichen Strafen, wenn er in Fesseln gelegt wurde. Auch wurde er gebrandmarkt, was aber selten geschah, ςιγματίας, κατάγραφος. Letzteres that man nur bei fugitiven Sklaven, denen dann ein φ auf die Stirn gebrannt wurde, φυγή. Wurden sie zur Freiheit bestimmt und waren sie ἀπελευθεροθέντες, so wurden sie nicht Bürger, sondern mussten sich einen Patronus wählen. Dieser ging aber oft hart mit ihnen um und dann adressirten sie sich an einen andern Bürger, ἐπιτρόπος, der sie gegen die Härte jenes schützte. Bekümmerte sich ein solcher Freier nicht um den προςάτης, so konnte derselbe nichts ausrichten und gelangte nicht zum Bürgerrechte. Uebrigens ist das Sklavenwesen in Griechenland nicht sehr complicirt.

Die Bürger heissen vorzugsweise ἀςοί, d. h. die zur ἄςυ gehören, ausserdem πολίται. Sie sind zugleich Bürger von Attika, da dieses ein politisches grosses Ganze bildet. Sehr viele Bürger wohnten nicht in Athen, kamen nur zuweilen dahin, und vorzüglich wohnten die reichsten ausser Athen. Alle diese sind eingetheilt in φυλαί, tribus, und δῆμοι. Die δῆμοι sind jenen untergeordnet, woraus man sieht, dass δῆμος ein Ausdruck ist, der sich nicht übersetzen lässt. Man behalte beide Ausdrücke unübersetzt bei. Δῆμος ist auf verschiedene Art ansgedrückt worden, da man bei jedem neuen Ausdruck den alten verwarf, sobald man auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes zurückging. Ursprünglich ist es eine Peuplade, dann eine Gegend, wo ein Haufe Menschen wohnt. Späterhin ist jemand in einem δῆμος, wo er weder Haus noch Hof hat. Die δῆμοι sind aus

Ortschaften entstanden, aber späterhin bekümmert man sich nicht mehr um die Entstehung. Die Römer drücken es zuweilen durch pagus aus, welches dem ursprünglichen Begriffe gemäss ist. Populus passt nicht. Cicero in de officiis 2, 18. drückt es durch curiae aus. Dies möchte in mancher Rücksicht passen, nur ist dadurch den Griechen etwas Römisches gegeben, denn in der spätern Zeit ist curia der dreissigste Theil von den römischen Bürgern. cf. Cicero ad Atticum 7, 3. und Ernesti in Clave Cic. indice graeco. Wir brauchen dafür gewöhnlich Gemeinheit, Gemeinde, Sprengel; aber auch diese Ausdrücke sind unadäquat. Δῆμοι heissen alle Flecken in Attika, und es ist in dieser Bedeutung ein attisches Wort.

Die φυλαί betreffend, cf. Pollux 8, 9. pag. 109. Dass die Anzahl derselben und ihre Eintheilung sich mit der Zeit verändert hat, ist aus der Geschichte zu ersehen. Schon unter Cecrops wird von ihnen gesprochen; allein sie sind allgemeine Eintheilungen von Attika und gehören nicht in den Begriff des Wortes der späteren Zeit. cf. Herodotus 5, 66., Strabo 8, pag. 383. Jene ältere Eintheilung begriff vier φυλαὶ; Solon liess dieselbe bestehen und darauf gründete er den Staatsrath. Nach Solon entsteht durch Klisthenes die Reihe von zehn φυλαί, welche dauern. Diese zehn werden nach alten Heroën genannt: 1) Ἐρεχθηΐς, 2) Κεκροπίς, 3) Αἰγηΐς, 4) Πανδιονίς, 5) Ἀκαμαντίς, 6) Ἀντιοχίς, 7) Λεοντίς, 8) Οἰνηΐς, 9) Ἱπποθοωντίς, 10) Αἰαντὶς. Zufällig kommt diese Reihe bei einander in einer Rede des Demosthenes vor, welche ein rhetorischer Aufsatz ist. cf. Pausanias 1, 5. Die Menge dieser tribus gründet sich auf die Absicht des Klisthenes, dem Staate eine grössere Demokratie zu verschaffen. cf. Scholia über Herodot, welche Valckenaer citirt. Funfzig aus jeder tribus nahm man in den Senat. Nach Alexander dem Grossen entstehen zwölf tribus, unter Hadrian dreizehn. Die δῆμοι sind unter diese φυλαί so geordnet, dass es heisst: es ist einer in dem und dem δῆμος und dieser ist in der und der φυλή. Gleichwohl sind die φυλαὶ in Theile getheilt. Es gehören unter die φυλαὶ einzelne Familien, γένη, gentes, und dreissig solcher γένη machen ein Drittheil einer φυλή, welches τριττύς heisst. Jedes γένος besteht aus dreissig Personen. Diejenigen, welche zu einer φυλή gehören, heissen φυλέται, und die, welche zu einem γένος gehören, γεννῆται. Auch kommt der Ausdruck φρατρία vor; dieser geht aber auf die ursprüngliche Familienabtheilung. Diejenigen, welche dazu gehören, heissen φράτορες, wovon frater im Lateinischen. ορ ist das, was nachher ερ heisst. Nächst diesen kommen ναύκραροι vor, ein Name aus einer Eintheilung, über die man nicht genaue Nachricht hat. Die Eintheilung in φυλαί gründet sich auf ursprüngliche Verwandtschaften und Verbindungen; woran man in spätern Zeiten nicht mehr dachte, son-

dern die Eintheilung allein zu politischen Zwecken benutzte. Sie kommt nicht blos in Absicht der Wahl des Senats vor, sondern auch bei öffentlichen Dienstleistungen und Geschäften, besonders bei Liturgieen, d. i. Diensten, welche ein Bürger dem Staate leisten muss, z. B. Besorgung der Gymnasien, γυμνασιαρχία, γυμνασίαρχος. Hier galt eine bestimmte Ordnung, wie diese Leistungen in den Classen herumgingen, so wie sie überhaupt eine Rangordnung haben. cf. Herodotus 6, 111., Corsini's fasti attici 3, 4. Was den δῆμος betrifft, so heissen die Personen, welche dazu gehören, δημόται. Diese wohnen gar nicht beieinander, sondern sind nur in einen δῆμος eingezeichnet. Die ursprünglichen Vorfahren derselben mögen wohl dort gewohnt haben, wo ihre Nachkommen eingeschrieben waren; jedoch lässt sich dabei, da die Sache mit den δήμοις sehr verwickelt ist, nicht auf's Klare kommen. Es finden sich Orte, welche δῆμοι sind, und es giebt davon Namen, für welche sich keine correspondirenden Oerter finden. Solche Oerter müssen untergegangen seyn. Hier gehen uns daher die ältern nichts an. Die ältern δῆμοι sind πόλεις, Ortschaften. Jeder Bürger muss in einen δῆμος eingezeichnet seyn, ohne das man auch nicht das Bürgerrecht erhalten kann. Danach wird jeder κατὰ τὸν δῆμον genannt.

Die Griechen haben nur einen Namen; die Römer haben den Stolz, drei bis vier zu haben. — Hinter dem einen Namen kommt der Name des Vaters im Genitiv und dann der des δῆμος. Das Einzeichnen in die δῆμοι geschah früh, nicht lange nach der Geburt, und man hatte dazu Catalogen, ληξιαρχικὸν γραμματεῖον. Die φράτορες hatten auch einen, der τὸ κοινὸν γραμματεῖον heisst. Oft versammelten sich die δημόται, um zu deliberiren, wo sie dann an ihrer Spitze einen δήμαρχος haben. Wie viele dieser δῆμοι gewesen, war ehedem dubiös; jetzt ist es gewiss, dass ihrer einhundert und vier und siebenzig waren. cf. Strabo 9, pag. 396., Meursius im vierten tomo thesauri Gronovii, Anhang zu Spon's Reisen und Corsini's fasti attici dissertat. 4. et 5. Alle diejenigen, welche in δήμοις sind, gehören auch zu den φυλαῖς. Wie die δῆμοι unter sie geordnet sind, weiss man nicht immer. cf. Reiske's Demosthenes im indice graeco aus Corsini ausgezogen. Wer in einen δῆμος und in eine φυλή eingeschrieben ist, heisst Ἀθηναῖος. Dazu gehört, dass er von einem Vater und Grossvater abstamme, die schon Bürger waren. Ein solcher heisst dann eigentlich Ἀθηναῖος. Zuweilen musste auch die Mutter eine Atheniensierin und eine Bürgerstochter seyn, οὗ τέκνα ποιεῖσθαι κατὰ νόμον. Ist dies nicht, so sind die Kinder, νόθοι, und nicht γνήσιοι. Auch in Rom gab es ein Recht cognationis und agnationis. cf. Grotius über Matthaeus 1, 16. Oft wurde dies Gesetz nicht sehr observirt, dass ein Bürger γνήσιος seyn musste; doch gab es Zeiten,

in denen sehr darauf gehalten wurde. So muss ei
seine γνησιότης beweisen, ausserdem wurde er als Sk
kauft. Um diese beweisen zu können, war es nothwen
jeder in Catalogen eingeschrieben wurde, was feierlich
wobei Zeugen zugegen waren. Eine zweite Art Bü
die δημοποίητοι, d. i. solche, welche das Bürgerre
durch die Geburt, sondern erst später erlangt haben.
tern Zeiten kostete dies grosse Mühe, in frühern nich
das Bürgerrecht verschenkt werden, so wurde deshalb
kret des Volks gemacht. Dies geschah nicht nur be
Personen, sondern auch bei ganzen Staaten, welche
zeichnen wollte. Von Gelehrten hat man eine ganze
die oft lügenhaft aufgeführt sind. Als Athen blüh
bewarb man sich vorzüglich darum, die Ehre des
rechts in Athen zu haben. cf. Perizonius über Aeliar
Wenn Erschleichungen vorfielen, welches auch gese
konnte jemand hinterher ihn anklagen und er konnt
gestossen werden; selbst der Areopagus konnte ein
Wahl ungültig machen. cf. Demosthenes contra Isocra
878. Ging es gut, so kam er in einen δῆμος un
φυλή, und seitdem hat er viele Bürgerrechte, doch n
denn einige haben nur alte Familien. Bei auswärtige
nen, die Bürger waren, war es blosse Ehrenbezeugu
Die Ceremonien betreffend, welche nöthig ware
ein junger Mensch Bürger wurde in Athen, so ist d
dass er wenige Tage nach der Geburt, vom siebente
zehnten, in seiner Aeltern Hause einen Namen erh
dessen Beilegung eine Feierlichkeit statt fand. Das G
etwas Politisches. Der Name wurde vom Vater im
einiger Freunde gegeben. Bei den Griechen hatte
mer einen Namen. cf. *Sturz* über die Namen der G
Am gewöhnlichsten ist der Name von dem Namen de
Vaters hergenommen, besonders der des ältesten Soh
anderer bekam den Namen des Vaters oder eines
Bei dieser Feierlichkeit war ein Schmaus, woher de
dieses Fest gewöhnlich den zehnten Tag gefeiert wu
Grieche sagte: ἑστιᾶσαι τὴν δεκάτην. cf. Aristophani
493. Dann wird das Kind vom Vater in die φρα
bracht, wo er schwören muss, dass das Kind ein γν
Dann wird des Kindes und des Vaters Name in e
κοινὸν γραμματεῖον, eingetragen. Eine ähnliche C
musste auch bei Adoptionen statt finden. Wann die
nie geschah, dass jemand in die φρατρία eingeschri
de, ist nicht bestimmt; daher ohne Zweifel in d
Kinderjahren. cf. Aristophanis ranae v. 420. interprete
Die Schulen in Athen, in welche die Kinder gi
ren sehr einfach. Ein Lehrer las und declamirte

Kinder selbst lasen nicht. Alles lief auf Routine, auf Angewöhnungen in der Erziehung bis ins achtzehnte Jahr hinaus. Dann wurde er ἔφηβος; bis dahin war er παῖς. Von der Zeit an muss er Wachen verrichten und sich eine Vorübung zu Kriegsdiensten geben. Von nun an sind die jungen Leute das, was die tirones militiae in Rom sind, und heissen περίπολοι. Im zwanzigsten Jahre kommen sie in die Perception öffentlicher Geschäfte und werden in den δῆμος des Vaters eingeschrieben und dadurch werden sie zugleich Männer. Dies geschieht durch die Direction eines δήμαρχος, und hier hat man ein Buch, ληξιαρχικόν, worein man eingetragen ist. Vom zwanzigsten Jahre an kann jemand aufs forum gehen, als Soldat in den Krieg, kann über sein Vermögen disponiren und sich um diese Zeit verheirathen. In Athen verheirathet man sich mit sechszehn Jahren, in Rom mit vierzehn Jahren. Wird ein junger Mann als volljähriger Bürger eingezeichnet, so muss er einen Eid leisten, cf. Petitus 2, 4, wodurch er sich zu allen Verpflichtungen, welche ein Bürger in Athen hat, anheischig macht. Wird es in der Folge bestritten, ob jemand ein Bürger sei, so liess es sich durch dieses Buch ausmitteln. Es entstanden darüber Untersuchungen, διαψήφισις. cf. Demosthenes contra Eubulidem.

Die Rechte des Bürgers betreffend, so sind sie folgende: 1) er hat das Recht, an allen Volksversammlungen, ἐκκλησίαι, Antheil zu nehmen; 2) er nimmt Antheil an den judiciis, d. h. er kann zum Richter ernannt werden; 3) er hat das Recht, sich um eine Stelle im Senate zu bewerben; und 4) eine Magistratsperson zu werden. Dies ist ἐκκλησιάζειν, κρίνειν, βουλεύειν, ἄρχειν. Dies alles schliesst eine Menge Rechte in sich, wodurch er Antheil nimmt an der Gesetzgebung, Krieg und Frieden zu beschliessen, in bürgerlichen Händeln seines Gleichen zu richten und Aufsicht über die Polizei. Das Volk in pleno hat nur Gewalt, nicht ein einzelner Bürger. Populus est κύριος πάντων. κύριος von κύρω, autorisiren, auctorem fieri. Theils ist der Bürger Regent, theils Unterthan der Gesetze. Dass nicht zu allen Zeiten diese Rechte dem Bürger gehörten, habe ich schon erwähnt. Es war keine Stelle im Staate, in welche nicht der Bürger Eintritt hatte.

Um die verschiedenen Corpora, welche wirkten, die Staatsverfassung zu errichten und in Ordnung zu halten, kennen zu lernen, so muss man mit dem Senat anfangen. Der Senat oder der Staatsrath ist das Erste. Die Senatoren oder βουλητοί, wovon der Ausdruck λαγχάνειν oder βουλεύειν wegen des Looses, waren in alten Zeiten Edele. Die Einrichtung, welche Solon ihm gab, indem er ihn auf Vierhundert setzte und ihn mit den Volksversammlungen in Verbindung brachte, war neu. Er setzte fest, dass der Staatsrath das, was in die Volksversamm-

lung kommen sollte, vorher überlegen musste. Diese Dinge sind Beweise, mit welcher Moderation er zu Werke ging. Dadurch konnte das Volk manches Gute zwar verwerfen, aber dagegen nichts Schlechtes durchsetzen, und dadurch wurde viel gewonnen. Gut war es, dass der Senat unter diesen Verhältnissen nicht einen zu grossen Einfluss hatte, und dass seine Schlüsse nicht soviel, als die Volksschlüsse gelten. Sie gelten nur auf kurze Zeit. Diese Verhältnisse bleiben bis auf Klisthenes; durch diesen werden Fünfhundert in den Senat gewählt. In den besten Zeiten konnte sich jeder die Hoffnung machen, ein Mitglied des Staatsraths zu werden. Bei der Wahl ging man mit der grössten Unpartheilichkeit zu Werke; deswegen galt hier das Loos, das man überhaupt für etwas Natürliches hielt. cf. Xenophontis memorabilia 1, 2. Es frägt sich nun: wie looste man? Dies ist verwickelt. cf. Sigonius de republica Atheniensium. In jeder tribus waren die Namen aller Personen, welche dahin gehörten, auf mehrere Täfelchen eingegraben und diese scheinen bei vielen Angelegenheiten gedient zu haben. Hatte man Lust, in den Senat mit zu kommen, so meldete man sich bei dem Vorgesetzten der tribus, und brachte vor Anfang des neuen Archontenamts die Namen der Candidati, welche kein Makel in Absicht der Sitten hatten, auf diese Täfelchen, welche κινάκια hiessen. cf. Demosthenes in Boeotum pag. 1002. Jede φυλή hatte ein besonderes Gefäss, wo die Bleche mit den Namen hineingeworfen wurden. Diesem Gefässe gegenüber wurde ein anderes gesetzt, worein die Bohnen, welche man statt der Loose brauchte, geworfen wurden. Wenn es darauf ankam, die Senatoren zu bestimmen, so wurde auf freie Art aus dem einen Gefäss ein Täfelchen herausgenommen und alsdann aus dem andern eine Bohne. Dasjenige Täfelchen, welches mit der weissen Bohne herauskommt, giebt ihm die Würde des βουλευτής. Kommt eine schwarze Bohne, so fällt er durch. In jeder tribus müssen so lange fort Bohnen genommen werden, bis ihrer funfzig sind. Dann geht es an die andere φυλή und so läufts durch die übrigen φυλαί und so sind die Fünfhundert Personen erwählt, welche κυάμῳ λαχόντες hiessen. cf. Sigonius de republica Atheniensium 2, 3. Es konnte jemand in seinem Staatsamte sterben, oder durchfallen, oder sich schlecht aufführen und herausgestossen werden, wodurch eine Lücke in der gesetzmässigen Senatorenzahl entstand; damit dies verhütet wurde, ward eine subsortitio veranstaltet für diejenigen, welche an jener Stelle treten können. Hier scheint das Loosen auf ähnliche Art weiter gegangen zu seyn. Diese heissen ἐπιλαχόντες. Darauf war aber noch eine besondere Prüfung bei den Gewählten nöthig. Damit man den Personen, welche über die tribus gesetzt waren, bei der Annahme der Meldungen nicht zu viel Gewalt liesse, so durften sie blos diejenigen abwehren,

welche schlecht waren. Die Gewählten mussten ein scharfes Examen, δοκιμασία, ausstehen. Ein solcher Gewählte musste nachweisen, dass er ein γνήσιος war, musste sein Alter beweisen und wenigstens dreissig Jahre alt seyn. cf. Xenophontis memorabilia 1, 2. 35. Ueber seine sonstige Lebensart musste er sich mit Zeugnissen rechtfertigen. cf. Lysiae oratt. 26 und 31. Auf diese Prüfung folgte ein Schwur, nichts gegen den Staat zu unternehmen, ὅρκος βουλευτικὸς. Ist der Eid geleistet, so treten die βουλευταί ihre Stelle an. In den besten Zeiten erhält einer eine Drachme, cf. zu Xenophontis hellenica 2, 3. 18. Mori Noten. Dafür hat er viel zu thun, ausser an den ἡμέραι ἀποφράδες, welche etwas Aehnliches mit den diebus nefastis haben. Hierunter gehören auch die Festtage, an denen man sich auch nicht versammelt. Alle solche Feiertage im Senate heissen, ἐκεχειριά. Beim Anfange einer Session wurde dem Jupiter βουλαῖος und der Minerva βουλαία ein kleines Opfer gebracht, und dieses Opfer heisst εὐετηρία. cf. Heraldus über Martialis epigram. 26. im Anfange. In Absicht des Senats war eine Erleichterung für einzelne Mitglieder und der Staat gesichert, dass der Senat nicht zu mächtig werden konnte. Die zehn tribus nämlich wechselten mit dem Praesidio und zwar durch das Loos, wie die verschiedenen tribus auf einander folgen sollten. Dadurch wurde das Jahr in zehn Theile getheilt und das Praesidium läuft so herum, dass nach fünf und dreissig Tagen eine andere φυλή dran kommt. Diese φυλή hat die meisten Staatsgeschäfte. Die Personen derselben heissen *Prytanen* und von diesen hat die Zeit und ihre Dignität den Namen πρυτάνειά, und eine solche φυλή heisst πρυτανεύουσα. cf. Ilgen zu Homers Hymnen.

e.

Tabellarische Uebersicht über das attische Jahr in Rücksicht der Prytanie.

Der annus civilis oder archonticus der Athenienser ist ein Mondenjahr. Man nennt es auch ein olympisches, weil es alle vier Jahre gleich nach den olympischen Spielen seinen Anfang nimmt. Es besteht aus dreihundert und fünf und funfzig Tagen. Man muss indessen einen Cyclus von mehreren Zeitrechnungen, welche die Athener bekamen, zu Hülfe nehmen. Diese cycli wurden mit einander verbunden, und es wurden Einschaltungen gemacht so, dass man nach einer Reihe Jahre in der Zeitrechnung wieder in Ordnung ist. Der beste Cyclus ist der des Meton; er wird Olympias 87, 1. oder 432 v. Chr. recipirt. Dieses Jahr genommen, so fällt der erste Tag des olympischen Jahrs den sechszehnten Julius des jetzigen Jahrs und von diesem Tage geht man aus. Im Jahre 413 vor Christus kommt es wieder eben so, eher nicht. Da-

nach sieht man, wie viele Jahre zusammengenommen werden müssen, ehe man wieder in Ordnung kam. Mit dem ersten Ἑκατομβαιών, welches der erste Monat ist, fängt auch die Prytanie an. Diese erste φυλὴ πρυτανεύουσα geht fünf und dreissig Tage durch. Den eilften Tag ist die erste übliche Ekklesie, die zweite ist den zwanzigsten Tag der Prytanie, die dritte den dreissigsten, die vierte den drei und dreissigsten. Der drei und dreissigste ist schon der vierte Tag des zweiten Monats Μεταγειτνιών, und der vierte μεταγειτνιών ist der vierzehnte August. Neun und zwanzig Tage hat der erste Monat ἑκατομβαιών. Die zweite Prytanie tritt in den siebenten μεταγειτνιών oder den zwanzigsten August. Die Ekklesientage bleiben. Die erste ἐκκλησία κυρία findet am eilften, d. i. den siebenzehnten μεταγειτνιών, den dreissigsten August, statt. Die zweite fällt den zwanzigsten etc. Die zweite Ekklesie dieser Prytanie fällt auf den achten September, die dritte auf den sechsten Βοηδρομιών, welcher der dritte Monat ist, d. i. den achtzehnten September. Die vierte trifft auf den neunten, d. i. den neun und zwanzigsten September. Die dritte Prytanie fängt an mit den zwölften Βοηδρομιών, d. i. den vier und zwanzigsten September. Die erste Ekklesie fällt den zwei und zwanzigsten Βοηδρομιών, d. i. der vierte October; die zweite Ekklesie fällt in den Monat Πυανεψιών, welche der vierte Monat ist, und der zweite πυανεψιών ist der dreizehnte October. Die letzte Ekklesie fällt auf den sechs und zwanzigsten October. Mit dem fünf und dreissigsten Tage dieser dritten Prytanie tritt die vierte Prytanie ein, deren erster Tag den acht und zwanzigsten October fällt, d. i. der achtzehnte πυανεψιών. Dies ist die φυλὴ Leontis, welche die Prytanie antritt. Den acht und zwanzigsten πυανεψιών hält sie die erste Ekklesie. Der fünfte attische Monat ist Μαιμακτηριών. Der erste desselben Monats fällt auf den eilften November. Auf den siebenten fällt die zweite Ekklesie, d. i. auf den siebenzehnten November. Die dritte Ekklesie fällt den siebenzehnten des μαιμακτηριών, d. i. den sieben und zwanzigsten November; die vierte fällt den zwanzigsten μαιμακτηριών, d. i. den dreissigsten November. Die tribus Acamantis hat die erste Prytanie den drei und zwanzigsten des μαιμακτηριών, d. i. den dritten December. Die erste Ekklesie den eilften trifft auf den vierten des Ποσειδεών, d. i. den dreizehnten December. Der zwanzigste Tag dieser Prytanie trifft auf den dreizehnten des ποσειδεών, d. i. den zwei und zwanzigsten December. Der dreissigste Tag dieser Prytanie, an welchem die dritte Ekklesie ist, fällt mit dem drei und zwanzigsten ποσειδεών zusammen, d. i. den dritten Januar. Der drei und dreissigste trifft auf den sechs und zwanzigsten ποσειδεών, d. i. auf den vierten Januar. Die sechste πρυτανεία hat ihren ersten Tag auf den neun und zwanzigsten ποσειδεών. Dieser ist der siebente des

Januar. Dieser Monat hat dreissig Tage. Dies ist der zweite Tag der sechsten Prytanie. Im Monate Γαμηλιών fällt die erste Ekklesie der sechsten Prytanie den neunten γαμηλιών, d. i. auf den siebenzehnten Januar. Die zweite Ekklesie trifft mit dem achtzehnten des γαμηλιών, d. i. den sechs und zwanzigsten Januar zusammen. Der dreissigste Tag dieser Prytanie, an dem die dritte Ekklesie gehalten wird, ist einerlei mit dem fünften Februar oder dem acht und zwanzigsten des γαμηλιών. Auf den ersten des Monats Ἀνθεςηριών fällt die vierte Ekklesie der sechsten Prytanie, d. h. den achten Februar. Die siebente Prytanie der φυλή Cecropis fällt auf den vierten, d. i. den eilften Februar. Die erste Ekklesie oder der eilfte Tag der siebenten Prytanie fällt auf den vierzehnten, d. i. den ein und zwanzigsten Februar. Die zweite Ekklesie fällt den ersten März. Den siebenten März ist der Ἀνθεςηριών zu Ende. Mit dem achten März tritt der Ἐλαφηβολιών ein; dies ist der sieben und zwanzigste der siebenten Prytanie. Den dreissigsten, oder eilften März fällt die dritte Ekklesie. Die vierte Ekklesie fällt auf den siebenten, d. i. den vierzehnten März. Die achte Prytanie trifft auf den eilften ἐλαφηβολιών. Den neun und zwanzigsten hält sie die erste Ekklesie, dies ist der acht und zwanzigste März. Die zweite Ekklesie fällt auf den dreissigsten ἐλαφηβολιών, d. i. den sechsten April. Die dritte Ekklesie fällt auf den zehnten Μουνυχιών, d. i. den sechszehnten April. Die vierte Ekklesie fällt auf den dreizehnten des μουνυχιών, d. i. den neunzehnten April. Die neunte Prytanie ist die φυλή Aiantis. Der erste Tag derselben fällt auf den siebenzehnten μουνυχιών, d. i. den drei und zwanzigsten April. Die erste Ekklesie fällt auf den sieben und zwanzigsten μουνυχιών, bei uns den dritten März. Den sechsten Mai fällt der erste Tag des Θαργηλιών. Die zweite Ekklesie dieser neunten Prytanie fällt auf den siebenten, d. i. den zwölften Mai. Die dritte Ekklesie fällt auf den siebenzehnten, d. i. den zwei und zwanzigsten Mai. Die vierte muss auf den zwanzigsten oder den fünf und zwanzigsten Mai fallen. Gegen das Ende des letztern fällt der Anfang der zehnten Prytanie. Der erste Tag trifft auf den vier und zwanzigsten, d. i. den neun und zwanzigsten Mai. Der dreissigste Tag fällt auf den vierten Junius. Den fünften Junius fängt der Σκιῤῥοφοριών, der letzte Monat, an. Der erste desselben trifft auf den dritten Junius und die vierte Ekklesie ist den vierten, d. i. den achten Junius. Der zwanzigste Tag trifft auf den dreizehnten σκιῤῥοφοριών, d. i. den siebenzehnten Junius. Der dreissigste Tag trifft auf den vier und zwanzigsten des σκιῤῥοφοριών. Der drei und dreissigste Tag ist den sechs und zwanzigsten, d. i. den dreissigsten Junius. Den dritten Julius fällt der neunte Tag des σκιῤῥοφοριών. Mit dem sechszehnten Julius

geht das neue Jahr an. (Der französische Kalender ist ganz nach dem griechischen gemodelt.)

Ausser der Prytanie war ein engerer Ausschuss im Senat erwählt, welcher Πρόεδροι heisst. Jede Prytanie theilte sich nämlich in fünf Decurien. Ein solches Fünftel wird durch das Loos zu einem neuen eminentern Praesidium bestimmt. Allein die Dauer desselben beträgt nur sieben Tage. Das Loos kann aber nicht alle treffen, und es blieben einige zurück. Aus diesen πρόεδροις wird auf einen Tag ein ἐπιστάτης gewählt, welcher der höchste Regent ist. Dies wird durch das Loos entschieden. Da die πρόεδροι Prytanen sind, so kommt daher eine Verwirrung, dass der ἐπιστάτης oft πρόεδρος genannt wird, und die πρόεδροι oft πρυτάνεις. Dass nicht alle ἐπιστάται werden konnten, ist klar, da nur sieben Tage sind. Drei mussten zurückbleiben. cf. Thucydides 6, 14. Dieser ἐπιστάτης hat die höchste Aufsicht über alle Verhandlungen, über das Staatsarchiv, hat die Schlüssel zur ἀκρόπολις, wo die Propyläen sind und wo das Geld des Staats liegt. Er hält die ordentlichen Volksversammlungen, wenn sie fallen, und auch extraordinäre. Er ist das, was der Consul in Rom ist, ohne Magistratsperson zu seyn; er ist blos der an der Spitze des Senats stehende Präsident. cf. Demosthenes contra Androtionem, Corsini diss. 2. und Dodwell de cyclis. Sonderbar ist, dass ungeachtet dieser Behutsamkeit dennoch Betrügereien gespielt wurden, worauf in Demosthenes und Aeschines Allusionen vorkommen.

Es fragt sich: was haben die Prytanen, d. h. der Senat, für Geschäfte? Die Prytanen versammeln den Senat und haben in demselben den Vortrag, besonders der, welcher ἐπιστάτης ist. Dies ist εἰσηγεῖσθαι, d. i. eine Sache wird eingeleitet. Um den Senat vorher zu avertiren, was vorgetragen werden soll, ist die Einrichtung, dass es vorher bekannt gemacht wird. Jeder hat das Recht ἐισηγεῖσθαι. Der ἐπιστάτης ist derjenige, welcher zum Votiren aufruft, ἐπιψηφίζειν, d. h. er fragt um die Vota, doch bei vielen Gelegenheiten nicht mündlich, sondern durch weisse und schwarze Bohnen. Was der Senat ausgemacht hat, heisst προβούλευμα. Dieses wird bei den Berathschlagungen der Volksversammlungen zum Grunde gelegt. Ferner haben die Prytanen die Oberaufsicht über die Flotte. cf. Pollux 8, 8., auch über die rationes reddendas der Magistratspersonen, d. h. die Rechenschaft, welche diese ablegen müssen, εὐθύναι. Ausserdem haben sie auch kleine judicia im Senate; allein sie gehen nur auf unbedeutende Dinge; wichtige kommen an die Volksversammlung. Dies ist nicht die ganze Summe der Geschäfte der Prytanen. Alle vorgängigen Geschäfte gehören vor den Senat. Dieser ist nur der Vormund des Volks; nur in weniger bedeutenden Fällen sind

die Senatoren κύριοι. So viele Gewalt aber, wie der römische Senat, hat dieser nicht: cf. Perizonius über Aelianus 3, 39. Das πρυτανεῖον lag hart am βουλευτήριον, dem Rathhause. Im erstern war ein immerwährendes Feuer für die Vesta. Darin hat das Alterthum eine symbolische Idee verfolgt, dass der Staat lange dauern möge. Diese Idee ging davon aus, dass in einem Hause, in welchem immer Feuer ist, Wirthschaftlichkeit und Ordnung herrschen. Daher das Spichwort: λυχνεῖον ἐν Πρυτανείῳ, welches vom Ueberflusse gebraucht wird. cf. Herodotus 3, 57., Demosthenes de Chersoneso, Pausanias 2, 4., Livius 41, 20. 42, 45. Dieses πρυτανεῖον ist auch den Versammlungsort zum Speisen theils für die Prytanen, theils für diejenigen, welche der Staat speiset. Es ist darin ein Saal mit einer Kuppel, θόλος, und hier werden fremde Gesandte bewirthet. cf. Pausanias 1, 5. und Harpocration sub hoc vocabulo. Die Senatoren mussten unter gewissen Umständen austreten, z. B. wenn sich einer gegen seinen Eid versündigte. Vom Herausstossen aus dem Senat wird ἐκφυλλορεῖσθαι, d. h. Blätter zusammenlegen und dadurch herausstossen, gebraucht. Dergleichen Blätter brauchte man nur in alten Zeiten. Dann trat ein ἐπιλάχων ein, der zum Senator bestimmt war.

f.

Ἐ κ κ λ η σ ί α.

cf. Sigonius 2, 4. Petitus 3, 1. Die Nationalversammlung besteht aus allen den Personen, welche das volle Bürgerrecht geniessen. Sie hat ihren Versammlungsort in der ἀγορά. In bedeutenden Fällen hatte jeder Grundbesitzer eine Stimme. Dies erhielt sich bis zu Solons Zeiten, nur dass die Aristokraten den grössten Einfluss hatten. Der Ausdruck ἐκκλησία ist ganz atheniensisch und scheint auf ein Hervorrufen aus den Häusern zu gehen, welches mit den ältesten Sitten zusammenstimmt. Seit Solon wird damit eine neue Einrichtung vorgenommen, so dass sie demokratisch die höchste Instanz ist. An ihr nehmen alle Athener Antheil, nur diejenigen nicht, welche man degradirt hat, ἄτιμοι. Kein Ehrloser darf sich der Volksversammlung nahen. Es kam darauf an, wieviel gültige Bürger in Athen waren. In den besten Zeiten waren zwanzig Tausend. Diese sind der κύριος πάντων. Es giebt der Versammlungen verschiedene, welche die Ekklesie bilden. Die vorzüglichste ist die ἐκκλησία κυρία, d. i. νόμιμος, legitima, die ein für allemal bestimmte herrschende. Sofern ist sie die einmal festgesetzte und ordinäre. Die ausserordentliche ist ἐκκλησία σύγκλητος und κατακλησία. Diese beiden werden selten unterschieden. Wenn die Bürger nun, die in der Stadt wohnen, zusammenberufen werden, so ist es die ἐκκλησία σύγκλητος; wenn diejenigen, welche in den δήμοις

wohnen, mit herzugerufen werden, so ist es κατακλησία. Diese beiden sind nicht auf gewisse Tage bestimmt, sondern sie werden gehalten, wenn etwas Wichtiges vorfällt. Die Berufung geschieht durch den κήρυξ. cf. Valckenaer über Ammonius pag. 71. Die ganze Distinction wird mehr von Grammatikern beigebracht. Der Fall, dass plötzlich das ganze Volk zusammenberufen wurde, trat selten ein. Damit die gewöhnlichen Geschäfte besorgt werden konnten, so waren in jeder Prytanie vier Ekklesien festgesetzt. cf. Harpocration in voce ἐκκλησία κυρία. Für die verschiedenen Tage war auch eine Reihe verschiedener Geschäfte festgesetzt. Den einen Tag wurden Gesandte abgehört, einen andern Finanzsachen abgehandelt. Die Versammlung ging um neun Uhr an und da fingen alle Plätze an voll zu werden, besonders das forum, bis drei Uhr, da war ἀγορὰ πλήθουσα. Um diese Zeit gingen auch die extraordinären Volksversammlungen an. Es versteht sich, dass jeder gern in die Ekklesie ging. Nachher kam zu Perikles Zeiten ein beschwerlicher μισθὸς ἐκκλησιαστικός auf. Die Besoldung hat abgewechselt, anfangs ein Obolus, nachher zwei bis drei. Um sich dieses Geld zu verdienen, musste man zu gehöriger Zeit kommen. cf. Aristophanis ἐκκλησιαζ. v. 291. und Petitus 287. Doch es herrschte ein grosser Unfleiss im Besuchen der Ekklesien. Deshalb war eine lustige Einrichtung in Athen, dass in der Nachbarschaft, wo die Ekklesien gehalten wurden, Leute standen, welche rothe Stricke hatten und allen denen, welche nicht in die Ekklesien gingen, einen Schmitz gaben, und diese mussten Strafe geben. cf. Aristophanis Acharnens. v. 22. Der Ort der Versammlung war ungewiss, und er wurde voraus bekannt gemacht. Man versammelte sich im πνύξ, ehedem auf dem alten Markte, der daran stiess. Auch wurden in dem grossen theatrum Bacchi die Versammlungen gehalten. Dieses Theater fasste dreissig- bis vierzigtausend Personen. Die Kataklesien waren an gar keinen Ort gebunden, auch wurden sie oft ausser Athen gehalten, oft auf dem schönen forum ἱπποδάμειον im Piräeus. cf. Aristotelis Politik. Die Zusammenberufung geschah durch die Prytanen, auch ging immer ein Senatsschluss derselben voraus, wodurch die Bürger von diesen ausserordentlichen Versammlungen benachrichtigt wurden. cf. Aristophanis ἐκκλησιάζουσαι, welche eine Carricatur einer Ekklesie sind. Auch die Strategen können eine Versammlung berufen; auch können es die πολεμάρχοι. Sollte die Versammlung angehen, so gab es keine solche mühselige Auspicien, wie in Rom. Sie hatten sie auch nicht nöthig, da nicht soviel Aristokratie im Staate war. Nur auf ausserordentliche prodigia und Erscheinungen, welche die Versammlung hinderten, διοσημεῖα, achtete man. Sollen Gesetze vorkommen oder sonst etwas, worüber der Senat einig geworden, so

muss das schriftlich abgefasst seyn und dies ist die Grundlage des Schlusses der Ekklesie, der ψήφισμα heisst. Das προβούλευμα wird von denen, welche die Versammlung dirigiren, vorgelegt. Dann besteht alles darin, dass das Volk über die Sache belehrt und dass dann votirt wird. Hier geschah in dieser Hinsicht mehr, als in Rom. In Athen wird haranguirt, das in den Comitien in Rom nicht war. Daher konnte man sich in den Ekklesien eine grosse Menge Kenntnisse erwerben und seinen Geschmack bilden. In Haltung der Ekklesien aber ist manche Dunkelheit. Die Vorsitze betreffend cf. Corsini 6, 4., Piragi de decretis Atheniensium. Das Beste ist von Luzac hinter einer Rede de Socrate cive, worin aber die Sprache nicht die beste ist.

Diejenigen Prytanen, welche πρόεδροι waren, kamen mit ihrem ἐπιςάτης in die Versammlung und kündigen an, was heute wird vorgetragen werden. Auffallend ist hierbei, dass man von προέδροις im Senate und von προέδροις in der Versammlung zugleich gesprochen findet; dies kann nicht anders erklärt werden, als dass man in der Versammlung besondere neue προέδρους und auch einen neuen ἐπιςάτης hatte. Dass dies so sei, sieht man auch daraus: die neuen πρόεδροι werden aus neuen tribus ernannt, den ausgenommen, welcher die Prytanie hat; die πρόεδροι dagegen, welche im Senate sind, gehören zu Einer tribus. Dann sieht man auch, dass gesagt wird: ἐπιςάτης ἐν τῷ δήμῳ, welcher von einem ἐπιςάτης im Senate unterschieden wird. cf. Suidas sub voce ἐπιςάτης und Cornelius Nepos im Phocion cap. 2. Die Art und Weise ist des Verlaufs der Versammlung folgende: wenn das προβούλευμα bekannt gemacht ist, das noch vorher geschieht, durch ein πρόγραμμα, ehe die Versammlung angeht, so wird die Ekklesie von den Prytanen, die dazu aus dem Senate kommen, angefangen. Sie sagen das πρόγραμμα an, und darauf wird von den neun προέδροις zu dem Loosen Anstalt gemacht. Die Versammlung dirigirt ein ἐπιςάτης. Die Hauptbeschäftignng desselben ist, das Votiren zu besorgen, ἐπιψηφίζειν, populum mittere in suffragium. cf. Xenophontis memorabilia 1, 18. interpretes. Bei allen verhandelten Gegenständen, sie mochten seyn, welche sie wollten, wurde votirt. Die Gegenstände, deren wegen Volksversammlungen gehalten wurden, sind: Legislation, Wahl der Magistratspersonen, ἀρχαιρεσία, gewisse judicia publica über sehr wichtige Gegenstände, Confirmationen von Conclusionen des Senats, welche eine längere Dauer haben sollten, Krieg, Frieden, Finanzangelegenheiten, Polizeisachen und gesandschaftliche Sachen.

Der Platz, wo sie gehalten werden, wird durch ein Opfer lustrirt, damit er gereinigt sei. Es werden kleine Schweine geschlachtet und in Stücken herumgetragen, und zwar muss soweit, als der Bezirk geht, gegangen seyn. Dieses Opfer heisst τά κα-

θάρσια. Ist dies geschehen, so tritt ein Herold auf, spricht ein Gebet ab zum Wohle des Staats und flucht denen, welche etwas gegen die Demokratie aufbringen würden. Diese Imprecationen heissen ἀραί. Dann wird Stillschweigen geboten, um das Senatus consultum abzulesen und darauf heisst es: wer über die Sache, über welche votirt werden soll, sprechen will, der trete auf! Aber nur diejenigen, welche über funfzig Jahre waren, konnten auftreten; doch geht dies herunter bis auf dreissig Jahre. Jüngere können in der Versammlung seyn, sie durften aber nicht sprechen, ausser erst in den Jahren, in denen man in den Senat gelangte und dies waren dreissig Jahre. Trat einer auf, so fragte es sich, ob er ein honneter Mann wäre. Dazu gehörte, dass er ein γνήσιος war, sonst einen guten Charakter und keine Staatsschulden hatte. War dies nicht, so wurde er heruntergeworfen. Nach Demosthenes muss oft ein horrender Spektakel in der Volksversammlung gewesen seyn. Der Redner musste sich sehr in Acht nehmen, dass nichts Albernes beschlossen wurde, denn dies gab man ihm dann Schuld. Ehe es ans Reden ging, wurde jeder nach dem Alter aufgerufen. Ganz sicher ist das Alter, in welchem man sprechen durfte, nicht. Man glaubt, das dreissigste Jahr; allein sehr wahrscheinlich durfte man in der Volksversammlung früher reden, und dies geht bis zwanzig zurück; denn man findet Reden, welche berühmte Griechen, die erst zwanzig Jahre alt waren, gehalten haben. Betraf es Dinge von Bedeutung, so sprachen mehrere nach der Reihe weg. Es wurde dabei suadirt und dissuadirt. Einige erklärten sich für, Andere gegen eine lex, und vier machten oft eine Faction und sprachen eandem sententiam, aber mit verschiedenen Gründen. Dadurch wurde die Volksversammlung, welche über eine Sache handelte, ausgedehnt. Man sprach oft über zwei Stunden. Man sprach, so wie man in Gesellschaft aus dem Stegreife spricht, ohne seine Gedanken zu entwickeln, aber mit Redefertigkeit. Daher haben wir keine Rede, welche vor dem Halten derselben aufgeschrieben ist; alle wurden erst nach dem Halten aufgeschrieben. Der Redner dachte sich blos den Plan durch, nach welchem er reden wollte. Die Redner bringen auch in geschriebene Reden oft etwas Extemporäres; aber dies ist blos Schein, wobei sie gewisse Absichten haben, um ihnen die Manier der Extemporalität zu geben, speciem extemporalitatis. Daher kommen oft Unterbrechungen und Einschaltungen in den Reden vor, z. B. in den verrinischen, wo Cicero einmal von Kunstwerken spricht und den Schein annehmen will, dass er keine grossen Kenntnisse davon habe, weil man dann in einen solchen das Misstrauen setzte, dass er einst in den Provinzen viel stehlen würde, wenn er Gouverneur würde. Er thut so, als wüsste er den Namen des Künstlers nicht, und es ist, wie wenn einer

ihm den Namen zurufte und Cicero sagt dann: recte dixisti. Die Reden wurden erst nachher ausgearbeitet, und zwar mit eben derselben Begeisterung, mit welcher der Redner gesprochen hatte. Diese Weise war ganz vortrefflich; denn manche Dinge wird man weit schöner und vortrefflicher sagen, wenn man extemporirt, als wenn man die Rede zuvor aufschreibt. Woher soll denn die Begeisterung kommen, wenn man alles zwischen vier Wänden aufschreibt? In diesem Verfahren, vorher zu sprechen und nachher zu schreiben, liegt der Grund, dass manche der uns erhaltenen Reden oft erstaunlich lang sind. So lang können sie nicht gewesen seyn, als man sie hielt. Die Athenienser sprachen zwar ausserordentlich schnell, aber doch sind manche für eine Versammlung zu lang. Redner giebt es zweierlei. Obgleich jeder in der Volksversammlung sprechen durfte, so fand man es doch für gut, bestimmte Personen festzusetzen, welche für das Wohl des Staats sprachen. Diese heissen ῥήτορες, d. i. öffentliche Staatsredner, die man auch Δημαγωγοί, d. h. Volksführer, Volksleiter nennt, deren zehn sind. Sie haben die Verpflichtung, das Volk zu dem, was das Beste ist, zu führen. Sie wurden durch das Volk gewählt, cf. Aeschines in Timarchum initio. Solche erlangen nach und nach ein grosses pouvoir, wenn sie es schlau anfangen. Durch ihre Zunge richten sie mehr aus, als durch Geld; denn ihr Geschäft hat das Ansehen von générosité. cf. Petitus pag. 316. In Rücksicht auf solche Sachen, wie die Gesetze sind, heissen diese Personen auch συνήγοροι, d. h. Fürsprecher für alte Gesetze, um kein neues aufkommen zu lassen. Man hielt nämlich die alte Verfassung immer für gut, weil man wusste, dass man dabei glücklich gewesen war. Kam ein neues Gesetz auf, so sagte man, dass man dieses vorher prüfen müsste, da man noch nicht durch Erfahrung wisse, ob es dem Staate nützlich sei. Wer ein solcher Redner werden wollte, musste zwanzig Jahre alt seyn, und bekam, wenn er sprach, für den Tag ein kleines Salarium, d. h. μισθὸς συνηγορικός. cf. schol. ad Aristophanis vesp. 683. Wenn alles durchgesprochen war, so liess der ἐπιστάτης das Volk votiren. Dieses Votiren geschieht in allen Zeiten durch Emporstrecken der Hände. Das Aufheben der Hände ist das Zeichen der Bejahung. Dies heisst χειροτονία, daher χειροτονεῖν, billigen, ἀποχειροτονεῖν, verwerfen, weil es ein Zeichen der Verwerfung war, wenn man die Hände nicht aufhob. Wie es bei kitzlichen Fällen geschah, ist zweifelhaft. Es muss oft die Frage gewesen seyn, ob die Mehrheit der Hände da ist, wenn man es nicht gleich entscheiden konnte. Dazu hatte man in Athen χειροσκόποι, welche darauf Achtung geben mussten, auch ob es dabei ordentlich herging. cf. Suidas sub hoc vocabulo. Allein darin liegt eine gewisse Levität der Athenienser,

dass sie dieses in Dingen, welche den Staat betrafen, brauchten, aber nicht bei judiciis. Da entschied man nicht danach. Hier kamen die ψῆφοι, calculi, auf, kleine Seemuscheln oder Stücke davon vom Ufer von Attika. Man machte sie nachher auch aus Bronze. Diese wurden von den Prytanen ausgetheilt, und von den Bürgern in Gefässe geworfen. Diese Gefässe heissen ὑδρίαι. cf. Xenophontis hellenica 1, 7. Hier ging es ordentlich her. Nachdem alle ψῆφοι in die Gefässe geworfen waren, d. h. nach der ψήφισις, wurden sie von den προέδροις durchgezählt; dann mussten κήρυκες ausrufen, was die Pluralität wollte und darauf wurde ausgerufen, was das ψήφισμα sei. Bei den Römern ist lex Vorschlag und Gesetz, bei den Griechen ist ψήφισμα der Vorschlag und νόμος das Gesetz. Jeder νόμος is ein ψήφισμα, aber nicht umgekehrt. Es wird dann der Archivarius hergenommen, ein γραμματεύς, der beim Volke ist. Dieser fasste die Formel des ψήφισμα ab und bringt den Kanzleistil hinein: Dergleichen ψηφίσματα haben wir noch in den Rednern. Ist dieser Schluss gefasst, so muss er in die öffentliche Verwahrung gegeben werden, und über diese haben die γραμματεῖς die Aufsicht. Der Ausdruck γραμματεύς bedeutete in andern Staaten mehr, als in Athen. cf. Spanheim de usu et praestantia numismatum 1, diss. 9. Oft waren obrigkeitliche Stellen damit verbunden. cf. van Dalen diss. ad antiquitatt. et marmor. pag. 425. und Pollux 8, 98. Die Einrichtung der ψηφίσματα betreffend, so muss der ἄρχων ἐπώνυμος darin stehen, die φυλή, dann der, welcher die Sache vorgeschlagen hat, und das, was zum Vortrage gekommen ist, aber ganz kurz. Die besten Beispiele sind aus den Schriftstellern selbst zu entnehmen. cf. Josephi archaeologia 14, 16. und Krebsii opuscula scholastica. Gegen die Aechtheit dessen, was in ihm vorkommt, ist noch viel einzuwenden. Ist das ψήφισμα gefasst, dann entlassen die Prytanen die Versammlung und die πρόεδροι treten wieder in ihre Stelle, und zum Schlusse ruft der κήρυξ, dass auf den und den Tag wieder Volksversammlung sei.

g.

Legislation in den Volksversammlungen.

Es fragt sich: wie geschah es, dass man νόμοι an das Volk brachte? cf. Prolegomena zu Demosthenis Leptinea und Barthélémy's Reise des jüngern Anacharsis in der Uebersetzung, worin davon ein Auszug ist. Die Hauptideen hierüber sind folgende. Die Athenienser waren in Vorlegung neuer Gesetze leicht fertig und die Komiker spotteten darüber. Dies ist ein Zeichen von Klugheit und Raffinement der Bürger. Das Schlimmste war, dass sich tausend Absichten in die Vorschläge

mischten. Jeder Bürger hat das Recht, einen Vorschlag zu einer lex zu thun, τιθέναι νόμον, rogare legem. Im medio τίθεσθαι νόμον wird vom Volke, das sich Gesetze giebt, gebraucht. Genehmigt sie der Staat, dann heisst es: τίθεται, und von der einzelnen Person heisst es: τιθείς. Wer sie vorschlägt, muss sie aufschreiben, γράφειν, und bekannt machen, damit sie alle Bürger lesen können. Ferner muss sie der Senat vorher, aber nur in alten Zeiten, untersucht haben, ehe sie in die Volksversammlung kam. Da wurden viele wunderliche leges zu Gunsten und Ungunsten genehmigt. Viele Gesetze, welche schon genehmigt waren, konnten durch den Areopagus heruntergebracht werden. Dies schaffte Perikles ab. Aber nachher konnte jemand angeklagt werden, wenn er eine schlechte lex vorgeschlagen. Dies musste aber in dem nämlichen Jahre noch geschehen, in welchem dieselbe vorgeschlagen worden war. In Athen war es gewöhnlich, dass, wenn eine alte lex herunterkam, eine andere an deren Stelle trat, darum, damit bösen Absichten vorgebeugt wurde. War das Jahr, in welchem er die lex vorgeschlagen, vorüber, so konnte er nicht mehr verklagt werden, wol aber konnte die lex angeklagt werden. Im ersten Falle ist es γραφὴ παρανόμων; παράνομα ist das, was gegen das Beste des Volks ist. Geht es gegen jemanden selbst, so wird hart gegen ihn verfahren und er muss eine Geldstrafe leiden, welche ihm das Volk dictirt. Ist es nicht der Fall, dass er dafür verantwortlich ist, so wird die lex angeklagt. Es wird dargethan ab utili, a generoso, dass die lex nichts tauge und dies alles wird besonders durchgeführt. cf. Demosthenis oratio in Leptinem, worin seine lex angeklagt wird. Ein solcher Process kostete auch mehrmals mehrere Tage.

h.

Magistratspersonen.

Der Titel ἄρχοντες hat eine allgemeine und specielle Bedeutung. Im ersten Falle sind es die Magistratspersonen, im andern die Archonten, welche neun Jahre dauerten. Hierbei ist zu bemerken, dass Διακονία, ἐπιμέλεια die Auftragung von etwas ist, das wenig in Athen bedeutet. Bei den ἀρχαῖς ist immer Jurisdiction. Diejenigen, welche ἐπιμέλειαν haben, haben blos Inspection und nicht das jus puniendi. Ueber diese verschiedenen Arten von obrigkeitlichen Personen cf. Gronovii thesaurus tom. 5., Sigonius und Corsini's diss. 1. über die Archonten.

Alle ordentlichen Magistratus bekleiden ihr Amt ein Jahr lang und sie traten dann wieder in den Privatstand. Man theilt sie in χειροτονηταί, d. h. diejenigen, welche in der Ekklesie

gewählt werden, und in solche, welche durch das Loos gewählt werden. cf. Aeschines contra Ctesiphontem pag. 429. Die χειροτονηταί sind diejenigen, welche durch Mehrheit der Stimmen in der Volksversammlung gegen Ende des Jahres gewählt werden. Auf die nämliche Art werden auch die Strategen erwählt. Was diejenigen betrifft, welche durch das Loos erwählt werden, so erwählte das Volk erst gewisse Personen und zwar durch das Loos, welches im Tempel des Theseus geschah. Auch führt man αἱρετοί, durch Wahl gemachte ἄρχοντες an; allein diese werden blos zur Verwaltung eines Amts ernannt. Wir würden sie Commissionen nennen. Dies ist aber nur eine ἐπιμέλεια. Eine solche Würde dauerte auch nicht ein Jahr und dazu wurde in der Volksversammlung ein ψήφισμα gemacht. Es bleiben nur die beiden ersten Arten, χειροτόνητοί und κληρονόμοι als Magistratspersonen. Alle obrigkeitlichen Stellen haben das Gemeinschaftliche, dass diejenigen, die sie verwaltet haben, am Schlusse der Dauer ihrer Stelle Rechenschaft geben müssen, λόγον καὶ εὐθύνας διδόναι. So lange die εὐθύνη noch nicht abgelegt ist, so lange stehen die Magistratus noch auf einer unsichern Stufe. Ist dies aber geschehen, so können sie auf Belohnungen Ansprüche machen. cf. Aeschines contra Ctesiphontem, Demosthenis oratio de corona und Cicero de optimo genere oratorum. Dies ist eine Einleitung zu einer Uebersetzung jener beiden Reden, welche aber verloren gegangen ist. Eine Magistratsperson konnte, wenn sie eine Casse gehabt, auch nicht eher eine andere Würde ambiren, auch nicht aus Attika reisen und nicht über ihr Vermögen disponiren.

Am feierlichsten ging es bei den Archonten, den vornehmsten obrigkeitlichen Personen, zu. Diese sind unterschieden vom Senate; in allen Civilsachen die höchsten obrigkeitlichen Personen, neun an der Zahl. cf. Corsini's fasti attici diss. 10. Unter den neun steht einer an der Spitze, von dem das Jahr den Namen hat und heisst ἐπώνυμος. Starb er, so trat ein anderer an seine Stelle. Ein solcher heisst ψευδοεπώνυμος. Dies sind die, welche in der Chronologie soviel Schwierigkeit machen. Man ist aber weit damit gediehen, und es ist nur noch wenig zu thun übrig. Dieser ἐπώνυμος heisst auch ἄρχων κατ' ἐξοχήν. Von den übrigen machen die drei ersten eine besondere höhere Classe und die übrigen sechs eine niedere. Der zweite Archon heisst βασιλεύς und seine Frau βασίλισσα. Der dritte heisst πολεμάρχος und die sechs letztern heissen θεσμοθέται. cf. Aelianus 5, 13., der sich bei diesem Punkte sehr geirrt hat. Die Wahl geschieht in alten Zeiten anders, als in spätern. In den alten Zeiten werden sie aus aristokratischen Familien, doch vom Volke gewählt. Seit Solon mussten sie loosen, um herauszubringen, welcher Candidatus

das Amt erhalten sollte, und so konnten aus einer tribus zwei bis drei zur Archontenwürde gelangen. Daher sagte man: λάχειν τὴν ἀρχήν. Jeder Archon wird vorher geprüft. Erst ist ein Examen im Rath der Sechshundert, welches διάκρισις, und das vor dem Volke δοκιμασία heisst. Dieses Examen geht nicht auf gelehrte Kenntnisse, sondern darauf, dass er ein vollständiger Bürger sei, wie er sich gegen seine Aeltern betragen und ob er die Pflichten gegen sie beobachtet habe. cf. Pollux 8, 9. 85. Er musste seine Staatspflichten erfüllt haben, und im Census in der höchsten Classe stehen. Das letztere kam durch Aristides ab. Von Zeit zu Zeit sah man wieder darauf. Auch sah man darauf, dass der Archon gesund und wohlgebaut war. Mit diesen Punkten musste der Senat und das Volk zufrieden seyn; dann schwur er in einer ϛοά einen Eid, wo der βασιλεύς sein Judicium hielt, auch an einem Orte auf dem forum, welcher *„der Stein“* heisst, ὁ ἐν τῇ κυνκὶ λίθος. Dann ging man auf die ἀκρόπολις und der Eid wurde wiederholt. Die Geschäfte waren theils gemeinschaftliche, theils einzelne, aber beträchtlich wichtig. Späterhin entzog man ihnen manches. Der erste Archon ist, ausser dass er das praesidium hat, τῶν ἐννέα, besorgt die sacra dionysiaca und die Feste thargelica. Er hatte alle Processe zwischen Aeltern und Kindern, Ehepaaren und Anverwandten, wohin auch Testamentsprocesse gehören, zu schlichten, und hat die Aufsicht über das Waisenwesen, dass er den Waisen Vormünder giebt. Er kann den Senat versammeln, wenn er etwas vorträgt, was ins Ganze des Staats geht. Insofern ist er theils wirklicher Senator, theils mehr besondere obrigkeitliche Person, welche religiöse und Civilsachen in Händen hat. Er hält sein Gericht bei einem Platze, welcher die *zwölf Statuen* heisst. Dieses sind die attischen Heroës, nicht weit vom Rathhause.

Der zweite, βασιλεύς, hat seinen Namen wahrscheinlich früher, als die übrigen Archonten erhalten; ein Beweis, dass die Könige immer die Würde der Priester bekleideten. Dieser Name wurde den Personen ohne spöttische Absicht gegeben. Unter diesem Titel wurde eine obrigkeitliche Person festgesetzt, welche mehr Religiöses zu besorgen hatte. Die religiösen Geschäfte gingen auf die sacra eleusinia, besonders auf die Feste, wobei λαμπάδες gebräuchlich waren. Eine solche Feierlichkeit, eine Procession mit Fackeln, heisst λαμπάς. Hier hatte er die Direction des Ganzen. Er hatte auch die Processe, welche darauf Bezug hatten, und besonders die, welche auf Schändung von göttlichen Dingen gehen. Dies ist δίκη ἀσέβειας. cf. Plato im Euthyphron. Hiermit hängen auch Processe über gewisse Mordthaten zusammen. Er hat auch das Praesidium über die Richter im Tribunale, welche ἐφέται heissen. Er sitzt auch im Areopagus, doch nimmt er den Kranz ab. cf. Pausanias 1, 3.

Jeder Bürger hatte, wenn er opferte, einen Kranz; die Archonten trugen ihn beständig. Er musste auch Staatsopfer verrichten, wobei seine Frau ihm Handleistung thun musste. Daher heisst sie βασίλισσα. cf. Demosthenis oratio in Neaeram. Es gab auch Pflichten dabei; sie musste παρθένος seyn.

Der dritte ist πολεμάρχος. cf. Herodotus 6, 111. In alten Zeiten kommandirte er den rechten Flügel, doch nachher verlor er seine Verrichtung, als Strategen aufkamen. Er hatte Opfer der Diana Ἀγροτέρα und eines Gottes Ἐνυάλιος zu besorgen. Er dirigirt die Leichenfeierlichkeit der fürs Vaterland gefallenen Bürger, hat die Jurisdiction über die μέτοικοι, und hat sein Tribunal im Lyceum.

Wenn diese drei Archonten Gericht halten, jeder in seinem Zirkel, so wählen sie sich ein paar Beisitzer, πάρεδροι, und mit diesen conferiren sie über die Sachen. Diese πάρεδροι werden auch mit zu den obrigkeitlichen Personen gerechnet, sie müssen ebenfalls Rechenschaft ablegen und sind die Vicarii der Archonten, wenn diese aus der Stadt gehen. cf. Harpocration's Lexikon (für die Redner, besonders für Isocrates).

Die letztern sechs, θεσμοθέται, machen ein besonderes Collegium aus. Sie sollten Gesetzvorschläger heissen; allein obgleich sie mit der Gesetzgebung zu thun haben, so sind sie das doch nicht; sie haben blos Revision der Gesetze. Finden sie widersprechende Gesetze, so machen sie γραφαὶ παρανόμων. Sie hatten allerlei Inquisitionen über causas publicas, besonders über die Kabalen der falschen Ankläger, welche συκοφάνται heissen, und über diejenigen, welche sich haben bestechen lassen; sie haben Polizeisachen und confirmiren Verträge. Bei kleinen Processen haben sie Commissionäre, welche sie brauchten und instruirten, wie sie den Process untersuchen sollten. Wollte man eine Sache anhängig machen, so brachte man sie an die θεσμοθέται, diese an die Richter, und der Archon sprach die Sentenz. Sie hatten im Senat Sitz und Stimme. Ursprünglich hielten sie ihre Gerichte im Thesmotesio, späterhin im Odeum. cf. Martini über die Odeen der Alten pag. 66.

Die Archonten waren frei von allen öffentlichen Abgaben und distinguirten sich von allen übrigen Personen durch einen Myrthenkranz, den sie trugen. Daher heissen sie στεφανηφόροι. Auch andere Bürger hatten einen Kranz, wenn sie opferten, aber die Archonten hatten ihn in jeder Function. Dieser Kranz gab ihnen ein grosses Ansehen. War das Jahr vorüber und die εὐθύνη abgelegt, so gab es eine Distinction, nämlich dass ein Archon in den Areopagus rücken konnte. Dieser bestand aus vorzüglich geprüften Archonten.

Die niedrigern obrigkeitlichen Personen betreffend, cf. Pollux 8. und Sigonius de republica Atheniensium 4, 3. Hier fehlen uns manche Nachrichten; daher vieles noch verwickelt ist.

Es werden erwähnt: οἱ ἕνδεκα, die eilf Männer, welche die Aufsicht über die Gefängnisse haben und vorkommen, wenn einer zum Tode verurtheilt ist. cf. Plato im Phaedon und Cornelius Nepos im Phocion. Wie in Rom hatten sie aber auch gewisse Processe selbst zu schlichten. Strassenräuber und solche, welche ihre Verbrechen auf dem Fleck gestanden, konnten von ihnen gerichtet werden. Aus jeder der zehn φυλαί wird einer gewählt und der eilte ist ein Scriba. — Νομοφύλακες, Gesetzaufseher. cf. Xenophontis oeconom. cap. 9. in der Mitte und Happocration. Die Gränzen ihrer Gewalt kennen wir nicht, sie müssen aber auf die Gesetzgebung Einfluss gehabt haben. Sie konnten gewisse gesprochene Urtheile durch Protestation hindern. Sie hatten besondere Insignien, nämlich weisse Binden um das Haupt. Ihre Zahl wissen wir nicht. — Die φυλαί haben an ihrer Spitze Personen, welche curatio über die tribus haben. Diese heissen φυλάρχοι. Sie werden auch ἐπιμεληταὶ τῶν φυλῶν genannt, deren zehn waren. Aufsicht über die besondern Angelegenheiten jeder tribus ist ihr Geschäft; Aufsicht über die Kasse und den Vortrag in der Versammlung. Neben ihnen ist ein Φυλοβασιλεύς, welcher die religiösen Geschäfte hat, die wir wenig kennen. Der Name φυλάρχος hat noch eine andere Bedeutung und heisst Commandeur. — Δήμαρχοι, wozu man die Angesehensten von den δημότων nimmt. Sie beschäftigen sich mit den Angelegenheiten, welche jeder δῆμος hat, und mit Besorgung der Dinge, welche jeden angehen. Sie werden gebraucht, wenn jemand wegen Schulden verklagt wird. cf. Aristophanis nubes 37. Schol. — Ληξίαρχοι, deren sechs sind, haben besonders bei den Ekklesien zu thun, und besonders darauf zu sehen, dass die Ekklesien nicht versäumt werden. Sie gingen mit Stricken, welche mit Mennig bestrichen waren, umher, um diejenigen, welche nicht in die Ekklesie gingen, anzuschmitzen. Sie hatten die Liste aller stimmfähigen Bürger. Diese ist das γραμματεῖον ληξιαρχικὸν oder λεύκωμα, album. Zu Gehülfen der Ordnung halber hatten sie dreissig Leute mit Bogen bewaffnet und neben diesen hat der Staat noch tausend Lictoren, welche Scythen sind und heissen. cf. Aristophanis Acharnenses 54. schol.

Alle diese Personen haben es nur mit Civil- und religiösen Geschäften zu thun. Mit Finanzgeschäften haben es zu thun die Ἑλληνοταμίαι, deren Geschäfte sich auf die Casse beziehen, zu welcher die Hellenen beisteuerten, um den persischen Krieg zu führen. Diese führten hier Rechnung darüber. — Πωλῆται, deren zehn waren. Sie hatten zur Beschäftigung Staatsverpachtung, von πωλεῖν, vendere, das darauf hinausläuft. Dahin gehören Bergwerke, Zölle etc. Auch besorgen sie die Verkäufe und Auctionen der Güter, welche dem Staatsfiscus zugefallen sind. Davon haben sie besondere Namen.

In dieser Rücksicht haben sie Unterbediente, welche alle Vierteljahre die Schulden eintreiben, ἐκλογεῖς, exactores. — Ἐπιγραφεῖς, welche das Kataster von den Steuern haben, welche an den Staat abgegeben werden müssen. cf. Harpocration. — Πράκτορες. Diese treiben die Strafgelder ein, welche in den judiciis dictirt sind. — Ταμίαι haben es mit dem Geldwesen zu thun. Der Erste ist ὁ ταμίας τῆς διοικήσεως (Staatsökonomie), oberster Financier über die Civilgelder, und heisst auch ἐπιμελητὴς τῶν κοινῶν προσόδων. Sie zahlen auch die Gelder aus, welche die Ekklesie beschloss. Ihre Stelle dauerte fünf Jahre. Sie haben ἀντιγραφεῖς, Controlleur, welche mit ihnen in collegialischer Verbindung stehen. Andere ταμίαι beziehen sich auf eine Religionscasse. Da hat die Minerva als Schutzgöttin von Athen einen ταμίας τῆς Θεοῦ. Ausserdem giebt es noch zehn ταμίαι τῶν θεῶν, welche eine ansehnliche Revenue hatten. Die Minerva bekam den Zehnten von allen Dingen. Andere Gefälle kamen an die θεῶν, d. i. die übrigen Götter. Zu den Sacris gehörten damals die Dramen. Jährlich wurde nur etlichemal gespielt und solche Tage waren Festtage. Sie sind eine religiöse Sache. Hierüber giebts einen besondern ταμίας τῶν θεωρικῶν. Alles, was zu köstlichen Schauspielen und Feierlichkeiten gehörte, heisst θεωρικά. Aus dieser Casse floss das, was Perikles für die Bürger bestimmte. Noch ist ein ταμίας τῶν στρατιωτικῶν über die Kriegscasse, welche gewöhnlich am leersten war. — Was die λογισταί und εὔθυνοι betrifft, so sieht man nicht recht, wie und ob sie unterschieden waren. Obrigkeitliche Personen mussten bei ihnen Rechnung ablegen. Erstere rechnen und letztere sehen nach, ob es richtig ist. cf. Petitus 108. Letztere haben auch eine solche Gewalt, dass sie einen Magistratus, der nicht Rechenschaft abgelegt hat, anklagen können. Dies ist die δίκη ἀλογίου. Ihrer sind zehn.

Noch kommen einige unbedeutende Aufseher über das Getreidewesen vor, und Leute, welche Achtung geben, ob die Gewichte richtig sind. Man musste Personen haben, welche Aufsicht darüber hatten. Diese heissen σιτοφύλακες, weil man vom fremden Getreide in Athen lebte. Letztere heissen μετρονόμοι. cf. Petitus.

I.

Gerichtswesen.

Eine Geschichte des Justizwesens im Alterthum wäre sehr interessant. Einen Theil liefert Griechenland. In Griechenland entsteht der Process. Man sieht Verfeinerungen entstehen, besonders in Athen und am meisten seit Solons Zeiten, obgleich er nicht der erste Stifter von ordentlichen Gerichten

gewesen ist, ungeachtet er in dieser Rücksicht demokratische Einrichtungen machte. In frühern Zeiten hat man dunkle Sagen vom Areopagus, den man für alt hält. Allein die Tragiker scheuen sich vor keinen Parachronismus, und setzen alte Begebenheiten in neue Zeiten. Sie dichteten mehreres nach einigen Spuren. Nach sichern Nachrichten ist soviel gewiss, dass in den frühesten Zeiten in Athen Processe über Blutvergiessen, φονικὰ πράγματα, statt fanden. Diesen sind die Civilprocesse entgegengesetzt, δημοτικά. Ueber die alten mythischen Zeiten bis Drako sind keine befriedigenden Nachrichten vorhanden; aber zu Drakos Zeit findet man schon verschiedene Arten Gerichte eingeführt: vier Criminalgerichte neben dem Areopagus. Diese sind: 1) τὸ ἐπὶ Παλλαδίῳ; 2) τὸ ἐπὶ Δελφινίῳ; in Athen hatte Apoll den Beinamen ὁ δελφίνος. 3) τὸ ἐπὶ Πρυτανείῳ; 4) τὸ ἐν Πειραιεῖ, auch τὸ ἐν Φρεαττοῖ, ἐν φρεάττου. Sie haben den Namen von den Plätzen, wo sie gehalten wurden, sc. δικαστήρια. Sie sind verschieden nach Beschaffenheit der Mordthaten. Da haben die Athener drollige und sinnreiche Unterscheidungen der Mordthaten. Die Richter in diesen Gerichten heissen Ἐφέται, ἀπὸ τοῦ ἀφιέναι, a provocando, besonders die im Παλλαδίῳ. Diese Dikasterien werden auch βήματα genannt. Solche Händel, welche wir Criminalsachen nennen, sind oft blosse causae privatae, nicht immer publicae. Obgleich die causae in Athen eben das waren, was sie in Rom waren, publicae und privatae, so zogen sie doch nicht, wie die in Rom, judicia publica und privata nach sich. Jede causa publica heisst γραφή, und verklagen heisst γράφεσθαι. Eine causa privata heisst δίκη; denn die meisten Sachen waren Civilprocesse. Bei δίκη steht oft zur genauern Unterscheidung ἰδιωτική. Man sagt hier übrigens gar nicht γράφεσθαι, sondern vulgo διώκειν. Dies ist ein gewöhnliches Bild; der Kläger verfolgt den andern. Der Beklagte heisst φεύγων, der Kläger διώκων, und wenn man im Processe unterliegt, heisst es ἁλῶναι, capi. Jeder Process wird auch ἀγών genannt, daher ἀγωνίζεσθαι, Processführen. Ἡττᾶσθαι δίκην heisst den Process verlieren; αἱρεῖσθαι gewinnen. Auch wird von jeder gerichtlichen Klage in Privatsachen αἰτία gebraucht; daher ἐπάγειν αἰτίαν τινὶ petere.

Es fragt sich: welcher Unterschied ist zwischen causis publicis und privatis? Das, wo der ganze Staat oder der Bürger als Staatsbürger in Betracht kommt, sind *causae publicae;* die übrigen Sachen in Rücksicht des Mein und Dein, wo der Mensch als Privatmann genommen wird, sind *causae privatae.* In causis publicis kann jeder Bürger Ankläger seyn, der sich als Patriot gut genug däuchte, die invidiam zu ertragen. Etwas Sonderbares ist, dass, wenn jemand eine Klage übernimmt, er sich allenthalben excusiren muss, um nicht gehässig

zu werden; daher fangen sie damit an, zu erwähnen, dass sie Feinde des Vaters des Verklagten gewesen seyen, darum, das mit es nicht scheine, als hätten sie keine Ursache ihn anzuklagen. Uebrigens war es Moral der alten Welt und des Alterthums überhaupt, dass man dem Feinde sein Unrecht, was er uns angethan hat, wieder vergelten müsse. In Privatsachen klagt nur der beeinträchtigte Theil, nicht ein tertius. Weil in Staatsangelegenheiten jedem zu klagen frei stand, so bildeten sich die συκοφάνται, welche als Chikaneurs verschrieen sind. Sie sind der Spott der Komödie. Ueber die Entstehung dieses Namens ist man nicht einig. cf. Aristophanis Plutus v. 31. Die gewöhnliche Meinung führt ihn darauf zurück, dass es einmal in Athen verboten war, Feigen auszuführen, und dass, wenn es, wider dies Verbot, geschah, von vielen heimlich angegeben wurde. Damit solche Leute nicht Profession davon machen konnten, so musste der Ankläger, wenn er verlor, tausend Drachmen erlegen; es hiess ὁ κίνδυνος ἐςὶν ἐγγύηχίλιοις, wenn er nicht ein Fünftel der Stimmen der Richter auf seiner Seite hatte. Indessen hinderte dies gar nicht, dass in Athen beständig Processe waren, worauf Aristophanis spottend anspielt. Auch Lucianus hat aus Athen ein Drittel seiner Satiren blos nachahmerisch genommen. Dergleichen Häufigkeit der Processe fällt in die πράγματα δημοτικά, welche grösstentheils Privatsachen sind. Aber nicht immer sind Civilsachen Privatsachen und Criminalsachen öffentliche. Die δημοτικά waren auch vor Drako im Gange; aber er hat für sie erst eine gewisse Ordnung festgesetzt. Es giebt sechs merkwürdige Civilgerichte. Das wichtigste ist die ἡλιαία. In diesem und den übrigen allen sind die Richter Gleiche mit dem Angeklagten und Kläger und werden durch das Loos ernannt. Es sind ihrer sehr viele, in der ἡλιαία oft an eintausend fünfhundert, welches die Sache oft verdarb. Man sieht, dass in den besten Zeiten Athens zehn judicia sind, von denen noch der Areopagus ausgeschlossen ist, der noch mehr als ein Gericht war; mit ihm sind eilf judicia.

aa.

Criminal- und Civilgerichte.

In den solonischen Einrichtungen wurde der Ἀρειόπαγος zu einem Oberappellationsgericht und Revisionssenat bestimmt. Er konnte Volksschlüsse noch einmal untersuchen. Perikles schränkte seine Macht ein und nach ihm wird er ein blosses Gericht; doch erhebt er sich zuweilen wieder. Daher muss man denselben sowohl danach, wie er in den frühern Sagen erscheint, als auch nach Solons Einrichtungen, und danach, wie er in Perikles Zeit war, betrachten. In den alten Zeiten macht

Cecrops und Cranaus Epoche. Man hat in Athen auf dem Hügel des Mars Gerichte gehalten, aber noch nicht gehörig geordnete; denn es war dies noch das Zeitalter, wo noch nicht an geordnete Einrichtung zu denken war. Ἄρειος πάγος wird zwar schon als ein Platz genannt, aber ἀρειοπαγῖται gabs noch nicht. Aus Solons Zeiten wissen wir mehr. Solon erhob ihn zum höchsten Tribunale, und seitdem hat er prächtige Namen, als: die Stütze von Griechenland, τὸ σωτήριον τῆς πόλεως, τῶν ἐν τοῖς Ἕλλησι δικαστηρίων τιμιώτατον καὶ ἁγιώτατον. Aus diesen Zeiten rührt auch die Ehrwürdigkeit der Richter her, die sprichwörtlich geworden sind. Ihr Name bezieht sich auf den erwähnten Hügel, indessen wird auch ἡ ἄνω βουλή, vom Orte, gesagt, weil der Areopagus höher als andere Gegenden Athens lag. Selten wird er δικαστήριον genannt. Βουλή ist der Name für den Senat, und δικαστήριον ist der Name für jedes gewöhnliche Gericht. Erst in spätern Zeiten wird ihm dieser Name beigelegt. In den ältesten Zeiten wurde daselbst nur von Zeit zu Zeit ein Blutgericht gehalten; jedoch war noch nichts festes. Nach und nach entsteht ein Criminalgerichtshof über vorsätzliche Morde, περὶ φόνου ἑκουσίου. cf. Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 7., Prideaux marmor Oxoniense, Oxford 1676. fol., Demosthenes, Isocratis Rede Areopagiticus und Meursii Areopagus. — Solons Zeiten zeichnen ihn auf eine doppelte Art aus. Er ist der Senat aller Angelegenheiten und heisst insofern βουλή. Ihm ist die Aufsicht über alles überlassen, besonders über die Gesetzgebung, und heisst also φύλαξ τῶν νόμων. So kann er alle Entschliessungen rückgängig machen und die Senatoren zur Rechenschaft ziehen. Er ist zweitens ein für sich bestehender Gerichtshof über causas capitales. Die Wahl der Personen, welche aufgenommen werden sollten, geschah dem Zwecke gemäss, aus Archonten, welche rechtschaffen waren, so dass man eine Elite von Personen an den Areopagiten hatte. Jeder Areopagit hatte strenge Prüfungen auszuhalten; der Staat konnte daher auch sicher seyn, dass er die höchste Instanz beglaubigten Personen anvertraute. Daher schildern die Alten die Mitglieder desselben als Männer von Gravität der Sitten. Das ist gewiss, dass der Areopagit sich auf nichts einliess, was Andern erlaubt war, z. B. Komödien verfertigen. Die Criminalfälle waren vorsätzliche Morde, φόνοι ἑκούσιοι; aber dabei gab es noch nähere Bestimmungen, die wir nicht genau wissen. Für das Forum gehörten auch Religion und sacra; daher kommen Processe über die Impietät gegen die Götter vor ihn. Wahrscheinlich konnte eine Sache dem einen Gerichtshofe entzogen und an einen andern gebracht werden, um sie besser durchzusetzen. Bestimmt war die Anzahl der Richter nicht, oft waren nur dreissig, oft bis hundert; über dreihundert stieg sie aber nicht. Der Grund der geringen

Zahl der Richter lag darin, dass manche von den Archonten ihre Rechenschaft nicht leisten konnten. Es konnten nicht alle Archonten in den Areopagus kommen, sonach konnte auch die Zahl seiner Mitglieder nie gleich seyn. Der Ort, wo sie sich versammelten, war nicht immer der Areopagus, sondern nur die drei letzten Tage des Monats. Oft versammelten sich die Richter auch in der στοὰ βασιλέως. Nach dem Decret des Ephialtes verliert der Areopagus gewaltig in seinem Einflusse auf Staatsangelegenheiten, und behält blos die δίκας φονικάς, in Absicht auf die Sacra, die Entweihung der Mysterien, und die Entwendung heiliger Sachen aus Tempeln; die Hauptsache bleiben aber Mordthaten. Das blieb, dass die Areopagiten unter freien Himmel ihre Versammlungen hielten, weil man mit einem Verbrecher nicht sub eodem tecto seyn durfte. Man glaubte, der Zorn der Götter wüthe gegen einen solchen und nehme auch nicht auf Unschuldige Rücksicht. So hat der Areopagus manches Eigene. Manches lernt man aus Lysias Reden. Kläger und Beklagte sprechen selbst, nicht durch Advocaten. Der Vortrag musste ganz simpel seyn. Es war verboten, Proömien und Epilogos zu machen. Epilogus ist peroratio, der Schluss einer Rede, wodurch man jemanden zum Mitleiden bewegt; Prooemium ist der Eingang, wodurch man eine solche Stimmung zu bewirken sucht. Dann wird votirt κρύβδην; die calculi werden in zwei καδίσκους geworfen. Der eine heisst: ὁ θάνατου und steht vor dem Richter; der andere heisst ὁ ἔλεου, auch ὁ ὕςερος. Waren gleiche calculi, so wurde der reus durch den calculus Ἀθηνᾶς absolvirt. Nicht immer wurde der Tod dictirt, zuweilen auch grosse Strafe, besonders als die Richter nicht mehr αὐτοκράτορες waren. (αὐτός ist oft μόνος, souverain.) cf. Demosthenes contra Neaeram pag. 857. Auch wird der Areopagus in spätern Zeiten oft zu Commissionen gebraucht, und in dieser Qualität hat er fortgedauert, so lange Griechenland dauerte. cf. Cicero ad Atticum 5, 11; ja man kommt mit Nachrichten über den Areopagus bis in die Zeiten der römischen Kaiser. Der letzte, der ihn erwähnt, ist Theodoretus θεραπευτικὸς cap. 9., und Actorum cap. 17. Paulus sollte dort blos haranguiren; zu einer Art Gericht wird er nicht hingeschleppt.

Andere Criminalgerichte sind jünger, als der Areopagus; jedoch ist Drako auch nur ihr Bildner, nicht ihr Stifter. Das erste beim Παλλαδίῳ gehaltene kommt vor bei den Fabeln des Demophoon. Der ἄρχων βασιλεύς ist Präsident, und die Bürger, welche es ausmachen, sind funfzig aus jeder φυλή. Dazu wird noch ein ein und funfzigster gewählt, um zu verhindern, dass die vota gleich ausfallen. Die Personen heissen ἐφέται und es ist das judicium Ephetarum. Dies ist eine Commission, deren Name von ἐφιέναι, d. i. etwas jemandem delegiren, überlassen, abgeleitet ist. cf. Krebsii opuscula. — Das zweite Gericht

in der Nachbarschaft eines sacelli Apollinis Delphinii, ἐπὶ Δελφινίῳ, beschäftigte sich mit Mordthaten, die jemand κατὰ νόμους gethan zu haben vorgab und nicht läugnete. Auch kam in das βῆμα ἐπὶ Δελφινίῳ jene Nothwehr, wenn jemand den Buhler einer ehebrecherischen Frau tödtete. Die Anzahl der Richter wissen wir nicht. — Ein drittes Gericht ist ἐπὶ Πρυτανείῳ, ein seltsames Gericht, das seinen Ursprung aus alten Zeiten hat und auf alten Grillen beruht. Dahin gehören die Morde, welche leblose Dinge verursacht haben. Dies ist, um den Menschen früh von der Schrecklichkeit des Mordes eine Idee zu machen. Die Ideen dieser Art drückten sich tief ein. Es folgen Expiationen, Entsündigungen, von jener Sache. — Das vierte Gericht ist ἐπὶ Φρεαττοῖ. Es beschäftigt sich mit den Mordthaten, welche jemand unvorsätzlich gethan, aus Athen geflüchtet, dann ausser der Stadt einen vorsätzlichen begangen. Ein solcher Mensch, wurde an der Küste von Attika verhört. Dieses Judicium wurde im Piraeeus gehalten. Es gab auch Criminalgesetze von Drako, welche Solon beibehielt. Sie kamen von der Nothwendigkeit her, das menschliche Leben zu sichern, worauf eigentlich die Sicherung des Eigenthums folgt. Die Civilgerichte, die viel leichter sind, kamen schon früher in Ordnung; aber erst spät, unter dem Archon Euklides nach den Dreissig, erhielten sie ihre Vollendung. Es giebt sechs Civilgerichte, wo die Richter alle aus Bürgern bestehen. Diejenigen, welche sich hier richten lassen, sind nicht blos Bürger, sondern auch alle Socii von Athen, die hieher müssen. Dadurch wurden die Miethen in Athen theuer. Das erste dieser Gerichte ist die ἡλιαία, wovon die Richter ἡλιασταί heissen, von ἡλιάζειν. Hier werden alle causae publicae, welche ins Civilrecht gehören, verhandelt. Darunter wurden auch die gezogen, welche der Areopagus hatte, und so konnte jemand auch hier zum Tode verdammt werden. Nur Mordthaten gehörten nicht vor dasselbe. Die Richter hier sind die wichtigsten. Sie werden durch das Loos der Bürger ernannt. Das Loosen dirigiren die θεσμοθέται. Der Bürger giebt ein Täfelchen ein und damit geschieht die Loosung. Kriegt er eine Stelle, so heisst es λάχειν τὸ δικαστήριον. Die Losung und Einrichtung dieses Gerichts geschah bei jeden einzelnen Rechtsfall; denn beständige Richter giebts nicht in Griechenland. War die Wahl geschehen, so gab der Praeco jeden Erwählten einen Stab, ein Ehrenzeichen des Richters; man ging nie mit dem Stocke in Athen. Dann bekommt er für jede Session einen μισθὸς δικαστικός. Wenn die ἡλιαία am kleinsten war, so war sie Fünfhundert stark; öfter bestand sie aus tausend Richtern, oft aus eintausend und fünfhundert. Wie viele ihrer oft bei jedem Processe waren, wissen wir selten. Dass Sokrates vor der ἡλιαία ist gerichtet worden, muss man blos aus Spuren zu-

sammensetzen; aber man ist darin einig, alle Umstände passen dazu. Es lässt sich dies schon aus dem geringen Ansehen, welches der Areopagus damals hatte, eine Vermuthung ziehen. cf. *Tychsens* Bibliothek der alten Literatur. — Das zweite heisst *Τρίγωνον* von einem dreieckigen Platze, wo es gehalten wurde. — Das dritte heisst *Παράβυςον*, ein grösseres und ein mittleres. Das grössere bestand aus mehr Richtern, im andern waren die *οἱ ἕνδεκα*. — Das vierte ist *τὸ ἐπὶ Λύκῳ*. cf. Aristophanis vespae v. 390. — Das fünfte ist *τὸ Μητίχου*. — Das sechste ist *τὸ Καινόν*, cf. Aristophanis Vespae 120. und Harpocration. Die Notizen von diesen kleinen Gerichtshöfen sind unbestimmt und schwankend. Was man durch Vermuthung herausbekommt, ist, dass bestimmte Arten von causis privatis hieher gehörten und dass hier beständig Thesmotheten präsidirten. Durch die Reden würden wir mehr Licht haben, diese aber laufen immer auf die *ἡλιαία* hinaus. Man hat zwar auch Reden bei Criminalfällen gehalten, aber sie sind schon seltener. Eine Art öffentlicher Richter sind arbitri, an welche man sich wendet, wenn man eine Sache nicht vor dem Volke anhängig machen will. Diese Richter heissen *διαιτηταί*. *δίαιτα* ist ein arbitrium, und dies ist ein Ausspruch ex aequo et bono. Sie sind zweierlei Art. Die einen wurden auch durch das Loos ernannt; eine grosse Anzahl über Vierhundert, aus denen man selbst wieder wählen konnte. Von diesen kann man ans Volk appelliren. Diese sind öffentlich; die andern privat, *διαιτηταὶ διαλλακτήριοι*, die zur Beilegung einer Sache gebraucht wurden. Sie dienten dazu, Processe oft in ihrem ersten Ursprunge zu unterdrücken. — In den *δήμοις* waren die *τεσσαράκοντες*, d. i. vierzig Personen, die in den Landstädten von Attika herumreisen und Gericht halten. cf. Pollux 9, §. 100. und Valesii emendationes 1, 15. Ueber das Ganze cf. Pollux lib. 8. et 9. Da werden auch die Ausdrücke, welche Mode waren, erläutert. cf. Addenda von Hemsterhusius. Andere Sachen über die attischen Gesetze sind von Neuern erläutert. cf. Petitus.

bb.

Processführung.

Die Art, wie der Process geführt wurde, ist in Griechenland von den in Rom gebräuchlichen verschieden, jedoch so, dass man sieht, die Römer haben von ihnen entlehnt, und das Eigene darin aus ihren Verhältnissen hinzugethan. Ist eine Rechtssache privata einzuleiten, so geht man zu einem Archonten, deren jeder sein Departement hat. Der *ἐπώνυμος* hat Civilprocesse, der *βασιλεύς* hat Religions- und Criminalsachen, der *πολεμάρχος* hat militärische und die *δίκην ἀποςασίου*. Die sechs Themotheten haben die übrigen Processe. Betrifft

es eine causa publica, so meldet man sich auch beim Senate. Kommt ein Kläger zum Praeses des judicium, so bringt er auf einer πίναξ seinen Namen. Der Präsident untersucht, ob die Sache kann eingeleitet werden, εἰσάγειν τὴν δίκην, und steht ihr nichts entgegen, dann heisst sie δίκη εἰσαγώγιμος. Dann giebt der Kläger ein Klaglibell, γραμματεῖον, ein. cf. Diogenes Laërtius im Socrates, Demosthenes de corona pag. 143., Plutarch im Alcibiades pag. 202. Die vocatio in jus verrichtet der Kläger selbst, προκαλεῖσθαι; πρόσκλησις heisst die Citation. Der erste Termin heisst ἀνάκρισις, in welchem sich der Archon nach allen Umständen erkundigt; darauf folgt, wenn die Leute sich nicht aussöhnen, das judicium. cf. Schol. über Aristophanis aves pag. 421. Jedoch der Archon konnte für sich nichts thun, sondern die Sache kam an die judices; es musste seyn, dass es der Beklagte gestanden oder dass er eine Exception gemacht oder der Handel musste unbedeutend seyn. Exceptionen können auf verschiedene Art gemacht werden. Die eine ist die exceptio fori, z. B. wenn er sagt: der Kläger hat mich nicht beim rechten Gerichtshofe verklagt. Dann ist auch die Exceptio üblich, dass man sich auf etwas bezieht: nämlich, fällt etwas vor die Zeit, da die Amnestie ertheilt wurde; so ist auch Exceptio, παραγραφή, proscriptio temporis. Erfolgt das judicium, so werden Zeugen verhört. Derjenige, welcher klagt, fragt sie aus und dies geschieht in einer langen Discussion. Oefter finden wir Lücken in den Reden, wo es heisst: hier sprechen die μάρτυρες. Auch ist der Fall möglich, dass im ersten Termin einer ausbleibt. Dann heisst der Process δίκη ἐρήμη, causa deserta. In diesem Falle war der Process verloren, καταδικάζεσθαι ἐξ ἐρήμης, auch ἁλισκάσθαι ἐρήμην, auch ὀφλισκάνειν. ἐρήμην (pro κατ' ἐρήμην). Fand eine causa sontica statt, so wurde die Sentenz widerrufen und der Process hiess δίκη μὴ οὖσα, aber nach zwei Monaten muss der Ankläger die Anklage wieder anhängig machen, ἀντιλαχεῖν δίκην. Erscheinen sie beide, so ist dies der erste Haupttermin und dies ist κυρία ἡμέρα. Damit alle Leute Theil daran nehmen können, so werden alle Klagepunkte aufgeschrieben. Dies ist πρόγραμμα, quod publice scriptum est. Darin steht auch eine Schätzung der Strafe, welche der Angeklagte geben soll, wenn er den Process verliert, τιμήμα. Auch finden, im Falle sich jemand nicht stellen will, Bürgen, ἐγγυηταί, statt. In diesem ersten Processe wird, je nachdem die Sache publica oder privata ist, anders agirt. Ist sie publica, so muss er das jusjurandum calumniae schwören, dass er nicht zur Chikane reden wolle; auch musste der reus schwören, in seiner Vertheidigung redlich zu Werke zu gehen. cf. Pollux 8, 55. Luzac de Socrate cive, Ruhnken in Timaeo, auch Harpocration. Beim Civilprocesse legen beide eine Summe Geldes nieder. Wer den Process

verliert, verliert auch sein Geld. cf. Pollux 8, 38. Das niedergelegte Geld ist παρακαταβολή, ἐπωβελία, τά Πρυτανεῖα. In Absicht des Sprechens so spricht der Kläger zuerst, dann der Beklagte, in Privatsachen nur einmal, in öffentlichen mehrere male. Da nicht alle eine Stunde sprechen konnten, so gab es Personen, die sich damit abgeben, solchen Leuten Reden aufzusetzen, dergleichen wir von grossen Rednern haben. Eine solche Rede lernt man auswendig oder liest sie ab. Antiphon, der älteste Redner, ist einer der ersten, die sich mit dem Ausarbeiten solcher Reden beschäftigten. Wird jemandem die Erlaubniss zu sprechen durch einen Herold gegeben, so heisst es: προτιθῆται λόγος. Spricht der reus, so heisst es: προτίθεται ἀπολογία. Damit man nicht ins Gelage hineinsprach, so wurde ein Zeitraum festgesetzt, wie lange einer sprechen durfte. In jedem Gerichtshofe war eine Wasseruhr in Holz eingefasst. So lange das Wasser darin läuft, so lange durfte man sprechen. Sprechen mehrere für jemanden hintereinander, so sagt einer zum andern: sprich mir nicht in mein Wasser, d. h. in meine Zeit hinein! Der erste hat die πρωτολογία, der zweite die δευτερολογία etc. Da man das Reden und die Processe mit dem ἀγών vergleicht, so braucht man vom ersten Sprechenden πρωταγονιςής. Wenn alle durchgesprochen haben, so geht es an die Entscheidung, und dazu sind Gefässe zum Sammeln der ψῆφοι. Diese Gefässe heissen καδίσκοι. Die calculi, ψῆφοι, werden dadurch unterschieden, dass diejenigen, welche condemniren, durchbohrt sind; und dass die vollen absolviren. Nun wirft jeder Richter danach, wie seine Meinung war, seinen calculus in das Gefäss. Ehe es dazu kommt, setzte der Ankläger eine Strafe fest. Man fand nöthig, dass die Richter eine Schätzung der Strafe veranstalteten, ob sie auch billig sei. Hatten die Gesetze die Strafe nicht angegeben, so konnte der Ankläger die Strafe nach Gutdünken bestimmen. Der Condemnirte wird alsdann befragt, ob er gegen die Strafe etwas einzuwenden habe. Er machte eine Schätzung dagegen und dies ist: ἀντιτιμᾶν; die Richter machen zwischen beiden eine, und dies ist: προστιμᾶν. cf. Apologia Socratis cap. 27., Cicero de oratore 1, 54. Nun werden die calculi geworfen. Dies geschieht auf die Frage: ist der reus schuldig oder unschuldig? Hatten die Gesetze eine Strafe bestimmt, so war nichts weiter zu thun. Die Streitsachen, in welchen die Gesetze die Strafe bestimmten, heissen ἀγῶνες τιμητοί; die, in welchen die Gesetze die Strafe nicht bestimmten, ἀγῶνες ἀτίμητοι. Wurde jemand zum Tode vorurtheilt, so wurde er an die obrigkeitliche Personen, οἱ ἕνδεκα, übergeben, welche die Aufsicht über alle executive Personen haben. cf. Xenophontis memorabilia Socratis 4, 8. initio. War er zu einer Geldstrafe verurtheilt, so wurde er den πράκτορες übergeben. Starb der Vater und konnte

nicht bezahlen, so musste sein Sohn für ihn sitzen. In spätern Zeiten wurde er sogar aller bürgerlichen Vorrechte beraubt und ἄτιμος.

Nach dieser Vorstellung sind die Processe, welche vor dem Volke gehalten wurden, zu beurtheilen. Alles aber war einfacher, als in Rom; es hing alles mehr von dem Gutdünken der Richter ab. Einzelne gemeine Rechtssachen kommen nicht ans Volk, sondern allein causae publicae. Welche Sachen jedoch ans Volk kamen, kann man nicht bestimmen. Viele können es nicht gewesen seyn. Dies sieht man aus der Anordnung und den Geschäften der Ekklesien. Wo unmittelbar der ganze Staat interessirt war, z. B. bei Landesverrätherei, da wurde der Process vor dem ganzen Volke gehalten. Als der Areopagus an seinem Ansehen zu leiden anfing, seitdem mussten mehr Sachen ans Volk kommen. Es war aber in diesen Dingen noch keine feste Ordnung in Athen eingeführt.

cc.

Strafen.

Die gewöhnliche Strafe in Athen ist Tod durch Gift, cicuta, und man ist nie in Athen auf die Idee gekommen, den Bürger davon frei zu machen. Dass die Strafe von den ἕνδεκα besorgt wurde, ist schon gesagt. Der Verurtheilte musste bald nach der Sentenz den Giftbecher trinken. Die cicuta konnte man aus verschiedenen Gegenden haben. Sie war nicht in allen Gegenden gleich stark. Ihr folgt ein sanfter Tod, den sie durch Erkältung oder durch einen Schlagfluss wirkt. Der Gefangenwärter musste die Portion kaufen. Junge Personen tranken eine grössere Portion, als alte. Eine schrecklichere Strafe war das Herabstürzen von Felsen in eine Tiefe, die βάραθρον hiess. Dies heisst κατακρημνᾶν. Diese Strafe mussten nur sehr arge Verbrecher erleiden. Bei noch grösserer Wuth des Volks über den Verbrecher erfolgte dessen Steinigung, λιθοβολία. Diese Gewohnheit ist in Griechenland alt, bei den Römern aber ungewöhnlich. Die φυγή ist das exilium, das sich jemand selbst auferlegte. Die Sache heisst φεύγειν. Zuweilen wurde diese Strafe auferlegt und dann galt sie eigentlich als Strafe. Im Gefängnisse werden demjenigen, welcher gepeinigt werden soll, schwere Instrumente, δεσμοί, angelegt. Diejenigen, welche man härter behandelte, bekamen Instrumente an die Beine, κύφων, κλοιόν, welche schwere Hölzer sind, in welche der Körper eingepresst wird. Strafen, die den Menschen an seiner Ehre kränken, ignominia, ist die ἀτιμία, wovon es drei Abstufungen gab, d. h. je nachdem jemandem mehr Vorzüge, welche er als Bürger hatte, geraubt wurden. Die kleine war, was deminutio capitis ist; wodurch

er von Prärogativen des Bürgers ausgeschlossen wurde, und zwar nicht in den Tempel, auch in keine bürgerliche Versammlung kommen durfte. Er ist dann ἄτιμος. Ist die ἀτιμία grösser, so wird sein Vermögen confiscirt. Die höchste Art der ἀτιμία war, wenn jemand in den Sklavenstand gestossen wird. Für die Staatsschuldner ist die erste kleine ἀτιμία. Für diejenigen, welche ihren Posten im Kriege verlassen hatten, d. h. für die, welche das crimen ἀστρατείας auf sich hatten, wurde die zweite Art gebraucht; die dritte galt für νόθους, welche sich das Bürgerrecht angemasst hatten. In andern Fällen wurde bald die eine, bald die andere Art ἀτιμία bestimmt.

dd.

Belohnungen.

Im Alterthume gab es nicht blos Strafen, sondern auch Belohnungen für diejenigen, welche sich verdient gemacht hatten. Eine, und die gewöhnliche ist, dass Leute von öffentlichen Abgaben befreit werden. Unter gewissen Umständen ist es eine Immunität von allen Abgaben, Tribut und Dienstleistungen, welche Liturgieen heissen, z. B. für Chortänze auf dem Theater. Die Immunität heisst ἀτέλεια und ἀτελής ist ein solcher, immunis. Die ἀτέλεια ἁπάντων ist die vollständigste. Einige Freiheiten geniessen die Kaufleute beständig, ohne dass sie sich verdient machten, damit ihr Handel recht im Flor wäre. Fur immer waren frei obrigkeitliche Personen und Familien, deren Ahnen sich um den Staat verdient gemacht hatten, so die Nachkommen des Harmodius und Aristogiton. cf. Demosthenis oratio in Leptinem, die ganz hieher gehört und klassisch ist. Uebrigens ist diese Art Belohnung die häufigste.

Eine zweite Belohnung ist die, dass man jemanden einen Kranz, στέφανος, von Staatswegen gab. Die Krone selbst war nicht unbedeutend; denn sie war mit Gold versehen. Allein auch hier kam es im alten Staate blos auf die Ehre an. cf. Demosthenes de corona. Kronen waren Insignien von Ehre und Belohnung, aber nicht königliche Insignien. Sie wurden auch blos von ganzen Staaten an Staaten gegeben, wenn ein Staat dem andern glaubte verbunden zu seyn. Die Krone wurde dann auf dem Theater bei Gelegenheit der Spiele, wo viele Menschen aus Attika da sind, oft vierzehntausend, aufgesetzt, wodurch alles mehr Ansehen und Würde erhielt. Eine dritte Belohnung ist die beständige Speisung im Prytaneum, σίτησις ἐν Πρυτανείῳ. Diese wurde verdienstvollen Menschen in Athen verwilligt. Selbst viele Familien, deren Ahnen sich verdient gemacht haben, assen hier. Diese Sache galt, obgleich sie

nicht prächtig war, doch als eine öffentliche Ehre. Eine vierte Belohnung ist der Vorsitz in öffentlichen Zusammenkünften aller Art. Dies ist die προεδρία. Bei religiösen Feierlichkeiten und politischen Zusammenkünften gab es immer gewisse erste Stellen. Bürger, welche sich ausgezeichnet haben, bekommen einen locus antiquior et honestior. Nicht alle Bürger haben in der Ekklesie einen bestimmten Platz; blos die Prytanen. Mit dieser Belohnung war eine andere verbunden, eine fünfte Belohnung, das Recht, eine Antwort vom Orakel zuerst zu bekommen. Dies ist die προμαντεία. Dies geht vorzüglich auf Delphi. Dort waren Haufen von griechischen Staaten, welche um Orakel fragten. Damit nicht Verwirrung entstände, so war eine Tafel da, worauf geschrieben war, wie sie in der Ordnung folgten. Wer die erste Stelle hat, wird zuerst abgefertigt. cf. van Dahlens dissertationes ad marmora antiqua. In der spätern Zeit kommt auf, dass man jemanden Statuen errichtet. In der alten Zeit waren Säulen, ϛῆλαι, üblich zum Andenken einer That, aber höchstens mit einer Inschrift. Der allgemeine Ausdruck ist εἰκόνες; die bei Begräbnissen heissen ϛῆλαι. Die Ehrenbezeugungen fingen an recht in Schwang zu kommen, als der Staat anfing zu sinken. Die statuae iconicae, d. i. Portraitstatuen, sind höchst selten, deswegen, weil dies ein Prärogativ der Götter war. Nachher wurde diese Ehre häufig und gemein. Das weiss man aus der Geschichte des Demetrius Phalereus, dem dreihundert und fünf und sechszig Statuen gesetzt wurden. Dies die vorzüglichsten Ehrenbezeugungen, die reell sind. Hatten die Alten auch Titel zu Ehrenbezeugungen? Etwas Aehnliches hatte man in Athen, das darin bestand, dass dekretirt wurde, dass sich einer wohl verdient gemacht habe. Die Sache hiess εὐεργεσία und ein solcher Mensch hiess εὐεργέτης. Daher kommt es, dass Fürsten in der Folge in der Geschichte εὐεργέτης heissen. Diese Benennung wurde manchmal Königen von Staaten ertheilt. — Für εὐεργέτης ist benefactor kein Wort; die Lateiner müssen sich hier mit Umschreibung helfen. Manche Bürger, welche ausser Stande waren sich zu ernähren und nicht schlecht waren, belohnte man mit Geld und gab ihnen etwas zu leben. Dies pflegte nicht viel zu seyn, ist aber der Anfang zu Armenkassen. Dergleichen Menschen, die davon Vortheil ziehen, heissen ἀδύνατοι, worunter Schwache etc. sind. Es war auch eine Einrichtung in Athen, Leute, die sich selbst nicht ernähren konnten, ganz zu ernähren. Sie mussten aber modest seyn. Daraus ist zu erklären, dass in Athen keine Armen oder Bettler öffentlich herumgehen. Die eigentlichen Bettler, die πτωχοί, sind Ausländer. Es ist etwas Seltenes, dass einer vor den Thüren herumgeht. Der πένης, pauper, ist etwas anders in Athen. Das ist der, welcher kaum vier Talente hat.

Ein πτωχός, egenus, ist der Dürftige; pauper, arm, das ist der, welcher nicht mehr hat, als er braucht. Die reichen Bürger werden sehr in Contribution gesetzt.

k.

Λ ε ι τ ο υ ρ γ ί α ι.

Λειτουργίαι sind Handlungen, die man für den ganzen Staat oder die Commune unternehmen muss. Zu diesen sind alle wohlhabenden Bürger gezwungen, und ein Bürger, der Geld hat, muss als Staatsbürger seine Vortheile theuer erkaufen. cf. meine Edition der Leptinea. Vierzehntausend Reichsthaler ist nichts Seltenes, was einer zu zahlen hat. Man nannte solche öffentliche und staatsbürgerliche Leistungen *λειτουργίαι*, munera publica; aber die Bürger wurden dazu gezwungen. Die gewöhnliche Art waren die *χορηγίαι*, von *χοραγός*, d. i. der, welcher den Chor anführt. In Athen heisst der, welcher den Chor anführt, *κορυφαῖος*. *Χορηγεῖν* wird von dem gebraucht, der das Geld hergiebt, um die Kosten, welche der Chor macht, zu tragen. Chöre wurden am meisten bei Schauspielen gegeben. Bei den grossen Trauerspielen, welche gegeben wurden, kostete der Chor am meisten und war das prächtigste, wie auch die Tragödie vom Chor ausgegangen ist. Die Personen mussten schöne Talare haben, mussten Monate lang zugestutzt werden durch besondere Lehrer, mussten dazu auch besondere Nahrung haben. Dergleichen Bezahlungen dafür gingen in der Reihe der tribus herum. Der *χοραγός* führte den Chor auf dem Theater an. Dieser Mann war im Staate sehr erhoben. Wer Geld hatte, unterwarf sich diesem Aufwande. Auch an Festtagen wurden Chöre aufgeführt. Ein Monat des Jahrs ging darauf hin. Am grössten waren die Kosten auf den Chor beim Theater. Andere Leute, die im Chore Musik machen, werden theuer bezahlt, besonders die Flötenspieler. Diese grossen Kosten sind der Grund, warum die Chöre aufhörten, als Athen sank, weil man sie nun nicht erschwingen konnte. Daher sind auch keine Chöre im Terenz, weil er nach griechischen Dichtern dieser spätern Zeit arbeitete. — Eine zweite Art war die *γυμνασιαρχία*, wozu die Aufsicht über alle Gymnasien gehörte. Ein Gymnasiarch war kein eigentlicher Aufseher, sondern dies sind die *γυμνασταί*. Die *γυμνασίαρχοι* sind diejenigen, welche die Kosten dazu hergeben; denn es muss Sand, Oel und andere Bequemlichkeiten hergeschleppt werden. Auch musste Aufsicht über das Aeusserliche statt finden. Das Geld dazu gaben Bürger und dies ging nach tribus. — Eine dritte Art war die *ἑστίασις*, welche darin bestand, dass man bei Festen und Zusammenkünften der Commune Schmäuse gab. Einige

richteten den Schmaus nach der Reihe aus. ἑστιάτωρ ist der, welcher den Schmaus ausrichtet. Wieviel es kostete, davon wissen wir nichts näheres. Die beiden ersten sind sehr theuer, cf. Pollux 3, 67. sub voce ἑστίασις. Dies sind die gewöhnlichsten Dienstleistungen. Extraordinäre, welche in Kriegszeiten eintreten, sind: 1) die εἰσφορὰ — εἰσφέρειν ist das vocabulum proprium von Abgaben entrichten — eine Contribution zum Kriege, verschieden nach dem Census, wovon Niemand ausgenommen ist. 2) die τριηραρχία, wozu die Reichen verbunden waren. Τριήρεις sind die Schiffe, welche man im Kriege gewöhnlich braucht, wo drei Reihen Ruderer übereinander sind. Die Flotte besteht aus zwei- bis dreihundert solcher Schiffe. Zu diesen giebt der Staat wenig und die Bürger equipiren die Schiffe und sorgen für die Mannschaft. Derjenige, der für alles dieses sorgt, heisst der τριήραρχος. Später vertraute man ein Schiff nicht Einen an, sondern zehn besorgten es ein Jahr lang. Man machte also eine Aenderung mit der alten Einrichtung und verband die Bürger in Gesellschaften, die Kosten gemeinschaftlich zu tragen. Dies sind die συμμορίαι, und diese Bürger heissen συμμορῖται. Mit dieser τριηραρχία sind grosse Veränderungen vorgegangen, cf. Biesters Noten zu dem dritten Bande von Anacharsis Reise. Sechszehn Personen pflegten immer zu einem Schiffe genommen zu werden. Wenn ein Bürger sagte, dass er nicht so viel habe, um dies leisten zu können, so trat die ἀντίδοσις, ein Tausch, ein. Diese Einrichtung schreibt man Solon zu. Es konnte dann ein Bürger auftreten, des zu hoch Geschätzten Vermögen zu übernehmen, musste diesem aber das seinige überlassen. Sie tauschten also beide. Dieser Tausch geschieht dann gleich. Wenn die Frage ist, wer reicher von beiden sei, so entsteht daraus ein Process. Derjenige, der den andern in Vorschlag bringt, dass er reicher sei, muss schwören, dass es wahr sei. Der es ist, wird dazu gezogen. Diese ἀντίδοσις muss aber gewaltige Zerrüttungen in Athen angerichtet haben; denn einer musste hergeben, was er konnte.

I.

Finanzeinrichtungen.

Dieser Artikel ist äusserst unbearbeitet. Wir haben kein Detail über Einnahme und Ausgaben des Staats; alles ist fragmentarisch zerstreut. Ein anderer Umstand ist, dass die Alten auf den Finanzetat keine Aufmerksamkeit wandten. Für das Finanzwesen haben sie keinen bestimmten Namen; sie nennen es πολιτεία. Sie haben auch keine gute Einrichtung, die Finanzen zu erheben. Volk und Senat theilten sich in das Finanzwesen, da dieses doch nur wenige haben müssen. Von

Xenophon ist eine Schrift de vectigalibus; allein sie giebt keine allgemeine Einleitung in die Sache, sondern ein politisches Project. Daraus sieht man, dass damals noch keine ordentliche Einrichtung war. Der Ausdruck für die Einkünfte des Staats ist πρόσοδοι, πόροι. Hierunter ist alles zu verstehen, was aus dem Vermögen der Bürger als Steuern in die Staatskasse fliesst, von Fremden und μέτοικοις, auch von Gütern des Staats. Auch aus dem Vermögen der Bürger fliessen Einkünfte in die Staatskasse, indem danach die Bürger in Census abgetheilt sind Jede Classe giebt τέλη, Gefälle, nach dem Vermögen. Die unterste Classe giebt nichts, denn sie hat keinen Census. Die Bürger müssen auch von ihren Ländereien, Früchten, Bergwerken etc. abgeben. Das erste sind die πόροι ἐκ τῶν καρπῶν, ἐκ τῶν μέταλλων. Μέταλλα hat man in Athen viele; das attische Silber war das beste. cf. Xenophon loco cit. cap. 4. Darin müssen ärmere Bürger und Sklaven arbeiten. Andere Bürger hatten sie verpachtet, mussten aber an den Staat etwas abgeben. Der Staat hatte selbst μέταλλα, deren Ertrag seit Themistocles auf die Flotte verwandt wurde. Auch die Marmorbrüche auf dem Hymettus waren verpachtet. Das Verpachten geschah so, dass man sieht, dass die Athener sich nicht darauf verstanden. Die ἰσοτελεῖς pachteten. Dies sind die, welche denen, die das Bürgerrecht haben, am nächsten sind. Eine Abgabe ist die von den μέτοικοι, deren oft zwölftausend in Athen waren. Auch erhielt der Staat aus den Zöllen in den Häfen, besonders Munychia und Piraeeus, wo man den Handel sehr betrieb, ein Bedeutendes. Die eigentlichen Kaufleute sind von manchen solcher Gefälle befreit; die übrigen geben von jeder Waare eine gewisse Abgabe. Hiezu kommen die Abgaben, welche die Socii von Athen bezahlten, ursprünglich um den Perserkrieg zu führen, nachmals für den Schutz von Athen. Der Plan rührte von Aristides her. Es entstand eine Summe von vierhundert und sechszig Talenten — (ein Talent betrug eintausend und dreihundert Thaler). cf. Thucydides 1, 96., Plutarch im Aristides pag. 333., Cornelius Nepos im Aristides cap. 3. Diese Casse wurde nach Delos verlegt und es wurden darüber Schatzmeister, ἑλληνοταμίαι, erwählt. Nach Aristides vermehrte man jene Abgaben und befriedigte damit die eigenen Bedürfnisse. Perikles trieb diese Beisteuer so hoch, dass sie auf sechshundert stark war und Alcibiades brachte sie auf achthundert. Dies ist noch nicht die höchste Summe. Nach dem peloponnesischen Kriege gewann sie sehr. cf. Aristophanis vespae v. 654. Sechshundert Staaten contribuirten dazu. cf. Thucydides 2, 9. und Diodorus 12, 49. Früher konnte die Casse von den Sociis visitirt werden, so lange sie in Delos war; seit Perikles aber, welcher sechshundert Talente verbaute, nicht mehr. Seit Demosthenes stieg die Casse bis auf eintausend und drei-

hundert Talente. In gewissen Zeiten stand sie noch höher. Wie es diesem aerarium zuletzt gegangen, wissen wir nicht; wahrscheinlich wurde sie zu Athens Vortheil verbraucht. Eine andere Casse enthält die Abgaben der Bürger und μέτοικοι. Dieses aerarium ist auf der ἀκρόπολις im Tempel der Minerva, welches manchmal sehr ansehnlich war. In Rücksicht der Beschaffenheit der Ausgaben giebt es drei Abtheilungen: 1) die für den Staat verwendeten Gelder, welche τὰ κοινά hiessen; 2) diejenigen, welche auf die Armee gewendet werden. (Die Athener hatten häufig Miethssoldaten, welche Gage, die aus dieser Casse floss, bekamen. Dies sind die milites gloriosi, welche Plautus schildert.) 3) τὰ θεώρικά, der Theil, welcher auf die Processionen und aufs Religionswesen in Rücksicht des Pomps und aufs Theater verwendet wird. Hierauf beziehen sich dreierlei ταμίαι, τῶν κοινῶν προσόδων etc. Die Ausgaben mussten nach Senats- und Volksbeschlüssen bezahlt werden. Dahin gehören viele Sachen, z. B. alle Personen, die im Staatsdienste sind, nehmen ein gewisses Bestimmte vom Staate, wie z. B. die Gesandten. cf. Aristophanis Acharn. Die ῥήτορες kriegten auch. Die θεωρικά werden für eine Menge Dinge ausgegeben, z. B. für Opfer und Feierlichkeiten, welche der Staat besorgt. Die Opfer kosteten sehr viel. Die πόμπαι mussten wegen der prächtigen Sachen, die dabei getragen wurden, sehr viel kosten. Die Priester kosteten desto weniger, denn sie theilen mit den Göttern und bekommen die Ueberbleibsel, z. B. die Felle. Besonders viel kosteten die Schauspiele. Das Auszahlen aus der Kriegscasse bestand darin, dass einem Haufen von zwölftausend Schwer- und Leichtbewaffneten jeder Classe eine Gage gegeben wurde. Der Schwerbewaffneten, ὁπλῖται, waren sechstausend. Auch waren eintausend und sechshundert Bogenschützen. Die Flotte bestand aus dreihundert Fahrzeugen. Die Landarmee bestand in alten Zeiten aus Bürgern, in spätern aus Miethssoldaten. War ein Krieg zu führen, so war die dazu nothwendige Summe bedeutend. Monatlich bekam ein Mann zehn Drachmen. Die ἱππεῖς bekamen dreimal soviel; für sich, für das Pferd und für einen Kerl. Die, welche auf den τριήρεις waren, wurden von den Bürgern erhalten; der Staat musste aber oft mit eingreifen. Auch waren oft der Bürger wenige, die solche Ausgaben zu leisten im Stande waren.

Was das Verpachten der öffentlichen Revenuen betrifft, so hatten die Athener derselben nicht so viele, als die Römer; folglich fällt auch ihre Einrichtung weg. Doch verpachteten sie und dies wird als Kauf und Verkauf angesehen. ὠνέομαι, πρίαμαι τὰ τέλη, auch πωλεῖσθαι wird vom Pachten gebraucht. Die Sache geschah auf fünf Jahre. Wahrscheinlich haben die Römer ihre Manier daher entlehnt. Eine Aehnlichkeit besteht

noch darin, dass derjenige, welcher pachten will, sein Vermögen zur Hypothek setzen oder Freunde als Bürgen stellen muss. Dieses Bürgschaftleisten heisst ἐγγυᾶσθαι und ἐγγύη heisst die Sache. Hiermit ist verbunden

m.

Das Geldwesen in Athen.

Man muss Geld, Gewichte und Masse zusammennehmen, denn darunter herrscht im Alterthume eine genaue Verbindung. Was man zu wissen hat, ist der Gehalt von jeder Sache, und das, was man Evalvation nennt, oder wie es auf unser Geld u. s. w. zu berechnen sei. Die Alten selbst sagen uns dies nicht; aber wir haben Münzen, und die Gelehrten haben alles aufgeboten, den Werth davon herauszubringen. cf. *Romé de l'Isle*: Métrologie, ou table pour servir à l'intelligence des poids et mesures des anciens et principalement à déterminer la valeur des monnoies grecques et romaines d'après les rapports avec les poids, les mesures et le numéraire actuel de la France, Paris 1789. 4., ins Deutsche übersetzt von *Grosse*, mit einigen Berichtigungen von *Kästner*, Braunschweig 1792. 8. Dieses gründet sich auf ein anderes älteres Werk von *Paucton*: Métrologie ou Traité des mesures, poids et monnaies des anciens peuples et des modernes, Paris, 1780, 4., das aber nicht so gut, als jenes, welches das Beste ist. Die verschiedenen Staaten haben im Geldwesen grosse Verschiedenheiten, wir schränken uns aber blos auf Athen ein.

aa.

Erklärung einiger Ausdrücke.

Als Gewicht finden wir τὸ τάλαντον. Ein solches Gewicht kommt schon im Homer vor. Wieviel es enthält, kann man nicht bestimmen; man sieht aber aus vielen Stellen, dass es ein kleines Gewicht gewesen ist. Ausser diesem werden weiter keine Gewichte erwähnt, woraus klar ist, dass sich das Geldwesen erst nach Trojas Zerstörung gebildet hat. Seit Solon findet man das kleinste τὸ λεπτόν, d. i. der siebente Theil eines χαλκοῦς. Der χαλκοῦς ist der sechste Theil eines ὀβολός. Der ὀβολός ist der sechste Theil einer δραχμή. Die δραχμή bildet durch hundert ihrer Art eine μνᾶ, und sechszig Minen betragen ein τάλαντον. Eine Mine war gleich mit sechszehn römischen unciis. Auf ein attisches Talent gehen achtzig römische librae (℔). Berechnet man nach unserm Gelde, so fängt man mit der Mine an. Sie beträgt etwas über neun und zwanzig Loth. Ein Talent betrug etwas über fünf und funfzig

Pfund. cf. Eisenschmidt de ponderibus et mensuris. Besser sind die Berechnungen des Geldes von Engländern und Franzosen.

bb.

Evalvation der Münzen mit unserm Gelde.

Am besten nimmt man dazu Conventionsgeld, den Louisd'or zu fünf Reichsthalern. Das λεπτόν sind zwei Zehntel Pfennige. Der χαλκός oder χαλκοῦς ist etwas über einen Pfennig, ein und ein halber Pfennig. Der ὀβολός ist zehn Pfennige, ja ein Groschen. Man hatte auch δυώβολον, τριώβολον, τετρώβολον; auch hatte einen ἡμιωβόλιον sechs Pfennige. Die δραχμή wird sechsmal soviel als ein Obolus, gegen fünf Groschen oder fünf und einen halben Groschen, betragen. Die μνᾶ beträgt über ein und zwanzig, gegen zwei und zwanzig Reichsthaler. Das τάλαντον ist eine Summe von eintausend und dreihundert Reichsthalern. Das talentum atticum ist hierbei insbesondere zu merken, andere nicht zu rechnen. In einigen fremden Talenten ist der Gehalt um einige Minen grösser, in einigen geringer. Das äginäische ist ein grosses Talent, welches zweitausend und zweihundert Thaler beträgt. Das rhodische ist zwischen acht bis neunhundert Reichsthaler; es fasst weniger Drachmen in sich. Die übrigen Geldstücke werden nach diesen berechnet. Die Drachme ist besonders im gemeinen Leben Gänge und Gäbe. Dieses alles sind nicht ausgeprägte Sachen. Mine und Talent sind imaginäres Geld. Dies gilt alles vom Silbergelde. Man hat auch mit Gold zu thun, und da muss man das Verhältniss des Goldes zum Silber wissen. In alten Zeiten ist dasselbe wie eins zu zehn, späterhin wie eins zu zwölf. Wenn man von Münzen liest, wo es heisst, es gehen so viel Drachmen darauf und es sind Goldmünzen, so müssen die Drachmen zehn oder zwölffach genommen werden. Dies sieht man am Δαρεικός sc. ςατήρ. Auf einen solchen gehen zwanzig attische Drachmen; er ist von Gold, also hat er einen zehn- oder zwölffach grössern Werth, als die attischen Drachmen betragen. Der ςατὴρ φιλίππειος ist von dem nämlichen Werthe. Sie gleichen unserm Louisd'or. Es giebt auch andere ςατῆρες aus Golde, als die κυζικηνός, der acht und zwanzig attischen Drachmen gleich geschätzt wurde.

Das Gepräge betreffend, so hat jede Gegend ihre besondere Art, und es wechselt nach Völkern, Zeiten und Gegenden sehr verschieden. In alten Zeiten mag es gleichförmiger gewesen seyn, und es wird erzählt, dass Thiere, die zum Umtauschen gedient hatten, auf Metalle kamen, woher auch manche pecunia, doch nicht sicher, abgeleitet haben. Nachher wurden Sinnbilder darauf gesetzt, die sich auf örtliche Fabeln gründeten. Auf den Münzen in Athen findet man den Minervenkopf und die

Eule, auch die Cicade, ein Sinnbild von Autochthonie, auch einen Oelbaum. Selten findet man Archonten darauf. cf. *Eckhel* doctrina numorum veterum, Wien 1792 bis 1798, 8 tom. 4.

Beim Münzwesen giebt es eine Anzahl besondere Ausdrücke. Das Allgemeine ist νόμισμα von νόμος, das auch nummus hervorgebracht hat. Die Schreibart mit einen m ist nicht so ausgemacht. Die kleine Münze zur Scheidemünze ist κέρμα, auch κερμάτιον. Das Prägen der Münzen ist τυκοῦν, κόπτειν, auch κατακόπτειν. Davon kommt κόμμα her, welches der Schlag bei den Münzen ist, das auch die Römer so brauchen, auch τύμμα, τύπος, χαρακτήρ. Vom Silber und Golde, sofern es ächt ist, wird ἄπεφθος, εἰλικρινής, auch ἄκρατος gesagt. Münzen können von schlechtem Metalle, aber vom Staate zum Umlaufe geprägt worden seyn. Dergleichen heissen δόκιμοι, ἀκίβδηλοι. Der Gegensatz ist κίβδηλοι, die vom Staate nicht geprägt sind. Falschmünzer gab es hin und wieder in Athen; sie wurden aber nicht so stark bestraft. Nimmt man Summen ein, so braucht man Personen, welche die Güte des Metalls untersuchen, δοκιμασαί. cf. Salmasius in seinen Schriften.

II.

Maasse.

Die Maasse sind älter als die Münzen, so wie auch die Gewichte älter sind. Die Längenmaasse gehen vom Fusse aus, und man hat hier den menschlichen Körper dazu genommen: Fuss, Finger, Spanne, Ellbogen. Der griechische ποῦς enthält vier römische palmae. Dies ist der olympische oder herkulische. Ein δάκτυλος ist ein Sechszentheil von einem Fusse. Diesen unterscheidet man in μικρόν und μέγαν. Vier δάκτυλοι nennt man eine δοχμή, auch δῶρον oder παλαιςή. Dann πῆχυς, Elle, ist ein und ein halber Fuss bei den Griechen. Ὀργυιά ist Klafter; grösser ist τὸ πλέθρον, deren sechs auf ein στάδιον gehen. Beim στάδιον denkt man wieder an den olympischen oder herkulischen Fuss. Zu einem στάδιον gehören sechshundert Fuss oder hundert ὀργυιαί. Das στάδιον ist das gewöhnliche Meilenmass der Griechen. Zu einer geographischen Meile gehören vierzig Stadien. Halb so klein ist die παρασάγγης. Σχοῖνος ist ein ägyptisches Mass, welches aus sechszig Stadien besteht. Diese aber sind kleiner, als die vorigen; denn ausser dem olympischen hat man noch eins, das kleiner ist. — Die Maasse von flüssigen und trocknen Sachen sind folgende: das grösste Mass beim Getränk ist μετρητής, welches auch ἀμφορεύς heisst. Es ist aus Thon. In thönernen Gefässen bewahrten die Alten den Wein auf. Daher heisst es auch κεράμιον, auch κάδος. Hölzerne Gefässe hatten die Alten nicht. Dergleichen hält gegen einen halben Oxhoft. Daraus wird in die

kleinen Gefässe gegossen. Diese kleinen Gefässe sind der χοῦς oder χοεύς, ξέστης und κοτύλη, welches kleiner ist. Das kleinste ist κύαθος, d. i. eine Punschkelle, so viel als einer auf einmal hinuntertrinkt. — Bei trocknen Sachen kommt der χοῖνιξ vor, der einen und einen halben ξέστης beträgt. Acht und vierzig χοίνικες machen einen μέδιμνος. Dies ist ein Scheffel. Letztere sind grössere oder kleinere. Es giebt einen attischen, der in der Stadt gebräuchlich war, und einen γεωργικός, bei den Oekonomen gebräuchlich. Der erste ist ein Drittheil kleiner, als dieser. Das griechische Maass muss auf das römische und dieses auf das unsrige reducirt werden.

o.

Kriegswesen.

Das Allgemeine desselben betreffend, so ist der Kriegsdienst eine Ehrensache und ein junger Mensch wird zu Kriegssachen, wie zu Staatsgeschäften, erzogen. Jeder entschliesst sich dazu, den Staat zu vertheidigen; daher ein junger Mensch, wenn er sich den Staatsgeschäften zu widmen anfängt, den Kriegsdienst lernt durch Wachen in der Nacht in der Nachbarschaft von Athen. Hat er dies zwei Jahre gethan, so wird er in eine Rolle eingetragen, wo alle dienstfähige Männer von zwanzig bis zu fünf und funfzig Jahren stehen und wird bei jeder Gelegenheit aufgeboten. Ein junger Mann, der jenen ersten Dienst thut, heisst περίπολος, und die Sache selbst, wenn er das Wachen lernt, περιπολεῖν. Wenn er in die Rolle eingetragen ist, so heisst er στρατευόμενος ἐκ καταλόγου. Nun gehen seine Jahre an, wo er in den Krieg ziehen muss, ἐνιαυτοὶ στρατεύσιμοι. Von diesen ist kein eigentlicher Bürger ausgeschlossen, er müsste denn etwa krank seyn. Frei davon sind diejenigen, welche Staatspachtungen haben. Die ξένοι und μέτοικοι haben nicht die Ehre, mit in den Krieg zu ziehen. Die μέτοικοι brauchte man erst später dazu, aber nur zur See. Wenn es Ehrensache war, so fielen ursprünglich alle Gagen weg, wie im alten Rom; allein unter Perikles, als der Charakter der Athener verderbt wurde, sehnte man sich nach Befreiung vom Kriegsdienst und erhielt sie. Gleichwohl findet sich, dass sich mancher dem Kriege entzog, so dass er verpönt werden musste. Dieses zu thun war ein crimen, ἀστρατεία, welches mit einer ἀτιμία bestraft wird, die ihn hindert, Ehrenstellen zu erlangen, wenn er nachher dergleichen sucht. Seitdem die Gagen aufgekommen waren, werden die Griechen in ihrem Vaterlande und ausserhalb seltner μισθοφόροι. In alten Zeiten war Sold seltener, und man gab es den Kariern Schuld, welche deshalb verächtlich waren. Daher bei den Griechen das Sprüchwort: ein Karier ist ja nur in Gefahr! In den schönen

Zeiten Griechenlands ziehen grosse Armeen mit ihren Feldherren an der Spitze ins Ausland, welche in Sold kommen, was ihnen viel bringt. Dies sind die Söldner, welche den ganzen soldatischen Charakter annehmen, das in der Republik nicht ist. Hierbei zeigt sich schon etwas ausgearteter griechischer Charakter. Soll eine Armee zusammenkommen, so wird in Athen berathschlagt über Grösse, Zubehör und über die Wahl der Officiere. Bei Seekriegen sind die Trierarchien vorher anzuordnen, und da gab es obenein Processe, wer das thun sollte. Die Soldaten werden in ὁπλῖται und ψιλοί eingetheilt. Erstere sind Schwerbewaffnete, die letztern Leichtbewaffnete. In der Mitte zwischen beiden stehen πελτασταί, so genannt von einem Schilde, πέλτη, den sie trugen. Diese drei machen das Fussvolk aus, worin ihre Stärke bestand. Die Reiterei war nicht vorzüglich, weil sie besonders kostbar war; denn Pferdezucht, welche nur Einzelne trieben, war in Griechenland ein Zeichen von grossem Reichthum.

Die Waffen und Rüstungen betreffend, so ist alles, wie in alten Zeiten, nur leichter gemacht; πανοπλία ist die vollständige Rüstung, Helm, Panzer, Gurt, Schild und Schwerdt. Die πανοπλία läuft theils auf Bedeckungswaffen, ἀμυντήρια, theils Angriffswaffen, βέλη, tela, hinaus. Letztere werden entweder in der Nähe oder in der Ferne gebraucht. Erstere heissen ὅπλα ἀγχίμαχα, letztere τηλεβόλα. Von den Schutzwaffen ist nichts zu sagen. Bei Angriffswaffen sind Pfeil, Spiess und Schwerdt. Einzelne Leute, als die ψιλοί, haben Bogen und Schleudern. Neben dem Spiess hat man einen kleinen Wurfspiess. Die Athener bleiben den alten Instituten getreu und bilden das Einzelne aus. Mehr Veränderungen wurden gemacht in Absicht der Armee. Στρατός ist das Heer, wofür auch στρατία gesagt wird; στρατεία ist der Kriegszug, die Expedition. Man sagt, eine στρατιὰ πεζική oder ἱππική, öfter τὸ ἱππικὸν sc. πλῆθος. Die Abtheilungen in der Armee bei der Infanterie sind τάξεις, wozu hundert gehören. — Die Benennungen wie heute, als Regimenter, sind nicht auf bestimmte Benennungen einzuschränken. — Für τάξις kommt oft ἑκατονταρχία vor; kleiner ist λόχος, d. i. so viele, als man in einen Hinterhalt schickt. Nachmals gehören zwanzig bis dreissig dazu; doch sehr unbestimmt. Unter dieser Anzahl werden die Soldaten nicht abgetheilt, ausser dass πεμπάς abgetheilt werden.

Bei der Reiterei sind die Abtheilungen ζυγοί, wozu zwei und dreissig Mann gehören, und aus zwei solchen Verbindungen entsteht eine ἴλη. Eine Parthie solcher ζυγοί machen einen τέλος, welcher auch ἐπίταγμα, Regiment, eine Anzahl von tausend, oft mehrern tausend Menschen genannt wird. Ueber diese Abtheilungen sind Vorgesetzte aller Art. In Athen sind diejenigen, welche das Obercommando führen, zehn nach den

tribus, welche Kriegsrath halten und sich berathschlagen müssen. Diese Zehn werden ordentlich gewählt und haben verschiedene Vorrechte obrigkeitlicher Personen; sie haben eine Jurisdiction in ihrem Zirkel und spielen eine Rolle, welche der eines Archonten ähnlich ist. Nach dem peloponnesischen Kriege ändert es sich, und es werden weniger, vier bis einer. Die Römer sagen für *στρατηγός* oft praetor, und der Ausdruck heisst dann dux belli. Nächst ihnen commandiren *ταξίαρχοι*, über hundert Mann. Aus jeder tribus ist ein *ταξίαρχος*, weil die *τάξεις* tributim zusammengebracht werden. In den besten Zeiten ist auch immer eine Hauptabtheilung der Infanterie, so dass immer zehn *τάξεις* zusammen sind. Die *ταξίαρχοι* sind bei Absteckung des Lagers, bei Belohnung und Bestrafung der Soldaten. Die übrigen sind die *ἑκατόνταρχοι*, *πεντηκόνταρχοι* und *λοχαγοί*. Bei der Cavallerie hatte man zwei Obergenerale, *ἵππαρχοι*, dann zehn *φύλαρχοι*.

Ueber die Armee selbst und ihre Stellung, cf. Folard's Commentar über Polybius, welchen er oft nicht verstanden hat; Guichard mémoires militaires sur les Grecs et les Romains, Haag 1758. 2 vol. 4. sind weit besser. In Maizeroi cours de tactique ist in einer Uebersicht alles beisammen. Von den Alten gehören hierher die Historiker selbst, dann die tactici graeci, von denen viele noch unedirt sind, welche in München liegen.

Das Ganze des Kriegswesens concentrirt sich darauf. Wenn ein Krieg sollte unternommen werden, so herrschte ein Gesetz, nach dem man keinen Krieg unangekündigt führt; er muss also durch Gesandten angekündigt werden. In den Staaten wird demnächst berathschlagt. Fängt der Krieg an, so ist die Wuth oft ohne Gleichen; jedoch wurden einige Punkte immer respektirt. Dahin gehören alle feierlichen heiligen Gebräuche, als Processionen, was *θεωρία* bei den Griechen hiess. Künstliche Kriegskunst ist griechische Erfindung und von den Griechen wandert sie zu den Römern. Diese hat sich langsam gebildet, erst nach dem messenischen Kriege und erst spät entwickelte sich eine Theorie aus dem praktischen Verfahren. Schlimm ist es, dass wir die Theorie nicht aus den tacticis schöpfen können; denn sie haben oft blos Wünsche und mischen auch römisches mit ein. Auch müssen die griechischen und macedonischen Einrichtungen unterschieden werden. Die macedonischen gründen sich zwar auf griechische, aber ihre Ausbildung ist verschieden. So ist der Phalanx, *φάλαγξ*, macedonisch, von Philipp erfunden. Durch das Zusammenschliessen sollte der Menge eine grössere Stärke gegeben werden.

Die Hauptausdrücke bei der Armee sind: *κέρας*, *κέρατα*, die Flanke. Die Fronte heisst *μέτωπον*, auch *στόμα*. Der hintere Theil heisst *οὐρά*, cauda, daher man *οὐραγοί* hat

Vom ersten Gliede kommt vor πρωτοςάται, d. i. diejenigen, welche vorne auf der Reihe weg stehen. Die hinter ihnen Stehenden heissen ἐπιστάται. Sofern einer neben dem andern steht, der zur Vertheidigung des Nachbars dient, heisst er παραστάτης. Die Figuren, nach denen man die Heere stellte, waren nach den Umständen verschieden. cf. *Lamberti Bosii* antiquitatum graecorum, pracipue atticarum descriptio brevis, Leipzig 1749. mit *Leisner's* Anmerkungen, wo cap. 4, 9 sq. zu viele stehen. Die Stellungen sind entweder en quarré, τετράγωνος τάξις, oder in einer obliquen Gestalt, die im Allgemeinen πλαγία heisst; oder keilförmige, cunei etc. Das Evolutioniren heisst ἐξελίςειν; das Wenden nach der rechten Hand zu heisst κλίσις ἐπὶ δόρυ, der immer in der Rechten geführt wurde; das Wenden nach der linken Hand zu heisst κλίσις oder ἐπιστρέφειν ἐπ' ἀσπίδα. Sich herumwenden auf eine andere Seite, ist ἀναστρέφεσθαι. *Tó στρατόπεδον* ist das Lager, dessen gewöhnlichste Form en quarré war. Die Spartaner hatten runde; doch sind die Griechen in Absicht des Lagerschlagens Kinder gegen die Römer; es fehlte ihnen an der Kenntniss der Befestigungskunst. Die Contubernien oder die Verbindungen der einzelnen Soldaten, welche zusammenliegen, heissen συσκηνίαι. Es giebt auch Vorwachen, πρόμαχοι. In Absicht der Signale war lange nichts Festes in Griechenland. Alle Signale heissen σημεῖα, d. i. theils solche, welche gehört werden können, theils sichtbare. Zu den hörbaren wird ein schmetterndes Instrument genommen, das in frühern Zeiten nicht da ist, σάλπιγξ, Trompete. Trommeln und Pauken kennen die Griechen im Kriege nicht. Die Lacedämonier brauchen den αὐλός, eine Art Flöte, womit sie ihren ambaterischen Gesang (Schlachtgesang) begleiten. In spätern Zeiten gebrauchte man Stangen, an welche man Zeichen machte. Dies sind schwere, oft belastende, grosse Instrumente, die oben eine Verzierung haben, aber kein Tuch, wie auch bei den Römern. Fahnen kennt das Alterthum noch nicht. Man findet auch brennende Fackeln, πυρσοί, welche in der Höhe gehalten wurden und mit welchen man sich in der Ferne Zeichen gab. Dann kommen συνθήματα, Parolen, vor, welche in spätern Zeiten den unsrigen ähnlich sind. Beim Schreiten in die Schlacht wird von den uncultivirten Griechen besonders ein Geschrei gemacht, welches ἀλαλητός heisst; in cultivirten Zeiten während des Kampfs, gerieth man anders ins Handgemenge, ἀλαλαγμὸς. Da konnte keiner unthätig seyn und daher wurden die Schlachten sicherer entschieden. Seit dem peloponnesischen Kriege macht man Auswechselungen der Gefangenen. cf. Herodotus 6, 79. Wer jemanden ranzonniren will, bezahlt eine Mine. Man respektirt auch die Heiligkeit der Sepultur nach dem Treffen. In den folgenden Zeiten werden beständig die Todten nach dem Treffen begraben. Dies wird beim

Sieger ausgebeten. Man schickt deshalb κήρυκας zu ihm, daher ἐπικηρυκεύεσθαι. Die Bestattung der Todten heisst ἀναίρεσις. Waren die Schlachten entschieden, so war das Beutetheilen die Hauptsache. Dazu wird Alles auf einen Platz gebracht und dann getheilt. Einen Theil kriegen gewisse Gottheiten; in Griechenland war es der zehnte Theil, ἀκροθίνια, manubiae, was man vom obersten Haufen nimmt. Das Uebrige geht nach Distinction der Leute in die Theilung. Eine besondere Sitte der Griechen ist noch, dass nach den Schlachten die Belohnungen unter die Besten vertheilt werden. Diejenigen, welche sich am Besten gehalten haben, werden auf das Zeugniss ihrer Vorgesetzten öffentlich distinguirt. Dies heisst ἀριστεία. Diese Auszeichnungen bestehen in schönen Waffen oder Kränzen oder späterhin in Statuen mit Inschriften. Ueber die Feinde, welche geflohen waren, stellte man immer τροπαῖα, d. i. Zeichen, wo der Feind sich gewendet, auf. Ursprünglich bestanden sie darin, dass die Waffen zusammengebracht und auf ein Gerüste gesteckt wurden. Einige wurden auch aus Steinen errichtet und ein solches τρόπαιον hat eine grosse Heiligkeit, so dass es Niemand destruirte. Merkwürdig ist, dass die Römer keine tropaea hatten; bei ihnen ist dieser Ausdruck sinnbildlich oder metaphorisch. Werden die Leichname von ihren Leuten gefunden, so werden sie in grossen gemeinschaftlichen Gräbern begraben und zu Hause wird ihnen ein κενοτάφιον, d. i. ein Denkmal gesetzt. Diese enthielten Inschriften, Epigramme, elegia. Verschieden davon ist die Anstalt der öffentlichen Leichenfeier durch Reden, welche in Athen Sitte war. cf. Thucydides 2, 23. Plato in Menexemus, Lysias oratio und eine im Demosthenes, Dionysius Halicarnass. 5, 17. Auf die Grabmäler setzte man kleine Säulen, στῆλαι, cippi. Die Kinder derjenigen, welche für das Vaterland gestorben waren, werden bis ins achtzehnte Jahr auf öffentliche Kosten erzogen; dann gab man ihnen Kriegskleidung.

Die Befestigungen, Lager und Belagerungen der Städte betreffend, so ist dies schon in Griechenland zur Wissenschaft geworden. Die Poliorcetik wurde besonders seit dem peloponnesischen Kriege betrieben. cf. Demetrius Poliorcetes. Den ersten Anlass dazu gab eine Menge Oerter, welche erhaben und fest waren. Sollten diese Orte angegriffen werden, so musste man auf künstliche Mittel denken, und da man diese in alten Zeiten nicht kannte, so waren die Kriege so langwierig. Ehe man auf Maschinen kam, konnte man nicht viel machen. Ihre Anfänge sind zwischen dem messenischen und peloponnesischen Kriege erfunden. Im letzern machte Artemon aus Klazomenä mit dem Kopfe des Perikles grosse Erfindungen. cf. Diodorus 12, 128. und Plinii hist. nat. 7, 56. Diese Maschinen sind die ersten. Es sind die Schildkröte, χελώνη, und der

Widder, κριός. Leitern hatte man schon früher gebraucht, aber diese waren zu einfach. Um der Mauer sich mit Sicherheit zu nähern, war eine Bedachung nöthig; diese ist die χελώνη. Dann wurde eine Maschine gegen die Mauer getrieben; es wurde ein Erdwall aufgeworfen und auf diesen wurde der κριός gesetzt. Konnte man keinen Erdwall aufwerfen, so war der κριός unnütz. Καταπέλται sind das, was im Lateinischen catapultae sind, grosse Maschinen, womit man die Stadtmauern erstieg. Man vereinigte oft die feindlichen Mauern mit dem Erdwalle durch eine Brücke. Dazu kam die künstliche Erfindung, welche ἑλέπολις genannt wird und bei Rhodus zuerst gebraucht wurde. Sie war neunzig Ellen hoch, und bestand aus neun Stockwerken, von denen in jedem hundert Mann Platz hatten, cf. Diodorus Siculus 20, 49. Demetrius Poliorcetes erfand sie. Fast alle römischen Maschinen sind griechisch, nur weiter ausgebildet. Die Römer haben aus einer oft mehrere gemacht; im Allgemeinen kommt man immer auf griechische Erfindungen zurück. Ein Ding ist merkwürdig, das *griechische Feuer*. Ueber dieses enthalten die byzantinischen Schriftsteller viele Stellen; denn vom siebenten bis zum zwölften Seculum hört man davon. Man konnte damit so agiren, dass man selbst in einiger Entfernung wirksam arbeitete. Das flüssig gemachte Feuer war nicht zu löschen; nur Essig konnte dagegen gebraucht werden.

p.

Seewesen in kriegerischer Rücksicht.

Die wichtigsten hieher gehörigen Schriften sind in Gronovii thesaurus tom. 11., Boivin's und *Scheffler* de re navali veterum. Zur ersten Uebersicht dient le Roy de la marine des anciens. Das Beste ist das, was die Italiener in den Antiquitäten von Herculanum tom. 5. geliefert haben. Hier hat sich manches aus dem Alterthume gerettet, als eine Trireme aus Marmor, welche Clemens der Vierzehnte kaufte. Neuere haben von den alten Ueberbleibseln Modelle gemacht. — Die ersten Schiffe gehen von kleinen Fahrzeugen, μονόξυλα genannt, aus. Wenn solche Bäume ausgehöhlt werden, entsteht ein σκάφος. Von da geht man über zu Flössen, σχεδίαι. cf. Goguet über den Ursprung der Gesetze u. s. w. Nach und nach ging man vorwärts, bis man zu Kähnen, welche man im Gleichgewicht erhielt, gelangte. Dann ging man einen Schritt weiter und man fand, dass, wenn man rund um das Schiff Rudersitze anbrächte, man dasselbe wie einen Kahn in Bewegung setzen könnte. Daraus entstehen die ältesten Schiffe mit Ruder nebeneinander weg, τριακοντήρεις, woran sie dreissig Ruder haben, auch

πεντηκόντεροι. Auf beiden Seiten sind gleich viele Ruder zur gleichen Bewegung nöthig. Zuerst, heisst es, wäre Danaus mit einem solchen πεντηκόντερος angekommen. Diese vielen Ruder werden von Leuten, die in einer Reihe sitzen, regiert und daher heissen solche Schiffe auch μονήρεις. Darauf fand man, dass, wenn mehrere Ruderbänke übereinander und schräg angebracht würden, die Bewegung des Schiffs dadurch beschleunigt werden konnte, und dass drei Reihen über einander die bequemste Einrichtung sei. Dies sind die gewöhnlichen triremes — (kein schicklicher Ausdruck). Ueber ihren Bau ist viel gestritten worden; es ist aber jetzt ausgemacht, dass die Reihen Ruder übereinander waren. cf. Photius in der bibliotheca, codex 224., interpretes über Virgilii Aeneis 5, 119. seqs., über Lucani Pharsalia 3, 586., Silius Italicus 14, 424. seqs. Dass eine besondere Kraft dazu gehörte, von oben nach unten hin zu arbeiten, ist gewiss. Indessen bei dreiruderigen ist es noch begreiflich; jedoch brachte man noch mehr Reihen Ruder an, selbst bis dreissig, und ein Prachtschiff in Aegypten hatte sogar vierzig. Dieses war unter Ptolemaeus Philopator gebaut worden. cf. Athenaeus 5, pag. 203. Mitunter baute man grosse Last- und Kriegsschiffe. cf. Luciani navigium. Das im Lucian beschriebene Schiff hat hundert und achtzig Ellen in der Länge, das im Athenaeus ein halbes Stadium, ist über dreissig Ellen breit und vierzig Ellen hoch. Für den gewöhnlichen Gebrauch bedurften die Alten so grosse Schiffe nicht, daher sind ihre gewöhnlichen nicht so gross. Man theilt die Triremen in Last- oder Kauffartheischiffe und Kriegsschiffe ein. Erstere heissen vorzugsweise πλοῖα, auch πλοῖα φορτηγικά, auch ὁλκάδες. Diese waren unten breiter als oben, und nicht lang, sondern mehr rund, στρογγύλαι, daher sie auch ἐμπορικαί, onerariae, genannt werden. Letzere, d. h. die Kriegsschiffe, wurden lang und spitz gearbeitet, μακραί, longae, weil sie sich so leichter in Bewegung setzen liessen. Mit νῆες τριήρεις im Kriege findet man zuerst die Korinthier im Treffen gegen die Corcyräer. Die ersten Flotten hatten die Jonier zur Zeit des Cyrus und die Samier zu Kambyses Zeit. Durch die jonische Nation sind diese Schiffe in ganz Europa ausgebreitet worden. Die Athener schafften sich zu Themistokles Zeit eine ansehnliche Zahl von Triremen, bis auf dreihundert, an.

Ueber die Bauart der Schiffe giebts Vieles. cf. Lambertus Bos antiq. graec. P. III. cap. 8. Die Haupttheile des Schiffs sind das Vordertheil, πρώρα, und das Hintertheil, πρύμνη; Benennungen, welche ursprünglich adjectiva sind, die nachher in substantiva übergehen. Man findet auch διπρῶραι und δίπρυμναι. cf. Ernesti in commentatt. Gottingens. Diese letztern sind Schiffe, mit denen man auf leichte Weise umlenken kann, weil

man sie eigentlich gar nicht umwenden darf. Es sind zwei puppes. Der untere Raum des Schiffs heisst θάλαμος, weshalb diejenigen, welche unten sitzen und rudern, θαλαμῖται, und diejenigen, welche auf der obern Reihe sitzen, θρανῖται heissen. In der Mitte heissen die Ruderbänke τὰ ζυγά und die dort sitzen, heissen ζυγῖται. Alle die, welche zum Rudern gebraucht werden, heissen αὐτερέται, auch πληρώματα. Der Kiel des Schiffs heisst τρόπις, στείρη, die Seiten τοῖχοι, πλευραί; ὑποζώματα bezeichnet eine Art Seitenbalken. cf. Actorum cap. 27., οἱστός, der Mastbaum etc.

Ausser dem Nothwendigen giebt es in den Schiffen Verzierungen verschiedener Art, welche von den Schriftstellern oft vermischt werden. So war an den πρώρα eine, welche ἀκροστόλιον, auch περικεφάλαιον hiess. Diese Verzierung sah bald wie ein Helm, bald wie ein Thier aus. Im Lateinischen heisst sie corymbus. cf. Pollux 1, 9. Παράσημον ist das, was gleichsam das Wappen des Schiffs war; eine gemalte oder geschnitzte Figur, welche dem Schiffe den Namen gab, der zuweilen auch noch darüber angeschrieben war. Dieses παράσημον ist eine Chimäre oder ein Löwe. An den Kriegsschiffen sind die Spitzen mit Eisen beschlagen, weil man heftig gegen einander rennt. Dieser Beschlag heisst ἔμβολον, den Diodorus χάλκωμα nennt. Diejenigen Schiffe, welche diese Beschläge haben, trieb man in die feindlichen Schiffe hinein. Um sich vor Gegenstössen zu sichern, hatte man ἐπωτίδες, Seitenblätter in Gestalt menschlicher Ohren, damit in jene Becken nicht die Haken eingriffen und damit das Schiff nicht leck würde. Es kommt auch eine χεὶρ σιδηρᾶ vor, womit man das feindliche Schiff fest an das seinige machte. An der puppis befand sich ein Theil, der κορώνη hiess, eine gebogene Gestalt hatte und zum Schmucke des Schiffs diente. cf. Schol. ad Aratum 337. und 600. Ein Theil dieser κορώνη, da wo die Biegung ist, die man mit einem Gänsehalse verglich, heisst χηνίσκος und das Ende hiess ἄφλαστον, aplustre. Dann kommt: *tutela navium* vor, σῆμα, d. i. die Capelle des Schiffs, wo die Schutzgöttin steht, wohin man sich alle Morgen und auch in Gefahren wendet.

In Ansehung anderer Sachen, z. B. des Ankerns, kommt nach und nach eine gebildetere Ordnung in die Sache. Alle Taue, die man beim Schiffe braucht und die ans Hintertheil fest gemacht sind, heissen πρυμνήσια. War eine Schiffahrt vorbei, so wurde das Schiff aufs Trockne gebracht und die Schiffe lagen drei bis vier Monate, bis die Schiffahrtsmonate wieder angehen. cf. Ilias β, 153., Horatii od. 1, 4. Die Art, wie die Alten fuhren, denkt man sich gewöhnlich allzueinfach, weil man gewisse Zeiten zum Grunde legt. Die Zeiten waren hierin sehr verschieden. Zu einer grössern Vollkommenheit

kam alles seit Philipp von Macedonien bis Christus. Es ist wunderlich, die Alten in Rücksicht auf uns zu deprimiren.

Einzelne Personen, welche auf dem Schiffe eine besondere Thätigkeit haben, sind der κελευστής, d. i. derjenige, welcher darauf Achtung giebt, dass beständig gleich gerudert werde, und den Rhythmus, κέλευσμα, angiebt. Deshalb blässt auf einer Trireme einer die Flöte zum Rudern, τριηράυλης. — Ναυφύλακες sind diejenigen, welche die Aufsicht über alle Rüstungen und Werkzeuge haben. — Ausser dem Steuermann, κυβερνήτης, ist auf der πρώρα ein πρωρεύς, der auf die Matrosen Acht giebt. — Τοίχαρχοι sitzen an den πρώραις herunter. Auf eine Trireme nimmt man wenige Soldaten, und die Schiffsmannschaft hat es mit Rudern zu thun; gewöhnlich sind nur zwanzig darin. Auf den Kauffartheischiffen giebts noch eine besondere Art Leute, welche Rechnung führen und das, was auf dem Schiffe gefahren wird, aufschreiben. Sie gehören unter die λογισταί, und einer davon heisst γραμματεύς.

q.

Religionswesen.

Die Religion der Alten, welche durchaus von der Mythologie verschieden ist, besteht nur in ritus und Ceremonien. Die moralische Ausbildung oder das, was wir Religion nennen, geschieht durch die Philosophie; daher bedeutet *religio* nicht unsere *Religion*. Die *ritus* bildeten sich nach den verschiedenen Gegenden verschieden aus. Sie sind öffentliche oder Privatritus, welche in einigen allgemeinen Punkten zusammentreffen, wohin vorzüglich die Eintheilung der Gottheiten überhaupt gehört. In Griechenland werden die zwölf Hauptgötter, welche den Rath des Zeus ausmachen und daher im Lateinischen: *Consentes* heissen, als Landesgötter verehrt. Läppisch ist es, wenn man sie: *deos majorum gentium* nennt. Wenn Cicero ihnen einmal diesen Namen giebt, so geschieht dies nur zum Spass. Von diesen Gottheiten hat jedes Land den einen oder andern vorzugsweise als Schutzpatron. Diese wurden schon in der ältesten Zeit fest bestimmt, sobald als man die ἀκρόπολις mit Capellen beschenkte; daher hat jede ἀκρόπολις auch nachher einen Schutzgott. Nächst diesen Göttern, welche οὐράνιοι, coelestes, sind, giebt es noch zwei Götterordnungen, nämlich die ἐπιχθόνιοι, terrestres, und ὑποχθόνιοι oder χθόνιοι, inferi. Neben diesen hat man δαίμονες, welche nicht eigentlich in die religio publica gehören. In alten Zeiten heisst δαίμων ein Gott; in spätern sind δαίμονες Vorstellungen von Schutzgeistern, wie die *genii* der Römer. Davon sind unterschieden die Heroen, Ἥρωες,

d. i. alte Stammfürsten, deren Andenken nach dem Tode in Verehrung überging. Unter diesen kommen unbekannte vor, dergleichen die attischen ἐπώνυμοι sind, deren zwölf sind. Bei der Curie der Fünfhundert standen ihre Statuen, cf. Meursius in Athenis atticis 3, 1. Eben so kommen in manchen weniger bedeutenden Gegenden sonst unbekannte Heroen vor; in den bekannten kommen solche, wie Bacchus, Hercules, Castor und Pollux vor. In Absicht der Religionsinstitute haben die Heroen von den Göttern etwas Verschiedenes. Ein Heros hat keinen ἱερόν oder ναόν, sondern ein ἡραῖον; ihm wird auch nicht auf einem ordentlichen Altare, zu dem man auf Stufen hinaufgeht, sondern nur auf einem niedrigen Heerde, ἐσχάρα oder σηκός, geopfert. cf. Hesychius sub hac voce, Valckenaer über Ammonius pag. 48. und Porphyrius de antro nympharum. Die unterirdischen Götter haben βόθρους und μέγαρα. Μέγαρον heisst ein Loch in der Erde, weil dies die älteste Wohnung ist. Nächst diesen Götterordnungen kommen andere vor, als θεοὶ ἐγχώριοι, Landesgottheiten, ferner θεοὶ ξενικοί, solche, welche jemand privatim verehrt, und nicht eher publice verehrt werden konnten, als bis die Autorisation dazu vom Areopagus kam; dann θεοὶ ἀγνώστοι, über welche viel Lärmens gemacht worden ist. cf. Actorum cap. 17. Die Vorstellung, dass in Griechenland Gottheiten, welche unbekannt waren, verehrt worden wären, ist höchst seltsam. Paulus wendet diese Worte nur schön rhetorisch zu seinem Zwecke an. In alten Zeiten, als der Fetischdienst noch herrschte, wäre so etwas natürlich gewesen; aber nicht in diesen späten Zeiten. Die natürlichste Erklärung ist die, dass eine solche ara alt und der Name des Gottes, für den sie bestimmt, verwischt war. Dies sagt Pausanias 1, 1. Leute, die wie die Griechen δεισιδαίμονες waren, wollten eine ara vor unheiligem Gebrauche schützen und setzten daher darauf: ἀγνώστῳ θεῷ, einem unbekannten Gotte, da man nicht wusste, wem sie gewidmet war, sie setzen aber nicht den Artikel dazu: τῷ ἀγνώστῳ θεῷ, dem unbekannten Gotte. So fällt diese Classe von unbekannten Göttern ganz weg. Besonders viele falsche Vorstellungen haben hierüber die Kirchenväter. cf. Tertullianus contra Marcionem cap. 11.

aa.

Tempel.

Die Tempel oder die Verehrungsörter der Götter hielten mit der Cultur gleichen Schritt. In der ältesten Zeit haben die Götter besondere Plätze in Hainen, die man von allem gemeinen Gebrauche absondert, γῆ ἀφοριζομένη. Zu dieser Zeit wohnen die Menschen noch in Höhlen, und an ein Haus der Gottheit ist nicht zu denken. Dies entsteht erst in der

Folge, und heisst *ναός*, von *νάω*, ich wohne. *Ναός* wird anfangs jedes Haus genannt, nachher erst ein Götterhaus, und so ist es geblieben. Das allgemeine Wort für das Heiligthum oder dem Tempel ist *ἱερόν*; doch bedeutet es zuweilen den ganzen Distrikt um den Tempel, welcher der Gottheit heilig ist, und dazu gehören oft ansehnliche Stücke. In das Heiligthum schloss man die Haine mit ein; denn es ist sehr oft der Fall, dass die Tempel nicht in den Städten sind, sondern ausserhalb in schattigen Hainen. In Ansehung der Bauart der Tempel muss man die Geschichte der alten Baukunst zu Hülfe nehmen. Bezug auf den Religionsdienst hat Folgendes: *προτεμένισμα*, d. i. ein Vorhof vor dem Tempel, wo die Menschen, welche zum Tempel gehen, sich mit einem heiligen Weihwasser, *ἱερὰ χέρνιψ*, bespritzen. Dieses Weihwasser war in einem Gefässe, *περιῤῥαντήριον*, worin gewöhnlich ein Zweig lag, mit welchem man ins Wasser fuhr und sich besprengte. cf. Lucianus tom. 1. pag. 536. Der Tempel hatte mehrere Abtheilungen; eine, worin das Heiligste, d. i. die Statue der Gottheit, stand, hiess proprie *οἶκος*, auch *ἄδυτον*, penetrale, zuweilen auch: *cella*. Dies ist der Platz, wo man gewöhnlich eine Statue der Gottheit fand. cf. Schol. über Sophoclis Oedipus v. 16. und Gellius 7, 1. Hierher dürfen nur die Priester kommen; der grosse Haufen war davon ausgeschlossen. Der grosse Haufe blieb an dem Orte, welcher *ναός* hiess und der grösste Platz des Tempels ist; da wurde zur Gottheit gebetet. Von äusseren Plätzen am Tempel sind Hallen, welche zum Tempel führten, *προπύλαια*, Reihen Säulen, wo sich das Volk versammelte. Auch waren hier oft *arae*, wo man opfern konnte. Auch gab es einen Platz, der *πρόναος* hiess. Man opferte lieber ausser, als in dem Tempel, schon des Geruchs wegen. Auf einigen aris wurde publica auctoritate geopfert, auf andern opferten Privatpersonen mit Hülfe der Priester. Die Thüren der Tempel waren immer prächtig gearbeitet und mit Frontons versehen, *ἀετός* oder *ἀέτωμα*, fastigium, ein scharfes Dreieck. cf. interpretes ad Virgilii Aeneid. 9, 408. und Cicero de oratore 3, 46. Die Tempel der verschiedenen Gottheiten hatten Verschiedenes in der Bauart, z. B. die Tempel der olympischen waren so, dass die aufgehende Sonne in die geöffnete Thür einfiel, und nach Osten wandte man das Gesicht beim Beten. Opferte man Heroen, so wandte man sich nach Westen. cf. Vitruvius 4, 110., Lucianus tom. 3, pag. 193 und *Spons* Reise tom. 2 pag. 109. Eine Menge Tempel war einzelnen Gottheiten gewidmet; manche waren aber auch so eingerichtet, dass zwei und mehrere sich darein theilten, ohne dass sie aber deswegen grösser waren. *Σύνναοι* sind solche Gottheiten, die zusammen logiren; *συμβώμοι*, contubernales, sind die Gottheiten, denen zusamen auf Einen Altar geopfert wird. Man unterscheidet auch *θεοὶ πάρεδροι, σύνθρονοι*,

d. i. wenn hie und da ein vorzüglicher Heros zu göttlicher Ehre gelangt, so wird er in dem Tempel eines Gottes mit verehrt. cf. Tarnow de diis paredris und *Elsners* observationes sacrae, ein sehr lobenswürdiges Buch, welches in Auslegung der griechischen Antiquitäten im Neuen Testamente besonders vorzüglich ist. Endlich kam man auf Tempel, in denen man allen Hauptgottheiten auf einmal opferte. Dies sind die πάνθεα. Die Tempelnamen endigen sich im Griechischen gewöhnlich auf ειον oder ιον; welche Scriptur in jedem einzelnen Falle die wahre ist, lässt sich nicht immer entscheiden. Die herrschende Endigung ist ιον, als Παλλάδιον, Pallastempel, Ὀλύμπιον, d. i. ein Tempel des olympischen Jupiters, Διονύσιον etc. Zuweilen wird die Form unkenntlicher. Von Wörtern auf η oder α kommt auch die Endung αιον, z. B. von Ἥρη ἡραῖον, von τύχη τύχαιον. cf. Alberti's observationes ad novum testamentum pag. 345. und Observatt. miscellaneae tom. 4. pag. 245.

Was befindet sich in den Tempeln? Ausser der Statue der Gottheit sind darin alle die Sachen, welche zu den heiligen Ceremonien gehören. In Rom und Griechenland sind die Gestalten einander ziemlich gleich. cf. Chaussei museum romanum. Es finden sich darin auch eine Menge Geschenke, als Weihgeschenke, ἀναθήματα, die an den Wänden herum aufgehängt sind, theils auch wie Tische herum stehen.

Statuen gab es in den ältesten Zeiten gar nicht; noch im Homer werden sie sparsam erwähnt; weiterhin werden sie jedoch so herrschend, dass die griechische Kunst sich am meisten damit beschäftigte. Die Statuen werden aus allerlei Materialien, aus Stein, aus Marmor verschiedener Art, aus Elfenbein, aus köstlichen Metallen zum Theil von ausserordentlicher Grösse, und in manchen Tempeln kolossalisch gemacht. Neben den schönen, kunstvollen Statuen, die gewissen Staaten sehr hoch zu stehen kamen, behielt man auch die alten, durch Tradition geheiligten, worin etwas Andachtsvolles gefunden wurde. Diese werden den Zeiten vor Dädalus zugeschrieben und gehen vom Fetischdienste aus. Hölzerne machte man auch in spätern Zeiten noch aus Cypressen, Cedern und Lotus. Andere Umstände, die hieher gehören, sind von Spanheim in seinen observationibus ad Callimachum, einem vortrefflichen Buche, erläutert.

Die ἀναθήματα betreffend, so ist dieser Ausdruck von jeder Art von Weihgeschenk zu verstehen, von ἀνατίθημι. Unter ἀνάθημα denkt sich der Grieche das, was man einer Gottheit zum Geschenk gemacht hat: als köstliche Kleider, Kränze, Tafeln mit Inschriften, Waffen, Tripoden. Dergleichen wird besonders in die Tempel fleissig geschickt, wo Orakel sind, besonders zur Belohnung für günstige Antworten. cf. Herodotus 1, 14. Die lydischen Könige bereicherten besonders den delphi-

schen Tempel. cf. Mémoires de l'Académie, welche in Leipzig deutsch herauskommen unter dem Titel: Schriften der französischen Académiciens. Dergleichen ἀναθήματα waren oft drollig. Leute schenkten oft in die Tempel ihre Instrumente, womit sie sich ernährt hatten. Ἐξηγηταί sind Leute im Tempel, die einen herumführen und erzählen, woher alle die Sachen gekommen. Dergleichen Leute gab es bei allen grossen Tempeln. Wegen der Menge solcher Weihgeschenke wurden mehrere Schriftsteller veranlasst, darüber zu schreiben. — Kleinere Umstände sind noch folgende. Zuerst die Art, wie die Statue verziert war. Sie steht nicht frei, sondern hat eine Beschirmung wegen Abhaltung des Schmutzes und der Vögel. Von oben haben sie eine kleine Kopfbedeckung, woher der Nimbus der Heiligen nachher entstanden. Es ist ein Blech und heisst μηνίσκος. cf. Hesychius mit den Auslegern und Scholia zu Aristophanis aves v. 1114. Die vorzüglichste Hauptbeschirmung, die oft in einem Vorhange bestund, heisst παραπέτασμα, cf. Pausanias 5, 12. Dergleichen werden zurückgemacht, wenn sich jemand der Statue nähern will. War eine Statue schmutzig geworden, so wurde sie publice gereinigt, und dies ist ein λουτρόν; eine solche Wäsche ist ein Staatsfest, πλυντήρια. Die Gottheit wird dazu an einen Fluss gebracht und dort gewaschen. Es geht eine Procession mit, worauf Dichter Stücke verfertigen, welche der Chor singt. In Rom hatte man auch dergleichen.

bb.

P o m p a e.

Πόμπαι waren Feierlichkeiten. Die Sache heisst auch πέμπειν, deducere per loca publica. Dies geschieht auf Wagen, ἀπῆναι, tensae. Dabei wird die Statue in eine Art Nische, ναΐσκος, gesetzt. Es gab Leute, die sich mit dem Verfertigen von dergleichen Capellchen abgaben. Ein solcher Kerl, welcher sich damit beschäftigte, kommt im Neuen Testamente vor, cf. Actorum 19, 24. und Salmasius über Solinus. Wenn ausgezogen und eine pompa gehalten wurde, so mussten alle Kostbarkeiten aus dem Tempel mitgenommen werden. Die Katholiken haben in ihrem Gottesdienste bis auf die Hälfte von ihren Feierlichkeiten, welche die Alten hatten. — Bei einigen Gelegenheiten waren diese Festzüge sehr prächtig, z. B. im Piräeus. Man verband auch Feten damit. Die Alten machten dabei tanzmässige Bewegungen; sie tanzen alle, der Gang ist rhythmisch und muss vorher gelernt seyn.

cc.

S a c e r d o t e s.

Diese Personen sind nicht mit den Neuern zu vergleichen, und es ist albern, jetzt von Priestern zu sprechen. Sie sind die

Bedienten der Götter, ὑπηρέται θεῶν, θεράποντες; denn da die Götter selbst als vornehme Menschen behandelt werden, so müssen sie eine Art Diener haben. Mit etwas anderm, als mit Beten und Opfern, worin die ganze Religion besteht, hat der Priester nichts zu thun. Der ist ein religiosus, der dem Priester fleissig bringt, damit er fleissig opfern kann. Um den, welcher es nicht thut, bekümmert er sich nicht. Ausserdem haben sie für den ganzen Staat gewisse Gebete und Opfer zu thun, und dies ist eigentlich ihr Hauptgeschäft. Mit Unterricht beschäftigen sie sich nicht, auch sind sie nicht Gewissensräthe. Die Priester haben viele Zeit übrig; daher sind sie nicht abgesonderte Personen, sondern sie haben öffentliche Aemter. Es ist oft eine Distinction gewisser Familien, dass aus ihr immer Priester genommen wurden. Daher kam es, dass die Priester damals nie einen so bösen Einfluss auf den Staat haben konnten. Im Alterthum brauchte man die Religion immer zum Vortheil des Staats.

Es giebt mehrere Classen von Priestern, je nach den verschiedenen Gottheiten, die an einem Orte verehrt wurden. Der oberste ist der ἀρχιερεύς. Da wo viele Priester sind, giebt es, besonders gegen die spätern Zeiten zu, mehrere Oberpriester; man muss aber nicht glauben, dass sie vom Pontifex Maximus abstrahirt sind. Solche Ἀρχιερεῖς giebt es schon im alten Griechenlande gewöhnlich und, wo das ist, müssen mehrere Verbindungen der Priester gewesen seyn, an deren Spitze diese ἀρχιερεῖς stehen. Sie sind die Präsidenten solcher Priesterschaften, welche keine bestimmte Einrichtung gehabt haben kann. Nach Nachrichten der Alten hatten einige die allgemeine Aufsicht, dass die Sacra durch eine ganze Provinz besorgt wurden. Sie konnten daher mit einer Art Autorität den übrigen ἱερεῖς etwas auftragen, eine Neuerung prüfen, oder sie hatten eine Aufsicht über die Sitten der übrigen Priester, und in dieser Rücksicht vergleicht man sie mit den ἐπισκόποις. cf. Spanheim in Callimachum, in Apollinem 110, in Palladem 34. Es giebt auch Frauen, welche über die Priesterinnen die Aufsicht führten, ἀρχιερεία. cf. Philostratus de vitis sophistarum 1, pag. 515. Der letztere Umstand führt auf das Vorhandenseyn von Priesterinnen. Es giebt in Griechenland mehrere Sacerdotia, die von Frauen können verrichtet werden. In alten Zeiten konnten sie heirathen. cf. Ilias ζ, 299. Aehnlich ist es in mythischen Erzählungen. Nachher kommt es auf, dass sie eine immerwährende Jungfrauschaft beobachten müssen, ἀεὶ παρθένοι, z. B. bei der Minerva in Athen. cf. Polyaenus in den Strategemen 8, 59. So hatte die Ceres und die Juno in Argos Priesterinnen. cf. Hesychius, Palaephatus 48. Diese Priesterinnen sind darum zu bemerken, weil man in Argos nach ihnen die Jahre zählte. cf. Schol. über Thucydides 2, 2. Eine besondere Classe

waren die *μέλισσαι*. Dies sind die Priesterinnen der Ceres. cf. Callimachus in Apollinem 110., Ménage über Diogenes Laërtius 1, 94. und Scholia über Pindari Olymp. 4, 106. Solche Priesterinnen dienten so lange, bis sie verheirathet wurden. Bei der Heirath mussten sie diese Stelle niederlegen. Es giebt auch besondere Priesterthümer, wozu auch Wittwen gelangen können, vorzüglich solche, die nur einen Mann gehabt haben, univirae, *μονόγαμοι*, *μονάνδροι*; eine Sache, die bei den Alten geschätzt wurde. Diejenige, welche nach dem Tode ihres Mannes heirathete, wurde nicht geschätzt. cf. Minucius Felix. Damit diese Weiber die castitatem beobachteten, hatten sie allerlei Mühe und gebrauchten dazu Medicamente, z. B. agnus castus, das sie ins Bette legten. Besonders thaten sie es zur Zeit der Feste. Jeder, welcher den Göttern opferte, musste in castu seyn. Dieses in castu ist Reinheit der Sitten.

Wenn die Priester ihre Geschäfte bei den Göttern besorgen, pflegen sie bekränzt zu seyn. Es war eine schöne Idee, dass man sich den Göttern nicht verdrüsslich, sondern freundlich nähern müsse. Die Götter, denken die Alten, sind immer lustig, und die Menschen müssen es auch seyn; daher sind auch die Opferthiere bekränzt. Besondere Priester heissen *στεφανηφόροι*; diese kommen aber blos in Kleinasien vor. Man findet sie in der Marmorchronik, cf. van Dahle ad antiquitotes e marmoribus illustrandas, Amsterdam 1702. dissertat. 2 et 6., welche trefflich sind. Manche andere Priester sind local, als *ἀσιάρχαι*. cf. Actorum 19, 31. Sie sind zugleich Magistratspersonen. cf. Spanheim de usu et praestantia numismatum tom. 1. pag. 644. In Kleinasien giebt es eine Art, welche *ἱερομνήμονες* heisst. Diese führen einen Index über die Ceremonien, welche alle Monate zu machen sind, und sie haben mit der Oekonomie reicher Tempel zu thun. Diese sind zu unterscheiden von den Gesandten der Amphiktyonen. Dann giebt es bei den Tempeln Personen, welche nicht Priester, aber bei den Opfern sind und *παράσιτοι* heissen. Sie beziehen einen Antheil von den Opfern, haben sonst Aufsicht über dies und das, was an die Tempel geliefert werden muss. Dann heissen auch die Priester des Herkules so, und weil sie nicht viel hatten, so wurden sie vom Staate so vernachlässigt, dass sie bei den Reichen in die Kost gingen. Von den Kostgängern hiessen hernach die Schmarotzer so. cf. Athenaeus 6., Pollux 6, 35. und le Beau in den mémoires de l'académie des inscriptions tom. 31. Die Priester haben ihre Unterdiener, von denen eine besondere Classe die *νεωκόροι*, d. i. solche, welche den Tempel kehren und reinigen, und insofern aeditui sind. Der Tempel wird alle Tage gereinigt und dazu pflegt man einen jungen Menschen zu halten. Ein solcher *νεωκόρος* ist Jon in Euripides. Nachmals ist die ganze Aufsicht über den Tempel

mit der νεωκορία, als Besorgung der Schauspiele, verbunden. Nachher ist es etwas Besonders, dass ganze Staaten zur νεωκορία gehören, d. h. dass sie Theil haben an der Inspection über den Cultus der Gottheit. cf. Actorum 19. Seitdem die römischen Kaiser Tempel bekamen, so drängten sich Staaten zur νεωκορία, um sich bei den Römern einzuschmeicheln. cf. van Dahle dissert. 4.

Betreffend die Art, wie die Priester erwählt wurden, so geschieht dies entweder durch das Loos, κληρωτοί, oder per suffragia populi, ψηφισμένοι. Dazu musste jemand γνήσιος und ohne körperliche Gebrechen seyn. Davon gehen die vitia canonica aus. Ein solcher Priester heisst ἀφελής und auch Opferthiere heissen so, wenn sie keinen Fehl haben. Von Thieren ist sonst das Gewöhnliche ὁλοκλήρος. Es wurde deshalb eine ordentliche Besichtigung gehalten. Indessen giebt es einige Familien, welche das Recht haben, aus ihren Mitgliedern einen Priester zu stellen. Dies sind die ἱερεῖς ἐκ γένους, was orientalisch ist, z. B. Ἐυμολπίδαι, die vom alten Seher Eumolpus abstammen. Dann gab es auch eine Priesterfamilie, Βουτάδαι, und eine Elite von ihnen, ἐτεωβουτάδαι. Diese letztern und auch jene haben ein beständiges Recht zu Priesterthümern in Athen. Etwas Aehnliches ist auch in Argos. cf. Callimachus in lavacrum Palladis cum notis Spanhemii 33. Dann gab es eine Familie κήρυκες von einem alten κήρυξ. cf. Pausanias 1, 38. und Harpocration sub hac voce. Die Priester sind in Absicht auf ihre Geschäfte auch einer gewissen Rechenschaft unterworfen, besonders da, wo der Staat eine Reihe Opferthiere giebt. Da wird alles an den Priester, welcher opfert, gebracht und daraus entsteht eine Rechnung. cf. Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 18., wo eine etwaige Abhandlung darüber steht. An ein Salarium ist bei den Priestern nicht zu denken; sie bekommen zuweilen wol etwas von einzelnen Religiösen, und wenn es auch weiter nichts ist, doch gewöhnlich die Felle, welche zu einer immensen Menge angewachsen seyn müssen. Dafür haben die Priester auch keine besondere Auszeichnung, wenn sie ausser ihrem Amte sind. Wenn sie vor dem Gotte erschienen, hatten sie ein langes Kleid bis auf die Füsse, das sich durch Pracht unterscheidet. Manche Priester haben nach Massgabe der Umstände besonders ausgezeichnete Sachen. Die Priester haben auch noch Unterdiener anderer Art, welche ihnen beim Opfer helfen, z. B. Leute, welche das Feuer auf dem Altar bringen, πυροφόροι, andere, welche trocknes Holz bringen, ξυλεῖς; dann diejenigen, welche das Schlachten der Thiere verrichten, θῦται, von denen die popae bei den Römern abgeleitet sind, und über welche die Priester nur die Direktion haben, da sie selbst nicht schlachten, ausgenommen in ganz alten Zeiten.

Dann sind die ἱεροσκόποι, welche das Opferthier beschauen, θυοσκόποι, d. h. diejenigen, welche die Eingeweide besehen, das aber in Griechenland nur bei seltenen Gelegenheiten geschieht. Die Griechen sind hierin nicht so abergläubisch, als die Römer. Diese Leute mussten manchmal gegenwärtig seyn, und die Priester haben über sie die Aufsicht.

dd.

Art und Weise, wie Gebete und Opfer verrichtet wurden.

Gebet und Opfer, εὐκτικά und θυτικά, waren bei dem Religionswesen die Hauptsache; daher heissen Religionssachen beständig *ritus*. Die Art, wie man die Gottheit ansprach, war entweder publice oder privatim, entweder für das ganze Volk, d. h. für besondere Communen, oder auch für besondere Personen; bei den Panathenäen wurde auch für das Wohl der Platäenser gebetet. Manche Gebete wurden auch bei verschiedener Witterung gebetet, wo die Griechen mehr Simplicität hatten als wir, z. B. ὗσ φίλε Ζεύς. Die Gebete bestanden in wenigen Worten. Derjenige, der ein Opferthier gab, knüpfte es dem Priester ein, dies und das vorzutragen. Die Gebetsarten wechselten. An bestimmten Tagen gab es publicae preces. So waren auch die Opfer, theils privat, theils öffentliche. Gebete wurden nicht ohne Opfer gebracht; denn man glaubte, dass man nicht mit leeren Händen zur Gottheit kommen dürfe. Das Gebet war eine ganz sinnliche Handlung. Der grosse Haufe betete auf eine seltsame, wunderliche, eigennützige Weise, und ging auf einen Akkord aus. Es war entweder etwas Vorhergehendes, an das man die Gottheit erinnerte, oder man versprach ihr etwas; erfüllte es der Gott nicht, so wurde auch das Versprechen nicht geleistet. Dankgebete oder Erhebungen des Geistes kennt der rohe Mensch nicht, und darin bestehen auch nicht die Gebete. Denkt man an die Götter, so denkt man daran, dass sie auch menschliche Angelegenheiten verrichten, und dass sie nicht sehr über die Menschen erhaben sind. Die Andacht war sehr gross und äusserte sich auffallend. Man machte gestus dabei, man hob die Hände nach der Gegend, wo die Gottheit war, auf, man warf sich und legte sich vor der Statue nieder, d. i. γουνπετεῖν; man knieete aber nicht. Dann nähert man sich der Statue und wirft ihr eine Kusshand zu, προςκυνεῖν, adorare, von κύειν, küssen. cf. Lucianus de saltatione 17., de sacrificiis 12., interpretes über Minucius Felix 2. Nähert man sich dem Altare, so thut man es zur rechten Hand hin, ἐπὶ δεξιᾷ. cf. Aristophanis pax 957. interpretes. Ausser den Gebeten, welche bei allen Opfern geschehen, pflegten auch Gebete bei Gast-

mählern in Liedern abgesungen zu werden, welche *παιᾶνες* heissen, daher *παιανίζειν* besonders bei der Tafel vorkommt. Dies ist ein allgemeines Singen während des Essens, ehe man zum Trinken überging.

Was insbesondere nun diejenigen Gebräuche, welche auf die Opfer gehen, betrifft, so gab es eine Menge Räucherns, *θυμίαμα*, suffitio. Dies ist im Orient in Folge des Klimas entstanden, weil es wegen der Hitze während des Schlachtens so übel roch. In der Folge wurde es zur Sache gerechnet, so dass man sagte, es gehöre dazu und die Götter röchen es gerne. Dass die Griechen so lange bei Räuchern und Opfern haben bleiben können, muss uns wunderlich scheinen, da sie eine so grosse Cultur besassen. Aber hier zeigt es sich, dass der Staat das Meiste nur für den grossen Haufen that. In republikanischen Zeiten hing das ganze Cultuswesen mit der Verfassung zusammen. Niemand spottete in der guten Zeit darüber; selbst Philosophen machten es nicht lächerlich, weil es ihnen nicht unnützlich schien. Daher entstehen erst spät Satiren über diese Sachen.

ee.

Ceremonien bei den Opfern.

Es giebt hier viele partikuläre Sachen, doch finden sich auch allgemeine Sachen. Dahin gehört, dass allenthalben die Opfer mit Gebeten vereinigt sind. Daher kommt die Verbindung, *τὰ εὐκτικά* und *τὰ θυτικά* von der ganzen Religiosität zu sagen. cf. Philostratus 6, 40. Es giebt sehr viele Partikulargebräuche. Jede Nation hat ihre Formeln, welche blieben, und hier ist das Aelteste das Beste. Das Beste war, dass in alten Zeiten in Griechenland der Geschmack eine Richtung der Natürlichkeit annahm. Wann und wie gebetet wurde, ist verschieden. Ohne Opfer findet es sich bei gemeinen Leuten, so wie auch das Beten früh und Abends. cf. Plato de legibus 10. Der Mensch unternimmt nichts von grösserer Bedeutung, wobei er nicht betet, um Gedeihen zu fordern. cf. Casaubonus in Theophrastum pag. 319. und du Port in den Noten über Theophrast, welche für den Anfänger sind, aus denen aber viel Gutes für den griechischen Sprachunterricht zu ziehen ist. Die Opfer, an und für sich betrachtet, gehen von Dingen aus, welche unblutig sind, haben aber so viele Aehnlichkeit mit den Opfern der Orientalen, dass Viele geglaubt haben, die Griechen hätten die Hebräer nachgeahmt; allein auch die Israeliten hatten ihre Gebräuche mit vielen Nationen im Orient gemein. Ein Theil dieser Gebräuche ist jeder auf der ersten Stufe der Cultur stehenden Nation eigen. Die Griechen haben vieles von den Phöniziern und andern Orientalen, was die Colonien nach

Griechenland brachten, und sich historisch erweisen lässt. Besonders haben Phönizier und Aegypter manche Gebräuche nach Griechenland verpflanzt. So wird von den Kirchenvätern angemerkt, dass die ältesten Griechen noch keine blutigen Opfer gehabt haben, bis erst die Cyprier sie brachten. Die Insel Cypern ist eine solche Insel, wo sich die Phönizier früh niedergelassen hatten. Die Thiere, welche man opferte, waren besonders Ochsen, Schafe, Ziegen, worin Uebereinstimmung mit den hebräischen Gebräuchen ist. Die Thiere müssen ihre vollständige Gesundheit haben. Das ist etwas eigenes, dass bei den Opfern in Griechenland viel Salz gebraucht wird, bei den Hebräern aber nicht. cf. Spencer de legibus Hebraeorum sensualibus, wo jedoch manche Opinionen vorkommen, die mehr gelehrt als scharfsinnig sind. Die Getreidekörner werden mit Salz vermischt und auf den Kopf des Opferthieres gestreut, um dasselbe einzuweihen, mola salsa. Es ist interessant zu sehen, wie die Philosophen darin fortgehen, über die Opfer zu urtheilen, gleich wie bei den Hebräern die Propheten. Die Philosophen verwerfen sie als Superstition, was schon von Sokrates angeht. In Eusebii praeparatio evangelica lib. 4. ist ein Auszug des Porphyrius, wo es als den Göttern etwas Unwürdiges vorgestellt wird, ihnen Thiere zu opfern. Spätere Denker liessen noch Kräuter und Früchte zu, — dies die einfachsten Opfer. Diese erwähnt auch Plato als die ursprünglichsten, cf. de legibus und Jamblichus in vita Pythagorae pag. 19. Merkwürdig ist, dass in den spätern Zeiten gewisse Gottheiten mit den ursprünglichen Opfern traktirt wurden. cf. Scholia über Aristophanis pax v. 1020. Manche Alten haben geglaubt, dass die Griechen die Simplicität der Opfer erst nach Drako verlassen haben; dies heisst, die Opferthiere wurden allgemeiner, als sie früher waren, und auch seyn konnten, da man Opfer hatte, wobei man gar nicht an Thiere dachte, z. B. bei der Erndte. cf. Euripidis Trachiniae 240.; Eustathius ad Homeri Il. ι, 680. und Alberti's observationes philologicae über das Neue Testament pag. 226.

ff.

Ausdrücke vom Opfern.

Die Ausdrücke vom Opfern betreffend, so ist der allgemeine Ausdruck θύειν, ῥέζειν, facere, das auch die Lateiner in einer emphatischen Bedeutung so brauchen; auch operari, βουθυτεῖν, wobei man nicht blos an βοῦς denkt, und das nachher improprie gebraucht wird. Θύειν wird ursprünglich von Kräutern, die einen angenehmen Geruch geben, gebraucht, welches aus dem gleichbedeutenden lateinischen *suffio* erhellt; θύειν kommt vor im Sinne von: einen angenehmen Geruch machen. Im Homer kommt auch σφάζειν, davon gebraucht,

vor. cf. Ammonius in lexico synonym. und Eustathius über Odyss. ξ, 426. Später kommt θυμίαμα, suffimentum vor. Das Wort: der Weihrauch, thus, war früher etwas unbekanntes, und kam erst in der Zeit nach Homer aus Asien, wo man Holzarten hat, welche wohlriechen. cf. Plinii hist. nat. 13, 1. Weiterhin wird θύειν das herrschende Wort von *mactatis victimis;* auch ῥέζειν, wofür auch ἔρδειν gesagt wird. Selbst δρᾶν hat man so gebraucht, δρᾶν ἱερά, cf. Plutarch tom. 2. pag. 729. Auch ποιέω θυσίαν findet sich in diesem Gebrauch, doch seltener. Daher mag es gekommen seyn dass ποιεῖν simpliciter von Opfern in der Septuag. vorkommt, welches den Griechen ein unbekannter Sprachgebrauch ist. Es ist gleichbedeutend dem *facere* im Lateinischen, wo man aber die Sache, welche geopfert werden soll, in den Ablativ setzt. cf. Casaubonus über Athenaeus 1, 11. und du Port über Theophrast pag. 335.

In der Wahl der Thiere, welche man opferte, richtete man sich nach den Göttern in dem Glauben, dass diese die einen den andern vorzögen. Die herrschendsten waren Ochsen und Schafe; bei den Rindern aber ἄζυγοι, die noch nicht vorgespannt waren. Bei den Schafen giebt es Diversitäten nach den Altern. Besonders wird geliebt ovis bideris. cf. Athenaeus 9, pag. 375. So wird auch das Schwein und die Ziege ausgewählt. Doch gehören die Wahlen eigentlich nur für die obern Götter; in den Wahlen für die dei inferi war man weniger genau. Auch wurden besondere Farben gewählt. cf. Athenaeus 15. pag. 674. Die Worte von den vollkommenen Thieren sind: ἱερὰ ὄρθια, τέλεια, ὑγιῆ, ὁλοκλήρα, ἀρτιμελῆ, μὴ κολοβά, μηδὲ ἀνακήρα. Τὰ ἀνακήρα θύειν wurde als ein flagitium angesehen. cf. Scholia zu Aristophanis aves 1406. Selten und alt ist der Ausdruck ἀφελής von *victimis perfectis;* dieser stammt noch aus Solons Gesetzen. cf. Pollux lexicon, wo die Stelle noch emendirt werden muss. Man muss da schreiben ἀφελῆ καὶ ἀφηρᾶ. Petitus de legibus pag. 73. hat die falsche Lesart. Opfer für einzelne Götter und wo verschiedenen zugleich Thiere geschlachtet wurden, machen einen Unterschied. In alten Zeiten pflegte man grosse Haufen Thiere zu schlachten, wenn Nationen opfern. Τριττύς ist ein Opfer, welches aus drei Thieren bestand: einem Schwein, einer Ziege und einem Bock. Es gab δωδεκηΐδα und ἑκατόμβαι. cf. Hemsterhusius über Aristophanis Plutus 820. Das Opfer τριττύς liegt bei dem römischen suovetaurilia zum Grunde. cf. Wesseling zu Diodorus 1, 284. Δωδεκηΐδα ist ein Opfer von zwölf Thieren. cf. Hesychius und Hemsterhusii observationes miscellan. vol. 7, pag. 328. Die ἑκατόμβη bestand anfänglich aus hundert Stieren, nachher waren ihrer nicht so viele, auch waren es nicht immer Stiere. Im Homer giebt es noch eigentliche ἑκατόμβαι und ψευδόμεναι. Eustathius hat eine

15*

χιλιόμβη, die statt fand, wenn mehrere Nationen zusammentraten.

88.
Ritus sacrificandi.

Das στέφειν oder στεφανόειν, bekränzen, ist etwas, das wir fast überall im Alterthum finden, aber nicht im Heldenalter. Von der Tragiker Zeit an findet man coronas auf den Köpfen der Opferthiere. Solche Bewindungen heissen στέμματα. Die vergoldeten Hörner, wie sie noch Homer hat, kommen nach und nach ab. Es giebt besondere ritus, welche vor, bei und nach dem Schlachten gemacht werden. Zuerst wird das Opferthier mit reinem, aus der Quelle geschöpftem, Wasser bespritzt; vorzüglich spritzt man es in die Ohren. Davon hat man eine seltsame Erklärung. cf. Plutarch in Symposiacis 8. sect. 8. Man horchte, ob das Thier dabei ein Getön von sich gab, ein fröhliches Gebrüll, das ein Zeichen war, dass es gern wollte geopfert seyn. Das Wasser spritzte man darum in die Ohren, damit es das Thier kitzeln sollte, weswegen es den Kopf schüttelt und dadurch zu erkennen giebt, dass es will geopfert werden. Dies ist ein gutes Zeichen für das Opfer. Auf seinen Kopf und auf den Altar wird mola salsa, οὐλαί oder οὐλοχύται geworfen; dabei ist immer Salz. Den Korb, den man dabei brauchte, nannte man κανοῦν. cf. Euripides in Iphigenia Aulide 1471. und du Port über Theophrast pag. 365., wo recht gute Erläuterungen sind. Nachdem die mola salsa diffundirt ist, heisst es *victima immolata*, und nun folgt der Anfang der heiligen Gebräuche. Diese sind: es werden dem Thiere einige Haare am Halse oben abgeschnitten und ins Feuer geworfen, κατάρχεσθαι τῶν ἱερῶν, wofür Homer ἀπάρχεσθαι hat. Dies bezieht sich auf die Gebräuche, welche der *mactatio* vorhergehen. Weil ohne dies kein Opfer gebracht wird, so bedeutet es auch Opfer überhaupt. Hiebei geschieht ein Gebet. Dann kommt der popa victimarius mit einer Axt und schlägt das Thier. Dieses Instrument heisst ἱερὰ πέλεκυς. Ein Messer, das er hat, die Gurgel zu durchschneiden, heisst σφαγίς oder μάχαιρα. cf. Aelianus 13, 2. Zum Blute hat man ein Gefäss stehen, das im Homer einmal ἄμνιον, späterhin σφάγιον heisst. cf. Lycophron in Cassandra 196. interpretes und Alberti über Hesychius in vocabulo ἄμνιον. Wenn das Thier den obern Göttern geopfert wird, so wird es zurückgebeugt, dass das Blut gen Himmel spritzt αὖ ἐρύειν oder αὐερύειν. Diejenigen, welche den Heroen und Untergöttern geopfert wurden, wurden mit dem Kopfe nieder und in Gruben gehalten, wo das Blut hineinfloss. Dies kommt aber seltner vor. cf. Scholia über Apollonius Rhodius 1, 584. Wenn das mactare geschehen ist, dann folgt das

Abziehen der Haut, ἐκδέρειν, und wurde ein Opfer gehalten, wo man extispicia halten wollte, so wurden die viscera zerschnitten. Die σπλαγχνοσκοπία ist den Griechen bekannt, wurde aber selten gebraucht. Θυοσκόοι heissen die Leute, die sich damit abgeben, von κοέω, d. h. νοέω. cf. Ilias ω, 221., Odyssea χ, 231., φ, 318. Im Plato kommt ἡπατοσκοπία, von ἧπαρ, vor. Fand man alles vollkommen, so heisst es vom Opfer καλλιερεῖν, litare. Ist dies geschehen, so werden die Stücke auf den Altar gelegt; ein kleiner Theil wird auf dem Altar sepelirt. Hier kommen manche seltsame Gebräuche vor, über welche die griechischen Komiker lachten. cf. Grotii excerpta aus den Tragikern und Komikern pag. 511., Athenaeus 4, pag. 146. und dort die Bentleysche Verbesserung sub titulo: φιλελεύθερος Lipsiensis; Porphyrius de abstinentia animalium 2, 38., wo eine Stelle von einem unbekannten Tragiker ist; *Voss* mythologische Briefe, gegen Ende des zweiten Bandes. Was bei Homer erwähnt wird, ist bekannt. Das Kleinliche dieser Gebräuche können wir nicht verfolgen. Bei allen Opfern fand ein convivium statt, wozu man das Beste vom Opfer aufhob. Da man den Göttern das Schlechte liess, so spottete man darüber. Dies thaten auch die Kirchenväter und machten darauf Verse, welche sie dem Menander andichteten, welches Valckenaer mit bewundernswürdigem Scharfsinne entdeckt hat. Wenn alles zurecht gemacht war, so wurde auf der ara eine Erhöhung, ἐσχάρα, Heerd, gemacht. Auf dieser, d. i. in summo altari werden die Stücke, welche verbrannt werden sollen, hingelegt und man gab Acht, ob sich der Rauch in einer runden Wolke gen Himmel rollte. Dies, glaubte man, sei den Göttern angenehm. Die Form der Altäre ist cubica oder quadrata. cf. Salmasii Noten über Dosiadis ara, ein griechisches Gedicht, auch in Bruncks Analekten T. I. pag. 412 sq. Das Holz, womit es verbrannt wird, heisst σχίζα, cremia. Damit die Flamme desto besser sich erhöbe, wurde Wein ins Feuer gespritzt. cf. Apollonius Rhodius 1, v. 435. und Lucianus tom. 1. pag. 537. Jedoch wird nicht bei allen Opfern Wein gebraucht; es giebt auch eine Classe Opfer, wo er wegbleiben muss, θυσίαι νηφάλιοι. cf. Scholia über Sophoclis Oedipus. v. 100. und 473. Wenn die heilige Handlung vorüber war, wurden die zurückgelegten Stücke mit Freuden verzehrt; daher die vielen Opfermahlzeiten. cf. Theophrastus 23. Es gab kein Opfer, worauf nicht ein convivium folgte. Dies ist schon eine sehr alte Sitte. cf. 1. Cor. 8 und 10., Casaubonus über Athenaeus pag. 235. Oefter pflegte Opfern und Mahlzeit halten verbunden zu werden. cf. Herodotus 1, 31. Der heilige Schmaus nach einem Opfer ist θοίνη. Sobald als die Gäste vom Opferschmause nach Hause gehen wollten, so wurde als ein kleines Nachopfer die Zunge des Thiers ins Feuer geworfen; eine spätere Idee ist es, dass diese Handlung dem

Hermes gelten sollte. Die Sache selbst war schon früh gebräuchlich. cf. Odyssea *γ*. und Hemsterhusius über Aristophanis Plutus pag. 419. Bemerkenswerth ist auch, dass gewisse Opfer und Feste nur durch Gesandte, welche die einzelnen Staaten deshalb abschickten, gefeiert wurden. Dergleichen Feierlichkeiten waren sehr kostbar, denn es wurden oft Chöre mitgeschickt. Diese Sache hat den Namen proprie *θεωρία* und die von einem Staate gesandten Leute heissen *θεωροί*. Das Schiff, welches dazu hingeht, heisst das theorische, und wurde für sehr heilig gehalten; ja man erlaubte sogar im Kriege diesen Festzügen freien Abzug.

hh.

Lustrationen.

Die Lustrationen waren eine häufige Sache im Alterthum. Der Name dafür ist *καθάρσις*, auch *ἁγνισμός* von *ἁγνός*, welches durch castus ausgedrückt wird. Es ist überhaupt *purus* und wird oft mit *καθαρός* verwechselt. *Ἁγνός* geht auf die Seele, *καθαρός* auf den Körper. *Ἁγνισμοί* sind Purificationen, die mit Schwefel, Wasser und Feuer u. s. w. gehalten werden, womit man Oerter und Körper reinigt, das man nachher auf Reinigung von geistlichen Sordibus transferirte, theils um göttlichen Zorn abzuwenden, theils privatim die einen Menschen durch Behexung zugefügten Beschädigungen zu entfernen. Es giebt also *lustrationes publicae et privatae*. Die Privatlustrationen waren am häufigsten, um das, was durch Zauberei einem Menschen zugewandt war, zu entfernen. Die Alten glaubten, dass man keinen Augenblick vor obligamentis magicis sicher sei, und man wandte sich an Leute, die sich damit abgaben, die obligamenta zu lösen. Diese heissen *καθαρταί*, die obligamenta *κατάδεσμοί*. In dieser Hinsicht hatte die alte Welt einen erstaunlichen Haufen Aberglauben. cf. Plato de legibus 1, pag. 933., Menandri fragmenta in Clerici Sammlung pag. 120., nach Bentley's Emendationen pag. 43., Casauboni animadversiones über Athenaeus 3, 6., über Theophrastus 17. Mit dem Lustriren gaben sich besonders Frauen ab. Es heisst *μάκτραι*, *ἀπομάξεις* und *ἐκμάξεις*, wobei *ἀπομάττω* zum Grunde liegt. cf. Pollux im Onomasticon 7, 188. Die publicae werden im Namen des ganzen Staates ausgeübt. So wurde Athen alle Jahre einmal lustrirt. cf. Diogenes Laërtius 2, 44., Lambertus Bos exercitationes sacrae pag. 126. seqs. Auch wurde jeder Ekklesie eine Lustration vorausgeschickt. cf. Pollux 8, 104. Die Gelegenheit, wenn eine Lustration gehalten wurde, war, wenn man sich den Göttern mit Opfern nähern wollte. So gehörte das Weihwasser zu den Lustrationen. cf. du Port über Theophrastus pag. 455., Elsners observationes sacrae 434. Die andere Ursache, dass man sich von der Handlung, die unrein

war, reinigen wollte, war seltener; sie trat aber ein nach einem begangenen Morde, und auch wenn man vor einem Cadaver vorbeigegangen war. In vielen Häusern war es sogar üblich, das ordentliche Hauswirthe das Haus des Jahres ein paarmal lustrirten, wobei sie das Opferfleisch durch alle Zimmer trugen. Dergleichen Fleisch aber ass Niemand; denn das Elend, das man verbannen wollte, zog hinein. Es wurde auf Scheidewege gesetzt, von wo es aber Cyniker und arme Leute weghalten. cf. Hemsterhusius über Lucianus tom. 1. pag. 130.

r.

Die Lehre von der Divination und den Orakeln.

Ueber die Divination und die Orakel hat es schon einzelne Schriften im Alterthum gegeben, von denen aber wenig übrig ist. cf. Fabricii bibliographia antiquaria, Hamburg 1716. 4. Was in den Kirchenvätern vorkommt, lässt sich nicht brauchen; denn sie gehen davon aus, dass der Teufel die Orakel ausgesprochen habe. Neuere haben ihnen lange nachgesprochen. Fontenelle hat eine: histoire des oracles geschrieben, welche zwar gut gemeint, aber ohne tiefe Untersuchung ist. cf. van Dale's dissertationes ad antiquitates et marmora pertinentes, die vierte. *Blühdorn* de oraculis veterum, das Beste über die Orakel. — Die Sache heisst μαντεῖα, die Kunst μαντική, und die Personen, die sich damit beschäftigen, μάντεις. Die *divinatio* besteht in aller Art Vorhersehung und Vorherahndung künftiger Dinge; eine Sache, die in dem Zeitalter, wo Menschen sich von Gott begeistert glaubten, entstand und ganz einfach war. Erst späterhin, als man sah, dass etwas dadurch zu gewinnen war, da kamen fraudes hinein; indessen ging alles viele Menschenalter hindurch gerade und ordentlich her. Erst in späterer Zeit wurden Künste gebraucht, um die Menschen mit schwankenden Antworten hinzuhalten. Wie in alten Zeiten die Idee entstehen konnte, künftige Dinge vorauszusehen, war sehr natürlich. Man bemerkte den geordneten Fortschritt in den menschlichen Angelegenheiten, während der menschliche Geist und die Natur mit ihren Gesetzen noch nicht genau bekannt waren. Was man aber wusste, wandte man auf Dinge an, wo keine Verbindung dem gewöhnlichen menschlichen Auge sichtbar war. Menschen, die auf solche Weise urtheilten, mussten eine Art Weiser seyn, die sich schon Einsicht und Erfahrung eingesammelt haben, weshalb sich an sie andere anschlossen. Wo man aber durch eine Ahndung etwas voraussah, bezog man es auf moralische Dinge, wobei sehr häufig Dinge als bedeutungsvoll erschienen, die es der gewöhnlichen Ansicht nach nicht waren. Da dieses Voraussehen in die Zukunft gleichsam unbewusst geschieht, so ist sehr natürlich, dass

Menschen, die etwas sprechen oder denken, was über die gewöhnlichen menschlichen Kräfte hinausgeht, weder selbst, noch andere glauben, dass sie es gethan haben, sondern dass ihre Begeisterung von einer Gottheit eingegeben sei. Daher entsteht auch die bilderreiche Sprache der Orakel; unbestimmt und voll Figuren. In jenem Zeitalter empfinden die Menschen ganz anders, als jetzt. Alles ist poetisch gestimmt, so dass der Mensch auch über gemeine Dinge mit einer andern Erhebung der Seele, als in prosaischen Zeiten sprach. Dies hat seinen Grund darin, dass so lange der Verstand noch nicht seine Politur hat, die untern Seelenvermögen am meisten gespannt sind. Wärme ist vorzüglich, und der Enthusiasmus um so grösser, je geringer der Verstand ist. So fangen in Griechenland μάντεις an, sich zu etabliren; geben Rath in gewöhnlichen Angelegenheiten, und verbessern so den Staat und menschliche Glückseligkeit. Andere μάντεις reisen wieder umher, und diese sind schon solche, die mehr auf Gewinn ausgehen. Manche weissagen, ohne die Sache als Kunst zu treiben, und diesen glaubte man vorzüglich. Ausser diesen entstehen Orakelsprecher; allein diese sind ganz besonderer Art, und machen nach und nach etwas Eigenes aus, insofern nämlich, als Privatpersonen selten Rath bei Orakeln suchen; denn dies ist Sache für Staaten und Könige. Privatpersonen behelfen sich mit μάντεις. cf. van Dahle de oraculis ethnicorum veterum, welches hier das Hauptbuch ist. Wie früh diese Orakel in Absicht ihrer Stiftung fallen, sieht man aus Homer, wo Dodona und Delphi vorkommen. Jupiter ist derjenige, auf den alle Orakel referirt werden, daher ist er πανομφαῖος. Die übrigen Götter, welche Orakelsprüche ertheilen, als Apoll, haben die Gabe dazu vom Zeus. Nächst Dodona und Delphi kommen mehrere auf, die bald dem Apoll, welcher die meisten hatte, theils alten Sehern, als dem Amphiaraus, gewidmet sind. cf. Odyssea o, 244. Will man diesen Gegenstand genau untersuchen, so muss man die Zeiten unterscheiden, und die ältesten, in denen alles einfach und ohne Priesterbetrug herging, von den spätern absondern; denn als Griechenland anfängt gebildeter zu werden, wollen die Orakelpriester nicht von ihren Vorrechten verlieren. Sie suchen daher ihre alten Institute in die gebildeteren Zeiten hineinzutragen und damit zu verbinden. Sie nehmen an, dass hinter ihrem alten Fratzengewebe ein geheimer Sinn gesteckt habe. Als Griechenland gebildet war, fing es an seltener zu werden, Orakel zu befragen. Endlich kam es so weit, dass die Orakelsprecher leer sassen; die Wirkung einer allzu grossen Helligkeit der Cultur. Nachher stellte man Beurtheilungen darüber an, wie Plutarch in der Abhandlung: cur Pythia oracula loqui desierit? Dergleichen Abhandlungen, wie auch diese des Plutarch, sind nicht viel werth. Das del-

phische Orakel sprach bis ins vierte Seculum. cf. Zosimus I, 57. Die Philosophen konnten sich nicht darin finden, wie die Orakel entstanden wären. Manche Philosophen geben zu, dass es eine Divination gebe, und suchen nur die Ursachen dazu auf. Diese beschäftigten sich nur mit dem *Wie?* aber untersuchen nicht das *Was?* cf. Cicero de divinatione 1, 50.; Plutarch de defectu oraculorum. Epikuräer treiben ihren Spott mit den Orakeln; allein das war eine ihrer Irrungen, dass sie das, was Umstände bewirkten, für Ursache der Orakel hielten. Die üblichsten Ausdrücke für Orakel ertheilen, sind *χράειν* und *χρᾶσθαι*; vom Menschen heisst es *χρᾶται*, und von der Gottheit, welche das Orakel giebt, *χρᾷ*. Davon stammt *χρησμὸς*. *Χρησμοί* heissen alle Orakelsprüche. Davon kommt wieder *χρησμῳδός*, der Orakelsänger, weil in frühern Zeiten alles poëtisch ausgedrückt und alles Poëtische gesungen wird. Jeder Ausspruch ist ein carmen, wozu man sich des Hexameters bedient; woraus man sieht, dass dieses das älteste Sylbenmaass ist. *Μαντεύεσθαι* wird von den Göttern und auch von den Personen, welche die Orakelsprüche aussprechen, gebraucht. Daher die Orakelsprüche *μαντεύματα*, auch *λόγια*, heissen. *Ἀναιρεῖν* wird von der Gottheit oder dem Propheten gesagt, der da spricht. Bei alten Schriftstellern sind *θέμιστες* Orakelsprüche. *Χρηστήρια* und *μαντεῖα* sind die Oerter, wo Orakel ertheilt werden. Diejenigen Personen, die vom Staate abgeschickt werden, die Orakel zu befragen, heissen *θεόπροποι*, obgleich *θεοπρόπιον* ein Götterspruch heisst. *Προφήτης* ist ursprünglich nicht so zu verstehen, dass das Voraussehen künftiger Dinge darin liegt, sondern is, qui profatur, also ursprünglich in sensu excellentiori ein Sprecher. Es wird auch *ὑποφήτης* gebraucht. Man unterscheidet auch *προφήτης* vom inspirirenden Gotte und der Person, welche den inspirirten Spruch vorträgt, *προφήτης* oder *προφῆτις*. cf. van Dale's dissertatio 6.

Die Menge der Orakel, in den verschiedenen Gegenden einzeln durchzugehen, ist hier nicht Plan; es ist genug, einige vorzügliche auszuheben. Im Ganzen giebt es ein paar hundert. Von vielen haben wir indessen keine genaue Notiz mehr; auch richteten sich die kleinern nach den grössern. Sie lassen sich nach den Classen eintheilen. Eine besondere Classe machen diejenigen aus, wobei Priester männlichen Geschlechts Propheten sind; die andern, bei denen Weiber, welche gewählt werden, die Sprecher sind. Dann lassen sie sich auch eintheilen nach den verschiedenen Arten der Divination, also in solche, wo nach dunklen Ahnungen vermittelst der Erleuchtung der Gottheit gesprochen wird, wie in Delphi. Eine andere Classe ist, wo man den Menschen körperlich präparirt, um in Träumen ein Orakel zu erhalten. Hierbei wurde der

Mensch an einen besondern Ort im Tempel und in einen Zustand der Schwäche gebracht. Diese Art heisst *incubatio*, ἐγκαθεύδειν, ἐγκοιμᾶσθαι. Bei andern Orakeln werden wieder Loose zu Hülfe genommen. Die wichtigsten von allen sind aber die erste Classe, wo in einem begeisterten Zustande vermöge der Inspiration der Gottheit gesprochen wird. Diese sind auch die ältesten, und diejenigen, deren Aussprüche wirklich geglaubt wurden. Die vornehmsten derselben sind das *dodonäische* und *delphische*. Das von Dodona kommt im Herodotus 2, 52., aber auch schon im Homer vor. cf. Strabo 7, p. 328., Scholia über Sophoclis Trachiniae 1183. und lexicon Stephani Byzantini. Es haben darüber auch einzelne Gelehrte geschrieben, als Trigland dissertatt. de Dodona, worin viele orientalische Gelehrsamkeit und manche zu weit getriebene Vermuthungen sind. Das beste ist, was de Brosses geschrieben im 35ten tom. der mémoires de l'Académie des inscriptions. Dodona lag in der Gegend, wo Chaones, nachher Thesprotier und Molossier wohnten. Dieser Ort gehört unter die ältesten, wo einige, sehr dürftige, Cultur entstand, wovon das Orakel selbst ein Beweiss ist. Bei diesem Orte war ein schauerlicher Wald von Eichbäumen, in deren Schatten sich die Menschen ursprünglich gegen Wind und Wetter verbargen. Die Menschen, die da wohnten, waren Pelasger, σελλοί, ἑλλοί, wovon Ἑλλάς ausgeht. Sofern ist an einen Stifter des Orakel nicht zu denken; der Ursprung fällt in die allerfrühesten Zeiten. In diese Gegend ist auch keine höhere Cultur gekommen. cf. Pausanias 7, 21. Dass sich unter solchen rohen Haufen einzelne Einsichtsvolle, die sich von der Gottheit begeistert glaubten, auszeichnen, und, um sich ein Gewicht zu geben, fraudes veranstalten, wissen wir aus der Vergleichung mit neuern Völkern. So entstanden Priester, welche sich an die abgezogenste Lebensart gewöhnten, um Eingebungen der Gottheit desto besser und sicherer zu erhalten. Diese abgezogene Lebensart war ebenfalls nur die älteste Lebensweise; denn man glaubte, dass diese Lebensart den Göttern die angenehmste wäre. Daher heissen sie ἀνυπόδητες. Sie glaubten nur auf diese Weise göttlichen Eingebungen gewürdigt zu werden. Sie ertheilten dieselben aus hohlen Eichen. Diess blieb bis in die späte Zeit, und man verband damit noch andere Sachen, um den grossen Haufen zu locken. Dahin gehören die Priesterinnen, welche versteckt die Antworten auf die Fragen geben. Ueber diese Priesterinnen herrscht eine verwirrte Sage. cf. Herodotus 2, 57. Es heisst, dass zwei Tauben hätten in Dodona die Orakel gegeben. cf. Pausanias 10, 12., Sophoclis trachiniae 175. scholia. Bei aller dieser Verschiedenheit der Meinungen ist aber so viel gewiss, dass man dem grossen Haufen vorspiegelte, dass

Tauben das Orakel gäben, columbae chaoniae. Priesterinnen vertraten die Stelle der Tauben. Dazu wurde auch das aes dodonaeum von wunderbarer Art, das in der Nachbarschaft von dem Orte war, ein Geschirr aus Bronze, gebraucht. Es stand dabei die Statue eines Knaben mit einer metallenen Peitsche, mit welcher auf das Gefäss geschlagen wurde. Mit diesem Gefäss waren noch andere Kessel so in Verbindung gesetzt, dass einer an den andern tönte, wodurch ein fürchterliches Getöse erschallte. Dies brauchen die Griechen als Symbol von geschwätzigen Leuten. cf. Fragmente des Menander pag. 24. Auch gab es hier Naturseltenheiten, wie dergleichen immer bei Orakeln waren, wodurch die Idee von der Wirklichkeit einer Gottheit geweckt würde. Auch war hier eine Quelle cf. Lucretius 6, 879., Plinii hist. nat. 2, 103., Mela 2, 3., Virgilii eclog. 8, 44., Solinus im polyhistor. cap. 12. Die Dauer dieses Orakels betreffend, so hat es über neunhundert Jahre gedauert, aber frequentirt wurde es nur kurze Zeit; denn zu bald wurde das delphische durch Umstände und durch das Locale berühmter. cf. Servius über Virgilii Aeneis 3, 466. Einige der letztern Spuren des Orakels finden wir in Callimachi hymn. in Delum v. 200. 94. Pyrrhus war einer der letztern, welche donaria nach Dodona schickten. cf. Pausanias 1, 13. Zu Strabos Zeit war der Baum, aus dem das Orakel gesprochen wurde nicht mehr da. Wahrscheinlich litt es von den Römern, welche Epirus einnahmen; denn sie waren keine Schätzer von Orakeln. Daher haben auch die Römer keine Orakel, dagegen aber ihre eigene Art von Superstition. — *Delphi* ist als eine Vorläuferinn von Loretto und wegen seines Einflusses auf Griechenland sehr merkwürdig. Es kommt schon früh vor. cf. Homers hymnus in Apollinem, Pausanias phocica pag. 808., Strabo 9, pag. 419., Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 3., van Dale, und Schott sur l'apothéose d'Homère. In Delphi wirkte das Klima oder die Gegend, die romantische Lage des Parnass und seine Nebenhügel viel, die Divinationsgabe zu wecken. Schon in sehr alten Zeiten wurde es Sitte, sich dort Sprüche geben zu lassen, und man eignete sie dem Nationalgott Apoll zu. Daher hat auch der Ort *Πυθώ* den Namen von *πύθεσθαι* erhalten. Delphi ist ein späterer Name. cf. Spanheim in Callimachi hymnum in Delum vers. 90. Darauf kommt nichts an, dass im Namen eine verschiedene Quantität ist. Das Orakel heisst *χρηστήριον πυθικόν*. Die vorzüglichsten Oerter desselben sind eine Höhle, antrum corycium, und eine Quelle, *κρήνη κασταλία*. cf. Pausanias 10, p. 877. Mehrere Höhlen machten die Gegend noch wundervoller, und besonders strömte hier aus den Tiefen ein unterirdischer Dampf hervor. Dieser Dampf wurde für etwas Heiliges, Göttliches und Inspirirendes angesehn. Es etablirten

sich hier μάντεις zu denen eine Menge Menschen strömte. Gemeine Volkssage ist es, was von Ziegen gesprochen wird, welche den Grund zur Entdeckung des Orakels gegeben. cf. Diodorus Siculus 16, 26. Nach und nach wird ein Tempel angelegt. cf. Ilias IX, 404., Odyssea θ, 80. Er stiess an die Höhle an, und wurde bei Häufung von donariis und weisen Sprüchen nach und nach ausgeschmückt. Besonders ist der an der Thür stehende Spruch: γνῶθι σὲ αὐτὸν! bekannt. Ein mysteriöses, halbverschwundenes Wort ist die Inschrift. Dieser alte Tempel brannte nachher ab, worauf ein anderer erbaut wurde, welcher ungeheuer reich wurde, aber auch im phocensischen Kriege und unter Sylla litt. Weiterhin kam dieses Orakel noch mehr herunter; es waren oft sogar keine Priester da, welche sprechen konnten. Man sank vom hexametrischen Verse zum jambischen und darauf in die Prosa. Iulianus Apostata half ihm wieder auf. cf. Pausanias 10, 28., wo man erstaunt über die Menge donaria, welche dieser Mann da fand. Die Gottheit, welche hier inspirirte, war Apollo; in den ältesten Zeiten, sagte man, hätte die Göttin Γῆ gesprochen. Nachher legte man dies auch der Themis bei, was mit dem Namen θέμιστες und mit der Idee, dass die Orakel Recht und Billigkeit im Staate schützten, zusammenhängt. cf. Interpretes über Aeliani variae historiae 3, 1. Seitdem Apoll der sprechende Gott ist, hält man eine Priesterin, welche die Orakel im Namen des Gottes ertheilen musste. Diese heisst, weil sie delphisch ist, Πυθία, welches kein nomen proprium ist. Sie wird nach vorheriger Kenntniss von ihrem Charakter und Alter gewählt. Vor funfzig Jahren Alters nimmt man sie nicht. cf. Wesseling über Herodotus 8, 32. und über Diodor. Eine alte Wahrsagerinn, die sehr berühmt ist, ist die *Phoemonoe*, welche sogar als die Urheberin des Hexameters angesehen wird. Nachher reichte man mit einer nicht hin, und man hatte zwei Pythias. Wenn sie sprechen sollten, mussten sie aus der fons castalicus, der erstaunlich berauschte, trinken. Hierauf bindet sie sich um den Kopf einen Lorbeerkranz. Der Lorbeer wurde häufig in Tempeln gebraucht. cf. Aristophanis Plutus v. 39. Nun fängt die Frau an zu sprechen. Was sie spricht, sprudelt sie hervor und spricht ohne alle Ordnung. Unten sitzt einer, der das auffasst und in Verse bringt. Dies ist der Poët in Delphi. Dieser versteht die Umstände, und von diesem bekommt der Fragende seine Antwort. Wer nach Delphi kam, brachte seine Sache auf einem Zettel, wobei gefragt werden musste, wenn's Orakel gesprochen wird; denn nicht alle Tage wird gesprochen. Man fragte den Fremden aus, um zu wissen, was die Pythia sprechen soll. Oefter sind manche der Orakel, welche sich erhalten haben, später gemacht. Hat der

Fragende die Antwort erhalten, so bekommt er dieselbe in einem Billet, welches gewöhnlich versiegelt ist. — Die Sedes der Priesterin ist ein τρίπους d. h. eine Art Stuhl mit drei Beinen, auf besondere Art verfertigt, mit einer runden Platte versehen, welche ὅλμος, cortina heisst, und die inwendig vacua war. Diese liegt als Deckel auf einem Stuhle, und auf ihr sitzt die Pythia, so dass der Dampf aus der Höhle sie umschlägt. Wenn sie drauf sitzend von der Gottheit begeistert ist, so greift sie zu den ungewöhnlichsten Bildern. Weiss der Poët nichts Genaues von den Verhältnissen des Fragenden und von den Umständen, so bleibt er im Allgemeinen. Ganz besonders liegen in diesen Aussprüchen gute monita, manche schöne moralische Idee. Auch sind nicht alle Aussprüche Prophezeihungen; manche bestehen in Warnungen oder guten Erinnerungen. Einige wurden recht künstlich auf Schrauben gesetzt, in den Fällen, wo man voraussehen konnte, dass die Antwort taliter qualiter eintreffen müsse. Dass dabei Betrügereien getrieben wurden, ist gewiss, und diess ist auch der Grund, dass gebildete Griechen sich nicht um sie bekümmerten. Besonders äffte man recht sehr Ausländer und lockte ihnen Geschenke ab. In den ältern Zeiten schickten auch Römer hin. Zum Personale gehört eine grosse Anzahl von Leuten; denn Wenige hätten es nicht dirigiren können, weil die einzelnen Menschen über ihre Umstände ausgeforscht werden mussten. Zu diesem Personale gehören Leute, welche Opfer bringen. Ihrer sind fünf Personen, welche ὅσιοι heissen. Der Vornehmste hiess ὁσιωτήρ. Diese erhalten vom Fremden Geld fürs Opfer. Dann wird der Fremde auch im Tempel herumgeführt, und es werden ihm die Seltenheiten gezeigt, wofür er ebenfalls bezahlen muss. Zum Anhören des Ausspruchs der Pythia wird er nicht zugelassen. Um die vielen Fragenden nicht lange hinzuhalten, herrschte eine Ordnung in der Folge der Fragenden; man wusste, welcher Staat vorzüglicher sei, als der andere und welchen sie besonders bedürfe. Dies ist die προμαντεία. cf. Herodotus 1, 54., Plutarch. quaest. rom. 12, 202. In alten Zeiten war nur ein Monat im Jahre, im Frühlinge, wo gesprochen wurde. Dieser hiess βύσιος. Denkt man sich hier listige Leute, so mussten die Antworten meistens aufs Fleck treffen. Die Dauer des delphischen Orakel geht bis ins vierte seculum nach Christus. Dass es früher aufgehört habe, lässt sich nicht aus Suetonius Nerone 40. beweisen. cf. Theodoretus 8, 21. Gesunken war es weit früher. — Ein anderes Orakel ist nicht weit von Milet, etliche Meilen davon, das *oraculum Branchidarum* oder auch *Milesium*. Es ist ein Sprössling vom delphischen, von welchem überhaupt sechzig bis siebenzig abgeleitet werden können, indem sich hier und da Leute aus Gewinn etablirten. Dieses gehört unter die äl-

testen dieser Art, und wird von einer Familie, die sich vom Branchus, welcher ein Liebling des Apoll ist, der unter dem Namen des Apollo Didymaeus verehrt wird, ableitet, verwaltet. cf. Pausanias 7, 2. Daher heisst es oft das Orakel des *Apollo Didymaeus*. Es blühet vorzüglich bis auf Xerxes, welcher den Tempel des Apollo zerstörte. cf. Conon narrat. 33., Scholia über Statii Thebais 8, 198. — Ein viertes Orakel ist das des *Trophonius*, welches dem des Amphiaraus gleich ist. Es lag in Lebadea in Böotien, in einem heiligen Hain. Dies reicht bis in die mythische Zeit. Trophonius ist der Bruder des Agamedes. cf. Cicero de divinat. 1, 34. Diesen alten Heroën, von denen man sich auch begeistert glaubte, zu Ehren wurde dieses Orakel angelegt. Es hatte ganz besondere Gebräuche. Der Frager wurde in eine Höhle gebracht, wo seine Sinne benebelt wurden. Was er träumte, musste er nachher sagen, und man deutete es. Von dieser Höhle hommt ein Sprüchwort von Verrückten her: μεμάντευται ἐν Τροφωνίου sc. ἄντρῳ. Auf diese Weise machte man den Menschen zu Visionen geschickt. cf. Pausanias 9, 37. 38., Plutarch de daemonio Socratis p. 590., welches aber nichts als Träumereien über den Gott des Socratis sind; Philostratus 8, 19., Scholia über Aristophanis nubes 508. und Hemstersius über Lucianus p. 63. — Das Orakel des *Amphiaraus* ist dem berühmten Vates geweiht, welcher in Odyssea o, 244. vorkommt. cf. Appollodorus 3, 6., Diodorus 4, 67. Es lag in Böotien und gehört unter die ältern. Krösus liess es befragen. cf. Herodotus 1, 46. Vorzüglich wurde es von Leuten befragt, welche Incubationen halten wollten, weshalb sie erst eine Zeitlang fasten, und eine Anzahl Opfer bringen mussten. Darauf wurden sie in den Tempel gebracht und zum Schlafen hingelegt. Da folgt das incubare, ἐγκοιμᾶσθαι. Die Visionen, die ihm dann vorkommen, werden ihm gedeutet. War der Spruch geschehen, so wurde ein Stück Geld in eine Quelle geworfen. Auch Kranke gingen hierher, und suchten durch incubatio ihre Heilung. Dadurch pflegten Priester zuerst die erste Empirie von Krankheiten und deren Heilung zu bekommen. Der Kranke pflegte dann die Mittel, durch welche er war gesund worden, auf Täfelchen zu zeichnen, und diese wurden im Tempel aufgehangen. cf. Pausanias 1, 34., Philostratus 2, 37., Plutarch de defectu oraculorum p. 412. — Bei Kolophon ist auch ein nicht unberühmtes Orakel in einem Orte Clarus, wo Apoll einen Tempel hatte, wovon er Clarius heisst. Es war auf die Art, wie das in Delphi. Ein Priester stieg, ehe er den Spruch gab, zu einer Quelle hinab und berauschte sich. cf. Taciti annales 2, 54., Plinii hist. nat. 2, 103. — Ueber die übrigen Orakel cf. Spanheim über Callimachi hymnus in Delum 90. und van Dale. Ueber die besondere

Art von Vaticiniren und Fragen der Gottheit, welche incubatio heisst, cf. meine Abhandlung über die Incubation der Alten, in der berliner Monatsschrift. — Andere Arten von Divinationen betreffend, so schränken wir uns blos auf die allgemein gültigen, welche von Staaten accreditirt waren, ein, und übergehen diejenigen, welche nur von einzelnen geübt wurden. In den spätern römischen Kaiserzeiten zogen grosse Haufen von μάντεις herum. Ein solcher war Alexander. cf. Die interessante Schrift von Lucianus. Die einzelnen herumziehenden Leute haben immer etwas von dem, was wir jetzt erläutern. Ausser den Orakeln wurde noch auf mehrere Arten divinirt. Eine Art ist diejenige, welche in Rom herrschend wurde, und von Etrurien aus dahin kam. Diese ist das *Beschauen der Eingeweide*, welches man auch ἱεροσκοπία nennt. Dabei wird auf die Lage der Eingeweide gesehen, und auf ihre Beschaffenheit, θέσις τῶν σπλάγχνων. cf. Perizonius über Aelianus 2, 31. und interpretes über Minucius Felix 2, 27. Ausserdem schaute man auch auf das Brennen des Opferfeuers, und so wie man daraus auf das Wohlgefallen oder Missfallen der Gottheit schloss, so vaticinirte man auch daraus. Dies ist πυρομαντεία und καπνομαντεία. — Eine zweite Classe ist das Vaticiniren aus ominibus. Omina, φῆμαι, sind Stimmen, die gesprochen wurden, ohne dass jemand eine Absicht dabei hatte, und die man auf sich ziehen konnte, weil man darin eine Vorbedeutung der Gottheit ahnete. Wenn im Griechischen φῆμαι steht, so ist es gesprochen; soll es allgemein seyn, so ist es σύμβολον. Wenn jemand durch eine harte Rede eine Furcht erregte, als könnte daraus ein Unglück entspringen, so ist dieses omen im eigentlichen Sinne φήμη. Εὐφημεῖν heisst: bona verba dicere, das Gegentheil ist βλασφημεῖν, und diess der ursprüngliche Begriff davon. Die Alten waren hierin sehr delikat; sie vermieden alle Worte und Manieren, die etwas Widriges oder eine widrige Tendenz hatten. Daher kommen die Euphemismen. cf. Cicero de divinatione 1, 45. Unter diese Classe gehörte auch, wenn das Herz in jemanden pochte oder sich zu bewegen schien. Hierüber haben die Alten viel geschrieben, was es bedeuten soll. Ausserdem gehören hierher auch alle σύμβολα, die ἐνόδια heissen, und jemandem auf dem Wege vorkommen. cf. Casaubonus über Theophrastus 17. — Eine dritte ist die, dass man manes oder die Schatten der Todten befragte, um von ihnen die Zukunft zu erfahren. Dies ist die νεκρομαντεία. Man glaubt, dass es eine Nachahmung dessen sey, was in Odyssea λ, 24 sq. von Odysseus geschildert wird. Doch das ist irrig. Dies gründete sich auf schon vorhandene Sitten; es ist eine Ausmalung der Nekromantie, wie sie in den ältesten Zeiten war. Man grub sich dazu Höhlen oder benutzte schon vorhandene, man opferte

und schlachtete Thiere, und zog so die Schatten von Verwandten und früher Verstorbenen hervor. Damit beschäftigten sich Griechen und Römer. Dazu gaben Erdfälle und tief in die Erde gehende Gänge hie und da Anlass; denn man glaubte, dies wären Gänge in die Unterwelt. Die Opfer hatten hier ihr Besonderes, wovon in Odyssea λ. das Graben eines Lochs, wo das Blut eines Thiers hineinfloss, das ähnliche ist. cf. Pausanias in Boeoticis cap. 30. — Eine vierte Classe ist die *Weissagung aus Vögeln*, deren Flug und Stimme, *οἰωνιστική* oder *οἰωνομαντεία* genannt. *Οἰωνός* ist jeder grosse Vogel, Raubvogel und jeder Vogel, der zu Augurien gebraucht wird, avis auguralis. Die Sachen finden wir schon im Homer, doch nur selten. cf. Ilias μ, 239. Die Personen, welche sie beobachten, heissen *οἰωνοσκόποι*. Darin ist etwas Eigenes, dass gewisse Classen Vögel Glück, andere Unglück bezeichnen; und dass auch die Bewegungen der Vögel beobachtet werden mussten. Alle die von Osten herkommen, bedeuten Glück. Auch über das Geschrei hatte man eine Menge von Grundsätzen. cf. Plinii hist. nat. 2, 58., Cicero de divinat. 2, 39., Spanheim über Callimachi hymnus in Palladem v. 121.

Nächst diesen kommen allerlei Gebräuche zu Vaticinien vor. Eine Hauptsache sind die *Loose*, die bei den Lateinern üblich sind. Dies ist die *κληρομαντεία*. Man brauchte dazu entweder Stäbe d. i. *ῥαβδομαντεία* cf. Cicero de divinatione 2, 41., oder Verse aus berühmten Dichtern. Letzteres sind die: *sortes poëticae*, und die Art der Benutzung heisst *στιχομαντεία*. cf. Schwarz's dissertationes, die erste. Die *στιχομαντεία* hat man verzüglich mit den berühmtesten Dichtern getrieben. So war auch das Weissagen aus fluidis, *ὑγρομαντεία* gebräuchlich. cf. Plinii histor. nat. 37, 11. — Eine andere Nebenclasse, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, ist die Bauchrednerei. *Ἐγγαστρίμυθοι* heissen solche Menschen. Dies die natürlichste Etymologie. cf. Frankfurter deutsche Encyclopädie sub voce Engastrimythen und Schott's explication de l'apothéose d'Homère. Die Alten glaubten, es wäre Eingebung von Gottheiten, die sich solcher Menschen bemächtigt hätten. Diese Leute kommen öfter in den Alten vor; besonders werden Kinder dazu häufig gebraucht. Man glaubte, dass die Götter vorzüglich Kinder zum Vaticiniren als leere Gefässe, durch welche sie vorzüglich wirken könnten, gebrauchten. cf. Actorum 16, 16. Sie heissen *εὐρυκλεῖς* und *εὐρυκλεῖται*, auch *πύθωνες* und *πυθωνικοί*. cf. Foësius in seinem lexicon Harpocrat. und Plutarch tom. 2, pag. 414.

8.

Die Mysterien der Alten.

Eine Hauptschrift über die Mysterien der Alten ist von *de Sainte Croix*, mémoires sur les mystères du paganisme, Paris 1784. 8., ins Deutsche übersetzt von *Lenz* mit einigen Zusätzen. Im Allgemeinen ist auch eine gute Schrift in *Meiners* philophischen Schriften, 3 Theile, Leipzig 1775. 8., wobei *Meursius* zum Grunde liegt, der sub tit. Eleusinia eine gute Compilation gemacht hat. Meiners hat das *Verdienst* diese Mysterien der Alten mit denen neuer Völker verglichen zu haben. Die Entstehung der Mysterien gehört in die früheste Zeit; ihre Ausbildung aber in verschiedene Zeiten. Nach Verschiedenheit des Geistes der Zeiten haben sie sich verschieden geformt. Gedauert haben sie bis in die Zeiten nach Christi Geburt; aber verschieden zu verschiedenen Zeiten. Doch blieb man bei gewissen ähnlichen Gebräuchen in allen Zeiten, und änderte nur in Nebenumständen. Hieraus erklärt sich die Disharmonie in der Menge Stellen der Alten; man muss daher die Stellen nach den verschiedenen Zeiten unterscheiden und zusammenstellen. Man muss dabei davon ausgehen, dass nach und nach neue Gebräuche aufkamen, und die alten immer wieder abgeschafft wurden, was man thun musste, wenn nicht die Mysterien selbst lächerlich werden sollten, weil der Geist der Zeiten, nach dem sich die Gebräuche richteten, nicht immer derselbe blieb. Zu dem Ende holte man vieles aus der Philosophie und feinen Cultur, und verwebte es mit dem Alten. Die Vorstellung aber, dass in den Mysterien die Lehre von *Einem* Gott sey gelehrt worden und noch andere philosophische Lehren, um dadurch auf die Cultur zu wirken, findet man nicht bewährt, vielmehr war oft der entgegengesetzte Gang da. — Die Ausdrücke, welche hier vorkommen, betreffend, so ist μυστήριον nicht so häufig bei den Griechen von Mysterien gebraucht. Man hat viele Ableitungen versucht, um dieses Wort vermittelst der Etymologie zu erklären; allein man muss mehr auf den Sprachgebrauch sehen. Man leitet es von μύω, zuschliessen, bedecken, ab; μυστήριον wäre also das, was man vor Fremden zuschliesst. cf. Scholia über Aristophanis ranae v. 459. und Valkenaer über Hippolitus 25. Derjenige, welcher in die unterste Classe recipirt ist, heisst μύστης, und die Reception heisst μύησις. Kam man weiter, besonders in den eleusischen Geheimnissen, und gelangte man zu den höhern Graden, so heisst ein solcher ἐπόπτης, der zum Anschaun kommt. Τά ἐποπτικά ist, was vorher μύησις hiess. Dies wird auch auf Wissenschaften angewandt. Τέλειος heisst der, welcher zu den höchsten Einsichten gekommen ist, von τέλος, perfectissimum oder sum-

mum abgeleitet. *Τελεῖν* wird von aller Anleitung zur Bildung und Vervollkommnung seiner Natur gebraucht; davon werden die Mysterien oft *τελεταί* genannt. Dieser Ausdruck ist jünger, als die Sache selbst. Erst da man Weisheitssätze hineingetragen, konnte man sie so nennen. Lateinisch heissen sie auch *initia*, Anleitung zur Ausbildung und Vervollkommnung.

Der Ursprung der Mysterien gehört in sehr alte Zeiten, nach ihrem simplen Ursprunge. Schon in sehr frühen Zeiten verbinden sich hervorstehende Menschen, als Zauberer, Wahrsager, um den grossen Haufen zu diesem oder jenem besser leiten zu können. Diese nehmen gewisse ritus vor, welche sie für nothwendig halten, um gewisse Kräfte und Ansehen zu erlangen. Solche Gebräuche werden vor dem grossen Haufen geheim gehalten. Man lässt Niemanden dazu, ausser die, welche in den nämlichen Orden treten. So wie solche Menschen fanden, dass sie einen grossen Eindruck machen, so pflegt ihre Verbindung fester und eindrücklicher zu werden; folglich muss in die natürliche Vorstellung bald Täuschung hineinkommen. Das Ansehn, welches Menschen durch geheimnissvolle Gebräuche erlangen, macht ihnen Lust, dieses Ansehn zu erweitern, und so entstehen Fanatiker und künstlich wirkende Philosophen, welche die Absicht haben, auf die Menge um sich her zu wirken. Dass bei dergleichen Versammlungen viele ritus religiosi gemacht wurden, sagen alle Alte; nur müssen sie von besondrer Art gewesen seyn. Sie wurden mit gewissen Grundsätzen und moralischen Sentiments begleitet, wodurch eine gewisse Doctrine in die Mysterien kam; doch geschah dies erst in spätern Zeiten der Cultur. Denn es wird von mehrern Schriftstellern berichtet, dass man Vorstellungen von Gottheiten dramatisch oder darstellend in den Mysterien aufgeführt habe z. B. es wurden die Schicksale einer Gottheit, welche Einfluss auf die Cultur der Menschen gehabt hatte, und zwar sinnlich vorgestellt, weil damals das Zeitalter sinnlich war und man dadurch am besten wirken konnte, so z. B. die Schicksale der Ceres. Von der Seite haben wir ein schätzbares Werk, den hymnus in Cererem, das vor die Zeiten der gebildeten Prosa hinaufreicht. Darin kommen mehrere Umstände, welche auf Mysterien anspielen, vor. Man hat aber nichts sicheres, woraus man auf die Art, wie es in den Versammlungen herging, schliessen könnte. Man hat die Hymnen des Orpheus hierher ziehen wollen; allein sie gehören einer zu späten Zeit, als dass sie durchaus als ausreichende Quelle dienen könnten. Indessen sie sind doch gut, da sie alle einen Geist haben und Nachahmungen von Gebeten in den Mysterien enthalten. Dazu tritt noch ein Hauptumstand, der die Haupteinrichtung und die ritus der Mysterien verschieden modificirte, nämlich der, dass an verschiedenen Orten dieselben

sich auf andere Weise ausbildeten, weil an jedem Orte eine andere Gottheit der Nationalgott war. Die vorzüglichsten Mysterien waren die in Attika. Ein dritter bemerkenswerther Umstand ist der, dass die Menschen damals eines ausserordentlichen Enthusiasmus fähig waren, der ausserordentlich wirkte, so dass man pantomimisch Begebenheiten eines Gottes, wie die des *Διόνυσος*, vorstellte, dass man auch Tänze wilder Art, cum furore, in den Mysterien aufnahm. Es wurden ganze Geschichten von Gottheiten, als die Geburt der Venus oder des Bacchus und seiner Erziehung, seiner aus der Erzählung von dem Fortgange des Weinbaues entstandenen Begebenheiten theils mimisch, theils durch Tänze vorgestellt, und von solchen Vorstellungen wurden gewisse vorzüglich herrschend. Dagegen kann man an solche Ideen, als Einheit der Gottheit, und überhaupt Lehren höherer Weisheit in den ersten Zeiten gar nicht denken. Obgleich die Menschen, welche die Mysterien stifteten, über den grossen Haufen hervorragten, so waren sie noch nicht so gebildet. Diese Mysterien schränkten sich anfangs auf religiöse ritus und Darstellungen ein; nachher behielt man diese bei, modificirte sie, und da vorzügliche Menschen an ihrer Spitze standen, so brachten diese vieles hinein und nahmen die Miene an, als ob alles dies uralte Weisheit sey. Dabei wurde auch alten Sätzen und Worten eine höhere Bedeutung untergelegt. Man trug auf diese Weise Dogmen, die ganz neu waren, die man aber mit frühern ritibus zusammenknüpfte, in die Geheimnisse. Es müssen edle Menschen die Ideen von Unsterblichkeit der Seele und von Belohnung der Frommen in die Mysterien gebracht haben; sogar, aber erst in spätern Zeiten, auch die Idee und Rathschläge, wie man sich durch das wilde Wesen der griechischen Götterlehre hindurchfinden solle. Daher deutete man die Götter so, dass das Ganze von einem Wesen regiert werde. So entsteht eine geheime Lehre, die in den Mysterien geheimnisvoll vorgetragen ist, deren sich diejenigen, welche eingeweiht worden waren, rühmen. Aus dieser uns halb bekannten Quelle kommen viele Aufklärungen von der Mythologie, mitunter ziemlich frei und kühn, wobei sich jedoch die religio publica nicht wohl befand. So sehr auch eine Reihe Menschen durch die Mysterien genauer verbunden wurden, so sprach man dennoch scheu davon, und gar nicht vor dem Volke; wenn es geschah, gab man mehr zu wissen vor, als eigentlich vorgetragen wurde. Man sprach mit Begeisterung von den Wirkungen, welche die Mysterien machten, wie sich einer in die Gunst der Götter setze, und nach dem Tode in einen bessern Zustand komme, und brauchte dabei symbolische Ausdrücke, nach deren Worten wir eine grössere Weisheit erwarten, als erwartet werden kann. cf. Etymologicum magnum vo-

16*

cabulo τελεταί, wo ein Fragment des Chrysippus ist; Cicero de natura deorum 1, 42. 2, 24., tusculan. disputatt. 1, 12., de legibus 2, 14. und Fragmente im letzten tomo pag. 60. Ausserdem kommen im Plato Spuren von Mysterien auf solche Art vor, dass es scheinen muss, dass man damals die Unsterblichkeit der Seele gelehrt habe. Daher hat man auch geglaubt, dass Sokrates seine philosophischen Ideen aus ihnen geschöpft habe. cf. Plato de republica 2, p. 369., Aristophanis ranae v. 153. 457., Euripides in Bacchis 73., Demosthenes pro corona 17., Isocrates im panegyricus 6., Stobaeus florilegio sect. 119. Wenn von diesem Zeitalter die Rede ist, so muss man allerdings glauben, dass die höhern Grade von Weihung ein Weg waren, eine höhere Vervollkommnung zu erlangen, und über diese und jene Dinge der Religion heller, als der grosse Haufe darüber dachte, zu denken; denn diese Schriftsteller führen darauf, dass man eine gewisse in Gebräuche oder in Sätzen versteckte Philosophie vorgetragen habe, wobei aber die alten ritus blieben, an denen sich der grosse Haufe weidete, besonders im ersten Grade, zu dem mehrere zugelassen wurden. In den besten Zeiten waren die vorzüglichsten Menschen und überhaupt diejenigen, welche auf die grosse Menge wirkten, Mitglieder solcher Gesellschaften; in spätern Zeiten sogar auch Römer. cf. Suetonius Nero cap. 34. Um zu den höhern Mysterien zu gelangen, wurde man über eine Menge Dinge streng ausgefragt; Menschen von zweideutigem Rufe wurden davon entfernt. Auch in den Zeiten nach Christi Geburt wich man noch nicht von den ältern Gauckeleien und von den für dieses Zeitalter unpassenden ritus ab. In Absicht der Doktrin konnte darin nichts vorkommen, was nicht allen klugen Leuten bekannt war. Daher fangen sie an ihren Credit zu verlieren. Die patres schelten und häufen allerlei Lächerlichkeiten auf sie, um sie verächtlich zu machen. cf. Clemens Alexandrinus in protreptico cap. 25.

Es giebt an verschiedenen Orten mehrere Mysterien. Nach dem Alter lassen sie sich schwerlich durchgehen; denn von allen wissen wir nicht, wenn sie entstanden. Besser geht man sie daher hinsichtlich der Vorzüglichkeit durch.

Die berühmtesten sind die Ἐλευσίνια. Man nennt grosse und kleine, μεγάλα und μικρά, und man versteht darunter ein Fest. Die grossen sind die Versammlungen der Epopten, μυστήρια ἐποπτικά, und obgleich sie mit festlichen Gebräuchen verbunden sind, so sind sie mehr als Feste. Die kleinen sind eine Vorbereitung zu den grössern. Niemand kann in diese aufgenommen werden, der nicht in den kleinen gewesen. Beide wurden alle Jahre gefeiert. cf. van Dale's dissertatio 8. und Corsini's fasti attici. Die kleinern wurden im Monate ἀνθεστηριών, die grössern im βοηδρομιών begangen. cf. Ca-

saubonus über Athenaeus 6, 15., Petavius über Themistius pag. 111., Petitus de legibus atticis p. 100., Wesseling über Diodorus Siculus 20, 109. Der Ort, wo sie gehalten werden, ist verschieden; die kleinen in Agrä, nicht weit von Athen, wo dazu ein besonderes Gebäude τὸ ἐλευσίνιον aufgeführt war; die grössern in Eleusis selbst, fünf Meilen von Athen, wo ein grosser Tempel der Ceres war, welcher bis unter die Antoninen dauerte. cf. Spon und Chandler. Um in die kleinen Mysterien zugelassen zu werden, musste man einige Prüfung überstehen. An ihnen hatten einige tausend Menschen Antheil; auch Fremde und Weibspersonen liessen sich mit einweihen. Niemand durfte ohne alle Vorbereitung hinzukommen; auch darf sich Niemand hineinschleichen, wenn er nicht todt geschlagen werden wollte. cf. Livius 31, 14. Die Götter, welche in den kleinen verehrt werden, sind Ceres und Proserpina; auch wurde vieles aus der Geschichte der Götter hier vorgestellt. Die Art und Weise der Darstellung ist uns unbekannt; bekannt aber sind uns viele Nebengebräuche. Vorzüglich kommt eine pompa vor, die an den grössern gehalten wurde. Sie fiel auf einen gewissen Tag des Festes, welches mehrere Tage einnahm. Jeder Tag hatte von den Solennitäten, die auf ihn fielen, seinen besondern Namen. Am vierten Tage war die pompa, wo die Ceres auf einem Staatswagen von Athen nach Eleusis gefahren wurde. Heilige Geräthschaften, welche verdeckt waren, wurden getragen. Diejenigen, welche sie trugen, heissen κιστοφόροι. Auch Körbe wurden getragen. Diejenigen, welche sie trugen, heissen κανηφόροι, und waren meistens Frauenspersonen. Dass dies Symbole von Begebenheiten der Ceres waren, sieht man deutlich. cf. Clemens Alexandrinus in pretreptico pag. 14., Aristophanis aves 1549. Der Zug ging des Nachts mit Fackeln und mit rauschender Musik. Die Strasse in Athen, auf der man zog, hiess die heilige, so wie auch das Thor, durch welches man zog, das heilige hiess. Den Tag darauf folgte ein ἀγών. Wer in demselben siegte, bekam ein Maass Gerste, wie sie ursprünglich gebaut seyn sollte. Den sechsten Tag war wieder eine pompa zu Ehren des Ἴακχος, der nicht einerlei mit Βάκχος ist. Er ist ein Gott mysteriöser Art, Sohn des Jupiter und der Ceres. Diejenigen, welche diese pompa führen, hiessen ἰακχαγωγοί, und sind mit weissen Kleidern angethan. cf. Valckenaer über Herodotus 8, 65., Statius 4, 11. Einiges dabei war für den grossen Haufen, anderes für die Geweihteren. Letztere anlangend, so sprechen Alte von ὅραματα μυστικά, schreckbare Gegenstände, wodurch die Einbildungskraft erhitzt wird. Diess wird daraus errathen, dass ein Vorhang vor der Statue der Ceres weggenommen wurde, und dass die Statue im hellsten Lichtglanz erschien. Besonders waren solche ὅραματα bei der Einwei-

weihung. Jeder musste seinen ganzen Lebenslauf erzählen. Grobe Verbrecher wies man ab, kleinere mussten sich reinigen. In Athen wurde dazu ordentlich Ablass verkauft und diese Gewohnheit hat nachher die lateinische Kirche aufgenommen. cf. Plutarch tom. 2. pag. 229. und 236. Es wurden noch gewisse Personen angestellt, welche die Leiter des Ganzen waren. An ihrer Spitze steht der ἱεροφάντης aus der Familie der Eumolpiden, welche eine Art erblicher Priesterstelle war, aber nicht eine solche, die jemanden von Civilstellen ausgeschlossen hätte, wie es bei allen Priesterstellen der Fall war. Ein ἱεροφάντης hatte seine Stelle auf Zeitlebens. Dann ist ein δᾳδοῦχος, ein Fackelträger, und dann ein κῆρυξ dabei. Der δᾳδοῦχος besorgt die καθαρμοί, die Reinigungen zur moralischen Besserung eines Menschen, führt am fünften Tage des Festes die Fackelprocessionen an, um das Herumirren der Ceres vorzustellen. cf. Pausanias in der korinthischen Geschichte cap. 35. Der κῆρυξ dient dazu, die Fremden, βέβηλοι, zu entfernen. Dieser Ausdruck ist nicht blos Titel, sondern es gab eine alte Familie, κήρυκες, und aus dieser wurde der κῆρυξ genommen; also ist es gleichfalls eine erbliche Stelle.

Eine andere Art sind die *samothracischen Mysterien*, auf Samothrace, einer von Phöniziern angesiedelten Insel, wo ausländische Gottheiten, die dii καβειροί, einen Dienst hatten. Die wahrscheinlichste Meinung über die Bedeutung dieses Namens ist, dass er *Mächtige* heissen soll. Er scheint aus dem Orient gekommen zu seyn. Die Griechen nennen diese Gottheiten auch μέγαλοι oder δύνατοί. Was für Gottheiten darunter sollen gedacht werden, ist viel Fragens gewesen. Der Fehler aber, den man dabei begeht, ist der, dass man ähnliche Gottheiten aufsucht, und an ihre Stelle setzt. So hat man Cybele und Ceres unter den Kabiren gedacht, aber mit grossem dissensus der Meinungen. cf. Pausanias 10, 38. Mit solchen Göttern mögen sie zwar Aehnlichkeit gehabt haben, aber auch mehr nicht. cf. Gutberlet de mysteriis cabirorum, auch Mémoires de l'académie des inscriptions tom. 3 oder 4. und St. Croix Mémoires sur les mystèrers. Die Priester haben auch ganz besondere Namen, von denen man geglaubt hat, dass sie die Götter selbst bezeichnet hätten. Unter diesen Namen ist Κάσμιλος, ein Beiname des Mercurius, wie man sonst geglaubt hat, der in Italien verehrt wurde. Eine andere Art Priester heisst: κοἑς.

Andere sind die μυστήρια διονυσιακά, die man auch ἐνθουσιαστικά nennen kann. Alle religiösen ritus sind bei rohen Völkern cum furore verbunden. Weil die Phantasie zu diesen Zeiten noch ihre Herrschaft übte, so wurden die ritus mit wilden Tänzen gefeiert, und man beging ganz widerspre-

chende Handlungen. Um die Spannung von Phantasie noch zu erhöhen, nahm man Mittel dazu, sich zu berauschen, woraus Institute entstehen, die wie heilig gehalten wurden. Die Menschen zogen über Berge und Thäler mit rauschender Musik und glaubten den Bachus unter sich zu haben.. cf. Euripidis Bacchae. Die Fabel von der Ἀγαυή, die hier zum Grunde liegt, ist ein Pröbchen hievon. Kein Wunder, dass man diese διονυσιακά für sehr alt hält. Sie werden dem Melampus, einem Seher und Barden, zugeschrieben. Solche Gebräuche entstanden an mehreren Orten und bildeten sich nachher in Theben zu einem Feste, welches ὄργια διονύσια hiess, aus. Hierin wurden nur Frauen initiirt, und das Fest alle drei Jahre gefeiert. cf. Virgilii aeneis 4, 302. Da die Institute solcher sacra nach und nach gegen den Fortschritt der Zeit zu unförmlich wurden, so musste man nachher anfangen zu bessern. Man verknüpfte damit Vorstellungen symbolischer Art; es wurde im Bacchus die Cultur des Weins vorgestellt. Es wurde z. B. eine imago membri virilis dazu genommen, worein man Ideen von Einflüssen der Zeugung legte. Manche ritus dabei scheinen auch aus dem Orient zu seyn, so dass das Ganze als eine Mischung von orientalischen und griechischen ritus erscheint.

Enthusiastisch sind die *Sacra Cybeles*, welche ursprünglich nach Phrygien gehören, von wo sie durch Priester, *Κορύβαντες*, nach Griechenland verpflanzt wurden. Bei diesen wurde unter schmetternder Musik getanzt. Die Priester entmannten sich und hiessen *γάλλοι*, wie man sie auch in Rom nannte. Sie thaten dies, um desto reiner vor den Göttern zu erscheinen. cf. Strabo 10, gegen Ende.

Die *Sacra Isiaca* sind ganz aus dem Orient entlehnt, woher sie erst spät nach Griechenland kamen. Eben so die *Sacra Mithriaca* von Mitthras, einem persischen Symbol der Sonne. In diese liess man sich unter den römischen Kaisern fleissig einweihen, wobei es harte Prüfungen, an denen sogar viele starben, gab. cf. Apuleji metamorphos. lib. 2.

So wie diese öffentliche Mysterien waren, so trieben viele Privatpersonen in den römischen Kaiserzeiten für sich ähnliche Gaukeleien, um auf den grossen Haufen zum eigenen Vortheil zu wirken. Um Almosen zu erhalten, stipem colligentes, zogen sie umher, und behandelten den Körper dabei auf eine gewaltthätige Weise. Unter diesen Gauklern sind die *ἀγύρται*, welche im Namen der Göttermutter herumbetteln, besonders merkwürdig. Diese sind das Vorspiel der Bettelmönche. cf. Ruhnkenius im Timaeo *ἀγύρτης*.

ι.

Feste.

Es gab in Griechenland eine grosse Menge Feste, aber in jeder Gegend verschiedene, so dass bei der Menge und Verschiedenheit derselben viele dabei herrschende Gebräuche dunkel bleiben. In Athen finden wir ihrer zwölf, und ausserdem hat jeder Staat wieder andere. In den einzelnen Staaten giebt es zwar wenige, gleichwie es mit den Göttern der Fall ist, rechnet man sie aber zusammen, so kommt freilich eine grosse Menge heraus; indessen gewiss nicht mehrere, als wenn man unsere Sonn- und Festtage dagegen hält. Sonntage, d. h. dass man alle acht Tage an einem nichts thut, hatten Griechen und Römer nicht. So sehr häufig waren also die Feste nicht, wenn man einen Staat für sich nimmt. Ueber die Feste ist viel geschrieben. cf. Gronovii thesaurus tom. 7., Meursii Graecia feriata, wo die Feste compilatorisch aufgezählt sind; *Potters* griechische Archäologie, welche in dieser Hinsicht ganz gut ist, denn er hat den Meursius ausgeschrieben; Corsini's fasti attici tom. 2. dissert. 13. und Barthélémy's Reise des jüngern Anacharsis. Die Feste sind verschieden. Einige sind zu Ehren einer Gottheit, andere zu Ehren mehrerer; andere wieder zu Ehren der Heroën. Ihr Fond, der verdunkelt ist, findet sich in alten mythischen Zeiten; alle dienen aber dazu, das Andenken von Begebenheiten aufzubewahren. Sie gehen ursprünglich von geringen Anlässen aus, wobei sich die Menschen lustig machen, und den Beistand der Götter anrufen; keinesweges aber diesen Gebeten so oft Dank beimischten, wie es in der Folge geschah, als die Menschen humaner wurden. cf. Scholia über Ilias ι, 530., Aristotelis ethica ad Nicomachum 8, 11. Diejenigen Feste sind die vornehmsten, welche sich auf Nationalbegebenheiten, nämlich einen Sieg über Feinde oder eine Vereinigung der Mitbürger nach einer Entzweiung und anderes der Art beziehen. Diese Vorfälle werden um die Zeit, da sie vorfielen, durch feierliche Erinnerung erneuert. Da sie gewöhnlich am Mondwechsel gefeiert wurden, so dienen die Feste zum ersten Kalender; werden sie von wahrer Tradition begleitet, so sind sie monumenta historica. Ueberhaupt sind die aus den ältesten Zeiten stammenden Feste für die Geschichte wichtig, wegen ihrer Veranlassung. Wir finden mehrere Feste, mit denen die Geschichte in der Mythe zusammentrifft. Diese ältesten Feste bildeten sich nicht gleich anfangs zu der spätern Ordnung und Festigkeit, sondern gelangten erst nach langer ohngefährer Wiederholung dazu, dass jedes Fest seine bestimmte Zeit und bestimmten Tage der Feier erhielt. Zu einem Feste gehörte vor allen Ruhe von den gewöhnlichen Arbeiten und mehrere gottesdienstliche Hand-

lungen, welche als Vorbereitungen, meistens in Reinigungen bestehend, dazu nöthig waren. Bei einigen waren sie vorzüglich streng; daher wurde schon der Tag vor dem Feste als ein halbes Fest angesehen. Auch sind an solchen Tagen solenne Aufzüge, πόμπαι, worauf die Alten viel Geld wandten. cf. Athenaeus 5. Mit einem solchen Zuge wurde eine pantomimische Vorstellung irgend eines Ereignisses verbunden, und das Ganze war eine Vorstellung von alter Freude und Tanz. Es wurden nämlich bei den Opfermahlzeiten Tänze angestellt, und daraus ist manches entstanden, als die Chori und das Drama, das von Bacchustänzen ausgeht; denn die Behandlung der Sujets war lange Zeit nur Nebenhandlung. Auch wurden mit den Festen certamina verbunden, welche ἀγῶνες heissen, und in der Anwesenheit einer grossen Menge Menschen gefeiert wurden. Daraus erwächst eine grosse Volksversammlung, πανήγυρις, welche zusammenkommt, um etwas zu hören und zu sehen. In Griechenland benutzte man dies, geistige Beschäftigungen hineinzubringen. Man las Compositionen poëtischer und prosaischer Art ab, wozu der Grund schon von den Barden gelegt worden war. Dinge dieser Art muss man sich nicht als Produkte späterer Cultur denken. Es kommen auch ἀγῶνες μουσικοί hinzu, und wenn dabei etwas vorgetragen wird, so bildet die πανήγυρις die Zuschauer. Daraus muss man sich die Begeisterung der Schriftsteller und diese und jene Fassung der Gedanken erklären. An den πανήγυρεις pflegt auch eine grosse Menge Leute, um zu kaufen und zu verkaufen, hinzukommen. Die vornehmsten Feste sind:

1) die Διονυσιακά, welche man, von Διόνυσος abgeleitet, kurz Διονύσια nennt. Wahrscheinlich sind sie aus der Nachbarschaft des Berges Kithäron nach Athen gebracht, und dort ausgebildet worden. In Athen fällt daher eine Menge toller ritus weg, die in Böotien waren, wo man sich in Thierhäute kleidete, Stäbe, die oben mit einem Apfel und mit Weinlaub umwunden waren, nahm und rief: ἐυοῖ oder ἰώ oder ἰὼ δεσπότα! cf. Aristophanis aves 874. interpretes. Leute, die kleine τύμπανα haben, gehen nebenher. Die Weiber sind wie toll; alles, was ihnen vorkommt, zerfetzen sie. Excesse solcher Art zeigen sich noch in Rom. cf. Livius 39. im Anfange. In Athen wurde vieles davon abgeschafft, einiges aber beibehalten und so modificirt, dass es nicht choquirt. Was man von wunderlichen Excessen in den Dichtern liest, gehört nicht nach Athen. Da wurde eine Procession gehalten und man trug dabei Sachen, welche einen symbolischen Gebrauch hatten, als den φαλλός, auch eine Kiste, λίκνον, cista bacchica, vannus bacchica. Auch wurde in Athen vorzüglich das Theater an den Dionysien geöffnet; denn man sah den Bacchus als den fautor carminis scenici an. Die Leute, die damit zu thun haben, heissen τεχνῖται διο-

νυσιακοί. Man hat grössere und kleinere Dionysien. cf. Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 39., Ruhnkenii auctarium über Hesychius tom. 2. Anhang; Wyttenbach's bibliotheca critica und Barthélémy's Aufsatz, wodurch Ruhnken vervollständigt wird. Die Dionysien werden in mehrere Arten eingetheilt. Diese sind:

aa) diejenigen, die auf dem Lande gehalten werden, *τὰ κατ' ἀγρούς*, welche gegen die Weinlese im Monate Posideon fielen. Sie werden von einigen mit den *ληναῖοις* für einerlei gehalten, das aber falsch ist. Es finden sich auch *Διονύσια*, welche im Piräeus gehalten wurden, und diese scheinen die vornehmste Art der ländlichen zu seyn. Die *Διονύσια κατ' ἀγροὺς* gehören in die Ortschaften von Attika, und der Piräeus war eine Ortschaft. Verschieden von diesen sind: *bb*) *τὰ ληναῖα*, welche berühmter und wichtiger sind. Sie wurden gegen den Ausgang des Winters drei Tage lang gefeiert. Sie heissen auch *ἀνθεστήρια*. Der erste Tag hat einen besondern Namen und heisst *πιθοιγία*, *ἀπὸ τοῦ πίθους οἴγειν*, weil an demselben der junge Wein angesteckt wird. Der zweite heisst *χόες*, von *χοῦς*; der dritte *χύτροι*, von *χύτρος*, das ein Gefäss für Hülsenfrüchte ist. Am dritten Tage wurde das Theater geöffnet, wo dann in den besten Zeiten eine Tetralogie von einem guten Dichter, drei Trauerspiele und eine Komödie oder ein drama satyricum aufgeführt wurde. Von früh um 9 Uhr wurde das Theater geöffnet und es dauerte bis gegen Abend. Da diese Stücke certamina waren, so mussten sie alle nebeneinander gestellt und hintereinander weggespielt werden, um desto besser urtheilen zu können, wer hier der Sieger sei. *cc*) *Διονύσια κατ' ἄστυ*, welche auch *μεγάλα* und *μικρά*, auch blos *ἀστικά* heissen. Sie fallen in den Monat Elaphebolion, dauern einige Tage und werden stark von Fremden besucht. Bei diesen sind das Vorzüglichste die Schauspiele. cf. Perizonius über Aelianus 2, 13., Scholia über Aristophanis Acharnens. 503. 960. 1075. Ausserdem war dabei auch immer eine *κόμπη διονυσιακή*, die aber nicht mit Dramen verbunden ist, sondern wo es Processionen giebt mit *κανηφόροις*, wozu die schönsten Mädchen ausgewählt wurden. Die *μέτοικοι* müssen den Athenienserinnen dabei Sonnenschirme vortragen; daher heissen sie auch *σκιαδηφόροι*.

2) die *Παναθήναια* cf. Meursii Abhandlung sub hoc titulo. Ursprünglich wurden sie, wie man meint, *ἀθήναια*, nachher *παναθήναια* genannt, nachdem Theseus die zwölf Ortschaften in ein Ganzes vereinigt hatte. cf. Plutarch im Theseus pag. 11. Es giebt *μεγάλα* und *μικρά*. Die *μεγάλα* werden alle fünf Jahre, die *μικρά* jährlich gefeiert. cf. Perizonius über Aelianus 11, 8. Sie fallen in den Monat Hekatombäon. Bei den kleinen waren drei verschiedene Solennitäten, eine *λαμπαδηφορία* oder *λαμπάς*, ein Fackellauf, wo die zum certamen

bestimmten Personen mit Fackeln liefen und sie brennend einer dem andern in die Hände gaben. cf. Pausanias 1, 30., interpretes über Lucretius 2, 71. Beim Feste des Vulkan, ἡφαίστεια, kommt die λαμπάς besonders vor. cf. van Dalen dissertatio 6. Wer hierin siegt, von dem heisst es νικᾶν λαμπάδι. Er hält ein kleines Opfer und Schmaus, θύει λαμπάδα. Es war hierbei auch ein ἀγὼν γυμνικός, d. i. allerlei körperliche Spiele. Das Vorzüglichste aber dabei war ein ἀγὼν μουσικός, wobei die Flöte geblasen und vom Dichter ein Gesang, welcher die Befreiung Athens durch Harmodius und Aristogiton enthielt, gesungen werden musste. cf. Apollonius Rhodius in vita Philostrati 7, 4. Es wurden hier auch prosaische Prunkreden, ἐπιδεικτικοί, d. h. solche, wo sich einer zeigt, gehalten, ex genere demonstrativo, welche deshalb auch *panathenaicae* heissen. Die Römer übersetzen dieses Wort zu wörtlich. Auch werden hier Tänze gehalten, besonders eine ὄρχησις ἐνόπλιος oder πυῤῥίχη. cf. Aristophanis nubes 9, 84. Scholia. Bei allen diesen certaminibus sind Personen, welche dazu ernannt sind, Prämien festzusetzen und sie zu vertheilen. Der Sieger giebt ein feierliches Mahl. Die grossen Panathenäen haben alles mit grösserm Pomp und eine feierliche Procession, wo ein grosses Obergewand der Minerva, πέπλος, von den edelsten Frauenzimmern herumgetragen wird. Diese Arbeit bestand vorzüglich in Stickereien, worin Mythologien dargestellt waren. cf. Euripidis Hecuba 470. Das Gewand war ohne Aermel, und wurde auf die ἀκρόπολις in den Tempel der Minerva gebracht. Das Bringen geschah auf eigene Weise durch ein Schiff, dem man Segel gab. Dieses wurde von einem Zuge von Opfernden und Körbetragenden, und von vielen, die Oelzweige trugen, begleitet. Der Oelbaum als der Baum der Minerva wird hier besonders geltend gemacht und es wurde hier ein und der andere Sieger mit Gefässen, die voll Oel waren, belohnt. cf. Sophoclis Oedipus 689., Perizonius über Aelianus 3, 38., Ciris hinter Virgilius v. 29. seqq. und Plato in der Mitte des Euthyphron. Die übrigen Feierlichkeiten waren blos durch grössere Solennität von den kleinen unterschieden. Die Werke: Ilias und Odyssee, wurden seit Solon an den Festen und zwar in der nämlichen Folge, wie es die Chronologie mit sich bringt, recitirt.

3) Θεσμοφόρια, der Ceres, welche, insofern sie Erfinderin des Getreidebaues ist, θεσμοφόρος hiess, gewidmet. cf. Cicero de natura deorum cap. 28. Dieses Fest wurde an mehrern Orten, besonders prächtig in Athen, gefeiert und zwar blos von Frauen. Die Frauen mussten vorzüglich Bürgerinnen seyn, und aus jedem δῆμος waren ein paar dabei. Da viele Kosten dazu gehörten, so konnten die Reichern nur dazu gelangen. Während dem mussten die Frauen in castu esse und ἁγνεύειν,

a re venerea abstinere. Hier finden wir allerlei künstliche Mittel gebraucht, als eine Pflanze, ἄγνος, castus, welche in die Betten gestreut wurde. Eine andere Pflanze hiess κνέωρον. cf. Hesychius sub hoc vocabulo; man weiss aber nicht, was man mit derselben anfing. Eine andere hiess κόνυζα, womit die Betten ausgestopft und dadurch die natürliche Wärme gehemmt wurde. Im Monate Pyanepsion ging der Zug nach Eleusis und da werden Opfer für die Ceres und Proserpina, welche κόρη heisst, für Pluto und Καλλιγένεια gebracht. cf. Hesychius. Das eigentliche Fest dauerte vom vierzehnten bis zum achtzehnten. Der sechszehnte Tag war der merkwürdigste; an demselben wurde gehungert, νηστεία, und um die Ceres getrauert. cf. Athenaeus 7, 16., Plutarch de Iside etc. pag. 378. Des Abends war eine feierliche πόμπη, wobei ein heiliger Korb von Athen nach Eleusis auf einem Wagen mit vier weissen Pferden gebracht wurde. Dazu gehört Callimachi hymnus in Cererem. cf. Aristophanis θεσμοφοριάζουσα, v. 86. Scholia und v. 304. seqs.

4) Ἀπατούρια, ist seinem Ursprunge nach dunkel. Am meisten geht man auf ἀπάτη, fraus, zurück, cf. Etymologicum magnum, aber die Etymologie ist nicht sicher. Dieses Fest wurde dem Jupiter, Bacchus und andern zu Ehren gefeiert, und fiel in den October. cf. Theophrasti charact. cap. 4 und Aristophanis Acharnens. 146. schol. Die Tage dieses Festes haben ihre bestimmten Namen. Der erste Tag heisst δορπία, an welchem sich die φράτορες versammelten; der zweite ἀνάῤῥυσις, an welchem geopfert wird; der dritte κουρεῶτις, an welchem die Jünglinge ihre Haare scheeren lassen, die sie dem Apollo κουροτρόφος widmen.

5) Θαργήλια, wovon der Monat θαργηλιών seinen Namen hat, so wie überhaupt die meisten Monate ihre Namen von den Festen, welche in sie fielen, haben. Dieses Fest wurde zu Ehren des Apoll und der Diana gefeiert, und hat seinen Namen von Töpfen, θάργηλοι, worin primitiae getragen wurden. An diesem Feste werden alle Adoptirte in Register eingeschrieben.

6) Πυανέψια, ein Fest im Monat October, das nach der Sage auf den Theseus zurückgeführt wird. An demselben ist eine besondere Gewohnheit, ein Herumtragen eines mit Wolle behangenen Oelzweiges, der εἰρεσιώνη heisst, und an dem primitiae hingen. Es war eine Procession, bei der Lieder gesungen wurden. cf. Homers Hymnen, Kulencamp's specimen, das etymologicum magnum zu ediren, pag. 24, und Ilgen's Programm über die εἰρεσιώνη.

7) Διάσια wird den Ζεὺς Μειλίχιος, dem Gütigen, zugeeignet. Dabei war ein grosser Markt, wobei sich die Leute von Athen und dem Lande sehr belustigten. In der Folge verfiel dies Fest. cf. Luciani Icaromenippus.

8) *Βενδίδεια*, ein fremdes Fest aus Thracien herstammend, von *βένδις*, ein Beiname der Diana in Thracien. cf. Strabo 10, pag. 470. Dieses Fest wird in alte Zeiten gesetzt; es findet sich aber weniger in Tracien, als in Attika. Es muss in Socrates Zeitalter nach Attika gebracht worden seyn, und wird im Piräeus gefeiert. cf. Plato de republica im Anfange und auch am Schlusse. Es wird dabei ein Fackellauf gehalten. Die Art, wie es hinverpflanzt wurde, wissen wir nicht.

9) *Σκιροφόρια*, ein jährliches Fest in Athen.

10) *Ὀσχοφόρια*, aus Theseus Zeit abgeleitet. cf. Athenaeus pag. 495.

11) *Θησεία*, ein Fest zur Ehre des Theseus gestiftet, der durch seine Vereinigung der *δῆμοι* in Athen immer ein Ansehen hat, weshalb auch ein Fest, *συνοίκια* genannt, gefeiert wurde.

12) *Ἑβδόμη*. Der siebente Tag in jedem Monate hat immer eine gewisse Heiligkeit, und wurde dem Apoll zu Ehren begangen, weil er an diesem Tage soll geboren seyn.

13) Feste ausser Athen gab es eine grosse Menge; jeder Staat hat seine eigene. In der Nachbarschaft von Athen war eins, welches *βραυρώνια* hiess, ein Fest der Landleute, welches nicht alle Jahre, sondern alle fünf Jahre gefeiert wurde. Dabei wurden junge Mädchen gebraucht, welche den Beinamen *ἄρκτοι* haben. Der Ort hiess *βραυρών*. cf. Pausanias 1, 23., Hesychius sub voce *βραυρών*, Suidas sub vocabulo *ἄρκτος*, Aristophanis Lysistrata 644. — Ein anderes ländliches Fest war *Ἀσκώλια*. Das Feiern dieses Festes hiess *ἀσκωλιάζειν*, wobei man einen Tanz auf gefüllten Weinschläuchen ausübte. cf. Platonis symposium pag. 48. — Weiter von Athen sind die *πανιώνια*, das grosse Bundesfest bei den Joniern zu Ehren des Neptun zu *Πανιών* am Vorgebirge Mycale, wo ein schöner Tempel war, *πανιώνιον*. cf. Herodotus 1, 133. und Pausanias in Achaicis cap. 3. — *Κάρνεα*, ein spartanisches Fest zu Ehren des Apollo *κάρνειος*, welches auch anderwärts gefeiert wurde. Hiervon haben gewisse Lieder den Namen *νόμοι καρνεῖοι*. cf. Hesychius sub hac voce — *Ὑακίνθια* zum Andenken an einen Jüngling, Hyacinthus, den Apoll liebte und mit dem discus erlegte. Dieses Fest wurde im Frühlinge gefeiert. cf. Morus in Xenophontis hellenicis indice. — *Ἀρτεμίσια* zu Ehren der ephesinischen *Ἄρτεμις*. Hier waren Geheimnisse mit verbunden. Es durften nur junge Männer und unverheirathete Mädchen dabei seyn. — *Τὰ Δήλια*, dasjenige Fest des Apollo in Delos, wohin *θεωροί* von andern Staaten geschickt wurden. Diese hielten des Sokrates Hinrichtung auf. — *Ἡραῖα*, ein Fest der Juno im Argos, wo eine *πόμπη* war. Die Festnamen sind im plural. neutra von den Namen der Götter verändert. — *Διοςκούρια* zu Ehren der *διόςκουροι*, ein spartanisches Fest. —

Ein merkwürdiges Fest sind τὰ καλλιστεῖα, wo certamina über die Schönheit mit verbunden waren. Die Lesbier feierten es.

u.

Gymnastische Uebungen, öffentliche und heilige Spiele.

Ueber die gymnastischen Uebungen haben viele Alte theils in philosophischer Hinsicht, in wie fern diese Uebungen dem Körper nützlich sind, theils Andere über das Kunstmässige dabei geschrieben. cf. Galenus de valetudine tuendo, Lucianus im Anacharsis, Pollux 3, 10., Mercurialis de arte gymnastica, Petri Fabri agonisticon; über die Kampfspiele, eine englische Abhandlung von West bei seiner Uebersetzung des Pindar, Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 1 und 3 seqs., Rambachs Zusätze zu Potters griechischen Archäologie im dritten Bande pag. 557. Weniger bedeuten Erasmi Schmid prolegomena in Pindarum; Corsini's dissertationes agonisticae 1747. — *Allgemeine Begriffe:* Ἀγῶνες γυμνικοί ist der Ausdruck von alle dem, was zu certamina corporea gehört, entgegengesetzt den μουσικοῖς. In den besten Zeiten Griechenlands hielt man es für schön, sich vor cultivirten Menschen nackend zu zeigen; daher γυμναστής, d. i. ein Vorgesetzter und Lehrer der Jünglinge, der auch παιδοτρίβης heisst. Γυμνασίαρχος ist ein Bürger, der das Finanzwesen in den Gymnasien hat. Gymnasien gab es in jeder bedeutenden griechischen Stadt, die vom Staate oder den Reichen unterhalten wurden. Sie waren ansehnlich gebaut und hatten eine Menge Zimmer. Jedes Alter ist in denselben besonders locirt, als die νέοι und ἔφηβοι. Sie waren auch das Rendez-vous aller gebildeten Leute. Diese Plätze sind die Schulen der Künstler, wo sie die Schönheit des menschlichen Körpers in seinen feinsten Reizen erblicken können. Die Uebungen selbst werden blos von jungen Bürgern verrichtet. Man muss diejenigen Jünglinge, welche hingehen sich zu üben, von denen, die es ex professo treiben, unterscheiden. Letztere sind in den bessern Zeiten der Cultur verächtlich, weil sie die Seele über dem Körper, der eine ungebührliche Stärke bekommt, vernachlässigen, weswegen sich die Philosophen oft auflehnten. Es fragt sich: Wie sind die Griechen auf diese Uebungen gekommen, und warum haben sie dieselben so lange beibehalten? Der Ursprung derselben gehört in die Zeiten, wo körperliche Kräfte alles gelten. In der frühern Zeit ist es natürlich. Was späte Zeiten betrifft, so sah man den Nutzen zur Ausbildung des Körpers überhaupt und zur Vorübung zum Kriege. Dazu kam das Vergnügen und dass für die Alten diese Versammlungen dazu waren, wie Versammlungen zu ernsthaften Lustbarkeiten. Sokrates ist täglich auf

diesen Plätzen. Alles ist vom simpeln Anfange ausgegangen. Ursprünglich fängt man mit dem Laufen an und fügt dazu das Springen, Ringen, den Faustkampf, die Uebungen mit Werfen eines Wurfspiesses, den Diskus und eine gemischte Art, das πένταθλον. Nachdem alle diese verbunden waren, pflegt in den heiligen Spielen von allen Gebrauch gemacht zu werden. Daher finden sie sich verbunden im Epigramme des Simonides in der Anthologie. Die Namen dieser Uebungen sind: δρόμος, worunter nachher auch Reiten und Fahren verstanden wird. Das Laufen zu Fuss war die ursprüngliche Uebung, die auch nachher noch in Ehren gehalten wurde. Τὸ ἅλμα, das Springen; πάλη, die Ringekunst, auf kunstmässige Art ausgebildet; πυγμή, pugilatus, und δίσκος. Ausser diesen fünf kommt noch hinzu ἀκόντισμα, das Werfen mit einem Wurfspiesse, und πένταθλον, quinquertium, cf. Aristotelis rhetorica 1, 8. Auch kommt παγκράτιον vor.

22.

Gymnastische Uebungen.

Den δρόμος betreffend, so war das Laufen zu Fuss lange Zeit das einzig herrschende. Dann kommt der Wagen dazu, aber er ist niedrig und leicht. Ferner das Jagen mit einem Pferde, erst mit einem einzelnen, κέλης, dann mit mehrern gekuppelten und zwar mit Künsten so, dass man im Laufe von einem Pferde auf das andere sprang. Dies trieben die Griechen weit. Man lief auch stehend auf dem Pferde im Galopp desselben. Die Hauptart der Kämpfer bleiben jedoch die Läufer zu Fuss, deren Laufbahn στάδιον oder δίαυλος heisst, welche ein hundert und fünf und zwanzig griechische Schritte hatte. Am äussersten Ende der Bahn bestimmte man ein Ziel, dass man umgehen musste. Jeder, der auf diese Art läuft, heisst σταδιοδρόμος, und von dem, der den Sieg erhält, wird gesagt νικᾶν στάδιον sc. κατὰ. Nach diesem kam der δίαυλος, der zwei Stadien lang war, auf. Er sah aus wie ein langes Hufeisen und wird mit dem βουστροφηδὸν-Schreiben verglichen. cf. Pausanias 5, 17., Aristophanis aves 293. Scholia. Endlich hatte man ein Stadium, welches man siebenmal durchlief. Dieses hiess δόλιχος δρόμος. Anfangs wurde ganz frei gelaufen, aber nachher lief man bewaffnet, und der so lief, hiess ὁπλιτοδρόμος. cf. Heliodorus 4, 2. Weiterhin kommt das Pferderennen auf, anfangs mit einem Pferde, das allein geht; dann reitend und zwar mit einem und dies ist κέλης, daher κελητίζειν. Diese Uebung kam deswegen nicht in grosse Aufnahme, weil es theuer war, Pferde zu halten. Die tauri werden auf dem Acker gebraucht; das Pferd ist dagegen ein Thier nur zum Staate, das nur Fürsten halten können. In Absicht

aufs Rennen ging man so weit, dass man ganze Reihen zusammenbrachte. Hier gilt der Ausdruck καταλαμβάνειν, einholen. Διώκειν wird von dem gebraucht, der dem andern nachläuft; ὑστερεῖν oder καταλείπομαι heisst überlaufen werden. Dies gilt auch von den Wagen. Anfangs werden bigae, dann quadrigae gebraucht. Quadrigae heissen vorzüglich ἅρμα und dies ist der schönste Lauf. Ganz vorne, wo man mit dem Wagen ausläuft, ist eine Linie gezogen, wo sich alle Wagen stellen. Dies ist ἄφεσις, carceres. Hier wird ein Zeichen zur Abfahrt vermittelst einer Schnur oder eines Balkens, der da niedergelassen wird, wo man ausläuft, gegeben. Dazu ist eine Vertiefung in der Erde. Dieses Instrument heisst ὕσπληγξ; es soll niemanden impediren. Dann geht der Lauf durch die Bahn, die sehr breit ist. Am Ende derselben steht ein τέρμα, wobei ein Graben ist, wo sich die Pferde, wenn sie einmal die Bahn durchlaufen, aufhalten. Dort ist auch eine Säule, κῶνος, meta, aufgestellt, um welche herumgebeugt wird, wenn man wieder herunterfährt. Dabei war viel Kunst nöthig. Gewöhnlich wurde sechsmal hinauf und sechsmal hinunter gefahren. cf. Aristophanis nubes im Anfange. Es stehen Preise auf dem Siege; für das Austheilen derselben werden Vorgesetzte gewählt, ἀθλοθέται. Τιθέναι ἆθλα heisst Preise setzen; τιθέναι ἀγῶνα wird von der ganzen Einrichtung des ἀγών gebraucht. — Ἱπποδρόμος heisst die Bahn beim Pferderennen. Simpler ist: Ἅλμα, welches in spätern Zeiten abkommt. Im Kriege war diese Sache von grossem Nutzen. Anfangs trieb man sie mit unbeschwerten Körper, nachher trägt man Lasten am Körper oder in den Händen, ἁλτῆρες. cf. Pausanias 5, 26. Man hatte auch hier eine Linie gezogen, wie weit jemand springen soll. Der Platz, wohin gesprungnn werden soll, heisst τὸ σκάμμα. Wenn einer über die Schnur springt, so ist ein Sprichwort: πηδᾶν ὑπὲρ τὰ ἐσκαμμένα. Βατήρ ist der Standort. Es wurde auch tief hinunter oder in die Höhe gesprungen, und man brachte nach und nach auch noch mehrere Künsteleien dabei an. Wie weit es darin die Griechen gebracht, davon giebt es erstaunliche Exempel. Ein Bürger in Kroton sprang über fünf und zwanzig Fuss und warf den discus neunzig Fuss. — Πάλη wird für das edelste und allgemeinste angesehen; daher παλαίειν von einem gebildeten Menschen gefordert wird. Von dieser illustren Art heisst die Kampfschule παλαίστρα. Manche schreiben diesem die ganze Cultur Griechenlands zu. Die lucta rechnet man vorzüglich zur körperlichen Cultur. Merkur ist der Gott, der sie begünstigt. cf. Pausanias 1, 39. Die Art und Weise des Kampfes ist folgende: es treten zwei gegen einander auf, welche entblösst ringen. Sie salben sich mit Oel, wodurch die Glieder gelenk werden und wodurch die Ausdünstung verhindert wird, κήρωμα. cf. Juvenalis 6, 246. Der Boden ist mit

Sand, den man aus einem besondern Behältniss, κονιστήριον, holt, bestreut. cf. Vitruvius 5, 11. Im Anfange wirft man Staub über den Körper; besonders thut es einer dem andern, um ihn desto besser fassen zu können. Der Staub wird ordentlich dazu zubereitet; daher wird Ἀκονιτὶ νικᾶν gebraucht, wenn man jemanden ohne Mühe überwindet. cf. Gellius 5, 6. Nachdem sie sich eine Zeitlang gefasst haben, wird einer an die Erde niedergeworfen, καταβάλλειν, κλίνειν. Es werden in der Regel drei Gänge gemacht, τριάσσειν, ἀποτριάσσειν. Ein Sieger in der lucta muss τριακτὴρ seyn. Verschiedene Arten von Ringen sind: ὀρθοκάλη, wenn man stehend ringt; ἀνακλινοκάλη ist dasselbe, wenn der andere auf der Erde liegt. Er giebt dann ein Zeichen mit der Stimme oder dem Finger, womit er sagt, er könne nicht mehr. cf. Faberi agn. 1, 2., Ilias ψ, 712. Ovidii metamorphos. 9 gegen den Anfang, Lucani pharsal. 4, 612., Statii Thebais 6, 448., 2. Cor. 4, 8. — Πυγμή, der Faustkampf, von πύξ; πύκτης, pycta, der Faustkämpfer, auch πυγμαχὸς, daher πυγμαχεῖν. cf. Ilias ψ, 653., wo die Schilderungen davon sind; Apollonius Rhodius 2, 40., Virgilii Aeneis 5, 400., Statius loco cit. 720. Es ist eine Art Fechterei, ohne Waffen dazu zu haben. Man ertheilt Schläge und Stösse, die ausparirt und erwiedert werden. Dies wurde in formam artis gebracht. Hierbei sind die Arme bewaffnet, besonders der untere Theil. Nachher erfand man eine Art Handschuhe, ein Geflechte von rohem Rindsleder, das fest gemacht ist, aber verschieden vom caestus, womit man dem andern Ohrfeigen gab. cf. Pausanias 8, 40. Dann war eine Art Riemen üblich, ἱμάς, der caestus der Römer. Diese Art bedeckte die ganzen Finger; es war Eisen und Blei darin, und der caestus war also schwer. Das Gewöhnliche war, dass man einen nach den Augen hinsah, um sich zu sichern. Nach den Augen pflegte man gern zu schlagen; daher hatten die Ringer oft blaue Flekken unter den Augen und eingefallene Augen, ὑπωπιάζειν. cf. Pausanias 6, 8. Auch schlug man gern an die Ohren, welche in Blech gefasst waren. cf. 1 Cor. 9. War einer so weit, dass er niederfiel, so erhob er sich und es ging von neuem los, oder es wurde ein Intervall gemacht, um Luft zu schöpfen. Konnte einer nicht mehr, so gab er ein Zeichen mit dem Finger. Dies Spiel aber wurde blos von professionsmässigen Leuten, nicht von Bürgern, getrieben. Uebrigens ist es sehr alt; denn es kommt schon in den mythischen Zeiten vor. cf. Theocritus 22, 107. seqs. — Δίσκος ist eine den neuern Sitten ähnlich kommende Uebung. Δίσκος ist eine länglicht runde, auch ganz runde, Scheibe; bald aus Stein und zwar in alten Zeiten, bald aus Eisen und Bronze, seltner aus Holz. Die Platte ist etliche Finger stark und sie muss geschleudert werden, entweder grade vorwärts oder in die Höhe; das erste am häufigsten. In der

Mitte hat er ein Loch, womit man ihn fasst. Es ist die Bestimmung beim Spiel, wer am weitesten wirft, oder es wird ein Ziel gesetzt, das weit war. cf. Odyssea θ, 186., Statius lib. 6, 648., Eustathius, Philostratus in imagin. 1, 27. Vorzüglich in Sparta wird dieses Spiel geliebt; daher der discus auch spartanus heisst. In der Folge blieben Griechen und Römer im Geschmacke desselben, doch wurde es nicht häufig geübt. *Δισκοβολεῖν* oder *δίσκον ῥιπτεῖν* heisst, den Diskus werfen. — Einfacher ist: *Το ἀκόντισμα*, das Werfen mit einem *ἀκόντιον*, ein Spiel, das im Kriege gebraucht wurde und wo es ein certamen war. Es wurde ein Ziel festgesetzt und dahin musste mit dem *ἀκόντιον* getroffen werden. Etwas besonderes ist dabei nicht zu merken. Mehr beim *Παγκράτιον*. Dieses Wort selbst ist ein schwankender Ausdruck. Dem usus zu Folge geht es auf eine Zusammensetzung dieser Spiele, so dass gewisse Modificationen dabei angebracht waren. Hier wurde beim pugilatus mit blossen Händen agirt. Man kann annehmen, dass es eine componirte Art Spiel war, wo vorzüglich Kraft gebraucht werden musste; daher sind die *παγκρατιασταί* diejenigen, die sich vorzüglich auszeichneten. cf. Fabri agonisticon. In Absicht auf die Einrichtung bei den Uebungen selbst gab es bei den täglichen keine Preise, sondern da war der Zweck allein, den Körper auszubilden. Preise werden nur bei feierlichen Spielen ausgestellt. Die Preise sind nach Verschiedenheit der Zeiten sehr verschieden; in alten Zeiten etwas, was Geldeswerth ist, entweder *τρίπους* oder einige Talente Goldes oder ein Mädchen, d. h. eine Sklavin. cf. Ilias ψ., Hesiodi *ἔργα* 278. Als der Grieche sein Gefühl für Ehre mehr zu entwickeln anfing, kamen Kränze auf aus Laub von Bäumen, welche in der alten Zeit noch nicht gebräuchlich sind. Nach Verschiedenheit der Umstände und des Locals sind mehrere Bäume im Gebrauch gewesen, von den die Zweige zu den Kränzen gebrochen wurden. Endlich giebts auch in den spätern Zeiten Griechenlands Kampfspiele, wo baares Geld als Preis bezahlt wird. Dies sind solche, von denen Profession gemacht wird. Die erstere Art heissen *ἀγῶνες θεματικοί*, wo Sachen bestimmt wurden; *χρηματικοί* oder *ἀργυρῖται*, wo Geld festgesetzt wurde. Indessen bleiben auch in spätern Zeiten Tripodien als Preise im Gebrauche. Derjenige, welcher sie bekommt, gab sie den Göttern als donaria, welche man in Tempel brachte oder sie auch privatim aufbewahrte in kleinen Häusern, welche man dazu gebaut hatte, dergleichen noch eins in Athen übrig ist, welches man die Laterne des Demosthenes heisst. Das Ganze formirt einen kleinen Thurm, der auf sechs Säulen ruht. cf. Stuart's Antiquitäten von Athen cap. 4. Die Arten von Spielen, wobei blos Kränze gegeben wurden, heissen *ἀγῶνες στεφανῖται*, und weil die Kränze das Gewöhnlichste waren, so heisst *στεφανίζεσθαι* oder *στεφα-*

νῶθαι siegen. Wo etwas darauf ankam, überliess man es nicht den daran theilnehmenden Personen, sondern alles wurde durch Vorgesetzte regulirt. Einer war der Aufseher darüber. Ein Starker wurde mit einem Schwächern zusammengestellt und dies wurde durch das Loos ausgemacht. Traf es sich, dass eine ungleiche Zahl war, so hatten die Griechen eine eigene Einrichtung. Ein solcher Uebriggebliebene musste nachher mit dem Sieger kämpfen. cf. Lucianus im Hermotimus §. 6., Fabri agonisticon 1, 24. Beim Loosen wurden Buchstaben gebraucht und die Zettel, worauf sie geschrieben waren, wurden in eine Urne geworfen. Der letzte, der überzählig war, heisst ἔφεδρος, und daher kommt die Anspielung auf einen, der noch frisch an Kräften ist, und vom Sieger obenein oft noch bezwungen wird. cf. Pausanias 8, 40., Aristophanis ranae 804. Scholia.

bb.

Oeffentliche und heilige Spiele.

Sie sind zwiefach verschieden. Einige sind als privata solennia in besondern Staaten anzusehen, da jede Stadt ihre Gymnasien hatte, cf. Pausanias 5, 21. 6, 14. 8, 2. 9, 2. seqs.; andere sind allgemeine. Wie es an jenen gehalten worden ist, wissen wir nicht genau; desto mehr wissen wir von den allgemeinen Spielen, zu denen Zuschauer aus allen Gegenden kamen. Aber es müssen blos Hellenen seyn, welche an den diesen gemeinsamen, den olympischen, isthmischen, pythischen und nemeischen Antheil nehmen wollen. Sie heissen ἱεροὶ ἀγῶνες, weil heilige Ceremonien damit verbunden waren. Die vornehmsten sind die olympischen, und mehreres, was für sie gilt, gilt auch für die anderen. Allgemein ist, dass mit diesen Spielen πανήγυρις verbunden waren, so dass aus ganz Griechenland Menschen von dreifacher Art zusammenkamen: einige als Zuschauer, andere um Handel zu treiben, und endlich ein Haufe von Müssiggängern. Letztere sind die, mit denen Protagoras die Philosophen verglich. Dass religiones damit verbunden waren, rührt daher, weil in alten Zeiten auch nicht eine Versammlung gehalten wurde, womit nicht ein Opfer wäre verbunden gewesen, bei dem man zugleich einen Schmaus hielt.

Der Ort, wo die *olympischen Spiele* gefeiert werden, ist keine Stadt, sondern nur ein Ort in Ἦλις, am Flusse Ἀλφειός, wo mehrere Häuser waren. Der zunächst liegende Ort ist Πίσα, Der ansehnlichste Platz war durch Natur und Kunst schön. Es war dort ein schöner Hain Ἄλτις, welcher in grosser Hitze zum Schatten dienen konnte. Dort war ein prächtiger Tempel für den Jupiter Olympius. Die Leute, welche sich daselbst anbauten, scheinen es wegen des Tempels gethan zu haben, weil sie darin zu thun hatten. Gleichwohl findet sich keine Stelle, dass der Ort

Olympia als Stadt wäre genannt worden. Ueber die Spiele selbst hatten die Griechen blos Traditionen. Dass da Spiele gehalten worden sind, unterliegt keinen Zweifel; besonders sprechen die Griechen in dieser Beziehung von Herkules, Pelops und Atreus. cf. Pausanias libro 5 et 6. und Strabo 8, pag. 354. Es ist natürlich, dass solche Spiele, wenn sie einmal gespielt wurden, von andern repetirt werden. Daher lässt es sich erklären, dass man mehrere Stifter angenommen hat. Nur muss man nicht annehmen, dass sie gleich anfangs periodisch waren. Zur Zeit der homerischen Gesänge mögen schon Spiele gehalten worden seyn, aber periodische giebt es erst unter Lykurg. Iphitus restituirt sie, und seitdem erscheint eine fortgehende Reihe olympischer Spiele. Aber hundert Jahre lang bekümmert man sich noch nicht um Aufzeichnung der Sieger, ein Beweis, dass die Schreibkunst noch nicht bekannt und geläufig war. Erst achthundert vor Christus nach 27 Feiern fängt die Olympiadenrechnung an, die übrigens bei den Griechen nie allgemein üblich war, sondern nur von den Geschichtschreibern gebraucht wurde. Der usus derselben ist daher nur ein usus litteratorum. Der erste Sieger war *Corbebus*. Nennt man in einem olympischen Spiele den Sieger, so meint man den, der im Laufen gesiegt hatte. Die Spiele werden von fünf zu fünf Jahren gefeiert, so dass zu Anfang des fünften Jahres nach Umlauf von vier Jahren die Spiele im ἑκατομβαιών wiederholt wurden, vom eilften bis zum funfzehnten im Vollmonde desjenigen Monats, wo der Neumond unmittelbar nach dem solstitio aestivo eintritt, also um Johanni. Damit man die Spiele richtig feierte, so hatte man Tafeln dazu gemacht, die Zeit zu bestimmen. Ein Theil von Geschäften dabei ging mit Ceremonien hin. Es wurde dem Jupiter geopfert und dabei hatten die Einwohner von Πίσα die Besorgung der Anordnungen, wie sie auch lange Zeit die Aufsicht über den Tempel führten. Dieses Πίσα wurde von den Einwohnern von Ἦλις zerstört, die sich auch das Vorrecht der Aufsicht dabei nahmen. cf. Xenophontis hellenica 3, 14., Perizonius über Aelianus 10, 1. Aus diesen wurden die Richter erwählt, ἑλληνοδίκαι, Richter über die Hellenen. cf. Pausanias 5, 9. am Schlusse. Sie sind einerlei mit ἀγωνοθέται, auch ἀθλοθέται. Diese Personen haben die Direktion im Allgemeinen, theils das Richteramt, d. h. sie theilen die Preise aus und verfahren wie ein Gericht, indem sie in allem, was die Spiele betrifft, die Jurisdiction haben. Sie können aber auch verklagt werden, wenn sie einem einen Preis zusprechen, der ihn nicht verdient. cf. Pausanias 6, 2. 3. Sie haben auch gewisse Bedienten, welche sie bei ihren judiciis brauchen. Dahin gehören die ῥαβδοῦχοι, auch μαστιγοφόροι, allgemein ἀλύται, welche einen ἀλυτάρχης an der Spitze haben. cf. etymologicum magnum. Die Einrichtung war die, dass an jedem Tage bei

Ολυμπία etwas anders vorgenommen wurde. Was vorgenommen wurde, hat erstaunlich gewechselt. Nach und nach sind verschiedene Uebungen aufgekommen, welche früher nicht waren. Manches war schon in Griechenland, war aber noch nicht in Olympia. cf. Corsini's dissertationes agonisticae in Leipzig nachgedruckt, die zum Pindar unentbehrlich sind. Der Anfang und Schluss wurde mit feierlichen Opfern gemacht. In Absicht der Personen, welche sich als certatores zeigen wollten, war die Sitte, dass sich einer bei den *ἑλληνοδίκαι* melden musste, von denen er geprüft wurde. Er musste ein freier Bürger und Hellene seyn. Er wird entweder unmittelbar angenommen oder er hält sich eine Zeitlang in Olympia auf, und treibt daselbst Uebungen. Dieses gilt aber blos von denen, welche Profession davon machen. Sie werden zehn Monate geübt, und haben eine besondere Diät, die den Spielen angemessen ist. Selbst die Wahl der Speisen war verschieden. Im Ganzen werden sie erstaunlich gefüttert. cf. Perizonius über Aelianus 9, 31. und Epicteti *ἐγχειρίδιον* 35. Diese Leute wurden ganz Körper; daher Plato nur mässige körperliche Uebungen vorschlägt. Andere kommen als Dilettanten hin. Jene heissen periodische, da sie von einem Orte zum andern reisten und auch Geld nahmen; diese kamen blos hin, ihre Gewandtheit oder ihren Aufwand zu zeigen. Auch kamen Könige sogar aus entfernten griechischen Staaten. Dadurch wurde Gemeingeist und Einheit der Nation gestiftet. Man gerieth auch darauf, geistige certamina dazu zu nehmen; besonders fingen die Sophisten an, eine Harangue, *ἐπίδειξις*, zu halten. Solche Reden, *λόγοι*, die *ὀλυμπικοί* genannt werden, findet man manchmal; sie kommen verschieden vor. So zeigte sich Hippias in Olympia, und bewies, dass er ein *πανσόφος* sei. Hier las auch Herodot ein Stück seiner Geschichte vor, besonders ein solches, wo die Grossthaten der Griechen gegen die Perser vorkamen. Für diese Uebungen findet man keine Preise festgesetzt. Die übrigen Sieger in den Spielen hatten einen Kranz vom wilden Olivenbaum, *κότινος*. cf. Aristophanis Plutus 586. mit den Noten von Hemsterhusius. Sie haben auch einen Palmenzweig, den sie in der Hand halten, und weil dieser Gebrauch so allgemein ist, so steht palma für Sieg überhaupt. cf. Pausanias 8, 48. Ein *ὀλυμπιονίκης*, der so gekrönt wird, geniesst eine ausserordentliche Ehre, eine Ehre, die der Ehre eines Triumphs gleich ist. cf. Cicero pro Flacco cap. 13. Kam ein solcher zu Hause, so bekam er noch besondere Distinctionen. Die Menschen glaubten sogar dadurch den Göttern nahe zu kommen, so allgemein ehrenvoll war der Sieg. cf. Ciceronis tuscul. 1, 46. Nach errungenem Siege wurde der Sieger von einem *κήρυξ* ausgerufen, darauf nimmt der Staat, aus welchem der Mensch ist, den grössten Antheil daran, wo-

her auch die Manier zu sprechen: Athen ist gekrönt worden, kommt. Der Sieger erhielt eine Statue im Haine Ἄλτις in Olympia. cf. Pausanias 5, 10. Wenn er in die Vaterstadt zurückgekehrt war, begannen Festivitäten, und er genoss ausserdem Ehrenbezeugungen während seines ganzen Lebens. Schon beim Einzuge in die Städte wurden Festlichkeiten angestellt. Der Grieche kannte keine grössere Ehre, als diesen Sieg. Gedauert haben diese Spiele sehr lange. Erst am Ende des vierten seculi nach Christus wurden sie aufgehoben. Die letzte Olympias ist die 239ste. Die spätern braucht man in der Geschichte nicht mehr. Es gab auch olympische Spiele in Cypern, in Smyrna u. s. w. aus Nachahmung; allein sie sind nicht in so grosse Aufnahme gekommen, und dauerten auch nicht lange. cf. Corsini's dissertationes über die pythischen Spiele, und Erasmus Schmid's prolegomena in Pindarum, Strabo 9., Pausanias 10, 7.

Die *pythischen* Spiele wurden so genannt von der Stadt πυθώ, welche eine Meile von Delphi lag, wo ein Wäldchen von Lorbeerbäumen war. Sie wurden zu Ehren des Apollo Pythius gehalten. Der Gott selbst wurde für den Stifter derselben gehalten. Anfangs waren sie ohne periodische Ordnung. Man glaubt, dass sie alle neun Jahre wären gefeiert worden; allein das ist falsch. In der spätern Zeit wurden sie allemal im fünften Jahre gefeiert. Sie fallen jedesmal in das dritte Jahr der Olympias. Sie fangen an mit Olympias 48. Seit der Zeit werden die Sieger darin aufgezeichnet, und die Einrichtung der Spiele geschieht von den Amphiktyonen, die sich zweimal des Jahres, im Frühlinge und Herbst, in Delphi versammelten. Diese Spiele werden gegen den Anfang des April gefeiert. Bei den Gebräuchen hatte sich manches aus den alten Zeiten erhalten, welches anders war als bei den olympischen. Indessen herrschen darüber verschiedene Ansichten. Das Singuläre, was sie hatten, bestand darin, dass in ihnen ein musikalisches certamen zum Lobe Apolls und seines Siegs über die pythische Schlange gehalten wurde. Es war dabei ein mimischer Tanz, durch den die Handlung selbst vorgestellt wurde. cf. Strabo 6, 9., Pollux 4, 10. 84. Der Gesang geht von einer Art praeludium, ἀνάκρουσις, aus. Dann kommt ein zweiter Theil, der die Vorbereitung zum Erlegen des Drachens enthält, ἄμπειρα; dann κατακελευσμός, Encouragement, um gegen das Unthier los zu gehen. Dann folgen ἴαμβοι, Schimpfreden, und dann σύριγγες, wo das Pfeifen des sterbenden Python ausgedrückt war. Dies alles war eine uralte Composition eines Dichterwerkes, in welchem die ganze Begebenheit zwischen Apoll und Python vorgestellt wurde. Hierin liegt ein Vorspiel zu den Dramen. Dabei war ein Preis festgesetzt, der in einem Lorbeerzweige, in frühern Zeiten in einem τρίπους bestand. cf. Perizonius über Aelianus 3, 1.

Die *nemeischen* Spiele betreffend, cf. Mémoires de l'Académie des inscriptions tom. 38. Sie gehören nach Argolis in die Nachbarschaft von Korinth, nach Νεμέα. cf. Pausanias 2, 15. und Argum. ad Pindari Nem. Hier gab es einen Hain von Cypressen, dem Jupiter heilig; daher Ζεὺς νεμεαῖος, dem auch die Spiele geheiligt waren. Der Ursprung derselben wird mit den sieben Helden, welche nach Theben zogen, in Verbindung gesetzt. cf. Perizonius über Aelianus 7, 5. Die Helden dursten und ein Kind Opheltes, das hernach von einer Schlange getödtet wird, zeigt ihnen eine Quelle. cf. Pausanias 10, 25. Apollodorus 3, 6. Diesem Kinde zu Ehren feiern sie diese Spiele, welche ἀγῶνες ἐπιτάφιοι heissen. cf. Pindarus in nemaeis 3. Nachher werden sie periodisch; aber über die Zeit der Feier ist gestritten worden. Einige meinen, dass sie im ἑκατομβαιών wären gefeiert worden. Pausanias 2, 15. setzt sie in den Winter. Die Alten selbst haben deshalb unsichre Nachrichten von ihnen, woraus hervorgeht, dass sie ihnen nicht so sehr wichtig waren. Sie sind dreijährig und werden immer nach zwei Jahren gehalten, und nicht nach fünf Jahren. cf. Corsini's diss. Erst spät werden sie periodisch. cf. Scaliger ad Eusebii chronicon und Dodwell de cyclis Graecorum. Die Aufsicht über diese Spiele haben bald die Korinther, bald Argiver, bald die Kleoner. In Ansehung der certamina sind musica mit gymnicis verbunden. cf. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften tom. 7., wo eine nützliche Abhandlung ist. Für die Sieger war ein Kranz von grünem Eppich uud ein Palmzweig üblich. cf. Pausanias arcadica cap. 48.

Die *isthmischen* Spiele werden ebenfalls nicht weit von Νεμέα gehalten. Sie heissen auch ἀγῶνες τῶν Κορινθίων, und werden von den Korinthiern dirigirt. cf. Pausanias 2, p. 114. In dieser Gegend lag ein Fichtenwald und ein Tempel des Neptun, und diesem Gotte zu Ehren werden diese Spiele gefeiert. Der Ursprung derselben geht auf Athamas zurück. cf. Ovidii metamorph. 4. Dem Theseus legt man einen wichtigen Antheil an diesen Spielen bei. cf. Plutarch im Theseus p. 11. Sie wurden lange gefeiert, ehe sie periodisch wurden. Dies wurden sie Olympias 49, 3. Man spricht auch von ἰσθμιάδες, welches aber sehr selten geschieht. Sie wurden nach zwei vollendeten Jahren, nicht alle fünf Jahre, gehalten. cf. Plinii hist. nat. 4, 5. Sie fallen in den ἑκατομβαιών gleich nach den olympischen Spielen und fallen immer in das erste und dritte Jahr einer Olympias. Die Einwohner von Elis durften nicht hinkommen. cf. Pausanias 5, 2., das sich auf alte Zänkereien bezog. Der Siegeskranz war von Fichtenblättern, ἡ πίτυς, später von dürren Eppich; um denselben war ein Band, μίτρα, von gelblicher Wolle gewunden. cf. Plutarchs symposiaca 5, 3. Sie dauern bis unter Julianus.

Diejenigen Leute, die sich für immer auf Leibesübungen legten, zogen herum von einem Spiele zum andern. Sie heissen periodische Kämpfer, und jemand, der in allen Spielen den Sieg davon trägt, heisst περιοδονίκης, weil er durch alle periodos gesiegt hat. In ältern Zeiten müssen Dichter ihre Freunde aus Liebe zur Sache besungen haben; nachher fing es an, zur Sitte zu gehören, so dass man sich von Dichtern um baares Geld besingen liess. Daher bestellten sich die Sieger ihre carmina. Bei diesen Poësien war der Dichter oft übel daran in Absicht auf die Materie, da sie immer dieselbe war. Dies ist Ursache, dass die Dichter dabei in die alte Geschichte des Staats gingen. Es werden die Spiele selbst gepriesen und und Ausbeugungen eingemischt. Dies ist es, was den Pindar so dunkel macht, und ist der Grund seiner Entfernung vom Hauptgedanken und der beständigen Einmischung seiner heute unbekannten dunkeln Fabeln. Dies ist in allen seinen Oden der Fall.

V.

Amphiktyonen.

Ihr Senat findet sonst nirgends eine so gute Einschaltung a.s hier. Man liest viel von ihnen in den Rednern bei allgemeinen politischen Gegenständen. Neuere haben Recherchen darüber angestellt. cf. van Dalen's dissertatio 6., memoires de l'Académie des inscriptions tom. 3. 5. 7. Die gewöhnlichen Vorstellungen über die Amphiktyonen sind unrichtig, und man stellt sich die Sache zu wichtig, zu alt und von zu allgemeinen Einflusse vor. Der Name wird von Amphiktyon, einem alten Helden, hergeleitet; andere haben ihn von ἀμφικτίονες, Umherwohnende, Angränzende, abgeleitet, und dies würde auf die um Delphi wohnenden Völkerschaften gehen. Dies letztere ist die wahrscheinlichste Meinung, obgleich sie neu ist. cf. Herodotus 7, 200., Strabo 9, p. 420., Dionysius Halicarnass. 4, 25., Pausanias 10, 8. Worauf man bei den Untersuchungen darüber hätte sehen müssen, wäre gewesen, welche alte Schriftsteller sie erwähnen. Alte Dichter erwähnen sie gar nicht. Wir finden, dass nur Völkerschaften in Thessalien daran Antheil nehmen, und dass nur eine und die andere dazu kam; folglich muss die Amphiktyonenversammlung etwas partielles und lokales anfangs gewesen seyn. In dem Zeitalter, in welchem Athen seine politische Blüthe hatte, finden wir diesen Senat geordnet und mit bestimmter Einrichtung, doch nicht von der Art, dass er über alle Griechen etwas vermocht hätte. Er ist also kein Oberappellationsrath, bei dem ein Staat den andern hätte verklagen können. Cicero's Ideen führen nicht auf's klare. Dass früh schon eine partikuläre Verbindung von Staa-

ten stattgefunden hat, ist wahrscheinlich, und man kann es daraus, dass man tabulas hatte, auf welche sich der Senat in späterer Zeit bezog, schliessen; organisirt wurde er aber erst nach dem peloponnesichen Kriege. Weiterhin giebt es Spuren, dass er nachher ein Institut wird, die Staaten zu verbinden und Streitigkeiten unter den Staaten zu schlichten; wobei sich viel Politik in die Sache mischt zur Erhaltung des Gleichgewichts der Staaten. Dieser Senat heisst σύστημα. Die Staaten schicken Deputirte, aber die Staaten müssen hellenischer Abkunft seyn. cf. Aeschines de falsa legatione Demosthenis p. 413., wo zwölf Staaten als Theilnehmer vorkommen, als: Ionier d. i. Athener, Thebaner, Magnesier, Dorer d. i. Lacedämonier etc. Die Schriftsteller stimmen nicht in der Zahl der theilnehmenden Staaten überein. cf. Harpocration sub voce ἀμφικτ. Es ist auch gewiss, dass mancher Staat ausgestossen und dafür ein anderer aufgenommen wurde, besonders nach dem heiligen Kriege. Jeder Staat, der Deputirte darin hat, heisst eine πόλις ἀμφικτυονὶς. Die Versammlung findet im Herbste bei den Thermopylen statt; daher heissen die Personen oft πυλαγόραι, conventus pylaicus. cf. Livius 33, 35. Von jedem Staate sind zwei Deputirte da. Da man Staatsmänner von Bedeutung dazu wählte, so hatten die Verabredungen derselben natürlich auch viel Einfluss auf die Staaten. Auch konnte über mehreres dort öffentlich ein Schluss gefasst werden, dem sich die Staaten unterwarfen; wollten diese es indessen nicht, so entstand ein Krieg. Ausserdem haben die Amphiktyonen die Aufsicht über den Tempel in Delphi und die Direktion der pythischen Spiele. Bei dem Tempel nämlich waren Ländereien, die heilig waren; machte jemand etwa gewaltthätiger Weise Gebrauch von denselben, so wurde er bestraft. cf. Diodorus Siculus 16, 24. Die Beschlüsse wurden in Säulen gegraben, woraus einleuchtet, dass ein jus publicum unter den Griechen durch die Amphiktyonen entstanden ist; in dem Zeitalter, in welchem dieser Staat am bedeutendsten ist, kommt jedoch grade am wenigsten vor. Auch kommt ein kleiner Amphiktyonenrath vor, der ganz partikulär ist, in Τροιζὴν im Tempel des Neptun. cf. Strabo 8, pag. 374.

W.

Der Kalender der Griechen.

Die Eintheilung der Zeit ist im Alterthum eine dunkle und verwirrte Sache. cf. Scaliger de emendatione temporum; die Schriften des Petavius, der Scaligers Gegner war, welche in einzelnen Punkten brauchbar sind; — seine Chronologie des Alterthums ist leichter und wird jetzt noch gebraucht; Dodwell's de cyclis Graecorum ist zu obstrus. Zur ersten Uebersicht ist

das beste in *Gehlers* physikalischen Wörterbuche sub titulo: Zeitrechnung. — In ältesten Zeiten haben die Griechen einen unvollkommnen Kalender. Das erste, was sie unterschieden, sind die Mondenmonate. Der Mond gab die erste Veranlassung zur Messung der Zeit; diese Jahre waren daher, wegen der kürzeren Umlaufszeit des Mondes gegen die Sonne, kleiner als die späteren, die nicht Mondenjahre waren. Die Stundeneintheilung kennt man lange Zeit gar nicht, und ihre Messung kommt aus Babylon erst gegen Sokrates Zeitalter. Es kommt zwar schon früher der Ausdruck ὥραι vor, aber noch nicht in der nachherigen Bedeutung, sondern in der der Jahreszeiten. cf. Hindenburgs animadversiones über Xenophons memorabilia pag. 172., Martini's (nützliche) Abhandlung von den Sonnenuhren der Alten. Bedenkt man dies, so wird man behutsam, wenn in den mythischen Sängern von Jahren die Rede ist; man wird dies also nicht immer für so viele Jahre nehmen, als ausgegeben worden. Hier sind Zweifel erlaubt. Die Sänger wollten nur immer eine gewisse Bestimmung haben. Es lässt sich also in alten Zeiten nicht auf eine gewisse Chronologie fussen. Vor der Zeit der Olympiaden muss man nichts für gewiss in der Chronologie halten. So wie sie jetzt ist, haben sie uns die alexandrinischen Gelehrten überliefert. Erst nach Homer kommen die Griechen auf ein genaues Mondenjahr, welches zwischen 354 bis 360 Tagen schwankt. Die Monate sind dreissig Tage. Eine Zeit lang rückte man mit den Monaten fort, nämlich die sonst im Sommer fielen, fielen dann im Winter; um wieder in Ordnung zu kommen, schaltete man Monate ein. Das Einschalten heisst ἐμβάλλειν, und ἐμβολιμαῖος ist der Ausdruck von einem eingeschalteten Monat. Man musste auch manchmal einen Tag ausfallen lassen, welcher ἐξαιρέσιμος heisst. cf. Mémoires de l'Academie des inscriptions tom. 23. und 35. Eine völlige Harmonie konnte man indessen dadurch nicht bewirken, weil die Einschaltung nicht nach cyklischer Einrichtung geschah, wie später, wo die cycli aufkommen, deren man mehrere hatte. cf. Potters griechische Archäologie, edirt von Rambach tom. 3. Ursprünglich schaltete man nach zwei Jahren, dann nach vier Jahren, endlich nach acht Jahren ein, und dies nennt man διετηρὶς, τετραετηρὶς etc., und die letzte Weise bleibt bis auf den peloponnesischen Krieg. *Meton* erfand einen vollkommenen Cyklus, der einen periodus von neunzehn Jahren enthielt, 9346 Tage. Zwölf darunter sind gemeine Jahre, und sieben Schaltjahre. In die Schaltjahre wird ein Monat eingefügt, und dieser heisst ποσειδεὼν δεύτερος, weil man in alten Zeiten mit dem ποσειδεὼν schloss. Von Olympias 87. fängt der Cyklus an, und wird in Athen benutzt. Damit wollte man die alte Einrichtung der Feste vereinbaren, und ich vermuthe, dass es mit dem Kalender eben so ging, wie

die Vereinigung der Prytanie mit den Monaten. Es war darin grosse Unordnung, daher spottet auch Aristophanes darüber. *Calippus* machte einen bessern Cyklus, der auf sechs und siebenzig Jahre angelegt ist, worin acht und zwanzig Jahre Schaltjahre sind. Weil man mit dem σκιῤῥοφοριών das Jahr schloss, so ist der Schlussmonat im Schaltjahr σκιῤῥοφοριὼν δεύτερος. Auf diesen Cyklus gründet sich der Canon paschalis; auch haben ihn die Juden angenommen. Weiterhin fühlte man die Unvollkommenheit dieser Zeitrechnung. Um den Verwirrungen Einhalt zu thun, schuf Caesar mittelst der Berechnungen des Griechen *Sosigenes* den Römern einen bessern Kalender; aber erst unter August bekam er seine Ausbildung. Seit dieser Zeit nehmen die Griechen den Kalender der Römer und auch die römischen Monate an.

Das Einzelne über Monate betreffend, so giebt es hier viele Verwirrungeu, besonders in Rücksicht der Folge der Monate; doch ist man jetzt im klaren. Ueber das Einzelne cf. Alberti Fabricii monologium p. 50. Dieses Buch stellt die Monate der verschiedenen griechischen Völkerschaften zusammen. Doch wissen wir nicht von jedem Volke alle Monate. Man merke sich daher die atheniensischen Monate, und ohngefähr die Zeit, wenn sie gegen die unsrigen fallen.

Die Folge der Tage und die Art des Datums betreffend, so wurden die Tage in drei Theile oder drei δεκάδες getheilt, das schon in der Odyssee vorkommt, da jeder Monat dreissig Tage hat und man hebdomades dierum, das aegyptisch ist, nicht kannte. Die Griechen sprechen in der ersten δεκάς, der erste etc. des anfangenden Monats, ἱσταμένου, des eintretenden. Die zweite Dekade sind die Tage μηνὸς μεσοῦντος. In dieser rechnet man ebenfalls drei bis vier, vom zehnten an, und nennt den eilften πρώτη ἐπὶ δεκάδι oder ἐπὶ δέκα. Die dritte Dekade sind die Tage μηνὸς παυομένου, oder, was noch üblicher ist, φθίνοντος. Hier wird rückwärts gerechnet. Der dritte φθίνοντος ist der sieben und zwanzigste. So rechnen auch die Römer. Der fünfte wird auch πεμπάς genannt. Man sagt auch in der dritten Dekade der zweite, dritte ἐπ' εἰκάδι. Für den dreissigsten sagen sie ἡ τριακάς, für den zwanzigsten εἰκάς, und εἰκάδες sagen sie von allen Tagen der dritten Dekade. An dem νουμηνία d. i. dem ersten Tage des Monats wurden die Interessen bezahlt. Der letzte Tag heisst ἕνη καὶ νέα d. i. der alte und neue Tag, weil der Mondwechsel hier eintrat. cf. Plutarch im Solon p. 92., Aristophanes nubes 1132., Spanheim ibid., Pollux lib. 1, 7, 63., Die Schriftsteller in Gronovii thesaurus tom. 9., und *Jul. Pontedera's* Collectaneenbuch: antiquitatum latinarum graecarumque enarrationes atque emendationes, praecipue ad veteris anni rationem attinentes, epistolis 68. comprensae, Padua 1740. 4.

x.

Das Privatleben der Griechen.

Unter dem Privatleben der Griechen sind ihre Sitten, ihre Lebensart oder vita communis zu verstehen. Dieser Artikel ist weitläuftig, wenn man jede einzelne kleine Sitte aufjagen will. Hierzu dienen schätzbare Commentatoren und die Lectüre der Schriften der Alten selbst, die ins häussliche Leben einführen, z. B. Aristophanes, Theophrastus etc. Die Anmerkungen der Gelehrten schliessen die Sitten und Gewohnheiten auf. Ein Hauptbuch ist hier Casauboni Adnotat. in Theophrastum. Was man für diese Schriftsteller nöthig hat, ist eine Praeparation im Allgemeinen, wozu man nachher einzelne und mehrere Rubriken selbst sammeln muss. Hier kommt es auf ein Fachwerk an, in welchem dasjenige aufgestellt wird, das den Charakter der Athenienser im vorzüglichsten Zeitalter ausmacht.

aa.

Culturzustand.

Die Hauptzüge der Athenienser sind eine ganz besondere Mischung von Gemüthsstimmungen, deren Grund Lebhaftigkeit, feine Empfindung, Anhänglichkeit an Freiheit, Stolz auf Vaterland und den Vorzug von Hellenen vor Barbaren war. Die Behauptung der Griechen ist: die Griechen sind ein auserwähltes Volk, sie stehen höher als alle barbari. Der Grund davon war, dass sie in ihrer Cultur des Geistes höher standen. Darauf gründen sie ihre Behauptung: die barbari müssen ihnen unterworfen seyn. Es ist eigen, wie die Griechen ein Recht zu haben glauben, die Barbaren zu unterjochen. Nächst dem ist jedes Volk auf die alten Thaten seines Volks stolz, woraus eine gewisse publica superbia entsteht. Was bei den Römern hier sichtbar ist, nämlich der Stolz auf Familiennamen, ist es bei den Griechen nicht. Diese thaten sich darauf viel zu gut, dass Athen die Mutter aller Urbanität und feinern Ausbildung war. Daher wurde diese Stadt so besucht. Auch hatte der Grieche dabei ausserordentliche Freiheitsliebe und Hass gegen alle Tyrannos. In Ansehung der Lebhaftigkeit kann man die Athener am besten mit den Franzosen vergleichen, nur war ihr Urtheil nicht so vorschnell und mehr mit Gravität vereinigt. Dazu trugen Grundsätze bei, welche mehr als Gesetze gelten, wie die Anhänglichkeit an's Alte, Scheu vor dem Einsichtsvollen und Aelteren. So wird Ordnung durch die blossen Sitten erhalten. Der Athenienser ist ausserordentlich wankelsinnig und eilt schnell von einer Sache zur andern. Doch zeichnet sich der Charakter im Allgemeinen nicht bei allen einzelnen Köpfen so aus, denn wir finden untersuchende und eindringende Köpfe. Tiefe Wiss-

begierde beim Einzelnen ist beim grossen Haufen Neugierde. Die Athenienser waren besonders neugierig vor allen andern. Im Umgange ist Steifheit und Rudesse entfernt; leichtes Wesen, Weltton, Feinheit im Spotten, Simplicität im Reden und Offenheit sind herrschend. Endlich charaktersirt ein Ton der guten Laune, so wie alle Griechen, so ganz besonders die Athenienser. Hier können uns die Komödienschreiber gute Dienste leisten. Obgleich jeder Schriftsteller seine Personen veredelt und sie nicht so darstellt, wie sie sind, so weiss man doch vom Aristophanes, dass er das letzte thut. Man muss aber nicht glauben, dass die Alten so schlecht handeln, als sie sprechen; sie sprechen mit einer Licenz, die wir nicht haben.

Das Leben des Atheners bestand in einer der interessantesten Arten Müssigang. Früh wenn er aufstund, wies er den Sklaven die Arbeiten an. Gegen neun Uhr geht er aufs forum, in die Gymnasien etc. Von neun Uhr an werden die Plätze alle voll, und davon heisst die Zeit ἀγορὰ πλήθουσα. Man geht alle Tage in die judicia, wo man in die corona d. h. den Kreis umstehender Personen tritt. Dann geht man in ein Gymnasium, man trifft da andere an, welche man spricht, man sieht dort die Fremden, man unterhält sich über allerlei Gegenstände, über Philosophie etc. und über die gemeinsten Sitten und Gewohnheiten. Daher kommt der discourirende Ton und die Manier des Dialogs in den Schriften der Alten. Diese Manier passt blos zu Sachen, die man in Gesellschaft entwickeln könnte. Hier ahmt der Schriftsteller das gewöhnliche Leben nach. Diese Manier fand aber erst Eingang, als die Wissenschaften entdeckt worden. Wenn über Materien, die bekannt sind, Dialogen gemacht werden, so gewinnen sie eine linkische Form, und die unsrigen sind heute zu Tage zu lang. Gegen drei oder halb vier Uhr geht er ins Bad, welches für die Weichlinge warm ist; ganz kalt wird es nie gebraucht. Dann nimmt er nach dem Bade unguenta. Dann geht es zum Hauptessen, τὸ δεῖπνον, welches von vier bis sechs Uhr dauert, worauf man weiter nichts thut. Nach dem Essen wird getrunken oft bis in die späte Nacht. In Athen isst man mehreremale, aber hier ist vom Hauptessen die Rede. Die Griechen werfen es den Sicilianern vor, dass sie sich mehreremale des Tages ganz satt essen. Diese Manier haben wir heute noch. Die Griechen essen mehreremale zwar auch, nur nicht bis zur Sättigung, wie auch die Römer. Eine unnütze Frage ist es: wie viel mal die Griechen des Tags gegessen? Das Uebliche ist ungefähr; des Morgens ein gutes Frühstück, welches man nimmt, ehe man aufs forum geht. Es ist höchst einfach, und besteht aus Brodt in Wein getunkt und in einigen Früchten. Dann pflegen manche spät des Abends zu essen, vier Stunden nach dem Hauptessen.

bb.

Luxus in verschiedenen Zeiten.

In Athen sind in dieser Hinsicht einige Epochen anzunehmen. Lange Zeit lebt der Grieche äusserst temperant. Dies ist ein fortdauernder Charakterzug des Griechen, der mit der Anhänglichkeit ans Alte zusammenhängt. Doch haben die Griechen seit Perikles manche Progressen im Luxus gemacht, und der Athenienser ist darin hervorstechend unter den übrigen Völkern. cf. Musonius de luxu Atticorum. Nützlich sind Meiners, Reitemeyers und Tychsens Preisschriften über den Luxus der Athenienser. Der Verfall des Luxus tritt ein, als sie unter römische Bothmässigkeit kommen, und sie nehmen nun ihre vorige Simplicität wieder an. Der Grieche hat den schönen Ausdruch die *πενία* d. h. eingeschränkte Lage, nicht gänzliche Armuth, habe Griechenland gross gemacht. Die Speisen sind nicht so besonders, als man annimmt. Man sagt, sie essen Fische, und das gilt für etwas kostbares. Der Markt, wo die Fische sind, heisst *ὄψον*. *Ὄψον*, heist auch Zuessen, und weil man die Fische zuass, so heissen sie *κατ' ἐξοχήν* so. *Τάριχος* sind eingesalzene, welche sie vom schwarzen Meere bekommen, woher sie auch noch andere Leckereien erhielten. cf. Casaubonus in Theophrastum 6. Kein besonderer Punkt ist es, dass sie viel Kuchen assen. Darin sind sie besonders stark. Sie hatten auf achtzig besondere Arten Kuchen. Hierauf legten sich Bäcker als Künstler. Auf alles, was der Lateiner *bellaria*, *τρωκτά*, Nachtisch nennt, wird viel gehalten.

Den Trunk betreffend, so trinkt der Grieche nichts als Wasser und Wein. Letztern trinkt man rein, wenn man krank ist oder bei einem Opferfeste, ausserdem gemischt nach jedermanns Geschmack. Bei Gastmälern gab es darüber allerlei Bestimmungen. Die Art der Behandlung des Weins ist einfach, weil sie den Wein nicht alt werden liessen. Weil die Zubereitung der Weine schlecht war, so hat der Wein etwas trübes, und deshalb wird ein Durchschlag, *ἠθμός*, gebraucht. Das Durchgiessen geschieht durch wollene Tücher. Soll er besonders schmackhaft gemacht werden, so mischt man ihn mit Schnee, den man dazu aufbewahrt hat. Diese Mischung geschieht wie im Heldenzeitalter. Er wird dann in einzelnen Pokalen herumgetragen. Das Trinken geschieht erst, wenn sich die Leute satt gegessen haben. In jeder gemeinschaftlichen Gesellschaft werden dann sogenante *σκολιά*, kleine Lieder, welche oft von den besten lyrischen Dichtern waren, gesungen. cf. de la Nauce Abhandlung von den Liedern der alten Griechen im neunten tomo der mémoires de l'Academie des inscriptions, übersetzt von Ebert bei Hagedorns Oden und Liedern. Bei diesen darf

niemand ohne den Vorwurf der Ungebildetheit stumm seyn oder das musikalische Instrument, welches in der Reihe herumgeht, bei sich vorübergehen lassen. Dann beschäftigt man sich mit Sprechen. Spiel in Gesellschaft kennt man nicht. Das kommt daher, dass blos Mannspersonen die Gesellschaft ausmachten, und man das Tändelnde der Weiber nicht kannte. Leute von wenigerm Geschmack hatten andere Ergötzlichkeiten; sie liessen Tänzer und Luftspringer kommen. Auch kamen zu den Reichen *γελωτοποιοί*, Spassmacher, welche Haus für Haus gingen; doch war dabei weit mehr Geschmack, als bei den Römern. Niemals wird der Anfang des Trinkens ohne eine Libation gemacht, und man singt dazu ein Tischlied, *παιάν*. Das *σπένδειν* wird einer unbestimmten Gottheit zu Ehren angestellt, dem *δαίμων ἀγαθός*, so dass man vom obersten etwas auf den Tisch oder auf die Erde giesst. cf. Aelianus 1, 29. Beim Trinken erheben sich die Menschen zum Sitzen; beim Essen liegen sie. Legte man sich, so wurden die Schuhe abgezogen, um die Sophas nicht zu beschmutzen; daher giebt man, wenn man kommt, die Schuhe dem Sklaven. Wenn drei auf einem Sopha liegen, so ist es am edelsten. Für den gemeinen Haufen ist es Sitte, dass man sich beim Trinken etwas diktiren liess; davon *συμποσιαρχία*, magisterium bibendi. Einer muss als *βασιλεύς*, wozu er durch Würfeln bestimmt wird, angeben, wie viel jeder trinken soll d. h. *ὑπ' ἀνάγκης* trinken, das man nur zuweilen trinkt. Trinken konnten die Athener gut; eigentlich Betrunkene kommen aber selten vor, und dies wird den Persern vorzüglich beigelegt. In alten Zeiten hat man Schläuche, um den Wein aufzubewahren, in spätern vasa fictilia.

cc.

Kleidung.

Was hierüber die Gelehrten geschrieben, bezieht sich mehr auf die Römer. cf. Ferrarius de re vestiaria. cf. Gronovii thesaurus tom. 6. et 7. Bedeutender sind die Gemälde von Herkulanum und die Bücher von Künstlern zum Behuf des Costume der Alten, z. B. von Lenz übersetzt, von Martini. cf. Pollux 7, 22. 42. Die Namen muss man sich mit den Sachen merken. Die Griechen blieben bei der alten Simplicität, nur dass sie bessere Stoffe und Abwechselungen haben; aber Veränderungen der Schnitte und Moden haben sie nicht. Das ist ein eigner Charakterzug. Die Frauen machen hier eine Ausnahme, besonders mit dem Kopfputze. Der Kopf wird unbedeckt getragen. Die Griechen und Römer tragen keinen Hut auf dem Kopfe; man braucht sie blos als Regenschirme. *Καυσίαι* sind eine Art macedonischer Hüte nach Art der spanischen, welche gegen die

Sonnenhitze sind. Der Weiber Kopfzeuge können wir nicht einzeln distinguiren. Einige Namen galten vom ganzen Kopfputz, andere gehen auf Binden um den Kopf; am meisten brauchen die Atheneienserinnen ein Netz, wodurch sie die Haare zusammenhalten. Einen besondern Putz haben die Mannspersonen, τέττιξ, eine Schnalle, Agraffe, worin sie einen gewissen Staat suchten. cf. Thucydides 1, 6. Dies geht davon aus, dass sich die Athenienser für αὐτόχθονες hielten. Diese Agraffe ist nämlich einer Cicade ähnlich, die das Symbol der Authochthonie ist. Der Kopf wurde durch Schmuck an den Ohren ausgeziert; eben so schmückte man den Hals mit kostbaren Bändern. Der übrige Haupttheil des Körpers wird mit einem Unterkleide und dann mit einem Oberkleide versehen. Das Unterkleid, χιτών, vertritt die Stelle des Hemdes, und ist so gemacht, dass man hineinkriechen muss, ἐνδύομαι. Die χιτῶνες sind aus Wolle, und weil diese das Ordinäre ist, was man trägt, so entsteht die Nothwendigkeit des Badens. Darüber ist ein nicht weiter Mantel, ἱμάτιον, der erweitert wurde, je nachdem viel Staat gemacht werden sollte. Doch ist das ἱμάτιον nicht so prachtvoll, als die toga; der Athener geht schlichter. Das ἱμάτιον drückt man durch pallium aus. Ein Mensch, der schicklich herging, liess sein ἱμάτιον von einem γναφεύς walken; und ihm weisse Farbe und Reinigung geben, weil die natürliche Farbe die der Wolle war; denn bunte Kleider hatte man nicht, Zum Kollern wird eine Kreide gebraucht, terra cimola. Vom Anziehen des ἱματιον wird περιβάλλομαι gebraucht. Für Prachtgelegenheiten giebt es bessere ἱμάτια; auch schlechtere, abgetragene, wodurch sich gewisse Philosophen auszeichneten, welche oft τριβώνια oder τρίβωνες, pallia tetrita, heissen, dergleichen die Stoiker und Cyniker hatten, welche dadurch affectirten. Die prächtigen Mäntel sind von gelber Farbe, κροκωτοί, und diese macht die Pompfarbe aus. Dieser Mantel wurde vermittelst Agraffen, περόναι, deren man eine oder zwei hatte, am Körper festgemacht. Darin sucht man einen feinen Geschmack. Von Knöpfen weiss der Grieche nichts. Die Frauen haben etwas Aehnliches oben über, obgleich sie einen χιτών haben. Was sie darüber tragen, ist länger und heisst πέπλος, zuweilen bis ganz an die Erde, folglich muss πέπλος nicht für Schleier genommen werden; sondern es ist das allgemeine Oberkleid. Da man weichlicher wurde, legte man auf den Körper ein sanfteres Gewand. Gegen den Regen hatte man besondere Kleidungsarten, besonders eine Art, die keine Aermel hat, φαινόλης. Ausserdem hatte man Ueberwürfe von Fellen; dergleichen brauchen aber nur rustici. Was von Sklaven gesagt wird, dass sie besondere Kleidung gehabt, gilt nicht im Allgemeinen, sondern blos von den ältern Zeiten; in spätern gingen sie, wie gemeine Bürger, θῆτες. Die Fussbedeckung war bei den Grie-

chen anfangs nicht Mode, und Hartgewöhnte, auch Philosophen, wie Sokrates, gingen mit blossen Füssen, der daher ἀνυπόδητος heisst. Ging man ordentlich aus, so hatte man etwas an den Füssen. Diese Sachen sind von verschiedener Art; besonders werden im Aristophanes mehr als eine Art Schuhe erwähnt, die in der Form des Zwecks und der grössern oder geringern Weichlichkeit gemäss verschieden waren. Einige bestehen aus Riemenflechten und haben unten Sohlen. Das Geflechte hat eine hübsches Ansehen. Die zweite Art war eine den unsrigen ähnliche, wo oben Leder war, die aber nicht so üblich ist. Die Landleute haben schlechte, καρβατῖναι, die Städter eine prächtige Art, σανδάλια. Im Hause trägt man eine leichte Art, oben mit Geflechte, βλαῦται. cf. Platonis symposium pag. 7. Ἀρβύλη ist eine Art Schuhe, die blos in Tragikern vorkommen. Die Frauenzimmer haben eine Art, die περσικαί heisst, welche prächtig sind. Damals trieb man schon mit Schuhen grosse Pracht. Solche Schuhe, wie man in den Komödien brauchte, heissen ἐμβάται, socci; sie sind eine Nachahmung der βλαῦται. In den Tragödien brauchte man auch eine prächtige Art, κόθορνοι, die man auf jeden Fuss gleich gut ziehen konnte.

dd.

Das Baden.

Darin wird nie ein allzugrosser Luxus getrieben. Man darf hierbei nicht davon einen Schluss machen, dass man sich später häufig warm badete; denn auch schon in alten Zeiten badete man sich warm. Uebrigens war das gewöhnliche Bad lau, und das Gewöhnlichste, dass sich jeder Athenienser des Tages einmal badete, kurz vor dem Hauptessen. Dazu hatte man in seinem eigenem Hause Anstalten; öffentliche Badehäuser hatte man nicht. Es wurde auch nachher keine Bestreichung mit unguentis vorgenommen; sondern man that blos odores in das Wasser, womit man das Gesicht wusch.

ee.

Die Bauart und die Wohnungen der Alten.

Ueber die Bauart der Alten cf. Stieglitz's Geschichte der Baukunst der Alten, Leipzig 1792. 8. und Winkelmann's Briefe. etc. Hierher gehört nur das, was in Hinsicht auf ihr häusliches Leben charakteristisch ist. — Die Häuser der Athener waren höchst mittelmässig; gross und weitläuftig ist selten ein Privathaus. Man baut gewöhnlich zwei Stockwerke, selten drei. Im untern Theile wohnen die Mannspersonen, ἀνδρωνῖτις; oben wohnen die Weiber, γυναικωνῖτις. Dort war auch

ein besonderer Theil für Unverheirathete, τῶν παρθένων. cf. Lysias prima oratio. Jedes Haus hat ein spatium um sich her, denn hart an einander gebaut, wie die unsrigen, waren sie nicht. Die vornehmen Häuser haben einen erhöhten Vorsprung, wie die Tempel. Darüber war eine Bedeckung, auch zuweilen ein paar Säulen auf den Seiten. Hierdurch müssen die Strassen verstellt worden seyn. Vor der Thür steht eine kleine Statue, ἑρμῆς. Die Thür geht auf die Strasse hinaus. cf. Plinii hist. nat. 36, 15. Kommt einer, so schlägt er stark daran, κρούειν, κόπτειν. Der θυρωρός meldet die Person beim Herrn an. cf. Hemsterhusius über Lucianus pag. 40. Das Pochen von innen heisst ψοφεῖν, crepare. Die Zimmer sind, ausser denen, die zur Versammlung der Familie dienen, äusserst klein, weil der Grieche, wie auch der Römer, wenig zu Hause lebt. Womit es am schlimmsten stand, war die Helligkeit der Zimmer. cf. Salmasius ad Solinum p. 771. und Winkelmanns Briefe, tom. 2, pag. 83. In alten Zeiten hatte man Löcher mit Gitterwerk versehen; sollte mehr geschehen, so wurden Vorhänge vorgezogen. Nachher fiel man darauf, Horn, dann einen lapis specularis, einen durchsichtigen Stein, zu brauchen. Glas haben die Griechen nicht gebraucht, die Römer spät. cf. Suetonius in Caligula 59. Man liebte die Luft in den Zimmern, und entbehrte dabei grosse Helligkeit.

ff.

Die Ehen.

Die Ehe hat bei den Alten keine sanctitatem religiosam, in Griechenland gar nicht, sondern es ist sanctitas mere civilis dabei. Der Staat hält darauf, dass die Leute sich mit Bürgerskindern verheirathen, damit nicht Corruptität entstehe; doch hat er nichts dagegen, wenn sich jemand eine Concubine hält. Daher bekümmert sich der Staat auch nicht um die ἑταίρας, meretrices, von denen die edelste Classe diejenigen ἑταίραι sind, welche wie die Sophisten ihren Handel treiben und herumziehen. Einige nehmen immense Summen für ihre Gunstbezeigungen. cf. hierüber eine artige Sammlung von Jacobs in Wielands Museum. Athenaeus ist hier eine Fundgrube; auch im Lucianus giebt es einige dialogi meretricii, aus denen man ihren Ton kennen lernen kann. Wer sich mit einer Frau verbinden will, muss die Tochter eines Bürgers heirathen; — ob eine oder zwei? — Die Alten waren selbst nicht im Hellen, ob Sokrates zwei Frauen gehabt habe. cf. fragmenta Aristoxeni, von Mahne edirt, pag. 202., Meiners Geschichte der Wissenschaften, tom. 2. pag. 524. Die Sache lässt sich blos nach muthmasslicher Entscheidung bestimmen, und es ist die Meinung, dass Sokrates zwei Frauen gehabt, nicht zu verwerfen. cf. Gellius 15, 20.

In Ansehung der Grade bei der Ehe war viel Freiheit. Etwas eigenes ist es, dass sich wohl Geschwister heirathen konnten, wenn sie von einem Vater waren, *πάτριοι*, aber nicht, wenn sie von einer Mutter waren, *μήτριοι*. Nach Philo war es in Sparta umgekehrt. cf. Cornelius Nepos im Cimon cap. 1. Hinsichtlich des Alters verheirathete man sich früh, schon im funfzehnten Jahre; im sechszehnten bis zwanzigsten Jahre heirathete man am gewöhnlichsten. Die Philosophen setzten eine spätere Zeit fest. Nicht zu heirathen, wurde nicht gebilligt. Das Stiften der Heirathen geschah unter den Aeltern ohne weitläuftige Umstände. Ohne den Consens der Aeltern können die Kinder nicht heirathen. Hat ein Mädchen keinen Vater, so muss der Bruder einstimmen und sie ausstatten. Lebt auch der nicht mehr, so steht sie unter ihren Verwandten, und einer von ihnen muss sie heirathen. cf. Terentii adelph. 5, 4. 16., Plutarch im Solon pag. 98. Eine solche Person heisst *ἐπίκληρος*; *ἐπίπροικος* heisst die, welche vom Vater die Ausstattung, *φερνή*, hat. Dann wird die Verlobung gehalten, wobei Zeugen sind. Der Bräutigam giebt der Braut etwas drauf, *ἀῤῥαβών*, und nun folgt darauf die Hochzeit, die mit superstitiösen religiösen Gebräuchen gehalten wird; aber dies ist blos Privatreligion aus alten Zeiten. So kriegen die Frauen einen Korb voll Brodt, oben drüber mit Dornen. Dies ist ein Symbol von Thätigkeit. Es wurde auch ein Klöppel an der Hausthür festgesetzt zum Zeichen, dass nicht jeder mehr die Frau überlaufen könne. Das Wegführen der Braut, aus dem Hause der Eltern in das des Bräutigams, *ἄγειν*, geschieht mit grosser Feierlichkeit, mit Fackeln, auch wenn es am Tage geschieht. Es ist auch Musik dabei, und es werden *ὑμέναιοι* gesungen. Die Personen, welche die Braut und den Bräutigam begleiten, heissen *παράνυμφοι*. cf. Pollux 3, 40. Oft folgt eine Ehescheidung, wenn die Frau den Mann verlässt, *ἀπολείπειν τὸν ἄνδρα*. Ist sie ordentlich, so macht sie die Klage anhängig; oder der Mann verstösst sie, *ἀποπέμπειν γυναῖκα*, *ἐκβάλλειν*, und er giebt ihr die Sachen heraus, oder er verklagt sie. cf. Petitus de legibus atticis 6, 4., Aristophanis Plutus 168. Scholia, nubes 1071. Hat jemand in der Ehe keine Kinder, so kann er sie sich adoptiren. Die adoptio heisst *ποίησις*. Solche Kinder heissen *εἰσποιητοὶ παῖδες*. Ein solches Kind kann entweder ein *γνήσιος* oder ein *νόθος* seyn, und wird in die ordentliche Bürgerliste eingetragen. Ausserdem nahm man auch nur Söhne von Bekannten oder kinderreichen Leuten zu sich, und diese gewinnen Erbschaft und haben einen doppelten Vater. cf. Isaeus in den Erbschaftsreden. Ein seltsamer Gebrauch, der bei den Römern selten vorkommt, ist *ἀποκηρύξαι τὸν υἱόν*. Wird ein Sohn ungehorsam, so hat der Vater das Recht, ihn zu verstossen und der Erbschaft verlustig

zu erklären. Dies geschah öffentlich durch einen praeco, daher auch der Ausdruck ἀποκήρυκτος. Die Sache wurde ordentlich zur Klage gebracht, wo der Vater Gründe angiebt. cf. Luciani Schrift: ἀποκήρυκτος.

gg.

Die Erziehung.

Die Erziehung betreffend, so geht in Griechenland dabei alles einen natürlichen Weg. Die Aeltern und diejenigen, welche die Kinder umgeben, machen die Hauptsache aus, weil alles auf Angewöhnung angelegt ist. cf. Hochheimers Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen, 2 B., Dessau 1785., Aristotelis Politik, wo das Wichtigste davon vorkommt, und Plutarch de puerorum educatione. Aus dem, was die Philosophen geben, kann man sich keine klare Idee darüber bilden. In alten Zeiten war an keine Theorie zu denken. War der junge Mensch bis ins fünfte Jahr von weiblichen Personen, unter denen die τρόφος, die vorzüglich zur Wartung war, — daher nutrices auch Wärterinnen bezeichnen, auch zum Säugen — und immer in der Familie blieb, merkwürdig ist, gebildet, so wird er dann einem Sklaven zur Aufsicht übergeben, der ihn in die Schule führt, wo Lesen gelehrt wird, welches seit Solon herrschend wurde. Derjenige, welcher es trieb, heisst γραμματιστής. Zum γραμματικός geht man später, wenn man Dichter will erklären hören. Man legt sich auch auf die Musik, und da war bald dies, bald das herrschend, die κιθάρα oder der αὐλός. Man lernt so, dass man beim Trinkgelag wegspielen kann, weil man sonst für einen ungebildeten Menschen gehalten wurde, was dem Themistocles einmal wiederfuhr. Dann wird auch der Körper geübt bei einem παιδοτρίβης. cf. Spanheim zu Aristophanis nubes v. 961. Auf diese Sachen geht der Unterricht hinaus. Olympias 69. kam das Zeichnen hinzu. Ganz allgemein ist es auch bei den Römern nicht gewesen. War man in diesen Anfangsgründen so weit, so gieng man zu einem Grammatiker, Rhetor und Philosophen, und nun wurden die liberalen Doktrinen oder humaniora getrieben. Der Grammatiker erklärte alte Schriftsteller und machte Bemerkungen darüber, die man an den Rand aufzeichnete; daher die Scholien. Σχολή ist anfangs das, was in Schulen getrieben wird. Der Ort des Unterrichts oder die Schule heisst διδασκαλεῖον, — εἰς διδασκάλου sc. δῶμα εἰσιέναι. Der Rhetor giebt Unterricht wie man seinen Gedanken am besten vortragen kann, wobei man aber über fingirte Gegenstände, μελέται, declamationes, dergleichen wir noch viele übrig haben, spricht. So wird Vortrag und die Kunst der Gesticulation geübt. Auch nimmt man sich in dieser Hinsicht Schauspieler an. Bei den Philosophen sucht man allgemeine

Begriffe vom Weltlauf, worin auch Sophisten Unterricht geben. Sie halten ordentliche Cursus ein Jahr lang, die sehr theuer sind. Zu diesen philosophischen Gegenständen rechnet der Grieche, der überhaupt auf Wissbegierde ausging, den Unterricht in Astronomie und Mathematik cf. Platos Dialog ἐρασταὶ und Perizonius in Aelianum 3, 21. 7, 5. 12, 50.

Ein anderer Gegenstand ist das *Aussetzen der Kinder.* Diejenigen, welche man nicht erziehen wollte, konnte man aussetzen nach der patria potestas, obgleich dieselbe in Griechenland nicht gross war. Früher geschah es häufiger, als später. In Sparta war es Sache des Staats, in Theben war es verboten. cf. Aelianus 2, 7. Nur ärmere Leute bedienten sich dieses Rechts. Gewöhnlich steckten sie sie in einen Topf, daher die Sache χυτρίζειν heisst; das allgemeine ist ἐκτιθέναι. Aristoteles in der Politik 7, 16. erklärt sich nicht dagegen. Oft starben Kinder so, oft nahmen auch Privatpersonen solche Kinder auf; öffentliche Häuser hatte man nicht dazu. Wurde ein Kind nicht ausgesetzt, so heisst es ἀναιρεῖν. Dieser und der Ausdruck: tollere, geht von der rohen Sitte aus, dass das Kind, nach seiner Geburt vor dem Vater auf die Erde gelegt und dann mit seiner Bewilligung aufgehoben wurde. Anstalten, um die Kinder auf ordentliche Weise dem Staate zu erhalten, hatte man nicht. Man bekümmerte sich nicht eher um sie, als erst in dem achtzehnten Jahre, wo sie Staatsbürger werden. Die Mädchen werden erstaunlich vernachlässigt; sie sitzen zu Hause unter den Müttern, die selbst unerzogen sind; daher fehlt es ihnen gar sehr an Feinheit. Dies kommt von der Eingeschlossenheit des weiblichen Geschlechts her. Ohne des Mannes Erlaubniss gehen sie nicht aus. Sie sind von allen grossen Schmausereien ausgeschlossen. Besonders traurig ist ihr Schicksal, wenn sie eben erst verheirathet sind. Leidlicher ist das Schicksal einer Frau, wenn sie Mutter ist. Sie konnten unter diesen Verhältnissen nicht an den interessanten Gesprächen der Männer Theil nehmen. cf. Plato im Menexenus, und beschäftigen sich blos mit Nähen und Stricken. War ein Fest, so waren sie des Henkers. cf. Xenophon im Oeconomicus cap. 7., wo Instructionen über die Behandlung der Frau vorkommen. Ueber ihre Fehler cf. Stobaeus serm. 72., Pollux 8, 9. Ihre Einschränkung gab ihnen etwas Aehnliches von Sklaven. Konnten sie, so schweiften sie aus. Selbst auch von Mädchen findet man selten welche, selbst auch nicht vom gemeinen Schlage, auf den Strassen; selbst ancillae nicht. Daraus bildete sich die Männerliebe bei den Griechen. Man glaubt, sie sei im Heroenzeitalter entstanden. Das ist sie. Sie war Freundschaft, verbunden mit einem höheren Grade Wärme; erst später wurde sie Ausschweifung. Am ausschweifendsten wurde sie in Athen getrieben. cf. Meiners philosophische Schriften. tom. 1. Die ursprüngliche Entstehung

derselben hatte wahrscheinlich schon ihren Grund in der Entfernung des andern Geschlechts vom männlichen. Edle Seelen suchten den Umgang mit Männern. Nachher wurde der Unterschied noch grösser. Die Männerliebe bildet sich in den Zeiten der Cultur zum Erstaunen aus und wird leidenschaftlicher und grösser durch die gymnastischen Uebungen. Es gehört keine grosse Phantasie dazu, sich hier etwas auf unnatürliche Weise zu erwerben. Aber nicht immer ging die Männerliebe auf unerlaubte Handlungen, wie z. B. bei Sokrates. Man sah vorzüglich auf Schönheit. Aber aus dem Exempel vorzüglicher Menschen kann man nicht auf den grossen Haufen schliessen, dass sie überall auf nur angenehme Empfindungen der Seele gerichtet gewesen wäre. Philosophen streiten dagegen und die paedagogi haben den Auftrag, die Jugend nicht verführen zu lassen. Es bildete sich daher eine eigene Sprache in Griechenland von der Liebe beider Geschlechter; welche grosse Galanterie hat. Ἐραστής heisst der Liebhaber, und ἐρώμενος derjenige, der geliebt wird; χαρίζεσθαι sich durch Liebe gewinnen lassen. Es giebt hierüber auch eine Menge Maximen, z. B. dass derjenige, welcher geliebt wird, jünger seyn muss als der, welcher liebt. Ist er älter, so finden Nebenabsichten dabei statt, welche verworfen werden. Es wird festgesetzt, dass die Handlung nur gut sei, wenn die Absicht gut ist, und diese ist die Ausbildung des Jünglings. Der grosse Haufe bekümmert sich blos um den Körper; einige gehen auf Genuss aus, andere haben wieder andere Nebenabsichten. Letztere werden für die schlechteste Art Menschen gehalten. Was das Seltsamste und Charakteristischste ist, ist das, dass nicht so gar hart gegen die Männerliebe geeifert wird, obgleich man genug dagegen eifert. Dies gründet sich auf die stärkere Verbindung mit Mannspersonen und auf die zu grosse Entfernung des weiblichen Geschlechts. Alles dieses gilt blos von Athen; andere Gebräuche herrschen wieder in andern Staaten. cf. Platonis symposium pag. 30.

hh.

Behandlung der Sterbenden und Todten.

Ueber die Behandlung der Sterbenden und Todten cf. *Kirchmanns* treffliche Sammlung de funeribus, und eine von Meursius de funere im eilften tom. von Gronovii thesaurus. Von einigen Sachen weiss man nicht, ob sie schon in alten Zeiten beobachtet worden sind, z. B. vom Abschneiden einer Locke, welche den Göttern der Unterwelt geweiht wurde. Umstehende um den Todten richten Gebete an den Merkur, der ψυχοπομπός heisst. Jene Gebete heissen ἐυχαὶ ἐξιτήριοι. Liebesbezeigungen des Alterthums sind das Auffangen des letzten Odems des Ster-

bunden; doch ist dies nicht allgemein herrschend. Allgemein aber ist das Zudrücken der Augen, des Mundes und das Bedecken des Gesichts des Todten mit einem Tuche. Eben dasselbe gilt von der Behandlung eines Leichnams nach dem Tode, das Abwaschen desselben mit warmen Wasser, wobei auch unguenta üblich waren. Dann wird der Körper in ein weisses Gewand gehüllt, περιστέλλειν. cf. Cuper's observationes 2, 6., mit Kränzen ausgeschmückt, und verne im Hause auf einem λέχος ausgestellt, προτιθέναι. cf. Aelianus 1, 16. Bei der Ausstellung war es üblich, dass man die Füsse πρὸς τὴν θύραν αὔλειον stellte. cf. Ilias τ, 212. interpretes. Das Legen einer Münze in den Mund des Todten scheint der grosse Haufen allgemein gethan zu haben. Es ist ein Obolus, ein portorium für den Charon. Die Bestattung wird zugleich von Weibern durch Klagen und Geschrei begleitet, und das findet sich auch schon nach Ilias ω, 719. in der alten Zeit. Die übrigen Besorgungen bis zum Verbrennen, die man τὰ δίκαια oder νομιζόμενα nennt, sind mehr oder weniger prächtig. Einige Dinge sind allen gemein, z. B. das Heraustbringen des Todten zum Verbrennen, das am folgenden Tage nach dem Sterben geschah. Früher hatte man noch schneller begraben. cf. Cicero de legibus 2, 26. Die ganze Sache heisst ἐκφέρειν, daher efferre, auch ἐκκομίζειν, ἐκφορά. Der Zug geht in Athen früh kurz nach Mitternacht fort; aus andern Staaten weiss man nichts darüber. Särge kannten die Athener nicht; sondern auf dem Paradebette wird der Todte an den Ort, wo er bestattet wird, hinausgebracht. Den Zug, der den Leichnam begleitet, machen grösstentheils die Verwandten, d. h. Männer und von Frauen nur einige, aus; von den nächsten Verwandten die alten, von den übrigen Verwandten die jüngern Personen. Das Begraben und Verbrennen war frei und der Staat bekümmerte sich nicht darum. cf. Pausanias Corinthiacis pag. 126. Das Verbrennen kam früh auf und es wurde nachher allgemein herrschend. Es geschah immer ausser der Stadt, so wie auch das Begraben aus religiösen Gründen nicht innerhab der Mauern geschah. Es herrschte die Idee, dass man sich durch die Anrührung eines Todten verunreinige; daher in den Häusern ein Becken mit Wasser stand, um sich zu reinigen. cf. Casaubonus in Theophrastum cap. 16., Plutarch im Themistocles pag. 128. Indessen geschah die Beisetzung der Asche verdienter Männer innerhalb der Stadt. Um den Leichnam zu verbrennen, wurde ein Holzstoss, πυρά, in einer künstlichen Ordnung aufgehäuft, so dass für das Cadaver ein besonderer Platz blieb, weshalb die Asche des Todten von der übrigen leicht unterschieden werden konnte. Man verbrannte auch Lieblingsdinge zugleich mit dem Todten, z. B. Thiere. Während der Holzstoss brannte, wurden kleine Libationen und Gebete verrichtet, parfums ins Feuer gespritzt

und mit Wein die Flamme verlöscht, wenn der Körper verbrannt war. Dann ging es ans ossilegium. Dies war die Beschäftigung der nächsten Verwandten. Die Asche wird ordentlich zubereitet mit wohlriechenden Sachen, ehe sie in Urnen gethan wird. Eine solche Urne heisst κάλπη oder λάρναξ. Am gewöhnlichsten waren dieselben aus Metall, selbst aus Silber, sonst aus Bronze. Sie wurden in einem Grabmale oder schlechthin in einem Souterrain beigesetzt. Die Grabmäler waren grosse Monumente, die ungeheure Kosten machten. Man verschönerte damit die Wege. Ein solches Werk heisst μνημεῖον, auch μνῆμα. Man pflegte Inschriften daran anzubringen. cf. Theophrast cap. 14. Wurden solche Monumente nur zu Ehren einer Person errichtet, ohne dass die Asche des Todten darin war, so hiessen sie κενοτάφια. Gewöhnlich liessen sich Familien Grabmäler machen. Leichenreden werden nicht gehalten. Im spätern Griechenland ist es nicht üblich, dass man dabei grosse Feierlichkeiten hält, z. B. Spiele, wie bei den Römern; dies gehört blos in alte Zeiten. Blos ein Schmaus bleibt herrschend. Um den Schmerz auszudrücken, haben die Griechen die seltsame Sitte, gewisse Personen dazu zu brauchen. Beim Zuge gingen Flötenspieler; gesungen wurde dabei nicht. Diese Leute und die Weiber, die dazu gemiethet waren, schlugen sich an die Brüste und zerkratzten sich die Wangen, κόπτειν, ἀμύσσειν τὸ πρόσωπον. Als die Sitten milder wurden, blieb es blos bei einer Nachahmung. Die Klagen und das Jammergeschrei bestehen in einzelnen Lauten, entweder in Interjektionen oder im Heulen, ὀλοφυρμοί, aber nicht in ordentlich gesetzten Liedern. Die Dichter nehmen dergleichen zwar an, aber dies ist Ausschmückung. cf. Plutarch im Solon pag. 90., Cicero de legibus 2, 25. Die Trauer betreffend, welche die Hinterlassenen tragen, so wird sie nur auf wenige Tage angelegt, so lange man mit dem Leichnam zu thun hat, und besteht blos in schmutzigen Oberkleidern, aber nicht in schwarzen. Das ist alles. Auf ein Ceremoniel in der Trauer führt uns nichts. cf. Perizonius über Aelianus 12, 1.

Zugaben.

S. 1. Z. 7. Die verschiedenen Völkerstämme der Griechen sind immer noch ein Räthsel, obgleich viele Untersuchungen und geistreiche Hypothesen darüber aufgestellt worden sind. Die Frage darüber wurde in Rücksicht auf die römische Geschichte, auf Etrurien u. s. w. zuerst durch *B. G. Niebuhr* angeregt, aber auch nur angeregt, da seine Untersuchungen des historischen Grundes entbehren und allein eine kühne Phantasie ihres Urhebers beweisen. Einen sicherern Boden schuf sich der geistreiche und gelehrte Alterthumsforscher *K. Otfr. Müller* in seinen geschichtlichen Werken. *Raoul Rochette's* Ansichten in seinem ausführlichen Werk über die Colonien der Griechen (Histoire de l'établiss. des colonies gr. Paris 1815, 8. 4 Bde.) sind auch nennenswerth. Was insbesondere das Stammverhältniss der Etrusker oder Tyrrhener zu den Griechen betrifft, so weichen die Ansichten der Alterthumsforscher darüber sehr ab, weil dieselben auf die Ergebnisse der Kunstanschauung der in den neuesten Zeiten in Italien wie in Griechenland ausgegrabenen grossen Masse von thönernen Vasen, Schalen und andern Geräthen gegründet sind. Eine gute Uebersicht der aus den genannten Kunstmonumenten entwickelten Ansichten giebt *Jahn* in seinen Jahrbüchern 1831. Bd. 1. p. 343—362 in der Bibliographie der Werke über die etruskischen Vasen. Vgl. *Ruhle v. Lilienstern*, Zur Geschichte der Pelasger und Etrusker, so wie der altgriechischen und altitalischen Völkerstämme. Graphische Constructionen nach Hirt, Mannert, Niebuhr, und O. Müller. Berlin 1831, 8. *Klausen*, über die Tyrrhener und Rasener in der Allgem. Schulzeit. 1831. Abthl. 2. no. 54 sqq. Eigenthümlich ist die Ansicht *Dorow's*, dass in uralter Zeit, früher als die griechischen Colonien, orientalische Stämme, die Tyrrhener nämlich, in Etrurien einwanderten, und so ein orientalisches Gepräge, namentlich in der etruskischen Kunst, begründeten, s. *Dorow's* Schrift, Etrurien und der Orient. Heidelberg 1829, 8., vgl. *Raoul Rochette* im Journal des Savans 1829. p. 131 sqq. 1830. p. 284 sqq. und *Grotefend* in der Hall. Lit. Zeit. 1829. no. 181. p. 161 sqq. und *Dorow's* Abhandlung in *Ferussac's* Bulletin des sciences hist. 1829. Febr. Thl. XI. p. 203 sqq. Für verschiedene griechische Stämme werden *Pelasger*, *Leleger*, *Hellenen* u. a. gehalten. Die

litterarischen Nachweisungen darüber s. in *Westermann's* Geschichte der griech. Beredtsamkeit (Leipz. 1833, 8.) p. 10 sqq., wo jetzt noch *Clinton's* Fasti Hellenici Bd. 1. (Oxford 1834, gr. 4.) p. 1 sqq. bemerkt werden muss. *Zoëga* (in seinen: Abhandlungen, von *F. Gli. Welcker*, Götting. 1817, 8. p. 280 sqq.) sagt, dass die ältesten Bewohner Gräciens, ein thracischer Stamm, und entweder mit dem alteuropäischen Stamm: *Gräker* oder *Erdkinder*, oder mit dem üblicheren ägyptischen *Pelasger* oder Landesvolk benannt worden wären. Unter den pelasgischen Stämmen zeichneten sich die Thesprotier und Arkadier aus, wurden aber durch ihre Brüder die *Hellenen* (Marschbewohner), die in Thessalien sich zu einer höhern Cultur erhoben, und Colonien ausschickten, verdunkelt, wodurch der Name dieser vorherrschend wurde. Jetzt fanden sich in verschiedenen Gegenden ägyptische und phönikische Abentheurer mit mancherlei Kunstkenntnissen ein. (Pag. 282) „Das Resultat ist, dass *Pelasger* und *Hellenen* Ein Volksgeschlecht sind, und dass Griechenland erst etwa 16 Jahrhunderte vor unserer Aera, 4 vor dem trojanischen Kriege, 7 vor der erweislichen Existenz Homerischer und Hesiodischer Gedichte, durch Colonieen, vornehmlich aus Aegyptern und Phöniciern, einen Rest im Fortgange zur Cultur bekommen. Wir unterscheiden folglich Urgriechen, die bald Pelasger, bald Hellenen heissen, und neuere mit Fremden vermischte und durch sie umgemodelte Griechen."

S. 1. Z. 18 v. u. Ueber die Bedeutung von *Archaeologie* und *Antiquitäten*, s. *Petersen's* Allgemeine Einleitung in d. Studium der Archaeologie (Leipz. 1829, 8.) p. 1 sqq. und K. F. Hermann's Staatsalterthümer p. 1 sqq. Ueber das Verhältniss der Geschichte zu den Antiquitäten urtheilt *Ed. Platner* in seiner Abhandl. über die wissenschaftliche Behandlung d. röm. Alterthümer S. 14 ff. „Die Geschichte stellt ein Volk in seinem Wirken und Handeln dar, zeigt, auf welche Weise und unter welchen Veranlassungen es mit andern Staaten in Berührung gekommen, und wie es unter den Einwirkungen dieser sich gebildet, kurz sie führt das Volk in seiner Bewegung an unserm Geiste vorüber. Die Alterthumskunde soll davon abstrahiren und dasselbe in seiner Geschlossenheit und Ruhe abschildern. Die Sphäre, in der sie sich bewegt, ist nur die Eigenthümlichkeit des Volks und seines Charakters, was ausserhalb derselben liegt, gehört nicht in ihr Gebiet. Sie nimmt nur so viel von den eigentlichen politischen Verhältnissen und Begebenheiten auf, als unumgänglich nothwendig ist, um die Individualität der Nation zu erklären und zur Anschauung zu bringen. Sie weist daher auch nach, wie andere Völker auf die Nation und ihren Charakter gewirkt, aber nur auf eine andere Weise als die Geschichte, indem sie nicht die einzelnen Facta und die nähern Veranlassungen und Umstände, sondern nur die

Resultate bemerklich macht. Was wir hierbei an Kenntniss der mannichfachen Ereignisse einbüssen, das gewinnen wir durch das nähere Verständniss des innern und äussern Lebens, der öffentlichen Verhältnisse, die den Geist des Staates bezeichnen. Die Antiquitäten enthalten also weniger und mehr als die Geschichte, indem sie das erörtern, was diese, um Einheit und Haltung zu behaupten, aussetzen muss. Die Geschichte deckt die Leidenschaften, Bestrebungen und Zwecke der Einzelnen, und die Triebfedern auf, die das Ganze bewegen, sie entwickelt, wie entworfene Plane gelungen oder gescheitert sind, und macht das Drama einer grossen Weltbegebenheit, in seinen Ursachen, Verwickelungen und Folgen vorstellig. Indem sie also das Leben der Nation uns noch einmal durchleben lässt, nimmt sie das Gefühl und die Einbildungskraft in Anspruch, und nur ein Historiker, der diese besitzt, kann eine würdige Darstellung liefern. In der Alterthumskunde dagegen, die in ihrer Nüchternheit diese Wärme und Lebendigkeit entbehrt, ist die Kraft der Abstraction und Combination, das Vorherrschende, Bestimmende. Wir sehen daher, dass diese letztere der Geschichte in jedem Betracht gegenüber steht, oder vielmehr die andere Seite von dieser bildet."

S. 2. *Z.* 12. Ueber die griechischen Staaten ausserhalb Griechenland, so sparsam auch die Nachrichten über dieselben sind, haben wir wichtige Vorarbeiten zu einer ausführlicheren antiquarischen Darstellung derselben, in so weit diese überhaupt möglich ist. Vorzüglich bemerkenswerth sind *Ch. Gli. Heynii* Prolusiones XV de civitatum Graecarum per Magnam Graeciam et Siciliam institutis et legibus in dessen Opuscula academica, Vol. II. (Gotting. 1787, 8 mai.) pag. 1—298. Ueber den Ursprung mehrerer griechischen Städte in Grossgriechenland s. *Barthélemy's* Untersuchungen in den Mém. de l'Acad. des Inscr. Thl. 47, p. 163 sqq. Dann in den Schriften über die griechischen Colonien von *D. H. Hegewisch*, Geographische und historische Nachrichten, die Colonien der Griechen betreffend. Altona 1808, 8.; dessen Nachtrag dazu: Ueber die griech. Colonieen seit Alexander dem Grossen. Altona 1811, 8. Dazu gehört: Velia in Lucanien, von *F. Münter*. Altona 1818, 8. *C. Müller*, Liber Aegineticorum. Berol. 1817, 8. *S. L. Plehn*, Lesbiacorum liber. Berol. 1826, 8. *Raoul-Rochette*, Histoire critique de l'établissement des colonies grecques. Paris 1815, 8. 4 Bde. Die Einrichtungen verschiedener griechischer Staaten behandelt auch *Wachsmuth* in seiner hellenischen Alterthumskunde, *Tittmann* in seinen griechischen Staatsverfassungen, (s. nachher die Nachträge zu S. 5.) *Otf. Müller* in seinen Werken, dann *Sainte-Croix* über die Staatsverfassungen und Gesetze der griechischen Städte in Grossgriechenland und Sicilien, in den Mémoires de l'Acad. Bd. 42. 48.

S. 4. Z. 6. Von *Le Roy's* Werk erschien 1770, f. 2 Bde. Paris eine neue vermehrte Ausgabe. — Näher bezeichnet sind die von *Wolf* genannten Werke folgende: Antiquities of Jonia, published by the Society of Dilettanti. Lond. 1769—1797, f. 2 Bde.; Supplem. to it 1821, f.; deutscher Nachstich: Alterthümer von Jonien von der Gesellschaft der Dilettant. Darmst. 1826 sqq. f.; The unedited Antiquities of Attica, by the Society of Dilettanti. Lond. 1817, f.; deutscher Nachstich: Alterthümer von Attika etc. Darmst. 1826 sqq. f. The Antiquities of Athens mesured and delineated by *James Stuart* and *N. Revett*. Lond. 1762—1794, f. 3 Bde. 4r Bd. 1815; Supplem. to it 1825, f.; The Antiquities of Athens and of various other parts of Greece, Sicily etc. Supplementary to the Antiquities of Athens by J. Stuart and R. Revett, delineated and illustrated by C. R. Cockerell, W. Kinnard, T. L. Donaldson, W. Jenkins, W. Railton. Lond. 1830, f. Eine neue Ausgabe: The Antiquities of Athens, by Stuart and Revett; a new edition, with important additions by W. Kinnard. Lond. 1825 sqq., f. Deutscher Nachstich, Darmst. 1825 sqq. f.; dazu gehört: Die Alterthümer von Athen, beschrieben von *J. Stuart* und *N. Revett*, a. d. Engl. nach d. Lond. Ausg. v. J. 1762 u. 1787, und bereichert mit einigen eigenen und allen Zusätzen der n. Ausg. v. J. 1825 (v. *F. Creuzer*, herausg. v. *K. Wagner*) 1r Bd. Darmst. 1829, 8.; 2r Bd. (v. *F. Osann*, m. Nachträgen von dems. und *K. O. Müller*) *ib.* 1831, 8. — Die Bauüberreste in Grossgriechenland betreffen folgende neuere Werke: Antiquités de la Grande-Grèce par *Piranesi*. Paris 1804, f. 3 Bde. *W. Wilkins*, The Antiquities of Magna Graecia. Cambr. 1807, f. Architecture antique de la Sicile par *J. Hittorp* et *L. Zanth*. Paris 1827—1831, f. Ausser diesen Werken giebt es noch viele andere Werke über Ruinen einzelner Gebäude; s. die Litteratur in *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 1044 sqq. — Inschriftensammlungen mit vorzüglichen Erläuterungen hat die neuere Zeit mehrere hervorgerufen. Hier können der Kürze wegen nur genannt werden *F. Osann's* Sylloge Inscriptionum antiq. graec. et lat. Darmstad. 1822—1834, f. Inscriptiones graecae vetustissimae coll. et obs. tum aliorum tum suas adjecit *Hugo Jac. Rose*. Lond. 1825, 8. Inscriptiones antiq. graecae et latinae a Comite C. Vidua in Turrico itinere collectae. Lutet. Paris. 1826, 8.; dazu gehört: Analyse critique du recueil d'Inscriptions grecques et latines de M. le Comte Vidua, par Letronne. Paris 1828, 8. Das umfassendste aber noch nicht vollendete Werk ist *A. Boeckhii* Corpus Inscriptionum graec. Berol. 1828, sqq., f. — Nicht minder reichhaltig ist die neuere Litteratur an Werken über ältere Münzen. Die Münzwerke des von *Wolf* genannten Münzkenners *Vaillant* sind: Numi ant. familiarum rom. Amst. 1703, f. 2 Bde.; dann: Numismata imper. rom. 1743, 4. 3 Bde.; Nu-

mismata aera Impp., Augustarum et Caesarum, in coloniis, municipiis et urbibus jure latio donatis. Paris 1688, f. 2 Thle.; Numismata Impp. Augustarum et Caesarum, a populis romanae ditionis graece loquentibus. Amst. 1700, f. Die Münzwerke von *Eckhel* sind: Numi veteres anecdoti. Vindob. 1775, 4.; Sylloge numi vet. anecd. thes. Caesarei. 1786, 4.; Doctrina numorum veterum. Vindob. 1792—1798, 4. 8 Bde.; Addenda ad Eckhelii doctrinam num. *ib.* 1826, 4. *F. Neumann:* Populorum et regum numi vet. ined. Vindob. 1779—1783, 4. 2 Bde. *Dom. Sestini*: Lettere e Dissertazioni numismatiche supra alcune medaglie rare della collezine Ainslieana. Livorno 1789 sqq. 4. 4 Bde.; Delgli altri Musei. Roma 1794, 4. Bd. 5.; del museo Knobelsdorfiano. Berlin 1804, 4. Bd. 6.; del museo nazionale di Francia. Berlin 1805, 4. Bd. 7.; del museo regio di Berlino, *ib.* 1805, 4. Bd. 8.; del museo ducale di Gotha, *ib.* 1806, 4. Bd. 9.; Descrizione d'alcune medaglie greche del Museo del sign. *C. d'Ottavio Fontana* di Trieste. Fir. 1827, 8.; Descrizione di molte medaglie antiche greche, existente in piu Musei. Fir. 1828, 4.; Descrizione delle medaglie antiche greche del museo Hederuariano, dai rei di Siria fino a quei della Mauritania. Fir. 1829, 8. *T. E. Mionnet*: Description de Médailles antiques. Paris 1806 bis 1813, 8. 6 Bde.; Supplem. 1822—1830, 8. 5 Bde. *C. P. Laudon*: Numismatique de Voyage du jeune Anacharsis, ou Médailles du beau tems de la Grece. Paris 1818, 8. 2 Bde. Select ancient coins chiefly from Magna Grecia and Sicily from the Cabinet of Lord *Northwick*, the descr. by *G. H. Noehden.* Lond. 1824—1826, 4. — Für das Studium des alterthümlichen Lebens im Sinne *Wolf's* sind von der grössten Bedeutsamkeit die *Vasengemälde*, die erst in der neuesten Zeit vielfach und mit grosser Gelehrsamkeit bearbeitet worden sind, weshalb sie auch *Wolf* in den vorliegenden Vorlesungen noch nicht erwähnt zu haben scheint. Zwar waren bemalte Gefässe schon längst vor ihm ausgegraben, und durch Kupferwerke bekannt gemacht worden, aber sie galten als etruskische Werke, weil sie in den Grenzen des alten Etruriens gefunden wurden. Erst die erweiterte und gereiftere Kunstkenntniss der neuesten Zeit hat sie als griechische Werke erkannt, obschon darunter viele von etruskischen Ursprunge sind. Diese Verschiedenheit des Charakters dieser plastischen Werke hat verschiedene Erklärungsweisen des Zusammenhangs der griechischen und etruskischen Kunst überhaupt hervorgerufen; indessen hat bis jetzt noch keine einzige davon zu einer allgemeinen Gültigkeit gelangen können, indem noch manche Rücksichten jenes Kunstzusammenhanges unaufgehellt, obgleich schon von verschiedenen Seiten betrachtet, geblieben sind. Die Werke bis auf *Millingen* geben die Vasenmalereien nicht treu wieder. Sehr untreu sind die Abbildungen in *Passeri's* Picturae Etruscorum in

vasculis. Rom 1797, f. 3 Bde. Veredelt sind die Zeichnungen in: Antiquités étrusces, grecques et romaines tirées du Cab. de *M. Hamilton* et descr. par *d'Hancarville*. Neapel 1766 sqq., f. 4 Thle.; auch englisch: Collection of Etruscan Antiquities *etc.*; wiederholt Flor. 1800—1803, f. 4 Bde. Collection of engravings from anc. vases mostly of pure Greek workmanschip discov. in sepulchres in the Kingdom of the two Sicilies, now in the poss. of *S. W. Hamilton*, publ. by *W. Tischbein*. Neap. 1791 sqq., f. 4 Bde.; auch französisch: Recueil des gravures d'après des vases antiques, mit Erläutt. von *Italinsky*. *C. A. Böttiger*, Griechische Vasengemälde. Weimar 1797 sqq., 8. 3 Hefte. Peintures de Vases ant. *etc.* par *A. L. Millin*, publ. par *Dubois Maisonneuve*. Paris 1808, f. 2 Bde. *James Millingen*: Peintures antiq. et inéd. de vases grecs. Rome 1813, f.; Peintures antiques de Vases grecs de la collection de Sir *John Coghill*, publiées par *James Millingen*. Rome 1817, f.; *dessen*: Ancient uned. monuments, painted greek vases. Paris 1827, 4. Collection des vases grecs de M. le Comte *de Lamberg*, expl. et publ. par *Al. de la Borde*. Paris 1823 sqq., f. Vasi greci nella copiosa raccolta di Duca di Blacas d'Aulps, descr. et brevamente illustr. dal Cav. *Giov. Geth. Rossi*. Roma 1823, f. *T. Panofka*: Raccolta di Vasi scelti. Roma 1826 sqq., f.; *dessen*: Vasi di premio, illustrati. Fir. 1826 sqq., f. mit den Erläuterungen in 8. Museum Etrusque du Prince *de Canino*, vases peints avec inscr. Viterbo 1829, 4. mit 41 KKt. *Inghirami*: Monumenti etruschi. Fir. 1821 sqq. 4. 7 Bde. *Dorow*: Notizie intorno alcuni vasi etrusche, tradus. dal cav. L. Cardinale. Pesaro 1828, 8. *A. Hirt*: Die Brautschau, Zeichnung auf einem griech. Gefäss. Berlin 1826, 8. *C. A. Böttiger*, Raub der Cassandra auf einer antiken Vase, mit einer artistischen Abhandl. v. *H. Meyer*. Weimar 1794, 8., vgl. *H. Meyer's* Anmerkungen zu *Winkelmann's* W. Thl. 3. p. 447 sqq. *B. Quaranta*: Le pitture di un antico vaso greco fittile, appart. Sign. D. Q. L. Maschini, descr. et illustr. Nap. 1828, f. *F. Creuzer*: Ein Alt-Athenisches Gefäss mit Malerei und Inschrift, bekannt gemacht und erläutert, mit Anmerk. über diese Vasengattung. Leipz. u. Darmst. 1832, 8. Für die Alterthumskunde sind auch wichtig *C. A. Böttiger's* Ideen zur Archaeologie der Malerei. Dresd. 1811, 8.; dann *Weissenburg's* Aufsatz über die hetrurischen Vasenausgrabungen, im Ausland 1830, no. 163 sqq.; *Millingen's* Abhandlung über den Ursprung der Vasen, übersetzt in der Allgem. Schulzeit. 1831. Abtheil. II. no. 52 sqq., vgl. dazu *Klausen's* Abh. ib. no. 54 sqq.; dagegen den Auszug aus *K. Otfr. Müller's* Vorlesung im Götting. Anz. 1831. St. 132 sqq. *Panofka*, Recherches sur les veritables noms de vases grecs et sur leurs differents usages d'aprés les auteurs et les monumens anciens. Paris 1829, f. Nicht zu übersehen ist *K. Otf. Müller's* Handbuch der Archaeologie und Kunst.

Breslau 1830; zweite Ausg. ib. 1835, 8. Alle Werke über Vasen und Vasenmalereien hier zu verzeichnen, ist unmöglich.

S. 5. *Barthélemy's* Voyage du jeune Anacharsis erschien seitdem öfters im Original, so Paris 1820, 12. 7 Bde. mit den Charten und Plänen dazu, *ib.* 1819, 4. Eine neue Ausgabe besorgte *Ambr. Tardieu.* Paris 1830, 8., 8 Bde.; in's Deutsche übersetzte dies Werk *Biester.* Berlin 1789—1793; 1792—1804, 8. 7 Bde. ebenfalls mit Charten und Kupfern. Eine neue Uebersetzung begann *Ch. A. Fischer*, fortgesetzt und vollendet von *Theod. v. Haupt.* Mainz 1829, 16., 12 Bde. Daran schliessen sich *E. F. Lautier's* Voyage d'Antenor en Grèce et en Asie, avec des Nations sur l'Egypte. Paris 1801, 8., 4 Bde. u. ö.; italienisch übersetzt: Viaggi d'Antenore nella Grecia *etc.* Milano 1825 sqq. 12. 7 Bde. Voyage dans la Macedonie, contenant des recherches sur l'histoire, la géographie et les antiquités de ce pays. Par *E. M. Cousinery.* Paris 1832, 4. 2 Bde. *de Pauw's* Recherches erschienen Berlin 1787 sqq. 8. in 2 Thln.; in's Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen von *Villaume.* Berlin 1789, 8. 2 Thle. Von *Potter's* Archaeologia Graeca, or the Antiquities of Greece, besorgte *G. Dunbar* eine verbesserte Ausgabe Lond. 1818, 8. 2 Bde. *P. F. Achat Nitsch's* Beschreibung der häusl., gottesdienstl., sittl., polit., krieg. u. wissenschaftl. Zustandes der Griechen nach den verschiedenen Zeiten und Völkerschaften. 1r Thl. (1791), zweite bericht. Ausg. von *J. G. Ch. Höpfner.* Erfurt 1806; 2r und 3r Thl. herausg. u. fortges. von *J. G. Ch. Höpfner*, ib. 1795—1800; 4r Thl. fortges. von *Köpke*: Ueber Gesetzgebung und Gerichtsverfassung der Griechen, *ib.* 1806, 8. *P. F. Achat Nitsch's* kurzer Entwurf der griech. Alterthümer nach den Zeitaltern der Nation. Altenb. 1791, 8. *J. Robinson's* Archaeologia Graeca. Lond. 1807, 8. *Ch. W. Rappenegger*: Sitten und Gebräuche der Griechen im Alterthume. Heidelb. 1828, 8. Genügt nicht. *F. W. Tittmann*: Darstellungen der griech. Staatsverfassungen. Leipz. 1822, 8. *W. Wachsmuth's* Hellenische Alterthumskunde aus d. Gesichtspunkte des Staates. Halle 1826—1829, 8. 3 Bde. *K. F. Herrmann*: Lehrbuch der griech. Alterthümer, a. d. Standpunkte der Geschichte entworfen. Heidelb. 1831, 8. Bemerkenswerth sind auch *Andrew Dalzel's* Substance of Lectures on the ancient Greeks. (Edinb. 1821, 8. 2 Bde.) Bd. I. p. 1—178: Vorlesung 1—7, in denen über die politische Lage der Griechen, in einer kurzen Uebersicht ihrer Geschichte in vier Perioden, bis auf ihre Unterjochung durch die Römer, so wie über die Gesetze und Regierung von Sparta und Athen handelt. Pag. 179—294 in Vorlesung 8 bis 12 werden die Religion, Sitten und der Charakter der Griechen abgehandelt. Eine leichtfassliche Uebersicht gewährt: A Treatise on the Arts, Manufactures, Manners, and Institutions of the Greeks and Romans. Lond.

1833, 12. Dies Werk bildet Bd. XLVII. in der: Cabinet Cyclopedia.

S. 7. 2. *Cluverii* Introductio gab am besten *de la Martinière*, Amst. 1729, 4., heraus. *d'Anville's* Géographie erschien deutsch bearbeitet, bei Benutzung der Quellen verbessert und vermehrt, durch *Hummel*, *Bruns*, *Stroth*, *Paulus*, *Heeren*, *Dillinger* unter dem Titel: Handbuch der alten Erdbeschreibung. Nürnb. 1785—1793, 8. 5 Bde. *Conr. Mannert's* Geographie der Griechen und Römer. Leipz. 1799—1825, 8. 10 Bde. *F. A. Ukert's* Geographie der Griechen und Römer. Weimar 1816—1832, 8. 3 Bde. ist leider noch unbeendet. Wichtig ist *F. C. Hermann Kruse's* Hellas oder geogr.-antiquar. Darstellung des alten Griechenlands und seiner Colonien, mit steter Rücksicht auf die neuern Untersuchungen. Leipz. 1825 bis 1827, 8. 3 Bde. Hand- und Lehrbücher sind das Handbuch der alten Geographie für Schulen von *Sam. Cph. Schirlitz*. Halle 1822, 8.; *dessen*: Leitfaden für den Unterricht, *ib.* 1826, 8.; zweite verb. u. verm. Aufl. *ib.* 1834, 8. *J. Billerbeck*: Handb. der alten Geographie. Leipz. 1826, 8. *F. C. L. Sickler*: Leitfaden zum Unterricht in der alten Geographie. Cassel 1826, 8.; *dessen*: Handbuch der alten Geographie, *ib.* 1832, 8. 2 Bde. *K. Kärcher*: Handb. der alten class. Geographie. Heidelb. 1829. 8. *Letronne*: Grundriss der alten und neuen Geographie, a. d. Französ. nach d. 16. Originalausg. bearb. v. *Ant. Baumstark*. Freib. 1833, 12. — Kartenwerke sind: Atlas der alten Welt, m. erklär. Bemerk. u. Geschichtstabellen (von *F. A. Ukert*). Weimar 1828, f. *F. G. Bennicken*: Orbis terrarum antiquus. Weimar 1826, f. Atlas de la Géographie ancienne, publié sous la direction de *Letronne* (par *Dufour*). Paris 1827, 4. *Butler*: Atlas of ancient geography, consisting of 21 coloured maps. Lond. 1827. *F. Delamarche*: Atlas de la géographie ancienne, du moyen age et moderne. Paris 1827, 4. The Eton comparative Atlas of ancien and modern geography, by *Arrowsmith*. Lond. 1828, f. Atlas classique et universel de géographie ancienne et moderne, accompagnée d'un text explicatif par *A. H. Dufour*. Paris 1828, 4. *Lapie*: Atlas universel de Géographie ancienne et moderne. Paris 1828, f. *K. Thph. Reichardi* Orbis terrarum antiquus. Nürnb. 1834, f. *F. C. L. Sickler*: Schulatlas der alten Geographie Cassel 1827; zweite Aufl. *ib.* 1829, f. *C. Kaercher*: Orbis terrarum antiqui et medii aevi forma. Carolis. 1827; zweite Aufl. von dessen: Histor.-geograph. Schul-Atlas. *ib.* 1834, f. *Tardieu*: Atlas universel de géographie ancienne et moderne. Paris 1829, f. *L. Vivien*: Atlas universel de géographie ancienne et moderne. Paris 1827; zweite Ausg. 1833, f. Atlas contenant pas ordre chronologique les cartes relatives à la géographie d'Hérodote, de Thucydide et de Xenophon, par *Gail*. Paris 1827, f. *C. G. Reichardi* Thesaurus topo-

graphicus. Norimb. 1824, 8. *J. H. Möller's* Vergleichendes Wörterbuch der alten, mittlern und neuen Geographie. Gotha 1829, 8.

S. 8. An Reisebeschreibungen über die klassischen Gegenden ist die neuere Zeit sehr reich. *Chandler's* Travels sind französisch übersetzt: Voyage dans l'Asie mineure et en Grèce, trad. de l'angl. par *Servois* et *Barbié du Boccage*. Paris 1806, 8. 3 Bde. *Choiseul-Gouffier's* Voyage pittoresque erschien wiederholt Lond. 1828, f. 3 Bde. *J. Houel*: Voyage pittoresque des îles de Sicile, de Malthe et de Lipari. Paris 1782—1787, f. 4 Bde.; deutsch: *H's* Reisen *etc.* übersetzt von *J. H. Keerl*. Gotha 1797—1809, 8. 5 Thle. *W. Gell*: Itinerary of Greece. Lond. 1810, 4.; *dessen*: Itinerary of Morea. Lond. 1817, 8.; ed. 2, *ib.* 1827, 8.; französisch: Itinéraire de Morée. Paris 1828, 8. *E. D. Clarke*: Travels in various Countries of European Asie and Africa. Lond. 1813—1817, 4. 4 Bde.; 4 edit. 1816—1818, 8. 8 Bde. *Edw. Dodwell*: A classical and topographical tour trough Greece. Lond. 1819, 4. 2 Bde.; deutsch: *D's* Reise durch Griechenland, übers. u. m. Anmerkungen v. *Sickler*. Meining. 1821, 8. 2 Bde.; Nachtrag *ib.* 1824, 8. *F. C. H. L. Poucqueville*: Voyage de la Grèce, avec cartes, vues et figures. Paris 1820, 8. 6 Bde.; 2 e éd. Paris 1826, 8. 4 Bde. Diese neue Ausgabe hat vor der früheren nicht nur durch die Zusätze und Verbesserungen, sondern auch durch die neuen Charten von *Lapie* Vorzüge. *Poucqueville*: Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie. Paris 1805, 8. 3 Bde.; deutsch übersetzt nach einer älteren Ausg. von *K. L. Mth. Müller*. Leipz. 1805, 8. 3 Bde.; von *Sickler*. Meining. 1824 sq. 8. 2 Bde. in 4 Thlen. *Rob. Walpole*: Memoires relating to European and Asiatik Turkey, Lond. 1818, 4. ed. 2. Lond. 1819, 4.; *dessen*: Travels in various countries of the East. *ib.* 1820, 4. mit Charten und KK. *D. M. Leake*: Tour of Asia Minor. Lond. 1824, 8.; *dessen*: Travels in Morea. *ib.* 1830, 8. 3 Bde. *Cramer's* Geographical and historical description of ancient Greece, with a plan of Athens. Oxf. 1828, 8. 3 Bde. *P. O. Bröndsted*: Reisen und Untersuchungen in Griechenland. Stuttg. 1826 sq., f. Topographical Sketches of Megalopolis, Tanagre, Aulis et Erétrie, par *J. Spencer Stanhope*. 1831. f. Gemälde Griechenlands und der europäischen Türkei, a. d. Französ. des Griechen G. A. M. Heidelb. 1828, 8. Eine gute Charte von Hellas und dem Peloponnes ist die von *K. Otfr. Müller*. Breslau. Hierher gehören auch die vorher zu S. 283 genannten Werke von *Hegewisch*, und *Raoul-Rochette* über die griechischen Colonien, so wie die speciellen Untersuchungen von *Plehn*, *Stempkofsky*, *Koehler*, *Heffter*, *Reinganum*, *Vömel*, *Völcker*, *Lorentz*, *Parthei*, *Göller*, *Schreiber*, *Soldan* u. a.

S. 29. Was die Geschichtswerke über die Griechen betrifft, so darf hier das Urtheil des geistreichen und tiefeingedrungenen

Kenners des Alterthums, *F. Jacobs*, nicht unbemerkt bleiben, das derselbe in seinen Vermischten Schriften Bd. 3. p. 88 sq. ausgesprochen hat, mit den Worten: „Wer die Geschichte des hellenischen Alterthums aus ihren köstlichen, der Fluth der Zeit entrissenen Ueberbleibseln, nicht aus geistlosen Weltgeschichten aufgefasst hat, dergleichen uns von dem abgewichenen Jahrhunderte überliefert worden, in denen das volle Knäuel menschlicher Thaten und übermenschlicher Ereignisse wie von erlahmten Händen abgewickelt wird; dem wird, wenn er aus dem alten, ehrwürdigen, höchst religiösen und würdevollen Adelsleben der Hellenen unmittelbar in die Geschichte der neuen Welt eintritt, ein Gefühl anwandeln, als falle er im Traume, der Flügel beraubt, die ihn durch den gestirnten Himmel trugen, auf den harten Boden der Erde herab. Auch das Geringfügigere, und was sich in beiden Abschnitten der Zeit am ähnlichsten scheinen möchte, wie viel grossartiger ist es doch in der alten Hellenenwelt." *Mitford's* History of Greece wurde von *Eichstädt*, Leipz. 1802 — 1808, 8. 6 Bde., frei übersetzt. Eine neue Ausgabe des Originals erschien: with numerous additions, corrections, and a copious index, Edinb. 1829, 8. 8 Bde. *Gillies's* History of ancient Greece erschien auch Lond. 1825, 8.; das mehr für die Unterhaltung berechnete Werk *Olivier Goldsmith's* History of Greece 1774 u. ö., so Lond. 1812, 8. 2 Bde. und *ib.* 1825, 8., im Auszuge von *Dymock*, *ib.* 1822, 8., wurde ins Deutsche übersetzt und mit gelehrten Anmerkungen begleitet von *Ch. D. Beck*, Leipz. (1792 sq.) 1806 sq., 8. 2 Bde., und dann in freier Bearbeitung von *Jos. Stahel*, Würzb. (1802; 1821;) 1832, 8. 2 Bde. Wichtige Werke sind *K. Otfr. Müller's* Geschichten hellenischer Stämme und Städte, Bd. I.: Orchomenos und die Minyer, Breslau 1820, 8.; Bd. II. III.: Die Dorer, *ib* 1824, 8. *H. G. Plass*, Geschichte des alten Griechenlands, Leipz. 1831 sq., 8. 3 Bde. *L. Flathe*, Geschichte Makedoniens, und der Reiche, welche von makedonischen Königen beherrscht wurden. Leipz. 1832 sq., 8. 2 Bde. *J. G. Droysen's* Geschichte Alexanders d. Gr. von Makedonien. Berlin 1833, 8. *Kon. Mannert's* Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders. Leipz. 1787, 8. *E. Helwing's* Geschichte des achaeischen Bundes, nach den Quellen. Lemgo 1829, 8., vgl. dazu *Merlecker's* schätzbare Bemerkungen in *Jahn's* Archiv für Philol. und Paedag. 1832, 8. Bd. 1. 4. p. 513 — 531. *Merlecker's* Abhandlung: Ueber Polybius Darstellung des achaeischen Bundes mit Beziehung auf Lucas Schrift *ib.* p. 253 — 283, und: Ein Wort über Pausanias in Beziehung auf den achaeischen Bund *ib.* p. 283 — 290. *Ch. Lucas*: Ueber Polybius Darstellung des aetolischen Bundes. Königsb. (Berlin) 1827, 4. *K. F. Merlecker*, die Geschichte des aetolisch-achaeischen Bundesgenossenkrieges, nach den Quellen dargestellt. Königsb. 1831, 8.; *dessen*: Abhandlung: Aetolor[illegible]

tra Achaeos bellum secundum sive sociale in *Jahn's* Jahrbb. Bd. 1. p. 485 — 513. *W. Schorn's* Geschichte Griechenlands, von der Entstehung des aetolischen und achaeischen Bundes bis auf die Zerstörung Korinth's. Bonn 1833, 8.

S. 42. *Z.* 1. Was die Einwanderungen betrifft, so bemerkt *Mor. Wilh. Heffter* darüber in seiner Schrift: Die Götterdienste auf Rhodus, Heft 3. (Zerbst 1833, 8.) Vorr. p. IV, *es sei besser die Einwanderungen aus Egypten als eine so höchst missliche Sache, in der Geschichte der Hellenen ganz fallen zu lassen und gar nicht mehr davon reden.* Indessen ist diese Weise etwas Dunkles aus dem Wege zu räumen zu kühn, und kann unmöglich von dem historischen Ernst gebilligt werden, nicht nur, weil die Berichte davon von den Alten selbst herstammen, und von diesen selbst geglaubt wurden, so dass diese Einwanderungen tief in die Geschichte der Hellenen verwebt erscheinen. Es würde auf diese Weise in dem Gewebe des hellenischen Lebens bedeutungsvolle Fäden zerrissen werden. Auch abgesehen davon, so hätte das Fallenlassen dieser Mythen, wenn man will, nicht einmal den Schein der Wahrheit für sich; denn der Historiker darf nie ein Objekt durch seine subjektive Meinung ohne historische Beweise aus seinem Recht drängen wollen, und besonders in diesem Falle, wo man sich nur auf etymologische Combinationen stützen kann. Die subjektive Ueberzeugung kann dabei dessenungeachtet ihr Recht geltend machen. Ebenderselbe scharfsinnige Alterthumsforscher sucht auch p. VI sq. die Mythe von *Danaus* mit seinen funfzig Töchtern zu erklären. Ueber den Kulturzustand der Griechen in der frühesten Zeit handelt das Werk von *B. van Limburg Brouwer*, Histoire de la Civilisation morale et religieuse des Grecs. à Groningue 1834 sq., 8. 2 Bde.

S. 60. *Z.* 21, wo *Hermen* statt *Herren* zu lesen ist, muss über den Prozess des Alkibiades, und das einleitende Verfahren dabei die wichtige Untersuchung *Droysen's*: Des Aristophanes Vögel und die Hermakopiden, im Rheinischen Museum Jahrg. 1835, p. 161 sqq., bemerkt werden.

S. 72. Ueber Homer als Quelle der Kenntniss der ältesten Zeit vgl. *K. E. Schubarth's*, Ideen über Homer und sein Zeitalter. Breslau 1821, 8., vergl. dazu Hermes Bd. 12. p. 308 sq. *J. Terpstra*, Antiquitas Homerica. Lugd. Bat. 1831, 8., worin jedoch vieles vermisst wird. Hierher gehört auch *E. L. Cammann's* Vorschule zu der Iliade und Odyssee des Homer. Leipz. 1829, 8., und *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 444 sqq. Noch mag ein Urtheil von *Lobeck* in dessen Abhandlung: Dii veterum adspectu corporum exanimium non prohibiti (Viteb. 1802, 4.) p. 13: „nam parum recte statuere videntur, qui ex Homero de temporum heroicorum ratione judicium faciunt. Thebarum enim eversionem, bellum Trojanum, reditumque Graecorum ea tempora subsecuta sunt, quae omnium rerum faciem immutarent,

novosque mores insererent. Neque Homerus tam sollicitus fuit de servanda temporum ratione, ut nihil contra morem consuetudinemque facerent. Plurima sane ad suae aetatis consuetudinem retulit." Die homerischen Alterthümer s. auch in *H. Hase's* Classischer Alterthumskunde Bd. 1. p. 38 sqq.

S. 79. *Z.* 12. *Wolf* bemerkt, wie es gewöhnlich geschah und auch wohl noch geschieht, dass die Religion von Furcht ausging. Eben so urtheilt *Gf. Hermann* in seinem Briefe an *Creuzer*: Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie, Leipz. 1819, 8. p. 30 mit den Worten: „Primus in orbe deos fecit timor. Diess ist ein sehr wahres Wort. Furcht, Entsetzen, Erstaunen bei Dingen und Erscheinungen, die sich der rohe, noch ganz unerfahrene Mensch nicht erklären konnte, mussten in ihm die Vorstellung übermächtiger Wesen bewirken, deren Gnade man sich zu erwerben, deren Zorn man zu besänftigen habe." Anders dagegen urtheilt *Otf. Müller* in seinen Prolegomena p. 236: „Ich halte es für unmöglich, den Alles umfassenden und durchdringenden Glauben an das Göttliche, welchen wir in den frühesten Zeiten der Griechen, wie andrer Nationen, finden, auf eine überzeugende Weise aus sinnlichen Eindrücken und darauf gebauten Schlüssen abzuleiten, und glaube, dass der Historiker sich dabei begnügen muss, die Annahme einer übersinnlichen, aller Erscheinung zum Grunde liegenden, lebendigen Welt und Natur als dem menschlichen, von der Natur wohlgeschaffenen, Geiste natürlich und nothwendig vorauszusetzen. — Dieser Glaube war in den alten Zeiten etwas Lebendiges im Menschen, welches mit den übrigen Thätigkeiten des menschlichen Geistes in beständiger Wechselbeziehung stand, und daher auch eben so individuell und persönlich, wie die ihn hegenden Menschen. Seine besondre Gestalt hat somit ihren Grund in der besondern Natur und Beschaffenheit einzelner Völker und Stämme." Eben so gehaltreich sind die durchaus hierher gehörigen Betrachtungen *K. Zell's* in der Rede: Ueber das Sittliche in der griechischen Volksreligion, Freib. 1822, u. in dess. *Ferienschriften*, 1ste Samml. (Freiburg 1826, 8.) p. 177 sqq., deren Anfang wir hier ihrer Bedeutsamkeit wegen, und um auf diese Sammlung geistreicher Schriften wiederholt aufmerksam zu machen und zu ihrem anziehenden Studium einzuladen, mittheilen. Sie beginnen: „Wie die Gottheit in der bewusstlosen Natur sich durch eine unerschöpfliche Fülle verschiedener Formen äussert: so offenbart sie sich auch in dem Bewusstsein, welches dem Menschen von ihrem Wesen inwohnt, auf die verschiedenartigste, mannigfaltigste Weise. Kein Theil der Welt ist ausgeschlossen von dem allgemeinen, unendlichen Leben, das alles durchdringt; aber so ist keine Art des religiösen Glaubens ohne allen Antheil an dem Göttlichen. Nur sind hier wie dort unvollkommene und vollkommenere Gebilde, trübe und klare, gleichsam nur erst

begonnene und mehr vollendete Erscheinungen des Wesens. Aber nirgends wird der Forscher auf diesem Gebiete stehen, ohne mit jenem alten Weisen sagen zu können: „Tretet herein, auch hier sind Götter.“ Vorzüglich wird dann der ethische Gehalt der griechischen Volksreligion in seinen Aeusserungen im öffentlichen wie im Privatleben entwickelt, wo es unter andern p. 194 sq. heisst: „Wie nämlich die ganze Natur der Griechen eine grosse Gesammtheit göttlicher Wesen war, wie er alle natürlichen Vorzüge, alle Fertigkeiten und Künste als unmittelbare Geschenke eines Gottes ansah, und jedes Geschäft, jeden Stand unter den theilnehmenden Schutz und die Leitung eines Gottes stellte: so stand gleichermaassen alles Rechtliche und Sittliche in den Lebensverhältnissen der Einzelnen, der Familien, der Staaten, in innigster Verbindung mit der Religion und in unmittelbarem Bezug auf das Göttliche. Es ist offenbar, von welch durchgreifendem Einflusse, von wie überaus heilsamen Folgen diese Ansicht der Dinge seyn musste. Denn mögen die griechischen Volksgötter auch noch so menschenähnlich und darum in gewisser Hinsicht beschränkt seyn: so behauptete doch das Gefühl des Göttlichen seine Rechte, und so wenig befriedigend diese Ansicht der Dinge für uns ist, so enthielt sie doch für jene Menschheit, aus der sie hervorging, das Höchste und Schönste, dessen sie fähig war. Wenn nun also an dieses Höchste die sittlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gesellschaft geknüpft waren, wenn die daraus entspringenden Rechte und Pflichten dem Schutze und der Aufsicht der Götter übergeben wurden, so bereicherte man einerseits die Religion mit einem wirksamen ethischen Elemente, so wie man andererseits dem Rechte und der Verfassung eine Garantie gab, welche bei der damaligen Art zu denken und zu fühlen, die sicherste und höchste, ja beinahe die einzige war.“ Ein treues Bild des hellenischen ethischen Lebens entwirft ebenfalls der geistreiche *F. Jacobs* im 3ten Bande seiner Vermischten Schriften p. 93 sqq. in der Darstellung: Hellenische Götterwelt, wo es p. 101 sqq. heisst: „Abgesehen von den Abirrungen menschlicher Triebe und Leidenschaften in dem mythischen Leben der Götter, die grösstentheils in den Formen der poetischen Sprache gewurzelt, von dem Anthropomorphismus unzertrennlich waren, dringt auch schon bei den ältesten Dichtern die Idee eines höchsten, für Recht und Gerechtigkeit eifrigen Gottes mit grosser Klarheit durch. Der homerische Zeus ist so von allen Göttern der Mächtigste, dass die Macht der Andern gegen die seinige zu Nichts wird; auch der weiseste ist er und der gerechteste, der abhold dem Frevel, jedes Gesetz der Menschlichkeit schützt und die Verletzung der heiligen Rechte des Blutes, des Gastrechtes, der Bündnisse und des Eides mit unerlässlichen Strafen züchtigt. Nicht aber in der Person des Zeus allein, auch

in andern Göttern herrscht diese würdige Idee. Auch sie sind Verwalter der Gerechtigkeit, strafen Gewaltthaten, und ehren die Frömmigkeit *). Darum waren denn auch die sittlichen Gebote, auf denen die Erhaltung und das Heil der bürgerlichen Gesellschaft beruht, bei den Hellenen gleichlautend mit denen, die den Israelitischen Nomaden *als göttliches Gesetz* eine Grundlage sittlicher Ordnung wurden, und nicht weniger auch bei ihnen als Gebot der Gottheit oder als der Ausfluss des ewigen Gesetzes geachtet, auf das alle bürgerliche Ordnung und der Bau der Staaten zurückgeführt werden müsse **). Mit dem Gebote der Achtung und Ehrfurcht gegen die vaterländische Religion, und ihre durch Herkommen und Ueberlieferung geheiligten Gebräuche fingen auch ihre Gesetztafeln an; und die Ehrfurcht gegen die Eltern, die Achtung des Eigenthums, die Heiligkeit der Ehe, des Eides und jedes gegebenen Wortes, und was sonst noch der Dekalogus enthält, war den heidnischen Hellenen nicht weniger als dem Volke Gottes geboten. Diese Gebote standen unter der Obhut der Götter fest; und der Glaube an ihre Heiligkeit hat durch die Sophistik einiger moralischen Atheisten eben so wenig gestört werden können, als in der christlichen Welt die Versuche einer gefälligen Casuistik, die Strenge des Sittengesetzes zu Gunsten der Sünde zu umgehen, die Ueberzeugung von dem, was wahr und recht ist, zerstört haben. Die Eltern lehrten die Kinder, nicht was sie in den poetischen Theogonien vorfanden, sondern was die Gesetze forderten; das Leben selbst verstärkte diese Lehre, und eh' es Schulen gab, bestanden Einrichtungen, die dem Gesetze zur Befestigung dienten. Denn nie hat man in Griechenland von dem todten Buchstaben allein die Herrschaft über die Gemüther erwartet.

---

*) Odyss. XIV. 83. Vergl. *Thudichum* zum *Sophokles* 1. Theil, S. 241 ff. und *Welcker* in den Prometheen S. 99 ff. Klearchus bei Xenophon (Anab. II. 5, 7) spricht nur die alte Gesinnung aus, wenn er sagt: „er kenne keinen Ort, wohin sich ein Mensch vor dem Zorne der Götter flüchten, keine Finsterniss, in die er sich hüllen könne; denn Alles sei den Göttern unterworfen, und über Alles herrschen sie.“ Ein englischer Ausleger vergleicht hier Psalm 139 mit der Bemerkung, wir nüchtern doch der Ausdruck der attischen Muse in Vergleichung mit der Beredtsamkeit des gottbegeisterten Psalmisten sei; wobei er nicht bedachte, dass die Rede eines Soldaten nicht den Schwung eines hebräischen Psalms verträgt; ja, dass dieser nicht einmal in der Predigt eines Bischofs der hohen englischen Kirche Statt finden würde.

**) Sophokl. Oedip. Tyr. 846. Antigon. 450. Xenoph. Mem. IV. 4, 19. Diesem ewigen Gesetz waren, nach *Pindar's* Ausspruch (Platon. Gorg. p. 484 B.), selbst die Götter unterworfen. S. Pindari Fragm. n. 151. Tom. II. P. II. p. 640, wo *Böckhs* reichhaltige Anmerkungen zu vergleichen sind

Der Mord war in der ältern Zeit, wie überall, wo kein geordnetes Gemeinwesen besteht, so auch in Griechenland, ein gewöhnliches Uebel; aber auch der unvorsätzliche Mord trieb den Thäter aus dem Vaterlande: und um von vorsätzlicher Blutschuld gereinigt zu werden, war es nicht genug die Blutrache abzukaufen, sondern es wurden Reinigungen religiöser Art gefordert, die das Gemüth zugleich mit einem heilsamen Schrecken erfüllen und über die Folgen der That beruhigten. Denn überall trat die Furcht vor den Göttern als Stütze der Gesetze ein, und wenn auch kein Kläger das begangene Verbrechen verfolgte, so blieb dennoch, dem allgemeinen Glauben gemäss, die Strafe eines höhern Rächers nicht aus, welcher oft spät erst, aber mit sicherer Hand den Frevelnden ergreift*). Von denen, welche ihre kindliche Pflicht verletzten, die väterlichen Gebote verachteten, die Ehrfurcht vergassen, die sie den Eltern schuldig waren, wendeten sich die Götter ab, verschlossen ihr Ohr gegen ihr Gebet, und entzogen ihnen den Segen, ohne den es kein Gedeihen giebt **). Und wie unerbittlich der Fluch der Eltern an den Kindern gerächt wird, lehrt Homer ***), und mehr als eine Geschichte der Heroenzeit. Das Gesetz befiehlt, sagt Menander †), die Eltern wie die Götter zu ehren; und nach *Plato* ††) achtet die Nemesis selbst auf leichte und beflügelte Worte der Kinder gegen ihre Eltern, und zeigt sie der Gerechtigkeit (Dike) zur Rüge an. Mit welchem Abscheu endlich das Alterthum den Ehebruch verfolgte, lehrt, wenn wir auch Anderes nicht kennten, doch die alte Tragödie, die kein Verbrechen unerbittlicher züchtigt,

---

*) Euripides beim *Plutarch* Tom. II. p. 549. A.

**) Hesiodus Op. et D. 188. 329. Plato de Legg. XI. p. 931 F.

***) Ilias IX. 453. Vergl. Aeschyl. VII. c. Theb. 680 ff.

†) Fragm. Incert. CXIV.

††) de Legg. IV. p. 717. C. D. Wie zu Athen über diesen Gegenstand geurtheilt wurde, erhellt aus dem Gespräche des Sokrates mit seinem Sohne beim *Xenophon* (Memor. II. 2.), wo es am Schlusse heisst: „Weisst du nicht, dass sich die Stadt um andere Arten der Undankbarkeit nicht bekümmert, und die, welche empfangene Wohlthaten nicht vergelten, unbeachtet lässt; wenn aber einer die Eltern nicht ehrt, ihn zur Strafe zieht, und nicht zur Würde eines Archonten zulässt, überzeugt, dass Opfer, die ein solcher Mann für die Stadt bringt, den Göttern nicht für fromm gelten, und dass er auch sonst nichts anders auf eine löbliche und gerechte Weise thun könne. Ja noch mehr. Wenn Jemand die Gräber der verstorbenen Eltern nicht schmückt, so wird auch diess bei der Prüfung der Archonten gerügt. Wenn du also weise bist, so wirst du die Götter bitten, dir, was du gegen deine Mutter gefehlt hast, zu verzeihen, damit dir diese nicht, weil sie dich für undankbar halten müssen, ihre Wohlthaten entziehen; in Rücksicht auf die Menschen aber verhüten, dass sie dich nicht alle verachten, wenn sie bemerken, dass du deine Eltern vernachlässigst."

so dass sich auch hieraus ergiebt, dass die Alten mit tief religiösem Sinne die Wohlfarth des Staates auf die Gesittung des Hauswesens, das Hauswesen aber auf die fromme Scheu vor den Göttern des Stammes und Geschlechts gegründet haben *). Die allgemeinen Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft, zu denen wir auch den Gehorsam gegen die Obrigkeit rechnen müssen, hingen also auch auf das innigste mit der Religion zusammen, nicht nur weil sie als ein Ausfluss der göttlichen Weisheit geachtet wurden, sondern auch weil die Gunst der Götter an ihre Befolgung geknüpft war **). Diess war Glaube des Volks. Höher stiegen die Weiseren auf, indem sie als Bedingung des göttlichen Wohlwollens Reinheit und Heiligung des Gemüthes forderten. In diesem Sinne sagt Zaleukus in dem Eingange seiner Gesetze: „Jeder muss sich bemühen, seine Seele vom Bösen rein zu erhalten. Denn Gott wird nicht von einem schlechten Mann geehrt, noch ihm durch Aufwand und Prunk gedient, sondern durch Tugend und durch das Streben nach schönen und gerechten Thaten. Daher jeder, der von Gott geliebt seyn will, sich bemühen muss nach Kräften gut zu seyn, sowohl durch Thaten als durch Bestrebungen.“ Weiter hin erinnert er diejenigen, die sich zur Ungerechtigkeit neigen, nicht zu vergessen, dass es Götter gebe, welche die Ungerechten bestrafen, und sich die Zeit vor Augen zu stellen, wo sie von dem Leben scheiden müssen. Denn in der Nähe des Todes, fährt er fort, ergreift jeden die Reue über seine Ungerechtigkeit, und ein Verlangen, dass er in Allem das Rechte gethan haben möchte. „Wenn aber einen ein schlimmer Geist zum Unrecht treibt, so gehe er zu den Tempeln, den Altären und Hainen, und flehe die Götter an, ihm die Ungerechtigkeit entfernen zu helfen ***).“ Dieselbe Bedingung göttlicher Gnade aber stellt nicht nur einer, son-

*) Die in dem Obigen angeführten allgemeinen Gesetze erwähnt *Xenophon* (Cyrop. I. 2, 2) als etwas, das sich von selbst versteht, indem er sagt: „Die Staaten verbieten ihren Bürgern zu stehlen und zu rauben, mit Gewalt in ein Haus einzudringen, Jemanden widerrechtlich zu schlagen, die Ehe zu brechen, der Obrigkeit ungehorsam zu seyn, und was dergleichen mehr ist,“ aber er findet weder das Gebot, noch die auf seine Uebertretung gesetzten Strafen hinreichend, um dem Bösen Einhalt zu thun; vielmehr verlangt er, dass die Erziehung den Menschen so bilde, dass sie nicht nach dem Bösen und Schändlichen trachten. Hierin hat er ohne Zweifel Recht. Aber er hat Unrecht, das, was in dieser Rücksicht in Hellas wirklich geschah, zu übersehen, weil es auf eine andere, als die von ihm ersonnene und den Persern beigelegte Weise geschah.

**) Wer gerecht ist, ohne der Nothwendigkeit Zwang, dem wird der Segen nicht mangeln; nie wird er in Verderben untergehen. Aeschyl. Eumen. 490 ff.

***) Stobae. Tit. XLIV. p. 279. Diodor. Sic. XII. 20.

dern viele der Alten *); und mit Hinzufügung eines würdigen und frommen Grundes der Erklärer der goldenen Sprüche des Pythagoras **). „Aller Prunk, sagt dieser, der den Göttern dargebrachten Gaben ehret sie nicht, wenn sie nicht mit einem von dem Göttlichen durchdrungenen Sinne dargebracht werden. Gaben und Opfer der Unverständigen sind eine Nahrung für das Feuer, und ihre Weihgeschenke werden Räubern zur Beute; *ein frommer festbegründeter Sinn aber verbindet mit Gott.* Denn das Gleiche wird von den Gleichen angezogen." Und weiterhin: „Nur der ist ein rechter Priester, der sich selbst zum Opfer darbringt, und seine Seele zu einem Tempel Gottes weiht, indem Gott auf Erden keinen ihm eigenthümlichern Wohnsitz hat, als eine reine menschliche Seele. In welchem Sinne auch der pythische Apollo in einem seiner Orakel sagt:

„Wie der erhabne Olymp mich erfreut, so der Sterblichen Frommseyn."

Man hat also Unrecht zu behaupten, die Heiden hätten nicht nach Heiligung gestrebt; und man hat nicht weniger Unrecht, ihr Streben nach Tugend von dem Glauben an Gott zu trennen. Wie Pindar sagt (Olymp. X. 10), dass dem Menschen weise Gesinnung aufblüht *durch Gott*, und wie jeder alte Dichter alles Grosse und Würdige, was er singt, mit voller Ueberzeugung von den Göttern zu empfangen glaubt; so wird auch der Besitz der Tugend als eine Gabe der Gottheit erkannt. „Verachte Alles, sagt ein alter Philosoph ***), was du nach der Trennung von dem Leibe nicht mehr bedarfst, und übe das, was du dann bedarfst, *und zu dieser Uebung rufe dir die Götter als Gehülfen herbei.*" Ein anderer †) fleht am Schlusse eines seiner Werke zu Gott, ihn nie des sittlichen Adels vergessen zu lassen, dessen er von ihm gewürdigt worden, und ihm beizustehen in der Reinigung der aus dem Körper und dem Vernunftlosen stammenden Triebe; ihm zu helfen in der Vervollkommnung seiner Vernunft, in der Einigung mit dem, was wahrhaft ist, durch das Licht der Wahrheit. „Endlich, setzt er als das Heilbringendste hinzu, flehe ich Dich an, o Herr, gänzlich die Finsterniss von den Augen meiner Seele zu nehmen, um, nach dem Ausdrucke Homers, den Gott und den Menschen (das Göttliche und Irdische) deutlich zu erkennen." In einer Abhandlung über das Königthum nennt *Sthenidas* Gott, welcher der Könige Muster ist, den Schöpfer und Lehrer alles Schönen ††); denn,

*) Stellen dieses Inhaltes s. gesammelt in *Friedemann*'s Paränesen. S. 155 ff.

**) Hierocles in Aurea Carm. p. 24.

***) Beim Stobae. Tit. V. 80. p. 65.

†) Simplicius Comm. in Enchir. Epict. T. IV. p. 526.

††) Stobae. Tit. XLVIII. 63.

nach dem Glauben der Meisten und Besten, kömmt nur das Schöne und Gute von den Göttern, das Böse von den Menschen*). Dass die Gesetze des Rechts, die in der Brust des Menschen ruhen, von Gott stammen, war uralter Glaube: wie denn Gott überhaupt einigen Sterblichen den tüchtigen Sinn verleiht, *von welchem viele gewinnen* (Il. *v*, 732), und die Gesinnung fördert, die auf das Gute gerichtet ist. Von diesem Gedanken voll betet Sokrates im Phädrus **) zu den Göttern, ihm zu verleihen in seinem Innern schön zu seyn, und ihm den Reichthum zu geben, den nur der Gute und Weise tragen und mit sich führen könne; und dasselbe, nur mit genauer Bestimmung des Einzelnen, schreibt *Juvenal* in einer bekannten Stelle den Betenden vor ***).— So war also das Wohlwollen der Gottheit durch Tugend und reinen Willen, die Tugend und der Wille selbst aber hinwiederum durch das Wohlwollen der Götter bedingt."

S. 80. 8). Ueber die ξενία und προξενία giebt es, ausser der älteren, in Deutschland beinahe ganz unbekannten von *Er. Petraeus*, de Hospitio Veterum, praes. *J. Arent Bellman.* Upsal. 1703, 8., eine treffliche Schrift von *Fr. Volg. Ullrici:* Disquisitiones de Proxenia sive publico apud Graecos hospitio Pars prior. Berol. 1822, 8. 58 pp.

S. 89. Ueber das Kriegswesen im heroischen Zeitalter vgl., ausser den Abschnitt darüber in *Camman's* homerischer Vorschule p. 285 sqq., *Köpke's* Schrift: Ueber das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter. Berlin 1807, 8.

S. 100. Ueber die unbenannten Gottheiten ist das, was *F. Thiersch* in seinem vorzüglichen Werk: Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, zweite verbess. u. verm. Aufl. (Münch. 1829, 8.) p. 18 sqq. darüber sagt, höchst beachtenswerth, weil es in vielen Rücksichten mit *Wolf's* Ansichten übereinstimmt, so dass man daraus sieht, wie tief und geistreich *Wolf* in das Wesen und Leben der alten Welt eingedrungen war, und verdient darum hier eine Stelle. „Griechenland, noch unbesucht von fremden Ansiedlern, bewohnt von Barbaren und Pelasgern, den Ahnherren der griechischen Nation, ist ohne Götterbilder, folglich ohne diejenigen Werke gewesen, aus welchen und durch

---

*) Cicero de Nat. Deor. II 34. III. 39. Ast ad Platon. de Rep. II. 18. p. 433.

**) p. 279. B. C.

***) Sat. X. 356. Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum, mortis terrore carentem,
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat saevosque labores
Et Venere et coenis et pluma Sardanapali.

welche die Kunst zunächst sich zu entwickeln strebt. Die Pelasger schieden die Götter weder nach Namen noch Persönlichkeit, und ihr Symbol war ein roher Stein. Als aber die fremden Pflanzer kamen, Heiligthümer erbauten und Städte gründeten, da erschienen in ihrem Gefolge mit den Opfern und der Göttersage auch die Bilder der Unsterblichen, zugleich die Einsicht und Fertigkeit, sie von Neuem zu bilden und zu vervielfältigen. Es entweichen also die Anfänge der plastischen Kunst, in sofern sie in Götterbildern sich versucht, dem griechischen Boden. Sie war früher als bei den Griechen in der Fremde geboren und gepflegt worden, und wurde durch Ansiedler in Griechenland eingeführt." Dazu gehört als Anmerkung: „dass die pelasgischen Götter ursprünglich ohne Namen, folglich ohne Persönlichkeit gewesen, hörte Herodot II. 52. am Anf. zu Dodona. Die Nachricht der Dodonäer bekommt dadurch Bestätigung, dass die zwölf *dii consentes* und *complices*, welche die Pelasger nach Italien brachten, eben so beschaffen waren. — Dass nun dem gemäss in den ältesten Zeiten die Bewohner von Griechenland rohe Steine verehrten, sagt im Allgemeinen Paus. VII. K. 22, S. 579 u. f. *τὰ δὲ ἔτι παλαιότερα καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησι τιμὰς θεῶν ἀντὶ ἀγαλμάτων εἶχον ἀργοὶ λίθοι*; dasselbe Clemens Alex. Protrept. K. 4. S. 40. Z. 20. Pott, von *Balken* und andern Hölzern, nach Erwähnung der Scythen, Araber und Perser: *καὶ τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, οἳ ἔτι παλαιότεροι, ξύλα* (lies *ἀνθρώπων οἱ ἔτι παλαιότεροι ξ.*) *ἱδρύοντο περιφανῆ καὶ κίονας ἵστων, ἃ δὴ καὶ ξόανα προσηγορεύετο διὰ τὸ ἀπάξεσθαι τῆς ὕλης*. Lies *ἀποξέσθαι ἐκ τῆς ὕλης*. Vergleich Hesych. v. *ξόανα-κυρίως τὰ ἐκ ξύλων ἐξεσμένα, ἢ λίθων*, dann Clem. Alex. Stromat. B. I. K. 24. S. 418 und 419, woselbst zwei höchst merkwürdige Anführungen aus der *Phoronis* und *Europia*, zweien der ältesten griechischen Epopöen, eine Säule statt des Götterbildes im Heiligthum der Hera zu Argos und des Apollo zu Delphi erwähnen:

Καλλιθόη κλειδοῦχος Ὀλυμπιάδος βασιλείης
Ἥρης Ἀργείης, ἣ στέμμασι καὶ θυσάνοισι
Πρώτη ἐκόσμησεν περὶ (l. *πέρι*) *κίονα μακρὸν ἀνάσσης.*

Ὄφρα θεῷ δεκάτην ἀκροθίνιά τε κρεμάσειμεν
Σταθμῶν ἐκ ζαθέων καὶ κίονος ὑψηλοῖο.

S. 98. *g.* Ueber die ersten Anfänge der Seeschifffahrt der Griechen vgl. Thucyd. 1, 5, wonach es scheint, als haben die Griechen gleich wie die Barbaren die Schifffahrt ursprünglich zu nichts als zu Kapereien benutzt, und als sei die Schifffahrt selbst dadurch hervorgerufen worden und zu einer grössern Vollkommenheit. Vgl. auch *Dodwell's* Reise durch Griechenland, übersetzt von *F. K. L. Sickler*. B. 1. Abtheil. 1. Meiningen 1821, 8. Besonders berühmt scheinen die Taphier

als Seeräuber schon in den frühesten Zeiten gewesen zu seyn; denn sie unternahmen Fahrten nach Phönikien, und kaperten dort Menschen, die sie auf den griechischen Inseln verkauften. Vgl. Odyss. 15, 416 sq. Antiquitatum rei nauticae, e Fabulis erutarum Spec., praes. *Joh. J. Amnell* def. *Magn. Ol. Beronius.* Upsal. 1757, 4. 4 *Bg.*

S. 104. *c.* Ueber die Verehrung der Götter schrieb *Wolf* selbst eine wichtige und geistreiche Abhandlung: Ueber den Ursprung der Opfer, die aus der Berliner Monatsschrift wiederholt ist in seinen von ihm selbst gesammelten: Vermischten Schriften und Aufsätzen (Halle 1802, 8) p. 243 sq., und mit der von *Hoffmann* wiederholt herausgegebenen Darstellung der Alterthumswissenschaft (Leipz. 1833, 8.) p. 122 sqq.

S. 107. *d.* Ueber die homerische Archaeologie, natürlich also auch über das Artistische der Tempel, handelt mit gewohnter tiefdringender Gelehrsamkeit *K. Otfr. Müller* in den Wiener Jahrbb. der Litteratur Bd. 36. p 179 sq.

S. 109. *Z.* 15. Ueber die *Incubation*, worüber auch *Meibom* 1659 eine besondere Schrift herausgab, befindet sich ein Aufsatz *Wolf's* in dessen Vermischten Schriften und Aufsätzen (Halle 1802, 8.) p. 382 sq. Der allgemeine griechische Ausdruck von diesen divinatorischen Schlaf ist ἐγκοιμᾶσθαι und ἐγκοίμησις. Ein sehr altes Orakel der Art war das des *Amphiaraos.* Uebrigens waren sie häufig. Vgl. auch *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 461 sq. *Wolf* sagt p. 400 sq. über die Art und Weise der Vorbereitung zu dem divinatorischen Schlaf: „Man hatte dazu bei mehrern Tempeln ordentliche *Schlafhäuser* angebaut, wie in Epidaurus (Paus. 2, 27). Hier legte man sich nach gewissen feierlichen Gebeten und Ceremonien nieder, und erwartete sodann einen Traum. Hatte sich dieser eingefunden, so musste er sich, so verworren er übrigens immer seyn mochte, auf die Umstände des Fragenden hinziehen lassen. Der Glaube an den Traum, und die Priester der Gottheit erleichterten die Erklärung: das Träumen selbst aber wurde durch mancherlei Mittel so leicht gemacht, dass gewiss ein hoher Grad von Freigeisterei dazu gehört hätte, nicht zu träumen. Leute solcher Art mögen sich aber eben so selten, als heut zu Tage, dieser Kurart unterzogen haben. Die sich dazu entschlossen, waren gewöhnlich Personen, die schon im voraus dem Gott mit Träumen Ehre zu machen hoffen konnten; Leute, die von Erzählungen der Wunderkuren ihrer Götter voll waren. Kamen dergleichen Personen nun zu den Tempeln, so hatten sie die ganzen Tage hindurch Zeit genug, über ihre Kranheit und allerlei Heilungsmittel, die man ihnen jemals genannt hatte, zu grübeln, dass es seltsam zugegangen seyn müsste, wenn ihnen nicht die Imagination im Schlafe ein oder anderes Medicament mit grösserer Kraft wieder dargestellt hätte. Das Schlafen geschah zu-

dem in der feierlichen Stille der Nacht (Aristoph. Vesp. 123 und anderw. [ergötzlich ist die Stelle Aristoph. Plut. 655 sq.]). Man schritt ferner dazu nach gehaltenen Gebeten und andern feierlichen Ceremonien, die ohnehin der Seele die Stimmung und den Schwung der Andacht geben mussten. Auch hatte man sich wohl vorher in dem Tempel herumführen lassen, und an den Weihgeschenken der daselbst gesund gewordenen Augen und Herz geweidet. Endlich sorgten, wenn dies alles nicht helfen wollte, die Tempeldiener noch auf andere Weise, dass die gläubigen Seelen auch in der gehörigen körperlichen Verfassung zu dem divinatorischen Schlafe kamen, wovon ich nachher Beispiele anführen werde. Doch nach allem dem gab es auch damals schon Leute, in die kein Traum hinein wollte, wie es deren jetzt giebt, in die die Divinationskraft nicht hinein manipulirt werden kann. Hier hatte man in alten Zeiten eine so gute Auskunft, als unsere Magnetiseurs bei ähnlichen Personen immer gebrauchen mögen. Sie sagen jetzt: man müsse das Seinige thun, und sich's angelegen sein lassen, die Krise zu befördern. Ehemals sagte man: man müsse die Opfer und Gebete wiederholen, um sich den Gott geneigter zu machen. Wollte nun nach aller vergeblich angewandten Mühe dennoch kein Traum erfolgen, so galt das damals allgemein für ein Zeichen, dass ein solcher Mensch der Gottheit zuwider sei, und die sein Gebet nicht hören wolle — worin in der That noch etwas mehr Sinn liegt, als in der jetzt üblichen Ausflucht: dass es Personen gebe, mit denen ein Somnambule nicht *en rapport* oder *en harmonie* kommen könne."

S. 109. Ueber die ethische Bedeutsamkeit der Orakel bei den Griechen s. *Jacobs* Vermischte Schriften, 3r Thl. (Leipz. 1829, 8.) p. 355 sq.

S. 111, *a.* Ueber den Culturzustand vgl. *F. C. Petersen,* de statu culturae, qualis aetatibus heroicis apud Graecos fuerit. Hafn. 1826, 4. 52 pp.

S. 118, *e.* Die Untersuchung *K. Otfr. Müller's* über die Häuser der homerischen Edeln in den Wiener Jahrbb. Bd. 36. ist wiederholt in *F. Thiersch's* Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, zweite Aufl. (Münch. 1829, 8.) p. 9 sq.

S. 120. Ueber die ionischen Staaten in Kleinasien vgl. die akademische Schrift von *L. Lehnert*: De foedere Jonico disquisitiones. Berol. 1830, 8. 62 pp.

S. 126. Hier muss das mit Einsicht und Geist geschriebene Werk *F. Kortüm's*: Zur Geschichte hellenischer Staatsverfassungen, hauptsächlich während des peloponnesischen Krieges. Heidelb., 8. genannt und zugleich an die S. 283 bemerkten Werke erinnert werden. In Beziehung auf Sparta insbesondere ist wichtig, die Darstellung von *F. Jacobs* über Sparta und die Gesetzgebung Lykurgs in seinen Vermischten Schriften,

3r Thl. p. 82 sq.; dann die Schrift von *J. C. Gf. Winckelmann*: Lycurgus sive de dignitate Spartanae reipublicae historica. Diss. inaug. acad. Berol. 1826, 8. 67 pp. Obschon *Wolf* die Erziehung bei den Spartanern nur in Beziehung auf das Staatsleben betrachtet, und aus diesem Grunde nicht berührt hat, ob die Musik in der Erziehung ausgeschlossen war, oder nicht, so wird es wohl keinen Tadel verdienen, dass hier auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht wird, indem er mehrfach verneint worden ist, obschon mit Unrecht, wie die Nachrichten der Alten selbst, und die darauf gegründeten Untersuchungen neuerer Forscher überzeugend erweisen, s. *Manso's* Sparta 1. 2. p. 164 sq.; *K. Otf. Müller's* Dorier II. Abthl. 4. B. 6. p. 316 sq.; *F. Jacobs* Verm. Schr. Bd. 3. p. 168 sq. Die Antiquitäten Sparta's überhaupt s. in *Hase's* Class. Alterthumsk. Bd. 2. p. 6 sq., und *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 463 sq. Unmöglich können hier *Zoëga's* Ansichten: Ueber Lykurg und die Sparter, in dessen: Abhandlungen, herausgegeben und mit Zusätzen begleitet von *F. Gli. Welcker* (Götting. 1817, 8.) p. 316 sq., übergangen werden. Ueber Lykurg urtheilt Zoëga p. 316 sq.: „Nach allem, was ich hier und anderwärts gelesen, dünkt mir in Lykurg eine halb fabelhafte Person zu sehen, der alle Spartischen Einrichtungen zugeschrieben werden, ohne dass man hat ins Reine bringen wollen, und gegenwärtig ohne dass man ins Reine bringen kann, wie viel davon gerade von Lykurg herrührt, wie viel vor ihm bestand, wie viel nachher hinzugefügt wurde. Das Loos des Spartischen Staates, so vorschieden von dem der andern griechischen Staaten, schrieb sich vielleicht ursprünglich nicht von der Lykurgischen Gesetzgebung her, sondern von der Zweiheit der königlichen Obrigkeit, woher es kam, dass die Macht, da sie getheilt war, in sich selbst eine Bilanz der Mässigung fand, und dem zu Folge sich nicht den Grad von Hass zuzog, welcher ihre Vertreibung aus den andern Städten bewirkte, wiewohl dieser Punkt der griechischen Geschichte, die Abschaffung der Alleinherrschaft, so viel ich finde, in dichten Nebel gehüllt ist. Sie ist eins der denkwürdigsten Ereignisse und verdiente tiefe Untersuchungen über die Gründe, welche sie hervorgebracht haben. In Sparta hielt auch die Eifersucht zwischen beiden Herrschern die Leidenschaften beschäftigt, und nahm, indem sie zwischen König und König Reibungen erregte, die Aufmerksamkeit des Volks auf und verhinderte sie, sich gegen die Macht der Könige zu richten, die schon aus Anlass der aus den gedachten Eifersuchten entstehenden Erschütterungen, sowohl vor als nach Lykurg, allmählig abnahm, so dass zur Zeit des Xenophon Agesilaos nichts anders war als ein von den Winken der Ephoren abhängiger Heerführer. Man sieht nicht, dass in dem, was man Verfassung nennen kann, Lykurg irgend etwas geneuert hätte, indem die genauesten Schriftsteller die Ephoren, welche wahr-

haft das sind, was die Spartische Verfassung eigenthümliches hat, erst beinah ein Jahrhundert nach seiner Gesetzgebung anerkannen, die sich mehr mit den Gebräuchen, als mit der Regierung beschäftigt zu haben scheint. Auch scheinen diese seine sogenannten Gesetze oder Rhetren keine andere Wirkung gehabt zu haben, als heilsame Rathschläge, die man nach den Zeiten mehr oder weniger beobachtete; und es ist glaublich, dass sich der Spartische Charakter hauptsächlich in den hartnäckigen und gefährlichen messenischen Kriegen lang nach Lykurgus gebildet hat; so wie es unbezweifelt ist, dass der endliche Ausgang von diesen die wahre Ursache von der Grösse von Sparta war, welche von dem kriegerischen Geist der Kaste der Spartiaten und von der Mässigung der volksvertretenden Obrigkeit der Ephoren erhalten wurde. Die Könige der Sparter waren ohne Zweifel vor Lykurg, wie nach ihm, und wie sie es in Griechenland zu [illegible] klichen Zeiten gewesen waren, die Führer in den Kriegen und die Entscheider in den Gerichtssachen, und wir finden nicht, dass er darin irgend etwas neues oder bestimmteres festgesetzt habe. In der Folge erhielten die Ephoren und die Versammlung der Spartiaten das Recht, entweder die Könige oder andere als Heerführer auszusenden, und die Versammlung eignete sich auch die Entscheidung der Gerichtssachen zu, indem die Könige nur einen theilweisen und nicht unmittelbaren Einfluss darauf beibehielten. Auch der Senat (βουλή, γερουσία), musste in Lakedämon eine uralte Anordnung seyn, wie im übrigen Griechenland, aber es kann seyn, dass Lykurg die Zahl 28 und die Ordnung der erblichen Nachfolger der Senatoren eingeführt hat; es kann auch seyn, dass er ihnen ein begründeteres und genauer bestimmtes Ansehen gegeben, als das, welches sie in den heroischen Zeiten als Rathgeber der Könige hatten; wiewohl ich nicht weiss, ob wir hierüber etwas klares in den Schriftstellern finden, die sich meist begnügen, von den durch ihn in Sparta eingeführten Gebräuchen zu reden, ohne uns gerade zu sagen, welches unmittelbar nach ihm die Regierungsform gewesen sei.“ S. 319: „Eine sehr empfehlenswerthe Einrichtung unter den dem Lykurg zugeschriebenen waren ohne Zweifel die aus Kreta herstammenden Phiditien, die mehr als alles andere beitragen mussten, den Volkscharakter festzusetzen und zu erhalten. Sie sind übrigens nur ein allen barbarischen und kriegerischen Völkern gemeinschaftlicher Brauch, durch Gesetze begründet und Verordnungen unterworfen. Diese in jedem Freistaat nützliche Einrichtung war es doppelt in einem, dessen ganzer Geist auf den Krieg gerichtet war. Es ist zu deutlich, dass die nach Lykurg benannten Gesetze kein anderes Ziel hatten, als in Lakonien eine Kaste von Menschen zu bilden, die in kriegerischen Tugenden alle Völker Griechenlands überträfe, die nächsten wie Sklaven behandelte, und die andern zwänge, ihre Ueber-

legenheit zu scheuen. Die Spartiaten wären in Beziehung auf die andern Griechen was heutiges Tages die stehenden Heere sind in Bezug auf die übrigen Bürger der europäischen Staaten, nur darin verschieden, dass ihr Kriegsdienst erblich war, und dass ihre Unternehmungen nicht geleitet wurden von Häuptern, die bei den Vortheilen der nicht zu ihrer Körperschaft gehörenden ebenfalls betheiligt waren. Alle ihre Tugenden bezogen sich darauf, und wer in Sparta etwas anders sucht, kennt nicht die Natur des menschlichen Herzens. Eine Kette der Unterwürfigkeit vom Jüngsten zum Aeltesten, vom letzten Bürger zum ersten, eine gewisse Gütergemeinschaft, wie sie sich in einem Feldlager immer mehr oder weniger findet, eine Gewöhnung an alle Arten von Strapatzen, eine Verachtung des Todes und der Gefahren, eine kriegerische Zierlichkeit und eine Verwahrlosung aller andern Feinheiten, eine für die Zeiten vollkommene Wissenschaft, den Krieg mit Vortheil zu führen, und eine Vernachlässigung aller andern Künste und Wissenschaften, die nicht nöthig zum Unterhalt sind, eine Ernsthaftigkeit und anscheinende Treu und Glauben, während jede Rücksicht, auch die heiligst geachteten Verbindlichkeiten den Absichten der Genossenschaft aufgeopfert wurden, eine lebendige Einfachheit und Kürze des Gesprächs, wie sie das Leben des Kriegers mit sich führt. Ich erinnere mich keines Zugs von Edelmuth in der ganzen Geschichte von Sparta, und eben so entfernt waren sie von der wahren Aufrichtigkeit, von der wahren Mässigung und von dem wahren Vaterlandsgefühl für Griechenland.“ S. 322: „Alles passt zusammen, um uns in dem Spartischen Freistaat ein Kriegslager von eben so tapfern als klugen Männern erblicken zu lassen, aber nichts anders; was schon viel ist und mehr, als man von dem grössten Theil der Freistaaten sagen kann, aber wenig in Vergleich dessen, was man im Vertrauen auf den Romanschreiber Xenophon von den Spartern zu glauben pflegt. In welchem Zeitpunkt waren sie doch so wie er sie uns malt? Zur Zeit der Messenischen Kriege? oder als sie den Argivern Thyrea nahmen und alle Völker des Peloponnes beunruhigten? oder als sie Samos dem Polykrates verkauften (Herod. III, 56)? Als Kleomenes den tugendhaften Demaratus verjagte? oder als, gegen 120 Jahre vor der Regierung des Pausanias, Glaukos, der ehrlichste unter den Spartanern, den Milesischen Gastfreund um den anvertrauten Schatz zu betriegen dachte? Herodot VI, 86. Als Kleomenes die Ephoren überredete, den Mäandrius von Samos wegzuschicken, damit er nicht mit seinem Gold die Senatoren von Sparta besteche? Herod. III. 148. Als dieser selbe Kleomenes sich dem Aristagoras von Milet verkauft haben würde, hätte ihn nicht seine Tochter Anaxo verhindert? Herod. V. 51. Oder als Leotychides, der College des Kleomenes, sich von

den Thessaliern bestechen liess? Herod. VI. 72. Davon, dass die Spartiaten eine Kaste von Männern waren, die, nachdem sie sich der Einwohner eines grossen Landstrichs bemeistert hatten, sich mit nichts anderm beschäftigten, als dies Besitzthum zu erhalten und zu erweitern, entfernt daher von allen sitzenden oder mühvoll arbeitsamen Gewerben, kam als nothwendige Folge diese frische Kräftigkeit ihrer Körper her, und die anscheinende Hoheit und Freiheit ihres Charakters; es kam gleichfalls davon her die freie und männliche Erziehung ihrer Frauen, die man gewissermassen als im Lager geboren und erzogen betrachten muss; auch die unmenschlichen Grundsätze kamen davon her, die man der Jugend einflösste, weder Eigenthum noch Leben der Unglücklichen zu achten, die ihnen unterworfen waren. Man kann von Lakedämon sagen, dass, während es schwer ist, in der Geschichte ein glücklicheres und in Beziehung auf sich selbst achtbareres Geschlecht von Menschen zu finden, als die Spartiaten, es auch schwer ist, ein unglücklicheres Volk zu finden, als die Lakonier. Das in Kasten getheilte Indien, und im Mittelalter die Italiänischen Aristokratieen bieten uns etwas ähnliches dar. Nur nach der Voraussetzung, dass das Wohlsein weniger auf Kosten des Elends der Menge erworben werden müsse, können wir die Spartischen Einrichtungen loben, von denen die Grundlage des Eigenthümlichen die Heloten sind.“ Die Darstellung *Zoëga's* erscheint, wenn man alle Nachrichten unter einander vergleichend, genau erwägt, etwas zu sehr ins Grelle getrieben. Schattenseiten hat wohl das Leben aller, sowohl der alten wie der neueren, Völker. Ueber vieles ist es uns unmöglich ein vollgültiges und unumstössliches Urtheil zu bilden, weil die Nachrichten entweder ganz fehlen oder doch nicht hinreichen. Vieles von dem, was *Zoëga* behauptet, lässt sich entkräften, weil er es als allgemeinen Charakterzug der Spartaner behauptet, während es nur einer gewissen Zeit angehört. Etwas Festes, Rauhes, und Abgeschlossenes ist zwar dem spartanischen Charakter zu allen Zeiten eigen gewesen, wie die Untersuchungen *K. Otfr. Müller's* dargethan haben, aber weder die Künste, die plastische gleich wie die Musik, noch auch die Bildung überhaupt, waren so vernachlässigt an den Spartanern, wie es nach Zoëga's Darstellung scheinen könnte. Was die plastischbildende Kunst betrifft, vgl. *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 933; was die Musik in Sparta betrifft, vgl. die vorher p. 302 angeführten Schriften von *Manso, Müller* und *F. Jacobs*. Der Vergleichung wegen mag hier noch einiges aus *F. Jacobs* Darstellung über Sparta's Verfassung (Vermischte Schriften Bd. p. 82 sqq.) ausgehoben werden. S. 83 sagt dieser geistreiche Kenner des Alterthums: „Man würde die Natur der Menschen und Völker misskennen, wenn man glauben wollte, dass der dem Lykurgus

auf die von ihm gegebene Verfassung geleistete Eid ihre Erhaltung begründet und gesichert habe. Vielmehr war es das Gefühl des Grossen, was in ihr lag, und des Glückes, das aus ihr entsprang. Dieses Glück war allerdings in Beziehung auf die Einzelnen von einer sehr eigenthümlichen Art, daher es auch schon in dem Alterthume von Vielen verlacht, und keineswegs von allen begriffen wurde. Es ist aber darum nichts desto weniger wahr, dass die Bürger von Sparta ihr Glück in dem fanden, was Vielen ein Elend schien. Als daher der Perser Hydarnes den Lacedämoniern Sperthies und Boulis, die nach Susa gingen, um zur Entsühnung ihres Vaterlandes den Tod zu leiden, anrieth, sich dem Könige zu unterwerfen, und durch ihn, der wackre Männer zu ehren wisse, Reichthum und Macht zu erlangen, antworteten sie ihm: „das, was Du uns räthst, ist dem, was Du aus Erfahrung kennst, angemessen; unsern Zustand aber kennest Du nicht. Ein Unterthan zu seyn, weisst Du; die Freiheit aber hast Du nicht erfahren, und Du weisst nicht, ob sie süss ist, oder nicht. Hättest Du sie erfahren, so würdest Du uns rathen, nicht bloss mit Spiessen, sondern mit Aexten und Beilen für sie zu kämpfen" (Herodot. VII. 135). Es wäre vielleicht thörigt zu glauben, dass das Gefühl der Glückseligkeit, welches das Bewusstseyn grosser Gedanken und Gesinnungen begleitet, in der Absicht des Gesetzgebers gelegen habe. Seine Absicht war, in dem Stande der Feindseligkeit, in welchem sich die Völker gegenseitig befinden, den Vortheil der grössern Sicherheit auf die Seite von Sparta zu ziehen; aber sein Vorzug vor andern seines Gleichen war die Höhe der Gesinnung, mit der er die Idee des Staates auffasste. Was daher ursprünglich nur nützlich schien, wurde bald als gross und beglückend erkannt, und mit Begeisterung festgehalten. Der äussere Vortheil, nach welchem diese Gesetzgebung strebte, die ihren Charakter der Eigenthümlichkeit des Volkstammes dankte, hätte auch durch andere Mittel und vielleicht noch sichrer erhalten werden können; ihre sittliche Wirksamkeit hingegen in diesem Grade schwerlich oder nie. So ist es bei den meisten, vielleicht bei allen menschlichen Anstalten, dass das Aeusserliche, was sich aus ihnen entwickelt, etwas ganz anderes ist, als in der Absicht ihres Urhebers lag. Daher besteht das, was ein weiser Gesetzgeber wirken kann, vor allen Dingen darin, dass er den Boden bearbeite und vorbereite, damit der Saame des Guten fröhlich darinne aufgehe, edle und gesunde Früchte trage, und dem Unkraute so wenig als möglich Raum gestatte. Es war daher, bei übriger Vortrefflichkeit, ein Fehler der Gesetzgebung Lykurg's, dass sie die Grenzen geistiger Bildung (dem Zeitalter gemäss, das sie erzeugt hatte) zu eng zog, und ihre Erweiterung allzu sehr erschwerte." — *F. M. Franceschini*, Del governo

di Sparta, o della costituzione di Licurgo; delle leggi e delle istituzione di Licurgo e dei costum dei Lacedemoni considerazione sopra la legislazione di Licurgo, in *dessen*: introduzione allo studio della legislazione T. III (Padova, 1827, 8.) cap. 9 sqq.

S. 125. *Z.* 14. *Gierig's* Apophthegmata sind: *Plutarchi* instituta et excerpta apophthegmata lacon. rec. Thph. Erdm Gierig. Lips. 1779, 8. *J. Gf. Hauptmann*, de Lacedaemoniorum eloquentia. Gerae 1779, 4. Müller's Dorier Bd. 2. p. 385 sqq. Diss. acad. de Eloquentia Laconica, quam praeside J. F. Wallenio publicae exhibet censurae Gust. Wilh. af Gadolin. die XIX Junii MDCCCXXIII. Aboae Typis Frenckellianis. 4, 20 pp.

S. 135. Ueber die spartanische Erziehung vgl. die allgemeinen Werke von *Hochheimer*, Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen, Dessau 1788, 8. 2 Bde., *Göse*, Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer. Ansbach 1808, 8.; dann die besonderen Untersuchungen von *S. G. T. Schmidt* praes. *Jacobs*, de cura Laconum circa institutionem, exercitia et studia suorum Jenae 1794, 8 *A. Kriegel*, diss. de Lycurgi legibus, quae Lacedaemone de puerorum educatione tulit. Lips. 1726, 4. *M. Norberg*, de educatione puerili apud Spartanos. Lund. 1796, 4. *Messerschmidt*, de Spartanorum vett. παιδαγωγίᾳ in den Act. Soc. Lat. Jen. Tom. V. p. 72 sqq. *Manso* in Sparta Thl. 2, p. 156 sqq. *Müller's* Dorier. Thl. 2, p. 299 sqq.

S. 136. Ueber die Theilnahme der spartanischen Jungfrauen an den Leibesübungen urtheilt *F. Jacobs* in den Vermischten Schriften Bd. 3. p. 191 sq.: „Die Spartaner, obgleich das sittsamste Volk, scheuten sich nicht bei den Leibesübungen den Gürtel abzulegen, welcher vordem die Hüften der Athleten umhüllt hatte *). Selbst Jungfrauen kämpften in Sparta nackt, und der ernste Plutarch **) trägt kein Bedenken zu sagen: „die Entblössung der Jungfrauen, welche die Zucht begleitete, hatte nichts schändliches, sondern flösste ihnen einen nicht unedlen Stolz ein, dass sie nicht weniger als die Männer an Tapferkeit und rühmlichen Bestrebungen Antheil nehmen durften.“ Auch war überhaupt die Tracht der spartanischen Jungfrauen wenig von Nacktheit verschieden, indem sie meist nur mit einem Untergewande zur Nothdurft bekleidet ***), dieses selbst aber so beschaffen war, dass sich bei der Bewegung im Gehen die Hüften entblösst zeigten †). Freilich war diese Tracht attischen

*) Thucyd. I. 6. Dion. Halicarn. Ant. Rom. VII. 72.

**) Vit. Lycurg. c. 14.

***) μονοχίτωνες. Eurip. Her. 933.

†) Daher vom Ibykus φαινομηρίδες genannt. S. *Böttiger* über den Raub der Kassandra S. 59 f. *Manso's* Sparta I, 2. S. 162 f. *Müller's* Dorier II. Abtheil. S. 262 f.

Augen anstössig, daher gegen sie und gegen die Theilnahme der Jungfrauen an gymnastischen Uebungen Peleus beim *Euripides* eifert (Andromache v. 585 sqq.), indem er davon, in Beziehung auf die Helena, den Mangel der Ehrbarkeit bei spartanischen Frauen ableitet; eine Ansicht, von welcher *K. O. Müller* *) mit Recht, wie uns dünkt, behauptet, dass sie aus einem seltsamen Vergessen der alt-hellenischen Sitte entsprungen sei, die zu Athen in der Nachahmung des orientalischen Lebens untergegangen war."

S. 140. *d.* Ueber den Verfall Sparta's vergl. die französischen Abhandlungen von *Bitaubé* in den Mémoires de l'Institut Lit. et B. A. Thl. 3. p. 330 sqq., und von *Levesque* in den Mém. de l'Instit. Moral. et Polit. Thl. 3. p. 347 sqq., dann *Manso's* Sparta Thl. 2. p. 365 sqq. 3. p. 214 sqq., *Wachsmuth's* Hellenische Alterthumskunde, und *Hermann's* Griechische Staatsalterthümer p. 82 sqq.

S. 143. *Ubbo Emmius* Vetus Graecia illustrata erschien Lugd. Bat. 1626, 8. 3 Bde., und befindet sich auch in *Gronovii* Thes. Antiqq. T. IV. p. 85 sqq. Der dritte Theil ist wiederholt als: Graecorum Respublicae. Lugd. Bat. 1632, 16. 2 Bde. *C. Sigonii* de republ. Athen. libri IV. erschien Francof. 1593, f., in *dessen*: Opera. Lugd. Bat. 1697, f. T. V., und in *Gronovii* Thes. Antiqq. Graec. T. IV. Ueber die Reise des jungen Anacharsis s. p. 287. Ueber die Topographie von Athen insbesondere ist ein sehr wichtiges Werk *Leake's* Topographie von Athen, nebst einigen Bemerkungen über die Alterthümer desselben. Aus d. Englischen übers. u. mit Anmerkk. von *M. H. E. Meier* und *K. O. Müller*, herausg. von *A. Rienäcker*. Nebst 9 Kpff. u. Charten. Halle 1829, 8. *H. J. v. Wessenberg*, Das Volksleben zu Athen im Zeitalter des Pericles nach griech. Schriften. 2te verb. u. verm. Aufl. Zürich 1828, 8. Voll der tiefsten Forschungen über Athen und Attika überhaupt ist der Artikel *Attika* von *K. O. Müller* in *Ersch* und *Gruber's* Encyclopädie Thl. II. Die Alterthümer von Athen s. in *H. Hase's* Klassischer Alterthumskunde Bd. 2. p. 67 sqq. in *Schaaff's* Encyklopädie, und in *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 473 sqq. *H. D. Hill*, Essays on the institutions, government, and manners of the states of ancient Greece; 2 edit. Lond. 1827, 8.

S. 152. Ueber die Einwohnerzahl in Athen gilt das, was der scharfsinnige und gelehrte Alterthumsforscher *Böckh* in seinem hochgeschätzten Werk: Die Staatshaushaltung der Athener Bd. I. p. 35 über die Bevölkerung Attika's überhaupt bemerkt, mit den Worten: „Ueber die Bürgerzahl (d. h. in Attika) sind die meisten Nachrichten vorhanden; aber sie lauten verschieden je

---

*) am a. O. S. 262.

nach der Verschiedenheit des Zeitalters und der grössern oder geringern Genauigkeit der Angaben.“ Athen war eine der volkreichsten der hellenischen Städte. Im Museum Criticum Cantabrig. T. II. p. 215 — 217 befindet sich ein Aufsatz: On the population of Athens, worin die Seelenzahl Athens nach der von Demosthenes in der Leptinea angegebenen Getreidezufuhr im vierten Jahrh. v. Ch. auf 100,000 berechnet wird. Statt *Wallis* ist der Name *Wallace* zu lesen. *Böckh* geht a. a. O. p. 35 sqq. die Berechnungen der verschiedenen Gelehrten beurtheilend durch, die eigenen Untersuchungen damit verbindend, und sagt p. 40: „Es wird genug seyn, 365,000 Sklaven zu rechnen mit Weibern und Kindern, deren jedoch verhältnissmässig wenige waren; hierzu genommen 135,000 Freie, erhält man als Mittelzahl der Bevölkerung rund 500,000 Seelen, unter welchen die Mehrzahl Männer sind, da weniger weibliche Sklaven gehalten wurden, und nicht viele Sklaven beweibt waren.“ Dann p. 42 sq.: „Wie die Menschenmasse von 500,000 Seelen in Attika vertheilt war, kann nicht genau bestimmt werden. Athen selbst hatte über 10,000 Häuser. In der Regel bewohnte ein Haus nur eine Familie, und vierzehn Freie waren dann eine grosse Zahl für ein Haus oder eine Familie*); aber Miethhäuser (συνοικίαι) wurden von vielen Familien bewohnt, und Fabrikhäuser enthielten ganze Hunderte von Sklaven. Eben so musste der Bezirk der Bergwerke ganz ausserordentlich bevölkert seyn. Der Umfang der Stadt mit den Hafenstädten beträgt an zweihundert Stadien; die Bergwerke sind in einem Raum von sechzig Stadien in der Breite, die andere Ausdehnung ist unbekannt. Rechnet man für die Stadt und Hafen 180,000, für die Bergwerke 20,000 Menschen, und den Raum beider auf zwei Quadratmeilen, so wird nicht zuviel angenommen werden. So bleiben für die übrigen 38 Meilen ins Gevierte 300,000 Seelen, noch nicht 7900 auf die Meile; welches bei der Menge kleiner Städte oder Flekken, Dörfer und Höfe, welche in Attika waren, nicht zu verwundern ist. Eine grosse Menge von Lebensmitteln aber erforderte diese Bevölkerung allerdings: jedoch darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass Sklaven schlecht genährt werden, und vorzüglich nur Getreidezufuhr zur Fütterung derselben erforderlich war.“

S. 162. Die neueste Schrift über den *Ostrakismus* ist die von *J. Ant. Paradys*, praes. *Luzac*, Diss. literaria de Ostracismo Atheniensium, Lugd. Bat. (nicht 1803) 1793, 8.; wiederholt im Classical Journal no. XXXVIII. p. 357 sqq. XXXIX. p. 151 sqq.

S. 169. Ueber die Landeseintheilung Attika's nach gewissen Landesdistricten, oder nach Volksstämmen, Geschlechtern

*) Xenophons Denkw. d. Sokr. II. 7. 2.

und Gemeinden sind in der neueren Zeit vielfache Untersuchungen angestellt worden. Die älteren Schriften darüber sind von *J. Meursius*, de populis Atticae in *Gronovii* Thes. Antiqq. Graec. T. IV., und in *Meursii* Opera ed. Lamius T. I. *Jac. Spohn*, Itinerar. T. II. p. 371 sqq. *Ed. Corsini*, Fasti Attici T. I. diss. V. Die neueren *Ed. Platner*, De gentibus Atticis earumque cum tribubus nexu dissertatio; ex historia juris graeci repetita. Marb. 1811, 4. *A. Böckh* im Corpus Inscriptt. T. I. *C. Otfr. Müller* in *Gruber's* und *Ersch's* Encyclop. Thl. XI. p. 215 sqq. s. v. Attica. *J. C. Ilgen*, Disquisitionis de tribubus Atticis earumque partibus Spec. Lips. 1826, 8. *C. L. Grotefend*, de Demis sive Pagis Atticae disquisitio, Gotting. 1829, 8. 45 pp. *Leake's* engl. Abhandlung in den Transactions of the Royal Society T. I. P. II. p. 114 sqq.; *Hermann's* Verzeichniss der Phylen und Demen, in dessen Griechischen Staatsalterthümern p. 388 sqq. De antiquissimis Tribubus Atticis earumque cum regni partibus nexu diss. inaug. hist. publ. defendet *Mich. Kutorga*. Dorpati Livon. 1832, 8. 47 pp. Die Eintheilungen der älteren und neueren Zeit vereint s. in *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 266 sqq.

S. 170. *Z.* 16 *v. u.* Obschon *Wolf* behauptet, dass die Zahl der Demen, einhundert und vier und siebenzig, gewiss sei, so haben dies die genannten neueren Untersuchungen nicht begründet gefunden.

S. 171. Die Erziehung der Griechen ist vielfach behandelt worden. So in *K. F. A. Hochheimer's* Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen. Dessau 1785 sq., 8. 2 Bde.; *G. F. Dan. Göss*, Erziehungswissenschaft der Griechen und Römer. 1r Thl. Ansbach 1808, 8.; De educatione puerorum apud Athenienses diss. inaug., quam offert. Ad. Cramer. Marburgi 1833, 8.; *Fournier*, Notices et observations sur l'éducation et l'instruction publiques chez les Grecs. Berlin 1833, 8. *Wolf* betrachtet hier die Erziehung der Knaben in Beziehung auf das Staatsbürgerleben, dagegen unten p. 276 sqq. in Rücksicht des häuslichen Lebens. Anziehend ist die Darstellung der atheniensischen Erziehung in *F. Jacobs* Vermischten Schriften Bd. 3. p. 186 sq. Vorzüglich wird darin das Verhältniss der Knaben bis zu ihrem Eintritt in das Staatsbürgerleben zu den Paedagogen dargestellt. Wegen der Wichtigkeit dieses Gegenstandes fürchten wir keinen Vorwurf, wenn wir hier diese Darstellung wiederholen. Sie ist: „„Wie Schafe und andere Thiere, sagt *Plato* (de legg. VII. p. 808. D.), nicht ohne Hirten seyn können, so auch Knaben nicht ohne Pädagogen. Kein Thier ist so schwer zu behandeln als ein Kind. Denn da sein Verstand noch nicht geordnet ist, ist es tückisch, eigensinnig, und muthwilliger als irgend ein Thier. Deshalb muss man es durch mannichfaltige Zügel bändigen; erstlich, wenn es von der Amme und der Mutter entfernt worden, durch den *Pädagogen*, dann

durch den Lehrer." Es ist nicht zu bezweifeln, dass man bei der Wahl dieser Führer mit Sorgfalt zu Werke gegangen ist, indem man solche Sclaven dazu wählte, auf deren Charakter man vertrauen konnte; ja dass man ihnen selbst zu einem solchen Zwecke eine sorgfältigere Erziehung geben liess, und sie bei ihrem wichtigen Geschäfte mit Achtung behandelte (Aristot. Oecon. I. 5. p. 279). Dieser Annahme widerspricht dasjenige nicht, was Sokrates (in *Platon's* Alkibiades I. p. 122) zum Alkibiades sagt, Perikles habe ihm den Zopyrus zum Pädagogen gegeben, welcher seines Alters wegen der unnützeste aller Sklaven sei; indem die körperliche Kraftlosigkeit des Bejahrten seine Tüchtigkeit zur Aufsicht nicht ausschliesst, und überhaupt die Worte nicht allzustreng zu nehmen sind, da es Sokrates in dieser ganzen Rede auf Demüthigung des übermüthigen Jünglings anlegt. Wenn aber *Aristoteles* (Politic. VII. 15, 6) sagt, dass die Erziehung der Kinder am wenigsten durch Sklaven besorgt werden solle, so ist dieses nicht so zu verstehen, als ob er den Gebrauch des Pädagogen tadle, dem in der Regel nicht die Erziehung, sondern nur, ausser den Anfängen des Unterrichts (Quintil. Inst. Or. I. 1, 8), vornehmlich die Aufsicht über den anvertrauten Knaben oblag, die meist nur in dem Abwehren des Schädlichen bestand, wobei ihm auch körperliche Züchtigungen anzuwenden, nicht untersagt war (Liban. Tom. IV. p. 863. ed. Reisk.). Ausnahmen konnten bei der grossen Mannichfaltigkeit der Individuen des Sklavenstandes leicht vorkommen; wie wenn ein Mann wie Diogenes zum Sklaven wurde, dessen Erziehung der Söhne seines Herrn in einem eigenen Buche (Eubulus *Διογένους πρᾶσις*) beschrieben war. Ein Auszug seines Inhalts, der für die praktische Erziehungskunst nicht unbedeutend gewesen zu seyn scheint, ist beim Diogenes Laert. VI. 30. 31. erhalten. Am besten möchte wohl die Pflicht und das Benehmen eines gewissenhaften Pädagogen beim *Plautus* in den Bachiden in der Person des Lydus, und vornehmlich in der belehrenden Scene (III. 3) dargestellt seyn, in welcher der strenge Führer des verleiteten Jünglings den nachsichtigen Vater schilt, der die Ausschweifungen seines Sohnes damit entschuldigt, dass er selbst auch dergleichen in seiner Jugend gethan habe. Ausser den Pädagogen aber hatten besondere, vom Staate bestellte Obrigkeiten (Pädonomen) die Aufsicht über die Sitten der Jugend, selbst in dem Innern des väterlichen Hauses, so dass sie z. B. den Verkehr der Jünglinge mit den Sklaven zu hindern berechtigt waren (Aristotel. Polit. VII. 15); und auf den Uebungsplätzen die Gymnasiarchen, von deren Strenge uns *Aeschines* (Dial. de Morte c. 8. und de Divit. c 21) eine Vorstellung giebt. Mit dem achtzehnten Jahre traten die atheniensischen Jünglinge in die Classe der Epheben, und von dieser Zeit an, bisweilen auch noch spä-

ter (S. Plaut. Bacchid. III. 3, 18), waren sie von der Aufsicht der Pädagogen frei, nicht aber von der Zucht der vom Staate bestellten Aufseher, über die der Areopagus wachte. S. Böckh Ind. Lectt. Univers. Berol. an. 1819. p. 7; dessen Corp. Inscriptt. I. p. 376." A. a. O. p. 302 sqq. sagt derselbe Alterthumskenner über die Unterrichtsweise der Alten mit Vergleichung unserer Zeit: „In den blühenden Zeiten der alten Freistaaten las man weniger als man sprach; und selbst in den Schulen war der Unterricht gegenseitig. Erst als die Wirksamkeit des öffentlichen Lebens verschwand, und die Verwaltung des Gemeinwesens, als der vornehmste Gegenstand der Theilnahme, und das wirksamste Mittel der Belehrung, den Blicken des Volkes entzogen wurde, wuchs die Zahl der Schriftsteller mit unglaublicher Schnelligkeit an; der Leser wurden mehr, und die begeisterte Liebe der Kunst, welche früher durch mündliche Mittheilung entzündet wurde, wandelte sich in den Zellen der Museen in philologische Theilnahme um. So ging das in Erfüllung, was, nach Plato's Zeugnisse (Phaedr. p. 274, F.), Thamus, der weise König Aegyptens, dem sinnreichen Theut vor der Erfindung der Buchstabenschrift weissagte: „Du bringst deinen Schülern den Wahn der Weisheit, nicht aber die Weisheit selbst; sie werden vielkundig scheinen, wiewohl sie unwissend sind, und nicht Weise, sondern Scheinweise werden sie seyn." Die tief liegenden Quellen der Erkenntniss, die allein das Gemüth mit Weisheit befruchten, öffnen sich der Rede ohne Zweifel leichter, als der todten Schrift; daher da, wo die lebendige Rede vernachlässigt, und Alles oder das Meiste vom Lesen erwartet wird, der Geist grösserer Anstrengung bedarf, um zum hellen Erwachen zu kommen. Nur allzuhäufig beschränkt sich die Wirksamkeit eines anregenden Buches darauf, eben wieder ein Buch zu erzeugen, ein nachahmendes oder ein beurtheilendes; ein lobendes oder bestreitendes; gleichviel — aber immer ein Buch. Wir dürfen uns hierüber nicht wundern; auch unsere Zeit oder unser unberedtes Vaterland dürfen wir deshalb nicht anklagen, es ist die Wirkung der Umstände, der Strom der Dinge, der nun einmal seinen Lauf bis zur Erschöpfung vollenden muss, und nun eben diese unermessliche Lesegier, und durch sie eine gleichfalls unermessliche Fülle von Schriften erzeugt, die, wie das Laub, schnell entstehen und verwelken. Diesem Uebel — wenn es wirklich ein Uebel ist — kann nichts abhelfen, als vielleicht eben sein Uebermaass; aber alle Rastlosigkeit der Feder kann die Uebung der Rede nicht ersetzen. Es ist keines der geringsten Gebrechen unserer Erziehung, dass wir auf diese Uebungen so wenigen Werth legen, und Mangel der Redefertigkeit selbst an denen dulden, welche öffentlich zu lehren berufen sind. Aber auch hier lässt die Zukunft Besseres erwarten. Der höhere Geist, welcher unsere Schulen beseelt, wird auch die-

sem Mangel abhelfen, und unsere Jugend befeuern, über die Hindernisse, die unsere Sprache der freien Rede entgegensetzt, obzusiegen, und, nicht zufrieden mit Gelehrsamkeit und Einsicht, nach dem Ruhme zu streben, das richtig Gedachte in reiner, schöner und kräftiger Rede geltend zu machen.“

S. 172, *Z.* 6. Ueber die Epheben und über die Kriegsübungen derselben schrieb *A. Böck*: De ephebia Attica im Index lectt. acad. Berol. 1819, wiederholt in *Seebode's* Neuem Archiv 1828. p. 78 sqq.; dann *dessen*: De militaribus epheborum tirociniis, a. 1819, ebend. wiederholt p. 85 sqq. Vergl. oben p. 208.

S. 178, f. Ueber die Volksversammlungen in Athen und die darauf sich beziehenden Staatsrechte der Bürger ist das neueste und vollgültigste Werk von *G. F. Schömann*, De comitiis Atheniensium libri tres. Gryphisw. 1819, 8., und das oben S. 287 genannte Werk von *Tittmann*, so wie das: Staatsrecht des Alterthums. Von *K. Diet. Hüllmann*. Cöln 1820, 8.

S. 181, *Z.* 2 *v. u.* Ueber *Wolf's* Bemerkung, dass Cicero sich scheue seine Kunstliebe öffentlich in seinen Reden zu bekennen, vergl. *Winckelmann's* Werke Bd. 6. p. 271; *Müller's* Handbuch der Archaeologie p. 171, 4.

S. 185. *C. F. Hermann*, Quaestionum de jure et auctoritate magistratum apud Athenienses capita duo. Heidelb. 1829, 8. Ein Verzeichniss der atheniensischen Archonten Eponymen s. in *Hermann's* Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer p. 383 sqq. *A. Boeckh*, De Archontibus Atticis, qui vulgo vocantur pseudeponymi, im Index lectt. acad. Berol. 1827, 4.; wiederholt in *Seebode's* Krit. Bibl. 1828, p. 627 sqq. Ueber die verschiedenen atheniensischen Magistrate s. *Schubert*, De Romanorum Aedilibus. (Regismonti 1828, 8.) p. 29 sqq.

S. 188, *Z.* 1. Ueber die *Eilfmänner* zu Athen s. *F. W. Ullrich's* Uebersetzung vier Platon. Gespräche (Berlin 1821, 8.) p. 323 sqq.; vergl. *Meier's* Attischen Prozess p. 68 sqq.; *C. Crome*, De undecimviris Atheniensium. Progr. Düsseldorf. 1828, 4.

S. 189, *Z.* 25. Ueber die *Logisten* und *Euthynen* schreibt *Gf. Hermann* in der Schrift: Ueber Herrn Prof. *Böckh's* Behandlung der griech. Inschriften (Leipz. 1826, 8.) p. 220 sqq., der den Unterschied beider verneint; dagegen aber *Böckh* behauptet im Rhein. Mus. Jahrg. I. p. 58 sqq., indem die Logisten die Abrechnungen als Hauptbehörde angenommen, die Euthynen den materiellen Rechnungs- und Thatbestand geprüft hätten, dem *Göttling* im Hermes Bd. 23, p. 135 beistimmt. Vgl. *Hermann's* Staatsalterthümer p. 282, 296; *Tittmann's* Staatsverfass. p. 328 sqq.; *Meier's* und *Schömann's* Att. Proz. p. 214 sqq.; *Platner's* Prog. Thl. I. p. 338 sqq.

S. 189. *i.* Das Rechts- und Gerichtswesen der Attiker oder Athener ist in der neuesten Zeit einer vielfältigen Untersuchung unterworfen worden. Die Schriften darüber sind von *Pastoret*, Histoire de Législation, Paris 1825. sqq. 8. Dies Werk umfasst in verschiedenen Bänden die Verfassung und Gesetzgebung der verschiedenen griechischen Festlandsstaaten und Inseln. *J. M. Pardessus* la Législation maritime des Grecs, in dessen: Collection des lois maritimes antérieurs au XVIII. siècle. T. I. (Paris 1828, 4.). *Ch. Gl. Heyne*, Comm. De judiciorum publicorum ratione et ordine apud Graecos in dessen Opuscula Tom. IV.; *A. Matthiae*, De judiciis Atheniensium in dessen Miscellanea philol. (Altenb. 1803, 8.) T. I. P. III.; *A. W. Heffter*, Die athenäische Gerichtsverfassung, ein Beitrag zur Geschichte des Rechts, insbesondere zur Entwickelung der Idee der Geschworengerichte in alter Zeit. Cölln 1822, 8.; *M. H. E. Meier* und *C. F. Schömann*, der attische Process, vier Bücher. Berlin, 1824, 8.; *E. Platner*, Der Process und die Klagen bei den Attikern. Darmst. 1824, 8. 2 Bd. — *Joach. Stephanus*, de jurisdictione veterum Graecorum in *Gronovii* Thes. T. VI. p. 2697. sqq.; *Blanchard*, observations générales sur les tribunaux établis à Athénes pour le maintien des loix et pour regler les différents qui s'élevoient entre les particulieurs, in der Histoire de l'Acad. des Inscr. T. VII. p. 51. sqq.; *dessen:* Diss. sur les Heliastes *ib.* p. 88. sqq.; *Pettingale*, On the use and practise of juries among the ancients, Lond. 1769, 8.; *G. F. A. Blankensee*, De judicio juratorum apud Graecos et Romanos, Gotting. 1812, 4.; *J. Th. Voemel*, De Heliaea, Francf. 1822, 4.; so auch *Tittmann's* und *Wachsmuth's* Werke; *Schömann*, De sortitione judicum apud Athenienses. Gryphisw. 1820, 8.; *C. E. Otto*, De Atheniensium actionibus forensibus. Specc. I. II. 1820. III. 1827. Lips. 4.; *A. Baumstark*, Prolegomenorum in orationem Demosthenis adversus Phormionem caput prius sive de litigantium personis ac statu civili commentatio. Heidelb. 1826, 8.; *G. Castinelli*, dei collegj e delle corporazioni in Atene, secondo le leggi di Solone, in der Antologia italiana T. XXI. No. 63. p. 57. sqq.

S. 191, *aa.* Ueber die einzelnen Gerichte zu Athen, und zwar über den *Areopagus* sind die neueren Schriften von *de Canaye*, Recherches sur l'Areopage in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. VII. p. 198. sqq., vgl. *Freret* ebend. T. XLVII. p. 263. sqq.; *G. Schwab:* diss. num quod Areopagus in plebiscita aut confirmanda aut rejicienda jus exercuerit legitimum? Stuttg. 1818, 4.; *Wichers van Swinderen*, comm. de Senatus Areopagitici auctoritate in Annales Academ. Groning a. 1818 — 1819, und besonders *ib.* 1820, 4.; *A. Böckh*, de Areopago, im Index lectt. acad. Berlin hibern. 1826, 4.; wiederholt in *Seebode's* Neuem Archiv 1826. p. 115. sqq.; *J. C. Stellwag:* De Areopago ex ultima antiquitate eruto Jen. 1827, 4.; *P. G. Forchhammer*, de

Areopago non privato per Ephialten homicidii judiciis contra Boeckhium disp. Kil. 1828, 8. vgl. die Beurtheilungen *Schömann's* in den Berlin. Jahrbb. für wissenschaftl. Kritik. 1829, Aug., und *C. F. Herrmann* in den Heidelb. Jahrbb. 1830, No. 44.; dann *Forchhammer's* neue Untersuchungen in der Allgem. SchulZ. 1830, Abthl. II, Nr. 83.; dagegen *A. Böck's* Abhandlung im Index lectt. acad. Berolin. 1826—1827, 4, wiederholt in *Seebode's* Archiv. I, 5, p. 135. sqq. vgl. *F. Jacob's* in seinen vermischten Schrr. Bd. 3. p. 372. sqq.; *Meier* im Rheinisch. Mus. Jahrg. II. p. 265. sqq.; *Böckh* im Index lectt. acad. Berol. 1828—1829, 4.; *Voemel* in der allgem. SchulZ. Abthl. II. 1829, No. 143. *Gf. Herrmann* diss. de Hyperbole (Lips. 1829, 4.) p. 17. sqq. — *J. Thph. Krebsius*, praes. *F. Menzio*, def. de Ephetis Atheniensium judicibus diss. Lips. 1740, 4. u. in dessen Opuscula *Hipp. Fr. Kayemann*, de origine Ephetarum et eorum judiciis. Lovan. 1823, 8.

S. 195. *Z.* 9. Ueber das Gericht Μητιοχείον bemerke ich in Rücksicht auf die verschiedene Namenschreibung, indem auch Μήτιχος vorkommt, so wie in Rücksicht des Wesens dieses Gerichts, was *Voemel* in seiner Diss. de Heliaea, Francof. 1822. p. 7. sagt: „Ne quis quaerat, quale judicium fuerit, quum ne nomen quidem satis constat.“ Auch *Schömann* in seiner Dissertatio de partitione judicium apud Athenienses, Gryphisw. 1820. hat p. 39—41. dieses *Metiocheion* näher beleuchtet, und hält den Namen Μητίοχος für richtig. Darauf hat *F. Osann* diesen Gegenstand wiederholt untersucht im Tübing. Kunstbl. 1832, No. 75. sqq. in den Bemerkungen zu *Sillig's* Künstlerlexicon. Dieser Gelehrte urtheilt nach den Untersuchungen über die Namenschreibung p. 300.: „Sehr auffallend muss es scheinen, dass uns das Alterthum über diesen attischen Gerichtshof gänzlich in Unwissenheit lässt. Kein Redner, so viel ich weiss, gedenkt seiner, kein älterer Schriftsteller überhaupt (denn von den Grammatikern kann hier keine Rede seyn), mit der einzigen Ausnahme des Androtion, auf welchen ich sogleich zurückkommen werde. Wenn Alkiphron Ep. III, 29. (vgl. Bast) dieses Gerichtshofs gedenkt, so ist dieses hier ohne Bedeutung, da es bekannt ist, wie ein Rhetor dieser Gattung bemüht ist, durch Benutzung längst veralteter Institute seinen Gegenständen lebendige Beziehung zu ertheilen. Aus diesem gänzlichen Stillschweigen scheint mit Sicherheit geschlossen werden zu können, dass in der Zeit der attischen Beredtsamkeit von diesem Gerichtshof, wenigstens unter obigen Namen kein Gebrauch gemacht wurde: Harpokration führt ihn daher gar nicht an, eben so wenig Pausanias 1, 28. oder der Verfasser des Lexicon rhetoricum in Bekk. Anecd. S. 310. sqq., welche eine genaue und in's Einzelne gehende Uebersicht der attischen Gerichtshöfe geben. Es muss demnach dieser Gerichtshof einer sehr alten Zeit zugewiesen werden: denn es wird doch wohl, vielleicht auf

Alkiphron's Auktorität hin, Niemand zu behaupten wagen, das Metiocheion sey ein in späterer Zeit errichteter Gerichtshof gewesen. Es scheint die Annahme eines nur der frühern Zeit zugehörigen Instituts auch selbst in der Nachricht des Pollux seine Bestätigung zu finden, dass Andretion, ein Schüler des Isokrates, dieses Gerichtshofes gedenkt, ein Redner und Schriftsteller, der es sich gerade in seiner Atthis, wo jene Erwähnung des Metiocheions sicher seine Stelle fand, zum Geschäft gemacht, die ältere Geschichte und Institute der attischen Verfassung der Vergessenkeit zu entreissen. Gestützt auf eine Nachricht im Lex. rhet. bei Bekker p. 270.: *Κάλλιον: λυπρὸς ναός, ἐξ αὐτοσχεδίου γενόμενος* sagt derselbe Gelehrte p. 308.: „Wir sehen, dass wir mit Hülfe dieser unzweideutigen Nachricht, zum Beweis, dass das Kallion oder Metiocheion zugleich ein Heiligthum gewesen, uns nicht einmal auf die gewöhnliche Thatsache zu berufen brauchen, dass Gerichte der alten Zeit sich an heilige Orte anknüpfen und mehrentheils auch eben daher ihren Ursprung nehmen. Ja, die nähere Beschreibung des Kallions als eines Tempels führt uns vielleicht auf eine sichere Wortableitung des Namens selbst. *Λυπρός* wird der Tempel genannt und zwar *ἐξ αὐτοσχεδίου* gefertigt, vermuthungsweise im Gegensatz zu einem mit Sorgfalt aus festen Material (Stein) aufgeführten. Nichts hindert uns hier an ein unscheinbares, aus Holz construirtes Sacellum zu denken, für welches keine Bestimmung besser passen würde als *Καλιός* oder *Καλίδιον*. Diminutiv von *Καλιά* oder *Κάλιος*. Hesych. T. 2. p. 122.: *Καλιός· τὸ δεσμωτήριον καὶ ξύλον, ᾧ ἐδέοντο· καὶ οἱ μικροὶ οἶκοι, καλίαι καὶ καλίδια.* Ebendaselbst *καλιοί τὰ εὐτελῆ οἰκήματα.* Ferner S. 121.: *Καλιαί· νεοσσιαὶ ἐξ ξύλων· καὶ ξύλινα τινα περιέχοντα ἀγάλματα εἰδώλων· δηλοῖ δὲ καὶ σκηνὴν οἰκείαν.* Schol. Apoll. Rhod. 1, 170.: *καλιῇ, ἀντὶ τοῦ οἰκίᾳ· κυρίως δὲ ἡ ἐκκάλων κατεσκευασμένη. Κάλα γαρ, τὰ ξύλα· ξυλίκαις γὰρ ἐχρῶντο τὸ παλαίον οἰκίαις, λίθων μηδέπω ἐπινοηθεύτων*, womit Phavorinus unter *καλιά* und *καλιήν* zu vergleichen. Um nicht noch mehr Zeugnisse der Grammatiker anzuführen, gehört hierher nur noch die Bemerkung, dass *Καλιάς* selbst in der Bedeutung von Kapelle, sacellum, gefunden wird, was schon Schneider im Wörterbuch angemerkt hat: so auch *καλιά* in Dionys. Hal. Epitom. ed. Mali XIV. 5. S. 31. ed. Frcf. *εὐ δὲ τῇ Ῥώμῃ καλιά τις Ἄρεως ἱερά.* Steht sonach die Bedeutung des Wortes fest, wonach das sogenannte *κάλλιον* ursprünglich eine hölzerne Kapelle gewesen, und mit welcher Bedeutung sehr gut sich zusammenvereint, dass dieselbe Localität, wie wir oben gesehen, auch *τέμενος* genannt wurde: so sind wir nunmehr auch im Stande, den eigentlichen Namen dieses Heiligthums, wie er im gemeinen Leben der Athener gebräuchlich seyn mochte, auszumitteln. Wenn nämlich den Worten des

Pollux: τὸ *Μητιόχου κάλλιον*, wirklich zu trauen ist, wird man *κάλλιον* in *καλλίδιον* zu ändern haben; so erst gestehe ich, dass wenn wir blos die Anführungen in dem Lexicon rhet. zu berücksichtigen haben sollten, ich eher geneigt wäre, daselbst *καλιόν* zu lesen, als Accusativ, wie solche Accusative sich häufig im Lemma daselbst und überhaupt bei den Lexicographen finden. Dennoch also τὸ *καλίδιον* oder ὁ *καλιός*, wozu man bald *Μητιόχου* grösserer Deutlichkeit wegen hinzufügte, bald auch wegliess, weil man wusste, dass in Athen kein Zweifel sey, welches Heiligthum unter dieser Beziehung gemeint sey. Nach allen diesem kann nun freilich keine Rede mehr, weder von Architekten, noch von einem Redner Metiochus seyn; wir haben es nur mit einem asiatischen Heros zu thun, dessen Heiligthum der Sitz eines Gerichtes war oder wurde. In welchen Zusammenhang zu diesem Heros das Gericht gestanden, ist uns gänzlich unbekannt und selbst Vermuthungen finden hier keinen Raum mehr, da dieser Metiochos uns selbst ganz unbekannt und erst durch obige Beweisführung als attischer Heros ausgemittelt worden ist. Eben so wenig sind wir im Stande, etwas Sicheres über dieses Gericht anzugeben."

S. 199, *dd.* Was die öffentlichen Belohnungen des Verdienstes in Athen betrifft, so gehören dahin die Schriften von *v. Köhler*, Etwas zur Beantwortung der Frage: gab es bei den Alten Belohnungen des Verdienstes um den Staat, welche den Ritterorden neuerer Zeit ähnlich waren? in *Morgenstern's* Dörptischen Beiträgen für Freunde der Philos., Litt. und Kunst 1813, Th. 2. p. 304. sqq.; *v. Köhler*, Geschichte der Ehre der Bildsäule bei den Griechen. München 1818, 4. Ueber die Bildsäulen des Verdienstes s. auch *F. Thiersch's* Epochen der bildenden Kunst bei den Griechen (München 1829, 8.) p. 226. sqq.; *F. Jacob's* Rede über den Reichthum der Griechen an plastischen Kunstwerken, München 1810, 4.; wiederholt in dessen Vermischten Schriften Bd. 3. pag. 448. sqq.; De publicis Atheniensium honoribus ac praemiis commentatio, quam publ. def. Ant. Westermann. Lips. 1830, 8. 63. pp.; s. auch *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 908. sqq.

S. 200. *Z.* 15. Der Verfasser der dissertationes, die Amst. 1702, neuer Titel 1743, 4., hiess *Anton van Dale*, und schrieb mehrere antiquarische Werke. Vershieden von demselben ist der Hofprediger der verwittweten Landgräfin bei Rhein, Marie Eleonora, *Joannes van Dalen*, s. *Seebode's* Kritische Bibliothek 1825, Bd. 2. p. 1153.

S. 201, *k.* Ueber die Liturgien s. *F. A. Wolfii* Prolegomena ad Demosth. Leptin. p. LXXXVI. sqq.; *Böckh's* Staatshaushaltung der Athen. p. 488. sqq.; *Wachsmuth's* Hellenische

Alterthumskunde Thl. 2, 1. p. 130 sqq.; *Herrmann's* Griech. Staatsalterthümer p. 308. sq.

S. 202, *l.* Ueber die Finanzen in Athen ist das neueste und genügendste Werk von *A. Böckh*, Die Staats-Haushaltung der Athener, vier BB. mit 21 Inschriften. Berlin 1817, 8. 2 Bde.; in's Englische übersetzt, Lond. 1828, 8. 2 Bde.; in's Französische von *Laligant*. Paris 1828, 8. 2 Bd.

S. 205, *m.* Metrologische Werke der neueren Zeit sind von *J. T. Wurm*, de ponderum, nummorum, mensurarum, ac de anni ordinandi rationihus apud Romanos et Graecos. Lips. 1821. 8. *M. N. Bouillet*, Tableaux des mesures, poids et monnaies des Grecs, des Romains et des Juifs, suivies de la Série des chiffres et des calendriers de ces trois peuples, im Dictionnaire classique Tom. II. p. 1. sqq. *H. L. Hartmann*, Tabellarische Uebersicht der gewöhnlichsten altrömischen Münzen, nebst Vergleichung mit dem attischen Gelde, besonders für das Zeitalter des Cicero und Augustus. Leipz. 1828, 4. und dann die vortrefflichen: Considerations générales sur l'evaluation des monnaies grecques et romaines. Paris 1817, 4. *J. Girod:* Dictionnaire spécial et classique des monnaies, poids, mesures, divisions du tems chez les Grecs, les Romains, les Juifs et les Egyptiens, suivi d'un Tableau comparatif des monnaies, poids *etc.* des anciens, avec notre système décimal. Paris et Lyon, 1827, 8.

S. 206, *bb.* Die Berechnungen der griechischen Münzen sind sehr verschieden, weil man nicht immer genau die Zeiten unterscheidet, und auch die Geltung der römischen Münzen, auf welche die vergleichende Berechnung gegründet wird, verschieden bestimmt wird. Hier mag *v. Steinbüchel's* Berechnung in seiner Alterthumskunde p. 99. sq. bemerkt werden. Sie ist: „Die Griechen rechneten nach dem *talentum* (einer blossen Rechnungs-Münze), welche 60 *Minas* (ebenfalls Rechnungs-Münze), und jede Mine 100 Drachmen (wirkliche Münzstücke) enthielt; also ein Talent galt 6000 Drachmen, eine Drachme 6 Obolos. Chalcus ist der achte Theil eines Obolus; Assarius die Hälfte (Eckh. vol I. XLIV. col. 2.). Der Werth eines Talentes zu dem heutigen Gelde wird auf 2030 Gulden K. M. angenommen.“

S. 207. *n.* Ueber die *Längenmaasse* der Alten s. *Mannert's* Geographie der Alten Bd. 1, 3te Aufl. Einleitung p. 192. sqq., die auch besonders erschien als: Einleitung in die Geographie der Alten p. 192. sqq. *Uckert's* Geographie der Griechen und Römer Bd. 1, Abthl. 2. p. 51. sqq. Ueber die Längen- und Flächenmaasse der Alten von *L. Ideler* in den Abhandll. der Berl. Akad. (1812—13. Berlin 1816.) Hist.-philolog. Kl. p. 121—200. 1828, p. 169 sqq. *Kruse's* Hellas Bd. 1. p. 172. sqq.

S. 208, *a.* Ueber das Kriegswesen: Das Kriegswesen des Alterthums. Berlin 1828, 8, bildet den ersten Band der Handbibliothek für Officiere. Das Kriegswesen der Griechen und Römer bearbeitet von *K. Ad. Löhr*, 1r. Bd. Zweite umgearb. und stark verm. Aufl. Würzb. 1830, 8. Die: Allgemeine Geschichte der Kriegskunst, ihre Entstehung, Fortschritte und Veränderungen in Europa, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten A. d. Französischen von *Carrion Nisas* übersetzt, m. Anm. von *H. F. Rumpf.* 1r. Bd. Leipz. 1826, 8.; 2r. Bd. 1827. S. oben zu S. 172. Uebersicht des Kriegswesens der Griechen nach den Angaben des Herodot, Thucydides, Plutarch, Xenophon, Demosthenes, Arrian, Curtius u. a., mit Anmerk., in der Zeitschrift für die Kriegsgeschichte der Vorzeit von *F. W. Beniken* (Erfurt, 1821, 8.) Bd. 1. p. 103. sqq. p. 269. sqq.

S. 219. Ueber die rohe Gestalt der ältesten Götterbilder, die sich zum Theil auch bis in die spätesre Zeit erhielt, s. *Thiersch's* Epochen der bildenden Kunst bei den Griechen, zweite Ausg. p. 19. sqq.; *F. Jacobs* Verm. Schrr. Bd. 3., p. 360. sqq. und *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 916. sqq. 923. sqq.

S. 230. Ueber die Festgesandschaften schrieb *J. Boysen*, De veterum legationibus theoricis. Slesvici, 1827, 4.

S. 231, *r.* Ueber die ethische Bedeutsamkeit der Orakel s. *F. Jacobs* Vermischte Schriften Bd. 3. p. 355. sqq., wo es p. 356. heisst: „Die berüchtigte Zweideutigkeit der Orakelsprüche war ursprünglich nicht auf Betrug abgesehen, wie es die spätern ungläubigen Zeiten auslegten (Lucian. D. D. XVI. 1.); sondern es schien dieser Räthselstil, wie er überhaupt im Alterthum einheimisch war, so auch der göttlichen Natur vorzüglich angemessen, theils, weil sie dadurch zum weitern demüthigen Forschen nöthigte (Herodot. 1. 91.), theils vielleicht auch darum, weil man glaubte, dass die Götter ihr höheres Wissen dem untergeordneten Geschlechte nie ohne einiges Widerstreben offenbar machten. Bisweilen lag auch in der Dunkelheit der Orakel jene Ironie, die sich auch in dem alten Testamente findet, und der Missbilligung des Unrechts eine schärfere Schneide giebt."

S. 234. *F. Cordes*, Disputatio de Oraculo Dodonaeo. Groning. 1827, 8.

S. 235. *Merxlo*, De vi et efficacia Oraculi Delphici in Graecorum res. Ultraj. 1822, 8.; *C. T. Wiestei* de religione et oraculo Apollinis Delphici commentatio, P. I. Hafn. 1827, 8.; *Hieron. Piotrowski*, de gravitate oraculi Delphici diss. Lips. 1829. 8.

S. 241, s. *P. E. Müller*, de hierarchia et studio vitae asceticae in sacris et mysteriis Graec. Rom. latentibus. Hafn. 1803, 8. *Lobeck*, Aglaophamus. Regiom., 1829, 8. 2 Bd., *de Sainte-Croix* Mémoires erschienen Paris 1827, 8. 2 Bde. wiederholt.

S. 246. A Dissertation on the Mysteries of the Cabiri; or the great Gods of Phenicia, Samothrace, Egypt, Troas, Greece,

Italy, and Crete; being an Attempt to deduce the several Orgies of Isis, Ceres, Mithras, Bacchus, Rhea, Adonis, and Hecate, from an Union of the Rites commemorative of the Deluge with the Adoration of the Host. of Heaven. By George Stanley Faber. London, Rivington. 1803, 8. 2 Bde.; *F. Gli. Welcker*, die Aeschylische Trilogie Prometheus u. die Kabirenweihe auf Lemnos. Darmst. 1824, 8.

S. 248 *t.* Die Feste von Hellas, hist.-philos. bearbeitet u. zum ersten Mal nach ihren Seyn und Zweck erläutert von Mt. Gf. Hermann. Berlin 1803, 8. 2 Thle.

S. 249, 1). Die Abhandlung *Dav. Ruhnken's:* de festis Dionysiorum apud Atticos ist wiederholt in *Friedemann's* Ausgabe von *Ruhnkenii* Orationes etc. (Brunsv. 1828, 8.) T. I. p. 206. sqq. In der Recension *Gf. Hermann's* von *Pet. F. Kanngiesser's* Werk: Die alte komische Bühne, nebst zwei Kupff. Bresl. 1817, 8., in der Leipz. lit. Zeit. 1817, No. 58. sqq. p. 457. sqq. wird p. 465. Ruhnken's Meinung als unhaltbar getadelt mit den Worten: „Bekanntlich hatte sich Ruhnkenius in dem Auctarium zum Hesychius gegen die von andern aufgestellte Meinung erklärt, dass die *Λήναια* und *Διονύσια κατ' ἀγρούς* dasselbe Fest seien, und vielmehr behauptet die *Λήναια* gehören zu den *'Ανθεστηρίοις*. Diese Meinung, die dem ersten Anscheine nach eben so viel für sich als gegen sich hat, ist durch das Ansehen des Mannes jetzt die herrschende worden.“ *Kanngiesser* widerlegt dieses Gelehrten Meinung in dem Anhange p. 245—336. zu dem dritten Kapitel seiner Schrift: von der Zeit zu welcher Schauspiele gegeben wurden. *Spalding's* diss. de Dionysiis befindet sich in den Abhandlungen der Berliner Akademie, hist.-philol. Kl. 1815, p. 70. sqq. Denselben Gegenstand behandelt *A. Boeckh* in: Graecae tragoediae Princip. (Heidelb. 1808. 8.) cap. XVI. *Wyttenbach* spricht seine Meinung gegen *Oderico* in der Bibliotheca critica Vol. II. P. VII., p. 41 sqq. aber parteisch, aus. *Hermann* stellt p. 466. sqq. die Hauptmomente, auf denen die Untersuchung dieses Gegenstandes beruht, zur Prüfung zusammen.

S. 250. Ueber das Theater, das bei den Athenern in enger Verbindung mit den Dionysien stand, sind die neuesten Schriften von *A. W. Schlegel* in dessen Vorlesungen über dramatische Kunst Bd. 1. p. 81. sqq.; *Gf. E. Groddeck*, de scena in theatro Graecorum, inprimis de tertiarum partium actore. Vilnae 1805, 8.; *dessen:* Commentatio de theatri Graeci partibus, inprimis de prosceniis et hyposceniis, in *F. A. Wolf's* Literar. Analekten Thl. 2. p. 105. sqq.; *C. A. Böttigeri* Prolusio de actoribus primarum, secundarum et tertiarum partium in fabulis Graecis. Wimar. 1797, 4. *C. L. Stieglitz*, über das Theater der Griechen und Römer, in *dessen:* Archäologie der Baukunst Bd. 2, Abthl. 1. p. 122. sqq.; *dessen:* Archäolog. Unterhaltungen Abthl. 1. p. 74. sqq. Vergl. *Schneider* zu Vitruvius und *Mül-*

ler im Commentar zu Aeschylus Eumeniden. Das Theater zu Athen hinsichtlich auf Architectur, Scenerie und Darstellungskunst überhaupt, erläutert durch *Hans Christian Genelli;* mit vier grossen Kupfertaff. Berlin 1818, 4. vgl. dazu die Recension des Werkes in der Leipz. lit. Zeit. 1818, No. 238. sqq. Das attische Theaterwesen; zum bessern Verstehen der griechischen Dramatiker nach Quellen dargestellt von *Gl. C. W. Schneider;* m. 1 Abbild. Weimar 1835, 8. — Von den *Kanephoren* werden von einigen Alterthumsforschern die *Karyatiden* abgeleitet. Ohne Zweifel hat man die Karyatiden, die Säulengebilde, s. vorher p. 14, Z. 4, mit Unrecht von der Stadt Karyae benannt, durch einen fabelhaften Bericht Vitruv's getäuscht. S. *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 1017. sq., wo auch die Litteratur der Untersuchungen darüber angegeben ist.

S. 251, 3). De Thesmophoriis dissertatio. Scripsit *A. Wellauer*. Vratislav. 1820, 8.

S. 254, *u.* De *Πεντάθλου* sive Certaminum Gymnicorum apud Graecos Origine cum adplicatione ad res patrias publ. def. *Ch. Rosbeck*, praes. *Joh. J. Ameell.* Upsal. 1751, 4.; *G. F. Philipp:* De Pentathlo sive Quinquertio commentatio Berol. 1827, 8. Ueber die gymnastischen und musikalischen Wettkämpfe *s. K. Zell's* Ferienschriften 3te Samml. p. 32 sqq.

S. 259, *bb.* Ueber die öffentlichen Spiele der Griechen sind vorzüglich *A. Böckh's* und *Dissen's* Commentar zum Pindar zu vergleichen. — Nach Bekanntmachung dieser Vorlesung ergiebt also, dass *Wolf* längst vor *Gail* die Ueberzeugung hatte, dass Olympia keine Stadt war. *Gail* behauptete in einer Vorlesung im J. 1813, dass Olympia nur eine Gegend sey, und ihm folgte *Gell*, der Untersuchungen an Ort und Stelle anstellte. Dessenungeachtet hat *Reichard* noch immer in seinem Charten-Atlas der alten Welt eine Stadt Olympia, worin ihm auch diejenigen gefolgt sind, die mühelos dies Werk nachstechen liessen. s. *Böttiger's* Amalthea Bd. 3.

S. 261, *Z.* 15. Die Nachricht, dass Herodot einen Theil seiner Geschichte bei den olympischen Spielen vorgelesen haben soll, ist in der neuern Zeit nicht als ganz sicher anerkannt worden, s. *Dahlmann's* Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte Bd. 2, Thl. 1. p. 12. sqq.

S. 264, *v.* Ueber die *Amphiktyonen* schreiben *Valois* in den Mémoires de l'Acad. des Inscr. T. III. p. 191. sqq. T. V. p. 405. sqq.; *Humphry Prideaux* ad Marmora Oxon. p. 122. sqq.; *Ant. van Dale* in seinen: Diss. IX. antiquitatibus, quin et marmoribus cum Romanis tum potissimum Graecis illustrandis inservientibus (Amst. 1702, 4.), diss. VI. p. 420. sqq.; *J. H. Boecleri* dissertatt. acad. II. p. 776. sqq.; *Macheri* Opuscula ed. Töpfer p. 89. sqq.; *de Sainte-Croix* in seinem Werk: Des anciens gouvernemens fédératifs. (Paris 1804, 8.) p. 19. sqq.; *F. W. Titt-*

mann, Ueber den Bund der Amphiktyonen, Berlin 1812, 8.; *Hermann* in seinen Griechischen Staatsalterthümern p. 27. sqq., der besonders die ältere Meinung bestreitet, dass es ein allgemeines hellenisches Gericht gewesen sey.

S. 265, *w.* Ueber das Kalenderwesen ist das wichtigste Werk *L. Ideler's* Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Berlin 1825—1826, 8. 2 Bde.; und *dessen:* Lehrbuch der Chronologie, Berl. 1831, 8. Andere Werke sind *Thd. Friedleben's* Lehrbuch der Chronologie, Frankf. a. M. 1827, 8.; das werthlose: Lehrbuch der Chronologie, von *M. Mangold*, Münch. 1829, 8.; unvollendet ist *H. Ad. Ed. Wagner's* Versuch eines ausführlichen Lehrbuchs der Chronologie, Bd. 1. Leipz. 1826, 8.; *J. F. Pries*, Ideen zur Chronographie, Rostock 1827, 8. Eine Uebersicht der Chronologie der Griechen und Römer s. auch in *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 342. sqq.

S. 268, *x. H. Thd. Rötscher*, Aristophanes und sein Zeitalter, Berlin 1825, 8.

S. 268, *aa.* The National character of the Atheniens, and the causes of those peculiarities by which it was Athenians, and the causes of the peculiarities by which it was distinguished: An essay wich gained the prize proposed to the students of the University of Edinburgh. Edinburgh 1828, 8.

S. 270, *bb.* Die drei Schriften über den Luxus der Athenienser von *Meiners*, *Reitemeyer* und *Tychsen* erschienen Göttingen 1782, 8. Die neueste Schrift ist von *Amad. Gust. Bogisl. Zander*, Dissertatio de luxu Atheniensium, Gryph. 1828, 4.

S. 271, *cc.* Ueber die Kleidung und die verschiedenen Arten Schuhes. *C. A. Böttiger's* Furienmaske (Weimar 1801, 8.) p 33 sqq.

S. 273, *ee. Stieglitz's* Baukunst der Alten, Leipz. 1796, 8.; *dessen:* Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, Weimar 1801, 8. 3 Bde.; *dessen:* Archäologische Unterhandlungen, Leipz. 1820, 8.; *dessen:* Geschichte der Baukunst vom früh. Alterthum bis auf die neuern Zeiten. Nürnb. 1829, 8. *Aloys Hirt*, die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten, Berl. 1809, 8. fol. mit 56 KK.; *dessen:* Geschichte der Baukunst bei den Alten, Berl. 1821. sqq., 4. 3. Bde. mit KK.; dagegen *H. Hübsch's*, über griechische Architektur, Heidelb. 1824, 4. *Rondelet*, L'art de bâtir. Paris 1802—1817. f. 4 Thle.; *Le Brun*, Théorie de l'architecture Grecque et Romaine, Paris 1807, f.; *L. A. Rosenthal*, über die Entstehung und Bedeutung der architektonischen Formen der Griechen, Berl. 1830, 4.; *J. H. Wolff*, Beiträge zur Aesthetik der Baukunst, oder die Grundsätze der plastischen Form, nachgewiesen an den Haupttheilen der Griechischen Architektur. Mit 28 KK. Darmst. 1834, 8. — Ueber die Anlage der Privathäuser s. auch *Hoffmann's* Alterthumswissenschaft p. 1023. sq.

S. 274, *ff.* Ueber das Verhältniss beider Geschlechter zu verschiedenen Zeiten handelt *Ramdohr* in der Urania 3ter Thl.

p. 59. sqq. Ueber die allgemeine Ansicht der Ehe bei den Griechen, mit steter Rücksicht auf andere Zeiten, handelt *F. Jacobs* in seinen Beiträgen zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, in den Vermischten Schriften Bd. 4. p. 157. sqq.

S. 277. Die Verhältnisse der hellenischen Frauen, besonders die vermeintliche Herabwürdigung derselben erörtert und rechtfertigt dieselben gegen Angriffe, die mit *Wolf* auch von andern bedeutenden Alterthumskennern ausgehen, *F. Jacobs* a. a. O. p. 223. sqq. ausführlich. Pag. 244. sqq. sagt dieser geistreiche Alterthumsforscher in genannter Beziehung: „Vieles ist uns in dem Alterthume dunkel; auch von dem Zustande der Frauen wissen wir nur Weniges aus einzelnen, lückenhaften Zeugnissen; aus Zeugnissen, die sich zum Theil auf einzelne Erscheinungen bezogen, nicht ohne Verletzung der Wahrheit auf das Ganze ausgedehnt werden dürfen. Einiges von dem, was das Proömium des Cornelius Nepos von den Sitten der Frauen sagt, mag auf Attika passen; ihm aber heisst es mit Unrecht *griechische* Sitte; und dem gelehrten Theologen [*Tholuck*], dessen Meinung wir im Eingange dieses Abschnittes angeführt haben, Sitte der *Heiden* überhaupt. Wir fürchten dass das, was von dem Mangel an Bildung der *griechischen* Frauen, und von der hieraus entsprungenen Verachtung ihres Geschlechts behauptet wird, auf ähnlichen Erweiterungen beruht. Konnten die Frauen verachtet seyn, aus denen die Orakel ertheilenden Götter ihre Organe wählten, und die mit priesterlicher Würde bekleidet, zwischen Menschen und Göttern vermitteln? Oder waren jene pythagorischen Frauen der Bildung unzugänglich, die begeistert durch die Lehre des Meisters nicht nur selbst nach seinen Geboten lebten (Justin. XX. 4. Jamblich. Vit. Pythag. c. q.), sondern seine Weisheit durch mündlichen Unterricht und Schriften verbreiteten? oder jene Dichterinnen, die, wie die männliche Sappho, den Namen der zehnten Muse verdienten; oder die Freundin der Sappho, die jungfräuliche Erinna, deren kurzes Gedicht die bewundernde Nachwelt neben homerische Epopöen zu stellen wagte; oder die Siegerin Pindars, die Tanagräische Korinna; Telesilla endlich, der ein Orakel der Musen zu dienen gebot; Möro und Praxilla, Nossis und Anyte, und mehrere andere, die mit Hymnen auf den Höhen des Helicons genährt, Lieder unsterblichen Ruhmes webten (Worte Antipaters in der Antol. Palat. IX. 26.)? — Immerhin mag man diese glänzenden Beispiele mit Sternen vergleichen, die hin und wieder über das weite Gewölbe des Aethers zerstreut, die Räume zwischen ihnen um desto dunkler zeigen, je heller sie selbst sind. Auf jeden Fall können sie dienen, den Hang zu *allgemeiner* Verurtheilung der weiblichen Bildung aufzuhalten, und denen entgegenzutreten, welche Bildung und Geist nur den Hetären zuweisen wollen. Denn dieser Klasse ge-

hört keines von jenen Beispielen an. Ihre Anzahl ist allerdings nicht gross; würden aber die Lobredner der griechischen Hetären, denen doch, wie man sagt, alle Wege der Bildung offen standen, auch nur eine so kleine Zahl unter ihnen auftreiben können, denen man *mit Recht* eine Tiefe geistreicher Bildung beilegen könnte, wie jene Dichterinnen besessen haben? oder reicht Aspasiens Beispiel allein hin, die kecke Behauptung zu stützen, „dass die Hetären, welche die Schulen der Philosophen besuchen durften, *unendlich* besser erzogen, und *unendlich* besser unterrichtet waren, als die Frauen von Stande, die vielleicht nicht einmal ihre Sprache völlig richtig sprachen" (*de Pauw*, Recherches sur les Grecs, T. I. p. 189.). — Die Ueberlieferungen, die wir von der Erziehung und Bildung der Matronen Athens haben, sind der Natur der Sache nach unvollständig. Man sprach wenig von ihnen; und dieses Stillschweigen war, nach Thucydides Urtheil, ein günstiges Zeugniss für diejenigen Tugenden, welche die Hausfrau besser, als angelernte Talente schmücken. In Athens ruhmvollster und bester Zeit verbirgt sich das häusliche Leben in dem Glanze des öffentlichen, an welchem die Frauen, wie billig, nur so weit Antheil nahmen, als es die Religion gebot; und da es in Athen, so wenig als in andern Republiken Griechenlands, eine *grosse* Welt gab, in welcher die Mischung beider Geschlechter ihren Ursprung genommen, und aus welcher sie sich unter die andern Stände verbreitet hat, so haben die Frauen auch zur Verschönerung des gesellschaftlichen Lebens, das in der unserm Zeitalter bekannten Gestalt gar nicht vorhanden war, nicht beitragen können. Ihr Schauplatz war das Haus; treue Verwaltung des Hauses ihr Verdienst; Eintracht mit dem Mann ihr Glück. Keine atheniensische Bürgerin hat, so viel mir bekannt ist, durch Wissenschaft und Weisheit nach Ruhm gestrebt; keine hat sich *mit Rosen Pierias* bekränzt, weshalb sie denn, nach dem Urtheil der lesbischen Dichterin, *namenlos unter den blassen Schatten des Hades wandeln:* eine Namenlosigkeit, die doch weder einen absoluten Mangel an geistiger Bildung in ihnen beweist, noch weit weniger aber die Verdienste der Hausfrau und Mutter schmälert. Für das erstere giebt es, wie schon gesagt, keine Zeugnisse; aber man *schliesst* aus der Eingezogenheit, in welcher die Frauen der Athenienser zu leben pflegten, dass ihnen „*alle* Gelegenheit zu geistiger Ausbildung, zur Erlangung von Zartheit und Sitte genommen gewesen," und dass sie folglich der Bildung nothwendig hätten beraubt seyn müssen. Ein solcher Schluss ist nicht ohne Gefahr. Die Erziehung der Jungfrauen war den Müttern überlassen, und wir dürfen wohl mit Vertrauen auf die Eigenthümlichkeit der Natur, so wie sie sich überall unter den Menschen zeigt, annehmen, dass die griechischen Mütter ihre Kinder liebten, und ihre Töchter Alles ge-

lehrt haben werden, was sie selbst wussten. Von Kenntnissen wissenschaftlicher Art kann hier nicht die Rede seyn; diese waren zu Athen eben so selten, als bei den achtbarsten unserer Aeltermütter, und auch unter den Männern nicht sehr verbreitet; glücklicher Weise aber hängen häusliche Tugenden, selbst Liebenswürdigkeit und Geist, nicht von Kenntnissen ab, die von Aussen her kommen.“ Pag. 254. heisst es: „Es ist mir wahrscheinlich, dass die herrschende Vorstellung von dem strengen Verschlusse, unter dem die Frauen und Jungfrauen gehalten worden, über die Wahrheit hinausgeht. Gesetzmässig war er nicht, und es ist kaum zu bezweifeln, dass in dem, was Gebrauch und Sitte mit sich brachte, eine grosse Verschiedenheit herrschte. Nur so viel ist gewiss, dass es für unanständig galt, wenn eine rechtliche Frau, anders, als bei festlichen Gelegenheiten, ausser ihrem Hause auf der Strasse gesehen wurde*).“ Ferner p. 262 sq.: „Was die verheiratheten Frauen betrifft, so scheint es mir allerdings, dass die herkömmliche sittsame Eingezogenheit der Athenienserinnen mit einem gewaltsamen und unleidlichen Zwange verwechselt worden, und dass man in dieser Rücksicht einzelnen Ausdrücken eine Ausdehnung gegeben hat, die sich vor dem Richtstuhle der historischen Kritik kaum dürfte vertheidigen lassen.“ *F. Jacobs* beleuchtet mit gleicher Einsicht die Stellung der griechischen Hausfrau auch in seinen Vermischten Schriften Bd. 3, p. 201 sqq. Ein eigenthümlicher Gegenstand des alterthümlichen Lebens ist der Theaterbesuch der atheniensischen Frauen, und namentlich bei Aufführung aristophanischer Komödien. Hierüber sagt *Jacobs* Bd. 4. p. 303 sq.: „Die seit *Casaubonus* (Commentar. ad. Theophr. Char. V. p. 71. ed. Fischer.) angenommene Meinung, dass die Frauen zu Athen den Vorstellungen der Schauspiele beigewohnt, und von Männern abgesonderte Sitze eingenommen hätten, bestritt *Böttiger* zuerst im N. T. Merkur 1796. I. S. 37 ff. und, mit Berufung auf diesen Aufsatz, in der Furienmaske S. 3. Da *Fr. Schlegel* in den Griechen und Römern S. 312. eine Stelle des *Plato* gegen diese Behauptung geltend machte, suchte B. die Beweiskraft dieser Stelle zu schwächen, und seine Meinung mit neuen Gründen zu stützen im N. T. Merkur 1797. I. p. 224 ff. und als ihr

*) „Für die Frau ist es *schöner*, zu Hause zu bleiben, als ausser dem Hause zu weilen.“ Xenophon. Oecon. VII. 30. Als in den Herakliden des Euripides v. 477. die Jungfrau Makaria aus dem Tempel unter die Männer tritt, sagt sie: Legt mir wegen meines Heraustretens nicht Frechheit zur Last. Schweigen und Sittsamkeit und ruhig im Hause zu weilen, ist *das schönste* (*κάλλιστον*) für ein Weib. — Diese Beiwörter schliessen den Gedanken des Zwangs und des Müssens aus.

hierauf *Bökh* (Graecae Tragoediae principes p. 37.) Anderes entgegensetzte, nahm er die Frage im Morgenblatt 1808. December No. 309. S. 1234 ff. von neuem auf. Dass seitdem die Sache weiter gefördert, und zur Entscheidung gebracht worden wäre, ist uns nicht bekannt, ausser dass *Welcker* zu Aristophanes Fröschen V. 1040. 1050; die Weiber, die aus Schaam über *Euripides* Bellerophon Schierling getrunken, für eine starke Bekräftigung der ältern Meinung erklärt (S. 167). Auch *Voss* zu Aristophanes 3 Band S. 174. und S. 210. bezweifelt sie nicht.“ P. 273. heisst es: „Dass die Eingezogenheit der atheniensischen Frauen nicht eine gesetzmässige, sondern eine sittliche und gebräuchliche war, glauben wir hinlänglich gezeigt zu haben. Nun geben wir zwar gern zu, dass, wenn der Theaterbesuch den Frauen im Allgemeinen verboten, und ihnen kein eigenthümlicher Sitz angewiesen war, es ein öffentliches Aergerniss gewesen seyn würde, wenn sich die eine oder die andere schaamlos unter die Männer gemischt hätte. Wenn aber ein solches Verbot nicht bestand, wenn ihre Sitze von den Sitzen der Männer geschieden waren, warum hätten sie von einer Festlichkeit ausgeschlossen seyn sollen, die durch religiöse Beziehung geheiligt war? warum hätten sie nicht wenigstens den Tragödien zuschauen können?“ So wenig diesem vorsichtigen und geistreichen Forscher die Beweise über den Theaterbesuch der Frauen genügen, so sieht er sich doch veranlasst p. 278. in Rücksicht darauf zu sagen: „Dennoch ist es nicht wahrscheinlich, dass die atheniensischen Frauen aristophanische Komödien angesehen haben; warum sie aber von der Tragödie verwiesen seyn sollten, ist nicht wohl abzusehn. Wie gross aber ihr Antheil daran gewesen, und wie ihre Anwesenheit mit der Schicklichkeit vereinigt worden, wissen wir nicht, so wie Vieles, worüber die Alten Nachricht zu geben nicht für nöthig gehalten haben.“ Eine genügende Rechtfertigung der so verschrienen Männerliebe der Griechen durch die Geschichte selbst hat mit gewohnter Umsicht ebenfalls *Jacobs* in seinen Vermischten Schriften Bd. 3, p. 212 sqq. aufgestellt. P. 212 sqq. sagt dieser Gelehrte: „Da diejenigen, welche die Sitten der Griechen, und die Beschaffenheit der polytheistischen Religion anklagen, vorzüglich die Männerliebe in den Augen haben, als ob neben diesem Laster — denn nur ihre dunkle Seite wollen sie anerkennen — keine Tugend bestehen könne: so werden hier einige Bemerkungen über diesen Gegenstand nicht an unrechter Stelle seyn. Es ist eine gewöhnliche Meinung, dass die Liebe zu schönen Knaben ihren Ursprung in den Gymnasien genommen habe (Cicero Tusc. Qu. IV. 33.), was wir dahin gestellt seyn lassen, ohne in Abrede zu seyn, dass, wo die Neigung einmal erwacht war, der Anblick schöner Knaben in dem rüstigen Geschäfte

7

der Palästra dazu beitragen musste, einem Ausdrucke Plutarchs zu Folge (Tom. II. p. 751. F.), den männlichen Eros zu beflügeln. Mehr sagt auch Plato nicht (de Legg. I. p. 636), wo er von dem Verderbniss des Genusses spricht, zu dem die Gymnasien beigetragen; oder die Andeutungen des Komikers in den Wolken (v. 973 ff.). Ausartung kann nicht für Regel genommen werden. Mit Recht sagt daher Athenäus (XIII. p. 561. C. D.), obgleich schon der Genosse einer entarteten Zeit, nachdem er aus den Büchern Zenon's vom Staate, die Behauptung angeführt hat, dass die Wohlfahrt des Staats den Beistand des Eros fordre: „Auch ältere Philosophen kannten einen würdevollen, allem Schändlichen entfremdeten Eros, was auch daraus erhellt, dass er in den Gymnasien zugleich mit dem Hermes und Herakles aufgestellt war, aus welcher Vereinigung der Rede mit der Stärke Freundschaft und Eintracht entspringt, wodurch hinwieder die schönste und edelste Freiheit genährt wird." So wenigstens war der Glaube der alten Gesetzgeber und der edelsten Menschen, die diese Art von Liebe begünstigten; und bei den Verbrüderungen der heroischen Zeit, die der rüstigen Jugend Vorbild und Muster waren, fiel nur wenigen entarteten Auslegern des Alterthums ein, sie durch schimpfliche Deutung herabzusetzen. Bei mehr als einem Stamme war diese Liebe gesetzmässig, und wie *Xenophon* sagt (de Rep. Lacedaem. c. 2, 13), ein Gegenstand der Erziehung; „denn Lykurg war der Meinung, dass wenn ein wackerer Mann (einer, der so ist wie er seyn soll,) zu dem Gemüthe eines Knaben Liebe fühlte, und mit ihm zusammen zu seyn wünschte, und einen tadellosen Freund aus ihm zu machen bemüht war, er Lob verdiene, und eine solche Verbindung die schönste Art der Erziehung sey." Wenn dagegen einer nach dem Leibe eines Knaben trachtete, so erklärte er dies für höchst schändlich, und bewirkte dadurch, dass sich in Sparta die Liebhaber der Knaben nicht weniger enthielten, als die Eltern ihrer Kinder, oder Brüder sich unter einander sinnlicher Lust enthalten." Diesem und ähnlichen Zeugnissen gemäss durfte *Aelian* (Var. Hist. III. 12.) behaupten, dass bei den Spartanern die Männerliebe das Schändliche nicht kenne; daher denn auch Entehrung eines Knaben, wenn sie ja vorkam, an dem Liebhaber, und ehrlose Hingebung an dem Geliebten selbst mit Verbannung, oder auch, nach den Umständen mit dem Tode bestraft wurde. — Bei einer solchen Verbindung war das Bestreben des Bejahrteren, den Geliebten gegen körperliche und sittliche Gefahren zu schützen, und Alles von ihm enfernt zu halten, was einen Schatten auf seinen Ruf werfen konnte, so dass auch dem Bejahrteren die Fehltritte seines jungen Freundes zur Last gelegt wurden. „Der Liebhaber sagt *Plu-*

tarch (Vit. Lycurg. c. 18.), theilt Ehre und Schande des Knaben, den er liebt; und man erzählt, dass als einst einen Knaben in der Schlacht ein feiges Wort entschlüpft sey, der Liebhaber deshalb durch die Obrigkeit bestraft worden." Da auf diese Weise die Liebe, nach dem Ausspruche einiger Philosophen (Plutarch. Comp. Thesei et Rom. c. 2.) ein von den Göttern verliehenes Mittel zur Wohlfahrt der Jugend war; so ist es wohl begreiflich, dass es bei den Kretensern für einen Schimpf galt, wenn ein wohlgebildeter Knabe keinen Liebhaber hatte, weil hieraus auf Mangelhaftigkeit der Zucht und Bildung geschlossen wurde (vergl. *K. O. Müller* in den Doriern. 2. Th. S. 292 ff.); und eben so begreiflich, dass es des Liebhabers eifrigstes Streben seyn musste, sich dem Geliebten, dessen Bildung ihm oblag, selbst nie anders als mannhaft, edel und weise zu zeigen. So waren diese Verbindungen weit entfernt Quell und Folge nichtswürdiger Begierden zu seyn, von beiden Seiten zur Beförderung der Tugend wirksam, und vornehmlich im Krieg und in der Schlacht von einer solchen Kraft, dass wir uns nicht wundern dürfen, sie von den Alten als etwas religiöses und göttliches behandelt zu sehn. In der That lag in dem begeisterten Streben der durch Liebe vereinigten, sich dieser Vereinigung durch Verachtung der Gefahr würdig zu zeigen, etwas dämonisches (Maxim. Tyr. Diss. XXIV. 2), worinn die Wirkung des Eros erkannt wurde, dem die Spartaner vor dem Beginnen der Schlacht zu opfern pflegten; und die aus Liebenden durch Epaminondas (Andere nennen den Gorgidas. Plutarch. Vita Pelopid. c. 18. 19.) gebildete *heilige* Schaar, welche die Schlacht bei Leuktra entschied (Dio Chrys. Or. XXII. p. 510), gab, nach dem Urtheile eines alten Schriftstellers (Athen. XIII. p. 561. F.), durch ihre Zusammensetzung schon die Würde des Gottes kund, der sie gelehrt hatte, einem schimpflichen Daseyn rühmlichen Tod vorzuziehen. Diese Gesinnung war es denn auch ohne Zweifel, die sie unbesiegt erhielt bis zu dem Tage, wo die Freiheit von Hellas der Obmacht des makedonischen Königes unterlag. Man weiss, wie freudig dieser Fürst, der in dem Hause des Pelopidas griechische Sitte achten gelernt hatte (Dio Chrysost. Or. XLIX. p. 248), den Anspruch dieser Schaar auf ihren Namen anerkannte, als er beym Anblicke von den makedonischen Lanzen niedergeworfenen Dreyhundert voll Bewunderung ausrief: Wehe dem, der von diesen Trefflichen argwohnen kann, dass sie je etwas Schändliches gethan oder geduldet haben könnten!" Pag. 242 sq. heisst es: „So wollen wir auch von denen, die das hellenische Alterthum wegen ihrer Tugenden und des Adels ihrer Gesinnungen rühmt, darum nicht schlechter denken, weil sie der Sitte ihres Landes und dem Geiste des öffentlichen Lebens gemäss, einer Liebe

gehuldigt haben, die in vielen Staaten Griechenlands ohne allen Zweifel einen Adel gehabt hat, von der die neuere Welt, in der sie, bei gänzlich veränderten Verhältnissen, nur als Laster und schimpfliche Ausartung erscheint, kaum eine Vorstellung. Einer solchen Liebe redet auch noch in später Zeit, wo römische Ansichten vorherrschend zu werden anfingen, und an die Stelle bürgerlicher Tugend und Sitte nur der leidende Gehorsam der Unterjochung getreten war, Lukianus (Amores I. V. p. 291.) das Wort."

7

EH

